H. G. Inv.
89 fl.
Fmkc.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Geschichtliche Entwickelung

der

geistigen Richtungen

in

Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft

seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Oder

der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt, der romanischen und germanischen Bildungselemente und deren Versöhnung durch Kunst und Wissenschaft.

Von

Georg Ludwig Wilhelm Funke.

Osnabrück,

bei Friedrich Rackhorst.

1835.

70. D.

„Aus dem Zerstörten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der klassisch Gebildeten sich wieder herzustellen, aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen.“ — — — — — — — — — —

„Die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man den früheren Geist der Versöhnung wiederum walten.“

Goethe's Werke XXXII. S. 191. A. l. H.

Der

Hochwürdigen Hochwohlgeborenen Frau

Dorothea von Dincklage,

Aebtissinn des adligen Damenstiftes zu Obernkirchen,

seiner theuren vieljährigen Wohlthäterinn

weiht

diese seine erste Schrift

als ein Zeichen

seines tiefsten Dankes und seiner innigsten Verehrung

der Verfasser.

Wolfenbüttel
Herzogliche
Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Gegenwärtige Schrift sollte ursprünglich in anderer Form erscheinen, als worin sie jetzt dem Publicum übergeben wird. Es sollte dieselbe nämlich nicht sowohl eine geschichtliche Entwickelung der politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Richtungen, als vielmehr eine Art Encyklopädie derselben sein, als welche sie einen mehr philosophischen Charakter gewonnen haben würde. Allein bei der Ueberarbeitung der ihr vorauszusendenden geschichtlichen Einleitung, in welcher ich eine kurze Entwickelung dieser Richtungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu geben beabsichtigte, habe ich meinen früheren Plan fahren lassen, und das, was anfangs nur Einleitung sein sollte, in der Weise ausgeführt, daß daraus die Schrift, wie sie jetzt vorliegt, entstanden ist. Dieß über die Entstehung.

Was die Schrift selbst, welche eine innere Geschichte der neusten Zeit enthält, betrifft, so wird man ihr, wie ich hoffe, die Nachsicht zu Theil werden lassen, welche Erzeugnisse junger Autoren so sehr nöthig haben. Bei der Abfassung habe ich selbst genug gefühlt, wie sehr das, was ich zu geben im Stande war, hinter den Forderungen zurückbleiben mußte, welche an eine philosophisch = historische Arbeit gemacht werden können. Indeß nicht immer trage ich allein die Schuld. Aeußere Umstände brachten es mit sich, daß ich nach meiner Rückkehr von der Universität stets auf dem Lande leben mußte, und namentlich verweilte ich zu der Zeit, in welcher der größte Theil des Buches niedergeschrieben wurde, in einer Gegend, wo alles Andere eher als literarische Hülfsmittel zu finden ist. Ich habe dieselben also auf eigene Kosten herbeischaffen müssen und daher mich nur auf das Nothwendigste beschränken können. Allein wie groß auch die Mängel meiner Arbeit, sein mögen, so habe ich es doch für meine Pflicht gehalten, sie bekannt zu machen, theils um in meinen wissenschaftlichen Bestrebungen selbst ein festeres Terrain zu gewinnen, theils aber auch, um ein, wenn auch nur geringes, Schärflein zur Bekämpfung der noch immer fortwuchernden, alle Heiligthümer zu Boden reißenden abstracten Richtung der Zeit beizutragen.

Von Seiten derjenigen, welche dasselbe Ziel verfolgen, glaube ich, selbst wenn sie diese Arbeit auch

für nichts Anderes als das wissenschaftliche Glaubensbekenntniß eines die Wahrheit zu erkennen strebenden Jünglings ansehen können, bei der Beurtheilung diejenige Milde in Anspruch nehmen zu dürfen, welche einem angehenden Schriftsteller zwar seine Mängel und Fehler zeigt, damit er sie fernerhin vermeide, allein ihn nicht völlig von dem einmal betretenen Wege abschreckt. Allen aber, welche trotz der sich bereits verbreitenden höheren wissenschaftlichen Richtung fortwährend in der Abstraction stecken bleiben, spreche ich jegliches Urtheil über mein Werk ab, und sollten sie dennoch sich daran machen, so bleibt mir nichts übrig, als mich ihnen auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Schließlich kann ich nicht umhin, gegen meinen theuren Lehrer, den Herrn Prof. Leo zu Halle, welchem ich mehr, als ich vielleicht selbst weiß, schuldig geworden bin, und welcher nicht allein durch das lebendige Wort auf mich, als ich noch in abstracten Richtungen befangen war, so eingewirkt hat, daß ich wieder das Positive, die frische Natur des Lebens, lieb gewann, sondern auch später trotz seiner überhäuften Geschäfte mir stets durch Rath zur Hand gegangen ist, meinen innigsten Dank hier öffentlich auszusprechen.

Indem ich dem Herrn für die Wirkung, welche meine Arbeit auf mich gehabt hat, danke, bitte ich ihn um seinen Segen in der Wirkung derselben auf Andere,

besonders auf Solche, deren innere concret-lebendige Grundlage noch nicht völlig durch die negative Richtung der Zeit aufgezehrt ist.

Stift Börstel im Fürstenthume Osnabrück,
den 20ten August 1835.

Georg Funke, cand. theol.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Seite

§. 1. Die Tendenz der modernen Zeit und ihr Grund . . . 1

Erster Abschnitt.

Sieg der subjectiven Ansicht über die objectiv-sittlichen Mächte.

Erstes Kapitel.

Entwickelung der subjectiven Ansicht in Frankreich 8—26

§. 2. Grund des gänzlichen Unterliegens der objectiven Mächte in Frankreich 8

§. 3. Montesquieu und seine Betrachtungen über die Staatslehre 13

§. 4. Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten 20

Zweites Kapitel.

Entwickelung der subjectiven Ansicht in Deutschland und deren Gegenrichtungen 26—39

§. 5. Die Aufklärerei oder das atomistisch-mechanische Streben . 26

§. 6. Die Gegenrichtung des atomistisch-mechanischen Strebens . 35

Drittes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht ins Staatsleben 39—54

§. 7. Friedrich der Große und seine Politik 39

§. 8. Das preußische Landrecht 43

§. 9. Joseph II. und seine Reformationsversuche 49

Viertes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht das Volksleben 54—70

§. 10. Die Untergrabung der Sittlichkeit in Deutschland. Sentimentalität 54

§. 11. Die Erziehung 64

Fünftes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in die ästhetische Bildung 70—121

§. 12. Grund des nicht völligen Obsiegens der subjectiven Ansicht in der Kunst 70

Seite

§. 13. I. Die bildende und die Tonkunst 80
1. Die bildende Kunst 81
a) Architektur. 81. b) Sculptur. 82. c) Malerei 82
2. Die Tonkunst oder die Musik 85
§. 14. II. Die redende Kunst oder die Poesie
A. Uebersicht des Entwickelungsganges der gesammten Poesie 87
§. 15. B. Die Entwickelung der deutschen Poesie . . . 96
1. Epoche der epischen Poesie 97
2. Epoche der lyrischen Poesie 106
3. Epoche der dramatischen Poesie 112

Sechstes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in die wissenschaftliche Bildung 121—162

A. Die Wissenschaft des Gedankens oder die Philosophie.
§. 16. Der Sieg des Wissens über den Glauben 121
§. 17. 1) Die Kantische Philosophie 126
§. 18. 2) Die Jacobi'sche Philosophie 132
§. 19. 3) Die Fichte'sche Philosophie 142
§. 20. B. Die Wissenschaft des im Raum erscheinenden Gedankens oder die Naturwissenschaft 150
§. 21. C. Die Wissenschaft des in der Zeit erscheinenden Gedankens oder die Geschichte 156

Siebentes Kapitel.

Das Obsiegen der subjectiven Ansicht in der Kirche durch die Verstandestheologie 162—215

A. Die Verstandestheologie in ihrem Systeme.
§. 22. Die Objectivität des Verstandes oder der Supranaturalismus 162
§. 23. Die Subjectivität des Verstandes oder der Rationalismus 169
§. 24. Die unvermittelte Objectivität und Subjectivität des Verstandes oder der rationale Supranaturalismus 183
B. Die Verstandestheologie in ihrer Einwirkung.
§. 25. Das Zusammentreffen des Supranaturalismus, Rationalismus und rationalen Supranaturalismus in der Moral 190
§. 26. Der rationalistische Religionsunterricht 195
§. 27. Die Einwirkung des Rationalismus auf das kirchliche Leben 207

Achtes Kapitel.

Völliges Obsiegen der subjectiven Ansicht im Staate durch die französische Revolution 215—266

§. 28. Die europäische Politik vor dem Ausbruche der französischen Revolution 215

Seite

A. Die Revolution in ihrer Entwickelung.

§. 29. Die Demokratie und die Ideokratie 222
§. 30. Der Uebergang der Demokratie in die absolute Monarchie 232

B. Die Revolution in ihrer Einwirkung.

§. 31. Der Code Napoléon 240
§. 32. Die Einwirkung der Revolution auf die Nachbarländer . 247

Zweiter Abschnitt.

Allmäliges Sicherheben der objectiv-sittlichen Mächte gegen die subjective Ansicht.

§. 33. Einleitung 267

Erstes Kapitel.

Der Zusammenfluß der objectiv-sittlichen Mächte und der subjectiven Ansicht in Deutschland 270—283

§. 34. Der Aufschwung des deutschen Volkes 270
§. 35. Der Wiener Congreß, der deutsche und der heilige Bund 273
§. 36. Der Zusammenfluß der mittelalterlich deutschen Ideen und der subjectiven Ansicht und die daraus hervorgegangene Richtung 278

Zweites Kapitel.

Die unvermittelten objectiven Mächte in Staat u. Kirche 283—295

§. 37. Die objective Ansicht im Staate oder der Absolutismus. K. L. v. Haller 283
§. 38. Die objective Ansicht in der Kirche oder der Katholicismus 288

Drittes Kapitel.

Die unvermittelten objectiv-sittlichen Mächte und die hinzugetretene Subjectivität des Gefühls in der Kirche 295

§. 39. Die Objectivität der gegebenen Offenbarung und die sich ihr anschließende Subjectivität des Gefühls im Kampfe mit der Skepsis des Verstandes. Schleiermacher . . 295
§. 40. Die Objectivität der gegebenen Offenbarung und die hinzugetretene Subjectivität des Gefühls oder der subjective Gefühlsglaube. Pietismus 309
§. 41. Die der Offenbarung sich anschließenden Gefühlsrichtungen in ihrer Einwirkung 318

Viertes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Kunst durch die Poesie 324—360

§. 42. Die Rückkehr zur Objectivität durch die romantische Poesie 324

Seite

§. 43. Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität durch das Ineinanderübergehen der klassischen und romantischen Poesie. Goethe 332

Fünftes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Wissenschaft durch die Philosophie 360—387

§. 44. Die Rückkehr zur Objectivität durch die Schellingsche Philos. 360

§. 45. Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität durch die Hegelsche Philosophie 368

Sechstes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Weltgeschichte 387—470

§. 46. Der weltgeschichtliche Standpunkt der Völker Europa's . 387

A. Die slavischen Völker. Die nicht überwundene orientalische Weltanschauung.

§. 47. Die Türkei und Griechenland 394

§. 48. Ungarn und Polen 398

§. 49. Rußland 401

B. Die romanischen Völker. Die nicht überwundene antike Weltanschauung oder die überwiegende Objectivität.

§. 50. Italien 405

§. 51. Die pyrenäische Halbinsel 416

§. 52. Frankreich 424

C. Die germanischen Völker. Die moderne Weltanschauung oder die die Objectivität durchdringende Subjectivität.

§. 53. Skandinavien 435

§. 54. Britannien 439

§. 55. Deutschland und seine Nebenländer 448

1) Grund der geistigen Durchdringung der objectiv-sittlichen Mächte in Deutschland 448

2) Die innere Gliederung Deutschlands 460

a. Die Schweiz 461

b. Die Niederlande 462

c. Die Staaten des deutschen Landes 465

Einleitung.

§. 1. Die Tendenz der modernen Zeit und ihr Grund.

Die Beantwortung der Frage, was der Grund aller Kämpfe der neuen Zeit sei, dürfte nicht so schwierig sein, als sie bei dem ersten Anblicke erscheint; denn wenn alle Gründe auf Momente der Vergangenheit zurückgeführt werden, so wird man endlich auf einen Punkt gerathen, über welchen hinauszugehen, nicht erlaubt ist, da jenseits desselben eine andere Welt liegt, diesseits wir aber eine neue Welt erblicken.

Wir würden auf jene Frage diesem nach antworten müssen: daß alle Kämpfe der neuen Zeit nichts Anderes seien, als ein Kampf der alten griechisch-römischen Welt mit der neuen germanischen. Das vermittelnde Princip ist das Christenthum; aber eben weil dieß nicht tief genug eingedrungen ist, hat bis dahin keine völlige Versöhnung vermittelt werden können.

Der Orient war durchaus an die Natur gekettet; aber die Aufgabe der Weltgeschichte ist, die Schicksalsmacht der Natur aufzuheben, und darum wird die substantielle Freiheit des Orients im klassischen Alterthume zur objectiven, die symbolische Gestalt der Kunst wird zur plastischen. Die Natur ist nicht mehr das Abbild des Gedankens, und darum lösen sich die Sculpturen der indi-

schen, persischen, äthiopischen und ägyptischen Welt als des Gedankens unwürdige Träger auf; denn die menschliche Gestalt ist als alleiniges Bild des inwohnenden Geistes erkannt. Das Räthsel der Sphinx ist gelöst; der Mensch erkennt sich als Geist und vergöttlicht sich als solchen. Nicht das einzelne Subject wurde vergöttlicht, sondern das allen Gemeinsame idealisirt; jeder sowohl in der geistigen Welt als in der Natur sich enthüllende Gedanke wurde personificirt und für ihn in seiner Personification die schönste Form geschaffen. Weil also nichts Abstractes, sondern nur etwas Concretes gedacht werden konnte, war die Freiheit, weil an ein Concretes gefesselt, rein objectiv; aber diese Freiheit wurde abstracter, als die Objectivität ihre höchste Spitze erreichte und die Religion der Schönheit, wie sie die griechische Welt entfaltet hatte, bei den Römern in die der rein äußerlichen Zweckmäßigkeit überging. Hier wurde der Staat selbst Gott und verzehrte als eine abstracte Macht alle individuelle Freiheit; nur das rein Praktische konnte gelten, weßhalb es auf eine bewundernswürdige Weise ausgebildet ist, wie dieß der römische Staatsmechanismus und das römische Recht zur Genüge beweist. Doch nicht bloß hier, im Abendlande, war durch die Abstraction aller concrete Inhalt verzehrt und nur die äußere Form geblieben; auch im Morgenlande war dieß durch das Judenthum, wie es zu der Zeit bestand, geschehen, so daß also in der That beide, orientalische und antike Welt, völlig geistlos und somit gottlos geworden waren. Aber beide Welten, welche die substantielle und objective Freiheit vernichtet hatten, sollten die Geburtsstätte einer anderen werden; denn als das Irdische nicht mehr Befriedigung gewährte und Alles in Verzweiflung zu verkommen drohte, da zeigte sich die Gnade Gottes am mächtigsten, und die Keime der neuen Welt wurden in den Boden der alten gesenkt. Das Morgenland verschmähte die neue Lehre und endete darum jetzt in seinen Repräsentanten, den Juden, in Verzweiflung; das Abendland nahm die neue Lehre an und wurde dadurch in Rom gereinigt.

Aber noch war nicht eigentlich die neue Zeit erschienen; sie erschien, als die Germanen in die noch immer antike Welt ein neues, dem Christenthume näher liegendes Princip, das der subjectiven Freiheit, brachten. Sie vernichteten das schon gefallene Rom und nahmen das gereinigte an; durch den Glauben an den menschgewordenen Gott floß ihre subjective Freiheit mit der objectiven zusammen und wurde dadurch zur wahren, unendlichen, so daß von nun an die Idee der absoluten Versöhnung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen allgemeines Princip werden konnte. Doch die Germanen konnten ihre Volksindividualität nicht aufgeben, und Rom, wenn auch durch das Christenthum gereinigt, konnte seine Cultur, sein Recht, seine Sprache nicht vernichten. Die wahre Freiheit wurde weder von Rom, welches die Kirche, noch von den Germanen, welche den Staat repräsentiren, erkannt. Der nun beginnende, durch das ganze Mittelalter sich ziehende Kampf hat die mannigfaltigsten Richtungen erzeugt. Auf der einen Seite stand das romanische Princip, mechanisch alle Lebensverhältnisse zu construiren, auf der anderen die germanische spröde Persönlichkeit. Italien streifte zwar allmälig äußerlich das germanische Element ab und bereitete jenem erlauchten Hause, welches es hier hatte zur Herrschaft bringen wollen, den Untergang; aber was äußerlich nicht hatte erreicht werden sollen, das wurde im Innern ins Dasein gerufen. Der deutsch-ghibellinische Geist dauerte fort, er erfaßte wahrhaft das Alterthum und wußte das Speculative des Christenthums zu bewahren. Wiewohl sich diese neue Bildung zuerst in Italien verbreitet und sich hier über das römisch-guelphische Element, welches in jener Starrheit nur die äußere Form festhielt, erhoben hat, so hat sie dennoch hier nicht ganz obsiegen können; aber nach Deutschland befruchtenden Samen verbreitend, hat sie diesem zu einem solchen Siege die innere Lebenskraft gestärkt. Und so hat denn gerade da, als Italien, (welches in kirchlicher Beziehung durch das Papstthum bereits die Freiheit der Subjectivität zu unterdrücken bemüht gewesen war, wenn sie in

politischer Beziehung durch ebendasselbe häufig geschützt sein mochte,) durch Nicolo Machiavelli die Grundsätze einer unbeschränkten Fürstenherrschaft als Resultat seiner Kämpfe im Mittelalter verkündigte und sich hierdurch auch politisch als dem Romanismus angehörend erklärte, — die germanische Volksnatur kirchlich sich gänzlich von Rom losgesagt und dessen Bildung zu überwinden gestrebt.

Somit ist freilich das Mittelalter überwunden, aber keineswegs sind die Gegensätze ausgesöhnt. Im Staate wollte die romanische Volksnatur das objective Princip durchführen, und hiergegen trat die germanische auf und machte sowohl in England als Deutschland selbst dieß Streben zu Schanden; in der Kirche wollte die germanische Volksnatur das subjective Princip durchführen, wogegen sich aber die romanische Welt stämmte und bei der Objectivität beharrte. So erzeugten sich jetzt wieder neue Kämpfe, durch welche die Freiheit der Subjectivität endlich sicher festgestellt wurde. Gleich wie nicht die Griechen selbst es waren, welche die objective Freiheit bis zur Spitze trieben, sondern die Römer, deren Sinn nur auf das Zeitliche und Endliche gerichtet war, so haben auch nicht die Deutschen das Princip der subjectiven Freiheit ganz abstract werden lassen können, sondern es sind dieß die Franzosen gewesen, bei welchen ebenso wie bei den Römern die materielle Seite das Uebergewicht hat. In ihrer Revolution haben diese sowohl das griechisch-römische oder klassische als das romanisch-germanische oder romantische Element, ja mit beiden sogar das Christenthum vernichten wollen und dagegen das unvermittelte germanische Princip, d. h. die subjective Freiheit in ihrer Abstraction, zur Herrschaft erhoben; doch hat die unvermittelte Subjectivität hier ebenso wenig Stich gehalten, als einst die unvermittelte Objectivität. Deutschland aber vollendete nach den Stürmen dieser Zeit durch die speculative Philosophie im wissenschaftlich begriffenen Glauben, was Luther erst im Geiste erahnte. Von dem Historisch-Entwickelten ist nur das beibehalten, was wahrhaft positives Element ist, und somit ist das Wahre der alten Welt im Protestantismus, der sich erst

jetzt in seiner Wahrheit erkennt, nicht untergegangen. Das Objective der klassischen und das Subjective der romantischen Welt wird erst in seiner völligen Ausgleichung durch das Christenthum, in dem, wie die speculative Philosophie erkannt hat, die absolute Idee concret geworden ist, ein Wahrhaftes; durch diese gegenseitige Vereinigung wird die Freiheit eine absolute, da der eigne Wille in den göttlichen aufgegangen ist. Es ist eine falsche Vorstellung, wenn man glaubt, daß das Christenthum das, was Alterthum entwickelt hat, vernichten will; in ihm als der höchsten Offenbarung sind vielmehr alle anderen Offenbarungen in einander übergegangen, alle Zeiten hat es in sich aufgenommen, welche in ihm als der absoluten Religion fortleben und ihren wahren Momenten ngch stets gegenwärtig sind. Denn streng genommen hört die Vergangenheit nie auf, sondern dauert stets in der Gegenwart fort. Nur das, was nicht wesentlich ist, die äußere Hülle, verschwindet; aber die entwickelten geistigen Elemente gehen in alle Zeiten über und bilden dieselben. Ebenso wenig als die äußere Physiognomie eines Landes von gestern ist, sondern wir vielmehr Städte, Schlösser u. s. w. sehen, denen der Charakter irgend einer bestimmten Zeit aufgedrückt ist, ebenso wenig können einem Volke Institutionen von gestern aufgedrückt werden; denn die äußere Physiognomie des Landes entspricht durchaus der innern des Volkes.

Dieß, nicht das Fortdauern der Vergangenheit in der Gegenwart beachtet zu haben, ist das, was der modernen Zeit zum Vorwurf gereicht. Statt das Wesen des Historisch-Entwickelten zu erkennen und in es einzudringen, ist man auf der Oberfläche geblieben, und hat daher statt des Kernes auch die Schale erhalten. Die Zeit will aber begriffen werden; allein solches kann nur dann geschehen, wenn statt der abstracten subjectiven Freiheit, des leidigen Egoismus, die christliche Freiheit, nach welcher Alles Geist ist, allgemeines Princip wird. Das einzelne Subject wird dann zwar aufhören neben dem andern zu sein, aber in demselben sein Dasein haben. Weil jedoch dieß Gesetz der

Geisterwelt, in einander zu sein, in der Vereinigung mit Gott sich gleich zu werden, nicht die Einzelnen durchdrang, hat man in der Geschichte nicht die sich offenbarende Gottheit erkennen können, und ist zu dem Wahne gekommen, als könne das unter höherer, göttlicher Leitung Gewordene durch das von einer subjectiven Freiheit Gegebene verdrängt werden. Dieser Wahn hat alle Umwälzungen verursacht und ist noch gegenwärtig das zerstörende Princip der Zeit, welches bis auf den heutigen Tag die Völker gewaffnet gegen einander erhalten hat.

Diese Richtung der modernen Zeit hat nicht allein in Frankreich das Geschichtliche gänzlich über den Haufen zu werfen versucht, sondern es auch gewagt, den alten Stand des deutschen Volkslebens zu brechen, und an die Stelle eingelebter Sitten und aus dem Schoße der Nation sich entwickelnder Einrichtungen die Forderungen der Schematen der Abstraction zu stellen sich bemüht. Diese Erscheinung war nöthig; allein nicht ihrer selbst willen legen wir ihr einen Werth bei, sondern weil sie als die Negative gegen das Alte das erkennen läßt, was wesentlich ist, damit man dieß festhalte, das Unwesentliche aber fahren lasse.

Ueberwunden ist diese Richtung äußerlich noch nicht, sie ist vielmehr in Kirche und Staat bis dahin noch die herrschende; aber eine in die innersten Tiefen des Geistes dringende Macht beginnt nunmehr sich auf eine so erfreuliche Weise zu regen und findet bei Allen, welchen die Sache am Herzen liegt, eine solche Anerkennung, daß wir gewiß sein dürfen, Kirche und Staat werde in der Folgezeit wieder den Inhalt gewinnen, dessen beide auf eine so trostlose Weise beraubt waren und leider! großentheils noch sind.

Unsere Zeit hat bereits angefangen, das Zertrümmerte wieder aufzurichten, mögen auch noch der trostlosen Ruinen genug sein, welche den Boden decken. Wenn wir auf die Kirche blicken, wo die rationale Theologie, wie sie sich

ungerechter Weise nannte, das Christenthum, wir müssen es aussprechen, abgestreift und zu einer bloß irdischen Glückseligkeitslehre gemacht hatte, so finden wir, daß hier die vor einiger Zeit noch allgemeine Ansicht, da sie ohne Grund und Boden ist, in ihr Nichts, als was sie sich selbst erkennen muß, zurückzusinken beginnt. Im Staate zeigt die ganze neuere Geschichte die Verderblichkeit der Richtung, welche die gegebene Basis verachtet; aber ungeachtet ihrer Geistlosigkeit und Seichtigkeit, gesunden Menschenverstand sich zu nennen, nicht Bedenken getragen hat.

Erster Abschnitt.

Sieg der subjectiven Ansicht über die objectiv-sittlichen Mächte.

Erstes Kapitel.

Entwickelung der subjectiven Ansicht in Frankreich.

§. 2. Die objectiv-sittlichen Mächte und Grund des gänzlichen Unterliegens derselben in Frankreich.

Bei einem Blicke auf die Staaten Europa's läßt sich nicht verkennen, daß sich der Süden mehr der antiken, der Norden mehr der modernen Weltanschauung zuneigt, oder daß, um es besser auszudrücken, dort mehr die objective Freiheit des Romanen, hier mehr die subjective Freiheit des Germanen vorherrschend ist. Aus diesem Grunde hat Italien, der Mittelpunkt der romanischen Welt, das welthistorische Verdienst, sowohl kirchlich als politisch zu den abendländischen Völkern das große Wort der objectiven Freiheit geredet zu haben. Die objectiv-sittlichen Mächte hat es in die Subjectivität des Germanen eingebildet; aber es ist darin zu weit gegangen, da es letzteres Princip zu vernichten, folglich die Welt zum Alterthume zurückzuführen strebte.

Eine jede einseitig erfolgte Richtung erzeugt Gegenrichtungen. Die deutsche Reformation wurde darum nothwendig hervorgerufen, und es ist dieselbe etwas mehr als ein kirchliches Schisma; sie ist die große Protestation des germanischen Volksgeistes gegen die romanische Bildung. Deßhalb wird zugestanden werden, daß sie der Grund aller Bewegungen der neuen Zeit ist, deren Streben als ein Zertrümmern des volksthümlichen Wesens der abendländischen Staaten bezeichnet werden muß. Die schöne, grüne Weide des Positiven wurde durch die überwiegende Subjectivität zu einer dürren Heide, wie eine solche stets durch abstractes Denken erzeugt wird.

Wiewohl durch dieses abstracte Denken der Protestantismus verseichtete, so konnte, weil er des speculativen Elements des Christenthums sich nicht gänzlich zu entäußern vermochte, nicht in dem Maße in der Kirche die Subjectivität obsiegen, wie dieß wirklich im Staate in Frankreich geschehen ist. Weßhalb gerade hier der Vernichtungsproceß gegen das Positive oder die Revolution Statt finden mußte, dieß anzudeuten, wird nicht schwer halten. Frankreich ist die Grenzscheide des europäischen Südens und Nordens, des romanischen und germanischen Volksgeistes, welche beide es in sich trägt. Aber das französische, d. h. das mittlere Frankreich hat beide Volksnaturen sich gegenseitig aufzehren lassen; es hat das Mittelalter und in ihm das Alterthum überwunden, doch ist statt der wahren, concreten Freiheit hier eine abstracte geltend geworden.

Es ist freilich in allen Ländern versucht worden, die historische Entwickelung zu einer tabula rasa zu machen, oder sich in die Abstraction hineinzuarbeiten; doch konnte es nur Frankreich sein, wo es völlig gelang. In Italien wie in Spanien war in dem starren, der Objectivität der alten Welt entsprechenden Katholicismus das römische Alterthum zu sehr vorherrschend, als daß man dieses hätte von sich werfen können. Eher würde es möglich gewesen sein, alles Germanische gänzlich zu unterdrücken, was jedoch auch nicht hat gelingen wollen. Die Sprache ist Beweis, wie sehr hier das Alterthum prädominirend ist. Britannien hat das Römische zum Theil vernichtet, mußte aber das Germanische bewahren, weil es seiner Natur gemäß ist. Die Deutschen selbst, wohl dem Princip der subjectiven Freiheit, doch nicht der abstracten ergeben, wenn auch häufig der letzteren sich zuneigend, konnten, als ihrer Natur nach speculativ, nicht Alles vernichten, was alte und neue Zeit hervorgerufen, was die Kirche des göttlichen Geistes entwickelt hat. Ebenso wenig als eine Mutter ihre eignen Kinder aufopfert, ebenso wenig konnten die Deutschen ihre germanischen Institute der Zerstörung Preis geben. Die es versuchten, haben gegen ihr eignes Fleisch gewüthet, und die Wunden, welche sie

geschlagen, hat die gegenwärtige Zeit zu heilen. Fragen wir nun, wo alle Entwickelung vernichtet werden konnte, so müssen wir antworten: nur in dem Lande, das weder die romanische, noch die germanische Natur hat, und welches, in der Mitte gelegen, weder die Institute der einen, noch der anderen Natur versteht, weil es sie nicht in sich durchgebildet hat, und darum im stolzen Eigendünkel sich selbst aus eigner Machtvollkommenheit zu bestimmen wagt, das Positive unter die Füße tretend. Daß dieß in Frankreich geschehen konnte, darauf haben viele Umstände hingewirkt, welche aber hier nicht alle erwogen werden können; nur das, was auf das innere Motiv, das der abstracten Freiheit, Bezug hat, ist hier zu berücksichtigen.

Wegen des Vorherrschens der Abstraction hat Frankreich von allen europäischen Staaten die wenigsten objectiv sittlichen Stützpunkte gehabt. Die Grundsätze einer unbeschränkten Fürstenherrschaft, welche das vielgestaltete, doch wegen der unbezähmbaren Persönlichkeit seiner Bewohner dennoch endlich Einzelnen unterworfene Italien in Machiavelli's hochberühmtem Buche „Vom Fürsten" aussprach, — durch welche das Mittelalter gebrochen, d. h. der Lehnsstaat in eine wahre Monarchie verwandelt werden sollte, wodurch die Staaten des neuern Europa gebildet wurden, — haben sich aus diesem Grunde nur in Frankreich in ihrer Reinheit, aber ebendeßhalb in ihrer Einseitigkeit geltend machen können; denn anderswo trat ihnen das germanische Element zu mächtig entgegen, und wo dieß weniger geschah, wie in den romanischen Staaten, da blieb die Kirche fortwährend eine Schranke der Fürstengewalt. Weil in England das Haus Stuart das germanische Element zu überwältigen strebte, unterlag es ihm, und in Deutschland hat die Auflösung des Lehnswesens nicht die unbeschränkte Fürstenherrschaft, wie sie Karl V. erstrebte, sondern die Landeshoheit des hohen Adels zur Folge gehabt. In diesen beiden germanischen Ländern, welche mit den romanischen wahrhaft in Berührung gekommen sind, haben also die Elemente des Staates über das Streben, sich von allen Schranken frei

zu machen und daher die Stände zu vernichten, obgesiegt. Nur in Frankreich hat es Richelieu vermocht, Ludwig XIV. zum unbeschränkten Herrscher zu erheben, so daß von nun an hier jeder König aussprechen konnte: „l'état, c'est moi"; denn nur in ihm, dem einzelnen Subjecte, existirte er wirklich, weil die Elemente ihre Geltung verloren hatten.

Allein dadurch, daß den Elementen ihre Geltung genommen wurde, mußten alle Verhältnisse hohler werden. Das Obsiegen der Grundsätze Machiavelli's hat die Revolution vorbereitet; denn die unbeschränkte Fürstenherrschaft mußte in ihr Gegentheil, die unbeschränkte Volksherrschaft, umschlagen, und diese, bis zur höchsten Spitze getrieben, ist wieder eine unbeschränkte Fürstenherrschaft geworden, so daß die wahre den ganzen Staatsorganismus durchdringende Freiheit hier eigentlich nie zu Hause gewesen ist, wie dieß alle Erscheinungen der neuen Zeit beweisen.

Weil die Herrschaft hier stets eine schrankenlose war und nur einen weltlichen Zweck hatte, ist die Religion nicht in ihrer objectiven Wahrheit erkannt, sondern als ein Mittel zu Staatszwecken verbraucht worden. Aber dieß hat vollends den Staat ausgehöhlt; denn hierdurch ging die sittliche Grundlage ganz und gar verloren, und so ist das Volk, bei welchem das Göttliche von dem Endlichen aufgezehrt wurde, endlich völlig ungläubig geworden, weil jede tiefere religiöse Richtung, als der abstract verständigen, rein weltlichen Politik zuwiderlaufend, gleich unterdrückt worden ist. Wohl haben hier die die Religion in das Endliche verzerrenden, Jesuiten Aufnahme finden können; allein jener sich sowohl in der katholischen Kirche im Jansenismus als in der protestantischen überhaupt zu erkennen gebende Geist, sich von weltlichen Schranken frei zu machen, um dadurch zum Erkennen des Göttlichen zu gelangen, ist, wo er nur zum Vorschein kam, erstickt worden, bis sich endlich durch Vernichtung des Geistigen Alles in Materialismus auflöst'te.

Das Princip, welches sich in allen Erscheinungen der neuen Zeit, wie verkehrt sie auch häufig sein mögen, kund giebt, ist der zur Freiheit strebende Gedanke, der

sich als solcher in seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit bewähren muß, mag auch dieses Streben, den Gedanken frei zu machen, nur zu oft zur größten Unfreiheit geführt haben. Luther war im Beginne der neuen Zeit wahrhaft von dieser Freiheit durchdrungen; aber wie wenig hat die protestantische Theologie der folgenden Jahrhunderte, welche das Christenthum zu einem Knochengerüst machte, welches nur nach und nach wieder beseelt wurde, seinen Geist zu fassen vermocht. Noch abstracter als in Deutschland wurde man in England, wo man sogar auszusprechen wagte, daß das Christenthum zu viel der Vernunft Widersprechendes enthalte und darum selbst für unvernünftig gehalten werden müsse. Noch weiter als diese englischen Skeptiker gingen die französischen Aufklärer. In die abstractesten Ideale sich verlierend, bildeten sie sich ein natürliches Recht und eine natürliche Religion. Jede objectiv-sittliche Macht wurde angegriffen, alle Erkenntniß wurde bezweifelt. Die allgemein geistigen Verhältnisse des Rechtes und des Staates und die religiösen Vorstellungen galten nur für Gewohnheiten, von denen man sich lossagen sollte. Das von Oben Gegebene, den Völkern Angeborene ward mit Füßen getreten, und der Werth der Geschichte als der Statt gehabten Entwickelung des menschlichen Geistes ward verkannt. Solche Betrachtungsweise bezeichneten die Franzosen sogar mit dem Namen „esprit“ und blickten dabei mit Verachtung auf die herab, welche mit Pietät dem Hergebrachten anhingen. Alle Bande, welche das Bestehende zusammenhielten, wurden zerrissen; keine geistige Macht, welche das Leben bewegen konnte, galt mehr; Sitte wurde als Vorurtheil, Religion, der Grund alles Lebens, als Aberglauben bezeichnet. Die Gottheit unter dem leeren Namen des Être suprême vorgestellt, schien Allen entbehrlich; der Egoismus wurde das Agens aller Bestrebungen.

So trat man hier, besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, in jeder Beziehung den objectiv-sittlichen Mächten, der Religion, dem Rechte und der Sitte, entgegen, so daß es wohl nothwendig zu sein scheint, dieß den Haupt-

erscheinungen nach näher zu betrachten, wenn wir uns die noch jetzt bei uns vorherrschende Verstandescultur erklären wollen, welche alle Verhältnisse nach einer abstracten Theorie betrachtet und, ohne die einzelnen Besonderheiten zu berück-sichtigen, für Alles ein allgemeines Gesetz erfinden will.

§. 3. Montesquieu und seine Betrachtungen über die Staatslehre.

Zur Veränderung der Ansichten vom Staate haben Montesquieu's, wenn auch geistvolle, doch einseitige Betrachtungen über die einzelnen Zweige der Staatslehre außerordentlich viel beigetragen, und vorzüglich hat sein größeres Werk „Esprit des lois" zuerst wissenschaftlich die Richtung begründet, welche bis jetzt bei uns im sogen. Liberalismus fortdauert. Montesquieu faßte den Staat nicht als etwas Nothwendiges auf, sondern als etwas Willkürliches, nicht als einen in der Familie wurzelnden Organismus, sondern als einen außerhalb derselben seienden Staatsvertrag. Dem Streben, demokratische Principien aufzustellen, hat er eine wissenschaftliche Basis zu geben versucht.

Wenn Montesquieu sagt: „La loi en général est la raison humaine, en tant qu'elle gouverne tous les peuples de la terre, et les lois politiques et civiles de chaque nation ne doivent être, que les cas particuliers où s'applique cette raison humaine" (Espr. d. lois, l. I. chap. 3.), so ist dieß nur dann recht, wenn diese Vernunft nicht als eine abstracte, sondern als eine in der Geschichte wirklich zur Erscheinung gekommene betrachtet wird. Dann wird sie nicht in der Subjectivität eines Einzelnen wurzeln, sondern in der Gesammtentwickelung der Welt ihr Dasein haben. Montesquieu's Ansicht ist deßhalb falsch, weil nach ihm ein Jeder diese Vernunft aus sich heraus erkennen kann und daher sich anmaßen wird, die historisch entwickelten Verhältnisse nach dieser subjectiven Vernunft umformen zu können, wobei denn aber stets, da jede Subjectivität eine andere ist, die Willkür vorherrschend sein wird. Das allein Wahre aber ist, durch die Geschichte den allgemeinen Geist, der nie stillsteht, zu erkennen, und sich ihm dann, nicht als ein

willkürlicher Umformer entgegen zu stellen, sondern als ein dienendes Glied sich ihm anzuschließen, und als ein freier Träger dieses Geistes durch das Ergreifen des Wahren zur Weiterentwickelung des Weltreigens sein Schärflein beizutragen. Hier ist Erhaltung und zugleich Weiterentwickelung des Gegebenen die Aufgabe; dort war Vernichtung dieses Gegebenen das Ziel, um der leeren Ansicht Platz zu machen. Das, was sich entwickelt hat, wird freilich negirt; aber diese Negation ist eine unendliche und als solche die Bewegerinn des Ganzen. Sie ist zwar an und für sich Nichts, aber dennoch die Macht, welche, indem sie weiter führt, zugleich als Negation der Negation oder als absolute Negativität als ein wesentliches Moment alles Seins erkannt werden muß. Dem Inhalte, welcher durch die Speculation aufbewahrt wird, gehört das Negative selbst an; nur durch die Reflexion in ein leeres Ich, wo, um wieder Inhalt zu erlangen, nicht ein Anders irgendwoher genommen werden kann, wird es selbst ein leeres, weil so das Positive aus ihm herausgedrängt wird.

Wenn man über das Geschichtliche hinausgeht und solches thun muß, so kann es dennoch nicht aus diesem Grunde weggeworfen werden; denn mit dem Negativen liegt auch das Positive in ihm als der Boden, welchem die Gegenwart entsprossen ist, und daher würde diese ohne es weder Halt haben, noch zu erklären seyn. Es darf daher, wie wir dieß bei Montesquieu, wenn auch nicht durchweg, und jetzt noch in Frankreich vorzugsweise finden, das Negative nicht allein vorherrschen, sondern es muß daneben ebenso gut das Positive seine Geltung haben, in welchem Falle einzig und allein der wahre Werth des Negativen erkannt werden kann. Gleichwie ein Pol abstößt und der andere anzieht, so auch diese Richtungen in Bezug auf das Hergebrachte. Wie aber weder die eine, noch die andere Seite jener Kraft das Wahre ist, wohl aber beider Zusammensein, so werden auch beide Richtungen aus einander gefallen keinen Werth haben.

Weil bei Montesquieu die Negation des Entwickelten als das Wahre erscheint, d. h. die abstracte, inhaltslose Ansicht, so mußte er der Staatenentwickelung, wie sie durch sich selbst aus der Familie natürlich erwachsen war, entgegen treten. Um die folgende Betrachtung zu erleichtern, wollen wir jetzt sehen, wie er die Staaten, nur das Formelle festhaltend, eintheilt.

In seinem Buche „Esprit des lois“ heißt es l. II. chap. 1. 2.: Il y a trois espèces de gouvernements, le républicain, le monarchique et le despotique. Pour en découvrir la nature, il suffit de l'idée, qu'en ont les hommes les moins instruits. Je suppose trois définitions, ou plutôt trois faits: l'un que „le gouvernement republicain est celui où le peuple en corps ou seulement une partie du peuple a la souveraine puissance, le monarchique, celui où un seul gouverne, mais par des lois fixes: au lieu que dans le despotique un seul sans loi et sans regle, entraine tout par sa volonté et par ses caprices“. ——————— Lorsque dans la république le peuple en corps a la souveraine puissance, c'est une démocratie. Lorsque la souveraine puissance est entre les mains d'une partie du peuple, cela s'appelle une aristocratie.

Unter diesen verschiedenen Staatsformen war ihm nur die Demokratie die wahre, da in ihr allein Tugend vorherrschen könne *). In der Aristokratie müsse sich allerdings auch Tugend vorfinden, aber nur bei den Aristokraten **); die Monarchie müsse von der Ehre geleitet werden ***) und die Despotie von der Furcht ****).

Wenngleich diese Eintheilung nicht ganz als unrichtig verworfen werden kann, so scheint hierbei doch vergessen zu sein, daß der Staat eine organische Substanz, ein mit den

---

*) Vergl. Esprit des lois, l. III. chap. 3.

**) Ebendaselbst III. 4.

***) Ebendaselbst III. 6. vgl. 7.

****) Ebendaselbst III. 9. — Ueber diese Angabe der Principien vergleiche man: Hegel's Werke. Bd. 8. (Rechtsphilosophie.) Vollständige Ausgabe. Berlin 1833. S. 357 f.

Individuen verwachsenes Ganzes sei, welches Montesquieu selbst, wie aus dem Anfange seines mehrfach bereits citirten Hauptwerkes hervorgeht, gewiß gefühlt hat, wenn er auch zu einem deutlichen Begriff davon nicht gekommen sein mag. Das hier dunkel Ausgesprochene wird später nicht weiter berücksichtigt und der Staat als eine von der höchsten Gewalt eingerichtete Maschine betrachtet, welche ihm um so vollkommener schien, als sie eine höchst einfache war und durch eine Gewalt regiert wurde, wenn er auch über das Wesen dieser Gewalt nicht mit sich einig werden konnte. Wie die Elemente des Staates neben und gegen einander existiren, dieß hat er aufgefaßt und in diesem Nebeneinandersein die einzelnen Elemente trefflich besprochen. Aber der Staat ist nur dann ein wahrer, wenn alle Besonderheiten in einander übergehen, sich gegenseitig bestimmen und so sich weiter entwickeln. Weil sich der Staat weiterentwickelt, kann das, was in demselben als das Allgemein-Gültige gewußt wird, d. h. das positive Recht nicht stehen bleiben; denn es „erhält ein neues, positives Element durch den „besonderen Nationalcharakter eines Volkes, die Stufe seiner „geschichtlichen Entwickelung und den Zusammenhang aller „der Verhältnisse, die der Naturnothwendigkeit angehören.“ „In Ansehung dieses geschichtlichen Elements im positiven „Rechte hat Montesquieu die wahrhaft historische Ansicht, den „ächt philosophischen Standpunkt, angegeben, die Gesetzgebung „überhaupt und ihre besondern Bestimmungen nicht isolirt „und abstract zu betrachten, sondern vielmehr als abhängiges „Moment Einer Totalität, im Zusammenhange mit den „übrigen Bestimmungen, welche den Charakter einer Nation „und einer Zeit ausmachen; in diesem Zusammenhange er„halten sie ihre wahrhafte Bedeutung, so wie damit ihre „Rechtfertigung.“ *)

Wenn also in dieser Beziehung hoch anerkannt werden muß, was Montesquieu leistete, so kann auf der anderen Seite durchaus nicht in Abrede zu stellen sein, daß der Staat,

*) Vgl. Hegel am angeführt. O. S. 26 u. 27.

wenn man ihn nach seinen Principien construirt, zu einer Carricatur wird. Seinem abstracten Denken gemäß will er eine Theilung der Gewalten, welche er als eine legislative, executive und richterliche (judiciaire) bezeichnet. Aber „diese „Verselbstständigung der Gewalten bildet einen Haupttheil „des politischen Unsinns der gegenwärtigen Zeit." *)

Wahr ist in Montesquieu's Ansicht jedenfalls der Grundsatz, daß sich ein Staat seinen Elementen gemäß entwickeln müsse. Dieß konnte bei dem seinigen deßhalb nicht geschehen, weil die Principien, nach welchen er die Elemente beurtheilte, nicht ausreichten.

Daß Montesquieu's Betrachtungen über die Staatslehre und namentlich seine abstracte Angabe der Principien zu einer sittlichen Verehrung rein demokratischen Strebens geführt haben, ist in der zuletzt angeführten Schrift (S. 38 — 44) nachgewiesen, und noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in seinem Werke der Gegensatz italienischer an den Mustern des Alterthums und Machiavelli's gebildeter Politik und vorhandener germanischer Lebensformen nicht ausgeglichen sei.

Und so mußte denn Montesquieu's Betrachtungsweise wohl, ungeachtet viel Wahres in ihr enthalten war, zu durchaus verschrobenen Ansichten vom Wesen des Staates führen, da es nicht möglich war, daß alle Elemente desselben nach seiner Theorie gehörig gewürdigt und zu einem geistigen Ganzen verbunden werden konnten. „Sein Werk „de l' esprit des lois ist eine Physiologie des Staates im „großartigsten Sinne, die aber durch eine falsch gebaute „Basis in fast allen ihren Theilen schief ist." **)

Wir glauben nunmehr dahin gelangt zu sein, wo wir es wagen dürfen, unser aus dieser Betrachtung hervorgegangenes Urtheil über Montesquieu auszusprechen. Es reducirt sich dieses wieder auf den Gegensatz der alten und neuen

---

*) Vgl. H. Leo, Studien u. Skizzen zu einer Naturlehre des Staats. Halle 1833. S. 49.

**) Leo, a. a. O. S. 43.

Welt, der romanischen und germanischen Bildungselemente, der aus jenen hervorgegangenen reinen und der aus diesen hervorgegangenen Lehnsmonarchie. Beide Staatsformen hat er durch die Theilung der Gewalten vereinen wollen; aber ebenso wenig als man heut zu Tage noch behaupten wird, daß in der englischen Verfassung diese Ausgleichung der verschiedenen Bildungselemente, wiewohl er sie darin suchte, wahrhaft enthalten sei, ebenso wenig kann auch zugegeben werden, daß ihm irgendwo eine solche gelungen ist. Montesquieu muß als derjenige bezeichnet werden, welcher im Gegensatz der sich nach machiavellistischen Grundsätzen ausbildenden Politik, welche der germanischen Lehnsmonarchie nicht entsprach, dem subjectiven Elemente wieder Anerkennung verschaffen wollte. Er steht darum zwischen der Zeit des objectiven oder reinmonarchischen und des subjectiven oder republicanischen Staatslebens der neueren Zeit in der Mitte; aber darum, weil er weder der einen Welt, noch der anderen Welt wahrhaft angehörte und eine Vereinigung beider, wie sie auch noch nicht an der Zeit war, nicht vollbringen konnte, ist der Staat, wie er ihn construirt, zu einer wahren Carricatur geworden; und es hat deßhalb mit vollkommenem Rechte behauptet werden können, daß ihm nicht allein großentheils die Verehrung der Republik zuzuschreiben sei, wie sie nachher gäng und gäbe wurde, sondern es ist auch offenbar, daß er den Gedanken der s. g. constitutionellen Monarchie aufgebracht hat, welche zwar diesen Gegensatz nicht enthält, aber einen unvollendeten jacobinischen Staat herstellt, da man das Richtige, was er in der englischen Verfassung, in welcher die Gegensätze jedoch unvermittelt, wie bei ihm selbst, sind, zu finden glaubte, völlig übersah *). Montesquieu wollte die objective Grundlage nicht eigentlich über den Haufen werfen, sondern nur die Subjectivität mit ihr vermitteln; aber letztere bekam das Uebergewicht und wurde in späterer Zeit, wo man das

---

(* Vergl. Leo, a. a. O. S. 44. u. 48.

Objective immer aus den Augen verlor, völlig vorherrschend, wiewohl er selbst dieß gewiß nie erstrebt hat.

Aber wen sollte, ungeachtet der verkehrten Seiten in der Betrachtungsweise, nicht Montesquieu's Geist entzünden, wenn er die einzelnen Verhältnisse unserem Blicke vorführt! Wer wird es läugnen, daß seine Schriften das Größte sind, was bei den Franzosen in der Art erschienen! Ungereimt würde es sein, seine Genialität nicht durchaus anerkennen zu wollen; er ist ein wahrhaftes Glied in der Kette der Weltgeschichte, und darum war seine Erscheinung nothwendig, um den alten Stand der Dinge zu brechen. Auch ist seine Betrachtungsweise erst da verderblich geworden, als man aufhörte sich der weiter bewegenden Kraft des Geistes bewußt zu werden, was aber auch wieder nothwendig war, um jegliche Einseitigkeit aus der Welt zu schaffen.

Als durchaus wahr muß bei Montesquieu jenes Streben erkannt werden, jedem einzelnen Elemente des Staates Anerkennung zu verschaffen, um dadurch ein vollkommenes Staatsleben ins Dasein zu rufen. Wie es aber werden solle, darüber war er ungewiß; und wer erkennt nicht in dieser Ungewißheit, in diesem Schwanken zwischen Objectivität und Subjectivität ihn als ein treues Bild seiner Zeit, deren Unruhe sich jetzt nur noch innerlich zu erkennen gab. Montesquieu erkannte die Unterschiede der Staaten und suchte jedes Element zu erheben, welches Streben als germanisch bezeichnet werden kann; aber die Unterschiede waren bei ihm formell und ließen das eigentliche Wesen des Staates unberücksichtigt bei Seite liegen, weßhalb dieser ganz mechanisch construirt wurde, und dieß ist als romanisch zu bezeichnen. Die Staaten wurden nach seiner Theorie nicht als etwas Organisch-Erwachsenes, sondern als etwas Willkürlich-Gebildetes betrachtet, weßhalb der Staat nicht ein mit Leben erfülltes Ganze war, worin nicht ein einzelnes, sondern jedes Element einen passenden Platz findet. Wenn er es auch eigentlich nicht wollte, so sah er ihn doch als einen aus einem Principe, ohne Rücksicht auf das Hergebrachte, hervorgegangenen Mechanismus an, in dem das

demokratische Element als das wahre alle anderen unterdrücken mußte. Daß in einem wahren Staat kein Element vorherrscht, sondern alle sich gegenseitig durchdringen und sich einer höheren Einheit unterordnen, dieß scheint er zwar geahnt, aber nicht erkannt zu haben. Nur wenn dieß der Fall ist, kann das Leben ein reiches, herrliches und mannigfaltiges sein, und ein Staat ist um so vollkommener, je inniger sich die verschiedenen Elemente durchdringen. Nicht in der constitutionellen, nur in der ständischen Monarchie finden wir diese Durchdringung, und darum sind in ihr alle Interessen befriedigt; denn nur in ihr ist keine Einseitigkeit vorherrschend. Montesquieu's Demokratie ist darum ein in seiner Entwickelung unvollendeter Staat, und es wird wohl in diesem der Theorie nach die Tugend, aber in der Praxis stets die Selbstsucht Princip sein. Weil aber alle demokratischen Staatsverfassungen nur ein Interesse befriedigen, so sind sie stets in ihr Gegentheil umgeschlagen; denn wo war eine Demokratie ohne darauf folgende Tyrannis!

§. 4. Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten.

Zur Verbreitung der gegen die objectiven sittlichen Mächte gerichteten Ansichten thaten außerdem das Ihrige Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten. Diese gehörten schon mehr der Abstraction an als Montesquieu, und aus diesem Grunde glauben wir hier kürzer sein zu dürfen; denn es kann, eben weil die Abstraction vorherrscht, doch nur von Nichts die Rede sein.

In Voltaire's Schriften, von welcher Art sie auch sein mögen, ist stets die negative Seite vorherrschend. Wie wenig er aber den in der Geschichte sich enthüllenden Weltgeist zu erkennen vermochte, dieß hat unter andern sein Werk „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations" eclatant bewiesen. Ja kläglich würde es um das Mittelalter aussehen, wenn es ein solches gewesen wäre, wie er es uns schildert. Gerade die belebenden Pulse desselben hat er in ihrer hohen Bedeutung nicht anerkennen wollen, und darum ist ihm hier wie allenthalben der geistige Kern der Geschichte

fremd geblieben. Mit v. Raumer glauben wir fragen zu dürfen: „Was wohl aus dem Mittelalter geworden wäre, „wenn die beiden Dinge gefehlt hätten, die Voltaire bespöt„telt und verachtet, — das Ritterwesen und die Religion?" *) Montesquieu trat eigentlich nicht gegen das Positive auf, sondern wollte es nur mit der subjectiven Ansicht vereinen; allein bei Voltaire herrschte letztere ganz und gar vor, weßhalb jede objective Macht ihre Geltung verlor. Er hat nicht bloß in der Geschichte, sondern auch in allen seinen anderen Schriften dem gemeinen, Alles wegraisonnirenden Menschenverstand Thor und Thür geöffnet, so daß am Ende der selbst das Heiligste bespöttelnde Witz für die höchste Weisheit galt. Diese seine Ansicht ist in das französische Volk übergegangen, so daß man sich nicht zu wundern hat, wenn dasselbe gleich ihm „von der Vorzeit und dem s. g. Mittel„alter so wunderlich spricht, als ob erst durch Ludwig XIV. „die Menschenfresserei in Europa wäre abgestellt worden." **) Voltaire ist ein durch und durch französischer Schriftsteller, in ihm spiegelt sich die ganze Nation aufs reinste ab. Man kann wohl sagen, daß er sich in die ganze Nation eingelebt hat, wie auch dieß wieder umgekehrt der Fall ist. Wer also den Franzosen kennen lernen will, wie er leibt und lebt, der hat nichts Anderes zu thun, als den Voltaire fleißig zu lesen, und er wird sich jenes abstracte Leben, welches, weil ihm die sittliche Grundlage fehlt, von einem Extrem zum andern getrieben wird, leicht verdeutlichen. Von einer Ansicht kann hier eigentlich nicht die Rede sein; denn wir sind hier in die Regionen der Abstraction gerathen, wo, nachdem alles Positive negirt ist, nur das Leere noch übrig bleibt.

Rousseau war besser gesinnt, aber von der Empfindung ausgehend, schadete er ebenfalls nur, da er überall den Satz geltend zu machen suchte, „der Mensch müsse zur Natur zurückkehren," und so seine Nichtachtung gegen das,

---

*) v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. Bd. 6., letzte Seite.

**) So „A. W. v. Schlegel, Vorlesungen über die dramat. Kunst u. Literatur. Th. III. S. 25."

was sich historisch entwickelt hatte, zu erkennen gab. Aus der Rückkehr zum Naturzustande würde zu folgern sein, daß alle geschichtliche Entwickelung dem Menschengeschlechte zum Verderben gereichen und daher dieses ewig still stehen müsse. Hiermit ist dem Geiste jede Vervollkommnung abgesprochen und der Mensch dadurch zu einem Thiere herabgewürdigt, welches ewig auf derselben Stufe stehen bleiben muß. Bildung würde die Ursache des menschlichen Verderbens sein; denn diese ist es, durch welche der Weltreigen weitergerückt wird; Kunst und Wissenschaft, welche den Menschen auf ihren Fittigen aus der natürlichen Welt zur geistigen emportragen, würden ihn dann in das größte Elend führen, würden die Quelle alles Unglücks in dieser Welt sein. Es konnte in der That nicht lange dauern, bis sich die Rohheit, welche in einer solchen Betrachtungsweise liegt, offen zu erkennen gab. Wohin Rousseau's Grundsätze geführt haben, dieß sehen wir am besten an der schwärmerischen Secte, deren Herrschaft Robespierre gegen Ende der gesetzgebenden Versammlung verlangte, welche derselbe an sich zu ziehen wußte, und welche wieder ihn unterstützte. Diese hatte durchaus die Rousseau'schen Maximen in der Staatskunst zur Grundlage und wollte eine unbeschränkte Volkshoheit. Ihre deistischen Grundsätze im Glauben wurden durch die Abschaffung des Christenthums und durch die Einführung der Verehrung des Être suprême verwirklicht*).

Wie Rousseau außer Frankreich auch in Deutschland durch seinen Emile auf die Erziehung eingewirkt hat, davon wird später die Rede sein. Abgesehen aber von dem, wohin seine Ansicht in ihrem einseitigen Verfolge geführt hat, „hat Rous„seau das Verdienst gehabt, ein Princip, das nicht nur „seiner Form nach, sondern auch dem Inhalte nach Ge„danke ist, und zwar das Denken selbst ist, nämlich den „Willen als Princip des Staates aufgestellt zu haben. „Allein indem er den Willen nur in bestimmter Form des „einzelnen Willens und den allgemeinen Willen, nicht als

*) Vgl. Mignet, histoire de la révolution françoise, chap. 6. 8. u. 9.

„das an und für sich Vernünftige des Willens, sondern nur „als das Gemeinschaftliche, das aus diesem einzelnen „Willen als bewußten hervorgehe, faßte: so wird die Verei„nigung der Einzelnen im Staate zu einem Vertrag, der „soweit ihre Willkür, Meinung und beliebige, ausdrückliche „Einwilligung zur Grundlage hat, und es folgen die weite„ren bloß verständigen, das an und für sich seiende Gött„liche und dessen absolute Autorität und Majestät zerstören„den Consequenzen. Zur Gewalt gediehen, haben diese „Abstractionen deßwegen wohl einerseits das, seit wir vom „Menschengeschlechte wissen, erste ungeheuere Schauspiel her„vorgebracht, die Verfassung eines großen wirklichen Staates „mit Umsturz alles Bestehenden und Gegebenen, nun ganz „von Vorne und vom Gedanken anzufangen, und ihr „bloß das vermeinte Vernünftige zur Basis geben „zu wollen, andererseits, weil es nur ideenlose Abstrac„tionen sind, haben sie den Versuch zur fürchterlichsten und „grellsten Begebenheit gemacht. — Gegen das Princip des „einzelnen Willens ist an den Grundbegriff zu erinnern, „daß der objective Wille das an sich in seinem Begriffe „Vernünftige ist, ob es von Einzelnen erkannt und von „ihrem Belieben gewollt werde oder nicht; — daß das Ent„gegengesetzte, die Subjectivität der Freiheit, das Wissen und „Wollen, die in jenem Princip allein gestgehalten ist, nur „das eine, darum einseitige Moment der Idee des Vernünf„tigen Willens enthält, der dieß nur dadurch ist, daß er „ebenso an sich, als daß er für sich ist.“ *) — Es ist bereits oben angedeutet, daß Frankreich das Geistige aufgezehrt habe und nur das Materielle geblieben sei. Auf welche Weise dieß geschehen sei, veranschaulicht das Resultat, welches sich aus der Betrachtung Voltaire's und Rousseau's ergiebt. Nachdem man dadurch, daß die Religion zu einem Mittel herabgewürdigt wurde, um dem Staat eine rein sinnliche Grundlage zu geben, das Volk gegen alles Geistige völlig stumpf gemacht hatte, hat Voltaire, als Repräsentant

*) Hegel's Werke. Band 8. (Rechtsphilosophie.) S. 314 u. 315.

seiner Nation, die Religion als ein verbrauchtes Werkzeug, um jede objectiv-sittliche Macht zu vernichten, endlich selbst angegriffen, wiewohl mit Recht „indignirt durch die scham-„lose Heuchelei eines großen Theiles des damaligen Clerus „und durch die oft bis zur Verstellung verbildete Form des „Cultus;" *) alles der materiellen Welt Angehörende dagegen hat er als das allein Wahre mit der ganzen Macht seines ungeheuren endlichen Verstandes hervorgehoben; Keiner hat so wie er das Weltliche als Gott angebetet. Rousseau erkannte den Frevel, welcher darin liegt, alles Geistige, mithin Göttliche, in das Weltliche zu verkehren. Es ist in ihm „ein Streben nach Erkenntniß des Göttlichen, welches „unbefriedigt bleibt. Dieß Streben hält fest am Göttlichen, „ohne es zu kennen. So bleibt ihm der Gedanke der Welt „selbst undurchdringlich, es erhebt sich nur zu der Flucht vor „der Welt. Indem es an seiner inhaltslosen Anschauung „von Gott festhält, ringt es nur darnach, diese Leere, welche „als das Göttliche verehrt wird, zum Gegenstand des Wil-„lens zu machen. Der Wille, der eben darum keinen an-„dern Inhalt hat, als sich selbst in seiner Leere, wird also „zum Gott erhöht, und in dem falschen Schimmer der Ent-„sagung aller Cultur und Civilisation als natürlicher Wille „verehrt. So bricht Alles zusammen, Kirche, Familie, Staat, „Recht. Das Panier der Freiheit und Gleichheit weht; „aber dieß Panier ist trügerisch." **)

Wir sehen an Rousseau, daß der Wille, wenn er keine objective Grundlage hat, ins Blaue hineingeräth und ebenso verderblich wird, als jener reflectirende Verstand, den wir bei Voltaire vorherrschen sahen. Bei den Encyklopädisten fanden sich beide Richtungen, weßhalb sie mit aller Macht bemüht waren, die Fesseln, welche man, wie sie vermeinten, dem Denken aufgelegt hatte, abzuschütteln. Das, was diese Richtung erstrebte, schien endlich erreicht zu seyn; denn der

---

*) Rosenkranz, Encyklopädie der theol. Wissenschaften. Halle 1831. S. 311.

**) Sietze, Grundbegriff preußischer Staats- und Rechtsgeschichte. Berlin 1829. S. 424.

Gedanke wurde scheinbar frei. Um diese Geistlosigkeit zu bezeichnen, mußte sogar die Philosophie, die Wissenschaft des Gedankens, den Namen hergeben. Die arge Täuschung, worin sich diese s. g. Philosophen befanden, wurde nicht erkannt, und daß man sich in die Fesseln der Willkür schmiedete, daran dachte Keiner. Nachdem diese Richtung, welche weiter auszuführen, nicht in unserem Zwecke liegt, einige Zeit an den Grundfesten des Staates gerüttelt hatte, ist ihr gelungen, dieselben ganz hinwegzureißen. So sank denn das Gebäude, welches nicht ohne morsche Stellen war, die man hätte ausbessern müssen, zusammen; doch schnell wurde ein neues aufgeführt und der hausbackene Verstand zum Herrscher bestellt.

So hatte man das, was Montesquieu's hoher Geist erstrebte, völlig vergessen; nur das negative Element in seinen Schriften faßte man auf und kehrte dieß gegen jedes Positive; denn in der hohen Weisheit, welche man sich angeeignet zu haben glaubte, sollte alle verschiedenartige Verfassung der einzelnen Staatstheile vernichtet werden. Alle historischen Verhältnisse wurden wegrasirt, und somit gab es keine Stände mehr. Die Unterthanen oder, wie man jetzt sprach, die Staatsbürger sollten nicht nach ihrer eigenthümlichen Stellung, sondern nur nach der Zahl in Betracht kommen. Wie ist aber möglich, daß dieß, wobei nur die Quantität in Betracht kommt, auf den Menschen angewandt werden kann, da es nicht einmal bei Gegenständen aus der materiellen Welt angeht! Doch dessen ungeachtet wurden Alle für sich gleich erklärt, und daher sollten sie gleiche Gesetze haben. „Allem Hergebrachten, Nationalen und Individuellen ohne Unterschied wurde der Krieg angekündigt; „man brandmarkte vorläufig Alles, was aus früherer Zeit „herstammte, mit dem Namen des Feudalsystems, weil dieses, „ohngeachtet es schon lange nicht mehr existirte, doch das „bildende Princip der Verfassung gewesen war und freilich „den Fehler hatte, die mannigfaltigsten Individualitäten her„vorgebracht zu haben." *)

*) So „K. F. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Th. IV. Göttingen 1823. §. 614."

Weil jede sittliche Macht somit ihre Geltung verloren hatte, konnte auch nur das Materielle, das Ungeistige, des Lebens rauhe Schale Werth haben. Ueber die Religion, in der alles Geistige gipfelt, Untersuchungen anzustellen, hielt man kaum der Mühe werth; man schob sie lieber als unwesentlich ohne Weiteres zur Seite, denn mit dem Staate hatte man vollauf zu thun. Es war also das Geistige eigentlich untergegangen; dagegen aber das Materielle, welches doch nur als dessen Hülle Werth hat, zum absolut Wahren erhoben.

Zweites Capitel.

Entwickelung der subjectiven Ansicht in Deutschland und deren Gegenrichtungen.

§. 5. Die Aufklärerei oder das atomistisch-mechanische Streben in Deutschland.

Jenes seit der Reformation und noch mehr seit der aus der Entdeckung überseeischer Länder hervorgegangenen Zeitperiode der mercantilen Politik sich durch ganz Europa regende Streben, atomistisch-mechanisch das Leben zu construiren, ist das, was wir als Aufklärerei bezeichnen. Alle Verhältnisse sind wirklich durch dasselbe so klar geworden, daß man durch sie hinwegsieht, wie etwa durch ein Glas klares Wasser. Wir unsererseits haben indeß wenig Sinn für eine solche Klarheit, von welcher irgendwo treffend gesagt ist, daß „sie jene Klarheit werden zu wollen scheint, in welcher wir von dahingeschiedenen Freunden als von verklärten sprechen.“ *)

Dem Charakter beider Völker gemäß hat sich diese Aufklärerei in Frankreich mehr gegen die äußeren Lebensverhältnisse, — also den Staat, in Deutschland mehr gegen die inneren, — also die Kirche und die Wissenschaft gewandt.

Freilich haben die Franzosen ohne Religion zu leben versucht; aber sie sind nicht auf wissenschaftlichem Wege zu

---

*) Vgl. H. Leo, Geschichte von Italien. Hamburg 1829—1832. Bd. V. S. VIII.

dem Resultate gelangt, daß eine Erkenntniß des Uebersinnlichen nicht möglich sei, haben vielmehr ohne Untersuchung, über alle positive Religion den Stab gebrochen. Deutschland ist ebenso gut als Frankreich zum Unglauben gelangt; aber auf wissenschaftlichem Wege.

Man kann von der deutschen Reformation sagen, daß durch sie der Mensch erst wahrhaft zur Freiheit des Gedankens gelangt sei, wenn auch nicht immer das, was man für diese hielt, sie wirklich war. Mag auch jene Selbstständigkeit des Denkens das völlige Obsiegen der Subjectivität über die Objectivität herbeigeführt haben, so sind wir doch weit entfernt, dieß der Reformation, wie sie zuerst begann, zum Vorwurfe machen zu wollen; denn durch sie hat sich der verjüngende Lebenshauch der germanischen Welt, welcher im Mittelalter das Christenthum, sowohl in vielen einzelnen Erscheinungen, als auch in den allgemeinen Concilien, anwehte, über das ganze Abendland verbreitet. Durch das Tridentinum hat freilich die katholische Kirche, gegen das neue belebende Element der Subjectivität sich eine Schutzmauer zu setzen versucht, so daß von jetzt an ihre Thätigkeit nur in dem Festhalten des alten Systems bestand, hat aber dennoch nicht immer den protestantisch-germanischen Geist von sich abwehren können. Die Völker, bei welchen dieser Geist nicht eingewirkt hat, geben uns ein trauriges Bild von dem Zustande, in welchem sich die Welt, sowohl in kirchlicher und politischer als wissenschaftlicher Beziehung, befinden würde, wenn nicht die christliche Welt durch die Reformation ein neues Leben empfangen hätte.

Selbst der Jesuitismus hat die atomistisch-mechanische Richtung befördern helfen, wiewohl sein Streben war, den alten Zustand der Dinge festzuhalten. Die Jesuiten wandten Alles auf das Endliche, und daher hat ihre Thätigkeit in allen auf das Endliche gerichteten Zweigen der Wissenschaft diesen Vortheil bringen müssen; allein in der Moral, welche an und für sich nicht endlich ist, wohl aber in die Endlichkeit verzogen werden kann, haben sie unsägliches Unheil angerichtet und auf die Verderblichkeit der modernen Zeit einen

bedeutenden Einfluß geübt. Um eines höheren Zweckes willen, (welcher hier das Festhalten des starren, das germanisch-protestantische Princip unterdrückenden Romanismus war,) hat dieser Orden nicht Bedenken getragen, sich der scheußlichsten Mittel zu bedienen, ist jedoch endlich durch die Bemäntelung jeder Schlechtigkeit der katholischen Kirche selbst gefährlich geworden.

Daß die Objectivität allein nichts sei, hat der Jesuitismus augenscheinlich gezeigt. Er ist gegen die Subjectivität aufgetreten, hat sich selbst aber derselben bedient; denn eben in seiner Moral, in seinem verderblichen Probabilismus hat der subjective Wille, sich gegen die objective Macht geltend zu machen versucht, und in der That ist durch den Grundsatz, „jede Sünde begehen zu können, ohne unmoralisch zu sein," alle wahre Moralität über den Haufen gestürzt. Größere Sünde als die Jesuiten hat keine Partei an Christi Geist begangen; denn das Christenthum ist durch sie zu einem jammervollen Knochengerüst gemacht, in dem sich auch nicht ein Fünkchen Leben befand. Durch Untergrabung und Zernichtung des Geistes der wahren Freiheit haben sie sich gegen das ganze Menschengeschlecht auf frevelhafte Weise vergangen, und darum sind sie als der Todfeind der germanischen Bildung, d. h. der ganzen neuen Welt anzusehen.

Der Jesuitismus hat ebenso gut, als der sich innerhalb der katholischen Kirche zeigende Unglaube die atomistisch-mechanische Richtung oder die Aufklärerei befördert, da das Objective, welches er festhalten wollte, durch ihn zu einem hohlen Gemächte wurde, welches auf das Leben nur verderblich einwirken konnte. Allein es hat diese todte Objectivität des Verstandes in der Weise in der römischen Kirche vorgeherrscht, daß jene im Jansenismus in der Lehre von der Gnade, wie sie Augustinus vorgetragen hatte, sich entfaltende Subjectivität als eine der frommen Gläubigkeit des Pietismus entsprechende Gefühlsrichtung keinen bestimmenden Einfluß üben konnte. Zur Ausgleichung der Gegensätze hat die katholische Theologie der früheren Zeit nichts gethan, woher es denn

zum Theil gekommen ist, daß sich ein großes Volk vom unvermittelten Glauben losgesagt hat, und, eben weil es die Subjectivität als kalten Verstand vorherrschen ließ, dem Unglauben anheim gefallen ist; denn ein Extrem führt das andere herbei.

Aehnlich wie im Katholicismus war im Protestantismus der Boden für die Oberflächlichkeit der Aufklärung zubereitet. Wie die Katholiken durch das Tridentinum, so hatten die Protestanten durch die symbolischen Bücher ihren Glauben ausgesprochen, aber auch ebenso wie jene sich durch dieselben Schranken gesetzt, über welche sie nicht hinausgehen wollten. Wohl kann man behaupten, daß die symbolischen Bücher häufig über die Bibel gestellt wurden, da man sie nicht mit der Bibel in Einklang brachte, sondern vielmehr aus der Bibel heraus ihnen gemäß exegesirt wurde.

Mit dieser Geistlosigkeit der s. g. orthodoxen Kirche mußte die schon vor der Reformation in Italien und Süddeutschland sich verbreitende und durch dieselbe auch nach Norddeutschland geführte deutsch-ghibellinische Bildung, welche durch Aufhüllung der Größe der alten Welt auch das Außerchristliche schätzen lehrte, in Conflict gerathen. Durch den Kampf gegen dieselbe verflachte sich die orthodoxe Theologie immer mehr und fiel endlich der Abstraction völlig anheim.

So wäre gleich dem Katholicismus der Protestantismus fast auch ein Knochengerüst geworden; denn der Geist der Reformatoren, welche die speculative Substanz zu bewahren gesucht hatten, war erstorben. Am schädlichsten zeigte sich diese verknöchernde Richtung in praktischer Beziehung, wo statt kräftiger Speise, an welche das Volk gewöhnt war, geistlose Controverspredigten und seichte Erklärungen einzelner Stellen, wobei griechische und lateinische Floskeln nicht fehlen durften, aufgetischt wurden. Wohl mochte das Gemüth durch den Cultus der Katholiken, in dem das Göttliche doch wenigstens angeschaut wird, mehr erquickt werden, als wenn z. B. von protestantischen Predigern über einzelne Partikel (das Wörtlein „Und" u. s. w.) oder bei Gelegenheit

der Bergpredigt über die Berge Paläſtina's und der lieben Heimath geſaalbadert wurde.

Es war innerhalb der Theologie eine völlige Erſtarrung des Denkens eingetreten; die Vernunft ſchien aus der Welt gebannt zu ſein und der abſtracte Verſtand das Regiment erhalten zu haben. Deßhalb konnte, ungeachtet ihrer Seichtigkeit und Frivolität, die franzöſiſche Aufklärung in Deutſchland Aufnahme finden. Eine Gegenrichtung hätte ſie in der Philoſophie finden können; aber auch in dieſer war der Boden für jegliche Flachheit zugänglich gemacht. Die höhere philoſophiſche Richtung, wie ſie ſich in der Leibnitziſchen Monadenlehre zu erkennen gegeben hatte, ſchien unterdrückt zu ſein; Wolf ließ ſich vielmehr angelegen ſein, die tiefen Leibnitziſchen Ideen des geiſtigen Inhalts zu berauben, und gleich wie heut zu Tage durch Dinter u. ſ. w. das Chriſtenthum eine rein praktiſche Richtung genommen hat und zu einer Glückſeligkeitslehre geworden iſt, ſo ſollte es damals die Philoſophie ſein. Wie aus dem Chriſtenthum der geoffenbarte göttliche Inhalt faſt ganz verſchwunden war, und die Vervollkommnung des Menſchen in ſeiner endlichen Beziehung als das Höchſte erſchien, ſo wurde von Wolf durch die ſinnliche Auffaſſung der Monadologie deren ſpeculativer Gehalt, die innere Einheit alles erſchienenen Daſeins, in das Endliche verkehrt und dadurch die Philoſophie des Nutzens möglich gemacht, durch welche die Gegenwart in ihrer endlichen Erſcheinung zum Abſoluten erhoben wird. Ueberall ſuchte Wolf, den Satz geltend zu machen: „Lebe der Vernunft gemäß.“ Es mußte aber dieſe ſ. g. Vernunft, weil endlich, rein auf das Aeußere gerichtet und der Zuſtand eines dauernden Vergnügens deßhalb das höchſte Gut ſein. Dem Eudämonismus war ſomit die Bahn gebrochen; die tiefere Unterſuchung der Idee ſchien gehemmt; denn äußere Zweckmäßigkeit war das, womit man ſich beſchäftigte. Ueber alles im Leben ſich Vorfindende wurde philoſophirt, — man nannte ſo das geiſtloſe Demonſtriren — über Straßenbau, Anlegung von Feſtungen; ja! am Ende würde man eine Philoſophie des Kleidermachens erhalten haben. Nur der Verſtand war

gebildet, und darum fand die französische Verstandescultur so willige Aufnahme. „Die tiefe Bitterkeit des englischen „Skepticismus, die brillante Witzigkeit des französischen „Materialismus und Atheismus wurden in Deutschland zu „einem laulichten Deismus, welcher den herben Ton der „Skepsis zu einer kleinlichen Zweifelei, die geniale Frivolität „eines Voltaire u. A. zu einer prickelnden Sucht, nach Lä„cherlichkeiten im Christenthum zu jagen, umstimmte." *) So kam es denn, daß die s. g. deutschen Aufklärer, welche in der allgemeinen deutschen Bibliothek ihren Unfug trieben, die französische Einseitigkeit bis zur höchsten Spitze führten und wirklich so geistlos und nüchtern wurden, daß viel dazu gehört, sie in ihrer Flachheit ganz zu erkennen. An der Spitze dieser Aufklärer stand der Buchhändler Nicolai; neben ihm wirkten Gedike, Biester, Büsching, Irwing, Moses Mendelssohn u. A. Daß ein Jude zu ihnen gehörte, dessen ganzes Verdienst in nichts Anderem besteht, als Plato's Phädon verflacht und zu einer Wolfischen Metaphysik gemacht zu haben, kann nicht auffallen; denn da sie Christum verläugneten, dessen Namen hochgelobt ist in Ewigkeit, mußte ihr Streben in der That ein jüdisches sein. Aber wer Jesum Christum nicht hat, der ist von den Netzen der Welt umstrickt, und kann darum auch Gott nicht erkennen. Außer diesen Berliner Gelehrten wirkten viele Andere in demselben Sinne, jedoch nicht mit gleicher Frechheit und Geistlosigkeit. So Garve, Engel, Seume u. A., welchen es ebenfalls nur um das Praktische, Materielle und nie um das Geistige zu thun war. — Im protestantischen Deutschland gab sich indeß diese Aufklärung auf eine weniger verderbliche Weise zu erkennen als im katholischen, was deßhalb geschehen mußte, weil in letzterem eine größere Starrheit vorherrschend war, eben weil die wahre Aufklärung hier nicht eigentlich hatte aufkommen können. Als diese Starrheit in das Entgegengesetzte umschlug, mußte dieß in dem Maße von der Wahrheit entfernt sein, als man vorher derselben widerstrebt hatte.

---

*) So: Karl Rosenkranz, a. a. O. — S. 318. f.

In dem von Weishaupt gegründeten Orden der Illuminaten erhob sich daher hier ein geheimer Verein mit äußerlich den jesuitischen ähnlichen Einrichtungen, um diese Aufklärung bis zur leidigen Durchsichtigkeit des Menschen zu treiben. Wie immer, war auch hier die völlige Gleichheit der Individuen, das Zurückkehren des Menschen zum Naturzustande und die Vernichtung eines jeden Staatsgebäudes das Ziel. *)

---

*) „Adam Weishaupt, damals Professor zu Ingolstadt, stiftete den Orden 1776 auf dem Grunde eines Studenten-Ordens, aber das höhere Muster des Jrsuiten-Ordens im Auge, und von dem Grundsatze desselben durchdrungen, daß der Zweck die Mittel heilige. Das allgemeine Streben der Zeit hatte sich in diesem Kopfe zu dem Plane einer Weltreform in religiöser und politischer Hinsicht gestaltet, über dessen Verwerflichkeit heut, nach so fruchtbaren Lehren der Geschichte, unter denkenden Menschen wenigstens, kein Zweifel obwalten kann, der aber bei dem damaligen Standpunkte der Staats- und Weltweisheit, bei der vorherrschenden Richtung der Gemüther und bei der großen Erfahrungslosigkeit, milder beurtheilt werden muß, als wenn er in unseren Tagen entworfen würde. Er beabsichtigte nichts Geringeres, als Verdrängung des Christenthums, ja des natürlichen Gottesglaubens, und Zurückführung des Menschen in den Stand der Unabhängigkeit und Vereinzelung, in welchem sie, nach der Meinung derer, die sich für die Einsichtigsten hielten, ursprünglich gelebt haben sollten. Bösartiger als dieser Plan, dessen Entstehung aus dem Taumelkelche der Tagesweisheit erklärt werden mag, erscheint das Netz des Betrugs und der Tyrannei, womit Weishaupt seine Jünger umstrickte, um sie nach seinen Absichten zu führen. Er forderte von ihnen blinden und unbedingten Gehorsam; er machte den Einen zum Ausspäher des Anderen; er war reich an Vorspiegelungen über das Alter und die schon längst geübte Wirksamkeit des Ordens. Nach dem Stifter war der thätigste Beförderer ein niedersächsischer Edelmann, Freiherr von Knigge, auch als Schriftsteller bekannt, und in der Kunst, Gemüther zu berücken, wie Wenige geübt. Das nächste Ziel, nach welchem die Ordensstifter, die begreiflicher Weise auch die Ordensobern wurden, strebten, war heimliche Regierung der Menschen, besonders der Mächtigen im Staate, und was sie von der bereits erlangten Macht dieser Regierung blicken ließen, wurde wiederum Mittel, nur herrschlustige Seelen unter ihr Joch zu locken. Edelere wurden durch Verhüllung der jesuitischen Grundsätze

Freilich litt der deutsche Charakter nicht, daß die Aufklärerei allgemein wurde, daß jene gehaltlosen Ansichten, nach welchen Religion für eine Erfindung der Priester angesehen, der Glaube an Gott als ein Mittel, die Menschen in Unterwürfigkeit zu halten, betrachtet und der Mensch selbst naturalisirt wird, sich nach allen Seiten hin verbreiteten, und daß die Sittenverderbniß ebenso wie in Frankreich überhand nahm; aber umgestaltet hat jene Richtung auch bei uns den religiösen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zustand.

Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß man ohne Grund das Bestehende verachtete, und daß die Unruhe des Geistes, die sich allenthalben kund gab, nur durch etwas Aeußeres veranlaßt sei; es war vielmehr ein inneres Bedürfniß, welches der französischen Neuerungssucht Eingang verschaffte. Nur deßhalb wurden die fixen Ideen gegen das Bestehende geltend gemacht, weil sowohl Kirche als Staat in ihren Institutionen und Verfassungen sich abgeschlossen hatten und daher mit dem Geiste der Zeit in Widerspruch gerathen waren.

Daß Vernunft in der Welt sei, wird allgemein anerkannt; aber eben, wie diese Vernunft erkannt werden müsse, das kommt in Betracht. Von der Seite des subjectiven

---

und des letzten Zweckes, durch Hervorhebung der auf Geistesbildung berechneten Stufen, durch Aussichten auf eine allgemeine Weltberückung, bethört. Kaum wird es die Nachwelt glauben, daß ein nicht junger protestantischer Fürst (Herzog Ernst von Gotha), zu den besseren seines Standes gehörend, als Noviz des Illuminaten-Ordens Berichte an seine unbekannten Vorgesetzten einsandte. Das Wunderbarste nach Weishaupts eigner Bemerkung war, daß mehrere protestantische Theologen von Ruf, die Knigge zum Eintritt in den Orden beredet hatte, glaubten, der darin ertheilte Religionsunterricht enthalte den wahren und ächten Geist des Christenthums. „O Menschen, zu was kann man euch brauchen!" ruft der Stifter bei dieser Gelegenheit aus, und eine ähnliche Verwunderung vermag er nicht zu unterdrücken, da ihm die schriftliche Selbstschilderung eines Reichskammergerichts-Beisitzers überreicht wird." So K. A. Menzel, Geschichte unserer Zeit, III. Ausgabe. Berlin 1829. S. 19 f.

Verstandes ist auf keine Weise dieß Erkennen möglich; es muß vielmehr der dem Positiven inliegende Keim und die den Gedanken inwohnende Bewegung erkannt werden, welche letztere ihre eigne Fortbestimmung ist und durch ihre dialectische Macht einzig und allein das hervorrufen und entwickeln kann, was der Zeit gemäß ist.

Das Geschichtlich-Bestehende hatte sich auf diese Weise nicht weiter entwickelt, sondern den Zustand der Dinge ignorirend, war es in einer trägen Ruhe verblieben, oder auf denselben Rücksicht nehmend, hatte es sich ihm entgegengestellt, und deßhalb konnte es nicht fehlen, daß es mit den aufkeimenden neuen Ideen in Kampf gerieth.

So brach im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts offen der Kampf aus, welcher noch jetzt fortdauert. Es ist dieß der Kampf der Theorien gegen die geschichtlichen Verhältnisse oder der subjectiven Ansicht gegen die objectiven Mächte. Die Keime liegen großentheils in der Reformation; den tieferen Grund, — die nicht völlige Ausgleichung der alten und neuen Welt, — aufzusuchen, haben wir uns bereits oben bemüht.

Durch die Reformation war der Zustand der deutschen Nation vielfach verändert, weßwegen man auch nicht die Gesetze festhalten konnte, welche früher allgemein geltend geworden waren. Im westphälischen Frieden hatte man das gesetzlich zu bestimmen versucht, was die veränderte Natur der Kirche und des Staates zu verlangen schien. Allein ein Gesetz ist kein absolut fertiges, und daher kann es nicht für alle Zeiten ausreichen. Das Gesetzlich-Bestimmte paßte darum nicht mehr für alle Verhältnisse, da die weiterentwickelte Zeit eine Umbildung verlangte. Auf der einen Seite hatte man hierzu nicht Lust, sondern hielt das Bestehende, welches häufig auf verjährten Mißbräuchen beruhte, fest; auf der anderen Seite zeigte sich bald mehr, bald weniger das Streben, jenes ganz wegzuwerfen, da die Menschheit nunmehr mündig geworden sei. Einen höheren Standpunkt, von welchem aus hätte betrachtet werden müssen, wie beides zu neutralisiren sei, um das Allgemein-Geltende zu gewin-

nen, schien man nicht erreichen zu können. Die verschiedenen Revolutionen einer schon früheren Zeit und die Erörterungen der Schriftsteller hatten endlich dahin geführt, daß man allgemein glaubte, der Staat und alles Recht sei etwas Willkürlich-Producirtes. „Die Einrichtung des gesellschaftlichen Zustandes überhaupt und mithin auch des Daseins eines positiven Rechts betrachtete man lediglich als „Product der Willkür der höchsten Gewalt, ohne zu bedenken, daß ein Staat, ohne ein historisch-gegebenes und „folglich von jener Willkür unabhängiges Recht, also in „Beziehung auf das öffentliche Recht, ohne eine historisch „gegebene Verfassung nicht denkbar ist." *) Die nun gegebenen Gesetze sollten allgemein geltend und somit von allem Individuellen frei sein. Jeder Staat sollte darnach regiert werden können; aber diese Gesetzgeber vergaßen bei ihren Theorien, „daß sie selbst bei Begründung ihrer Regeln „von einem gegebenen Zustande ausgegangen waren, den „sie für einen allgemeinen Typus bürgerlicher Gesellschaft „hielten, weil sie ihn nicht von einer in der Erfahrung „schon wirklich vorgekommenen Individualität abstrahirten, „oder daß dieß demohngeachtet theilweise der Fall gewesen „sei, sich wenigstens nicht bewußt waren." **)

§. 6. Die Gegenrichtungen des atomistisch-mechanischen Strebens der Zeit.

Das deutsche Volk würde aufgehört haben, deutsch zu sein, wenn nicht jenes abstracte Streben, welches wir so eben den Hauptzügen nach darzustellen versuchten, Gegenrichtungen gefunden hätte. In der Wissenschaft war es die kritische Philosophie, welche der hohlen Verstandesmetaphysik der damaligen Zeit das Grab bereitete. Wie aber sie selbst wieder in die Abstraction hineingerieth und, in der Subjectivität hängen bleibend, nicht zur Erkenntniß der unendlichen Idee gelangen konnte, davon soll unten die

*) K. F. Eichhorn, a. a. O. §. 614.
**) Ebendaselbst.

Rede sein; hier ist nur noch zu erwähnen, daß sie durch ihr streng wissenschaftliches Verfahren die Wolfische Demonstrirmethode und die Flachheit der damals zu Berlin ihren Sitz habenden deutschen Aufklärung aus der Welt schaffte, welche letztere im Kampfe gegen sie ihre Geistlosigkeit auf eine schlagende Weise an den Tag gelegt hat.

Weil im Gebiete der Kirche die göttliche Offenbarung immer einen sichern Halt gewährt, so konnte hier die seichte Philosophie der Zeit nicht ganz überhand nehmen; denn als die Wolfische Demonstrirmethode mit ihrem Wasser Alles zu überschwemmen drohte und die orthodoxe Theologie mit ihr eine geistlose geworden war, wurde das Bedürfniß einer tieferen Auffassung der Religion rege. Man fing an, die Schrift nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach, der sie durchdringt und als heiliger in der Gemeinde selbst waltet, auszulegen.

Gegen die skeptische Ansicht des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sich bei den Mystikern, unter welchen Jakob Böhme als der geistreichste zu bezeichnen ist, eine tiefere Auffassung der das Christenthum durchdringenden Idee erhalten. Auf das praktische Leben mehr hinwirkend, zeigte die in sich gekehrte gläubig fromme Gemüthsrichtung sich besonders bei Arndt, dessen Buch vom wahren Christenthume mehre Jahrhunderte hindurch zur Erweckung eines wahrhaft christlichen Sinnes unendlich viel beigetragen hat. Ebenso wenig als damals die Skepsis, konnte im achtzehnten Jahrhundert die hohle Metaphysik, welche, statt das Absolute zu erkennen, sich in Abstractionen verlor, dem gläubigen Christen zusagen. Deßhalb wurden die mystischen Werke einer früheren Zeit nicht allein fortwährend hochgeschätzt, sondern es griff jene mystische Ansicht noch weiter um sich, modificirte sich aber in etwas, indem sie die Reflexion durchaus auf das Innere wandte. Im Streben, die Einheit mit Gott zu vermitteln, wurden die s. g. collegia pietatis gegründet, in denen Wissenschaft und Andacht sich die Hände reichen sollten.

Mag dieser von den durchaus achtungswürdigen Männern

Spener und Franke begründete Pietismus manche Schattenseiten aufgezeigt haben und häufig in ein dumpfes Hinbrüten und Schwelgen in religiösen Gefühlen ausgeartet sein, wobei es zu keiner That kommt, so müssen wir dagegen auch der Einwirkung dieser Richtung auf ein tieferes religiöses Leben die gerechte Anerkennung widerfahren lassen. Trotz seiner Ausartungen hat der Pietismus, der sich in der Secte der Herrnhuter bis zur Spitze ausbildete, immer der wirklich in das christliche Leben dringenden Ansicht einen Haltpunkt gegeben, und ebenso wie die entgegengesetzte kalte, mehr oder weniger deistische Ansicht sich von der Offenbarung entfernte, hat er sich ihr wieder angeschlossen. Als allenthalben die größte religiöse Indifferenz vorherrschte und an ein tieferes Erforschen der dem Christenthum zu Grunde liegenden Idee nicht gedacht wurde, da waren die Pietisten (wir meinen die wahren) wahrhaft von Christo ergriffen, und gerade ihnen ist es zuzuschreiben, daß zu der Zeit wenigstens nicht ganz der speculative Gehalt des Christenthums verloren ging. Gern wollen wir darum die hohe Bedeutung des Pietismus anerkennen; denn am Glauben festhaltend, will er nur die Reinigung des Herzens, die Heiligung des Innern, die Vereinigung des Menschen mit Gott, — und dieß hohe Ziel, welches er zu erreichen strebt, ist es nicht das durchaus christliche? Ob aber der Weg, dieß Ziel zu erreichen, ganz der sei, welchen die Pietisten als den rechten erkennen, darüber wollen und können wir hier noch nicht entscheiden; bemerken aber doch, daß der Glaube, so lange er wissenschaftlich undurchdrungen ist, mag er auch an sich anzuerkennen sein, dennoch nicht die Stufe erreicht hat, welche er soll, nämlich die, wo in der gegebenen Offenbarung die Philosophie ihren Gegenstand erkennt und als solchen begreift. Objectivität und Subjectivität sind dann ausgesöhnt; aber als Subjectivität einer frommen Gläubigkeit ist der Pietismus zu dieser absoluten Erkenntniß nicht gelangt. *)

*) Auch die dem Pietismus verwandte Subjectivität des Gefühls in der Philosophie hat bedeutend dazu beigetragen, die Seichtigkeit einer

So wie durch die Pietisten in der Kirche eine tiefere, sich nicht gegen die Offenbarung kehrende Ansicht erhalten wurde, so blieb auch im Staate noch hier und da eine nicht das Positive zertrümmernde Richtung vorherrschend, obgleich hier das Princip, alle Elemente desselben gleich zu machen, oder der atomistisch-politische Mechanismus von Tage zu Tage mit größerer Gewalt, wenn auch mannigfach modificirt, um sich griff.

Der Verfasser gegenwärtigen Versuchs fühlt sich innerlich gehoben, wenn er als Repräsentanten dieser politischen Tüchtigkeit, dieses wahrhaft deutschen Sinnes, der dem Fremden kräftig widerstrebte, seinen vortrefflichen Landsmann Justus Möser bezeichnen darf. Er hat in seinen *patriotischen Phantasien*, einem Werke, dem kein anderes zur Seite gestellt werden kann, die von Frankreich ausgehende, den Menschen bis auf das Mark verderbende Verbildetheit vielfach mit hellen Farben geschildert. Wohl nirgends kann dem Leser deutlicher der Contrast der alten Tüchtigkeit und Derbheit mit der Verkehrtheit und dem Leichtsinn der späteren Zeit vor die Augen treten, als wirklich hier der Fall ist. Es wird nicht bloß gezeigt, wie jene aufklärerische Richtung im Allgemeinen nachtheilig wirkte, sondern auch ihr verderblicher Einfluß in allen Verhältnissen nachgewiesen *). Die Größe dieser unvergleichlichen Abhandlungen liegt darin,

---

jeden objectiv gegebenen Inhalt verachtenden Aufklärung aufzudecken. Vgl. §. 18.

*) Thl. I. Nr. **LXVI.** schickt eine verständige Hauswirthinn mit folgenden Worten die Aufklärer aus der Welt: „Ich wollte, daß die Leute, die Philosophen, wie man sie nennt, die den Leuten so Vieles weiß machen und eine Herrschaft außer Stand setzen, einen Haushalt in der Furcht Gottes zu führen, zum allgemeinen Besten eingepökelt würden: so hätte man noch was davon. Insbesondere aber wünschte ich, daß alle die süßen Sittenlehrer, die den Weg zum Himmel ebner als unsere Heerstraßen machen und zur Bequemlichkeit für die vornehmen Sünder mit Pelouse" (Grasweg, der geschornem Sammte gleicht) „belegen, für den Unterhalt aller von ihnen verdorbenen Haushaltungen im Zuchthause arbeiten müßten." u.s.w.

daß sie, wiewohl in einer abstracten Zeit geschrieben, doch nie in die Abstraction fallen, vielmehr uns eine unbeschreibliche Fülle wahrhaft gesunden Menschenverstandes und durchaus tüchtiger Gesinnung erkennen lassen. Doch brechen wir ab! denn nicht geziemt es dem noch unerfahrenen Jünglinge, sich noch weiter über ein Werk rühmend vernehmen zu lassen, welches der Meister der Dichtung hochanerkennt, und welches auf ihn, wie er bekennt, den größten Einfluß geübt hat. *)

Drittes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in das Staatsleben.

§. 7. Friedrich der Große und seine Politik.

„In einer Sache ist Friedrich von den meisten Helden unterschieden, daß er durch die Annährung, durch die genauste Beleuchtung gewinnt."

Joh. v. Müller, Allg. Geschichte.

Daß es nicht möglich war, das Hergebrachte in seiner Starrheit festzuhalten, ist bereits angedeutet. Dieß wollten nicht einmal jene Männer, denen wie Möser das Herkommen lieb und werth war, und welche ihm deßhalb mit Pietät anhingen. Der Mann aber, welcher am lebhaftesten fühlte, daß man nicht beim Alten stehen bleiben dürfe, und wohl wußte, daß ein eigensinniges Beharren gegen die Richtung der Zeit nur eine Mißgeburt hervorbringen müsse, war Friedrich der Große. Die französische Aufklärung hatte auf ihn den größten Einfluß, aber er verfiel nicht in die Geistlosigkeit der deutschen Aufklärer; denn er erkannte sehr wohl, zu welchen Extremen die Aufklärung führe, daß sie jede bestehende Macht vernichten würde und mithin durchaus haltlos sei. Die Einsicht habend, daß man den Ideen der Zeit nicht widerstreben, sie wohl aber in sich

*) Goeth'es Werke: Band 26, S 239 ff. Ausgabe letzter Hand. — Vgl. ferner Bd. 45. S. 296 ff.

bearbeiten könne, bemächtigte er, „ein hohes Vorbild thatkräftiger Regenten," sich der herrschenden Richtungen, nicht sie aufhebend, sondern sie lenkend. Auf die politische Gestaltung Deutschlands hatte dieß den größten Einfluß.

Dieß, daß man in Deutschland von oben her auf das, was die Zeit bewegte, einging und das Leben darnach zu bilden strebte, hat dazu mitbeigetragen, daß Alles hier sich freilich wohl umbildete, aber doch nicht gänzlich über den Haufen gestürzt wurde. In Frankreich war es anders; denn ungeachtet das Volk durch und durch mit seiner subjectiven Ansicht der hier bestehenden Regierung widerstrebte, that diese doch nichts, um diese Ansicht zu leiten, sondern widerstrebte ihr nur, so daß es wahrlich kein Wunder ist, wenn sie völlig zu Grunde ging.

Weil der Staat nach den neuen Theorien nicht als etwas Historisch-Entwickeltes betrachtet wurde, erhoben sich nicht organisch-systematische Staaten, welche aus dem Gesammtleben aller Glieder natürlich hervorgegangen sind, sondern mechanische, welche die freigewordene Reflexion ohne Rücksicht auf das Hergebrachte construiren will. Das deutsche Reich als ein organisch-systematisch erwachsenes Ganze, war durch Aufhebung der inneren Gliederung zu einem Schattenbilde geworden, welches einer Umgestaltung bedurfte.

Wenn auch nach dem westphälischen Frieden die Verfassung Deutschlands wenig verändert war, so hatten doch durch diesen die Reichstände eine so selbstständige Stellung gegen den Kaiser erhalten, daß derselbe in der That nur der Präsident einer Republik war und eigenmächtig nur in seinen Erbländern etwas vermochte. Je mehr aber dieser in den Hintergrund gedrängt wurde und sein Ansehen verlor, desto fester bildete sich die Landeshoheit der einzelnen Fürsten aus, deren Streben nach Selbstherrschaft sich jetzt allmälig verwirklichen konnte. Solcher kleinen Regenten und anderer selbstständigen Stände waren jedoch zu viele, und das Reich war, da jeder derselben, mochte er auch noch so klein sein, als souverain sich betrachtete, eine aus einander gefallene Masse; denn der innere Halt, welcher früher der Kaiser

gewesen war, fehlte. Die Reichsinstitute, welche das Ganze verbinden sollten, waren entweder mangelhaft, oder fanden nicht die gehörige Anerkennung. Es war ein höchst schwankender Zustand, der nur verderblich einwirken konnte. Das deutsche Reich, wie es bestand, hatte sich überlebt.

Wenn Friedrich diesem Reiche in seiner Verkommenheit völlig den Untergang bereitete, so verdient er deßhalb keinen Tadel, wie ihm derselbe auch nicht von seinen Zeitgenossen zu Theil geworden ist. „Die Preußen fühlten sich durch „ihn gehoben; auch alle Deutsche waren stolz auf ihn und „fanden sich hingezogen zu dem Manne, der ächte Größe, „die mit kleinen Mitteln große Dinge bewirkt, bewiesen, und „mächtig erprobt hatte, daß der Geist mehr sei, als physische „Uebermacht.“ *) Nur die Deutschthümler unserer Tage haben im Grimm über den Untergang dessen, was nicht mehr haltbar war, auf ihn, wie sie vermeinen mit Recht, einen Groll geworfen. Friedrich ist im Gegentheil derjenige, welcher den Deutschen wieder zu Ehren verhalf und eben dadurch, daß er dem Reiche zu nahe trat, seinen Staat kräftigte und so das Mittel fand, die drohende Anarchie zu unterdrücken. Als er durch eine bedeutende Militairmacht sich einen festen Halt verschafft hatte, nahm er von den neuen Ideen so viele auf, als ihm nöthig schienen, und reformirte nun von oben her alle Verhältnisse des Staates. Wie dieß geschah, kann hier nicht weiter ausgeführt werden; es genügt anzudeuten, daß bei dieser Umformung der Staat stets als eine geistige Macht angesehen wurde, deren erster Diener der König selbst war.

Die Kriege, welche Friedrich zu führen hatte, zeigten außer ihrer sonstigen Bedeutung, wie jetzt das Reichsoberhaupt im Reiche betrachtet wurde; denn „so wie in diesen „Kriegen hatten die Reichsstände das Bündnißrecht noch nie „gebraucht. Die Kraft der Reichsverbindung zeigte sich jetzt „für die mächtigeren Landesherren ganz verschwunden, Land-

---

*) v. Dohm, Denkwürdigkeiten oder Beiträge zur Geschichte v. 1778 — 1806. Lemgo u. Hannover. Thl. I. S. 11 f.

„friede und Reichsgesetze kein Hinderniß für sie, sich wie „unabhängige Staaten untereinander zu bekriegen, die klei„neren Stände völlig den Verheerungen eines Krieges Preis „gegeben, in welchem jene ihre Absichten verfolgten, die „kaiserliche Würde nur ein leerer Name, wenn ihr nicht „der Beherrscher der österreichischen Monarchie Bedeutung „gab." *)

Je mehr sich Preußen durch das Abwerfen der beengenden Fesseln hob, desto begieriger suchte man in andern Ländern auf eine gleiche Weise zu verfahren; aber hier leitete nicht Friedrichs Geist und Energie die Umgestaltung. Umgestaltet sollte jedoch einmal werden, man mochte Geschick dazu haben oder nicht. Die natürlich erwachsenen Verhältnisse, mit welchen Friedrich in seinen ursprünglich slavischen Ländern, in welche durch die französische Colonie bereits eine Masse fremder Bildung gebracht war, weniger zu kämpfen hatte, wurden ganz unberücksichtigt gelassen. Es mochte wohl reformirt werden; aber der gemeine Menschenverstand wollte sein Wort mit hineinreden. Hierdurch wurde der Uebelstand hervorgebracht, daß man, ohne Einsicht davon zu haben, immer mehr anfing, über die politischen Verhältnisse zu raisonniren, und daß die Ansicht des gemeinen Lebens auf den Staat angewandt wurde. Da man auch hier von der Subjectivität ausging und Alles so vorfinden wollte, wie es dieser gut schien, so wurde das Objectiv-Wahre verkannt und somit jene liberale Richtung verbreitet, welche bis auf den heutigen Tag im Egoismus befangen geblieben ist.

Einen Helden muß man nehmen, wie er ist, und darum haben wir Friedrich hier nur von politischer und nicht von religiöser Seite betrachten können. Aber „wenn Friedrich „das Wesen der Religion mißverstand und den Sinn ihrer „Quellen, so wußte er doch die Vorsteher aller Gottesvereh„rungen in Grenzen zu halten, indem er sie beschützte und „ihr Eigenthum schonte." **) Doch hat sein Beispiel auf

---

*) Eichhorn, a. a. O. §. 600.

**) Johannes v. Müller's Werke, Bd. 25. (Kleine hist. Schriften). S. 296. — Taschenausgabe. Stuttg. u. Tüb. 1833.

die religiöse Indifferenz der damaligen und folgenden Zeit bedeutend eingewirkt, und er hat, wie auf der einen Seite den politischen, so auf der anderen Seite den religiösen Rationalismus mitbefördern helfen. Allein setzen wir uns hierüber hinweg; es scheint dieß nothwendig gewesen zu sein; denn wie hätte er, der würdige Sohn seiner Zeit, die er ganz in sich aufgenommen hatte und zu bestimmen wußte, sich anders zeigen können, als sie selbst war? Die französische Literatur bestimmte zu der Zeit die Welt, und deßhalb hat er dieselbe sich ganz und gar aneignen müssen.

§. 8. Das preußische Landrecht.

Sollen wir die von Preußen ausgehende Richtung charakterisiren, so können wir sie nicht anders als eine demokratische bezeichnen. Freilich war der Staat eine Monarchie; aber das Königthum stand ideal da, und der König betrachtete sich selbst nur als den ersten Staatsbeamten. Diese demokratische Tendenz zeigte sich sowohl im Administrations-, als auch vorzüglich im Rechtswesen. Wir haben uns zu wenig mit der Jurisprudenz beschäftigt, als daß wir es wagen dürften, über das aus dieser Richtung hervorgegangene Landrecht ein Urtheil zu fällen; jedoch haben bereits viele namhaften Rechtsgelehrten die Mangelhaftigkeit dieses sowie anderer neueren Gesetzbücher hinreichend, wie wir glauben, an den Tag gelegt. *) Bei einer ruhigen Betrachtung des stillen Ganges der Weltgeschichte müssen wir dieß Gesetzbuch nur in sofern berücksichtigen, als dasselbe eine der Ursachen war, welche den modernen Liberalismus mitbegründen half. Einen hohen Grad von Wissenschaftlichkeit und eine vielseitige Erfahrung wird man den Verfassern nicht absprechen wollen, wie auch gern zugeben, daß ihnen eine zweckmäßige Organisation sowohl der einzelnen Verhältnisse der Staatsbürger, als des ganzen Staatskörpers

*) So unter Andern v. Savigny in seiner Schrift „Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung." Auch ist zu vergleichen, was der große Kenner des german. Rechts Eichhorn a. a. O. §. 618 sagt.

nahe am Herzen lag; nur muß dagegen durchaus behauptet werden, daß die Zeit, worin sie lebten, nicht die rechte zur Gesetzgebung war.*) Die Luft, welche sie umgab und durch demokratische Ansichten, fast möchten wir sagen, verpestet war, mußte auch sie anstecken. Waren sie auch von der innigsten Liebe für das königliche Haus durchdrungen, so konnte es doch nicht fehlen, daß sie als Männer, welche die gegen das Bestehende gerichtete Bildung in sich aufgenommen hatten, ein Gesetzbuch verfaßten, in dem sich die moderne demokratische Tendenz offenbar zeigte.

Friedrichs Ansicht bei der Gesetzgebung war nicht, das neue Gesetzbuch als allgemeines Recht einzuführen, sondern es sollte nur zur Ergänzung der Provinzial-Rechte dienen.**) Dieß ist aber nicht geschehen, sondern es wurde 1791 als allgemeines Landesgesetz sanctionirt, und die Rechtsverhältnisse dadurch noch unsicherer gemacht, als sie waren. Aber dessenungeachtet steht dieß Gesetzbuch als das Denkmal des größten Fleißes vaterländischer Männer da, deren einziger Fehler war, daß sie in ihrer Zeit lebten. Ihr guter Wille, ihre vielfältige Umsicht ist höchlichst anzuerkennen, und darum verdient auch ihr Werk unsere Liebe. „Je ächter „aber diese Liebe ist, die wir dem Werke seiner Vorzüge wegen „widmen, desto bestimmter werden wir auch die ungesunden „Zweige des Ganzen kennen lernen, ohne darum das Ganze „wegwerfen zu müssen." —

„Die das Landrecht loben, pflegen häufig gerade an dem „zu hangen, was bereits einer gesunderen Rechtsansicht zu „weichen anfängt. Die dagegen eifern, übersehen häufig die

---

*) v. Savigny, a. a. O. S. 84.

**) In der Cabinets-Ordre vom 14. April 1780 heißt es: „Da nun aber fast jede meiner Provinzen ihre besondere Verfassung, Statuten und Gewohnheiten hat, welche sehr von einander unterschieden sind, so muß für jede derselben ein eignes Gesetzbuch gesammelt, und darin Alles eingetragen werden, wodurch sich die Rechte der einen Provinz von den andern unterscheiden." Aber nur für Ostpreußen ist ein Provinzial-Gesetzbuch zu Stande gekommen, welches Gesetzeskraft hat.

„gesunden Elemente des großen Werkes; sie eifern eigentlich „mehr gegen die Jünger, die es gebildet hat, als gegen das „Gesetzbuch selbst; denn es steht zu behaupten, daß die preu„ßische Gesetzgebung auch in ihren Schattenseiten noch viel „besser ist, als sich ihre Auslegerinn, die Jurisprudenz, an „ihr erwiesen hat und zum Theil noch erweiset. — Es steht „aber auch zu behaupten, daß das Landrecht selbst von dem „Eindringen ungesunder und unklarer Rechtstheorien seiner „Zeit freier sich erhalten haben würde, wenn es, mitten unter „den kritischen Bewegungen der letzten Jahrzehnde des vori„gen Jahrhunderts, überall der Idee treu geblieben wäre, „welche in der Anordnung des gesammten Stoffes nieder„gelegt ist." *)

Wenngleich durch die Einführung dieses Gesetzbuches die Achtung vor historisch begründetem Recht und Herkommen vermindert wurde, so wurde sie doch nicht vernichtet; denn besonders im Privatrechte hat man auf das Bestehende Rücksicht genommen und dieses, sofern es rein germanischen Verhältnissen entsprossen war, mit dem römischen Rechte zu verschmelzen gesucht. Eine laxere Ansicht von der Heiligkeit des Rechts wurde aber dessen ungeachtet, ohne daß man es wollte, nicht allein in Preußen und zwar hier besonders in den neuerworbenen Provinzen, sondern auch im übrigen Deutschland dadurch verbreitet. Alle Achtung gegen dasselbe verschwand erst später durch die Einführung des Code Napoléon.

Durch das Landrecht gingen die Ideen der Zeit noch nicht auf das Volk, sondern eigentlich nur auf Rechtslehrer und Rechtscollegien über. Es war nicht umwerfend, sondern wollte wahrhaft weiterentwickeln; aber den philanthropischen Grundsatz: „das allgemeine Wohl ist der Grund der Gesetze" festhaltend, wenn auch nicht in einer gefährlichen Consequenz durchführend, hat es leise zur Verbreitung einer gegen das positive Recht gerichteten, das

---

*) K. F. Göschel, Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen. Erfurt 1832. S. 526

allgemeine Wohl durch abstracte Verstandessätze zu erreichen sich bemühenden Ansicht beigetragen; aber „le plus grand „ennemi du Bien c'est le Meilleur, — ist der Ausspruch „des gesunden Menschenverstandes gegen den eitlen raison= „nirenden und reflectirenden." *)

Daß römisches und germanisches Recht nicht unvermittelt neben einander stehen bleiben konnten, dieß wird von Allen zugegeben werden müssen. Mochte sich auch das letztere durch die Bemühungen vieler Männer, eines Schilter, Thomasius, Beier u. s. w. ausgebildet haben und ihm wieder eine gebührende Stelle angewiesen sein, so war es doch nicht von der Art, daß es allenthalben hätte ausreichen können, weßhalb das römische Recht hier dann aushelfen mußte. Die Anwendung der Grundsätze eines zweifachen Rechts trug in der That viel Unsicheres in sich und entsprach deßhalb den Forderungen, welche man an das Recht machen konnte, nicht.

So sehen wir auch im Recht den Kampf der alten griechisch=römischen Welt mit der neuen germanischen fortdauern. Wie aber beide Welten nur durch das Christenthum versöhnt und zu einer höheren Stufe geführt worden sind und noch immer geführt werden, so kann auch im Rechte eine Vermittelung beider Systeme, des römischen und des germanischen, nur durch die Wissenschaft, d. h. die speculative Philosophie vollbracht werden; denn als ihren Grund müssen wir die Religion und näher das Christenthum erkennen, welches doch endlich einzig und allein die Hauptsumma aller Rechtslehre sein soll. Dieß hat man bei den Gesetzgebungen der neueren Zeit aus den Augen verloren **), jedoch bei der preußischen

---

*) Hegel's Rechtsphilosophie. S. 280. Werke Bd. 8.

**) „Man verlangte neue Gesetzbücher, die durch ihre Vollständigkeit der Rechtspflege eine mechanische Sicherheit gewähren sollten, indem der Richter alles eignen Urtheils überhoben, bloß auf die buchstäbliche Anwendung beschränkt wäre; zugleich sollten sie sich aller historischen Eigenthümlichkeit enthalten und in reiner Abstraction für alle Völker und alle Zeiten gleiche Brauchbarkeit haben. Es würde irrig sein, jenen Trieb und diese Anwendungen desselben einzelnen Irrlehrern zuzuschreiben; es war, nur mit achtungswerthen

nicht immer und nicht ganz, wohl aber in vielen einzelnen Theilen, obgleich sich auch ihr als ein höheres Recht das abstracte natürliche Recht der Zeit statt des concreten, geoffenbarten ewigen Rechts untergeschoben hat. Göschel hat aber dessenungeachtet Recht, wenn er die preußische Gesetzgebung die Prophetinn der erst später entwickelten Rechtsphilosophie, (welche wir unten kennen lernen werden,) nennt, und diese wieder als die rückwärts gehende Prophetinn und Interpretinn des Landrechts angesehen wissen will *); wie wir auch nicht umhin können, ihm beizustimmen, wenn er seine Betrachtungen über dieß Recht damit schließt, daß er behauptet, es trage im Einzelnen zwar die Farbe seiner Zeit, aber das Rechtssystem selbst entwickele sich an gesunden Vorstellungen in bewundernswürdiger Tiefe. „Wenn die Rechte der höch„sten irdischen Obrigkeit, welche' eine Dienerinn Gottes ist, „einerseits im Strafrechte, welches das Verbrechen überhaupt „von dem landesherrlichen Verbote abhängig zu machen „scheint (II, 20, 9), und im Eherechte durch die Erleichte„rung der Scheidungen und sonst über ihre Grenzen zu ab„stracter Autorität erweitert, andrerseits eben durch diese Ab„straction von dem eigentlichen Grunde der obrigkeitlichen „Autorität und durch die Verkümmerung des Staates zu „einem willkürlichen bürgerlichen Gesellschaftsvertrage verklei„nert und verletzt werden; wenn die Obrigkeit wirkliche „Verbrechen theils nicht straft, theils privilegirt, theils von „der Rüge des Beleidigten abhängig macht; wenn sie bald „ihre Verpflichtung, als aus Gottes Gnaden, bald ihre Be„rechtigung als aus Gottes Gnaden, nicht allein ignorirt, „sondern bisweilen auch zu verkennen scheint, als wäre sie

---

Ausnahmen, die Meinung der Völker. Darum stand es nicht in der Macht der Regierungen allen Anwendungen auszuweichen und die bloße Milderung und Beschränkung derselben konnte oft schon als sehr verdienstlich und als Beweis innerer Kraft gelten." (v. Savigny, a. a. O. S. 4.). Und diese innere Kraft, durch Eingehen auf die Ideen der Zeit sich in den Stand zu setzen, sie zu leiten, — wer kann diese im Landrechte verkennen!

*) Göschel, a. a. O. S. 549.

„der Stellung nicht mehr gewiß; wenn ferner die Genesis „aller Rechtsverhältnisse aus Besitz und Ehe systematisch „voraufgestellt, und doch in ihren Folgen nicht überall aner„kannt wird: so sind dieß allerdings wesentliche Mängel, es „sind Abweichungen von dem im Systeme vorgezeichneten „geraden Wege; aber diese Abweichungen sind ebendarum „vorübergehend, so daß sie eben nur ihrer, zum Theil „schon vergangenen Zeit angehören und mittelst der Zeit sich „wieder ausgleichen, indem sie den rechten Weg zurücklaufen."

„Denn Recht muß doch Recht bleiben und alles Gericht „zur Gerechtigkeit sich kehren und jedes Urtheil zum End„urtheile heranreifen."

„Jedes Landrecht ist ein Gefäß des göttlichen Rechts, „wiewohl das Gefäß seinem Inhalte nie gleich kommen „kann; aber wir warten auf den HErrn in den Wegen des „Rechts, welches Sein Recht ist, denn dieß sind die Wege, „in welchen Er zu uns kommt."

„Jedes Gesetzbuch ist ein Lehrbuch; denn das Recht selbst „dienet zur Lehre und Zucht, — zur Erziehung; und wo „im Lande das Recht gehet, welches des HErrn ist, da ler„nen die Einwohner Gerechtigkeit. Jes. 26, 8. 9." *)

Was bei aller Gesetzgebung wohl berücksichtigt werden muß, ist, daß ein Gesetzbuch nie ein vollendetes, absolut fertiges sein kann, sondern es vollendet sich erst in der Zeit durch das fortgehende Bedürfniß. „Jedes Gesetzbuch könnte „noch besser sein, die müßige Reflexion darf dieß behaupten, „denn das Herrlichste, Höchste, Schönste kann noch herrlicher, „höher und schöner gedacht werden. Aber ein großer Baum „verzweigt sich mehr und mehr, ohne deßhalb ein neuer „Baum zu werden; thöricht wäre es jedoch, keinen Baum „der neuen Zweige wegen die kommen könnten, pflanzen „zu wollen." **)

Gesetzbücher sind nothwendig, weil ohne sie die Gesetze nicht allgemein bekannt sein können, solches aber die allge=

---

*) Göschel, a. a. O. — S. 547. f.
**) Hegel, a. a. O. — S. 281.

meine Verbindlichkeit aufheben würde. „Die Regenten, welche ihren Völkern, wenn auch nur eine unförmliche Sammlung, wie Justinian, noch mehr aber ein Landrecht, als geordnetes und bestimmtes Gesetzbuch gegeben haben, sind nicht nur die größten Wohlthäter derselben geworden, und mit Dank dafür von ihnen gepriesen worden, sondern sie haben damit einen großen Act der Gerechtigkeit exercirt." *)

So hat uns denn eine nähere Betrachtung des Landrechts dem Manne, von welchem die Idee dazu ausging, genähert. Wie es nachher in einzelnen Beziehungen nachtheilig gewirkt hat, dieß kann ihm nicht zur Last fallen. Er der sagte: „Wüßte ich Alles, was nöthig wäre, könnte ich Alles selbst sehen, meine Unterthanen würden glücklich sein," hat durch diese großartige Idee unverkennbar dargethan, welche Liebe für das Wohl seines Volkes ihn entflammte. Nur für dieses war er thätig und wohl kann man behaupten, daß er in diesem Streben „keinen Tag verloren hat, als den, wo er starb."

§. 9. Joseph II. und seine Reformationsversuche. Der Fürstenbund.

Il entreprit beaucoup, et commençant toujours
Ne peut rien achever, — excepté ses beaux jours.
Prince de Ligne.

Auf Oesterreich hatte die Ideenumwälzung weniger Einfluß, als auf das übrige Deutschland; denn das Volk war

---

*) Hegel, a. a. O. — S. 278 f., wo es im Zusatz ferner heißt: „Der Juristenstand, der die besondere Kenntniß der Gesetze hat, hält dieß oft für ein Monopol, und wer nicht vom Metier ist, soll nicht mitsprechen. So haben die Physiker Goethe's Farbenlehre übel genommen, weil er nicht vom Handwerk war und noch dazu ein Dichter. Aber so wenig Jemand Schuhmacher zu sein braucht, um zu wissen, ob ihm die Schuhe passen, ebenso wenig braucht er überhaupt zum Handwerk zu gehören, um über Gegenstände, die von allgemeinem Interesse sind, Kenntniß zu haben.

hier nur in einem sehr geringen Grade für das Neue empfänglich, und Adel und Geistlichkeit waren zu mächtig, als daß beide ihre hergebrachten Vorrechte gutwillig aufgegeben hätten. Auch hatten die früheren Regenten und besonders die große Maria Theresia, voll Einsicht über die Entwickelungsstufe ihres Volkes, alle dem weiteren naturgemäßen Fortschreiten hinderlichen Schranken zu heben und mit Bewußtsein des damaligen Standpunktes ihres Reiches dessen wahres Wohl zu fördern gesucht. Als aber nach Maria Theresia's Tode die Aufklärungssucht den Kaiser Joseph mit sich fortriß und er Verfügungen erließ, die für den Culturzustand seines Reiches nicht paßten, mußte er überall Widerstand finden. Unmöglich war es, von einander grundverschiedene Länder nach einer gleichen Betrachtungsweise umformen zu wollen. Alles, was Joseph that, mußte, da es nicht genug vorbereitet war, den Keim des Untergangs in sich tragen. Ebenso wie hier Blumauer's frivoles Bestreben, das Heiligste herabzuziehen, die entgegengesetzte Wirkung hatte, so konnte Joseph's Verfahren gegen den Adel und die Geistlichkeit auch nur das Gegentheil hervorbringen; denn es diente nur dazu, ihn bei seiner Nation verhaßt zu machen.

Wenn Friedrich die Ideen seiner Zeit zu leiten gewußt hatte, so wurde Joseph umgekehrt ganz von ihnen geleitet. Friedrich's Staat schwebte ihm als Beispiel der Nachahmung vor; aber den Geist seiner Regierung faßte er nicht. Durch die französischen Schriftsteller gebildet, wollte er deren Grundsätze durchführen, ohne die Einseitigkeit derselben zu erkennen. Er stellte deßhalb allgemeine Gesetze auf, nach welchen jeder Staatsbürger gleiche Rechte haben und gleiche Lasten tragen sollte. Solchen jedoch von den Niederlanden bis nach Siebenbürgen hin, ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Verfassung der Völker, Geltung zu verschaffen, war rein unmöglich, und daher geschah es, daß das noch so gut Gemeinte

---

Das Recht betrifft die Freiheit, dieß Würdigste und Heiligste im Menschen, was er selbst, insofern es für ihn verbindlich sein soll, kennen muß."

verkannt und auf seine Regierung vielfach geschmäht wurde; allein wie sollte dieß anders der Fall sein, da der größte Fehler, welchen Regenten nur haben können, der seinige war: er begriff seinen Staat nicht. Deßhalb sah er von der concreten Erscheinung ab und bemühte sich, einen abstracten Gedanken an die Spitze zu stellen.

Mit den kirchlichen Reformen ging es dem Kaiser nicht besser, als mit den politischen. Freilich führte er Vieles durch und zwar trotz aller Widersprüche und Hindernisse von Seiten des Papstes; doch überzeugte er sich bei seiner Anwesenheit in Rom durch den wirklich unparteiischen Rath des dortigen französischen Gesandten Bernis und vorzüglich des spanischen Azara von der Unzweckmäßigkeit seines Verfahrens. Daher ließ er seine Plane fahren, gerade da, wo er beschlossen hatte, sie auszuführen.

Es fehlt nicht an Schriftstellern und zwar besonders protestantischen, welche sich in ihrem Eifer haben verführen lassen, bei der Betrachtung der kirchlichen Reformen Joseph's zu weit zu gehen und ihnen das Wort zu reden, ohne einzusehen, wie wenig zeitgemäß dieselben waren. Die Absicht, wer wird es läugnen? war gewiß edel und gut, aber die Einsicht in die bestehenden Verhältnisse desto geringer. Sowohl in der Kirche als im Staat mußten die alten steifen und unbeugsamen Formen, welche die geistige Entwickelung hemmten, durch etwas Anderes ersetzt werden; aber dieß Andere mußte dem Ganzen, welchem es gegeben wurde, angemessen sein und mit ihm nicht in Widerspruch stehen. In Oesterreich war die katholische Kirche die herrschende, und daher mußte durch das gewaltsame Verfahren gegen sie das Interesse Vieler verletzt werden; deßhalb wurde häufig wiedereingelenkt, und dieß hatte die größten Inconsequenzen zur Folge. Daher statt Besserung Verwirrung.

Joseph's Begierde, zu reformiren, zeigte sich nicht allein innerhalb seiner Erbländer, sondern auch im deutschen Reiche. Die natürliche Folge war, daß er das Zutrauen der Reichsstände verlor. Das Land, durch welches die einzelnen Glieder an das Oberhaupt gekettet waren, war bereits ein laxes

geworden; daß es dieß noch mehr wurde, führte Joseph herbei und zwar vorzüglich dadurch, daß er gegen die Niederlande Baiern an sich bringen wollte. Von welchem Nachtheile dieß für sie sein würde, sahen die deutschen Fürsten sehr wohl ein, und so bildete sich denn unter Friedrichs vorzüglichem Einflusse der deutsche Fürstenbund, dem sich mit Ausnahme sehr weniger alle größeren deutschen Fürsten anschlossen *). Selbst der Schein des kaiserlichen Einflusses ward hierdurch ganz und gar vernichtet, und somit war die Kaiserwürde ein leerer Name geworden.

Die ganze deutsche Reichsverfassung war eine Caricatur; dieß wußte freilich Jeder, aber nichts hat es so augenfällig gezeigt, als der Fürstenbund. Der Kaiser hatte als solcher das Reich vor allen Ungerechtigkeiten zu schützen. Nun kehrte sich die Sache um; denn die Reichsglieder verbanden sich, um ihre Rechte gegen das Oberhaupt geltend zu machen. Durch die Reichsgerichte konnte dieß nicht geschehen, da sie nur der Schatten von dem waren, was sie sein sollten, so daß also den Reichsfürsten nur übrig blieb, durch gesetzliche Maaßregeln alles der Verfassung Nachtheilige abzuwenden, die Gerechtsame zu erhalten und die Fürstenfamilien in ihren Hausverfassungen zu schützen, so bald eigenmächtige Ansprüche erhoben würden. Dieß beabsichtigte der Fürstenbund und hat solches in Bezug auf die Rechte des Hauses Pfalz auf Baiern erreicht.

Daß das deutsche Reich durchaus keinen Haltpunkt mehr hatte, sondern eine auseinander gefallene Masse war, welches nach einer innigeren Vereinigung verlangte, dieß war durch die Verbindung gegen das Reichsoberhaupt deutlich gezeigt worden. Bei einer solchen Haltlosigkeit des Reiches mußten die fixen Ideen sich immer weiter verbreiten. Das Reich war etwas Historisch-Gegebenes, und in seiner Armseligkeit

---

*) Man vergleiche das Weitere bei Joh. v. Müller in seiner Darstellung des Fürstenbundes (Werke, Th. 24. Taschenausgabe. 1833.) und bei Chr. Wilh. v. Dohm im dritten Bande seiner Denkwürdigkeiten.

verdiente es, daß man ihm zu nahe trat und es verachtete. Hierin ging man zu weit, indem man sich durch die Mangelhaftigkeit des Bestehenden verleiten ließ, es wie einen Ballast ganz und gar von sich zu werfen; aber nun verlor das Schiff des Staatskörpers vollends das Gleichgewicht, und die Ideen der Zeit rissen es mit reißender Schnelle ganz um. Dieß mußte geschehen, um zu dem Historischen zurückkehren zu können. Der Fürstenbund hat auf diesen Umsturz in einem bedeutenden Grade hingewirkt.

Wir können hier nicht weiter auf die sonstigen Reformen Josephs eingehen, bemerken nur, daß er nirgends mit ihnen durchgreifen konnte. Jedenfalls ist jedoch die Absicht dieses Fürsten zu achten, von welchem Goethe sagt, „daß es ihm und seinen Unternehmungen nicht geschadet hätte, wenn er bei so schönem Verstande, bei so herrlicher Gesinnung, etwas geistreicher und ein besserer Schätzer des Geistes gewesen wäre" *). Den Kampf der abstracten Ansicht gegen die historischen Elemente des Staates hatte er kühn begonnen, er unterlag aber in demselben.

Daß Oesterreich eine Basis hatte, welche der abstracten Ansicht widerstrebte, dieß hat in der Folgezeit in einem hohen Grade sein Gesetzbuch bewiesen, welches, wenn auch keineswegs im Ganzen, doch in vielen einzelnen Theilen dem preußischen vorzuziehen sein möchte, als es häufig das Bestehende mehr festhielt und gründlicher in sich bearbeitete. Jedenfalls zeigt es uns, daß man sich hier nie so hat von der Richtung der Zeit fortreißen lassen, als dieß meist im übrigen Deutschland der Fall war.

Da das österreichische Gesetzbuch erst 1811 zu Stande gekommen ist, so hat die französische Gesetzgebung, wie sie zu der Zeit sich schon ausgebildet hatte, den größten Einfluß geübt, und namentlich ist festgehalten, daß die Civilgesetzgebung für alle auf sie sich beziehenden Institute das allge

---

*) Goethe's Werke. Bd. 26. S. 62. A. d. H.

mein geltende Gesetz sei, so daß man auf die anderen Quellen des Rechts nicht zurückzugehen brauche. Daß aber durch Aufhebung solcher besonderen Rechtsquellen die Rechtswissenschaft zu Grunde gerichtet wird, ist wohl nicht zu bezweifeln *). Wenngleich wir gestehen müssen, daß Oesterreich nicht das Alte verwarf, so ist doch dieß, daß ein allgemein Geltendes mit Abschneidung der Quellen aufgestellt wurde, etwas zu Tadelndes. Die früher erschienene allgemeine Gerichtsordnung und das Strafgesetzbuch haben dem Bedürfnisse der Zeit mehr Genüge geleistet und sind weniger von den nachher fast allgemein herrschenden Theorien bestimmt. — Auch die österreichische Gesetzgebung hat ihr Theil dazu beigetragen, einen juristischen Rationalismus über Deutschland zu verbreiten, da auch in ihr die Subjectivität zu sehr vorherrschend ist und sie häufig aus den Augen verloren zu haben scheint, daß eine Gesetzgebung um so besser ist, je tiefer sie in der Geschichte des Volkes begründet erscheint.

Viertes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in das Volksleben.

§. 10. Die Untergrabung der Sittlichkeit in Deutschland. Sentimentalität.

Wir glauben, so viel als zu unserem Zwecke nöthig ist, durch allgemeine Umrisse gezeigt zu haben, daß das deutsche Reich eine verknöcherte Maschine geworden war und daher in der That nur dem Namen nach bestand; es bleibt uns jetzt noch übrig, in das innere Leben des Volkes einzudringen, welches man in der Art untergraben hatte, daß fast alle tiefsittlichen Stützpunkte verschwunden waren. Ein Beweis, daß nur dann ein Reich auseinanderfällt, wenn es den innerlichen Halt verloren hat.

Daß die Theologie verflacht war, ist angedeutet. Dieß hatte auf die Religiosität den bedeutendsten Einfluß; denn

*) Vgl. Eichhorn, a. a. O. §. 618.

obgleich jene Oberflächlichkeit nicht Allen zusagte, so wurden doch nur Wenige zu einem tieferen Erfassen der höchsten Idee geleitet; meistens nahm man die Religion wirklich für das, wozu sie zu machen, die Wolfische Philosophie gestrebt hatte, nämlich für ein solches Gemächt, aus dem jede belebende Kraft gewichen war. Die höchste Indifferenz war die Folge, und dieß hat auf die Sittlichkeit des Volkes den nachtheiligsten Einfluß geübt. Selbst Friedrich, dem Helden seiner Zeit, fehlte ja die tiefere Ueberzeugung von der Wahrheit der göttlichen Lehre, das innige Durchdrungensein von der Religion, durch welche seine Thaten einen höheren Schwung erhalten hätten und uns sein nicht fleckenloses Bild reiner und heller erschienen sein würde!

Seit Ludwig XIV, dem in jeder Beziehung ächt französischen Könige, hatte sich die Literatur in Frankreich erhoben; aber nur zu häufig, ja durchgängig, verletzte sie Sitte, Recht und Religion. Deutschland war bis dahin ohne eigentliche Literatur geblieben, mochte auch schon die Kirchenpoesie in den unübertrefflichen Liedern Flemming's, Gerhard's u. s. w. ihre Blüthenperiode gefeiert haben. Was das Mittelalter hervorgebracht hatte, war durch den Wechsel der Sprache vergessen worden *). Es war daher ganz natürlich, wenn

---

*) Erst in unseren Tagen sind die unvergleichlichen Schätze unseres Volkes aus dieser Zeit an des Tages Licht gebracht. Es sind nicht allein Ausgaben dieser poetischen Denkmäler veranstaltet worden, sondern man ist auch in grammatischer und historischer Beziehung thätig gewesen, um immer mehr in ihren Geist einzudringen. Die Namen Grimm, Schlegel, Tieck, v. d. Hagen, Benecke, Lachmann u. s. w. werden unvergeßlich sein für Jeden, der diese herrlichen Werke studiren will. Von jedem Gebildeten muß man in gegenwärtiger Zeit verlangen, sich wenigstens mit diesen, freilich bis dahin noch wenig zugänglichen Schätzen der deutschen Poesie sich bekannt zu machen, und zu diesem Zwecke empfehlen wir die trefflichen Arbeiten von Rosenkranz und ganz besonders dessen „deutsche Poesie im Mittelalter. Halle 1830," durch welches Werk man so ganz in das innere Leben der Völker geführt wird, um dessen äußere Geschichte besser auffassen zu können.

die französischen Schriftsteller Eingang fanden; aber dieß geschah bis zu einer wirklichen Gallomanie; denn es war den Deutschen nicht genug, die französischen Schriftsteller zu lesen, sondern sie wurden so zur Bewunderung des französischen „Esprit“ hingerissen, daß sie sich selbst zu Franzosen machen wollten. Heere von Gouvernanten überschwemmten Deutschland. Ihnen wurde in den höheren Ständen die Erziehung in die Hände gegeben. Unendlich hat dieß auf die Untergrabung der Sittlichkeit gewirkt. Statt tüchtiger Hausfrauen erhielt man jetzt flache Weltdamen, welche nur der sinnlichen Lust nachjagten, und sich aus einem Vergnügen in das andere stürzten. Welch ein Contrast gegen die Zeit, wo Häuslichkeit die schönste Zierde des Weibes war!*)

Die schlechten französischen Grundsätze, auf fremden Boden verpflanzt, wirkten hier noch verderblicher, als in ihrer Heimath; denn die Deutschen mußten durch sie zur Verachtung des ihnen Angeborenen geführt werden, und somit verschwand alle Achtung des Volksthümlichen, weil ja nur das Fremde Werth hatte. Wirklich eine traurige Zeit, die nur Zwitter hervorbringen konnte; denn was Anderes waren die, welche, ohne die deutsche Unbehülflichkeit abzustreifen, nur den Leichtsinn und die Flachheit der Franzosen aufnahmen! Die Frauen, der Weltlust sich ergebend, mußten in den Kindern die Keime des Göttlichen ersticken. Es war die Erziehung eine ganz irreligiöse. Stets hatten die Deutschen die Frau hochgestellt; die Liebe zu ihr war nie jene frivole der Südländer gewesen; sie hatte im tiefsten Innern des Mannes einen geistigen Grund, war rein kindlich, durchaus innig und voll sich hingebender Zärtlichkeit. Dieses Zarte und Innige der Liebe, wodurch die Ehe geheiligt wird, so daß die Dornen, welche auf den Weg gestreuet sind, zu Rosen werden, verschwand vor jener Frivolität, welche nun zu herrschen begann, und Jeden, in dessen Brust nicht das

---

*) Unvergleichlich schildert Möser diese Verkehrtheit in den mit gebührendem Lobe bereits angeführten patriotischen Phantasien.

Gefühl für das Sittliche erstorben ist, mit gerechtem Unwillen erfüllen wird.

Da die Ehe rein sittlicher Natur ist, und sich ganz auf objective Grundlagen stützt, so hat die unsittliche, zerstörende Richtung des vorigen Jahrhunderts, welcher sie kein heiliges Band, sondern eine dem Menschen gesetzte Schranke war, gerade hier den verderblichsten Einfluß üben müssen. Es soll die göttliche Liebe sich auf Erden in ihrer höchsten Potenz in der Ehe verwirklichen, als der bestimmtesten Beziehung, der innigsten Vereinigung zweier für einander geschaffener Herzen. Doch wer dachte damals so! Von so etwas Objectivem, als die Ehe ist, wollte die Subjectivität der damaligen Zeit nichts wissen. „Die auflösende Richtung verständiger Reflexion — — — — — — — wendete sich auch gegen alle Verhältnisse, welche als Stützen eines vernünftig-sittlichen Zustandes insofern zu betrachten waren, als sie dem bloß natürlichen Wesen des Menschen Schranken auferlegten. Man nannte dieß Vorfechten für subjective Schwachheit im Leben wie in der Gesetzgebung Humanität, welches in der That das Wort ist, womit der ganzen Elendigkeit und Bodenlosigkeit der Bildung des vorigen Jahrhunderts der Mantel umgehängt worden ist. Diese humane Richtung, welche Hurerei und Ehebruch, Lüge und Faulheit, und alles Miserable gegen harte öffentliche Bestrafung in ihren Schutz genommen, und wo möglich am liebsten alles Strafrecht aus dieser Welt abgeschafft hätte, stellte nun unter Anderem auch die schwächliche, überreizte, subjective Empfindung, die Sentimentalität und allen von dieser Krankhaftigkeit ausgehenden Quark als hochachtbare Zustände des menschlichen Wesens dar, und loderte zu Gunsten dieser Sentimentalität alle Verhältnisse, mit denen die subjective Empfindsamkeit in Conflict treten kann, also namentlich die ehelichen Verhältnisse, dermaßen auf, daß wenig gefehlt hätte, die Leute hätten von den Gesetzgebungen verlangt, sie sollten die Ehe ganz aufheben. Bis zu einer wirklichen Gestaltung eines Eherechts in diesen sentimentalen Interessen ist es nirgends gekommen; aber unsagbar ist es, wie vielfach diese

Interessen im Einzelnen auf die neueren Modificirungen des älteren Eherechts eingewirkt haben; und in wiefern diese Richtung zu demselben Zustand, nur in feineren Verhältnissen, zurückführt, gegen welchen, als einen unsittlichen, die Ehe überhaupt als sittliches Institut gerichtet ist, kann man die Ehe, welche unter sentimentalen Färbungen der Ansicht gestaltet, mit Rechten und Pflichten ausgestattet wird, auch nicht anders als eine unsittliche Ehe nennen."

„Man kann sogar behaupten, es seien die verschiedenen Gattungen des Concubinats oder derjenigen Ehen, welche weder der Frau, noch den Kindern die vollen Familienrechte gewähren, welche also unvollständige und zwar zu Gunsten des Mannes und Vaters unvollständige Verhältnisse sind, man kann behaupten, es wirkten diese weniger unsittlich als die sentimentalen Ehen; denn jene, wo sie vom Recht gestattet sind, bieten sich dem Auge sofort als etwas Anderes, als was die eigentliche Ehe ist, und neben ihnen kann die Ehe als ein nur um so strengeres, geachteteres Verhältniß bestehen, während sich die sentimentale Ehe überhaupt mit der Ehe al pari stellt, und dann die wirkliche, strenge Ehe nur als Werk subjectiver Ueberzeugungen noch hie und da werden läßt, so daß auf sie die einzelnen Ehegatten nicht mehr von Rechts wegen dringen können, sondern suchen müssen, wenn sie eine strenge Ehe wünschen, diese von der subjectiven Fügsamkeit des anderm Ehegatten zugestanden zu erhalten. Die sentimentale Ehe nimmt dem Mann seine Stellung als Herr der Frau, — — — —, sie nöthigt ihn, mit Unregelmäßigkeiten der Frau sich abzufinden, weil man mit menschlicher Schwachheit Schonung haben müsse; nöthigt ihn zu Kindererziehung in nachsichtigerer Weise, kurz, zu Verzichtung überhaupt auf das strengere Familienrecht, — und dieß Alles, wie erwähnt, ohne irgend namhaften Ersatz, — sondern um der lieben Humanität willen, um dieses edlen Wappenschildes halben, unter welchem sich alle die Klatschbrüder und Schwammherzen aus der gelehrten Welt Deutschland's und Frankreich's im vorigen Jahrhundert zu einer edeln Rittergemeinde vereinigten. — Uebrigens

sind auch in Beziehung auf die Kinder die Folgen des Concubinates der Eltern weit weniger von gefährlichem Einfluß, als die der sentimentalen Ehe." *)

Wo die rein subjectiven Grundsätze einer schlammigen Sentimentalität aufgestellt werden, da ist Zerrüttung des ganzen Lebens die unmittelbare Folge, und das häusliche Heiligthum ist niedergerissen. Der Mann kann, wenn die Frau fehlt, die Kinder nicht mit Gewißheit als die seinigen betrachten und wird deßhalb keine wahre Liebe zu ihnen haben, sondern er wird diese vielleicht anderen zuwenden, bei welchen er einen solchen Zweifel nicht zu hegen braucht. Auf die Erziehung wird dieß auf eine unsäglich verderbliche Weise einwirken. Der böse Feind hat einmal den Samen des Unkrauts gesäet, und dieser wird schnell fortwuchern; Unfrieden kommt ins Haus und kehrt Alles rund um.

Daß die Ehe in Deutschland nicht völlig zu einem Vertrage herabgesunken ist, beweis't, daß die Sittlichkeit noch nicht völlig verfallen war; aber der Faden, an welchem sie hing, war äußerst dünn geworden, so daß auch bei uns in der That wenig gefehlt hätte, ihn ganz zu zerreißen, wie dieß in Frankreich wirklich geschehen ist.

Der Staat hat seinen Ursprung in der Ehe, so daß in der ersten Ehe schon alle Staaten gegeben sind. Die Familie hat die Ehe als ihren Grund, und der Staat ist nichts Anderes als die Erweiterung der Familie, die Ausdehnung des engen Kreises derselben in einen weiteren, daher nichts Gegebenes, sondern ein Gewordenes und, weil in der Ehe begründet, welche von Gott ist, ein Göttliches. „Ehe und Familie sind die Grundlage aller Verbindungen unter den Menschen, die Wurzel aller Erscheinungen des Staates, welche nach einander und mit einander in unterschiedenen Potenzen sich entwickeln, und überall darin überein kommen, daß mehrere Einzelwesen aus Mangel an Autarkie ihre Ergänzung im Ganzen suchen."

---

*) So: Heinrich Leo, Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats. S. 81 ff.

„Die Ehe und die Familie sind aber nicht bloß die Urbilder aller übrigen Erscheinungen der Socialität, sondern zugleich Abbilder der ursprünglichsten Verbindung, lebendige Zeichen des höchsten Verhältnisses, des Bundes zwischen Gott und dem Menschen, wie er ursprünglich war und durch die Wiedergeburt erneuert werden soll. Davon zeuget das hohe Lied und die durchgehende Sprache der Bibel. Ps. 45. Hos. 2, 19. 20. Matth. 9, 15." *)

Weil der zerstörenden Richtung der Zeit nichts heilig blieb, konnte es nicht fehlen, daß die Ehe als das heiligste Band, ohne welches die menschliche Gesellschaft der Zerstörung Preis gegeben wäre, angegriffen wurde. Da auf diese Weise nicht allein der unterste Boden des Staates, sondern auch der der Kirche aufgerissen wurde, so konnte es wiederum nicht fehlen, daß das ganze Gebäude, welches als ein Damm gegen den nur zu oft aus dem Ufer tretenden Strom der Subjectivität erbaut ist, wankend wurde. In der Ehe soll aber der Mensch seine Beschränktheit als einzelnes Individuum erkennen. Als solches genügt er sich nicht, sondern wird zu einem andern gezogen; und in der Vereinigung mit diesem ist er nur im Stande, die Aufgabe des Lebens zu lösen. Allein diese Vereinigung darf keine bloß leibliche sein, sondern sie muß eine geistige werden, in welchem Falle sich in ihr als der innigsten irdischen Lebensgemeinschaft jene himmlische Lebensgemeinschaft des Menschen durch den Geist im Sohne mit dem Vater veroffenbart.

Da sich nach der Ehe die Erziehung gestaltet, so kann diese, wenn jene nicht christlich aufgefaßt wird, ebenfalls nicht christlich sein, und das Kind, wohl äußerlich durch die Taufe in das Reich Gottes aufgenommen, kann nicht dazu erzogen werden: nicht zu einem Bürger jener, sondern zu einem Bürger dieser Welt wird es herangebildet; — und dieß ist in gegenwärtiger Zeit durchweg geschehen, wie davon das ganze gesellschaftliche Leben der s. g. gebildeten Welt der deutlichste Beweis ist. „Man kann die ganze unnatür-

---

*) Göschel, Zerstreute Blätter u. s. w. S. 240 f.

liche Stellung unserer Mädchenwelt als eine heillose Folge der sentimentalen Ehe" (und der daraus folgenden unchristlichen Erziehung) „betrachten, unserer Mädchenwelt, deren Individuen (statt wie ehemals von Gesellschaft ausgeschlossen in ihrem eingezogenen Leben zu strengem häuslichen Dienst und zur frommen Demuth angehalten zu werden) ohne in der Regel auch nur so viel Ernst gezeigt und so viel Mühen getragen zu haben, wie ordentlicher Weise ein Quartaner, doch zu großen, ja, beinahe größeren gesellschaftlichen Prätentionen berechtigt sein wollen, als ältere Frauen, — und welche natürlich als Folge so leicht erworbener, bevorzugter Stellung in der Gesellschaft den gänzlichen Mangel an Achtung, ja die völlige Verachtung der allgemeinen und über die nächsten Kreise hinausgreifenden Bestrebungen und Gemüthsrichtungen in der Welt als ihre Haupteigenschaft zur Schau tragen, wie etwa jemand nichts achtet, was mit Geld erworben werden kann, weil er von Haus aus mehr Geld hatte, als ihm zu verwenden Verstand geschenkt war." *)

Es ist wirklich unerhört, wie sehr die Mädchenwelt ihrer eigentlichen Bestimmung entfremdet ist. Ihr Terrain ist das Haus; nur hier soll sich das Frauenzimmer bewegen, nur hier soll es wirken und thätig sein. Allein in dem Leben der s. g. gebildeten Welt ist es seit dieser Sentimentalitätsperiode anders geworden. Blickt man das Treiben derselben an, so sollte man fast glauben, die Frauen seien zu nichts Anderem da, als sich aus einem sinnlichen Vergnügen in das andere zu stürzen. Aber eine Frau, welche den Sinn für das häusliche Leben verloren hat, ist die Caricatur dessen, was sie sein soll, und dennoch scheint leider! die ganze Bildung der Zeit darauf abgesehen zu sein, daß ein Mädchen dieß werde. Ein solches wird nämlich nicht zu dem, was wirklich in den Kreis weiblicher Thätigkeit gehört, angehalten, wohl aber frühzeitig in ein gesellschaftliches Leben geführt, wo eine Zerstreuung die andere hetzt.

---

*) H. Leo, a. a. O. S. 84.

Wie wenige Frauen möchten da sein, welche, wie einst die Prinzessinn von Este zu Tasso, sagen könnten:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an;
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß Alles wohl sich zieme, was geschieht." *)

Wird ein solches Mädchen Frau, so muß natürlicher Weise ein solches Leben fortgesetzt werden; im entgegengesetzten Falle würde man sich höchst unglücklich fühlen. Um die Kinder wird man sich wenig kümmern, und diese werden dann auch keine wahre Liebe zu den Eltern haben. Das Reich Gottes, um das wir täglich beten, daß es komme, bleibt fern; denn nicht mehr ehren die Kinder Gott in den Eltern. Auch hier dringt die abstracte Verstandescultur, das revolutionaire Princip, ein, und die zarten Keime der Liebe zernichtend, tritt es zuerst den kindlichen Gehorsam unter die Füße, welcher doch schon im unchristlichen Alterthume für das Höchste und Schönste gehalten wurde. Der Dichter dieß wohl erkennend, läßt deshalb die Iphigenie sprechen:

„Von Jugend hab' ich gelernt gehorchen,
„Erst meinen Eltern und dann meiner Gottheit
„Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
„Am schönsten frei." **)

Nur durch Gehorsam gegen die Eltern kann das Kind zum Gehorsam gegen Gott gebildet werden. Die aber, welche durch Auflösung des Gehorsams die häuslichen Tugenden vernichten, stehen tief unter einer solchen heidnischen Welt und müssen sich beschämt fühlen, wenn sie dennoch Christen genannt werden. Tröstlich bleibt jedoch, daß in der deutschen Nation stets ein religiöser, tiefsittlicher Haltpunkt blieb, sei es bei den s. g. Stillen im Lande oder sonst irgendwo, wie namentlich da im bürgerlichen Leben, wo man nicht über seinen Kreis hinausging, sondern wo die alte Sitte bewahrt wurde und deßhalb die Tüchtigkeit der Gesinnung

---

*) Goethe's Werke. IX. S. 143.
**) Ebend. S. 83.

obsiegte. *) Lassen wir darum, weil solche Stützpunkte stets geblieben sind, nicht die Hoffnung fahren, daß sich das tief untergrabene Leben unserer Nation dereinst zu einem wahrhaft religiösen umgestalten werde.

„Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern." **)

Jene unsittliche Richtung, welche man sogar Humanität genannt hat, vertheidigt das Jämmerlichste und redet dem Miserabelsten das Wort; wie dieß nicht anders da der Fall sein kann, wo man die losgelassene, ungebundene Leidenschaft für etwas Energisches und die elendeste Sentimentalität für etwas Achtungswürdiges hält. Allen aber, welche dieß behaupten, möchten wir unmaßgäblich rathen, Werther's Leiden zu lesen, worin nach des Dichters eignem Ausspruche, die unglückliche Blüthe dieser neuen Zeit geschildert ist, ***) und sollten sie, sehend, wohin die subjective Leidenschaft führt, noch wirklich in ihrer Meinung verharren, so verdienen sie, daß mit ihnen das Experiment gemacht werde, welches Werther an sich selbst anwandte; denn dergleichen Miserabilitäten müssen aus der Welt geschafft werden.

Wie sehr diese Sentimentalität, deren Caricatur der Dichter im „Triumph der Empfindsamkeit" zeigt, um sich gegriffen hat, dieß beweisen am besten die Romane, welche gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen sind. Die rein subjective, nichts berücksichtigende, also keine objective Schranke anerkennende, leidenschaftliche Liebe ist stets der Gegenstand. Schranken, welche von Seiten der Eltern oder sonst gestellt sind, müssen durchbrochen werden. Man ist sich ja zugethan mit leidenschaftlicher Liebe, und was haben die Eltern nun noch weiter hineinzureden? Aber die Leidenschaft verbraus't, und die wahre Liebe, welche nie vergeht, war nicht erworben. Statt der geheiligten Ehe, dem

---

*) In „Hermann und Dorothea" führt der Dichter ein solches bürgerliches Leben vor unsere Augen.

**) Ebend. S. 42.

***) Ebend. W. XXVI. S. 149.

Bunde eines gemeinsamen, christlichen Lebens, der in der Treue bewährt wird, folgt ein trostloser unsittlicher Zustand, welcher alle Verhältnisse untergräbt, und das Familienleben, in dem sich alles Gute enthalten soll, von Grund aus zerstört." *)

Wer sollte sich nicht traurig gestimmt fühlen, wer sich ganz der Wehmuth erwehren können, wenn zugestanden werden muß, daß wirklich diese s. g. Humanität alle Stützen einer vernünftigen Sittlichkeit hinweggerissen hat! — So entwürdigte die Richtung der Zeit den Menschen. —

§. 11. Die Erziehung.

Neben der im vorigen Jahrhunderte als Folge einer tieferen Auffassung der Religion sich entwickelnden Erziehung gaben sich nach und nach zwei Richtungen kund, welche in ihrem Princip völlig von einander abwichen. Es sind dieß die s. g. humanistische und die s. g. philanthropische Erziehungsmethode, deren beider Einseitigkeit sich bald aufdecken läßt.

Da das Alterthum uns unverkennbar gebildet hat, wollten die Humanisten, dieses nur festhaltend, auch von nichts Anderem wissen, als von einem gründlichen Studium der uns aus demselben überlieferten Schätze, selbst mit Hintansetzung des Christenthums. Wer sollte das hohe Ziel der griechischen Erziehung verkennen, nämlich, durch Gymnastik und durch Kunst Maß in Körper und Seele zu bringen! Wer giebt nicht gern zu, daß Alles dabei auf die Veredlung des Menschen hinzielte und nicht gerade auf Kenntnisse und Fähigkeiten, welche die Erwerbung des Materiellen bezwecken! Es lag in dem Volke der Hellenen der Drang, das Schöne in jeder Beziehung zu entfalten, und ebendeßhalb wurde aller Fleiß angewandt, um dieß sowohl äußerlich als innerlich

---

*) Eine wahrhaft objective Darstellung des durch die französische Bildung entstandenen durch und durch unsittlichen Zustandes des Privatlebens hat Goethe in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" gegeben.

zum Vorschein zu bringen. Der schöne Körper hat sich in Griechenland mit einer schönen Seele vermählt; die schönen Gestaltungen sind durch die Kunst zu schönen Sitten geworden. Alles hat sich hier vereint, um aus diesem Lande die Stätte zu bilden, wo sich das rein Menschliche, von allem Individuellen entkleidet, aber sich an die Natur anschließend, offenbaren sollte. Diese Bildung ist es, welche man dem wahren Sinne des Wortes gemäß Humanität genannt hat. Aber es ist neben dem Menschlichen auch ein Göttliches im Menschen, und daher soll er nicht zur Humanität, sondern zur Divinität gebildet werden. Diese Aufgabe ist erst durch das Christenthum erkannt; die griechische Welt hat sie nur dunkel geahnt; sie hat das Göttliche im Irdischen diesseits gesucht und nach diesem das zukünftige Jenseits gestaltet.

Die humanistische Richtung des vorigen Jahrhunderts ist aber nur selten im Stande gewesen, selbst dieses rein Menschliche zu erkennen; denn nur Wenige vermochten wie Winkelmann sich ganz der modernen Zeit zu entäußern und sich so in die antike zu vertiefen, daß sie in der That nur in ihr lebten. Die moderne Verstandesansicht trat meistens hinzu, so daß nicht mehr das klassische Alterthum mit seinen objectiv-sittlichen Mächten, sondern der gebrochene, rationalistisch gewordene Zustand desselben, wo schon das den alten Bestand vernichtende Princip der Geltung des eignen Bewußtseins herrschend geworden war, aufgefaßt wurde. Sokrates, durch den der objective Zustand gebrochen wurde, ist wegen seines subjectiven Princips der Held der Humanisten geworden. Sie haben in ihrer Entfernung vom Christlichen sogar ihn mit Christus verglichen; denn eine Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen nicht begreifend, konnten sie in diesem nur einen Sittenlehrer sehen, der mit allen möglichen Tugenden ausgerüstet war. Eben weil die ganze Humanität nicht über das Menschliche hinausgeht, ist die Objectivität und Subjectivität nicht versöhnt. Christus ist wohl als Mensch, aber nicht als Gottmensch erkannt, und darum ist der Humanität eigentlich das Christenthum überflüssig: denn das Menschliche ist schon im Alterthume ent-

wickelt; aber zu einer Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen im Menschen ist es in diesem ebenso wenig als in der humanistischen Richtung gekommen. Häufig ist diese auch nicht einmal zum Erkennen des Menschlichen gelangt, sondern vielmehr im Aeußerlichen, Formellen stecken geblieben. Man hat dann durch Philologie, der man eine unendliche Bildkraft nicht abstreiten will, Alles erreichen wollen; aber über allen Wortkram ist das lebendige Wort selbst vergessen worden.

In seinem Ziele, den Menschen zur Humanität zu erziehen, stimmt mit dem Humanismus der Philanthropismus überein, nur hat derselbe dieß auf eine andere Weise zu erreichen versucht. Jener will dadurch zu seinem Ziele gelangen, daß er durch Philologie Gelehrte bildet, und deßhalb sollen alle Realien verbannt sein; dieser strebt dagegen, mit Zurücksetzung einer wahren Gelehrsamkeit, nur praktisch tüchtige Menschen zu bilden. Dieß sei die Aufgabe aller Erziehung, und darum hätten alle Sprachen nur eine untergeordnete Bedeutung; denn der Mensch solle kein Gelehrter, sondern ein Kosmopolit werden. Wir möchten indeß behaupten, daß ein solcher Kosmopolit nur für das rein Materielle Sinn haben könne, welches er dann, wiewohl es nur die Hülle des Geistigen ist, zum allein Wahren erheben wird. Kunst, Philosophie, Religion müssen sich mit einer untergeordneten Stellung begnügen. Das, worin Alles seinen Grund hat und sein Ziel findet, wird zu einem Mittel herabgewürdigt. Rousseau, der selbst seine Grundsätze für so wenig anwendbar hielt, daß er seine Kinder in's Findelhaus schickte, hat durch seinen Emile auf das bedeutendste eingewirkt; aber seine Ansichten sind unendlich verflacht, und manches wirklich Wahre ist bei ihm übersehen. Wie er die Religion aus der Erziehung zurückdrängte und behauptete, daß sie erst für das spätere Alter sei, so behandelte sie auch der Philanthropismus; denn die Jugend hatte ja mit bei weitem Nützlicherem vollauf zu thun. Im Widerspruche mit dem Christenthum wurde außerdem behauptet, daß der Mensch von Natur gut sei, weshalb es nur einer richtigen Leitung

bedürfe, um das Kind zur Philanthropie zu erziehen. Nur den abstracten Begriff eines Allvaters den Kindern beizubringen, hielt man für nöthig. Der Grund dieser ganzen Erziehungsweise war unchristlich, da Realien die erste Stelle einnahmen, und man in dem noch etwa höchst kläglich ertheilten Religionsunterrichte sich in abstracte Sätze verlor, statt die concrete Fülle der heiligen Schrift vorzuführen. Diese durch Basedow, Salzmann, von Rochow, Campe u.s.w. verbreitete Richtung hat, später mit dem Rationalismus gemeinsame Sache machend, bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgetobt und zur Herbeiführung einer geistigen Flachheit und religiösen Indifferenz das Ihrige beigetragen.

Es könnte Manchem hart scheinen, was wir so eben aussprechen mußten. Wir führen deßhalb, um das Gesagte zu verdeutlichen, Einiges aus dem vor uns liegenden „Leitfaden beim christlichen (?) Religionsunterrichte von Campe" an. Es heißt hier z. B. von dem eingebornen Sohne Gottes, der als das Wort im Anfange bei Gott war und durch den wir mit Gott vereint werden sollen, „Jesus Christus war ein wahrer Mensch, der sich aber von den Menschen seiner Zeit" (also sogar nur seiner Zeit!) „durch höhere Weisheit" (als wenn er nicht die ewige Wahrheit selbst wäre) „und eine musterhafte Rechtschaffenheit" (wie ist es möglich, von ihm, der wie Gott heilig ist, so zu sprechen!) unterschied." Ferner wird gesagt, „daß Religion in dem Unterrichte von Gott und seinem Willen zur Beförderung unserer Glückseligkeit bestehe" (immer der liebe Eudämonismus!), „und Christus sich von anderen Religionslehrern nur dadurch unterscheide, daß er deutlicher, faßlicher, vollständiger und wirksamer gelehrt habe, als sie." (!!) Wem Christus nicht mehr ist, als dieß, der hätte sich allenfalls auch selbst helfen können; wir wenigstens verlangen einen solchen Christus nicht.

Ebenso als in diesem, so finden wir in allen aus dieser Richtung hervorgegangenen Religionsbüchern von dem, was das Christenthum will, auch nicht die geringste Ahnung. Als die Religion des offenbar gewordenen göttlichen Geistes

will es den Menschen der Endlichkeit entladen, ihn in seiner Einzelnheit aufheben und durch das Wissen des absolut Wahren mit Gott versöhnen, so daß die Entzweiung mit dem Sinnlichen, Irdischen aufhört und der Mensch in seiner wahrhaften Freiheit dasteht. — Allein eine seichte Glückseligkeitslehre vermag solches nicht zu fassen!

Obgleich gar keine religiöse Grundlage gelegt wurde, hat man dennoch vermeint, daß Kinder durch abstracte moralische Sätze in dem Maße geleitet werden könnten, daß alle körperliche Zucht wegfallen dürfe. Diese Ansicht hat sich noch bis jetzt wenig verändert.*) Das Verkennen der Nothwendigkeit einer strengen Strafe geht aus dem verkehrten Grundsatze hervor, an welchem die ganze Erziehung der Philanthropen hing, nämlich, „daß das Kind von Natur gut sei.“ Aus diesem Grunde könne man auch mit der Jugend ohne Scheu über die Erziehung sprechen; denn dadurch werde verhindert, daß sie dereinst aus Unwissenheit sündige.

Daß die Philanthropen auf die Ausbildung des Körpers durch gymnastische Uebungen einen lobenswerthen Fleiß verwandten, muß als ein Verdienst stets anerkannt werden; doch ist dagegen zu bemerken, daß wie der Körper nur durch Anstrengung wahrhaft ausgebildet wird, so auch der Geist

---

*) „Die Ruthe ist aus der Kinderstube, der Bakel aus der Schulstube fast ganz verdrängt, und nicht bloß jene in den Boutiquen der Schnitthändler, in Concerten, Theatern und in Caffeegärten glanirende Schwesterschaft, welche den verächtlichsten, wenn auch einen großen Theil der gebildeten Frauenwelt in vielen unserer Städte ausmacht, sondern auch ein großer Theil unserer gefühlvollen Weinkoster, Kupferstichbeurtheiler und Dilettanten aller Art, — mit einem Worte, unsere s. g. gebildetsten Cirkel sind darüber einig, daß die etwas wund gehauenen Posteriora eines eigensinnigen Kindes ein ebenso sicheres Zeichen beginnenden Wahnsinnes des Hausvaters seien, als es ihrer Meinung nach ein Tischgebet vor der Mahlzeit ist. Gäbe es keine Umkehr in der Fortwirkung solcher Ansichten, so würden wir gelegentlich bei Zuständen anlangen, wie in einigen Staaten von Nordamerika, wo das Kind den Vater vor Gericht belangen kann, der es zu schlagen wagt.“ H. Leo, Studien und Skizzen u. s. w. S. 82. Note.

erst unter Mühen seiner Kräfte sich bewußt werden kann. Darum muß jener Einfall, der Jugend durch Bilder die ganze Wissenschaft wie im Spiel beizubringen, von vorn herein als eine Verkehrtheit bezeichnet werden; denn der Geist darf nicht allein, sondern soll angestrengt werden.

Wie die Philanthropen, so scheute auch Pestalozzi, den Geist wahrhaft in Thätigkeit zu setzen und durch diese Thätigkeit, bei welcher es sauerer hergeht, als bei der des Körpers, ihn sich ausbilden zu lassen; er wollte vielmehr durch Auffindung einer s. g. Urform, welche in der sinnlichen Anschauung bestand, die geistigen Anlagen des Menschen entwickeln. Was aber der Mensch treibt, dabei muß er mit allen seinen Kräften sein, und was er erkämpft, dabei muß er sich Mühe gegeben haben, wenn er es schätzen und sich dabei seine innere Kraft erstarken soll. Wir überheben uns hier einer Entwickelung der Pestalozzischen Grundsätze und bemerken nur in Bezug auf seine Anschauung mathematischer Größen, daß uns durch diese der Nutzen der Mathematik ganz verloren zu gehen scheint. Die Mathematik muß, wiewohl sie die Wissenschaft der abstracten Größe ist, neben der Philologie als große Bildnerinn des Geistes anerkannt werden; allein hierbei ist nicht unberücksichtigt zu lassen, daß die philologische Bildung so lange man nicht auf den Inhalt eingeht, rein formell ist, die mathematische aber dieß stets bleiben muß, weil sie nur mit der inhaltslosen Größe zu thun hat. Mag indeß der ganze mathematische Beweis nicht dem Gegenstande selbst angehören, sondern ein rein äußerliches Thun sein, so wird doch der Verstand durch denselben auf eine bewundernswürdige Weise geschärft. Dieser Vortheil geht verloren, wenn die mathematischen Größen nur vor die Augen gebracht, nur angeschaut werden. Es können auf diese Weise dieselben wohl gefühlt, aber nicht erkannt werden. Nimmermehr dürfen wir deßhalb zugeben, daß die Mathematik auf diese Weise „eine von der Anschauung ausgehende, in ihrem Fortschritt an die Anschauung gekettete und das Wesen der Menschennatur in ihrem ganzen Umfange befriedigende Vernunftübung"

werde, wie dieß Pestalozzi in der Vorrede zur Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse zu behaupten wagt.

Fünftes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in die ästhetische Bildung.

„Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst Du in der Erkenntniß Land."
Schiller.

§. 12. Grund des nicht völligen Obsiegens der subjectiven Ansicht in der Kunst.

Ehe der Mensch wahrhaft zur Erkenntniß der Idee gelangen kann, muß die Natur den materiellen Inhalt abgestreift und die ideale Form gewonnen haben. Die Natur kann aber aus sich heraus keine Ideale schaffen, es muß der Geist des Menschen hinzutreten und den materiellen Stoff zum geistigen verklären. Je mehr also der Mensch an die Natur gekettet ist, und je weniger er sich zur wahren geistigen Freiheit erhoben hat, desto tiefer steht die Kunst, welche die Vermählung des Geistes mit der Natur ist. Die Natur, das Weibliche, gebiert, wenn sie vom Geiste, dem Männlichen, befruchtet ist, das Kunstwerk, welches also als das Kind beider anzusehen ist. Hieraus geht hervor, daß ein Kunstwerk nicht producirt werden kann, wenn entweder der Geist noch durchaus an die Substanz geknüpft und nicht zum Wissen von sich selbst gekommen ist, also noch keinen concreten Inhalt gewonnen hat, oder wenn derselbe sich durch die abstracte Reflexion von der objectiven Wahrheit entfernt und also allen concreten Inhalt aufgezehrt hat. Die Kunst ist demnach in zwei Fällen nicht möglich, erstens, wenn die Substanz noch nicht objectiv geworden ist, also bei absoluter Stabilität, welches die Materie dann ist, wenn der Geist sie nicht belebt, und zweitens, wenn die schrankenlose Subjectivität den objectiven Inhalt aufgezehrt, also in ein Nichts verflüchtigt hat. In beiden Fällen zeigt sich die Abstraction als die größte Feindinn der Kunst, sei es die

Abstraction der Natur vom Geiste, oder die des Geistes von der Natur.

Das Terrain der Kunst ist demnach die Objectivität, welche durch sie sich zur Subjectivität hinaufbildet. Die orientalische Welt hat die Kunst eigentlich noch nicht geboren; der Geist trägt hier wohl die Gedanken, welche er schafft, in die Gebilde der Natur ein, aber diese wird dadurch noch nicht vergeistigt; sie bleibt vielmehr in ihrem Fürsichsein bestehen, und ist nur das sinnliche Zeichen des Gedankens, welchen der Geist hineingelegt hat, welcher aber nicht nothwendig hineinzulegen ist. Die Gestalt der Kunst ist darum eine symbolische. Da aber die Natur und nicht der Geist die Symbole erzeugt, so befinden sie sich außerhalb desselben; doch schimmern auch in der symbolischen Kunst die Keime des Geistigen durch, denn eben dadurch ist sie Kunst, daß sie zum Geistigen hinaufstrebt. Ist dieses Streben nicht vorhanden, dann fehlt auch die Kunst. Aber die symbolische Kunst kann sich nicht bis zu der Gestalt emporheben, welche Trägerinn des Geistes ist, weßhalb sie nur als Architektur in ihrer wahrhaften Bedeutung erscheint, da gleichwie durch sie so auch durch diese das Material zu einem höhern Zwecke umgebildet, aber nicht die Identität mit diesem Zwecke wird.

Tritt die menschliche Gestalt, das alleinige Abbild des göttlichen Geistes, in der symbolischen Kunst hervor, so geschieht dieß doch nur im Gebundensein an die Natur; sie hat noch nicht die ideale Form gewonnen, sondern erscheint in allen orientalischen Sculpturen durchaus verzerrt. Allein „endlich streift die sich ganz schauende Innerlichkeit alles ihrer Gestalt Fremde von sich hinweg und steigt nur leise vom zarten Schaum der Meereswellen getragen, frei wie Aphrodite, in der reinen Schöne der menschlichen Lieblichkeit, auf das Land bewußter Bildung.“ „So tritt nun die menschliche Gestalt als die göttliche über die Natur und bestimmt dieselbe, so daß die geistige Gewalt nur die äußeren Handhaben ihres Wirkens noch an sich trägt.“ „Welch' Symbol könnte die Liebessehnsucht der Aphrodite, die schöpferische Begeisterung des Apollon, die allseitige Beweglichkeit

des Hermes ausdrücken? Und sieht nicht die Flamme neben der Hestia wie ein Seufzer der Creatur aus? So feiert der Geist den Triumph seiner Erscheinung, welche die Dunkelheit des Natürlichen vernichtet." *)

Ehe durch die Philosophie der Gedanke geboren werden kann, und dadurch die wahre Wissenschaft möglich wird, muß die Kunst als plastische sich dahin vollenden, daß der Gedanke sich in der äußern Form als der innere wahrhafte Gehalt offenbart. Weil nur die menschliche Gestalt vom Geiste durchdrungen ist, wird diese das Object der Kunst, und wie in der symbolischen Kunst Form und Inhalt von einander geschieden und sich ungleich sind, so werden nunmehr beide vereinigt und sich gleich. Gleichwie die griechische Welt, das Terrain dieser Kunst, insofern welthistorisch ist, als sie den Menschen in seinem Fürsichsein erkannte und von diesem Standpunkte aus objectivirte, — also das substantielle Leben zu einem objectiven machte; — ihr aber dessen unendliche Beziehung zum Göttlichen fehlte; so hat auch diese Kunst wohl das Menschliche im Menschen, aber nicht den geheimen Zug zu Gott darzustellen vermocht. Nur die Heiterkeit und Schönheit des irdischen Daseins hat sie enthüllt. Deßhalb ist sie mit der menschlichen Gestalt in ihrem Fürsichsein abgeschlossen und erscheint eigentlich nur als Sculptur, durch welche der Unterschied der Natur mit dem Menschen aufgehoben, aber der Mensch nicht mit Gott versöhnt, sondern selbst zum Gott gemacht wird. Der Charakter der griechischen Kunst, wie der griechischen Welt überhaupt, ist die Begrenzung auf sich selbst. Der Grund ist, die Kunst geht hier nicht vom Geiste, der unendlich ist, sondern von der Natur aus, und, sofern sie diese vergeistigt, bildet sie den Uebergang aus dem Leben der Natur in das des Geistes. „Die Umrisse der Gestalten sind so schön, daß sie nicht schöner gedacht werden können, und in einer Sophokleischen Tragödie vernehmen wir den Wellenschlag der reinsten Harmonie. Aber die tiefe Bewegung der Verhält-

---

*) Rosenkranz, Deutsche Poesie im Mittelalter. S. 10 u. 11.

nisse, das in einander sich haltende Maß der einzelnen Glieder und die organische Klarheit des Ganzen dünken uns nicht lebendig genug. Bei aller Festigkeit der Charakteristik, bei aller Gediegenheit und Würde des Inhaltes, bei aller Vollendung der formellen Ausführung, können wir uns nicht enthalten noch etwas außer dem Gegebenen zu erwarten. Die Centralität des Allgemeinen genügt uns wohl, aber die Individuen, in welchen es thätig ist, stehen für uns zu nackt da. Sie sind zu wenig für sich. So ist auch im Relief nur eine geringe Perspective möglich, und sind die Figuren, wenn auch jede für sich eine andere, doch in einer gewissen Eintönigkeit befangen; auf dem Gemälde aber ist die Fläche in sich vertieft und läßt in eine vielfach abwechselnde Welt schauen, welche für die Anschauung Alles in der Frische seines eigenthümlichen Lebens darbietet." *)

Die Religion der Schönheit, der Ausdruck der plastischen Kunst, hat wegen dieser Vereinzelung untergehen müssen, als sich gegen sie die Subjectivität, welche von ihr ausgeschlossen ist, erhob; denn wie diese vom Geiste, so geht sie, weil objectiv, von der Natur aus. Die Philosophie, welche der Höhepunkt der germanischen Bildung ist, und in welcher diese ihre Vollendung erreicht, muß Griechenlands schönen Cultus vernichten, weil dieser das entgegengesetzte Princip zur Basis hat. Wohl haben die Athener gefühlt, als sie Sokrates den Giftbecher trinken ließen, daß bei so mächtig sich erhebender Subjectivität ihre ganze weltgeschichtliche Existenz zu Grunde gehen würde; — und wahrlich nur durch die Philosophie, welche ohne das Princip der freien Subjectivität nicht möglich ist, sind die hohen und schönen, die Verklärung des Endlichen auf das mannigfaltigste darstellenden Gestalten der griechischen Religion inhaltsleer geworden, und so in einen blauen Dunst aufgegangen; aber diese das Natürliche, Endliche vernichtende Philosophie ist die Prophetinn der Religion, durch welche das Princip

*) Rosenkranz, a. a. O. S. 14.

der Objectivität und das der Subjectivität mit einander versöhnt werden sollen.

Die griechische Welt hat die Natur zum Ideale verklärt; aber weil nur dieß ihre Bestimmung war, hat nach Vollendung dieser Aufgabe, der nun erst geborne Gedanke sie zerstört, allein dadurch der absoluten Idee, welche jetzt auf Erden concret wurde, den Boden bereitet. In der weltgeschichtlichen Entwicklung hat die Kunst erst die ideale Form gewinnen müssen, ehe man zur Erkenntniß der absoluten Idee gelangen konnte, und diese Kunst der alten Welt, in welcher das Menschliche in seiner irdischen Vollendung, aber nicht in seiner unendlichen Beziehung zum Göttlichen erscheint, hat in Griechenland ihren Gipfel erreicht. Hier ist die Natur zum Geistigen, sofern dieß als das Menschliche in seinem Fürsichsein ohne die unendliche Beziehung zum Göttlichen gefaßt wird, durch die Plastik, welche nur das Fürsichseiende darzustellen vermag, verklärt worden. Wird das Geistige höher gefaßt und erscheint es nur in seiner absoluten Versöhnung mit dem Göttlichen als wahr, — so hat die plastische Kunst jene Aufgabe, die Verklärung der Natur zum Geiste, nicht erreicht; sondern sie ist sowohl bei den Griechen, weil der wirklich göttliche Inhalt fehlte, sinnlich geworden und also wieder in das Endliche hinabgesunken, als auch endlich, von den Römern auf fremden Boden verpflanzt, durch die Personification abstracter Allgemeinheiten gänzlich zu Grunde gegangen.

Wiewohl also die alte Welt durch die Kunst die Endlichkeit der Natur überwunden hat, so ist sie dennoch nicht in das Land der Erkenntniß gelangt; damit dieß geschehe, mußte die absolute Idee offenbar werden und die Kunst an ihr einen unendlichen Inhalt gewinnen. Mit der Menschwerdung Christi beginnt daher die Kunst von neuem ihren Lauf, um auch dem Inhalte nach mit der Form gleichen Gipfel zu erreichen. Damit dieß geschehe, hat sie nöthig, alle früheren Stadien noch einmal zu durchlaufen; aber wie in der vorchristlichen Welt nur die Form gewinnt und der Inhalt sich verflüchtigt, so entwickeln sich beide jetzt in ihrer

gegenseitigen unendlichen Beziehung, nähern sich immer mehr und feiern endlich durch gänzliches Ineinanderübergehen die Versöhnung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen, in welchem sich die Natur zum Geiste verklärt hat. Bevor dieß nicht in der christlichen Kirche geschehen war, konnte der noch an die Natur gebundene Geist nicht zur wahren Freiheit gelangen.

Demzufolge müssen in der romantischen Kunst sich die Momente finden, welche wir in der orientalischen und klassischen gewahren. Gleichwie in der christlichen Geschichte sich die vorchristliche, wie sie sich nun mehr vollendet, wiederholt: so auch in der romantischen Kunst als der christlichen, die symbolische und plastische als die vorchristlichen, welche sie in sich aufgenommen hat und durch Hineinbildung der absoluten Idee in vergeistigter Form aus sich hervorgehen läßt; denn „die romantische Kunst ist der Ausdruck des geheimen Zuges zu dem immer nach neuen wundervollen Geburten ringenden Chaos, welches unter der geordneten Schöpfung, ja in deren Schoße sich verbirgt; der beseelende Geist der ursprünglichen Liebe schwebt hier von neuem über den Wassern." *)

Wie alle Kunst, so beginnt die christliche mit der Architektur, ja der Orient kommt über diese sogar nicht einmal hinaus. Die antike Kunst, welche das Innere nach außen zieht, hat der Architektur den symbolischen Charakter genommen und hierdurch den inneren Gehalt aufzehrend alle Schönheit nach außen gedrängt. Dieß hat im Christenthume nicht so bleiben können. Die byzantinische Baukunst behielt zwar die antiken Maßverhältnisse bei, nahm aber die orientalischen Symbole in sich auf und suchte durch diese ein Abbild der neuen, über jede endliche Schranke erhabenen Religion zu geben. Aber dieß konnte erst geschehen, als das Christenthum zu den Germanen übergegangen war, und diese durch das im Geiste seinen Ausgangspunkt habende Princip der

---

*) A. W. v. Schlegel, Vorlesungen über die dramatische Kunst. Th. III. S. 14 f.

Subjectivität das Christenthum geistig tiefer erfaßten, als bisher hatte geschehen können, es in seiner Wahrheit anschauten, und im Durchdrungensein davon, seine Unendlichkeit in endlicher Form darzustellen suchten. So erheben sich endlich durch die deutsche Kunst Werke, welche von den griechischen das vollkommenste Gegenbild sind; denn wie in diesen sich Alles vereinzelt und hierdurch untergeht, so enthalten sie die Welt in ihrer Totalität in dem Maße in sich, als diese sich in der größten Dichtung des größten deutschen Dichters abspiegelt, welcher, gleichwie Erwin von Steinbach für das Mittelalter, so für die neue Zeit als Repräsentant der deutschen Kunst angesehen werden kann.

Das germanische Volk war zu der Zeit, wo die Kunst sich erhob, freilich schon in mehrere auseinander gegangen; aber durch dieß Auseinandergehn enthüllte sich erst die Unendlichkeit des germanischen Geistes, welchen jede Volksindividualität in sich bewahrte und durch welchen die alte Welt belebt wurde. Und wie wäre es möglich gewesen, daß diese Unendlichkeit des germanischen Geistes sich nicht in der Kunst gespiegelt hätte! — und so stehen dann jene herrlichen Dome da, bei deren Anschauung wir mit hoher Bewunderung erfüllt sind *). Möchten doch alle die Deutschen, welche die

---

*) „Das Ganze zerlegt sich zwar in unendlich viele Theile, aber jeder Theil ist für sich selbstständig und mit seiner Schönheit in die des ganzen verschlungen. Der ganze Bau erscheint mit einer Fülle von Ornamenten, welche alle Formen des Universums in sich vereinigen. Die Pflanzenwelt giebt den Klee, die Lilie und Rose als symbolische Andeutungen der Trinität, der Unschuld und Liebe. Die Thierwelt giebt theils Fratzen, welche zur Abführung des Regens als Rinnen dienen müssen, auch sonst als Drachen, Schlangen und unreine Geschöpfe die alte finstere Naturmacht vom Geiste überwunden darstellen, wie selbst der Jude mit der Sau zusammengebracht wird; theils edle Thiere, wie die Taube, den Pfau, den Pelikan, den Löwen, und das Lamm. Die heilige Geschichte wird an den Haupteingängen von der in ihrer frommen Steifheit so anmuthigen Sculptur gebildet; Moses trägt häufig die Kanzel, um welche die Apostel sich herumziehen. Die weltliche Geschichte erscheint in den Gräbern der Fürsten, Helden u. s. w. durch den

Kunst nur aus abstracten Theorien kennen, durch die riesenhaften Bauwerke lernen, mit welch' unendlichem Inhalte ihre Vorfahren erfüllt waren, und wie leer es dagegen in ihrem Innern aussieht. Doch nein, sie mögen von solchen Werken wegbleiben, sie würden ihre eigne Schande verkünden und durch Verkennung der Kunst ein göttliches Gebäu entweihen. Aber wie anders der Dichter, wie im Innersten bewegt ist er, als er als Jüngling vor den Straßburger Münster tritt. „Ein ganzer großer Eindruck," so gesteht er von sich, „füllte meine Seele, den, weil er aus tausend Einzelnheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den Freuden des Himmels sei. Wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlische Freude zu genießen, den Riesengeist unserer älteren Brüder in ihren Werken zu genießen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tages zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen und anbeten muß" *).

Die deutsche Baukunst bringt das Unendliche in endlicher Form zur Anschauung, welche, weil endlich, dem unendlichen Inhalte nicht gleich wird. Mithin hat sich die Kunst weiter zu entwickeln. Das Symbolische, welches hier als Allegorie sich zeigt, muß sich in dem Grade verklären, daß es „als das Absolute in die endliche Form hineinscheint" und,

---

Ort auf den höchsten Zweck aller Geschichte bezogen. Die Fenster sind ebenfalls durch die Glasmalerei mit geschichtlichen Erinnerungen erfüllt; die reinste Erscheinung der Farbe, weil das Licht nicht bloß auffällt, sondern hindurchdringt. So ist das Ganze ein unendliches Quellen und Wogen der mannigfachsten Formen, welche nichtsdestoweniger durch die einfachsten Grundverhältnisse beruhigt werden, und die breite Masse hebt sich schlank und strebsam in die Höhe, wie ein Kelch sehnsüchtig sich aufschließend dem Sonnenfeuer." Rosenkranz, Encyklopädie der theol. Wissenschaften. S. 239.

*) Goethe's W. XXXIX. S. 345.

ideelle Bedeutung gewinnend, in dieser „dem Dargestellten durch und durch als es Selbst einwohnt." Die Architektur, in welcher die bildende Kunst sich noch nicht vollendet hat, vermag dieß nicht. Die antike Architektur erhob sich in der geradlinigen Säule durch die Wellenlinie der Sculptur zur idealen Gestalt empor; aber diese bleibt im Fürsichsein, und selbst Gruppirungen und Basreliefs, wiewohl sich einer vollendeteren Form nähernd, vermögen nicht in endlicher Form die unendliche Beziehung des Absoluten darzustellen. Die moderne d. h. deutsche Architektur hat diese unendliche Beziehung des Absoluten dem materiellen Stoff eingelegt, aber denselben nicht zum Gedanken verklärt, doch diesen in seiner Unendlichkeit in sich tragend, hat sie die Begrenztheit der antiken Architektur übersprungen, und den Stoff wiederum dem Inhalt gleichmachend, hat sie sich über die Vereinzelung der Sculptur hinweggehoben und ist in die Malerei übergegangen, durch welche der Inhalt die materielle Form insoweit ablegt, als das Kunstwerk sich zur Fläche herauskehrt und der Gedanke nur durch das Element des Lichts getragen vermittelst der Farbe als Plasma in der höchstvollendeten endlichen Form zur Anschauung gebracht wird. Ihrer räumlichen Erscheinung nach steht die Natur durch die Kunst vollendet da. Das Christenthum als Kunstreligion hat seinen Gipfel erreicht; denn die in ihrer Wahrheit angeschaute, aber noch nicht begriffene, absolute Idee ist zur wirklichen Objectivität entwickelt. Nun erst konnte der freie Gedanke geboren werden, welcher, die Religion nicht allein in schöner Form anschauend, sondern auch in ihrer absoluten Wahrheit zu erkennen strebend, die moderne Welt nicht, wie einst die antike, zerstört, sondern auf den Weg der Vollendung geführt hat. Dieß konnte erst geschehen, als die Kunst zu ihrem Höhepunkt gelangt war. Erst da „als die das ganze Mittelalter hindurch gefeierte Madonne durch Rafael im höchsten Glanz erschien, schritt auch der auf Gewißheit dringende Ernst des Protestantismus mit Nothwendigkeit zur Verläugnung dieser himmlischen Poesie und konnte es sich nicht mehr verhehlen, daß er den Glauben an die schöne von Gott

selbst geliebte jungfräuliche Mutter verloren hatte. Der Sohn als der kämpfende und siegende hat sie als die sein Leben nur anschauende und in schmerzlicher Seligkeit empfindende in den Hintergrund geschoben, wo sie immer mehr erblaßt." *)

Der bildenden Kunst muß also, weil sie das Räumliche der Natur zu überwinden hat, eine objective Grundlage bleiben, wenn sie überhaupt bestehen soll; ohne diese hat sie keinen Ausgangspunkt. Diese Grundlage darf auch da nicht fehlen, wo die Kunst aus dem Medium des Raumes in das der Zeit tritt und der Gedanke nunmehr nicht angeschaut, sondern empfunden wird. Allein dadurch, daß die bildende Kunst in die Tonkunst übergeht, ist die Natur noch nicht ganz zum Gedanken verklärt; doch hat das Sinnliche nicht mehr materielle, sondern ideelle Existenz. Wie die Musik also den Uebergang von der bildenden Kunst zur Poesie bildet, welche die sinnliche Form ganz abstreift, so steht sie zwischen der sinnlich-objectiven Anschauung und geistig-subjectiven Vorstellung des Protestantismus in der Mitte. Die größten Musiker waren Italiener und Süddeutsche. Wahrhaft protestantische Kunst wird die Musik erst, wenn das Lied hinzutritt und sie so in die Poesie übergeht, wodurch die ideelle Objectivität des Empfindens sich mit der reellen des Vorstellens vermählt.

Erst nachdem durch eine solche Entwickelung der Kunst die Natur durch und durch vergeistigt erscheint, hat sich die wahre germanische und als solche protestantische Kunst in ihrem eigensten Elemente, d. h. in der Poesie, in welcher die Objectivität in rein geistiger Form von der Subjectivität durchdrungen wird, entfalten können. Die objective Grundlage ist nicht verloren gegangen, sie hat nur das Sinnliche verloren und ist rein geistig geworden. Der Gedanke gelangt nicht mehr auf sinnliche Weise zu uns; denn er wird nicht vermittelst des Auges oder des Ohres in sinnlicher Form angeschaut oder empfunden, sondern durch das Medium der Sprache treten die Gestalten, welche den Gedanken offen-

---

*) Rosenkranz, a. a. O. S. 240.

baren, in welchen sich die Welt abspiegelt, rein geistig vor uns. Die Wahrheit hat durch das dichterische Kunstwerk ein wahrhaft geistiges Leben gewonnen und muß darum vom Geiste begriffen werden.

Allein dennoch bleibt der Boden der Kunst die Objectivität; von dieser geht sie aus, gleichwie die Philosophie von der Subjectivität; nur ist der objective Boden rein geistig geworden. Vernichtet die Subjectivität diesen Boden, so giebt es keine Kunst mehr. Will mithin die Kunst, was sie ist, bleiben, so darf sie die Subjectivität nicht völlig obsiegen lassen; sie würde kein Object haben, von welchem sie ausgeht, und welches sie zu verklären hat; mithin wäre sie nicht möglich, da eine abstracte Idee nicht verklärt werden kann. Je höher ein Volk steht, in desto geistigerer Form wird die Kunst das Object erscheinen lassen, bis dieses endlich durch die Vollendung des Ideals zur absoluten Idee rein geistig wird und somit die höchste Stufe erreicht hat. Gleichwie die Philosophie das Subject mit dem Object, so hat nunmehr die Kunst das Object mit dem Subject versöhnt, so daß jetzt das Absolute erkannt werden kann. Schiller singt dieß fühlend:

„Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst Du in der Erkenntniß Land."

§. 13. I. Die bildende und die Tonkunst.

Im vorigen Paragraphen ist die Nothwendigkeit eines objectiven Bodens der Kunst dargethan und der allgemeine Entwickelungsgang derselben nachgewiesen, welcher sich als der Weltentwickelung analog gezeigt hat. Wenn den einzelnen Zeitaltern und den in ihnen welthistorischen Völkern eine bestimmte Form der Kunst zugeschrieben wurde, so ist damit nicht behauptet worden, daß diese in anderer Form nichts producirt habe; es hat dadurch nur der allgemeine Charakter bezeichnet werden sollen. In Griechenland z. B. hat Baukunst, Malerei und Poesie neben der Sculptur geblüht, aber alle Productionen dieser Künste haben einen den Werken der Sculptur ähnlichen plastischen Anschein. So

überall. — Den bestimmten Formen der Kunst ihren Standpunkt anzuweisen, war nöthig, wenn deren Verfall gehörig erkannt werden soll.

Wir betrachten jetzt:

1. die bildende Kunst einzeln als a) Architektur, b) Sculptur und c) Malerei, aber nur in sofern, als die abstracte Verstandesweisheit dieselbe, welche, wie die Kunst überhaupt sich selbst Zweck ist, zu einem Mittel für endliche Zwecke herabwürdigte.

a) Man kann wohl sagen, daß die gegenwärtige Zeit die Architektur als ideale Kunst nicht mehr kennt. In ihr begegnen sich die antike und moderne Welt freilich; aber sie haben sich nicht ausgesöhnt, so daß eine Architektur entstanden wäre, welche beide Elemente in wahrhafter Vereinigung in sich trägt. Wie einst die antike Architektur in der byzantinischen zu Grunde ging, als die äußere Pracht zur Hauptsache geworden und bei den Römern jegliche symbolische Bedeutung verloren gegangen war: so lös'te auch die christliche Architektur, wie sie von den Deutschen ausging, sich auf, als sie in das Byzantinische und Antike zurückkehrte und nun ihr mysteriöses Gewand ab- und dafür das der imponirenden Pracht anlegte. Diese antik-moderne Architektur, wie sie in Italien sich entwickelte, hat, vom Deutschen sich immer mehr entfernend, die antike Form, aber in wahrhafter Caricatur über Europa verbreitet, wie uns dieß alle französischen Bauwerke, woran die geschmacklosesten Verzierungen angebracht sind, und welche als Ganzes stets verzerrt erscheinen, hinreichend veranschaulichen. Auch in Deutschland verbreitete sich diese Architektur sehr weit, welcher nichts so sehr mangelt, als die Schönheit. Wie der Philosophie der Zeit äußere Zweckmäßigkeit das Höchste war, so auch dieser Architektur, weßhalb in ihr die innere Einrichtung der Häuser besonders hervortritt; denn als Dienerinn der Religion und als Trägerinn des Gedankens war sie verschwunden. Zu selbstständiger geistiger Form konnte sie sich nicht erheben; nur in wie weit sie das Antike wirklich nachahmte, blieb sie schön. Wie in der allgemeinen Bildung in dem

Geschrei nach Humanität eine dem gebrochenen antiken Leben verwandte Richtung sich erkennen läßt, so auch in der Ausbildung der Architektur. Das Christliche der deutschen Baukunst wurde aber gar nicht anerkannt; man sah vielmehr die größten Werke derselben als „krausborstige Ungeheure" an.

b) Die Sculptur hat in jener atomistisch mechanischen Zeit nicht weiter ausgebildet werden können und ist ebenfalls in die Caricatur verzogen. Statuen, wie man sie noch jetzt zum Theil in unseren Residenzen aufgestellt findet, lassen erkennen, daß diese Kunst damals kein schönes Werk zu produciren vermochte. Alles, was jene Zeit hervorgebracht hat, drückt die steife Geziertheit und Galanterie und die geistige Haltungslosigkeit der französischen aus. In Deutschland hat diese Richtung so lange gedauert, als man sich von Frankreich aus bestimmen ließ. Durch das Studium des klassischen Alterthums wurde ihr Einfluß gehemmt und die Sculptur zum reinen Antiken, welches deren Grund und Boden ist, zurückgeführt, weßhalb sich hier, wie später in der Architektur und vorzüglich in der Malerei geschehen ist, keine romantische Gegenrichtung entwickeln konnte.

c) Die Malerei ist in neuerer Zeit sehr herabgekommen und zwar zum Theil in Folge der Reformation; denn in der protestantischen Kirche wurde sie, wie überhaupt die Kunst, im Dienste der Religion wenig angebaut. Besonders ist der Gottesdienst der reformirten Kirche, welche sich relativ gegen die Kunst verhält, kalt verständig geworden. Die lutherische Kirche, welche, wenn auch nicht sonst in der Kunst, doch im Liede wahrhaft productiv war, hat den Kirchen wenigstens nicht die Kunstwerke geraubt, weßhalb hier der Cultus weniger monoton geworden ist, als der der Reformirten; denn diese haben die alten Kirchen zwar stehen lassen müssen, aber deren Wände sind glatt und kahl geworden, alle Werke der Malerei sind verschwunden, weßhalb man nicht mehr von einem heiligen Schauder durchbebt wird, wenn man in dieselben eintritt. Der Cultus in einem solchen kahlen Gebäude muß nothwendig allmälig einen kahlverständigen Anstrich gewinnen. Wie ganz anders im

Mittelalter, wo die Architektur sogar den Charakter der Malerei angenommen hatte. *) — Daß der ganze Cultus des Mittelalters tiefer auf das Gemüth einwirken wird, als eine heutige abstracte Moralpredigt, gehalten in einer saalähnlichen, oder in einer in antiker Form gebauten, von Bildern entblößten Kirche, möchte nicht schwer zu beweisen sein. — Weil also durch den Protestantismus die Kunst und mit ihr die Malerei eine zu untergeordnete Stellung erhielt, wandte sich diese auf weltliche Gegenstände. Zuerst verließ die Malerei den Boden der göttlichen, heiligen Geschichte und betrat den der weltlichen, bis sie zuletzt in die Darstellung der gemeinen Wirklichkeit überging. Der Mensch in seiner niedrigsten Erscheinung wurde Gegenstand der Kunst, bis endlich in der Landschaftsmalerei der Mensch nicht einmal mehr Gegenstand der Kunst blieb. Allein daß es mit der Malerei dahin kam, war nothwendig; denn auf diesem einzigen Wege konnte sie sich heben und einen concreten Inhalt gewinnen. Der Historienmaler hat den Menschen in seinem geschichtlichen Dasein darzustellen; er will die in dessen Entwickelung sich enthüllende Idee sinnlich zur Anschauung bringen. Die Bildung der Zeit war dahin verkehrt, daß man ohne Geschichte leben zu können glaubte, weßhalb der in der Geschichte sich enthüllende Geist nicht durch die Kunst dargestellt werden konnte. Das in das Sinnliche verzerrte, menschliche Leben war allein der Gegenstand der Malerei, und da ein solches alles geistigen Inhalts beraubt ist, so hat

---

*) „Die Kirche, als Bild der Welt, stellte die Erde dar, auf welcher der Himmel ruht; die Säulen werden zu Palmen, deren Laubwerk den Himmel berührt. Weinreben, Epheu, Rosen, Königskerzen u. s. w. als Verzierungen nicht ohne tieferen Sinn; Thiere wie Löwe, Lamm u. s. w. als entschiedene Symbole; Engel schweben vom Himmel nieder, und die heilige Geschichte, die ewige Geschichte der Menschheit, wird allenthalben dargestellt. In dieser geistig verjüngten Welt waltete der lebendige Geist der Gemeinde in Gesang, Gebet und heiliger Handlung, so daß das Thun der Kirche zugleich ein Bild war der Vereinigung und Durchdringung des göttlichen Lebens mit dem Leben der Natur." Heinr. Leo, Gesch. des Mittelalters. Halle 1830. S. 394 f.

die Kunst hier untergehen oder wenigstens auf die niedrigste Stufe herabsinken müssen. Die Natur kann nicht verzerrt werden, sie bleibt stets, was sie ist, und darum konnte bei der allgemeinen Verzerrung der Zeit die bildende Kunst nur durch sie sich wieder dem Wahren nähern, wie dieß dadurch, daß man sich ihr zuwandte, in der Wissenschaft ebenfalls geschehen ist. Wo die Kunst natürliche Zustände darstellte, wie die niederländische Malerei, da ist sie, mochte auch nicht die höchste Stufe erreicht werden, doch immer Kunst geblieben und nie zur Unnatur geworden, wie dieß bei den Productionen der französischen Malerei der Fall war. Soll aber die Natur Gegenstand der Malerei werden, so muß dieß auf eine andere Weise geschehen, als es im Alterthum möglich war, wo sie einen symbolischen Charakter hatte und also diesem gemäß dargestellt wurde. Nicht in ihrer Totalität, sondern in ihrer Vereinzelung wurde sie Gegenstand der Malerei, weßhalb diese ein plastisches Ansehen hat. Die moderne Kunst macht sich von dem Einzelnen los und sucht das Allgemeine zur Anschauung zu bringen, woher sie die Natur eigentlich nur als Landschaft zu ihrem Gegenstand machen kann; denn durch diese allein kann das Allgemeine, das Göttliche in der Natur, zur Anschauung kommen. Soll dieß geschehen, so wird eine große Genauigkeit der Ausführung im Einzelnen erfordert, da das Kunstwerk, was die Treue des Gegenstandes betrifft, immer gegen die Natur zurücksteht. Das Technische muß also ganz besonders ausgebildet werden; denn erst dann kann die Kunst als Landschaftsmalerei ihre Aufgabe erreichen, und, indem sie durch die Nachbildung des Naturlebens das Gemüth ähnliche Zustände, als sich in der Natur offenbaren, empfinden läßt, durch sich die Natur von neuem erschaffen. Die Ausbildung des Technischen ist aber nicht genug, soll die Kunst in ihrer Vollendung sich enthüllen; es muß die Erkenntniß der Wesenheit der Dinge hinzutreten, wenn man in das Heiligthum der Kunst geführt werden und nicht in ihrem Vorhofe bleiben will. Diese Erkenntniß fehlte dem vorigen Jahrhundert, weßhalb die bildende Kunst nur selten über die Nachahmung

der Natur hinauskam, wenn sie nämlich nicht ganz auf Abwege gerieth. Gleichwie die Sculptur durch die Nachahmung der Antike ihres Stoffes wieder mächtig geworden ist, so ist die Malerei durch die von der Natur ausgehende Landschaftsmalerei auf den Weg geführt worden, sich ihrer wahren Aufgabe wieder bewußt zu werden, nachdem das Technische im Nachbilden der einzelnen Naturgegenstände überwunden und im Naturleben wenigstens eine nicht carikirte Wirklichkeit erkannt worden war. Wir dürfen hoffen, daß aus ihrem Gebiete alle Manier, welche, weil die reine Erkenntniß des in der Kunst sich offenbarenden Gedankens getrübt war, entstanden ist, endlich verschwinden, und sie, nicht bloß das einfache Naturleben, sondern die weltgeschichtliche Entwickelung im Drange zum Absoluten zur Anschauung bringend, durch und durch die religiöse Weise empfangen werde, welche ihr im vorigen Jahrhundert völlig genommen war. Auf eine vollendetere Ausbildung des Technischen werden die Naturwissenschaften vortheilhaft wirken, wie die vollendete Poesie und Philosophie der bildenden Kunst wieder einen geistigen Gehalt geben und ihrer höchsten Stufe, dem Style, nahe führen werden, wo die absolute Wahrheit in dem Kunstwerke auch die absolute schöne Form gewonnen hat, und somit die Kunst für den Geschichtssinn in ihrer Vollendung dasteht.

2. Die Tonkunst oder die Musik. In dem Grade, als die Kunst sich weiterentwickelt, wird der Stoff, welchen sie zu behandeln hat, vollkommner. Die Natur erscheint in ihr immer mehr zum Geiste hinaufstrebend. Die Architektur hat es mit dem rohen Stein zu thun, die Sculptur mit Marmor und Erz, die Malerei nur noch mit den Farben und dem Lichte, doch alle bildenden Künste mit etwas, das den Raum erfüllt. Darum werden durch sie Gegenstände zur Anschauung gebracht; denn was sich im Raume befindet wird angeschaut. Anders die Musik. Sie überschreitet das Gebiet des Raumes und erfüllt als Kunst allein die Zeit; durch sie soll nichts angeschaut, wohl aber empfunden werden, und das Element, wodurch dieß geschieht, ist der Ton.

Die Musik ist zuerst in Italien ausgebildet; aber hier im Ausgangspunkte der modernen Kunst hat sie ihren Höhepunkt nicht erreicht, sondern erst im Endpunkte derselben, also in Deutschland, wo, wie überhaupt in der Kunst, so auch in ihr sich zwei Richtungen gezeigt haben. Glück suchte die theatralische Musik der alten Tragödie analog auszubilden; Mozart nahm dagegen Stoffe aus der modernen, romantischen Welt, und hierdurch änderte sich die Musik; doch sagte er sich nicht gänzlich von der antiken Form los. Außer dieser antiken und romantischen Richtung gab es eine dritte, vorzüglich von Händel begründete, welche, wiewohl sie ihre Stoffe der heiligen Geschichte entnahm und sich also mit einem christlichen Gewande umhüllte, doch nicht die Gegensätze in der Musik ineinanderzuziehen vermochte, weil sie, von einem Objectiv-Gegebenen ausgehend, das subjective, lyrische Element des Gefühls zu sehr zurücktreten ließ. In der neueren kaltverständigen Zeit hat das Ineinanderziehen der verschiedenen Richtungen vollends nicht geschehen können, und es scheint die Musik in ihren Productionen jeglichen Charakter verloren zu haben. Besonders ist dieß mit der Oper der Fall. Ueber das Gemeinkomische und die Plattheit der Wirklichkeit hat man sich wohl erhoben; allein da sie mit Aeußerlichkeiten überfüllt und die Scenerie zur Hauptsache geworden ist, so erscheint sie in einer unwürdigen Stellung und blendet das Auge, statt daß sie durch den Sinn des Gehörs die Handlung empfinden lassen soll. Namentlich steht von der französischen Oper zu behaupten, daß in ihr die Musik als Kunst, durch welche das Schöne empfunden werden soll, gar nicht ihren Zweck erreicht und keinen wahren geistigen Genuß gewährt; denn diese Oper ist kein Product der Kunst, welches den ganzen Menschen befriedigt. „Dieser ist nicht bloß ein denkendes, er ist zugleich ein empfindendes Wesen. Er ist ein Ganzes, eine Einheit vielfach verbundener Kräfte, und zu diesem Ganzen muß das Kunstwerk reden, es muß dieser reichen Einheit, dieser einigen Mannigfaltigkeit entsprechen." *) Wir

*) Goethe's W. XXXVIII. S. 103.

glauben nicht, daß dieß von den neuern Opern sammt und sonders behauptet werden kann. — Wirklich geistigen Werth hat die theatralische Musik jedoch da, wo sie (z. B. in Weber's Freischütz) durch das Lied etwas Allgemeines, Volksthümliches empfinden läßt.

§. 14. II. Die redende Kunst oder die Poesie.

A. Uebersicht des Entwickelungsganges der Poesie.

Die wahre Form der neuern Poesie ist die dramatische, welche, wiewohl sie die anderen Formen nicht ausschließt, doch schon dieselben in sich enthält, gleich wie die neuere Zeit alle früheren. Da die Germanen das letzte welthistorische Volk sind, und deßhalb die Behauptung als gerechtfertigt erscheint, daß die Kunst durch die Poesie allein in Deutschland ihren Gipfel erreichen kann, so folgt daraus, daß hier die vollendete poetische Form, d. h. die dramatische vorherrschen muß, da in ihr sowohl das objective oder epische als das subjective oder lyrische Element zur Anerkennung gelangt.

Alle Poesie beginnt mit dem Epos, durch welches ein objectiver Inhalt in die Vorstellung übergehen soll. Nebenbei wird sich das subjective, lyrische Element in dem Liede entwickeln, und wo dieß in das Epos übergeht, das Drama entstehen. In unvollendeter, nicht mit dem Inhalt gleicher Form ist dieß bereits im Orient, nämlich in Indien, geschehen; allein eine Ausgleichung des objectiven und subjectiven Elements hat nicht Statt gefunden. Das Epos stellt die objective Weltanschauung eines Volkes dar; da nun im Orient ein an die Substanz gekettetes Gefühl vorherrschend ist, welches durch Symbole, also in materieller, sinnlicher Form, die innere Anschauung mittheilen will, so muß Inhalt und Form stets ein Verschiedenes sein, weßhalb ein Epos, worin beide sich gleich sind, nicht möglich ist. Die Substanz ist noch nicht Object geworden, und bevor dieß nicht geschieht, kann sich weder die plastische Kunst, noch das wahre Epos, welches einen ihr entsprechenden Charakter hat, ent-

falten. Der Orient schauet noch nicht seine That an und wagt noch nicht, sie auf sich zu nehmen, weßhalb er sie nicht als aus dem Volke hervorgehend verherrlicht. So hat Gott die Juden aus Aegypten geführt und nicht sie selbst. Allein in diesem Gebundensein an eine höhere Macht liegt ein nothwendiges weltgeschichtliches Element, und so bereiten nicht allein die Bücher des A. T. symbolisch die wahre Religion vor, sondern es geschieht dieß auch in der Kunst durch jene noch an die Materie gefesselten Bau- und Bildwerke und durch jene in die großartigsten Bilder eingehüllten Poesien. Da also der Orient sich sowohl im Vorhofe der Religion als der Kunst befindet, so ist er in beiden zu keiner wahren Erkenntniß gelangt. Epische, lyrische und dramatische Dichtungen, welche dem Keime nach im Symbolischen enthalten sind, sind unvollendet geblieben.

In vollendeter Form beginnt die redende Kunst demzufolge erst da, wo ein objectiver Inhalt objectiv zur Anschauung gebracht wird, und dieß geschieht durch das griechische Epos. Die That des ganzen Volkes, welches eine objectiv-sittliche Macht bewegt, wird durch dasselbe gefeiert. Weil es wie die Sculptur das Objectiv-Sittliche anschauen läßt, hat es eine plastische Form, welche auch da nicht verloren geht, wo nicht mehr eine objective Macht, sondern mehrere die Grundlage des Volkslebens bilden, oder wo das Epos zur Tragödie wird. Auch in dieser werden objectiv sittliche Mächte angeschaut; aber sie gerathen mit einander in Collision und zehren, weil sie gleiche Berechtigung haben, sich gegenseitig auf. Das aus der Objectivität hervorgehende, despotische Sollen, die eiserne Schicksalsmacht, der sogar Götter unterworfen sind, kann nicht durch sich selbst gehoben werden. Und so ist Griechenland durch die gegenseitige Aufzehrung des gedoppelten objectiven Geistes, d. h. der objectiven Macht des jonischen Volksstammes in Athen und der des dorischen in Sparta, endlich selbst zu einer Tragödie geworden. Diese große Tragödie, welche das griechische Volksleben vernichtete, ist der peloponnesische Krieg. Gegen die Auflösung des objectiven,

volksthümlichen Zustandes kämpft die antike Komödie mit grenzenloser Ausgelassenheit und großartiger Keckheit.

Der Endpunkt des klassischen Alterthums, Rom, erscheint als ein trüber Reflex der griechischen Bildung und hat in der Poesie nur nachgebildet, was Griechenland entwickelt hatte. In Darstellung des durch die raffinirteste Sinnlichkeit rein endlich gewordenen Daseins ist hier die Poesie allein selbstständig; aber durch diese Ausartung ist der antiken Poesie das Grab bereitet.

Die Poesie der modernen Welt beginnt ebenfalls mit dem Epos, durch welches nun ein subjectiv-sittlicher Inhalt objectiv zur Anschauung gebracht wird. Nur zwei wahrhaft rein epische Dichtungen giebt es, und diese sind die des objectiv-sittlichen griechischen und die des subjectiv-sittlichen germanischen Volksgeistes, welcher letzterer sich deßhalb nicht wie jener aufzehrt, weil er durch den objectiven, d. h. das Absolute erst anschauenden, Geist der Kirche das entgegengesetzte Princip in sich aufnimmt und als Product dieser Vereinigung das romantische Epos entfaltet, welches durch Vermittelung des Christenthums und durch mannigfache Berührung der abendländischen Völker mit dem Orient von dorther das symbolische Element in sich aufnimmt. Durch die weitere Entwickelung des Epos kommt es allmälig dahin, daß der Inhalt nicht nur angeschaut, sondern auch empfunden wird; daher nimmt die Poesie ein lyrisches Gepräge an, und entspricht nun, wie früher der Bilderei, so der Musik, welche sich mit ihr vermählt und in der provençalischen Hofdichtung und im deutschen Minnegesang das von aller alten Dichtung durchaus verschiedene Lied hervorgehen läßt.

Dadurch, daß dieß subjective Element der Empfindung von der Provence nach Italien, welches die antike Bildung immer gegen die moderne zu erhalten und diese mit dem Christenthum zu verschmelzen gesucht hatte, verpflanzt wurde, gerieth die Objectivität in Fluß, und, durch die Ausbildung des Antiken an Schönheit der Form, wie durch die Aufnahme der modernen Lyrik an Tiefe des Inhalts ge-

winnend, wurde hier zuerst ein alle Elemente und alle Formen der damaligen Bildung in sich schließendes Kunstwerk geschaffen; denn nachdem das körperliche Einzelleben in der Novelle dargestellt war, concentrirte sich in Dante „die ganze Masse der Intelligenz seiner Zeit und seines Volkes" und „erzeugte in der lebendigen Vermählung mit seinem individuellen Wesen die göttliche Komödie, jenes unendliche erhabene Gedicht." Er hat sich nicht bloß wie Petrarca der provençalischen Ritterdichtung, oder wie Boccaccio der bürgerliche Zustände darstellenden Novelle angeschlossen, sondern beide Elemente sind vereint und durch das theologisch-ethische Element ihres weltlichen Charakters entkleidet, so daß der Inhalt rein modern ist, obgleich die Form antik erscheint. Nachher ist die italienische Dichtung gesunken und hat sich in Nachahmung früherer Formen gefallen, bis sich endlich das Ritterepos ausbildete und in Ariost, welcher die inneren Motive des menschlichen Treibens, nach Goethe's Ausspruche, in das blühende Gewand der Fabel einhüllte, ihren Gipfel erreichte, aber seit Tasso, welcher als der letzte große italienische Dichter in dem Kampfe des Abendlandes um heilige Güter zwar das tiefe Gefühl der romantischen Welt, allein auch schon deren Weisheit und innere Schwäche in weicher epischer Form offenbart, immer mehr in Verfall gerieth, so daß endlich die Verschmelzung des romantischen Inhalts mit der Bestimmtheit der antiken Form völlig aufhörte.

Italien hat, weil unreiner Volksnatur, kein reines Epos und keine reine Tragödie entwickeln können, wie dieß dem hellenischen und germanischen Volksgeiste möglich gewesen ist. Zwischen beiden in der Mitte stehend und die antike Bildung in die moderne Welt mit dem Christenthum hinübertragend, ist es zwar der Ausgangspunkt einer neuen, romanischen Bildung geworden, hat aber durch Ausbildung des Antiken das germanische Element in den Hintergrund treten lassen. Die Objectivität hat die Subjectivität in sich hineingezogen, und daher ist hier nicht das moderne Drama, wo beide Principien mit einander in Kampf gerathen,

geboren. In Spanien, welches in seiner Volkspoesie und zwar besonders in den Romanzen vom Cid einen nationalen epischen Gehalt hatte, welchen Italien entbehrte, hat sich zwar, als die provençalische Lyrik hinzutrat, und der romanische Geist durch dieß neue Element auseinanderging, die dramatische Poesie entwickelt; allein es ist dieselbe zu keiner Vollendung gelangt, denn das Auseinandergegangene wird nicht wieder zu einer Einheit verbunden, da der Geist der freien Subjectivität fehlt, welcher im Durchdrungensein vom Christenthume alle Gegensätze des Lebens aufhebt. Deßhalb haben die dramatischen Dichter Lope de Vega und Calderon de la Barca, ungeachtet alle Elemente der Menschheit erschöpft werden, nicht ihre Aufgabe erreicht. Durch das Hinzutreten sinnlicher Motive beginnt hier das romanische Leben, welches in der Ehre und Liebe einen sittlichen Haltpunkt hatte, auseinander zu gehen und sich seiner Auflösung zu nähern. Das einst im Cid blühende, nun aber abstract gewordene Ritterthum, im Conflict mit den auftauchenden weltlichen Interessen, oder der Gegensatz des Poetischen dahin schwindenden Mittelalters und der in ihrem Beginn sinnlich-prosaischen neuen Zeit ist durch Cervantes unvergleichliche Dichtung in Don Quixote's leerer, zur Phantasterei gewordener Romantik und in Sancho Pansa's plattem Weltverstande auf das herrlichste dargestellt worden. Die hier im Gegensatz eines hohlen Idealismus carikirt hervortretende realistische Weltansicht erscheint in der portugiesischen Poesie in reinerer und geistigerer Form. Die große, wenn auch weltliche, doch vom ganzen Volke mit bewußter Kraft vollbrachte That wird durch Camoens verherrlicht. Das mittelalterliche ideale Element tritt zurück, wodurch der romanische Geist zwar zur Einheit zurückkehrt und daher ein Epos entwickelt, allein in demselben, wie einst bei Dante um heilige, so nun um sinnliche Güter kämpfen läßt.

Ganz verweltlicht erscheint die Poesie in Frankreich, dem Endpunkte der romanischen Welt, gleich wie einst in Rom, dem des klassischen Alterthums. In beiden werden die sittlichen Mächte in Abstractionen verflüchtigt, wodurch

das Leben atomistisch-mechanisch wird und somit einen Boden gewinnt, auf welchem die Poesie nicht gedeihen kann. Weil in Frankreich durch Aufzehrung der romanischen und germanischen Bildungselemente der innere, volksthümliche Gehalt verschwand, hatte die Poesie keinen Gegenstand, welchen sie geistig von neuem produciren konnte, weßhalb sie, wollte sie nicht ganz und gar zu Grunde gehen, nachahmen mußte. „Eine bewußte Nachbildung der antiken Kunst zu schaffen, war daher das Werk der Franzosen. Bis zum funfzehnten Jahrhundert hin war ihre Poesie romantisch gewesen; von da an aber arbeitete sie auf die Ausschließung des Romantischen hin. Die antike Poesie ward von ihnen hauptsächlich wegen ihrer formellen Bestimmtheit und Deutlichkeit zur Norm aller Dichtkunst gemacht; für jede Gattung wurden abstracte Begriffe fixirt; eine antipoetische Richtung durchdrang die ganze Nation.“ *) Nur in der Darstellung carikirter Zustände ist die französische Poesie selbstständig gewesen; allein, weil das Carikirte nicht schön sein kann, hat die Kunst, deren Terrain das Schöne ist, zu sein aufgehört. Italien als Endpunkt antiker Bildung hat nicht die Kunst entfaltet, wohl aber als Ausgangspunkt der modernen. So muß auch Frankreich seiner jetzigen Stellung nach, in welcher es das katholisch-romanische Wesen in das Endliche verflüchtigt, also auflöst, ohne Kunst sein, wird aber dieselbe entfalten, wenn es die Trägerinn einer neuen protestantisch-germanischen Bildung geworden sein wird. Nur durch diese, welche es dann den romanischen Völkern zuführt, kann es wieder einen sittlichen Haltpunkt gewinnen. Daß dieß geschehen werde, verbürgt die mit Victor Hugo beginnende romantische Richtung, mit welcher wir eine neue Epoche der französischen Poesie begrüßen, die sehr bald jenes sogenannte goldene Zeitalter überflügeln wird, in welchem „Verständigkeit der Composition, so daß sie leicht übersehbar wurde, rhetorische Kraft und Eleganz in der Ausführung,

*) Rosenkranz, Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie. III. Th. Halle 1833. S. 431.

Beschränkung der Phantasie auf witzige Bilder, eine conventionelle Glätte und leichtsinnige Beweglichkeit des Gemüths" *) die Grundelemente bildeten.

Blicken wir nach diesen Bemerkungen auf die Poesie der romanischen Völker zurück, so zeigt sich, daß sie ein Bestimmtes im allgemeinen europäischen Volksleben ausspricht, nämlich den ungeheuren Drang einer durch das Christenthum von innen, durch die Germanen von außen verjüngten Welt, welche, da als das belebende Princip erstarrt und verweltlicht, sich wieder in sich selbst auflöst. Allein mag diese Poesie nicht weiter kommen als bis zur Anschauung und Empfindung des Absoluten, sie ist ebenso nothwendig, um zu dessen Erkennen zu gelangen, als dieß ist die bildende Kunst und die Musik, um die wahre Poesie, oder innerhalb der Poesie das Epos und Lied, um das wahre Drama möglich zu machen. Auch stellt sich bei diesem Rückblick als nicht zu bestreitende Thatsache hin, daß sich aus Poesie das innere Volksleben, der geistige Kern der Geschichte, vorzugsweise erkennen läßt; denn in den poetischen Productionen spiegeln sich sowohl die Bildungselemente ab, welche auf ein Volk eingewirkt haben, als sich auch darin dessen veränderter, aus dieser Einwirkung hervorgegangener Zustand offenbart. Da demzufolge in der modernen Welt nur die Völker, welche auf die abendländische Bildung eingegangen sind, etwas fördernd Eingreifendes produciren können, so hat die Poesie der slavischen Völker, welche sich außer derselben befinden, nie einen allgemeinen Charakter annehmen können, sondern sich wegen der beschränkten Weltanschauung innerhalb der eigenen Lebensverhältnisse bewegen müssen. Sie kann daher nur Volkspoesie sein, und diese muß immer einen bestimmten Kreis durchlaufen, der, wenn auch die Völker verschieden sind, sich dem Wesen nach gleich bleiben wird, da sich stets dieselben rein natürlichen, aber beschränkten Zustände wiederholen. Es sind also nur die Völker, welche in der weltgeschichtlichen

---

*) Ebendaselbst.

Entwickelung eine Rolle spielen, für die Poesie von wahrhafter Bedeutung. Dieß thaten im Mittelalter vorzugsweise die romanischen, in der neueren Zeit aber die germanischen Völker; und wenn Italien damals die geistig leitende Macht der Weltgeschichte war und die Poesie auf ihren Höhepunkt führte, so ist dieß gegenwärtig Deutschland und hat darum dieselbe Aufgabe zu lösen.

Das germanische Leben ist am wenigsten in Skandinavien und hier wieder am wenigsten in Norwegen ausgebildet. Weil man die neue romano-germanische Bildung nicht in sich aufgenommen hat, ist die Poesie hier mehr oder weniger Volkspoesie geblieben. Nur die ältere, welche rein germanische, heidnische Lebenszustände darstellt, hat ein allgemeineres Interesse. Dadurch, daß sich hierher in neuerer Zeit die französische Kunstform verbreitete, ist eine Geschmacklosigkeit erzeugt, welcher jetzt in Schweden von einer achtungswerthen Schule kräftig entgegen gearbeitet wird. Wenn diese in dem Kampf gegen die carikirte antike Form sich gleich ist, so ist sie doch in sich geschieden, indem die von Tegnér repräsentirte Richtung sich dem Altnordischen, die von Atterbom aber dem Romantischen zuwendet, welches der dänischen Poesie, die sich fast wie die schwedische entwickelte, durch die nähere Verbindung mit Deutschland, nicht ganz so lange fremd geblieben war.

Noch weniger welthistorisches Interesse hat die niederländische Poesie, welche, wie die skandinavische einen mehr erhabenen, so einen mehr heiteren Anstrich hat, übrigens sich auf dieselbe Weise entwickelte. Volksthümlich beschränkte Zustände darstellend, wurde sie durch die carikirte antike Form prosaisch, bis sie endlich durch deutsche und englische Elemente ein neues Leben gewann.

Wahrhaft welthistorisch wird die Poesie der germanischen Völker in Britannien, wo sich die antiken und modernen Bildungselemente am frühsten, wenn auch nicht völlig, ausgesöhnt haben. Hier tritt zuerst ein von der romanischen Poesie verschiedenes Verhältniß ein. Diese geht ihrem über-

wiegend objectiven Charakter gemäß nur auf die Erscheinung des Lebens ein, wogegen die germanische Poesie, weil mehr subjectiv, das Wesen zu erforschen strebt. „Jene läßt das Wesen in die Erscheinung aufgehen, diese will umgekehrt die Erscheinung auf das Wesen selbst zurückführen." *) Nur auf diese Weise können die Principien der alten und neuen Welt versöhnt werden, welches eben darum allein bei den germanischen Völkern geschehen ist. Daß dieß einem britischen Dichter, obgleich nicht in ganz vollkommener Weise, zuerst gelang, hat der deutsche Dichter, welcher jene Versöhnung vollendete, hochanerkannt. **) Ein Gleichgewicht zwischen Sollen und Wollen hervorbringend, ist Shakspeare im germanischen England in der redenden Kunst das geworden, was Luther in der Kirche in Deutschland kurz vorher gewesen war. Wenn Luther nicht zur eigentlichen Erkenntniß des Absoluten gelangte, so wurde er doch durch sein völlig wahres und reines Gefühl zum Rechten geführt. So auch Shakspeare. Der im Protestantismus wieder lebendig gewordene Geist der freien Subjectivität durchdrang ihn und ließ ihn den Weltgeist klarer erkennen, als bis dahin einem Dichter möglich gewesen war. Er belauschte dessen Wirken in der innersten Tiefe, worauf dann die ganze Welt Mittel darreichen mußte, um die vernommene Wahrheit zur Anschauung zu bringen. Sein britisch-germanischer Geist bildete sich in alle bis dahin entwickelten Verhältnisse des weltgeschichtlichen Lebens ein und enthüllte dann dasselbe in seinem inneren Wesen. Wohl erkennt man in seinen Schöpfungen den Briten; allein der universelle, nicht auf ein bestimmtes Terrain sich beschränkende germanische Geist führte ihn über alle Grenzen hinaus und ließ ihn den Stoff aus der ganzen Geschichte herbeiholen. Nach diesem Vorläufer des deutschen die Poesie vollendenden Dichters hat England keinen in dem Grade bedeutenden Dichter hervorgebracht. Auch hier ist durch die formelle

---

*) Rosenkranz, a. a. O. Th. III. S. 136.
**) Goethe's W. Bd. 45. S. 48 ff.

Ausbildung der Kunst die Romantik aufgelöst, bis man endlich in unseren Tagen zu ihr zurückgekehrt ist, nachdem hier die Verstandesrichtung durch den Humor bereits vernichtet worden war.

§. 15. B. Die Entwickelung der deutschen Poesie.

Durch die Andeutung des allgemeinen Entwickelungsganges der redenden Kunst wird klar geworden sein, welche Bedeutung in der gegenwärtigen Zeit die deutsche Poesie haben muß. Sie hat alle Momente der früheren Bildung in sich aufgenommen und, jegliche nationale Begrenzung überspringend, ist sie nicht Volkspoesie geblieben, sondern Weltpoesie geworden. Mag die deutsche Kunst sich langsam entwickelt, mag sie Jahrhunderte geseufzt haben, es geschah dieß nur, damit sie die höchste Stufe erreichte; denn das Hohe kann sich nicht schnell entfalten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts befand sich die deutsche Poesie in einem schmählichen Zustande oder existirte vielmehr gar nicht, woran die politische und religiöse Verkommenheit großentheils schuld waren. Da Alles erstarrt oder verflüchtigt war, hatte die Kunst kein Object, von welchem sie ausgehen konnte. Der Sprache war durch geschmacklose Nachbildung französischer Formen alle Kraft und Gediegenheit, welche ihr Luther bereits gegeben hatte, genommen, so daß wahrlich kein Schriftsteller darin zu verdenken ist, wenn er sich ihrer nicht bedienen wollte. Steifer Pedantismus und völlige Gedankenleerheit ist der Charakter dieser Zeit. Aus dieser Abstraction arbeitete sich dann, gleich wie die Philosophie, so auch die Poesie zu immer concreteren Stufen empor, und ist dann, nachdem alle abstract objectiven und subjectiven Zustände durchgemacht waren, endlich zu einem geistigen Gehalt gelangt. In der Philosophie spiegelt sich die innere Entwickelung in wenigen Individualitäten ab, in der Poesie sind mehrere, welche berücksichtigt werden müssen, um ein anschauliches Bild von ihrer Fortbewegung zu geben. In allen, selbst den unbedeutendsten Erscheinungen kann ein Kampf der antiken und

modernen Bildung verfolgt werden. Dieses gründliche Durchkämpfen der verschiedenen Richtungen hat den Vortheil gewährt, daß jedes Haarbreit des gewonnenen Bodens sich auf geistige Weise hat Anerkennung verschaffen müssen. Wie in der Entwickelung der Poesie überhaupt, so folgen auch in der neueren deutschen der natürlichen Gliederung gemäß die drei Epochen der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie auf einander, jedoch nicht so, daß alle Productionen einer Epoche stets die derselben angehörende Form haben müßten, wiewohl diese immer als die überwiegende erscheint.

1. Epoche der epischen Poesie. a) Den Anfang oder das erste Moment dieser Epoche macht die bereits angedeutete, mit einer antik-französischen Form überzogene, platt verständige Reimerei Gottsched's und der von ihm repräsentirten Schule. Dieser formellen antiken Cultur trat in den Schweizern Bodmer und Breitinger eine mehr auf den Inhalt eingehende Richtung entgegen, welche zwar die seichte Correctheit und innere Leere der früheren Geschmacksmuster völlig aufdeckte und in dieser Beziehung in sich ein modernes, germanisches Streben zeigte, allein vor lauter Wortschall nicht im Stande war, einen concreten Inhalt, wie sehr sie es auch suchte, zu gewinnen.

b) Bedeutender wurde dieser Kampf antiker und moderner Bildung erst später, als die Deutschen schon mehr wieder zum Gefühl ihrer Nationalität gelangt waren. Denn wenngleich, durch die Schweizer veranlaßt, jetzt viele Dichter die steife Correctheit Gottsched's fahren ließen, so blieb doch noch immer die antik-französische Richtung vorherrschend. Manche Dichtungen, wenn sie auch wegen der beschränkten Weltanschauung der Deutschen wenig umfassend sein konnten, erquickten und rührten dessenungeachtet die Herzen Aller. Hieher gehören die Productionen Hagedorn's, Haller's, Kleist's, Uz's u. s. w., welche, wiewohl ihnen sämmtlich der wahre poetische Gehalt fehlt, den alten Pedantismus zum Theil brachen. Wie sehr man sich nach den Franzosen gebildet hatte, zeigen sowohl sie, als die übrigen Dichter. Gleim wirkte durch seine Kriegslieder auf die Belebung

der Nationalität, weniger Ramler durch seine Oden, in welchen die antike Form ganz und gar carikirt erscheint. Weil man keine Einsicht in die Kunst hatte, kam man dahin, von einem jeglichen Erzeugnisse zu verlangen, daß es Moral predige, welches dann besonders in den vielen Fabeln geschehen ist, unter denen sich vorzüglich die Gellert'schen eines großen Beifalls zu erfreuen hatten. Ueberhaupt erschien Gellert, eben weil er Moral predigte und überall eine tüchtige Gesinnung offenbarte, als der gefeierteste Dichter. Ein gesundes, wiewohl nicht tiefes, Gefühl spricht sich in seinen geistlichen Liedern aus. Ganz verunglückt sind seine dramatischen Versuche. Auch Weiße und Gerstenberg gingen nicht über die beschränkten Forderungen der Franzosen hinaus, weßhalb ihre Arbeiten ohne Bedeutung sind. Die satyrische Dichtung wollte nicht gelingen, weil man sich zu keiner allgemeinen Lebensansicht erhoben hatte; Liscov war rein negativ und deßhalb nur bitter, und bei Rabener wurde die platte, gemeine Wirklichkeit Gegenstand der Persiflage, wodurch die Poesie ebenso sehr herabgewürdigt wird, als es von Geßner geschah durch die Besingung kraftloser, sentimentaler Hirten, welche nicht fähig sind, auch nur einen kräftigen Gedanken zu fassen. Besser gelang Zachariä und Anderen die komische Epopöe.

Wir haben diese Reihe der Dichter deßhalb angeführt, um zu zeigen, daß sich im Ganzen bei ihnen die Principien, von welchen Gottsched und Bodmer ausgingen, neutralisirt hatten. Indeß mußte, weil das sich in ihnen regende germanische Princip zu abstract war, die Poesie noch immer eines wahren Inhalts entbehren und deßhalb die antikfranzösische Form überwiegend bleiben, welches ihnen jedoch nicht den Ruhm nimmt, daß sie ein neues und zwar das zweite Moment der poetischen Entwickelung dieser Epoche bilden. Wenn dieß zweite Moment sich in vielen Gestalten, von welchen wir die bedeutenderen anführten, abspiegelt, so concentrirt sich das dritte in wenige, welche als Repräsentanten desselben Kampfes angesehen werden können. Es sind dieß Klopstock, Wieland und Lessing.

c) Da die deutsche Nation bei dem ersten Auftreten Klopstock's noch keinen epischen Inhalt gewonnen hatte, so mußte er, um diesen herbeizuholen, bei allen seinen Versuchen sich in ein Terrain begeben, welches der weltgeschichtlichen Entwickelung zu fern lag. Seine Poesie wurde deßhalb abstract und entsprach nicht der modernen Bildung. Formell wurde jedoch durch sie auf das bedeutendste eingewirkt; denn in Gemäßheit mit seiner der antik-französischen Cultur widerstrebenden Geistesrichtung suchte er nicht allein einen rein-germanischen Inhalt zu gewinnen, sondern auch — und dieß ist sein größeres Verdienst — in der Form die fremden Fesseln, welche die Kunst schleppte, zu sprengen. Er war es,

Der das Maß herstellt und die Sprache beseelt und
befreit von der gallischen Knechtschaft,
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch
nicht Jedwedem genießbar; *)

allein der Weg für eine neue formelle Bildung war wenigstens gebahnt, welchen zu verlassen, nicht gut möglich war. — Was seine einzelnen Productionen betrifft, so können sie füglich mit denen der supranaturalistischen Theologen in Parallele gestellt werden; denn in beiden kommt man nicht über den unmittelbar gegebenen Inhalt hinaus. Wir sind weit entfernt, Klopstock das Abstracte seiner Dichtungen zum Vorwurf zu machen; es lag vielmehr in der Zeit, und im Vergleich mit dieser sind sie immer noch concret zu nennen: allein für die Gegenwart können wir ihnen nicht gar große Bedeutung zuschreiben. Sein Messias, durch welchen Deutschland ein episch-religiöser Gehalt in Ermangelung eines politischen gegeben werden sollte, hat dieß nicht vermocht, weil er gleich der Theologie der Zeit nicht einen concret-, sondern abstract-objectiven Boden hatte, die epische Poesie aber nur concrete Zustände zur Anschauung bringen kann. Mit keinem einzigen der großen epischen Werke früherer Zeiten hält diese Dichtung einen Vergleich aus. Seinen Schauspielen

*) v. Platen, Romantischer Oedipus. S. 100.

und Bardieten mangelt jedes Volksthümliche; denn die ersteren berühren die zu fern liegenden Anfangspunkte der auf das Christenthum vorbereitenden jüdischen Bildung und die letzteren die ebenfalls fern liegenden altgermanischen Zustände, wobei die gebrauchte nordische Mythologie vollends unverständlich ist. Alle diese Darstellungen sind der christlich-romantischen, modernen Bildung zu sehr entfremdet, als daß sie die deutsche Nation hätten beleben können; denn die Weltanschauung ist eine ganz andere geworden. Allein außerdem epischen Gehalt findet sich im Messias eine erhabene Lyrik, und wo diese so recht hervortritt, da reißt er die Welt mit sich fort und zwar ebenso sehr als in den Oden, in welchen besonders er seiner Zeit wie ein hochfliegender Adler den Lichtpunkt zeigt, welcher noch zu erreichen war. Indeß von allen seinen Dichtungen wird das anerkannt werden müssen, daß sich in ihnen ein Streben kund giebt, die ganze geschichtlich-entwickelte Welt zur idealen Wahrheit zu verklären. Allein seiner durch und durch nordischen Ansicht gemäß sah er über die romanisch-germanische oder romantische Welt hinweg, blieb darum in abstracten Begriffen hängen und konnte darum ebenso wenig zur Kunstwahrheit gelangen, als er das weltgeschichtliche Leben zu enthüllen vermochte. Immer fehlte ihm ein concreter, geistiger Boden, woher denn auch Novalis sagen konnte: „Klopstock's Werke scheinen größtentheils freie Uebersetzungen und Bearbeitungen eines unbekannten Dichters durch einen sehr talentvollen, aber unpoetischen Philologen zu sein.“ *)

Zu Klopstock's Erhabenheit gattete Wieland die Heiterkeit, und demzufolge machte er durch Ausbildung des Reimes die von jenem dem Maße nach ausgebildete Sprache melodischer, wiewohl er, was den Inhalt seiner Dichtungen betrifft, den Geist der klassischen und romantischen Welt erst dunkel ahnen ließ. Die Richtung seines Geistes ist von der Klopstock's völlig verschieden. Wie dieser von einer abstracten

*) Novalis Schriften. Herausgegeben von L. Tieck und F. Schlegel. 4. Aufl. Bd. II. S. 136.

Idealwelt ausgeht, so er von dem allerdings concreten, aber sinnlichen Dasein; allein das Schöne offenbart sich nicht im Sinnlichen, sondern im Geistigen, welches in seiner Wahrheit nur concret sein kann. Weil dieß fehlt, „gebricht der gesammten Wieland'schen Poesie der tiefere Inhalt, der eigentliche Kern. Sie ist eine ganz in der Luft schwebende Romantik, welche zwar einst durch viele blendende Schönheiten den gebildeteren Theil in der Nation interessiren mußte, nimmermehr aber die Wahrheit des vom Volke im tiefsten Innern erlebten Gefühls zu offenbaren vermochte." „Hätte Wieland mehr an die sittliche, übernatürliche Welt des Menschen geglaubt, wäre er in seinem Gemüthe tiefer, herzlicher, deutscher gewesen, seine ganze Poesie würde nicht so zerfließen, seine an Farben so reichen Gemälde würden auch frischer, kräftiger und inhaltsvoller sein." Beide Dichter, Klopstock und Wieland, lassen erkennen, „wie es mißlingt, wenn man in der Kunst entweder den Geist ohne Körper, oder die Wirklichkeit in ihrer Trennung von dem übersinnlichen Leben darstellen will." *) Beide haben auf eine dem Standpunkte ihrer Heimath entsprechende Weise gewirkt. Klopstock's Poesie stellt das Nordische, Rein-Germanische dar, die Subjectivität, welche noch nicht eine objective Welt in sich aufgenommen hat und darum das Christenthum als eine abstract-objective Macht auffaßt. Ihm fehlt sowohl die Bildung des klassischen Alterthums als die des romantischen Mittelalters. Christenthum und germanisches Heidenthum werden deßhalb nicht vermittelt, weil weder jenes durch die klassische Welt vorgebildet noch dieses innerhalb der modernen Welt durch die Romantik aus der Volksanschauung herausgebildet und seinen wahren Elementen nach vergeistigt wird. Wegen dieses Mangels einer concreten objectiven Grundlage haben abstracte Principien vorherrschen müssen, und darum darf keine einzige Production Klopstock's ein Kunstwerk genannt werden. Was Klopstock fehlte, das

---

*) Bohtz, Geschichte der neuern deutschen Poesie. Göttingen 1832. S. 48 f.

Gefühl der Nothwendigkeit der klassischen und romantischen Bildung, findet sich allerdings bei Wieland; allein dieser glaubte wieder, die heidnisch-germanische Vorwelt und das Christenthum, also die Endpunkte der modernen Bildung, entbehren zu können. Wie der Klopstock'schen Poesie der concret-objective Boden fehlt, so der Wieland'schen der von der Subjectivität ausgehende deutsche, christliche Sinn. Der Charakter ihrer Dichtungen ist überwiegend episch; denn sie wollen in denselben das Leben der Welt anschauen lassen. Wer Kraft hat, die darin auseinander gehaltenen Seiten der Weltbildung ineinander zu ziehen, wird aus deren Lectüre eben so reichen Gewinn haben, als sie auf den nachtheilig einwirken müssen, welcher dazu nicht im Stande ist. Wie Klopstock, die nordischen Bildungselemente auffassend, mehr auf das nördliche Deutschland wirkte, so Wieland, im umgekehrten Falle, mehr auf das südliche.

Versuchen wir nach diesem Vergleiche Wieland's mit Klopstock jenes Dichters inneren Entwickelungsgang anzudeuten, indem wir zeigen, wie er sich die romantische und klassische Welt angeeignet hat. Das, was Wieland in seiner Jugend, besonders durch die Schweizer, von der deutschen Literatur kennen lernte, konnte nicht bestimmend einwirken, weil es keinen Gehalt hatte, sondern Bombast war. Klopstock und das, was er als Jüngling von den Griechen gelernt hatte, erregte ihn gewaltig. Allein die abstracte Idealwelt, denn nur diese faßte er jetzt auf, ließ ihn, weil sie im Extreme festgehalten wurde, nur zu bald erkennen, daß nicht sie die wahre Wirklichkeit sei. Nun ging's von einem Extreme in das andere, und der Jüngling, welcher im Cyrus, Araspes u. s. w. in platonischen Ideen geschwärmt hatte, begab sich im Beginn seines Mannesalters bei den Engländern in die Lehre; denn diese schienen ihm in ihrer praktisch verständigen Richtung am meisten auf rechtem Wege zu sein, seitdem auch ihm die materielle Wirklichkeit zur Wahrheit geworden war. Besonders war es Shaftesbury's allerdings praktische, aber nicht christliche Moralphilosophie, welche er sich aneignete und wie jener in zierlich prosaischer, so in

zierlich poetischer Form in allen seinen Erzeugnissen verkündete, um solchergestalt leere Phantastik und steifen Pedantismus zu bekämpfen. Freilich fand der Dichter auf englischem Boden auch concret geistigen Stoff; allein diesen wußte er nicht wohl zu bearbeiten, wie dieß seine Uebersetzung Shakspeare's beweißt. Die hohe Bedeutung der literarischen Erscheinung, welche durch ihn auf Deutschland zu wirken begann, erkannte er nicht in ihrem eigentlichen Lichtpunkte, und daher ging sie ohne fördernden Einfluß an ihm vorüber. Seinem leichten, zierlichen, launigen, witzigen, aber immer von der sinnlichen Oberfläche schöpfenden und nie in den geistigen Kern dringenden Wesen mußte der innere Gehalt der britisch-germanischen Poesie verborgen bleiben. Er hatte aus England seine Popularphilosophie geholt, und ein Anderes suchte er nicht auf diesem Boden. Was ihm fehlte, oder was er noch mehr ausbilden oder sich aneignen wollte, war nur bei den Franzosen zu finden, deren Denkweise der seinigen am meisten entsprach. Durch die französische Bildung hat er nicht allein das romantische und orientalische Wesen, in wie weit es in diese übergegangen war, in sich aufgenommen und uns als schönstes Product dieser inneren Procedur den Oberon geschenkt; sondern es ist auch, weil die damalige Geistesrichtung in Frankreich derjenigen griechischen entsprach, welche sich in der Philosophie der Cyrenaiker und in weiterer Ausbildung in der des Epikur zu erkennen giebt, Wieland durch die Aufnahme dieser Richtung dahin gekommen, nach der genannten Philosophie seine Lebensansicht sinnlich weiterzuentwickeln, und die aus diesem sinnlichen Sein hervorgegangene Bildung der alten Welt durch die ihr in solcher Weise entnommenen Stoffe seiner Productionen in die neue hinüberzutragen. Wo diese Richtung sich vorfindet, wie bei Lucian, oder bei Horaz, Cicero, wie überhaupt im römischen Leben, welches in dieser Beziehung dem französischen gleich ist, sind Wieland's Uebersetzungen von der Art, daß sie bis dahin noch unübertroffen dastehen, wogegen aber eine Uebertragung des Aristophanes, dessen Ironie einen tiefen Ernst enthält, verunglückt genannt werden kann.

Wenn die deutsche Poesie durch die Erscheinungen, welche wir in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung zu würdigen versuchten, noch nicht bis dahin ausgebildet war, daß darin die gesammte Weltbildung sich in ihrer concreten Wahrheit abspiegelte, so war doch dadurch, daß deren falsche Seiten in sie übergegangen waren, der Drang, dieselbe in ihrer unverwüstlichen Positivität in sich aufzunehmen, erregt worden; denn wie hätte das deutsche Volk, vom Geiste der Welt angeweht, nicht ahnen sollen, daß die Geschichte eine höhere, geistigere Bedeutung habe, als man bis dahin erkannt hatte. Zu einer wirklichen Erkenntniß dieser höheren Bedeutung konnte man indeß erst da kommen, als die verkehrten Ansichten, welche man vom Wesen der Kunst hatte, aus der Welt geschafft waren. In der bildenden Kunst geschah dieß durch Winkelmann, welcher sich völlig der modernen Bildung entäußerte und, in das Alterthum sich vertiefend, das zu enthüllen strebte, wodurch dieses in unübertroffener Größe dasteht. Zuerst betrachtete er die Kunstwerke in ihrem Fürsichsein, in ihrer zeitlichen und räumlichen Erscheinung; „doch bald erhob er sich über die Einzelheiten zu der Idee einer Geschichte der Kunst und entdeckte, als ein neuer Columbus, ein lange geahntes, gedeutetes und besprochenes, ja man kann sagen, ein früher schon gekanntes und wieder verlorenes Land.“ *) In der redenden Kunst, welche nicht wie die bildende ihren Mittelpunkt im Antiken hat, mußte auch die moderne Ausbildung berücksichtigt werden, und dieß ist durch Lessing geschehen. „Durch seine Dramaturgie zerstörte er den Wahn, das französische Theater als die vollendetste Gestaltung des neueren Drama gelten zu lassen; er zeigte wie unendlich dasselbe vom antiken Drama entfernt sei, das die Franzosen nicht bloß erreicht, sondern übertroffen zu haben glaubten; er machte auf das spanische und besonders auf das englische aufmerksam und gab eine Exegese der Aristotelischen Theorie von der Tragödie, welche das Mangelhafte ihrer französischen Auffassung wenigstens unwi-

*) Goethe's W. XXXVII. S. 37.

verlegbar enthüllte." *) Im Gegensatz der Richtungen seiner Zeit stellte er Sophokles und Shakspeare als Muster der dramatischen Dichtung hin, wiewohl seine Nachbildungen in antiker und in englischer Form nicht glücken wollten, weil er wohl eine negative, kritische, nicht aber eine productive, dichterische Kraft besaß. Allein dennoch ist er es gewesen, welcher in „Minna von Barnhelm" dem deutschen Volke eine wahrhaft nationelle Dichtung, zwar in dramatischer Form, aber von epischem Gehalt, gegeben hat. „Diese Production war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete." **) Alle früheren Erzeugnisse waren entweder aus einer abstracten Ferne oder aus einer prosaischen Wirklichkeit geschöpft; denn das deutsche Volk war sich keiner politischen That bewußt, lebte vielmehr im Gefühl seiner Nullität. Daß es sich wieder als ein Ganzes fühlte, haben die Thaten Friedrichs bewirkt. Er erhob den in Staub getretenen Ruhm des Volks und brachte dessen Namen wieder zu Ehren, weßhalb er wohl der Gegenstand der Dichtkunst sein mußte. Schon Ramler, Gleim u. s. w. hatten ihn besungen; allein auf das herrlichste wurde der von ihm ausgehende Geist in Lessing's Darstellung norddeutschen Wesens gefeiert, dessen Wirkung nicht zu berechnen ist. Lessing's übrige Stücke sind von geringerer Bedeutung. Es spricht sich darin entweder ein sentimentales Gefühl oder ein abstracter Verstand aus. Die Stücke ersterer Art haben, da die gesunden Elemente, welche sich bei Lessing fanden, nachher verloren gingen, jene weinerlichen bürgerlichen Trauerspiele mithervorgerufen; von letzterer Art ist „Nathan der Weise," in welchem ein reiner Deismus im Gegensatz der hier zurücktretenden drei positiven Religionen gepredigt wird, und welches Werk daher ebenso sehr dazu beigetragen hat, eine flache, von dem Verfasser selbst verabscheute Aufklärung zu verbreiten, als dieß sonst

---

*) Rosenkranz a. a. O. Th. III. S. 386.

**) Goethe's W. XXV. S. 106.

von demselben durch die Herausgabe der Wolfenbütteler Fragmente geschehen ist.

Mochten die antiken und modernen Elemente in dieser Epoche der deutschen Poesie (welche wir als die epische bezeichnen zu können glaubten, ungeachtet bei Klopstock das Lyrische und bei Lessing das Dramatische hervortritt) nicht ausgeglichen sein, da Lessing, wiewohl er in der Mitte zwischen Klopstock und Wieland stand und das neue deutsche Volksleben wohl erfaßte, bei seiner negativen Kritik nicht im Stande war, das Wahre anderer Völker und Zeiten sich anzueignen und als ein Neues aus sich hervorgehen zu lassen. Klopstock's christliche und germanisch-heidnische und Wieland's romantische und antike Welt blieben deßhalb unvermittelt neben einander stehen, wenn auch dadurch, daß Lessing auf das Englische hinwies, zu dieser Vermittelung Vorbereitungen gemacht waren, wie selbst Wieland durch seine Uebersetzung des Shakspeare darauf hingewirkt hatte. Ehe das durch die Poesie und durch die erst jetzt geborene Wissenschaft der Kunst Vorbereitete zur Vollendung heranreifen konnte, mußte die Poesie, wie einst in der provençalischen Ritterdichtung oder im deutschen Minnegesang, sich lyrisch ausbilden oder das subjective Element des Gefühls in sich aufnehmen; denn bis dahin war das subjective Element des Verstandes überwiegend gewesen.

2. Epoche der lyrischen Poesie. Das epische Element der Poesie kann nur insofern in das Volk übergehen, als es wirklich national ist; darum hat die abstract deutsche Erhabenheit Klopstock's wie die concret französische Heiterkeit Wieland's weniger auf das Volk eingewirkt als Lessing's durchaus deutsches, aus der erlebten Geschichte genommenes und daher einen epischen Gehalt habendes Drama, Minna von Barnhelm. Das Epos muß concret-objectiven Boden haben; nicht so die lyrische Poesie. Diese geht nicht von dem Geschichtlich-Gegebenen, sondern in ihrer Reinheit von einem subjectiven Gemüthsleben aus; oder es spiegelt sich in ihr nicht der objective Geist der Geschichte, sondern der subjective Geist des Dichters. Der Lyriker bringt

nicht ein Objectiv-Gegebenes zur Anschauung, sondern er läßt sein eigenstes Wesen empfinden. Geht er über seine eigene Individualität hinaus, und spricht er das Gefühl eines ganzen Volkes aus, so nähert er sich dem Epos; denn die Lyrik hat einen mehr objectiven Gehalt gewonnen, wie umgekehrt das Epos einen subjectiven Charakter bekommt, wenn sich demselben wie bei Klopstock das Lyrische beimischt.

a) Einen objectiven Gehalt gewann die Lyrik zum Theil durch die literarische Erscheinung, welche als das erste Moment dieser Epoche bezeichnet werden kann. Es ist dieß der Göttinger Dichterbund und der durch ihn begründete Musenalmanach, durch welchen die geistlose Prosa des Volkslebens mit poetischem Geiste angehaucht wurde. Mehrere Jünglinge, dem nördlichen Deutschland entsprossen, wurden durch den norddeutschen Dichter Klopstock innerlich aufgeregt und zu seiner Bewunderung fortgerissen; allein sie ließen sein abstractes Bardenwesen und seine unverständliche nordische Mythologie, wie auch sein abstractes Christenthum, fahren und hielten nur die Seite seiner Poesie fest, wo er, von subjectiven Empfindungen ausgehend, sich mehr als ächten Dichter bekundet. Doch darf behauptet werden, daß sie mehr als Nachahmer geworden sind; denn sie gingen durch eine concretere Fülle über ihr Muster hinaus.

In der vorigen Epoche war die Reflexion vorherrschend, in dieser überwiegt die Empfindung, und, ihren ungesunden Seiten nach in einander übergehend, wird endlich eine Stimmung hervorgerufen, welche mit dem gegebenen Dasein in Conflict geräth. Zusammengehalten finden wir diese Elemente noch bei den zum Hainbunde gehörenden Dichtern. Das meiste subjective lyrische Element hat Hölty; allein es zeigt sich nicht ganz gesund, weßhalb es sich nur zu häufig in elegische Wehmuth auflös't; doch stets ist seine Empfindung rein. Leere Sentimentalität wird die Lyrik bei Miller. Höher sind die Stollberge zu stellen, welche sowohl durch ihre Oden als durch ihre Balladen, die sich in einer Zeit, wo der deutsche christliche Geist schon ausgebildet war, bewegen, auf das bedeutendste eingewirkt haben. Der größte lyrische

Dichter dieser Zeit jedoch ist Bürger, welcher in seinen Balladen wie Keiner den Volkston getroffen hat; nur ist zu bedauern, daß seiner Poesie häufig eine gemeine Sinnlichkeit beigemischt war, welche durch sie in das Volk überging. Wäre Bürger nicht in sich zerrissen gewesen, seine Empfindung würde reiner sein und daher das sittliche Gefühl weniger durch ihn verletzt werden. Seine vorzüglichsten Balladen — Leonore, der wilde Jäger u. s. w. — haben sich von den sinnlichen Schlacken frei erhalten. Bei Voß beginnt das subjective Element des Gefühls in das subjectiv-verständige überzugehen, weßhalb seine Productionen mehr Schilderungen natürlicher, meist unpoetischer Zustände als Schöpfungen eines mit Phantasie begabten Geistes sind. Der jüngere Stollberg, dessen subjectives Gefühl mit dem historischen Stoff, welchen er im ritterlichen, frommgläubigen Mittelalter fand, nicht vermittelt wurde, hat dem Katholicismus zugeführt werden können; Voß dagegen mußte seiner innern Natur nach dem Rationalismus, d. h. der abstracten Verstandesweisheit, huldigen, weil seiner Poesie die concret-historische Idee, also eine wahre, objectiv-geistige Grundlage mangelt. Allein dennoch ist seine Poesie nicht auseinander geflossen, weil sie statt des concret-historischen ein, wenn auch nicht geistiges, doch sittlich gesundes, natürliches Element in sich aufgenommen hat. Der niederdeutsche Dichter hat die nicht verderbte unterste Volksklasse, d. h. den Bürger- und besonders den Bauernstand, in ihrem Zusammengewachsensein mit der Natur zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht und dadurch eine Verwandtschaft mit der niederländischen Malerei bekundet. Poetischer ist diese Naturmalerei später bei dem oberdeutschen Dichter Hebel geworden. Bei diesem ist die Natur nur Körper des Geistes, weßhalb sie belebt erscheint und über die Dichtungen eine Innigkeit und Zartheit in Inhalt und Form ausgießt, welche bei Voß vergebens in dem Grade gesucht wird.

b) In den Erzeugnissen der Dichter, welche nicht zum Hainbunde gehören, lassen sich im Ganzen dieselben Richtungen verfolgen, nur daß sie sich mehr der Auflösung nähern

und daher carikirter erscheinen. Das historische Element begann jedoch immer mehr zu fehlen, so daß wir allein die beiden Richtungen des Gefühls und des Verstandes, oder der Empfindung und der Reflexion, doch selten so, daß beide sich ganz rein erhalten und nicht etwas von einander angenommen hätten, finden. Im Sinne der letzteren ist Tiedge's Urania geschrieben, welche von allen Dichtungen, welche Aufsehen erregt haben, als eine der verfehltesten angesehen werden kann; denn nicht davon zu reden, daß die Poesie hier sich selbst nicht mehr Zweck geblieben und also das Wesen der Kunst verkannt ist, ist die hier gestellte Aufgabe, alle religiösen Zweifel zu heben, unseres Bedünkens so schlecht gelöst, daß in dem, welcher vorher keine Zweifel hegte, sie durch die Lectüre dieses Gedichtes erregt werden müssen. Alle Zweifel verstummen allein in der Religion der ewigen Wahrheit, und diese hat Tiedge nicht erkannt; was er für Wahrheit hält, sind abstracte Principien, welche sich außerhalb der Wirklichkeit befinden. Eine entgegengesetzte, vom Gefühl ausgehende Richtung, welche sich der concreten Wahrheit anschloß, zeigt sich bei Claudius. Die von Hölty erregte elegische Stimmung entwickelte sich bei Matthisson und Salis weiter, d. h. sie wurde abstracter und daher leere Sentimentalität. Die übrigen Lyriker verfolgen, wiewohl mannigfach modificirt, doch immer dieselbe Gefühlsweise. Auch in die Romanenliteratur ist die krankhafte Sentimentalität übergegangen. Hierher gehören die Romane Jacobi's, welche von allen als die besten angesehen werden können, ungeachtet dreist behauptet werden darf, daß sämmtliche dargestellten schönen Seelen, nichts als geistig verkrüppelte Menschen sind, welche mit ihren Gefühlen Unzucht treiben. Gesunder und sich einer wahren Religiosität nähernd erscheint Jung Stilling.

c) Alles, was sich im Gegensatz der antik-französischen Richtung entwickelte, schloß sich in dieser Zeit an die Engländer an. Seit dem Auftreten der Schweizer läßt sich ihr Einfluß durch alle Erscheinungen verfolgen. Allein die Richtung in England war keineswegs gesund, wenn sie auch

über die französische zu stellen sein mochte; ja man nahm sogar das französische Wesen, wie es modificirt in die englische Literatur übergegangen war, von hierher auf. Indeß wurde man jedenfalls der Wahrheit näher geführt, als dieß durch Frankreich hatte geschehen können, wo sich die Poesie stets sowohl vom wahrhaft subjectiven als vom wahrhaft geschichtlichen Dasein wegwandte und sich an die sinnliche Wirklichkeit klammerte. In England gerieth die Subjectivität mit der objectiven Welt in Conflict, floh in sich selbst zurück und artete nun, je nachdem der Verstand oder das Gefühl hervortrat, in eine in sich zerrissene skeptische oder sich selbst aufzehrende sentimentale Stimmung aus. Durch die Ausbreitung der englischen Literatur in Deutschland mußten sich hier die dieser doppelten Stimmung entsprechenden Keime weiterentwickeln, und es wurde darum theils ein wilder, frecher, unsittlicher Sinn vorherrschend, theils (und dieß zum Theil durch einzelne Stücke Shakspeare's, Hamlet, Lear u. s. f.) eine des Lebens überdrüssige, melancholische Stimmung verbreitet. Die frühere reflectirende und sentimentale Richtung, wie abstract beide auch häufig geworden sein mögen, hatten sich innerhalb bestimmter Schranken bewegt und nie zu einer Zerfleischung des Inneren geführt; allein deßhalb waren sie auf der Oberfläche des Daseins geblieben. Jetzt zehrten sich beide Richtungen freilich auf; allein es wurde bei dieser Procedur die innerste Tiefe der Subjectivität durchwühlt, und dadurch das Terrain für eine tiefere Durchbildung der Poesie geöffnet. Um sich von der inneren Zerrissenheit zu befreien, ergiebt sich Heinse der sinnlichen Lust und sucht die Widersprüche des Lebens durch eine Rückkehr der Welt zum Naturzustande mit Vernichtung alles geschichtlichen Daseins zu heben. Klinger, ebenfalls mit dem Dasein nicht zufrieden, will die Widersprüche nicht lösen, er freut sich über sie und sucht sich dann endlich in seinem düsteren Skepticismus durch ein unbedingtes Sichergeben an ein eisernes Schicksal zu retten. Lenz strebt zwar die inneren Gründe der zerrissenen Wirklichkeit zu enthüllen; allein es fehlt ihm dazu die sittliche Kraft, und so

ist er durch sich selbst zu Grunde gegangen. Nur Goethe, welcher an derselben Krankheit danieder lag, hat die in ihr hervortretende Gewalt der Natur zu überwinden vermocht. Die mit dem objectiven Dasein durch und durch in Widerspruch sich befindende rein subjective Gefühlswelt wird im Werther in ihrer ganzen Tiefe enthüllt. Eine krankhafte, durch keine sittliche Macht in sich zusammengehaltene Individualität zehrt sich bis dahin auf, läßt so die Leidenschaft der Liebe die Oberhand gewinnen, daß sie von der concreten Wirklichkeit sich frei zu machen sucht, um eine abstracte Idealwelt zu gewinnen, welches dann durch den Selbstmord geschieht. So die kranke Stimmung aus der Welt schickend, hat der Dichter sich zwar von ihr befreit; allein, obwohl zu Grabe geleitet, wucherte dieselbe in Deutschland fort und hat sich bis auf den heutigen Tag noch nicht verloren.

Ehe wir nach dieser Entwickelung des subjectiven Elements des Gefühls in der Poesie oder der modernen Sentimentalität, als deren Resultat der Untergang des Subjects angesehen werden muß, zur Entwickelung der subjectiven Richtung in der dramatischen Poesie übergehen, müssen wir eines Mannes gedenken, welcher, obgleich er nicht eigentlich ein Dichter war, sondern nur nachbildete, doch in seinen Productionen einen mehr lyrischen Charakter offenbart. Wir meinen Herder, der aus dem Oriente, der klassischen und romantischen Welt das Große und Schöne herbeiholte und hiermit die Menschheit zu veredeln gedachte. So wenig wir uns mit Herder, dem Theologen, verständigen können, da uns sein Christenthum zu abstract, d. h. als eine erhöhte griechische Humanität erscheint, so sehr müssen wir Herder, den nachbildenden Dichter, hochschätzen. Aber nicht allein diese Nachbildungen haben auf die Entwickelung der deutschen Poesie eingewirkt; sondern es ist dieß auch vorzüglich durch jene Kritik geschehen, welche zu einer tieferen Auffassung der Productionen der orientalischen, klassischen und romantischen Welt geführt hat. Schade, daß der Geist der Zeit zu sehr auf Herder einwirkte und das Gebiet der Kunst nur zu häufig in eine abstracte Idee aufgehen ließ. Bei

Herder erhob sich die Subjectivität wohl zum Wissen des Objectiven; allein dieß Objective ist nicht vom Geiste durchdrungen, nur ein abstract Geistiges, woraus die Humanität abgezogen wird. Ihm war die Kunst nicht Zweck an und für sich, weßhalb er wohl das Schöne von allen Seiten herbeiholen konnte, aber darum auch nur angeschaut und nicht in seinem Geiste als ein neues producirt hat. Wie Klopstock, so gab auch Herder eine nordische Natur in seinen Werken zu erkennen, der die Region der concreten Schönheit nicht so ganz zugänglich war, allein in der abstracten Erhabenheit gar gern verweilte. Gewissermaßen kann Herder als eine Ergänzung Klopstock's angesehen werden, da er nicht bloß die Endpunkte, sondern auch die Mittelglieder der modernen Bildung zum Gegenstande seiner erhabenen Reflexion machte.

3. Epoche der dramatischen Poesie. a) Auch in der Entwickelung der dramatischen Poesie lassen sich drei Momente unterscheiden. Das erste kann in seinem Beginn hier fast übergangen werden, da bereits nebenbei hinreichend davon die Rede war. Es ist dieß die Zeit, wo sich das Drama mit den conventionellen Formen der Franzosen äußerlich umkleidete und innerlich keinen Gehalt hatte. Mit höchst unpoetischen Stücken begnügte man sich. Besonders von Norddeutschland aus verbreitete sich die Ansicht, daß das Drama vor allen Dingen nützlich sein müsse. Der den Volkshumor repräsentirende Hanswurst hatte fort müssen, weil man seine gesunde Derbheit für unsittlich hielt. Daß man statt dieser nationalen Natur schlaffe, wirklich unsittliche Gestalten wieder bekam, merkte Keiner. Die prosaische Seite des Lebens war Gegenstand der Kunst; der verzerrte, durch die französische Bildung hervorgerufene Zustand besonders der mittleren Volksklasse sollte zur Anschauung gebracht werden. Daß Klopstock durch seine abstracten Stücke keinen Gehalt in diese Schlaffheit bringen konnte, ist erwähnt. Die Productionen, welche in Nachahmung der Engländer entstanden, bewirkten wenigstens, daß das Drama sich nicht ganz auflöst'te. Was Lessing in dieser Beziehung gethan hat,

kann nicht zu hoch angeschlagen werden. Durch das Umsichgreifen der zum Theil aus der englischen Bildung hervorgegangenen Sentimentalität wurde sodann eine wildschwärmerische und melancholische, des Lebens überdrüssige Stimmung herrschend, welche wir bereits in den Productionen Klinger's und Lenz's kennen gelernt haben, und auch in Schiller's Räubern finden können. Doch in diesen Erzeugnissen giebt sich noch eine innere Kraft zu erkennen, welche der später auf abstract subjective Weise sich weiter entwickelnden Richtung zu fehlen begann, so daß das Drama auf eine wahrhaft jämmerliche Weise sich weiter ausbilden mußte. In den Schröder'schen, meist den Engländern nachgebildeten, Stücken giebt sich noch ein dramatisches Element zu erkennen, wenn auch die hier vorwaltende Gefühlsstimmung weder die der vollen komischen Freude, noch die der eigentlich tragischen Wehmuth, vielmehr die der edlen Rührung ist, welche in den Ton des Familiendrama übergeht. *) Ganz Familiengemälde wird das Drama bei Iffland und Kotzebue, welche von dem bürgerlichen Leben den schlechtesten Schaum abschöpften und für die Bühne bearbeiteten, so daß durch diese elende Kost der Geschmack des Publicums völlig verdorben ward. Iffland, welcher zuerst wahre bürgerliche Zustände darzustellen gewußt hatte, „wurde später von aller Poesie verlassen, und die langweiligste, mattherzigste Moral sollte die fehlende Kraft des dramatischen Lebens ersetzen. Statt die Idee der Wirklichkeit darzustellen und an dem wahrhaft Individuellen das Wesen des menschlichen Geschicks überhaupt zu offenbaren, wurden, um nur Rührung hervorzubringen, vorzugsweise diejenigen Verhältnisse des Lebens, in denen Jammer, Noth und Erbärmlichkeit in aller Nacktheit und Grellheit sich zeigen, dem Auge entschleiert." „Weit gewissenloser und ungründlicher als Iffland verfuhr Kotzebue. In seinen Familiengemälden suchte er die das sittliche Bewußtsein auflösende Rührung durch alle Künste zu erwecken. Seiner schlaffen Manier war nichts erwünsch-

*) Bohtz a. a. O. S. 118.

ter, als wenn die Gelegenheit sich darbot, die Schwäche der menschlichen Natur auf lockende, dem Gefühl des großen Haufens schmeichelnde Weise ausmalen zu können. Hatte die begangene Sünde in einem jungen Manne oder in einem naiv sein sollenden Mädchen Noth und Jammer herbeigeführt, so erging durch irgend einen guten Freund eine Fürbitte an das weiche Herz der Eltern und Vormünder, welche die gefallenen Kinder und Pfleglinge strafen wollten. Nun erfolgte Vergebung und in Begleitung der auf der Galerie, auf dem Parterre und in den Logen so ganz sympathisirenden Zuschauer konnten auf dem Theater von den Schauspielern und Schauspielerinnen die wollüstigsten, ohne künstliche Mittel aus der eignen Natur wie von selbst kommenden Thränen der Reue geweint werden." *) Ungeachtet dieser Ausartung des Drama bei Kotzebue ist dessen ausgezeichnetes Talent für Alles, was Technik betrifft, anzuerkennen, wie dieß selbst von Seiten Goethe's geschehen ist. **)

Eine ähnliche Richtung wie im Drama entwickelte sich in der Romanenliteratur. Besonders machten Lafontaine's Familienromane Epoche. Gruber in Halle hat vor einiger Zeit Lafontaine's Leben herausgegeben. Jedem, der das Treiben der flachen Sentimentalität im eigensten Elemente erkennen will, rathen wir dieß Buch zu lesen. Er wird sehen, daß ebenso wenig, als die von Lafontaine dargestellten Individuen, dieser selbst eine gesunde Natur war. Ungeachtet bei ihm das Familienleben durch und durch verzerrt erscheint, ist er doch noch von Clauren und Consorten an Flachheit übertroffen worden; und doch sind deren Productionen ein nicht falsches Abbild unserer heutigen süßen Herren- und Damenwelt!

b) Im Gegensatz dieser sentimentalen Richtung hatte sich eine andere entwickelt, welche zwar auch sentimental genug wurde, allein ihrem Keime nach gesund war. Es ist dieß die durch Goethe's Götz geweckte romantische Richtung, welche

---

*) Bohtz a. a. O. S. 223 ff.

**) Falk, Goethe nach persönlichem Umgange. Leipz. 1832. S. 174.

durch die sich weiterverbreitende Verehrung Shakspeare's gefördert wurde. Allein die objective Wahrheit, welche Goethe zur Anschauung gebracht hatte, übersahen seine Nachahmer. Dadurch daß sie Ritterstücke bearbeiteten, stellten sie auf keine Weise das herrliche Mittelalter dar, sondern sie hatten nur ihre, durch die sentimentale Hohlheit hervorgerufene, sittliche Verrohung statt mit der conventionellen französischen, so mit einer mittelalterlichen Form umkleidet. So ist es geschehen, daß, als die dramatische Poesie überall in „Unnatur und Zretiöse Langeweile" ausartete, nur das Marionettentheater „in bescheidener Verschwiegenheit einen großen Theil ächt deutscher Phantasie und Gemüthlichkeit aufbewahrte." In Folge der verkehrten Richtung in der Poesie konnte sich die dramatische Kunst nur selten einigermaßen erheben. Im Ganzen befindet sie sich bis auf den heutigen Tag in einem schmählichen Zustande, aus welchem sie nicht eher herauskommen wird, als bis durch die großen Dramen unserer Nation jene leeren, mit hohlen Phrasen aufgespreizten Spectakelstücke verdrängt sein werden. Gegenwärtig haben diese nebst anderen schlechten Erzeugnissen das Theater in dem Maße in Besitz genommen, daß diejenigen so gar Unrecht nicht haben, welche es für eine Bude des Teufels erklären; denn Sittlichkeit ist wohl nirgends weniger zu finden als hier. — Ganz und gar hat die Gemeinheit der Gesinnung ihren Triumph gefeiert in den aus der s. g. romantischen Richtung hervorgegangenen Ritter-, Räuber- und Geisterromanen, mit welchen die Leihbibliotheken fortwährend angefüllt sind und von denen sogar noch jetzt in Quedlinburg u. s. w. eine Masse erscheint. Diese elenden Productionen zeigen uns, welch' ein Waschlappenleben ein großer Theil unserer Nation noch immer führt; denn wie unendlich tief müssen die durch innere Zerlumptheit gesunken sein, welche nicht Ekel empfinden, sich in solchem Koth umherzutreiben.

c) Während der Entwickelung der verkehrten Richtungen in der Poesie hatten zwei hohe Genien, Goethe und Schiller, die concrete Wahrheit durch die Kunst zu enthüllen versucht; allein wiewohl dieß nur dem ersteren gelungen ist, da

bei ihm sich die Subjectivität mit der Objectivität aussöhnt, so kann doch dem anderen, welcher dazu hinanstrebte, sein hohes Verdienst nicht abgesprochen werden. Goethe, durch welchen die deutsche Poesie in der Aussöhnung der Gegensätze vollendet erscheint, ist hier nicht darzustellen, wohl aber Schiller, welcher groß und edel, aber weltbürgerlich gesinnt (wie er sich selbst im Marquis Posa dargestellt hat), gewaltig die Saiten der Dichtung ergriff, doch mit sich selbst nicht eins, auch nicht die Gegensätze in der Kunst auflöst'te, vielmehr als ein würdiger Sohn seiner Zeit, deren Sehnsucht nach einem zukünftigen Besseren sich in ihm abspiegelt, auch in ihr unterlag. Da die Richtung dieser Zeit überwiegend subjectiv erscheint und dieß Schiller's Poesie ebenfalls ist, so hat sie mehr in das Volk übergehen können als Goethe's, welche sich der objectiven Wahrheit anschließt. Hierher kommt es, daß Schiller's Tendenz mehr ideell, Goethe's mehr reell ist. *) Dieß muß man festhalten und dann beide Dichter nicht nach einzelnen Productionen, sondern nach ihrer ganzen Erscheinung beurtheilen. Allein es ist dieß gar selten geschehen; die Dichter sind vielmehr auseinander gerissen, wodurch der Uebelstand hervorgebracht ist, daß Vieles, was der Geist beider durcharbeiten mußte, um zum Wahren zu gelangen, als Wahres angesehen und nun vom Stamme gelöst, als dessen Zweig es wirkliche Bedeutung hatte, so verarbeitet wird, daß reine Absurditäten zum Vorschein kommen. Beiden Dichtern kann darum nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß die aller gesunden ästhetischen Begriffe bar gewordene Richtung der Zeit in ihrem Unverstande dasjenige, was allein im inneren Entwickelungsgange des Dichters wahres Moment ist, für die objective durch die Kunst zu verklärende Wahrheit genommen und dieses, weil die andern Momente in der dichterischen Entwickelung unberücksichtigt bleiben, verzerrt hat. Aus leicht einzusehenden Gründen hat dieß üble Geschick wohl den Goethe'schen Jugendproductionen, weniger aber den anderen wider-

*) Goethe's W. XXI. S. 197.

fahren können. Nicht so bei Schiller. Dieser Dichter hat die Durchdringung der Objectivität von der Subjectivität wohl geahnt; allein sie ist in seinen Dichtungen nirgends zur Wirklichkeit geworden. Darum ist seine Poesie halbwahr und kann deßhalb leicht schief gefaßt und so ganz unwahr werden. Weil diesem Halbwahren aber die allgemeine Bildung des deutschen Volkes entsprach, ja noch entspricht, hat er wohl dessen Lieblingsdichter werden müssen und dieß in einem Grade, daß der Meister in den Hintergrund getreten ist.

Jeder wahre Dichter muß die weltgeschichtliche Entwickelung in sich aufgenommen haben. Je mehr dieß geschehen ist, desto höher ist er zu stellen. In der antiken Welt war die Poesie auf ein bestimmtes Volksleben beschränkt, und daher hatte der Dichter nur dieses zu erfassen; in der modernen dagegen erscheint jedes Verhältniß durch die aus früheren Zeiten herstammenden Bildungselemente bedingt. Begreift man diese vergangenen Zeiten nicht, so wird man zu keiner Erkenntniß der Gegenwart gelangen. Schiller hat diese freilich erfassen wollen; allein seine aus der Kantischen Philosophie hervorgegangene Weltansicht hat es nicht zugelassen; doch ist er darin weiter gekommen, als die anderen bereits charakterisirten Dichter, bei welchen sich ebenfalls ein solches Streben zu erkennen giebt. Klopstock faßte, wie wir gesehen haben, die abstract-geistige, Wieland die concret-sinnliche Seite der Weltbildung auf, und Herder kam nicht über Nachbildungen hinweg. Weil Schiller die Subjectivität wirklich im Kampfe mit der Objectivität zeigt, hat er zwar die Geschichte tiefer als sie erforschen müssen, allein ihre objective Wahrheit ist von ihm nicht geistig durchdrungen, und daher kommt es in seinen Dichtungen nie zu einer Vermittelung der entgegengesetzten Principien. Aus diesem Grunde ist er ein wahrer Tragiker, welches von Goethe, bei dem sich die wildesten Elemente aussöhnen, nicht behauptet werden kann. Die Goethe'sche Poesie ist heiterer und ruhiger als die Schiller'sche, durch welche sich eine tiefe Melancholie deßhalb hindurchzieht, weil die weltgeschichtliche Entwickelung nicht in jeder Erscheinung gewürdigt wird und von den gleichberechtigten sittlichen

Mächten stets die eine untergeht, also die Entzweiung nicht durch ein gegenseitiges Neutralisiren aufhört. Allein gerade dieß macht sie zum Abbild der Zeit, welche zwar schon wieder Gefühl für das Objectiv-Gegebene gewonnen hatte, allein die in demselben enthaltene Schranke der Subjectivität noch nicht anerkennen wollte. Eine Betrachtung der Hauptwerke wird dieß verdeutlichen.

Aehnlich dem ersten Auftreten Goethe's fing Schiller mit den Räubern seine dichterische Laufbahn an, doch mit dem wichtigen Unterschiede, daß bei jenem die ritterliche Subjectivität des Götz eine berechtigte, bei ihm aber die des Räubers Moor von vorn herein unberechtigt war, wenn auch zugegeben werden kann, daß dieselbe durch die in ihr sich offenbarende Energie bei weitem höher zu stellen ist, als die mit den Formen der Convenienz sich umkleidende innere Zerlumptheit des andern Moor. Die Verschwörung des Fiesco und Kabale und Liebe behandeln dasselbe Thema, nämlich das Sicherheben der Subjectivität gegen bestehende Verhältnisse. Besonders hat letzteres Stück mit dazu beigetragen, eine rein subjective Ansicht von der Ehe zu verbreiten. Zum Kosmopolitismus erweitert sich die Subjectivität in Don Carlos, weßhalb dieß Drama in der modernen Zeit vorzüglich viele Lobredner gefunden hat. Kein Stück zeigt in gleichem Grade, welch' großen Einfluß die Kantische Philosophie auf den Dichter geübt hat. Vielfach hat sich derselbe in der subjectiven Welt umhergetrieben, allein er bleibt in ihr stecken; denn es fehlt ihm die innere Kraft, sich durch sie her zu arbeiten. Als er die griechische Weltbildung in sich aufnehmen wollte, erfaßte er deßhalb allein die sie auflösende Subjectivität und stimmte einen noch jetzt bei uns forttönenden Klaggesang über den Untergang der antiken Götterwelt an. Allein wiewohl wir nicht in diese Klage mit einstimmen können und die Gegenwart für etwas mehr als ein „Gerippe" halten, so erkennen wir doch gern an, daß die Lyrik Schiller's in dieser Sehnsucht nach dem s. g. „Blüthenalter der Natur," nach dem „Feenland der Lieder" wahrhaft ergreifend ist, und glauben, daß dieselbe

insofern sie die antike Welt uns nahe geführt hat, stets als ein bedeutendes Moment in der Entwickelung der deutschen Poesie anerkannt bleiben wird. — Durch die Bearbeitung des Don Carlos war Schiller zu historischen Studien geführt, nämlich zur Darstellung der Zeitperiode, wo sich die Subjectivität gegen die Objectivität zuerst wieder geltend machte; und da der Kampf der subjectiven und objectiven Welt das Terrain ist, über welches unser Dichter nie hinauskam, so fand er hier, in der Zeit der Reformation, reichlichen Stoff; denn der Kampf des Katholicismus und Protestantismus mußte ihn ganz besonders bewegen. Welchen heilsamen Einfluß die Beschäftigung mit der Geschichte unterdeß auf ihn gehabt hat, sehen wir an allen seinen nun folgenden Productionen, welche objectiver gehalten sind. Wallenstein besonders ist eine objective Darstellung. Der kriegerische und politische Geist jener Zeit, nicht von der Subjectivität verzerrt, sondern wie er wirklich war, tritt uns darin entgegen. Eine Versöhnung der kämpfenden Principien jedoch wird nicht vermittelt; denn der Held, welcher sich außerhalb der Gegensätze befindet, hat dazu nicht die geistige Kraft; statt den Knäuel zu entwirren, will er ihn zerhauen, und darum muß er untergehen. Maria Stuart ist weniger objectiv; allein als Beweis, wie der Dichter ein ganz anderer geworden ist, läßt er die katholische Maria hervor- und die protestantische Elisabeth zurücktreten. Man sieht, daß von ihm wohl die abstracte Subjectivität, nicht aber die concrete Objectivität des Protestantismus erkannt ist; denn nur durch diese schiefe Auffassung desselben ist diese Tragödie möglich geworden, welche in sich einen großen Widerspruch trägt, da sich die subjective Ansicht des Dichters des objectiven Princips annimmt. Die Folge davon ist, daß die mit einander kämpfenden gleich berechtigten Mächte nicht rein dargestellt sind. Fast ganz entwischt dem Dichter die objective Wahrheit in der Jungfrau von Orleans, da die in dieser dargestellte romantische Welt seiner Weltansicht zu sehr entgegengesetzt ist. Die Heldinn bleibt ein abstract-ideales Wesen, mit dem wir uns, da es sich außerhalb der Wirklichkeit befindet, nicht befreun-

den können. Ganz mißlungen muß die Braut von Messina genannt werden, in welcher die heidnisch-antike Weltanschauung mit ihrer blinden Schicksalsmacht und die christlich-moderne neben einander erscheinen und, die abstracten Seiten hervorkehrend, in diesem Nebeneinandersein nur einen widrigen Eindruck in uns zurücklassen. Doch Schiller mußte wohl zurückkehren aus einer Welt, die er doch nicht erfassen konnte. Darum bebtrat er in Wilhelm Tell, seiner letzten Production, wieder heimischen Boden, und so ist dieses Drama ein wahrhaft deutsches Kunstwerk geworden. Hier ist er recht in seinem Elemente: die Subjectivität nimmt sich der Subjectivität an; allein diese ist hier eine wahre und nicht wie in den frühsten Stücken eine ungesunde und unberechtigte. Weil dieselbe ihrem inneren Wesen nach tief verletzt ist, muß sie sich Recht verschaffen. Gegen Tyrannei kämpfend, ist sie nicht wild und unbesonnen; sondern, durch ein inneres objectives Gesetz beschwichtigt, hat sie concreten Boden gewonnen, und demzufolge wird das Göttlich-Gegebene nicht zerstört, sondern anerkannt. Das Resultat der inneren Entwickelung des Dichters ist demnach, daß die unberechtigte, maßlose Subjectivität, von welcher er ausgeht, durch die Kämpfe mit der objectiven Welt nach und nach das Abstracte abstreift und endlich im Tell wirklich gesund wird. Letztere Dichtung des zu früh verschiedenen Sängers bildet also recht eigentlich den Uebergang in die Zeit, wo man von abstracten Theorien zur stets grünen Natur des Lebens, dem Positiven, zurückkehrte.

Goethe hat seiner inneren Natur nach nur in dieser Zeit gelebt. Er sagt von sich: „Die gräulichen unaufhaltsamen Folgen gewaltthätig aufgelös'ter Zustände mit Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterland durch und durch blickend hielt ich ein für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen ich mein Lebelang bewußt und unbewußt gewirkt hatte und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen." *) Wie diese Aufgabe, welche sich eben-

*) Goethe's W. XXXI. S. 47.

falls Staat, Kirche und Wissenschaft in der Gegenwart gestellt haben, durch die Poesie gelöst ist, kann erst im folgenden Abschnitte betrachtet werden; allein ehe wir zu diesem übergehen, müssen wir unsern Blick auf Wissenschaft, Kirche und Staat werfen und sehen, wieweit es in diesen der subjectiven Ansicht gelang, über das Objectiv-Gegebene obzusiegen.

Sechstes Kapitel.

Der Uebergang der subjectiven Ansicht in die wissenschaftliche Bildung.

A. Die Wissenschaft des reinen Gedankens oder die Philosophie.

Philosophia *obiter libata a Deo abducit,*
penitus hausta ad eundem reducit.
Baco v. Verulam.

§. 16. Der Sieg des Wissens über den Glauben.

Wenngleich sich schon die ganze neue Zeit hindurch das Streben zu erkennen giebt, alle der Subjectivität entgegenstehenden Mächte über den Haufen zu werfen, so hat es doch nur die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts sein können, wo dieß völlig gelang. Wir haben in den früheren Kapiteln das Umsichgreifen jener Subjectivität vorzugsweise im Staats- und Volksleben und in dem letzteren in der Kunst aufzuzeigen uns bemüht, dagegen aber die Wissenschaft nur beiläufig berührt; allein da nur die Kunst und diese es sein kann, durch welche eine Versöhnung vermittelt werden wird, so ist nothwendig, die Ausbildung der subjectiven Ansicht in ihr im Zusammenhange nachzuweisen.

Daß die Philosophie gerade da ganz subjectiv werden mußte, als in Frankreich Alles seine Gestalt verlor und in Deutschland nicht allein durch das Auseinanderfallen und die Auflösung der Reichsverfassung, sondern auch durch das Umsichgreifen jener s. g. Humanität, welche alles Nichtswürdige mit dem Mantel der christlichen Liebe zudeckte, alle Verhältnisse gelockert wurden, ist in der Sache selbst begründet. Die Philosophie, wie die Poesie lassen uns den tiefsten Blick

in das Wesen eines Volkes werfen. Beide sprechen nur das aus, wovon ein Volk geistig durchdrungen ist. Wer nicht die philosophischen und poetischen Bestrebungen eines Volkes erfassen kann, wird darum auch die innere Seite seines Lebens, welche dessen geistigen Kern bildet, darstellen können. Aber nicht allein dem Historiker ist es unumgänglich nothwendig, in die Philosophie und Poesie einzudringen; von Jedem, der über Zeitverhältnisse sich ein Urtheil erlaubt, muß dasselbe verlangt werden.

Die Philosophie der neuen Zeit ist von der des Mittelalters wesentlich unterschieden. Der Glaube wurde damals als gegebene Wahrheit vorausgesetzt, und ihm ordnete sich das Wissen unter. Die Philosophie nannte man eine Magd des Glaubens. Seit Cartesius ist dieß anders geworden; denn da nichts gewiß blieb, als das subjective Denken, hat man den Glauben aufgegeben und ist so endlich zum Atheismus gelangt. Die Subjectivität, sich selbst als den unmittelbar existirenden Begriff erkennend, hat sich von allem objectiven Inhalt befreit und durch die Verzweiflung an Allem alle Auctorität negirt. Dadurch, daß die Skepsis leitendes Princip wurde, ist der Idealismus bis zur Spitze entwickelt worden; denn durch dieselbe verlor er seinen Inhalt und wurde ein Abstractum; allein dieß abstracte Denken ist welthistorisch, da durch dasselbe alle Zeitverhältnisse bestimmt worden sind. „Die Vernunft, wenn es anders Vernunft ist, was sich diesen Namen giebt, hat sich in der positiven Religion so geltend gemacht, daß selbst ein Streit der Philosophie gegen Positives, Wunder und dergleichen für etwas Abgethanes und Obscures gehalten wird; und daß Kant mit seinem Versuche, die positive Form der Religion mit einer Bedeutung aus seiner Philosophie zu beleben, nicht deßwegen kein Glück machte, weil der eigenthümliche Sinn jener Form dadurch verändert wurde, sondern weil dieselben auch dieser Ehre nicht mehr werth schienen. Es ist aber die Frage, ob die Siegerinn Vernunft nicht eben das Schicksal erfuhr, welches die siegende Stärke barbarischer Nationen gegen die unterliegende Schwäche gebildeter zu haben pflegt: der äußeren Herrschaft nach die

Oberhand zu behalten, dem Geiste nach aber dem Ueberwundenen zu erliegen. Der glorreiche Sieg, welchen die aufklärende Vernunft über das, was sie nach dem geringen Maße ihres religiösen Begreifens als Glauben sich entgegengesetzt betrachtete, davon getragen hat, ist, beim Lichte besehen, kein anderer, als daß weder das Positive, mit dem sie sich zu kämpfen machte, Religion, noch daß sie, die gesiegt hat, Vernunft blieb; und die Geburt, welche auf diesen Leichnamen triumphirend, als das gemeinschaftliche beide vereinigende Kind des Friedens schwebt, eben so wenig von Vernunft als ächtem Glauben an sich hat." *).

Der Sieg des Wissens über den Glauben war schon durch den Eudämonismus und die s. g. Aufklärung vollendet, allein nicht auf wissenschaftlichem Wege. Das Resultat ist hier sowohl als in der Philosophie der Subjectivität nicht verschieden, nämlich, daß das Absolute nicht erkannt werden könne, oder daß die höchste Vernunft über die Vernunft sei. Auf beiden Seiten ist man im Endlichen haften geblieben; denn der Verstand hat nur hier die Wahrheit alles Seins zu finden vermeint. Das Endliche ist zur Absolutheit erhoben und der Begriff als das Unendliche zu einem Nichts geworden.

„Nach dem festen Princip dieses Systems der Bildung," (nämlich des Eudämonismus und der Aufklärerei) heißt es bei Hegel, „daß das Endliche an und für sich und absolut und die einzige Realität ist, steht auf der einen Seite das Endliche und Einzelne selbst in der Form der Mannigfaltigkeit, und in diese wird alles Religiöse, Sittliche und Schöne geworfen, weil es fähig ist von dem Verstande als ein Einzelnes begriffen zu werden; auf der anderen Seite eben diese

---

*) Hegel's Werke. Bd. I. (Philosophische Abhandlungen) S. 3 f. In der hier citirten Abhandlung „Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjectivität in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" ist die Haltungslosigkeit des subjectiven Denkens aufgedeckt und schon eigentlich der noch immer fort auf seine Vernünftigkeit sich brüstende Rationalismus zu Grabe geleitet worden.

absolute Endlichkeit in der Form des Unendlichen, als Begriff der Glückseligkeit. Das Unendliche und Endliche, die nicht in der Idee identisch gesetzt werden sollen, (denn jedes ist absolut für sich), stehen auf diese Weise in der Beziehung des Beherrschens gegen einander; denn im absoluten Gegensatze derselben ist der Begriff das Bestimmende. Aber über diesem absoluten Gegensatz und den relativen Identitäten des Beherrschens und der empirischen Begreiflichkeit steht das Ewige. Weil jener absolut ist, so ist diese Sphäre das Nichtzuberechnende, Unbegreifliche, Leere: ein unerkennbarer Gott, der jenseits der Grenzpfähle der Vernunft liegt; eine Sphäre, welche nichts ist für die Anschauung, denn die Anschauung ist hier nur eine sinnliche und beschränkte: ebenso nichts für den Genuß, denn es giebt nur empirische Glückseligkeit: nichts für das Erkennen, denn, was Vernunft heißt, ist nichts als Berechnen alles und eines jeden für die Einzelnheit und das Setzen aller Idee unter die Endlichkeit."

„Dieser Grundcharakter des Eudämonismus und der Aufklärung, welcher die schöne Subjectivität des Protestantismus in eine empirische, die Poesie seines Schmerzes, der mit dem empirischen Dasein alle Versöhnung verschmäht, in die Prosa der Befriedigung mit dieser Endlichkeit und des guten Gewissens darüber, umgeschaffen hatte, — welches Verhältniß hat er in der Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie erhalten? Diese Philosophien treten so wenig aus demselben heraus, daß sie denselben vielmehr auf das höchste vervollkommnet haben. Ihre bewußte Richtung geht unmittelbar gegen das Princip des Eudämonismus, aber dadurch, daß sie nichts als diese Richtung sind, ist ihr positiver Charakter jenes Princip selbst; so daß die Modification, welche diese Philosophien in den Eudämonismus bringen, nur seiner Bildung eine Vervollkommnung giebt, die an sich für die Vernunft und Philosophie, für das Princip gleichgültig ist. Es bleibt in diesen Philosophien das Absolutsein des Endlichen und der empirischen Realität, und das absolute Entgegengesetztsein des Unendlichen und Endlichen; und das Idealische ist nur begriffen als Begriff. Es bleibt im Besondern, wenn

dieser Begriff positiv gesetzt ist, die zwischen ihnen mögliche relative Identität allein die Beherrschung des als reell und endlich Erscheinenden, (worunter zugleich alles Schöne und Sittliche gehört), durch den Begriff. Wenn aber der Begriff als negativ gesetzt ist, so ist die Subjectivität des Individuums in empirischer Form vorhanden, und das Beherrschen geschieht nicht durch den Verstand, sondern als eine natürliche Stärke und Schwäche der Subjectivitäten gegen einander. Es bleibt über dieser absoluten Endlichkeit und absoluten Unendlichkeit das Absolute als eine Leerheit der Vernunft, und der fixen Unbegreiflichkeit und des Glaubens, der, an sich vernunftlos, vernünftig darum heißt, weil jene auf ihre absolute Entgegensetzung eingeschränkte Vernunft ein Höheres über sich erkennt, aus dem sie sich ausschließt." *)

Wiewohl die subjective Philosophie und der Eudämonismus zu demselben Resultate gelangen, so ist doch ihre Form verschieden. Der Eudämonismus ist der Form nach Realismus, die subjective Philosophie aber Idealismus. Der Eudämonismus und die Aufklärung kennt nicht die Idee, hat vielmehr das Absolute ens, Ding, genannt, ja sogar auch sich bemüht, Werke, welche von der höchsten Idee durchdrungen sind, abstract zu machen (wie Moses Mendelssohn den Phädon); denn das Streben dieser Richtung war nur, das Geistige, Unendliche auf die gemeine Wirklichkeit zu beziehen und diese zum Absoluten zu erheben. Die subjective Philosophie ist insofern Idealismus, als sie sich in der Form über das Empirische erhoben hat, aber weil ihr Princip die Subjectivität ist, so ist in ihr, weil alles Objective sich außer ihr befindet, der Idealismus, weil rein subjectiv, völlig negativ geworden, und hat darum durch Vernichtung der Idee das Endliche auf wissenschaftlichem Wege erst völlig absolut gemacht; denn diesem gegenüber ist die Unendlichkeit, als ein inhaltsleerer Begriff, in den Abgrund des Nichts versunken. Aber ungeachtet durch die subjective Philosophie in ihren verschiedenen Formen „das absolute Leiden oder der speculative Charfrei-

*) Hegel, a. a. O. S. 9 ff.

tag" herbeigeführt ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß in ihr das Streben zur wahren Wissenschaftlichkeit liegt, durch welche Glauben und Wissen versöhnt werden sollen, wenn auch letzteres wirklich den Sieg davon getragen hat. „Die große Form des Weltgeistes, welche sich in jenen Philosophien erkannt hat, ist das Princip des Nordens, und, es religiös angesehen des Protestantismus; — die Subjectivität, in welcher Schönheit und Wahrheit, in Gefühlen und Gesinnungen, in Liebe und Verstand sich darstellt." *)

Wir betrachten in den folgenden Paragraphen zuerst die Subjectivität des Verstandes oder die Kantische Philosophie, wo die Form objectiv bleibt, zweitens die Subjectivität des Gefühls oder die Jacobische Philosophie, wo der Inhalt objectiv bleibt, aber die Form nur ein subjectives Sehnen ist, und drittens die Fichte'sche Philosophie, in welcher beide Formen der Subjectivität vereint erscheinen. Andere Erscheinungen der Subjectivität innerhalb der Philosophie müssen wir, als aus diesen Systemen hervorgehend, unberücksichtigt lassen.

§. 17. I) Die Kantische Philosophie.

Den alten Gegensatz des Realismus und Idealismus hat die Kantische Philosophie vermittelst des Verstandes lösen wollen. Dieß ist allerdings erreicht, nur ist keine Versöhnung zu Stande gekommen; denn die Lösung bestand in nichts Anderem, als daß beide in ein Nichts aufgingen. Diese Philosophie hat nicht das Endliche und Unendliche, Natur und Geist, als getrennt zum Gegenstande ihrer Untersuchung gemacht, sondern beides als eine Einheit zu erkennen versucht. Sie ist darum in ihrem Verfahren nicht ganz von der speculativen Philosophie verschieden; denn auch in ihr soll sich Alles rechtfertigen, wobei aber der wesentliche Unterschied Statt findet, daß bei Kant nicht die Vernunft, sondern der Verstand es ist, vor dem die Rechtfertigung vollzogen wird. Diese Verstandesthätigkeit ist nothwendig kritisch, und darum

*) Ebendaselbst S. 5.

kann auch der Charakter dieser Philosophie kein anderer sein. Durch dieses kritische Verfahren hat jede positive Grundlage ihr Objectives verloren, nur das Denken ist objectiv geworden; allein dieß Denken war kein wahrhaftes, sondern nur eine Verstandesthätigkeit, es wurde nicht als ein absolut Nothwendiges, sondern als ein spontaner Act bezeichnet, durch den die Eindrücke von außen, d. h. die Vorstellungen verknüpft und zu Begriffen gebildet werden. Der Realismus giebt sich in diesem formellen Denken insofern zu erkennen, als die Dinge Realität haben, indem sie die Objecte des endlichen Verstandes sind; der Idealismus insofern, als dieselben wiederum keine Realität haben, da ihnen erst durch den Verstand ihre Form gegeben wird. Auf der einen Seite sehen wir das sinnliche Ding, auf der anderen das formelle Denken; das, worin beides vermittelt erscheint, ist das Ding-an-sich, welches aber wegen seiner Unerkennbarkeit ein Abstractum bleibt.

Die Aufgabe, welche Kant sich gestellt hatte, und welche wahrhaft vernünftig ist, nämlich: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? ist nicht von ihm gelöst worden. „Dieses Problem," sagt Hegel, „drückt nichts Anderes aus, als die Idee, daß in dem synthetischen Urtheil Subject und Prädicat, jenes das Besondere, dieses das Allgemeine, jenes in der Form des Seins, dieß in der Form des Denkens, — dieses Ungleichartige zugleich a priori, d. h. absolut identisch ist. Die Möglichkeit dieses Setzens ist allein Vernunft, welche nichts Anderes ist, als diese Identität solcher Ungleichartigen. Man erblickt diese Idee durch die Flachheit der Kategorien hindurch, und in Beziehung auf Raum und Zeit nicht da, wo sie sein sollte, in der transscendentalen Erörterung dieser Formen, aber doch in der Folge, wo die ursprüngliche synthetische Einheit der Apperception erst bei der Deduction der Kategorien zum Vorschein kommt, und auch als Princip der figürlichen Synthesis, oder der Formen der Anschauung erkannt, und Raum und Zeit selbst als synthetische Einheiten und die productive Einbildungskraft, Spontaneität und absolute synthetische Thätigkeit, als

Princip der Sinnlichkeit begriffen wird, welche vorher nur als Receptivität charakterisirt worden war."

„Diese ursprüngliche synthetische Einheit, d. h. eine Einheit, die nicht als Product Entgegengesetzter begriffen werden muß, sondern als wahrhaft nothwendige, absolute, ursprüngliche Identität Entgegengesetzter, ist sowohl Princip der productiven Einbildungskraft, der blinden, d. h. in die Differenz versenkten, von ihr sich nicht abscheidenden, als der die Differenz identisch setzenden, aber von den Differenten sich unterscheidenden Einheit, als Verstand; woraus erhellt, daß die Kantischen Formen der Anschauung und die Formen des Denkens gar nicht als besondere isolirte Vermögen auseinander liegen, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Eine und dieselbe synthetische Einheit, — und was diese hier heißt, ist so eben bestimmt worden, — ist das Princip des Anschauens und des Verstandes. Der Verstand ist allein die höhere Potenz, in welcher die Identität, die im Anschauen ganz und gar in die Mannigfaltigkeit versenkt ist, zugleich als ihr entgegengesetzt sich in sich als Allgemeinheit, wodurch sie die höhere Potenz ist, constituirt." *)

Aber ungeachtet die kritische Philosophie den Triumph des Verstandes über die Vernunft herbeigeführt hat, ist durch sie in der Wissenschaft ein großer Fortschritt gemacht worden; denn es war der Forschungsgeist von neuem belebt und auf den Weg, die höchste Idee zu erkennen, geführt worden. Mag auch diese Alles aus den Fugen reißende Kritik das Denken zu einem bloß formellen gemacht und somit seines Inhalts beraubt haben, es ist die Nüchternheit der Aufklärung und die Seichtigkeit der Wolfischen Philosophie glücklich durch sie bekämpft worden. Alle endlichen Denkbestimmungen hat sie als objectiv verworfen, dagegen aber im Bewußtsein, also subjectiv, gelten lassen, weßhalb alle Erkenntniß eine endliche geblieben ist. Der objective Dogmatismus ist ein subjectiver geworden, und daher hat die höchste

*) Hegel, a. a. O. S. 21 f.

Idee, weil nur subjectiv existirend, nicht als die absolute Wahrheit erkannt werden können.

Das Resultat der Kritik der reinen Vernunft kann darum kein anderes sein, als die inhaltslose Abstraction der Allgemeinheit, welche allen gegebenen Stoff verschmäht; denn es war wissenschaftlich gerechtfertigt, daß keine Erkenntniß aus Ideen möglich sei. Daß man zu der Ueberzeugung gebracht war, von dem Uebersinnlichen nichts wissen zu können, hat zur Folge gehabt, daß das Endliche, die Materie, über das Unendliche, den Geist, den vollständigsten Sieg davon trug, daß unter Zernichtung der Vernunft das Praktische oder die kalte hauswirthlich-verständige Richtung der Zeit vollends zur Herrschaft gelangte. *)

*) „Die exoterische Lehre der Kantischen Philosophie, — daß der Verstand die Erfahrung nicht überfliegen dürfe, sonst werde das Erkenntnißvermögen theoretische Vernunft, welche für sich nichts als Hirngespinnste gebäre, hat es von der wissenschaftlichen Seite gerechtfertigt, dem speculativen Denken zu entsagen. Dieser popularen Lehre kam das Geschrei der modernen Pädagogik, die Noth der Zeiten, die den Blick auf das unmittelbare Bedürfniß richtet, entgegen, daß, wie für die Erkenntniß die Erfahrung das Erste, so für die Geschicklichkeit im öffentlichen und Privatleben, theoretische Einsicht sogar schädlich, und Uebung und praktische Bildung überhaupt das Wesentliche, allein Förderliche sei. — Indem so die Wissenschaft und der gemeine Menschenverstand sich in die Hände arbeiteten, den Untergang der Metaphysik zu bewirken, so schien das sonderbare Schauspiel herbeigeführt zu werden, ein gebildetes Volk ohne Metaphysik zu sehen; — wie einen sonst mannigfaltig ausgeschmückten Tempel ohne Allerheiligstes. — Die Theologie, welche in früheren Zeiten die Bewahrerinn der speculativen Mysterien und der obzwar abhängigen Metaphysik war, hatte diese Wissenschaft gegen Gefühle, gegen daß Praktisch-Populare und gelehrte Historische aufgegeben. Welcher Veränderung entsprechend ist, daß anderwärts jene Einsamen, die von ihrem Volke aufgeopfert und aus der Welt ausgeschieden wurden, zu dem Zwecke, daß die Contemplation des Ewigen und ein ihr allein dienendes Leben vorhanden sei, nicht um eines Nutzens, sondern um des Segens willen, — verschwanden; ein Verschwinden, das in einem andern Zusammenhange, dem Wesen nach als dieselbe Erscheinung, wie das vorhin

Nicht der Geist der Kantischen Philosophie, denn dieser strebt, das Höchste zu erkennen, wohl aber das Resultat, daß keine Erkenntniß aus Ideen möglich sei, wodurch dem deutschen Volke der Endpunkt alles Wissens, die Metaphysik, genommen war, wurde erfaßt, weßhalb auch der aus diesem abstracten Denken hervorgehende Formalismus auf alle Verhältnisse einwirken mußte. In der Theologie ist durch diese Ansicht die den Namen Rationalismus sich anmaßende Richtung begründet; denn es haben alle rationalistischen Lehrbücher, wie wir deren heute zu Tage noch so viele finden, die Kantische Kritik zur Grundlage und sind, bei Lichte betrachtet, sammt und sonders nichts Anderes als die Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" mit den kirchlichen Dogmen umhüllt. Mögen auch die dieser Richtung angehörenden Theologen in Bezug auf biblische Kritik u. s. w. Manches geleistet haben, in speculativer Hinsicht ist von ihnen gar Nichts geschehen; denn wie konnte von Speculation die Rede sein, da alles Wissen nur Schein war! Darum sind die Rationalisten, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögen, nicht um ein Haarbreit von jenen Aufklärern verschieden, welche Goethe im Faust mit ihrer ganzen Sippschaft auf den Blocksberg, d. h. aus der Welt herausschickt, und von welchen es bei Schelling heißt: „Nicht geistreich, aber ungläubig, nicht fromm und doch auch nicht witzig und frivol, ähnlich den Unseligen, wie sie Dante im Vorgrund der Hölle existiren läßt, haben vornehmlich deutsche Gelehrte, mit Hülfe einer s. g. gesunden Exegese, einer aufklärenden Psychologie und schlaffen Moral, alles Speculative und selbst das subjectiv Symbolische aus dem Christenthume entfernt." *)

---

erwähnte, betrachtet werden kann. — So daß, nach Vertreibung dieser Finsternisse, der farblosen Beschäftigung des in sich gekehrten Geistes mit sich selbst, das Dasein in die heitere Welt der Blumen verwandelt zu sein schien, unter denen es bekanntlich keine schwarze giebt." Hegel's Werke. Bd. 3. Wissenschaft der Logik. 1r Th. 1 Abth. Vorrede. S. 4.

*) Schelling, Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums. S. 201.

Aber nicht allein im Gebiete der Kirche wurde durch die Kritik der Boden völlig rein gemacht, sondern sie ist auch auf den Staat und seine Institutionen angewandt worden; aber jedes positive Gesetz zertretend und statt dessen ein abstractes Moralgesetz aufstellend, hat sie der vernünftigen Rechts- und Staatsentwickelung einen Damm vorgelegt und dieser somit den Tod bereitet. Das phrasenreiche, liberale Geträtsch der gegenwärtigen Zeit hat in der Kritik einen Boden zu finden vermeint und scheint darüber vergessen zu haben, daß, wo objectiv-sittliche Haltpunkte vernichtet sind, Alles zwischen Himmel und Erde schwebt.

Der Boden war völlig rein geworden; aber dieß hat den Vortheil gehabt, daß, gleich wie die Kritik die Inhaltslosigkeit des Wissens herbeigeführt hatte, so nun angefangen werden konnte, das Wissen mit Inhalt zu erfüllen. Diese Herbeiführung der Inhaltslosigkeit des Wissens in Deutschland entspricht völlig, dem Charakter beider Nationen gemäß, der französischen Revolution, wie denn auch ihr Resultat und ihre Folgen dieselben gewesen sind. Beide Erscheinungen mußten zu gleicher Zeit Statt finden. Des Deutschen Lebenselement ist die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange; ein Glied derselben ist nach dem andern verbrannt, aber siehe! aus der Asche ist ein Phönix erstanden und schwebt nunmehr auf, einen der deutschen Nation würdigen Glanz um sich her verbreitend. Alles hat deßhalb wissenschaftlich zu Grunde gehen müssen, damit es sich desto vollkommener wissenschaftlich rechtfertige. Kant ist der Repräsentant der deutschen Nation, in welchem diese die Revolution geistig mit durchkämpfte; ohne seine Kritik hätte die speculative Philosophie, durch die Alles den verlornen Inhalt wiedergewinnt, nicht ins Dasein treten können.

Da, gleichwie in der französischen Revolution die abstracte Verstandesrichtung Kirche und Staat, welche in ihrem verwachsenen Zustande als etwas Concretes sich nicht rechtfertigen konnten, über den Haufen warf, so auch bei

Kant der Verstand, welcher ohne Vermittelung der Vernunft nur eine negative Kraft ist, in seiner ungeheuren Consequenz das ganze vernünftige Dasein wissenschaftlich aus einander gerissen und als ein verödetes und verwais'tes hingestellt hat, so ist man dahin gekommen, das, was man auf theoretischem Wege nicht vermochte, sich einen Inhalt zu geben, auf praktischem zu versuchen. So ist dann die kritische Philosophie, durch deren Kritik der reinen Vernunft gezeigt worden war, daß diese es zu nichts bringen könne, weßhalb man im Kreise der Erfahrung bleiben müsse, mit der auf das Nützliche gerichteten Aufklärung der Zeit, welche sie hatte bekämpfen wollen, zusammen getroffen; denn die theoretische Vernunft war der praktischen verschwunden, und Alles, was die Wissenschaft erreicht hatte, war ein abstractes Sittengesetz. Aber dennoch war die Aufklärung, welche die Verläuferinn dieser Philosophie war, wie sie da bestand, bekämpft, da nur das galt, was sich rechtfertigte. Aber da, wie wir gesehen haben, diese Rechtfertigung nicht vor der absoluten Vernunft, sondern vor dem inhaltslosen Verstande, der Alles bis zur Spitze treibt, weßhalb nur Abstractionen geboren werden können, Statt fand, so mußte jede Idee eine abstracte werden und somit auch die höchste, und daher hat man geglaubt ihrer entbehren zu können. Darum hat die Reflexionsphilosophie der Subjectivität sich im Rationalismus entwickelt „als der Eudämonismus der ihrer Rechtschaffenheit sich selbst bewußten und für die Würdigkeit ihrer Tugend den Himmel fordernden praktischen Vernunft, deren Autonomie als theoretische sogar Gott selbst entthronte und sie an seine Stelle setzte." *) Durch die französische Revolution ist dasselbe geschehen.

§. 18. 2) Die Jacobi'sche Philosophie.

Wir lassen hier die Jacobi'sche Philosophie folgen, nicht weil sie die Weiterentwickelung, sondern der völlige Gegensatz der Kantischen ist. Aber dennoch beweiset diese Philosophie,

*) K. Rosenkranz, Encyklopädie der theol. Wissenschaften. S. 323.

daß der Glaube in dem deutschen Volke nie ganz untergehen konnte, wenn er auch nur in einer subjectiven Form, der des unmittelbaren Gefühls fortlebte. Wie wir Kant als den Repräsentanten derer hingestellt haben, welche das Positive wissenschaftlich über den Haufen stürzten, so müssen wir Jacobi als den Repräsentanten derer anführen, welche es unwissenschaftlich festhielten. Kant hat das Verdienst gehabt, alles objective Endliche zu negiren; bei Jacobi wird dieß auf eine so vage Weise festgehalten, daß wir nicht wagen können, seinen Bestrebungen in Bezug hierauf den Namen Philosophie zu geben. Das Charakteristische des Jacobischen Philosophirens ist, daß darin nichts Speculatives enhalten ist, und sich demselben das Endliche als ein Absolutes unterschiebt, weßhalb in der That nichts Vernünftiges zum Vorschein kommt. Soll philosophirt werden, so muß es mit Vernunft geschehen; nur dann kann ein Vernünftiges, also ein durchaus Wahres ans Licht treten; der Verstand kann dabei nur im Dienste der Vernunft als die negative Kraft, welcher die Momente in Bewegung setzt, gebraucht werden; aber das Gefühl muß ganz und gar zu Hause bleiben; denn eine Gefühlsphilosophie giebt es nicht und kann es nicht geben. Jacobi's Raisonniren ist daher nichts Anderes als Unphilosophie, als welche es sich auch da zeigt, wo die kritische Philosophie zu bekämpfen versucht wird. Hegel sagt: „Jacobi's Instinct gegen das vernünftige Erkennen hat sich gerade an den Punkt der Kantischen Philosophie geheftet, wo sie speculativ ist; und die an sich nicht klare, sondern durch die (vom reflectirenden Denken sich angeeignete, dadurch für die philosophische Vernunft unbrauchbar gewordene) Terminologie einer vergangenen Bildung gehinderte und sich von der speculativen Seite ins Product verlierende Darstellung Kant's benutzt, um mit desto leichterer Mühe sie zu galimathisiren, und durch und für die unspeculative Reflexion zum Unsinn zu machen.“ *)

Weil die Jacobische Philosophie das Endliche für absolut

---

*) Hegel's W. Bd. 1. — Philos. Abhandlungen. S. 79.

erklärt, hat sie „die Ausdrücke Wahrheit und Glauben zur Bedeutung der gemeinsten und empirischen Wirklichkeit herabgewürdigt; von welchen Worten das eine, die Wahrheit allein von der Gewißheit des Ewigen und nicht empirisch Wirklichen im philosophischen Verkehr gebraucht zu werden verdient; und das andere, der Glaube sonst auch wirklich allgemein nur davon gebraucht worden ist. Ueber die Vernichtung solcher empirischen Wahrheit und des Glaubens an das sinnliche Erkennen schmäht Jacobi, als über ein Vergreifen an dem Heiligen, als über einen Kirchenraub." *)

Zum wahrhaften Wissen hat es bei Jacobi nicht kommen können; denn alles Wissen soll auf einen Glauben gegründet sein, der, weil nicht vom Gedanken durchdrungen und nur aus unvermitteltem Gefühle hervorgehend, nicht begriffen, nicht erkannt werden kann. Aber was ist ein Wissen, das selbst nichts weiß, das nur fühlt und ahnet, das sich im dunklen Vielleicht! Vielleicht! umhertreiben muß! Daß ein solcher Glaube alle Objectivität verloren hat, giebt sich am besten zu erkennen, wenn beantwortet werden soll, was Gott ist; denn hier kommt nach langem Gerede nur heraus, daß sein Wesen uns unbekannt sei, wenn unser innerstes Gefühl uns auch sage, daß er sei. Es ist also der Glaube rein subjectiv; denn Gott ist für die Erkenntniß unzugänglich. „Als transcendent und außerweltlich kann er nicht gewußt werden; als binnenweltlich kann er nach seinen Wirkungen nur gefühlt werden.

Er findet sich in einem ewigen Glanze,
Uns hat er in die Finsterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Damit scheint auch die heilige Schrift übereinzustimmen; denn der Apostel Paulus lehrt, daß Gott in einem unzugänglichen Lichte wohne, da Niemand zukommen kann; aber derselbe Apostel lehrt auch, daß Gott im Fleische offenbart sei, weil er zu uns kommen kann, wenn wir nicht zu ihm kommen können; derselbe Apostel verkündigte den unbekann-

*) Ebendaselbst S. 84.

ten Gott als den offenbarten. Wogegen das Nichtwissen," (denn als solches ist hier die Jacobische Philosophie zu bezeichnen) „für die Erkenntniß Unzugänglichkeit von beiden Seiten, für das Gefühl eine Gemeinschaft voraussetzt, welche von keiner Seite einer Annäherung bedarf, weil sie durch Nichts unterbrochen ist."*)

Man muß sich darüber wundern, wenn Theologen, welche streng gläubig sein wollen, sich für die Philosophie Jacobi's haben erklären können, ungeachtet aus dieser alles Christliche zurückgedrängt erscheint. Tholuck behauptet sogar, daß Jacobi in völliger Uebereinstimmung mit der christlichen Ansicht aufgetreten sei, indem er für den Grund aller wahren Philosophie die freie Selbstbestimmung und den persönlichen Gott behauptet, dagegen aber eine Beweisführung für diese beiden Angeln des geistigen Lebens verneint habe. **) Was der persönliche Gott Jacobi's sei, ist bereits gezeigt worden; hier ist nur noch zu bemerken, daß er alle positive Religion für überflüssig erklärt und deßhalb Christus durch abstracte Begriffe wegzubringen versucht hat; denn aus seinem Philosophiren geht nothwendig hervor, daß Christus die Gottheit nicht zukommen könne, da die höchste Idee gestaltlos und deßhalb auch nicht im Fleische erschienen sei. Eben weil Jacobi nicht die Identität des Endlichen mit dem Unendlichen, der Materie mit dem Geiste erkannt hat, ist er im Unglauben verblieben; und in dieser Beziehung ist die kritische Philosophie, auf die als transcendentalen Idealismus sich dieser Unglauben gründet, von ihr nicht abweichend; die Erscheinung Christi im Fleisch ist aber nichts Anderes als die verwirklichte Identität des Endlichen und Unendlichen. An diese wird nicht geglaubt; daher jenes Schwanken, jenes Umherirren in den reichsten Gefilden, in welchen doch nichts gefunden wird,

---

*) K. F. Göschel, Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntniß. Berlin 1829. S. 14 f.

**) Tholuck, Lehre von der Sünde und dem Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers. 11. Aufl. Hamburg 1825. S. 259.

jenes Ringen nach Wahrheit, die man nicht erkennen will; denn wie ist es möglich, daß man innerlich zur Ruhe gelangt, wenn der Unglaube an die Gottheit Christi, welcher die Sünde der Welt ist, gegen das Erkennen der Wahrheit das Auge völlig blind macht!

„Den nächsten Grund dieser Unseligkeit," heißt es bei Göschel, „verrathen seine offenen Bekenntnisse selbst, er liegt in dem Ungehorsame gegen das geschriebene Wort Gottes, in dem Unglauben an die Geschichte, an das, was ist, indem er das Objective und Reale beständig seiner Subjectivität, seiner Idee unterordnet."

„An Lavater schreibt er: „„So weit das Christenthum Mysticismus ist, ist es mir die einzige Philosophie der Religion, die sich gedenken läßt: desto weniger aber komme ich mit dem historischen Glauben fort."" Nachgelassener Briefwechsel II. 55."

„Gegen Stollberg bekennt er, daß er alle Theologie nach ihrem mystischen Theile für gleich wahr, nach ihrem nicht mystischen Theile für gleich irrig, wenn auch nicht, in anderer Rücksicht, für gleich abgeschmackt und verderblich halte. II. 146. vgl. 458 f."

„Aber unser Kämpfer schläft doch nicht, er ist auch nicht satt, er bewegt sich in beständiger Sehnsucht, und diese Sehnsucht nach Gottes Person, nach dem Gotte Abrahams, Isaacs und Jacobs, dieser Hunger und Durst nach Erlösung, ist auch etwas — wer wollte sie nicht mitfühlen, ihm nachfühlen? wer dürfte sie wegwerfen, wenn sie etwa Gott Selbst annimmt, als den Anfang eines Werkes, das Er Selbst vollenden wird? Und gewiß ist unser rastlos kämpfender Schwärmer viel besser als sein System, sein dunkles Ahnen mehr, als das Stammeln seiner Zunge, so wie umgekehrt die stammelnde Zunge oft auch mehr sagt, als er hat und meint." *)

Wer sollte in diesem, das eigne Individuum ertödtenden Ringen nicht hohe Wahrheit erkennen? Ein Extrem hat das

*) Göschel, a. a. O. S. 28.

andere erzeugt; denn wie hätte es fehlen können, daß, als die Kantische Philosophie unserem Volke die Metaphysik geraubt hatte und eine Verödung und Entleerung des Bewußtseins eingetreten war, nicht jetzt versucht wurde, auf eine andere Weise den inneren Durst nach Wahrheit zu stillen? Es war nothwendig, daß der Mensch, als alles Positive vernichtet und alle substantiellen Begriffe hinweggeräumt waren, in sich selbst zurückfloh und hier Gott zu finden suchte, da er die Gottheit sich nicht anders, wenn auch mächtiger, als wie er sich selbst fühle und bilde, vorstellen konnte, wovon dann leider! die Folge war, daß der Gott in der menschlichen Seele für den wahren, der außer ihr für einen falschen erklärt wurde. Von Gott kann man sich nicht lossagen, die innere religiöse Bedürftigkeit leidet dieß nicht; er bleibt darum ein Objectives; aber dieß Objective wird wieder in die Subjectivität des Gefühls der einzelnen Individuen gesetzt, weßhalb er seine Absolutheit verliert, da jede Subjectivität ihn anders fühlen wird. Es ist demnach das subjective Gefühl das absolut Wahre geworden, so daß der Urheber dieser Richtung nicht Bedenken getragen hat, zu gestehen, daß seine Religion keinen Glauben an ewige Wahrheiten befehle.*) Demnach würde unser Philosoph das Christenthum füglich entbehren können; denn dieses ist nichts Anderes, als die ewige Wahrheit selbst, das Wort, welches im Anfange bei Gott war, in Christus aber Fleischesgestalt angenommen hat, oder die absolute Idee, welche in ihm concret geworden, d. h. in der Welt zur Erscheinung gekommen ist.

Daß Jacobi selbst fern von dem war, was aus seinen Behauptungen erfolgt, davon sind wir völlig überzeugt, haben uns jedoch darum bei Beurtheilung seiner Philosophie wenig bekümmern können; denn es ist nicht in Betracht zu ziehen, welche Gesinnung Jemand hegt, sondern was das Wahre oder Falsche seiner Ansicht ist. Wir können hier nicht weiter ausführen, wie verkehrt vom subjectiven Glauben das Gute und Böse aufgefaßt ist, und wie tief dadurch die wahre Sitt-

*) Jacobi's Werke. Bd. IV. Abtheil. 1. S. 116.

lichkeit verwundet wird, bekennen nur noch, daß wir Jacobi trotz aller seiner Einseitigkeiten, welche die damalige Stufe der Geistesentwickelung uns nothwendig im Gegensatz gegen die Verstandescultur hervorzurufen schien, als einen rüstigen Kämpfer für die Wahrheit, welche er nicht schaute, nur dunkel fühlte, verehren müssen; „denn ihm war es vorbehalten, den abstract sinnlichen Verstand von der Erkenntniß Gottes abzuweisen, nur daß er darüber in einen abstract übersinnlichen verfiel, ihm war es beschieden der Unmittelbarkeit der Erkenntniß und hiermit der Uebernatürlichkeit derselben das Wort zu reden, nur daß er ihr nicht treu blieb, — weil sich ihm im Wahne unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott die Nothwendigkeit der Vermittlung entzog, die sich gleichwohl im Prädicate der Uebernatürlichkeit angekündigt hatte, — ihm war endlich bestimmt, in einer ihrem eignen Verstande überlassenen Zeit ein verrufenes Wort, das Wort vom Glauben wieder zu Ehren zu bringen, und darauf wieder die Aufmerksamkeit hinzulenken, nur daß er selbst in subjectiven Glauben, mithin in objectiven Unglauben versank." *)

---

*) Göschel, a. a. O. S. 28 f. — Der Verf. sieht sich bei dieser Gelegenheit veranlaßt, dankend auszusprechen, daß er Jakobi viel verdankt, da dieser einen guten Theil dazu beigetragen hat, ihn vom Unglauben zum Glauben zu führen. Bereits zwei Jahre hatte er sich auf einer Universität aufgehalten, um Theologie zu studiren, war aber durchaus von ihr entfernt worden; er hatte, von der Verstandesrichtung, wie sie dort zu der Zeit vorherrschend war, fortgerissen, in seinem Innern die Revolution, d. h. den Vernichtungsproceß gegen das von Gott Gegebene völlig durchgemacht. Sich öde und leer fühlend, griff er nach anderen Studien, und besonders war es die Geschichte, welche ihm bald in politischer Beziehung einen festen Halt gab, welcher trotz aller Verwirrungen der Zeit nicht vernichtet werden konnte. Jetzt fielen ihm zufällig Jacobi's philosophische Romane Woldemar und Allwill in die Hände, welche verstummte Saiten wieder hell in ihm erklingen ließen, und daher schnell verschlungen wurden. Da ein tieferes religiöses Bedürfniß erregt worden war, griff er zu anderen Schriften Jacobi's, fand aber nicht die gehoffte Befriedigung; doch ge-

Wie die Kantische Philosophie, so ist auch die Jacobische endlich zu dem Resultate gekommen, daß alle Gegenstände, welche die Vernunft gebiert, Hirngespinnste seien, wohin diese auf das Gefühl gegründete Geistesrichtung nothwendig hat kommen müssen; denn da das Uebersinnliche nicht gewußt, nur gefühlt werden könne, sollte alle Erkenntniß auf das Endliche beschränkt werden. Daß Gott ist, daß er Alles ist, dieß fühle man, dieß wisse man unmittelbar; aber was er ist, kann nicht gewußt werden. Man hatte hierbei vergessen, daß Gott Geist ist und Mittheilung und Offenbarung durchaus in dem Begriffe des Geistes liegt. Eine Gottheit ohne Offenbarung ist eine ohnmächtige, inhaltslose, der bei der Weltentwickelung nur das Zusehen bleibt.

Wenngleich Jacobi behauptete, nur das Endliche erkennen zu können, so hat er dennoch von der Natur nichts wissen wollen, weil sie ihm seinen Gott verberge, weßhalb bei ihm von einer Naturphilosophie gar nicht die Rede sein konnte; „als wenn," wie Goethe sagt, „die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überal die geheimsten Gesetze täglich und nächtlich offenbarte." *)

---

drängt, weiter zu gehen, sollte er dennoch endlich durch die Philosophie, wenn auch nicht durch die Jacobi's, zum Wahren geführt werden. Aus dem unseligen Zwiespalt, in welchen er verfallen war, herausgerissen und wieder mit sich eins geworden, konnte er nicht in einer Philosophie stehen bleiben, welche als Kind der Aufklärung zu betrachten ist und als solches zwar die boshaften Schwächen seiner Mutter flieht und dem entfernten Vater, dem Glauben, nachreis't, aber ihn nicht erreicht. Vgl. Hegel's W. Bd. 16. S. 204 ff.

*) „In dieser Consequenz des unendlich Mannigfaltigen," so heißt es weiter, „sehe ich Gottes Handschrift am allerdeutlichsten. Da lobe ich mir unsern Dante, der uns doch erlaubt, um Gottes Enkelinn zu werben.

Von Gott dem Vater stammt Natur,
Das allerliebste Frauenbild;
Des Menschen Geist, ihr auf der Spur,
Ein treuer Werber fand sie mild:

Wir sehen aus unserer Betrachtung, daß die Subjectivität, mag sie vom Verstande oder Gefühle ausgehen, doch ein gleiches Resultat habe, nämlich die Abstraction. Wie in jenem Falle die Philosophie mit der praktischen Richtung der Zeit zusammentrifft, so in diesem mit der sentimentalen, wie wir sie im Werther ausgebildet finden, wo ebenso wie bei Jacobi durch das Vorherrschen des Gefühls die eigne Subjectivität vergöttert wird, und in der Sinnlichkeit die Natur den Sieg über den Geist davon trägt. Durch dieß Zusammentreffen ist wiederum eine neue Richtung erzeugt, welche Goethe im Wilhelm Meister in den „Bekentnissen einer schönen Seele" am reinsten dargestellt hat. Diese mystisch-sentimentale Richtung hat sich den Pietismus genährt und sich als der Eudämonismus einer frommen, im Gefühle wurzelnden und im dunkeln Ahnen sich vollendenden Gläubigkeit weiter entwickelt.

Die Zeit hat offen an den Tag gelegt, daß aus der Liebelei mit der eignen Subjectivität, aus jenem sentimentalen Sichselbstgefallen nur ein krankhafter Zustand hervorgehen kann. Die Schönseeligkeit, welche nichts Anderes als subjective Schwäche ist, hat darum nur häßliche, widrige Gestalten hervorgebracht, welche, weil ihnen jeder tiefsittliche Haltpunkt fehlt, völlig zusammengeschrumpft erscheinen müssen. Nur in Gefühlen schwelgend, können sie zum Wissen des Wahren nicht gelangen, wohl aber zur Empfindung einer absoluten Ohnmacht, und ebendiese ist es, welche sie allein um ihr subjectives Seelenheil besorgt sein läßt.

Wir können die anderen Erscheinungen, in denen sich ein subjectiver Glaube zu erkennen giebt, nicht berücksichtigen, da sie, was das Wesentliche ist, nicht von Jacobi verschieden

---

Sie liebten sich nicht unfruchtbar;
Ein Kind entsprang von hohem Sinn.
So ist uns allen offenbar:
„Naturphilosophie sei Gottes Enkelinn."
Dante dell' Inferno, canto XI., 98."

Vgl. Goethe's Werke. A. l. H. Bd. 45. S. 293 f.

sind. Stilling haben wir uns am besten Goethe gegenüber veranschaulichen können, der seiner inneren Natur nach mit ihm einen wunderbaren Contrast bildet, und in Bezug auf zwei Andere und auf Jacobi selbst können wir nicht umhin, hier dieses Dichters Urtheil zum Schluß herzusetzen: „Wenn Lavater seine ganze Kraft anwendet, um ein Mährchen wahr zu machen, wenn Jacobi sich abarbeitet eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn Claudius aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie Alles, was die Tiefen der Natur näher aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der Eine ungestraft sagen: Alles, was lebt, lebt durch etwas außer sich! würde der Andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wissen und Glauben, von Ueberlieferung und Erfahrung nicht schämen? würde der Dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle des Lamms aufzustellen bemüht wären; wenn sie sich nicht sorgfältig hüteten, den festen Boden der Natur zu betreten, wo Jeder nur ist, was er ist, wo wir alle gleiche Ansprüche haben." *)

Wiewohl der Wahrheit näher stehend als Jacobi, muß dennoch auch Hamann hierher gezählt werden, da auch bei ihm die Form subjectiv ist und der Inhalt nicht genug aus der Objectivität herauskommt. Eines Zusammenhangs der subjectiven Form mit dem objectiven Inhalt ist er sich freilich bewußt; aber es kommt nicht zum Erkennen eines solchen. Bei Jacobi ist die Form zu überwiegend subjectiv, so daß der objective Inhalt in sie hineingezogen wird, und demnach nichts als eben das subjective Sehnen übrig bleibt. Nicht so bei Hamann: dieser giebt die objective Grundlage auf keine Weise auf, weiß sie aber nicht geistig zu durchdringen, wiewohl sie auch wiederkein Aeußerliches bleibt; sie bleibt in der Vorstellung und erscheint, sinnlich gefaßt, nur in der unvollendeten Form von Bildern und Gleichwissen der Subjectivität zugänglich.

*) Goethe's Werke. Bd. 29. S. 115.

Wie die Jacobische Philosophie außer ihrer Einwirkung auf die mystische Richtung innerhalb der Theologie noch hier viel dazu beigetragen hat, eine neue ebenfalls aus der Subjectivität nicht herauskommende Richtung zu erzeugen, in welcher die Subjectivität des Sehnens jedoch in die Objectivität des Schauens umschlägt, diese aber wieder subjectiv wird, sich auflöst; — davon soll die Rede sein, wenn wir die Erscheinungen in der Kirche im Zusammenhange betrachten. Schleiermacher, der Begründer dieser Richtung, gesteht selbst, welchen Einfluß Jacobi auf ihn geübt habe, wiewohl er auch wieder hinzusetzt, daß er sich nicht über Alles mit ihm habe verständigen können. Wir glauben jedenfalls annehmen zu dürfen, daß sein System die Weiterbildung der Jacobischen Gefühlsrichtung ist, ungeachtet er sich gegen ein Anschließen an eine Schule verwahren zu wollen scheint.*)

§. 19. 3) Die Fichte'sche Philosophie.

In der Kantischen und Jacobischen Philosophie ist der Idealismus vorherrschend, welches deßhalb nothwendig ist, weil sie auf germanischem Boden erwachsen sind, wo das Princip der freien Subjectivität von jeher das Uebergewicht gehabt hat. Sobald die Subjectivität in der Wissenschaft überwiegt, wird der Idealismus erzeugt, wogegen bei vorherrschender Objectivität der Realismus an des Tages Licht treten muß. Wie nun letzterer bei den westlichen Völkern, — als das wahre Objective durch die Abstraction in einen blauen Dunst aufging, das einfache Naturleben als das schlechte Objective dagegen festgehalten wurde, — in Materialismus umschlug und man so eine gottlose Natur erhielt: so ist in Deutschland in der idealistischen Richtung der Philosophie, als der abstracte Verstand sich hier einnistete, die wahre Subjectivität, welche Vernunft ist, untergegangen, die schlechte, d. h. der nur reflectirende und negirende Verstand, aber zur Herrschaft gelangt; und diese ist, sich für das Absolute erklärend, die Natur als ungöttlich, vernunftlos ansehend und

*) Vgl. Schleiermacher, Reden über die Religion. 3 Aufl. S. X. u. XI.

Gott aus ihr herausdrängend, zuletzt im Atheismus geendigt; denn ein naturloser Gott ist eine inhaltslose Idee, ein reines Nichts.

Diese Richtung läßt sich in allen Erscheinungen jener Zeit klar erkennen; in der Philosophie aber ist es Fichte, welcher sie bis zur Spitze trieb und in seinem Systeme uns ein treues Bild von dem vorlegt, was seine Zeitgenossen bewegte. Was der Grund der Verirrungen dieser Zeit ist, kann leicht angegeben werden. Es ist dieß die sich selbst überlassene Subjectivität, welche in der Fichteschen Philosophie ihren Triumph gefeiert hat. Das einzelne Individuum hat seinen Willen von Gott, der Einheit und Seligkeit aller Dinge, abgewandt, und darum ist der Glaube an ihn untergegangen, dagegen aber der an eine sündhafte, in eine Vielheit aus einander gefallene Welt herrschend geworden. *) Dieser Glaube an eine ungöttliche Natur hat von vorn herein jegliche Ausgleichung des alten Gegensatzes der Philosophie unmöglich gemacht; aber dessen ungeachtet hat Fichte, weil er im concreten Ich eine Ausgleichung suchte, dazu beigetragen oder vielmehr den Anfang gemacht, die Inhaltslosigkeit des Wissens aufzuheben.

Wir haben hier zuvörderst das Verhältniß der Fichteschen Philosophie zu den beiden vorhergehenden philosophischen Systemen zu erwägen, wovon das eine das Göttlich-Gegebene zertrümmerte und das andere dieß im subjectiven Glauben durch die innere Aussage des Gefühls zu erhalten gestrebt hatte. Bei Hegel heißt es hierüber in der angeführten Abhandlung: „In der Kantischen Philosophie ist das Denken, das Unendliche, die Form des Objectiven das Erste. Der absolute Gegensatz desselben, gegen das Besondere, Endliche, das Sein, ist im erkennenden Subject, aber bewußtlos und nicht zugleich objectiv für dasselbe: oder man kann auch sagen, die absolute Identität, in welcher der Gegensatz aufgeho-

*) Vgl. Schelling, Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichteschen Lehre. Tübingen 1806. S. 95 f.

ben ist, ist rein objectiv, ein bloßer Gedanke; — Beides ist gleichbedeutend, denn Beides, diese Form absoluter Objectivität, das Jenseits der Identität für das Erkennen, wohinein der absolute Gegensatz verlegt wird, kommen nicht zusammen. In der Jacobischen Philosophie ist das Bewußtsein über denselben das Erste, und der Gegensatz, der im Erkennen ist, flieht ebenso, um als aufgelöst'er vorgestellt zu werden, zu seinem Gegentheil, einem Jenseits des Erkennens. Aber es ist eine Mitte zwischen diesem Uebergang zu absolut Entgegengesetztem enthalten; aber diese Mitte ist selbst ein Subjectives, ein Sehnen und ein Schmerz. Dieses Sehnen ist in der Fichteschen Philosophie mit der Kantischen Objectivität synthesirt, aber nicht daß die beiden entgegengesetzten Formen sich in einer wahrhaften Identität und Indifferenz auslöschten, und die absolute Mitte hervorträte, sondern jene Jacobische subjective Vereinigung in der Lebendigkeit des Individuums ist selbst nur in objective Form aufgenommen. In der Kantischen Philosophie zeigt sich wegen des Widerspruchs der leeren Allgemeinheit zur lebendigen Besonderheit nicht der mindeste Kummer; im Theoretischen wird er absolut behauptet, und im Praktischen, dessen Begriff es mit sich bringt, ihn aufzuheben, tritt ein Formalismus von Rechtswissenschaft und Moral, ohne Lebendigkeit, sowie ohne Wahrheit auf. Die Jacobische Philosophie hat das Identischsein des Allgemeinen und Besondern in der, aber subjectiven Individualität; eine solche Vereinigung kann deßwegen nur ein Kummer und Sehnen und die Besonderheit muß ein Permanentes, Geheiligtes und Absolutes sein. Bei Fichte ist diese Subjectivität des Sehnens selbst zum Unendlichen gemacht, ein Gedachtes, absolute Forderung, und die Forderung ist der Culminationspunkt des Systems: Ich soll gleich Nicht-Ich sein; aber es ist kein Indifferenzpunkt in ihm zu erkennen."*)

Durch seine Wissenschaftslehre hat Fichte die Einheit, welche er in der kritischen Philosophie nicht fand, herstellen wollen, und es kann nicht geläugnet werden, daß er hier in

*) Hegel's Werke. Bd. I. S. 116 f.

der Aufstellung der Grundbegriffe von Thesis, Antithesis und Synthesis eine Einheit wohl geahnt hat, gleich wie dieß bei Kant in der Auffindung der Wesenheiten der Dinge oder der Kategorien und deren Beziehungen auf die Dinge und Wesen als Subjecte der Fall gewesen zu sein scheint. Das Ich wird hier für das Absolute, für die Identität des Subjects und Objects erklärt. Die Philosophie hat die Identität aufzuzeigen und ist darum die Wissenschaft des Wissens, Wissenschaftslehre; denn sie weiß oder soll wissen, wie die Gegenstände mit unserem Bewußtsein zusammenhängen. Aber an dieser Aufgabe, wodurch die Einheit in der Mannigfaltigkeit gezeigt worden wäre, ist Fichte's System zu Schanden geworden. Als Ich setzt sich das reine Sein, das Subject, — Thesis —; ihm tritt das Nicht-Ich, Object entgegen, — Antithesis —; beide, Ich und Nicht-Ich, müssen verbunden werden, wo sie dann, indem ihr Unterschied sich aufhebt, in einander übergehen und somit als Einheit erkannt werden können, — Synthesis. Das Sich-Widersprechende der Synthesis könnte vielleicht beim ersten Anblicke übersehen werden; bei näherer Untersuchung wird Jedem in die Augen fallen, daß das, worin das Ich und Nicht-Ich sich gleich werden soll, fehlt. Es soll dieß das objective Ich sein, und demnach wäre zu setzen: Ich = Ich + Nicht-Ich. Hieraus geht hervor, daß eine Vereinigung des Subjects und Objects nicht zu Stande gebracht ist, beide bleiben vielmehr sich entgegengesetzt, welche Entgegensetzung durch den Grundsatz, daß Ich im Ich dem theilbaren Ich ein theilbares Nicht-Ich entgegensetze, nicht wegzubringen ist; denn es ist in diesem Falle das objective Ich ein anderes, als das subjective, welches + Nicht-Ich jenem gleich sein soll.

Durch ein solches falsches Synthesiren geräth Fichte aus der Speculation heraus, welche sich darin zu erkennen giebt, daß er das Ich in der Formel Ich = Ich für ein Absolutes erklärte; denn dieses ist als solches nichts Anderes als das reine Denken seiner selbst, worin die Identität des Subjects und Objects enthalten ist. Aber Ich = Ich, welches

das Princip der Speculation sein soll, wird zum Princip einer subjectiven Reflexion, welche, in die Endlichkeit des Bewußtseins gerathend, den Weg zur Identität als der wahren Unendlichkeit verloren zu haben scheint. Das reine Bewußtsein erscheint als bedingt vom empirischen; darum ist es ein mangelhaftes, und es hat somit das Ich seine Absolutheit verloren. Aus diesem Bedingtsein des reinen Bewußtseins, indem die Objectivität eine unendliche wird, muß hervorgehen, daß die höchste Synthese dieses Systems ein Sollen ist; denn das Ich gelangt nicht zur absoluten Selbstanschauung. „Ich gleich Ich verwandelt sich in: Ich soll gleich Ich sein; das Resultat des Systems kehrt nicht in seinen Anfang zurück." *)

Ungeachtet der Gegensatz des Ich und des Nicht-Ich in der Wissenschaftslehre nicht ausgeglichen ist, so war doch ein großer Fortschritt gemacht worden. Fichte sagt: Ich = Ich; hierin liegt seine Absolutheit, und mag auch diese nicht erkannt sein, so ist das Ich doch auf den Thron gesetzt und zu Gott gemacht worden. Der Mensch erkannte sich als etwas Unendliches, und es hatte die Subjectivität ihre höchste Spitze erreicht; oder vielmehr, man war aus der Abstraction des Kriticismus, dem leeren Denken, zu dem Ich als einem Concret-Lebendigen zurückgekehrt. Die Subjectivität war wieder zur Anerkennung gelangt; aber weil dem Ich das Nicht-Ich, dem Subject das Object als etwas Vernunftloses, Ungöttliches entgegensteht und folglich der Gegenstand dem Bewußtsein etwas Unerkennbares bleibt, ist die Objectivität nicht zu ihrem Rechte gekommen. Fichte ist im subjectiven Idealismus stehen geblieben, und darum hat es zu keiner Vermittelung des Idealen mit dem Realen kommen können. Weil die Natur, das Reale, Objective aus diesem Grunde Fichte'n als unerkannt fern bleiben mußte, hat die Naturphilosophie in ihrer wahrhaften Gestalt noch nicht an des Tages Licht treten können.

---

*) Hegels W. B. I. S. 222. (Zweite Abhandlung. Differenz des Fichte'schen und Schellingschen Systems).

Jacobi behauptete schon, daß die Natur ihm seinen Gott verberge, Fichte ging noch weiter; er machte sie zu einer leeren Objectivität, zu einer bloßen Sinnenwelt, die als solche ungöttlich und daher zu vernichten sei; denn nur in diesem Falle könne das Ich zu seinem wahren Sein gelangen, im anderen Falle würde es von dieser abhängig erscheinen. Weil also die Natur nur in Affectionen des Ich bestehe, fehle ihr jeglicher Grund, und daher sei sie als eine endlose Schranke des Ich anzusehen; als eine solche aber müsse sie negirt werden. Hieraus geht hervor, daß sie als ein durchaus zu Negirendes nichts Anderes sein kann, als ein absolut Schlechtes.

Darum ist Fichte, das Ich als absolut decretirend, zu einer Verabscheuung der objectiven Welt gelangt und hat die Basis aller Realität einzig und allein in der persönlichen Freiheit des Menschen gefunden; er hat die in der Natur sich enthüllenden göttlichen Gesetze nicht erkennen können, da sie dem reinen Sein des Ich nur todtes, starres, in eine unendliche Vielheit zerspaltenes, des inneren Zusammenhangs entbehrendes, in sich abgeschlossenes Sein sei. Dem Menschen allein hat Fichte wahre Existenz zugeschrieben.

Ebenso wenig als in der Natur, hat Fichte in der Geschichte die sich offenbarende Gottheit erkannt; denn er hat vielfach auf das entschiedenste behauptet, daß der Glaube an ein Positives ein Wahn sei, daß dieser nur moralischer Art sein dürfe, da er, wenn er mehr enthalte, als aus dem Moralgesetz hervorgehe, ungereimt und abgöttisch sei; denn Gott sei nichts Anderes als die moralische Weltordnung, und ihm Persönlichkeit zuschreiben oder ihn als Substanz sich denken, heiße nichts Anderes, als ihn zu einem Götzen machen und Abgötterei mit ihm treiben.

Wenn Fichte in späterer Zeit seine Ansicht vielfach geändert hat und er sich dem Realismus mehr zuzuneigen scheint, weil er Manches aus der Naturphilosophie in sein System aufnahm,*) so ist dieß im Widerspruch mit den von ihm

*) Man vergleiche hierüber Schelling's angeführte Schrift.

an die Spitze seines Systems gestellten Principien geschehen. In allen Hinneigungen zum Objectiven ist er seiner Wissenschaftslehre untreu geworden, die nun einmal, wenn sie nicht inconsequent werden soll, nur ein subjectiver Idealismus sein kann. Tritt das Objective, welches doch nicht begriffen wird, dann und wann hinzu, so muß es nothwendig sein System ganz und gar verwirren. Dieß ist von der Zeit an geschehen, wo er die Absolutheit des Ich aufgab und dafür die Absolutheit Gottes setzte, mit welcher er aber ebenso wenig die Objectivität der Natur in Einklang zu bringen vermochte.

Wir brechen hier ab, werden aber unten dann und wann darauf zurückkommen, wie die Principien der Wissenschaftslehre auf die einzelnen Zweige des Wissens angewandt worden sind. Hier bemerken wir noch, daß die subjective Philosophie ihren Weg durch Fichte vollendet hatte, und daß jenes Hinneigen zum Objectiven, wiewohl es nur ein System von Affectionen des absoluten Ich sein sollte, schon zu erkennen gab, daß dasselbe zu seinem Rechte wieder gelangen würde.

Der Anfang einer neuen Periode, in welcher das antike und moderne Princip, die Objectivität und Subjectivität, versöhnt werden soll, liegt vor uns; aber ehe wir die Morgenröthe derselben im freudigen Jubel begrüßen, nahen wir uns mit Liebe und Dank den treuen Dienern einer vergangenen; denn ihre Werke sind die Grundlage der folgenden Bildung. Sie haben redlich gekämpft, um den Unterschied zwischen Denken und Sein aufzuheben; aber ihre hohe Aufgabe ist nicht verwirklicht worden. Sie haben Alle dasselbe Ziel verfolgt, sind aber im Drange nach demselben untergegangen. Wohl müssen wir traurig gestimmt sein an ihrer Grabesstätte, da es ihnen nicht vergönnt war, trotz ihres Ringens schon hienieden die Wahrheit zu erkennen; aber trösten wir uns, denn es ist ihr Grab die Geburtsstätte einer neuen Zeit geworden, aus ihrer Asche haben sich neue Keime entwickelt, die zu mächtigen Bäumen heranwachsen sollten. Aus der

Asche der abstracten Subjectivität ist der Baum der Speculation emporgeblüht.

Schon eher, als die Revolution, welche das subjective Wissen hervorrief, vollendet war, keimten und entfalteten sich die hohen Geister, welchen es aufbehalten war, die objectiv-sittlichen Mächte vernünftig zu durchdringen, welchen es vergönnt sein sollte, die Wissenschaft in jeder Beziehung wieder zu Ehren zu bringen. Gerade da, als das deutsche Volk der Zwingherrschaft unterlag und es von dem Nachbarvolke in die Fesseln der Abhängigkeit geschlagen wurde, gerade da regte sich die geistige Kraft zweier Heroen am mächtigsten, welche in die Tiefe der Natur und des Geistes in dem Maße drangen, als in keiner Zeit zuvor es Jemand vermocht hatte. Gerade da, als unser Volk äußerlich in Unfreiheit gerieth, errangen sie in ihrem Innern die Freiheit des Geistes, durch welche unser Vaterland bereits begonnen hat, alle Nachbarvölker in eine höhere Abhängigkeit von sich zu bringen, als in welche es vordem geschmiedet war. Schelling's und Hegel's Namen wird man bis in die späteste Nachwelt feiern und zwar in einem höheren Grade, als wir den eines Plato und Aristoteles. Damit aber das Kleeblatt voll werde, reihen wir zu beiden jenen **Dichterkönig**, welcher, in sich alle Zeiten durchlebend und über sie die Herrschaft gewinnend, in seiner Poesie nicht allein das Leben in der vielseitigsten Gestaltung sich abspiegeln, sondern es auch zur vollendeten Schönheit sich verklären läßt, und in seiner geistigen Auffassung der Natur, als ein Genius erster Größe, den ihm innig verwandten hohen Genien völlig nahe gerückt ist. Die Wirklichkeit war eine schlechte geworden; aber dadurch, daß diese Heroen den Geist an der Hand der Philosophie in das Reich der Ideen geleiten und ihn

auf den Flügeln der Poesie in das Land der Ideale entrücken und so mit der Wahrheit des Inhaltes die Schönheit der Form vermählen, haben sie ihre hohe Aufgabe erreicht und einer neuen und besseren Gestaltung des Lebens die Bahn gebrochen. Weil aber die subjective Philosophie in alle Zweige des Wissens gedrungen ist, ist es schwer, die Wissenschaft nach allen Seiten hin auf ihren wahren Standpunkt zu führen; — und dieß ist eine Arbeit, welche die Begründer der speculativen Philosophie ihren Jüngern als Aufgabe zuertheilt haben.

§. 20. B. Die Wissenschaft des im Raum erscheinenden Gedankens oder die Naturwissenschaft.

Es ist so eben nachgewiesen werden, daß das subjective Philosophiren endlich zu dem Resultate geführt habe, das Concret-Allgemeine könne nicht erkannt werden, wogegen das Abstract-Allgemeine zum Absoluten zu erheben sei, wiewohl dessen Inhaltslosigkeit offen da lag. Weil durch endliche Verstandesreflexionen die Idee nicht erkannt werden kann, ist diese aller Reflexionsphilosophie ein Unzugängliches geblieben. Es kann nicht auffallen, daß gerade zu der Zeit des abstracten Denkens diejenige Wissenschaft, welche sich nur mit der abstracten Größe beschäftigt, die Mathematik, ungebührlich erhoben und sogar zur Grundlage der Wissenschaft gemacht werden sollte, da ja auch das Volk, welches vor allen anderen abstracter Natur ist, sich auf einige Zeit der Herrschaft bemächtigte und durch eine quantitative Procedur alle Verhältnisse zu bestimmen unternahm. Daß die Mathematik Grundlage der Wissenschaft werde, ist deßhalb unmöglich, weil sie, sich auf das Quantitative beschränkend, nur einen abstracten Stoff hat, jede Wissenschaft aber ein Concretes als Inhalt voraussetzt. In der Auffassung der Mathematik bei den einzelnen Völkern der neuen Welt erkennen wir deren Nationalcharakter wieder. In Deutschland ist die Mathematik im Dienste der Physik angewandt worden, wie dieß Keppler, Copernicus und Andere beweisen. Das spe-

culative Element ist den naturwissenschaftlichen Untersuchungen aller selbstständig dastehenden Männer nie entschwunden gewesen. Frankreich hat die Mathematik vorzüglich als für sich bestehende Wissenschaft gepflegt. In England ist man zwischen beiden Richtungen stehen geblieben, und hat seit Baco von Verulam die Natur auf dem Wege der Empirie und nicht der Speculation zu erkennen gesucht. Die sich von hier aus verbreitenden empirischen Grundsätze haben die Franzosen um einen guten Theil verknöchert, wiewohl auch die Deutschen zur Zeit der Herrschaft des abstracten Verstandes nicht ermangelten, das Ihrige dazu beizutragen.

Die Naturwissenschaft hat den im Raum erscheinenden Gedanken zu erkennen. Wie dieß auf rein mathematischem Wege geschehen kann, sind wir nicht im Stande einzusehen. Die Mathematik ist nichts Anderes als eine Hülfswissenschaft der Physik im weitesten Sinn, und muß, wenn sie als etwas Höheres angesehen wird, nicht allein dieser, sondern überhaupt jeder Wissenschaft gefährlich werden, da man gerade durch sie am leichtesten zum Unglauben geführt wird. Der Mathematiker, welcher, so lange er mit dem Quantitativen zu thun hat, die abstracten Zahlverhältnisse bis ins Unendliche steigern mag, wird nur gar zu leicht versucht, wenn er die andere Seite alles erschienenen Daseins, das Qualitative, betrachtet, auf gleiche Weise zu verfahren, glaubend auch diese durch Maß und Zahl bestimmen zu können; denn „ihm scheint Alles greifbar, faßlich, mechanisch, und er kommt in den Verdacht eines heimlichen Atheismus, indem er ja das Unendliche, welches wir Gott nennen, zugleich mit zu erfassen glaubt und daher dessen besonderes und vorzügliches Dasein aufzugeben scheint.“ *)

Wie wenig es allen Mathematikern mit der Erkenntniß der Natur Ernst gewesen ist, dieß beweisen am besten die Klagen, welche weit und weit vernommen worden sind, als Philosophie und Poesie sich der Naturwissenschaft erbarmten. Die Philosophie als Wissenschaft des Gedankens muß ihrem

*) Goethe's W. Bd. 50. S. 187.

inneren Wesen nach den in der Natur sich offenbarenden Gedanken erfassen; denn die Natur ist nichts Anderes als die verkörperte Vernunft, und die in ihr waltenden Gesetze sind wegen ihrer Nothwendigkeit auch ein Vernünftiges. Nur so lange, als man in Folge der subjectiven Philosophie die Natur für ein dem Menschen Fremdes, Unheiliges, Ungöttliches hielt, hat die Naturwissenschaft in der Kindheit bleiben müssen; denn wie hätte da, als man die Idee in der Abstraction suchte, die Natur ein Object der Erkenntniß werden können.

Wenn nun schon die Philosophie aus der Naturwissenschaft hat verwiesen werden sollen, so ist die Poesie hier noch schlechter gefahren. Es sind unsäglich viele Phrasen in allen Compendien angewandt worden, um zu beweisen, daß ein Dichter kein Naturforscher sein könne. Obgleich zuzugeben ist, daß der Dichter als solcher noch nicht ein Naturforscher sei, so muß doch allen Mathematikern, welche ihm überhaupt seine Befähigung zu naturwissenschaftlichen Betrachtungen abstreiten wollen, zum Trotz behauptet werden, daß im Vergleich mit ihnen, welche in ihrem Haschen nach dem Quantitativen vergessen zu haben scheinen, daß es außerdem ein Qualitatives giebt, mit dem es die Naturwissenschaft zu thun hat, er ganz vorzüglich im Stande zu sein scheint, die Naturgesetze wissenschaftlich zu erforschen. Es ist nicht zu verhehlen, daß die Natur im verflossenen Jahrhundert wahrhaft mißhandelt ist; man hatte sie einestheils gleichsam zu einem Werke des Teufels gemacht, da man das Göttliche in ihr nicht erkennen wollte; anderntheils war sie auf empirischem Wege so aus einander gerissen, daß jeder Zusammenhang verlohren schien. Willkürlich wurden die einzelnen Erscheinungen an einander gekettet; handwerksmäßig zu experimentiren, war zur Hauptsache geworden. Dem Dichter, der gewohnt ist, die Gegenstände nicht in ihrem Fürsichsein, sondern in ihrem Zusammenhange zu betrachten, konnte nichts widerlicher sein, als ein solches noch dazu auf seine Hohlheit sich brüstendes Treiben. „Die Disposition des Dichters ist von der Art, daß wenn er sich zur wissenschaftlichen Be-

trachtung der Natur wendet, davon ein vorzügliches Resultat um deßwillen zu erwarten steht, weil die Idee, als Object der Kunst, wesentlich in der Weise der Unmittelbarkeit oder des natürlichen Daseins existirt." „Dasjenige, was eigentlich das Geniale und Geistreiche beim Naturforscher ist, ist nichts Anderes als dasselbe, was auch den Dichter erst zum Dichter macht, nämlich das Bewußtsein und die Erkenntniß der Idee, als des Concret-Allgemeinen, in der Mannigfaltigkeit und Zerstreutheit der einzelnen Erscheinungen." *)

Allein wie lassen sich die handwerksmäßigen Physiker gegen die sich der Naturwissenschaft annehmende Poesie verlauten! Zuerst geben sie in allerlei Phrasen Manches, was geleistet ist, zu; aber dann kommen sie mit einer Menge von Einwürfen hinterher, so daß vom Zugegebenen gar nichts bleibt. Nichts hat in der That so sehr die Seichtigkeit der sich so nennenden Naturwissenschaft an den Tag gelegt, als der Streit, welcher sich beim Erscheinen der Goethe'schen naturwissenschaftlichen Arbeiten, besonders der Farbenlehre entspann. Die Philosophie hat diese Leistungen mit gebührendem Lobe anzuerkennen gewußt, wogegen sonst ein allgemeines Klaglied angestimmt ward. Besonders hat man es dem Dichter übel genommen, „daß er jenen ungeschicktesten Irrthum Newtons, als sei das klare, reine, ewig ungetrübte Licht aus dunkeln Lichtern zusammengesetzt," aus der Welt zu schaffen versucht und gerade heraus gesagt hat, daß diejenigen, welche hieran noch festhalten, nur etwas Absurdes vertheidigen. „Goethe," so lesen wir in einem Compendium, „ist mit den Newtonianischen Ansichten der Lehre von den Farben gar nicht zufrieden und äußert sich gegen Newton und diejenigen Physiker, welche dieser Lehre gehuldigt haben, oft in sehr heftigen und beleidigenden Ausdrücken. Aber durch Machtsprüche läßt sich eine Lehre nicht umstoßen und was Goethe gegen Newton's Versuche erinnert, das sind theils Kleinigkeiten, auf die es in der Hauptsache nicht an-

*) Leop. v. Henning, Einleitung zu Vorlesungen über Goethe's Farbenlehre. S. 20. u. 21.

kömmt, theils mißverstandene Sätze — — — —. Goethe setzt aber diesen allgemein mit Beifall aufgenommenen Erörterungen keinen erheblichen Gründe entgegen und sucht vielmehr die alte, schon längst verworfene Lehre einer Entstehung der Farben durch Mischung von Licht und Schatten..... in Aufnahme zu bringen; eine Darstellungsart, welche bei gründlichen Physikern gewiß nie Beifall finden wird u. s. w." *) —

Gäbe es in der Welt keine Rückkehr zu vernünftigen Ansichten, so sollte man bei solchen Behauptungen — und hier sind sie noch gelind ausgesprochen — fast in Verzweiflung gerathen. Wie ist es möglich, auf diese Weise die vieljährigen Bemühungen des höchsten dichterischen Genius unserer Nation abzufertigen! Seiner Persönlichkeit ist man schon mehr Achtung schuldig. Zur Widerlegung dürfen wir kein Wort hinzufügen, rathen nur Jedem, ganz unbefangen jene Goethe'schen Werke zu studiren, welche eine jüngere Zeit bereits gehörig zu würdigen gewußt hat, und welche man als eine herrliche wissenschaftliche Blüthe noch dann allgemein anerkennen wird, wenn jener Wust, von dem gegenwärtig die Naturwissenschaft zum Theil noch niedergedrückt ist, schon längst vermodert und von Würmern zerfressen ist.

Es ist wahr, daß der Dichter in seiner Naturbetrachtung in das Alterthum zurückgeschritten ist, wo die Natur noch nicht aus einander gerissen war, vielmehr als ein Göttliches betrachtet wurde. Aber nur auf diesem Wege kann man wieder zu einer wahrhaften Betrachtung der Natur gelangen, und deßhalb hat ihn sowohl die Philosophie, als überhaupt alle wahre Naturforchung eingeschlagen. Die Aufgabe des Heidenthums war, das Endliche dem Unendlichen einzubilden, und darum ist dessen Ausgangspunkt die Natur. Mit dem Christenthum findet ein umgekehrtes Verhältniß Staat; es bildet das Unendliche dem Endlichen ein, weßhalb sein Ausgangspunkt die absolute Idee ist. Beide sind sich also

---

*) So zu lesen bei Joh. Tobias Mayer, Anfangsgründe der Naturlehre. §. 633.

durchaus entgegengesetzt. Entschwindet die Idee der Natur, so erfolgt eine Vergötterung der materiellen Welt; entschwindet die Natur der Idee, so erfolgt eine Vergötterung des abstracten Gedankens; aber in beiden Fällen ist eine wahrhafte Erkenntniß nicht möglich. Im Alterthume war die absolute Entzweiung, weil allein die Objectivität herrschendes Princip war, nicht ausgebrochen, und darum giebt sich in der Naturwissenschaft die noch unaufgehobene Idee zu erkennen. Erst als die Subjectivität überwiegendes Princip wurde, fing man an, Alles zu trennen und ohne Zusammenhang mit dem Ganzen empirisch zu betrachten. Die Betrachtung des Einzelnen ist allerdings nothwendig, nur muß man dabei nicht vergessen, daß dieses ein Ausfluß des Allgemeinen ist; denn ohne eine Zurückführung des Besonderen zu einer Einheit als dessen Kern ist man nicht im Stande, das Leben in der Natur erkennen zu können.

Hat der Dichter also in seiner Naturbetrachtung dem Alterthume Gerechtigkeit widerfahren lassen, so ist er hierin gleichen Schritt mit der Philosophie gegangen, welche sich hierüber also vernehmen läßt: „Es ist keine Aussicht, aus dem ungebildeten Ernst und der trüben Empfindsamkeit der modernen Betrachtung der Natur wieder zur Heiterkeit und Reinheit der griechischen Naturanschauung zurückzukehren, als auf dem Einen Wege: der Wiederherstellung der verlorenen Identität durch die Speculation und Wiederaufhebung der Entzweiung in einer höheren Potenz, da zu der ersten, nachdem sie einmal überschritten, zurückzukehren versagt ist.“ *)

Der Dichter und der Denker begegnen sich hier auf demselben Wege; beide haben es sich zur Aufgabe gemacht, die aus einander gerissene Welt zu versöhnen, und darum können wir, wenn hievon die Rede ist, nur immer auf sie hinblicken, mag auch ihr Ausgangspunkt verschieden sein. Doch sie sind nicht allein ihres Weges gewandert; die Naturwissenschaft ist sich bereits ihrer selbst wieder bewußt geworden

---

*) Hegel's W. Bd. I. S. 316. (Vierte Abhandl.: Verhältniß der Naturphilos. zur Ph. überhaupt).

und hat durch viele großartige Erscheinungen bewiesen, daß sie den im räumlichen Dasein sich enthüllenden Geist zu erkennen vermag.

§. 21. C. Die Wissenschaft des in der Zeit erscheinenden Gedankens oder die Geschichte.

Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit dem im Raum, die Geschichte mit dem in der Zeit erscheinenden Gedanken, weßhalb beide die Grundlagen der Philosophie sind, welche es mit dem Gedanken an und für sich zu thun hat. Dieß kann nicht der Fall sein, wenn beide ein Aggregat von Zufälligkeiten sind, denen der innere Zusammenhang fehlt. Wozu es mit der Naturbetrachtung auf diesem Wege gekommen ist, haben wir eingesehen; es bleibt uns nur noch kurz zu betrachten übrig, was für ein Unwesen von da an mit der Geschichte getrieben ist, als die Subjectivität vorzuherrschen anfing.

Nirgends taugt die Subjectivität weniger etwas, als gerade hier; denn die erste Forderung, welche an einen Historiker gemacht werden muß, ist, objectiv das Geschehene darzustellen. Wir wissen, wie schwer dieß ist, und es möchte wohl nicht leicht Einer sein, dem dieß ganz gelungen wäre; allein dennoch steht fest, daß ein Geschichtswerk um so besser ist, je mehr der Historiker bei der Abfassung sich seiner Subjectivität zu entäußern und in die objective Wahrheit zu vertiefen vermocht hat. Nur auf objectivem Wege ist es möglich, den Entwickelungsgang der Welt nachzuweisen, welches überhaupt als die Aufgabe aller Geschichte angesehen werden muß.

Was im vorigen Jahrhundert im Gebiete der Geschichte geschehen ist, trägt einen verschiedenen Charakter. Man stellte nämlich entweder das Geschehene als ein Zufälliges dar, ohne an die es durchdringende Idee zu denken, wobei gar keine Auswahl des mehr oder minder Wichtigen Statt fand und, weil man ohne Geist zu Werke ging, es nicht einmal zu einer Ahnung des Weltgeistes kommen konn-

te *); oder man hielt nach der abstracten Subjectivität alles gründliche Studium des Geschehenen überhaupt für unnöthig, und wie dort das Aeußerliche Alles gewesen war, schob man es hier ganz zur Seite, so daß man es sogar für etwas Erbärmliches hielt, sich mit den Quellen zu beschäftigen; aber die Folge hiervon konnte nicht ausbleiben, denn man erhielt eine Geschichte, die keine war, weil sie keinen Boden hatte, sondern, nur vom abstracten Denken gehalten, völlig in die Luft gebaut war, und deßhalb, weil völlig raisonnirend, nicht im Stande war, ein einziges Zeitalter anzuerkennen, da jedes mit einem concreten Inhalte erfüllt war, man selbst aber nur Abstractionen suchte, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn es für geistreich gehalten wurde, das, was frühere Zeiten entwickelt hatten, zu verachten.

Auf ersterem Wege wird die Gesinnung freilich nicht geradezu verdorben; aber die Geschichte hat bei einer solchen Behandlungsweise, nicht allein gar keinen Nutzen, da man in ihr nichts Nothwendiges, vielmehr nur etwas Zufälliges erkennt, sondern es wird auch der Geist seiner wahren Bestimmung, dem Denken, entfremdet, weil er nicht dazu geführt wird, durch Einsicht in die Nothwendigkeit des Geschehenen dasselbe als ein Vernünftiges zu begreifen.

Von unsäglichem Schaden ist das zweite Verfahren, wo nämlich die Geschichte ein leeres Raisonnement wird; denn es muß offen eingestanden werden, daß die Haltungslosigkeit der neueren Zeit großentheils aus der Verachtung aller wahren Geschichte hervorgegangen ist. Bei den französischen Schriftstellern ist durchweg das Raisonnement vorherrschend gewesen, und es hat ihnen am meisten die Gründlichkeit gefehlt; bei den Engländern fand sich diese allerdings bei weitem mehr, aber die skeptische Richtung, welche hier überwog, hat sie verhindert, das Leben nach allen Seiten und zwar besonders nach den kirchlichen gehörig zu würdigen. Als abstract raisonnirender Geschichtschreiber in Deutschland gegen

---

*) Hierher gehören jene halben Romane, welche unter dem Titel „Geschichten der Menschheit" bekannt genug geworden sind.

Ende des vorigen Jahrhunderts muß besonders Schlözer bezeichnet werden, welcher indeß in unseren Tagen in seiner Flachheit von einem ganzen Heere übertroffen ist, welches durch eine Menge von Geschichtsbüchern bewiesen hat, daß Gerechtigkeit gegen jedes Zeitalter nicht dann gesucht werden darf, wenn es in den Köpfen von s. g. liberalen Ideen spukt. Es gereicht gerade nicht zum Ruhme der Gegenwart, daß sie so der Gründlichkeit abhold geworden ist, daß Bücher, in welchen die Geschichte auf eine so jämmerliche Weise behandelt wird, bei ihr viel beliebt sein können. Doch wie diese Geschichtschreibung in ihrer Subjectivität über jede Zeit den Stab bricht, so will ja noch heute eine große Masse des Volks jede objective Macht zu Boden treten.

Vom Standpunkt jener historischen Richtung, deren wir zuerst gedachten, könnte hier gefragt werden: Wenn die Geschichte objectiv das Geschehene darstellen soll, was fehlt uns dann? Wir enthalten uns allen Raisonnements und erzählen nur das, was gewesen ist; — ist dieß denn kein objectives Verfahren? Hierauf ist zu antworten, daß die hier sich zu erkennen gebende Objectivität nicht die wahre, sondern die schlechte sei. Die Objectivität in ihrem Fürsichsein ist ein Todtes, sie muß sich mit der Subjectivität vermählen; hier aber bleibt der objective Inhalt außer dem Subject, weßhalb dieses sich nicht innerhalb der Geschichte befindet. Es ist nothwendig, daß, wenn die Geschichte etwas Anderes sein soll, als kümmerliche Trümmer der Vergangenheit, aus welchen nichts Neues aufgebaut werden kann, der Historiker die Kraft habe, seine Subjectivität in den objectiven ewigen Inhalt der Zeit zu vertiefen, welche er darstellen will, gleichsam ein Bürger der darzustellenden, dahingeflohenen Welt zu werden, um so sein hohes Werk zu verrichten, nämlich der Vergangenheit eine neue und wahre Auferstehung zu bereiten. Eine Geschichtschreibung, bei der vor lauter Objectivität der Inhalt nicht an das Subject gelangt, oder umgekehrt vor lauter Subjectivität der objective Inhalt der Vergangenheit nicht mit denkender Vernunft als der Gang des sich ent-

wickelnden Geistes erkannt wird, verdient den Namen nicht, mit welchem sie sich schmückt.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß sich bereits im vorigen Jahrhundert im Gebiete der Geschichte Gegenrichtungen erzeugten. Justus Möser zeigte in seiner „Osnabrückschen Geschichte," wie diese Wissenschaft behandelt werden müsse. Deßhalb ist er als der Vater der deutschen Geschichtschreibung anzusehen, welcher Ruhm ihm nicht durch den Nachweis, daß er manche falschen Hypothesen aufgestellt habe, genommen werden kann. Johannes von Müller schlug nicht ganz denselben Weg ein; denn er wußte sich weniger von der zu seiner Zeit herrschenden subjectiven Ansicht frei zu erhalten, aber das Objective im Vergleich mit anderen Historikern immer noch sehr erkennend und würdigend, hat er durch seine Gründlichkeit der oberflächlichen Behandlungsweise einen derben Stoß beigebracht.

Der Grund der verkehrten Auffassung der Geschichte liegt in der Zeit selbst, welche ohne Vergangenheit existiren zu können glaubte. Man sah nicht ein, daß diese Vergangenheit nie aufhöre, sondern in der Geschichte fortlebe; das einzelne Subject hatte vielmehr die Anmaßung, sich gegen das, was alle Zeiten entwickelt hatten, zu stellen, und sich aus sich heraus, als sei alles Dasein ein Nichts, bestimmen zu wollen. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß es endlich dahin kam, daß man in der Geschichte nichts Anderes als Verkehrtheiten des Menschengeschlechts fand, über welche man längst hinausgekommen zu sein wähnte. Man lächelte und spöttelte über das Treiben der Menschen auf Erden, pries im Gegensatz der früheren Zeiten die nun herrschende Aufklärung — und wußte nicht, wie sehr man zurückgeblieben war.

Bei einer solchen Behandlung sind am übelsten die Theile der Geschichte gefahren, in welchen es um die Idee vorzugsweise zu thun ist, wie der Geschichte der Philosophie und der Religion. Die politische Geschichte ist freilich genug mißhandelt worden; allein hier hatte man doch noch immer das meiste Detail zu erzählen, welches dann die Stelle der ob-

jectiven Grundlage, es mochte nun gehen, wie es wollte, vertrat. Wo aber auch dieses Detail mehr fehlte, da sind die größten Absurditäten zum Vorschein gekommen; denn wenn es sich um die in einer Zeit sich entfaltende Idee schlägt, da geräth die ohne Vernunft zu Werke gehende Geschichtschreibung sogleich in das Terrain geistigen Unsinns, aus welchem zurückzuführen, äußerst schwer hält.

Daß die falschen historischen Ansichten aus der Abstraction der Zeit vom gegebenen Inhalte herrühren, wird ganz einleuchtend werden, wenn wir sehen, wie die einzelnen Völker an und für sich betrachtet wurden. In welcher Zeit sie leben, welches Land sie bewohnen, wird unberücksichtigt gelassen; das Studium der Kunstwerke, der wissenschaftlichen Leistungen, der Sprache selbst als Abbildes des inneren Volkslebens wird vernachlässigt; kurz, alle Hülfsmittel zum wahren Studium der Geschichte werden nicht gehörig angewandt, so daß es nicht befremden darf, wenn erst jetzt, wo man die hohe Bedeutung der Hülfsmittel erkennt, unsere Nation anfängt, bedeutende Geschichtswerke aufweisen zu können. Aber der Eifer, welcher sich in der historischen Forschung kund giebt, wird die segensreichsten Früchte tragen, und in den Resultaten, welche hier gefördert werden, ist zugleich das beste Mittel gegen den abstracten Unsinn der modernen Zeit gefunden, welcher, weil er die Geschichte verachtet, grund- und bodenlos, und weil er alles Geistige mit Füßen tritt, gegen den in ihr sich offenbarenden göttlichen Geist blind ist.

Die Idee wird in der Geschichte concret auf Erden, und somit ist diese das Exempel, welches mit jener gemacht wird. Sie steht nicht still, sondern entwickelt sich fortwährend weiter zur Absolutheit. Der Mensch ist durch die Sünde gefallen und muß, um zum Absoluten, zu Gott, zurückzukehren, alle Stufen des geistigen Daseins durchlaufen, bis er dann endlich, wie dieß im Christenthum schon enthalten ist, dahin kommt, daß er das von Gott Gegebene, Unmittelbare, die Welt, wie sie noch nicht in sich zerfallen ist, von neuem in seinem Innern aufbauen könne, um so, nachdem die

Sünde zu Grabe getragen ist, das geistige Auferstehungsfest feiern zu können. Welchen Entwickelungsgang der menschliche Geist genommen hat, um ein solches hohes Ziel zu erreichen, dieß hat die Geschichtswissenschaft mit denkender Vernunft zu verfolgen. Wer also in der Geschichte den sich offenbarenden Weltgeist nicht erkennt, und die einzelnen Völker nicht als nothwendig begreift, um ein bestimmtes Princip zu entwickeln und bis zur Spitze durchzuführen, ist nicht befähigt, ein treues Bild der Vergangenheit zu entwerfen. In Zufälligkeiten und Aeußerlichkeiten sich umhertreibend, wird er jede historische Thatsache von ihrem geistigen Kern ablösen, dafür aber statt der wahren Objectivität auch nur leere Schalen, d. h. subjective Meinungen erhalten, welche er schon von vorn herein mitgebracht hat. Er gelangt demnach durch die Geschichte zu gar keinem Resultate, da er in ihr nichts als jene eigne Subjectivität findet, in welche die Objectivität aufgehen muß.

Die einzelnen historischen Hülfswissenschaften können hier nicht alle berücksichtigt werden, doch ist von der Philologie als der ersten und vorzüglichsten zu bemerken, daß sie aufhörte das zu sein, was sie soll, da sie statt eines Mittels selbst Zweck wurde, und in Folge davon vergaß, welche Aufgabe ihr gestellt sei. Denn, anstatt den inneren Bau der Sprache und ihre nothwendige Gliederung nachzuweisen und in ihr den Spiegel des Volkes zu erkennen, um so durch die Schriftwerke, denen hierdurch ein besseres Verständniß bereitet wird, die Völkerindividualitäten geistig zu durchdringen, verfiel man in einen pedantischen Formalismus, dem die Sprache selbst die Sache wurde, und der, an ihr genug habend, „minutiöse Mikrologien, Particularismus des Partikelwesens, lange lexicalische Register zufälliger Aeußerlichkeiten" zur Hauptsache machte. So hat also auch hier der abstracte Verstand eingewirkt und „jene Kümmelspalterei möglich gemacht, welche man vor noch nicht so langer Zeit allein unter dem Namen der Philologie zu verstehen pflegte."

Die Naturwissenschaft, als in der Kindheit sich befindend, konnte in dieser Zeit noch nicht auf die Erdkunde gehörig in

Anwendung gebracht werden, um durch diese wieder der Geschichte förderlich zu sein. Erst in neuerer Zeit hat man mit dem heilsamsten Erfolg angefangen, die Erdoberfläche und die Geschichte in ihrer wechselseitigen, steten Beziehung zu betrachten.

Siebentes Kapitel.

Das Obsiegen der subjectiven Ansicht in der Kirche durch die Verstandestheologie.

A. Die Verstandestheologie in ihrem Systeme.

§. 22. Die Objectivität des Verstandes oder der Supranaturalismus.

Die Ansicht der katholischen Kirche muß die supranaturalistische sein; denn ohne diese würde sie untergehen, d. h. ihre Objectivität verlieren, gleichwie das objective klassische Alterthum unterging, als gegen die in ihm waltende objectiv-sittliche Macht die Subjectivität des einzelnen Individuums sich erhob. Im Innern begann diese Auflösung der alten Welt, als bei den Griechen in der Philosophie seit Sokrates das subjective Princip geltend wurde und als solches durch Plato und Aristoteles diese Welt auf das Christenthum vorbereitete; aber wirklich wurde sie erst vollendet, als die germanischen Völker das innerlich sich bereits regende Princip von außen brachten und dadurch das Römerreich stürzten. Das Alterthum hat die subjective Freiheit nicht auszuhalten vermocht; es ist durch sie zerstört worden, wovon der Beginn des Mittelalters die Folge war, in welchem beide Principien, das der Objectivität und das der Subjectivität, jenes in der Kirche, dieses im Staate, einen Haltpunkt fanden. Die Kirche des Mittelalters hat wiederum die Subjectivität der neuen Welt nicht auszuhalten vermocht, sie hat diese von sich abgewandt, allein die Folge davon war Erstarrung und der Beginn einer von Protestantismus verjüngten Zeit. Aber wie aus dem Katholicismus der Geist des Christenthums gewichen war, so wich er im Verlauf der Zeit auch aus dem Protestantismus; denn die Abstraction spielte noch eine zu große Rolle in der Welt. Beide Kir-

chen schritten nicht fort, und kamen deßhalb nicht zur Erkenntniß des das Christenthum durchdringenden Geistes. Wie die katholische Kirche die Bibel verbot, so vergaß die protestantische dieselbe zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, womit sie ihren letzten Stützpunkt verlor und in ihrer Orthodoxie erstarrte. Obgleich auf das göttliche Wort gegründet, vermochte der Protestantismus nicht zu erkennen, daß in demselben Objectivität und Subjectivität aufgehoben werden, sondern er wies sein subjectives Lebenselement von sich ab, welches jetzt sich in doppelter Form, der des Gefühls und der des Verstandes, gegen ihn wandte, und die Geistlosigkeit der Orthodoxie aufdeckte, welche jedes Wort der Schrift, ja jedes hebräische Vocalzeichen, als vom heiligen Geist herrührend ansah und mit den symbolischen Büchern fast ebenso verfuhr. Da auf beiden Seiten nicht erkannt wurde, wie in Christus als dem Gottmenschen sich sowohl das Göttliche zu dem Menschen herabgelassen, sich in Fleischesgestalt zu ihm erniedrigt habe; als auch wiederum das Menschliche zu Gott hinaufgestiegen, dadurch verklärt und durch diese Verklärung mit Gott wahrhaft vereint worden sei: so war die Folge, daß in Christus nicht wirklich der Gottmensch, sondern auf der einen Seite der abstracte Begriff Gottes, auf der andern der des Menschen verehrt wurde, oder daß sich die protestantische Kirche in eine abstract positive und in eine abstract negative, d. h. in eine supranaturalistische und rationalistische schied, und daß die Principien der alten und neuen Welt bis auf den heutigen Tag in der Kirche nicht vereint wurden. Daß es außer Supranaturalismus und Rationalismus noch ein Drittes giebt, davon scheint die herrschende Theologie unserer Zeit gar nichts zu wissen; die verschrieenen Pietisten ahnen jedoch, was die Philosophie bereits vollendet hat.

Die göttliche Offenbarung ist die Erscheinung der absoluten Vernunft in dieser Welt. Vor ihr als einem äußern Objecte bleibt der Supranaturalismus stehen; aber wiewohl diese Richtung, eben weil die Individualität ausgeschlossen ist, zur Verknöcherung geführt hat, so ist sie doch nicht so verderblich gewesen, als die sich selbst überlassene Subjec-

tivität des Rationalismus, da der göttlich gegebene Inhalt doch als solcher verwahrt, wenn auch nicht mit der Vernunft vermittelt wurde, wogegen der Rationalismus sich gegen denselben negativ verhält und daher zum Unglauben führt, als was das abstracte Fürwahrhalten nicht bezeichnet werden kann, wiewohl es vom wahren Glauben weit genug entfernt ist.

Der Supranaturalismus der protestantischen Kirche nahm im 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts das Ansehen, in einen ähnlichen Dogmatismus auszuarten, wie er sich in der katholischen Kirche findet, doch weil später das speculative Element sich etwas wieder geltend machte, hat er sich in der nachfolgenden Zeit in einem milderen Lichte und jedenfalls in einer Art gezeigt, daß der nüchterne Rationalismus eines Bahrdt u. s. w. nur mit Schanden vor ihm bestehen konnte. In dieser, zum Theil von der Ansicht der Zeit, namentlich der Philosophie des vorigen Jahrhunderts umgestalteten Art spiegelt sich die supranaturalistische Ansicht am reinsten in Reinhard ab, der aber deßhalb, weil er die Dogmen, welche er lehrte, nicht begriff, nicht allein das Positive des Christenthums in seiner Dogmatik geistlos behandelt, sondern auch, weil dieß ihm keinen Stoff gewährte, sich in seinen Predigten der Moral zugewandt und hierdurch der modernen Zeit den Weg vorgezeichnet hat, das Christenthum zu einer praktischen Verstandeslehre zu verflüchtigen, was dann durch den Rationalismus vollends geschehen ist.

Daß Reinhard Jesum nicht als das lebendig gewordene Werk, als den Logos oder die absolute Vernunft erkannt hat, kann nichts besser zeigen, als sein Buch über den Plan Jesu, wo Dem, welcher die ewige Weisheit selbst war, förmlich ein Plan untergelegt wird. Eine Stufe weiter, und wir würden Versuche bekommen über den Plan, welchen Gott bei der Schöpfung entwarf. Jesus hat nicht bloß die Wahrheit gelehrt, sondern er ist die Wahrheit selbst, wie sie in menschlicher Gestalt auf Erden wandelte, und wie kann, wenn man ihn als solche erkennt, noch davon die Rede sein, daß er als Stifter der christlichen Religion zum Besten der

Menschen einen Plan entworfen habe? Der Titel schon zeigt die Oberflächlichkeit der ganzen Schrift, und dennoch gehört sie zu den besten, welche jene Zeit hervorgebracht hat.

In wiefern bei Reinhard der göttlich gegebene Inhalt erstarrt oder derselbe schon durch das hinzugetretene, nicht damit vermittelte subjective Element verflüchtigt war, wird uns folgendes Glaubensbekenntniß, welches in ihm der Supranaturalismus seiner Zeit ablegt, veranschaulichen:

„Bei dem Ringen nach Wahrheit konnte es mir unmöglich verborgen bleiben: strenger und systematischer Zusammenhang, Einheit der Principien und folgerechtes Denken in der Religion finde nur Statt, wenn man sich entweder ganz an die Vernunft, oder ganz an die Schrift halte; wirklich consequent sei nur der Rationalist und der Supranaturalist. Bei jenem entscheidet nämlich die Vernunft allein; was diese nicht fassen und billigen kann, kann auch kein Theil seiner Ueberzeugungen werden; in seiner Erkenntniß ist daher Alles zusammenhängend und homogen; die Schrift ist ihm nicht mehr, als jedes andere menschliche Buch; er läßt sie nur gelten, wo sie übereinstimmend mit seinen Meinungen ist, und zwar nicht als einen Entscheidungsgrund für diese Meinungen, denn diese sind ihm ihrer Vernunftbeweise wegen wahr, sondern bloß als eine Erläuterung, daß auch Andere so gedacht und geglaubt haben. Ebenso übereinstimmend mit sich selbst und seinem Hauptgrundsatze durchaus treu ist der Supranaturalist. Ihm ist in Sachen der Religion und des Glaubens die Schrift, was dem Rationalisten die Vernunft ist; er bedient sich zwar dieser, um die Ansprüche zu prüfen, welche die Schrift macht, und die Gründe für ihren höheren Ursprung zu beurtheilen; allein, sobald dieß geschehen ist, sobald er sich überzeugt hat, die Schrift enthalte einen von Gott herrührenden Unterricht, so entscheidet sie von nun an in Sachen der Religion Alles; die Vernunft hat bloß das Geschäft, die Schrift zu erklären und den Sinn derselben zu erforschen; führt diese auf Lehren, die ihr fremd sind, auf die sie nie gefallen sein würde, und für die sie keinen Beweis kennt, so ist sie keinesweges

berechtigt, diese Lehren, wenn sie nur nichts an sich Widersprechendes enthalten, zu mißbilligen, sie muß vielmehr einen Unterricht Gottes in denselben erkennen, und sich dem Ansehen Gottes unterwerfen."

„Es fällt in die Augen, man wird inconsequent, man verliert ein ausreichendes, Alles bestimmendes und die ganze Erkenntniß regelndes Princip, sobald man einen Mittelweg einschlagen, sobald man die Vernunft und die Schrift nicht subordiniren, sondern coordiniren will. In diesem Falle läßt sich nämlich auf keine Weise bestimmen, wie weit die Rechte einer jeden von beiden gehen, und wie ihre Aussprüche gegen einander ausgeglichen werden sollen. Es ist nichts weiter, als regellose Willkür, wenn man bald die Vernunft, bald die Schrift gelten läßt; wenn man manche der Vernunft unbekannte Lehre annimmt, weil die Bibel sie aufstellt; andere hingegen in der Schrift ebenso deutlich enthaltene Sätze verwirft, weil sie der Vernunft mißfallen; es wird daher bei denen, welche so verfahren, nie Uebereinstimmung möglich sein; der Eine wird mehr der Vernunft, der Andere mehr der Schrift folgen; der Eine für vernunftwidrig und verwerflich erklären, was der Andere noch festhält und mit der Vernunft vereinigen zu können glaubt; wer aus seiner Jugend viel Achtung gegen die Schrift übrig behalten hat, wird ihr auch auf sein System einen größeren Einfluß gestatten, als der, welcher früh gewöhnt worden ist, mit Verwerfung aller Autorität bloß seiner Vernunft zu folgen." u. s. w.

„Es blieben mir nur zwei Auswege übrig; ich mußte entweder ein strenger Rationalist werden und das Evangelium nebst aller höhern Offenbarung verwerfen; oder mich zu einem ebenso strengen Supranaturalismus entschließen und die Vernunft in Sachen des Glaubens der Schrift unterordnen. Das Erste konnte ich auf keine Weise über mich erhalten. Die Offenbarung schien mir zu viel für sich zu haben, als daß ich sie für Wahn und Täuschung hätte ansehen können. Auch lernte ich sie, je mehr ich mit den Streitigkeiten, Widersprüchen und Verirrungen der menschlichen Ver-

nunft bekannt wurde, immer mehr nicht bloß als eine wünschenswerthe Wohlthat, sondern auch als ein dringendes Bedürfniß kennen. Meinem eignen Herzen endlich war die Anhänglichkeit an das Evangelium von meiner frühesten Jugend an so wohlthätig geworden, ich glaubte von der göttlichen Kraft desselben so viele Erfahrungen zu haben, daß ich wider der Pflicht und Gewissen gehandelt haben würde, wenn ich mich ganz von derselben hätte lossagen wollen. Und so hatte ich keine Wahl weiter; ich mußte auf die Seite der Offenbarung mit dem Entschlusse treten, Alles ohne Ausnahme gelten zu lassen, was aus der Schrift erweislich sei." u. s. w.*)

Wir glauben durch diese Anführungen bewiesen zu haben, daß bei Reinhard, dem Repräsentanten der Supranaturalisten der damaligen Zeit, von einer Durchdringung des objectiven Inhalts von der Subjectivität keine Ahnung war, da er nichts Anderes für möglich hielt, als entweder den Inhalt unvermittelt anzunehmen oder als solchen zu verwerfen und die unvermittelte Form festzuhalten. Dem aufmerksamen Leser wird, besonders wenn er in den Geständnissen weitergeht, nicht entschlüpfen können, daß dieser auf seine Consequenz sich etwas zu Gute thuende s. g. Supranaturalismus dennoch nicht von dem rationalistischen Principe frei geblieben ist, wenn auch die Vernunft der Schrift der Theorie nach untergeordnet sein mag. Nur die erweisliche Schrift, heißt es, sei festgehalten, wogegen von einem Begreifen der Schrift durch die Vernunft nicht die Rede sein kann; nur wenn letztere ihrer Schranken sich bewußt bleibe und sich aller unerweislichen Behauptungen enthalte, soll der evangelische Lehrbegriff sich mit ihr vereinigen lassen. Wir sehen hier, daß wir nicht mit der Vernunft, sondern einzig und allein mit dem abstracten Verstande, über den auch Reinhard, wiewohl er die Offenbarung festhielt, nicht hinaus kam, zu thun haben; denn die Offenbarung ist die absolute

---

*) Reinhard, Geständnisse seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend. S. 95—112, wo das Weitere nachzulesen ist.

Wahrheit und diese muß von der Vernunft erkannt werden können, da eine Vernunft, welche zur Erkenntniß der Wahrheit nicht kommt, gar keine ist. Nur der reflectirende Verstand bleibt entweder vor der Wahrheit stehen, oder wirft sie über den Haufen und erhebt sich selbst zum Absoluten. Wiewohl Reinhard gegen die Philosophie der damaligen Zeit, wodurch das Letztere geschehen ist, ein entschiedenes Mißtrauen äußert, so bleibt doch nicht verborgen, daß diese auf die supranaturalistische Ansicht den entschiedensten Einfluß geübt hat, und daß er, in der Abstraction ebenso gut als sie beharrend, mit ihr, nur nicht wissenschaftlich, zu demselben Resultate gekommen ist, nämlich sich dem Praktischen, also der Moral zuzuwenden, da von dem Theoretischen, dem innern Grunde, eigentlich nichts erkannt werden könne.*) Dieß ist der Grund der vielen Moralpredigten gewesen, welche noch heute Jahr aus Jahr ein in den protestantischen Kirchen durchweg wiederholt werden.

So mußte es dahin kommen, daß, wiewohl dem Principe nach verschieden, im äußern Auftreten Supranaturalismus und Rationalismus fast sich gleich erschienen. Der Supranaturalist muß, weil er das Dogmatische nicht wissenschaftlich durchdringt, es in den Hintergrund treten lassen; der Rationalist wird dasselbe thun müssen, denn obgleich er dasselbe negirt, so sieht er doch ein, daß dieß öffentlich nicht angehen kann, weßhalb er es unberücksichtigt läßt; beiden bleibt also nichts übrig, als die Moral, welche in der Schrift enthalten ist, hervorzuheben, und dieß ist dann zur vollen Ge-

---

*) Um zu sehen, wie wenig die Supranaturalisten das Christenthum erfassen, wolle man nur nachlesen, was in den dogmatischen Lehrbüchern von Döderlein, Reinhard u. s. w. über die Grundlehre des Christenthums, die Dreieinigkeit, gesagt ist; dabei aber nicht vergessen, sogleich Hegel's Religionsphilosophie, Marheineke's Dogmatik u. s. w. zur Hand zu nehmen, und es wird einem klar werden, daß der Supranaturalismus in der Abstraction ebenso stehen bleibt, wie der Rationalismus, und daß beide, als dem Verstande huldigend, an unmittelbaren Vorstellungen kleben, welche die gegenwärtige Zeit vernichtet hat.

nüge geschehen. Der Supranaturalismus hat sich auf diese Weise in Rationalismus aufgelöst, beide Richtungen sind in einem Punkte zusammengetroffen, allein dieß Einswerden, wo einerseits das Wesen der Religion nicht erkannt, anderseits abgestreift, aber beiderseits die Moral als das Wesentliche hervorgehoben wird, ist wahrlich nicht eine gegenseitige Aussöhnung, ein Ineinanderübergehen des einen Princips in das andere, eine wirkliche Durchdringung der Gegensätze, aus welcher der wahrhafte, die Offenbarung als sein eigenstes Wesen erkennende Gedanke geboren werden kann. Ehe wir weiter gehen, müssen wir den Rationalismus besonders betrachten, welche Betrachtung uns dann zeigen wird, daß objectiv sittliche Mächte, selbst undurchdrungen, mehr Achtung gebieten und in würdigerer Weise erscheinen, als die im stolzen Eigendünkel gegen die ganze Entwickelung sich auflehnende Subjectivität.

§. 23. Die Subjectivität des Verstandes oder der Rationalismus.

Die protestantische Kirche muß, weil sie den Geist der freien Subjectivität in sich trägt, sich stets weiter bewegen. Ihrem inneren Wesen nach muß sie fortwährend lebendig sein. Durch die abstract-objective Verstandestheologie erstarrte sie; doch lagen in dieser Erstarrung die Keime einer Reaction. Da der Protestantismus nicht wie der Katholicismus das Moment der Bewegung von sich ausschließt, so muß er jedesmal verseichten, wenn er etwas Unvermitteltes, sei es Form oder Inhalt, festhält. Schon im 16ten Jahrhundert gab sich in den Unitariern, nachher Socinianer genannt, eine Gegenrichtung zu erkennen, welche aber den Protestantismus zum Deismus verflachte, gleich wie die orthodoxe Kirche ihn erstarren ließ. Gegen diese Entleerung durch den Verstand machte sich eine den objectiven Inhalt festhaltende Gefühlsrichtung geltend, doch ging durch dieselbe alle Objectivität zuletzt in Subjectivität auf. Die Folge hiervon war, daß die Subjectivität des Verstandes, weil eine mit der Waffe des Geistes gerüstete Gegenrichtung fehlte, sich schrankenloser entwickeln konnte. Von außen wirkte der englische Skepti-

cismus und der französische Materialismus ein; hierzu kam in Deutschland außer jener vom Absoluten ganz entfernten, Gott ein Ding nennenden Wolfischen Philosophie noch die seit Semler auf die Bibel angewandte negative Kritik. Es muß schon schmerzen, wenn die Kritik der Zeit sich gegen die Blüthen der Profan-Literatur wandte und deren innere Einheit bestritt; aber wenn sie sich an der Bibel, welche die Stütze des Protestantismus ist, in dem Maße vergriff, daß sie bald ganze Bücher, bald einzelne Stellen um irgend einer dogmatischen Ansicht willen für interpolirt erklärte und also verwarf, so muß dieß empören; denn es giebt ein solches Verfahren ein trauriges Bild von dem Verfall der Zeit, wo so wenig Empfänglichkeit für das Göttliche sich zeigte, wo der Geist der Wahrheit so wenig die Menschen leitete, daß man vor lauter Zweifel über das lebendige Wort hinwegsah. Mit vollem Recht wird gesagt, „daß die Umwälzung der ganzen Weltgesinnung nöthig sei, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaaßen Luft zu machen." *) Der Werth einer von wahrer Wissenschaftlichkeit durchdrungenen und vom Geiste belebten Kritik kann nicht hoch genug geschätzt werden; allein in der ungläubigen Zeit des vorigen Jahrhunderts fehlte der Geist, weßhalb die s. g. höhere historische Kritik in historischer Skepsis, welche die Grundlage aller Wissenschaft zu zerstören drohte, endigte. Aber der Ausspruch Anselms „qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intelliget" ist auch hier geltend zu machen; denn wer den Glauben an das göttliche Wort nicht schon mit hineinbringt, wird, wenn er sich mit biblischer Kritik beschäftigt, nie zu einem sicheren Resultate gelangen, da sein Ziel die inhaltsleere Negation ist. „Beim Leser der evangelischen Geschichte wird Empfänglichkeit für den Geist der Wahrheit vorausgesetzt, ohne dieselbe ist sie nicht bloß in ihrer Glaubwürdigkeit leicht zu bezweifeln, sondern auch mannigfach zu mißbrauchen. Wo aber Empfänglichkeit für das Göttliche im Gemüth ist, da macht sich die

*) Goethe's Werke. Bd. 32. S. 119.

evangelische Geschichte in ihrem eigenthümlichen Charakter auch mit siegender Gewalt geltend." Nur durch den Glauben an den in der Schrift waltenden Gottesgeist wird die Kritik wieder zum Genuß gelangen; nur dann, wenn die objective göttliche Wahrheit als das innerste Lebenselement erkannt wird, kann das Gesonderte wieder vereint und eine Versöhnung herbeigeführt werden. „Die evangelische Geschichte zeugt in keiner andern Weise für sich und ihre Glaubwürdigkeit, als der Herr selbst; er hatte kein Zeugniß für sich, als sich selbst und den Vater (Joh. 8, 18), so zeugt auch nur die evangelische Geschichte (wie die Schrift überhaupt) für sich durch den in ihr waltenden Gottesgeist." Trotz aller Angriffe wird die Wahrheit immer bestehen bleiben, „daß so wenig der Mantel Jesu er selbst, ebenso wenig das Kleid der evangelischen Geschichte sie selbst ist. Es ist irdisch und deßhalb nicht ohne Flecken, wie Alles, was von der Erde stammt, aber das Innere, welches dieses Kleid umgiebt, ist so fleckenlos, wie der Geist selbst, der es schuf. Der kritischen Forschung kann man daher ruhig ihren Gang lassen, ihre ächten Ergebnisse werden der Wahrheit nie schaden; nur die eigenmächtigen Folgerungen aus ihren Ergebnissen auf das innere Wesen der evangelischen Geschichte muß die Theologie zurückweisen." *) Keinesweges aber haben wir nöthig außer der Bibel noch eine Ueberlieferung gelten zu lassen, und um allem Zwiespalt ein Ende zu machen, in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren, wozu unter Andern Herr Jarry in seiner Abhandlung über die Ueberlieferung in Stollberg's Geschichte der Religion Jesu Christi **) dringend auffordert, wiewohl die Vorwürfe, welche derselbe den Protestanten macht, nicht immer ungegründet sind und von manchen Theologen in unserer zum Theil ungläubigen Zeit wohl beherzigt werden möchten. Namentlich wäre dieß Denen zu rathen, welche unter dem

---

*) Olshausen, Commentar über sämmtliche Schriften des n. T. Bd. I. S. 29 f.

**) Vgl. Theil 8. S. 748 ff.

Namen der inneren Kritik mit der heiligen Schrift ihr frivoles Spiel treiben und aus ihr wegkritisiren, was speculativ ist und deßhalb ihre Oberflächlichkeit nicht zu fassen vermag.

Aber nicht bloß die auf die Bibel angewandte Kritik, sondern die ganze humanistische Bildung des vorigen Jahrhunderts hat auf die Verflachung der Theologie eingewirkt, da sie das Christenthum gegen das Alterthum zurücktreten ließ. Herder z. B., dessen Verdienste in anderer Beziehung wir anzuerkennen wissen, hat als Theologe, eben weil er mit der Humanität sich stets umherschleppte, nur nachtheilig auf die Wissenschaft gewirkt. Zu dieser Humanität, welche das Göttliche im Menschen nicht begriff, kam noch die deutsche Aufklärung, deren wir bereits oben erwähnten. Durch das Institut der allgemeinen deutschen Bibliothek, wurde von Berlin aus, welches damals der Sitz der abstracten Verstandesweisheit, also des Unglaubens war, die Göttlichkeit des Erlösers offen angegriffen, und das Christenthum für nichts Anderes als eine menschliche Erscheinung erklärt. Lessing hat, wie bereits oben erwähnt, durch die Herausgabe der Wolfenbüttelschen Fragmente, welche alles Positive des Christenthums negiren, diese Richtung befördert, wiewohl er dieß nicht wollte, sondern den wahren Glauben zum Kampf gegen den Unglauben zu veranlassen beabsichtigte, wie er sich auch sonst derb genug gegen die Aufklärung ausgesprochen hat. In einem Briefe an seinen Bruder sagt er: „Ich verachte die Orthodoxen ebenso sehr als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig und Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß, wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.“ Leider ist dieß Letztere nur zu sehr bei dieser neumodischen Theologie der Fall gewesen, welche, wie ebenfalls Lessing sich darüber ausdrückt, „gegen die Orthodoxie Mistjauche gegen unreines Wasser“ oder „ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilo-

sophie" ist. *) Außer den Berliner Aufklärern, welche von Bahrdt an Frivolität übertroffen wurden, haben die ebenfalls nur auf das Nützliche gerichteten Bestrebungen der Philanthropen und die haltungslose, unsittlich-sentimentale Richtung der Zeit das Ihrige gethan, alle Stützen der Kirche wankend zu machen, so daß wirklich nur noch die Kantische Philosophie mit ihrer Unmöglichkeit, das Ding-an-sich zu erkennen, zu kommen brauchte, um zu der festen Ueberzeugung zu gelangen, daß man von Gott trotz aller Offenbarung nichts wissen könne. Da die höchste Idee in ihr von der endlichen Verstandesreflexion aufgezehrt war, so hat auch hier, wie bei Goethe im Werther, die Natur die Gewalt über den Geist erlangt. „Durch den Kantischen Kriticismus ist die wahre, Deutschland mit ungeheurer Gewalt ergreifende, Form des Deismus geschaffen. Er ist die einzige und consequente Durchführung des Rationalismus, weil er von der Autonomie sowohl der theoretischen als praktischen Vernunft ausgeht, durch das Princip des Selbstbewußtseins die Subjectivität befriedigt und allen Inhalt der positiven Religion nicht geradezu verwirft, vielmehr ihn in die Bestimmungen der Moral auflös't. Alle Theologen, welche sich an das Kantische System anschlossen, haben in ihm selbst nichts verändert, nur seine Beziehung auf das positiv Gegebene der kirchlichen Lehre weiter geführt, als es von Kant geschehen war." **)

Nachdem so die wesentlichsten Momente, welche auf die Ausbildung des heutigen Rationalismus eingewirkt, hervorgehoben sind, scheint es nöthig, Einiges aus dem Bekenntnisse anzuführen, welches derselbe in einem seiner Hauptheerführer ***) abgelegt hat. Nichts kann das Unchristliche dieser abstracten Verstandesrichtung besser veranschaulichen.

„Beginnt der Rationalist den Bau seines christlich-religiösen Glaubenssystems damit, daß er die Idee einer unmittelbaren Offenbarung nicht eben als Wahn und Trug ver-

---

*) Lessing's Werke. Berlin 1827. Bd. 28. S. 187 u. 223 f.

** Rosenkranz, Encyklopädie der theol. Wissenschaften. S. 319.

*** Röhr, Briefe über den Rationalismus. Aachen 1813. S. 25 ff.

wirft, sondern als unzulässig und unhaltbar ausgiebt; hält er keinen ihm dargebotenen Glaubenssatz für annehmlich und beifallswürdig, der seiner eignen vernünftigen Einsicht widerspricht und in keinem directen Bezuge auf Beförderung der Moralität steht, — so müssen sich die einzelnen Dogmen, denen er huldigt, im Gegensatze gegen das System des Supranaturalisten nur auf wenige und sehr einfache beschränken, und von der Ansicht, die er seinem Grundprincipe gemäß vom Christenthum hat, eine eigenthümliche Modification erhalten. Um nun von der letztern anzufangen, so betrachtet der Rationalist zuvörderst den großen Stifter des Christenthums selbst als eine reinmenschliche Erscheinung, bei deren Erklärung er seine Zuflucht durchaus nicht zu einer übernatürlichen Causalität nehmen zu müssen glaubt. Jesus, spricht er, war in der vollsten, umfassendsten Bedeutung des Wortes Mensch wie wir; ein natürliches Product seines Volks und Zeitalters; aber in Absicht auf Geist, Weisheit, Tugend und Religiosität von keinem Sterblichen der Vor- und Nachwelt übertroffen; ein Heros der Menschheit im erhabensten Sinne, eine, wenn mir dieser uneigentliche Ausdruck erlaubt ist, himmlische Erscheinung auf dieser sublunarischen Welt. Sein Ursprung, seine Bildung, seine Thaten und Schicksale sind in ein, mir jetzt unerklärliches Dunkel gehüllt, und die Schriften, die davon Meldung thun, im Geiste der damaligen Welt und so unbestimmt und rhapsodisch abgefaßt, daß ich mir wohl meine Gedanken darüber erlauben, sie aber nicht für die eigentliche historische Wahrheit ausgeben und gegen alle Einwürfe und Zweifel vindiciren kann. Sein Ursprung namentlich war gewiß der natürliche Ursprung aller Menschen, und wenn sich jene Schriften anders darüber äußern, so glaube ich berechtigt zu sein, ihre Nachrichten in das Gebiet historischer Sagen und Mythen zu verweisen, weil die alte Welt ihre Heroen stets auf diese Weise zu verherrlichen suchte, und weil ich von einem übernatürlichen Ursprunge des Menschen durchaus keinen Begriff habe. Seine Schicksale und Thaten haben in der Hauptsache für mich völlige historische Glaubwürdigkeit, und wenn

sie von seinen Geschichtschreibern in wundervollem Lichte dargestellt werden, so läugne ich das eigentliche Factum, das dabei zum Grunde liegen mag, durchaus nicht, ob ich mich gleich nicht auf den Standpunkt stellen kann, von welchem aus seine Zeitgenossen und Vertraute sie als Wirkungen in der Sinnenwelt darstellen, deren Ursache in der transcendentalen Welt liege. Ich kann mir wohl einige derselben sehr natürlich erklären, lege aber auf dergleichen Erklärungen keinen weitern Werth; ich lasse die Thatsache, wie so viele andere der grauen Vorzeit, auf sich selbst beruhen, ohne zu läugnen, daß sich die Providenz solcher Thatsachen und der damals gewöhnlichen Ansicht derselben sehr weise bediente, um auf diesen seltenen Lehrer der Wahrheit aufmerksam zu machen. Was besonders sein Wiedererwachen aus dem Grabe, die wichtigste Begebenheit seines ganzen Lebens, den großen Stützpunkt seiner ganzen irdischen Wirksamkeit betrifft, so ist mir diese historisch beglaubigter und unzweifelhafter, als vielleicht irgend ein anderes wichtiges Ereigniß des Alterthums, denn das Dasein und Fortwirken der Religionsanstalt, die er unter Leitung der Providenz stiftete, ist der unwiderleglichste Beweis derselben. So wie damals die Sachen standen, mußte er und seine Lehre völlig vergessen werden und sich als eine unwirksame Erscheinung verlieren, wenn nicht seine durch den Verlust des Meisters um alle Besinnung gebrachten Jünger durch jenes Ereigniß zur Fortsetzung seines Werkes den mächtigen Impuls erhielten, der in ihrer Lage dazu erforderlich war. Wie seine Wiederbelebung vor sich ging weiß ich nicht; aber Trug und Gaukelspiel von Seiten seiner Freunde hatte gewiß keinen Antheil daran, denn sonst konnte die wohlthätige Wirkung, die sie auf diese selbst hatte, nicht Statt finden; und ob Gott dieselbe mittelbar oder unmittelbar veranstaltete, kann mir insofern auch gleich gelten, als dieses Ereigniß in jedem Falle ein Act seiner Weltregierung bleibt. Doch nehme ich das Erstere als das Wahrscheinlichste an, weil ich einmal überhaupt von übernatürlichen Wirkungen keinen Begriff habe. Gleiche Bewandniß

hat es mit seinem Ausgange aus dieser Welt oder seiner Himmelfahrt." u. s. w.

Alle Wunder der evangelischen Geschichte werden sodann geläugnet, und doch soll diese in der Haupsache völlige historische Glaubwürdigkeit haben. Der Sohn Gottes wird auf die Weise beseitigt, daß er zu einem Ausdruck gemacht wird, „dessen sich die von einer ungewöhnlichen Menschenerscheinung entzückten Gemüther wohl hätten bedienen müssen." Hier aber scheint dem Rationalisten das erste Kapitel des Evangeliums Johannis, und was der Erlöser selbst bei diesem sagt, einzufallen; aber die gewaltige Exegese desselben weiß sich vortrefflich zu helfen. Er behauptet, Johannes habe Christus nach seiner eignen Ansicht dargestellt, und darum sei sein Christus nicht der wahre. Unserm Rationalisten würde es also aufbehalten sein, uns den wahren Christus vorzuführen! Wohl ist die Auffassungsweise des Johannes, der den Erlöser als den zu der Menschheit sich herablassenden Gottessohn darstellt, von der der andern Evangelisten verschieden, bei denen er als der zu der Gottheit sich verklärende Menschsohn erscheint; aber dennoch ist eine jede derselben die wahre. Nach der schlechten rationalistischen Ansicht, welche in sich den größten Widerspruch trägt, weil nach ihr der Evangelist eine höhere Erscheinung dargestellt haben würde, als in welcher Jesus sich zu erkennen gegeben hat, müßte ebendeßhalb der Jünger höher zu stellen sein, als der göttliche Meister, welcher dem hohen Ideale, welches jener entworfen haben soll, nicht gleich kommt. Als Gottessohn erscheint der Erlöser bei Johannes frei von aller Volksthümlichkeit, in welcher ihn die andern Evangelisten, seine Erscheinung von außen her auffassend, erscheinen lassen. Wäre also der Christus des Johannes nicht der wahre, so würde Christus selbst nicht vermocht haben, das Gewand des Volksthümlichen abzulegen; Er würde nicht über das Menschliche hinausgegangen sein, der Jünger hätte dieß nur so darzustellen gewußt; — Er wäre dann nicht das Urbild der sittlichen Größe gewesen, der Jünger hätte ein solches, wie es ihm vorschwebte, aber nicht in Wirklichkeit dagewesen sein

soll, entworfen und somit das Göttliche erst in seiner Tiefe erkannt. Die hohen, heiligen Reden, welche als das Allerheiligste des Evangeliums Johannis anzusehen sind, würden dann nicht des Erlösers, sondern des Jüngers Worte sein. Weil aber der Rationalist, dem wir vor allen Dingen rathen, über das Johanneische Evangelium die Commentare von Lücke, Tholuck, Olshausen nachzulesen, zu glauben scheint, daß der Jünger seinen Meister in einem höheren Lichte, als er auf Erden wandelte, erscheinen lassen kann, wendet er sich lieber zu den Aeußerungen, wo sich „der bescheidene, liebenswürdige Weise von Nazareth einen Menschensohn nennt;" denn dieß paßt ihm, der von dem fleischgewordenen Worte keinen Begriff hat, in seiner Nüchternheit am besten, weßhalb er „jede andere, auf ein höheres Verhältniß seines Wesens zu Gott hindeutende Bezeichnung" für „ein Product damaliger Sprache und Denkart" erklärt. — Die heiligen Schriften werden sodann zu gewöhnlichen menschlichen herabgewürdigt, und das Verdienst Jesu darauf nur darein gesetzt, „daß er eine Lehre gepredigt habe, die von allem Localen und Temporellen entkleidet, nichts weiter enthalte, als was der vernünftige Geist des Menschen überhaupt von religiöser Wahrheit auffinden könne, als was viele denkende Köpfe und religiös erleuchtete Geister von einzelnen vernünftigen und ewig gültigen Religionswahrheiten schon vor ihm ergründet hätten." Also, nur um diese s. g. Wahrheiten „in einer bis dahin seltenen Vollständigkeit" dargestellt zu haben, soll Jesus in die Welt gesandt! nur in der Zusammenstellung einzelner moralischen Sätze (denn die Moral ist hier, wie sich von selbst versteht, das Wesen) soll sein ganzes Verdienst bestehen, und er daher nichts als ein Moralprediger gewesen sein!! Sage unser Rationalist doch lieber gerade heraus, daß die Welt keines Christus bedurft hätte; denn einige moralische Principien zusammenzustoppeln, dieß trauen wir allenfalls ihm selbst zu. Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, in dem die Welt mit Gott vereint wird, soll nichts Anderes gethan haben, als was eine sündige Menschheit

durch sich selbst hätte thun können! — Wer fühlt bei solchen empörenden Aussprüchen sich nicht auf das tiefste verletzt! — Die alt- und neutestamentlichen Schriften sollen weiter keinen Werth haben, als den, daß der Rationalist, nachdem er mit Hülfe seiner richtigen (!) grammatisch-historischen Auslegung das Wesen der Religion wegerklärt hat, sich daraus „ein wissenschaftlich geordnetes Convolut reiner und ächter Vernunftreligon" bilden könne. Nach solchen Behauptungen klingt die Versicherung unseres Rationalisten (S. 33.), „daß er auf dieses System seiner Vernunftreligion gar nicht stolz sei," wirklich durchaus possierlich. Wir können dieser seiner Versicherung auch nicht im geringsten Glauben beimessen; denn hätte er sich vor Gott gedemüthigt, so würde ihn sein Egoismus wohl nicht dahin gebracht haben, die Urkunden des christlichen Glaubens über den Haufen zu stoßen und dem Kriterium seiner s. g. Vernunft zu unterwerfen. Wir wenigstens können uns keine größere Arroganz, keinen größern Stolz denken, als wenn ein einzelnes Individuum seinen hausbackenen Verstand der ganzen weltgeschichtlichen Entwickelung entgegenstellen will. — Die Christologie wird sodann aus der Dogmatik gestrichen, wodurch der Rationalist, er mag dagegen sagen, was er will, sich vom Christenthume lossagt, und endlich, um das Maß voll zu machen, dergestalt verflüchtigt, daß wir sogar tiefer stehen, als dieß im Judaismus der Fall war; denn Gott ist völlig aus der Welt gedrängt, weil ihm als einem unbegreiflichen Wesen, da Alles nur nach den von Ewigkeit her angeordneten Gesetzen geschieht, nichts zu thun übrig bleibt; er ist also in eine absolute Thatlosigkeit versetzt, ein Sklave des Geschaffenen, also ein Nichts geworden. Und eine Theologie, welche, zu solch' hohen Resultaten gelangend, die Offenbarung aufgiebt, also unchristlich wird, will noch sogar die speculative Philosophie, welche den Glauben durch das Zeugniß der Schrift und durch die Gewißheit der Vernunft als Identität der Substanz mit dem Subject geistig erfaßt, und als solche von Daub, auf welchen hier besonders hingewiesen wird, zuerst auf die Theologie angewandt ist, an-

feinden; denn S. 462, Anmerkung 14. heißt es: „Freilich wird der Rationalist nicht das verderbliche Spiel mit rechtgläubigen Formeln treiben, was man gegenwärtig von den Identitäts-Theologen damit treiben sieht und wogegen sich bereits so viele achtbare Stimmen (doch wohl nur rationalistische) erhoben haben; denn sein System ruht auf Vernunft (d. h. abstractem Verstand), nicht aber auf phantastischer Mystik (d. h. Speculation), welche ihre für Religion und Sittlichkeit gefährliche Tendenz so mühsam als möglich bemänteln muß.“ *) Wir setzen nur hinzu, daß unser Rationalist, ehe er über eine philosophische Richtung, in die weiter einzudringen, ihm seine Flachheit nicht erlaubt, abspricht, lieber hätte bedenken mögen, wohin sein System führen muß. Es ist darauf angelegt, den wahrhaften religiösen Sinn zu vernichten und das Gefühl für das Göttliche und Heilige aus dem Herzen zu verdrängen, wodurch aber nothwendig die Quelle, aus welcher jegliche geistige Kraft geschöpft wird, und welche also Muth und Beruhigung in allen Verhältnissen gewährt, versiegt. Das ganze Unheil der neuern Zeit, die sittliche Verderbtheit der Gegenwart ist der vom Christenthume sich losreißenden und der es als eine todte Masse stehen lassenden Verstandesrichtung zuzuschreiben. Wer dieß nicht einsieht, möge keine Stunde vorbeigehen lassen, um Geschichte studiren zu lernen; denn ehe er zur Vernunft kommen kann, muß er den in ihr sich enthüllenden Gottesgeist erkennen. Bei abstracten Rationalisten aber, befürchten wir, ist Hopfen und Malz verloren, und stellen darum ihrer eignen Veranwortung anheim, womit sie dem Christenthume Hohn gesprochen und den Samen des Unglaubens ausgestreut haben. Vorliegendes Buch schlagen wir zu, weil wir nicht Lust haben, eine völlige Entleerung des Innern weiter zu betrachten und bis ins Einzelne zu verfolgen.

In eine wissenschaftlichere Form gebracht wird das in angeführter Schrift Ausgesprochene in allen rationalistischen

---

*) Aehnlich: Wegscheider, Institutiones theol. dogmaticae, §. 27, not. g.

Lehrbüchern wiederholt, so daß als Hauptsumma des Glaubensbekenntnisses Aller ungefähr Folgendes anzusehen sein möchte: „Der reine Rationalismus schöpft mit Verwerfung der übernatürlichen Offenbarung seine religiöse Ueberzeugung lediglich aus der Vernunft und läßt die Aussprüche der Bibel nur gelten, wiefern sie mit der s. g. Vernunft übereinstimmen, nicht als Entscheidungsgrund, sondern als Erläuterung, daß auch Andere so gedacht haben." Hat Lessing wohl Unrecht, wenn er eine solche Theologie Mistjauche nennt?

Die abstracte Verstandesansicht ist von Wegscheider in seinen „Institutiones theologiae dogmaticae" (gegenwärtig schon die 7te Auflage) in der christlichen Glaubenslehre mit Consequenz durchgeführt worden, was aber hier als ein geringes Verdienst angesehen werden muß, da nichts leichter ist, als consequent etwas zu verwerfen. Um nicht viele Worte über dieses Buch zu verlieren, sagen wir nur, daß der Verfasser gleich in den ersten Paragraphen seine Flachheit an den Tag legt, wo er unter Anderen (§. 2) die Religion, das Leben des Menschen in Gott, für eine affectio animi (!) erklärt. Es ist übrigens in diesem Lehrbuche wirklich wahr geworden, was Röhr (S. 39 a. a. O.) sagt, daß alle Dogmatik nur als Dogmengeschichte auftreten werde. Sämmtliche Dogmen sind nämlich, ein Zeichen ihrer Unwesentlichkeit, historisch behandelt, und zum Schluß ist dann eine s. g. Epicrisis hinzu gefügt, aus welcher hervorgehen soll, daß sie für unsere Zeit aufzugeben seien. Allen solchen Theologen muß man mit Recht zu bedenken geben, was es denn sei, das sie der christlichen Welt, nachdem sie die Dogmatik durch Herabziehung zur Dogmengeschichte vernichtet haben, dafür wieder geben; und wenn sie antworten: die Moral, so möge ihnen doch bemerklich gemacht werden, daß eine ideenlose Moral, ohne alles Speculative nichts Auszeichnendes des Christenthums sei. Eine Moral, wie sie der Rationalismus kennt, ist in der That nichts als eine schlechte Hülle, durch welche die geistige Leerheit verborgen werden soll.

Es ist oben bereits von dem Unwesen, welches mit der heiligen Schrift getrieben ist, geredet worden, und wiewohl

alle Rationalisten in dieser Beziehung arge Sünden auf sich geladen haben, so ist es doch Dr. Paulus, welcher derselben die größte Gewalt angethan hat. Er hat vermittelst einer Alles, nur nicht den wahren Sinn zu fassen vermögenden Exegese sein flüchtiges rationalistisches System in die Bibel hineinzuschwärzen gesucht. Alles Speculative herausziehend und alle Wunder wegerklärend, hat er in der That diese s. g. heilige Schrift zu einer wächsernen Nase gemacht. Unsere Zeit hat glücklicher Weise eine solche gewaltsame Erklärungsweise überstanden, wie dieß die trefflichen exegetischen Werke, welche im Gegensatz dieser verkehrten Richtung gegenwärtig immer mehr erscheinen, genügend beweisen, wiewohl auch damals die Stimme gegen ein solches Treiben nicht verstummte, mochte sie gleich nicht durchdringen können.

Besonders von Eichhorn, Gesenius und de Wette, deren Verdienste wir, was das Formelle anbetrifft, gern anerkennen, ist die grammatisch-historische Erklärungsweise auf das alte Testament angewandt worden. Genannte und andere Gelehrte, der Verstandesweisheit des Tages huldigend, brachten nicht den Geist des Christenthums, welcher lebendig macht, mit in das A. T., und deßhalb konnten sie es nur vom menschlichen Standpunkt aus interpretiren; und in dieser Beziehung haben sie wirklich Großes geleistet, sind aber zu keinem wahrhaften Resultate gelangt. Wie Winckelmann durch seine Beschäftigung mit der antiken Welt einen alterthümlichen, heidnischen Sinn bekam*), so scheint die Beschäftigung mit dem Judenthume diese Männer vielfach der jüdischen Religionsansicht zugeführt zu haben; denn sie stehen dem abstracten Monotheismus des Judenthums näher, als dem concreten des Christenthums, der als solcher die tiefste Speculation, die absolute Wahrheit enthält.

„Strenue tuenda est explicandi ratio grammatico-historica, unice vera optimisque interpretibus probata, quae sicut in quovis alio vetere scriptore, sui aevi ingenium referente, recte initur ad verum ejus sensum inveniendum,

---

*) Goethe's W. Bd. 37. S. 23.

ita unam eam ostendit viam, qua ad scripturam sacram probe inlelligendam pervenire possimus;" *) dieß ist der Grundsatz, von welchem der Rationalismus bei seiner Schrifterklärung ausgeht. Wir geben zu, daß in demselben Wahrheit enthalten sei; doch darauf müssen wir aufmerksam machen, daß die Verstandestheologie nie die Grundsätze, welche sie zum Theil richtig aufstellt, anzuwenden gewußt hat. Der Geschichte zum Hohn hat sie in Allem nur ihre abstracten Vorstellungen finden wollen. „Die Interpretationsweise des Rationalismus ist ausschließlich die grammatisch-historische, aber die Ergebnisse derselben unterwirft er der Vernunftprüfung, um darin das Allgemeine (d. h. Abstracte) von dem Localen und Temporellen zu sondern, und in der Hülle des Buchstabens Geist aufzufinden." **) Wir möchten in der That wohl wissen, wozu dieser auf ihren Geist sich brüstenden Geistlosigkeit die grammatisch-historische Interpretationsweise dienen soll, wenn sie deren Ergebnisse nicht gelten läßt. Gleichwie Faust mit seinem Commentare zum Evangelio Johannis nicht zu Stande kam, und es eine Absurdheit sein würde, wenn ein Jude etwa eine Erklärung der Paulinischen Briefe schriebe, so kann auch der Rationalist in dieser Beziehung nur Verkehrtes zu Tage fördern; denn nicht bloß jenen beiden, sondern auch ihm fehlt der Glaube; allein dieser muß sich Mysticismus nennen lassen, als welcher er dann als verderblich beseitigt wird. Nur, wenn mit gläubigem, in den objectiven Inhalt eindringendem Sinne auf grammatisch-historischem Wege die Schrift erforscht wird, kann man zu wahrhaften Resultaten gelangen; man wird dann nicht sagen: „Es ist ein großer Irrthum, die heil. Schrift im Allgemeinen, die so Vieles dem eigentlichen durch Jesum offenbarten Evangelio theils nicht Angehöriges, theils Zuwiderlaufendes vornehmlich in ihrem alttestamentlichen Theile enthält, als christliche Offenbarung anzusehen, da hieraus die

---

*) Wegscheider, l. c., §. 25.

**) Anführung aus Röhr's krit. Pred. Bibliothek bei Wegscheider l. c.

meisten päpstlichen Verfälschungen des Ev. enstanden sind, und da noch jetzt die Reinheit desselben durch nichts mehr gefährdet wird, als durch das Vermischen von allerhand unläuterten biblischen Lehrsätzen mit jenem"*); sondern vielmehr Folgendes als Resultat aussprechen: „So wenig mit dem alten Testamente eine schnöde und kindische Abgötterei getrieben werden soll, und so sehr wir als Christen zunächst an die neutestamentischen Schriften gewiesen sind, weil wir dieselben als ein Erzeugniß des an und für sich christlichen Geistes anerkennen müssen, so sind doch die alttestamentischen Schriften von denen des neuen Testaments aus dem Innern Grunde nicht zu trennen, weil sie die faßlichste und eindringlichste Darstellung des menschlichen Geistes enthalten, wie er in fortringender Arbeit auf dem Wege zu der absoluten Freiheit des göttlichen Geistes begriffen ist, welche die christliche Kirche gewährt. So bilden die Schriften des alten und neuen Testaments zusammen einen Einzigen Cyklus, der, mit der Schöpfung der Welt anhebend, die Verwirrung und Entzweiung, wie die Erlösung und Versöhnung unseres Geschlechtes Schritt vor Schritt entwickelt. Insofern bietet die Bibel das vollkommenste Spiegelbild dar von dem göttlichen Leben der Menschheit in seinem Irrthum und in der ihn bekämpfenden und besiegenden Wahrheit."**) Die s. g. grammatisch-historische Interpretationsweise hat zu einem solchen Resultate nicht gelangen können; sie ist im Aeußern verkommen, denn nur mit dem Fleisch und Bein der heiligen Schrift sich beschäftigend und dieß gleichsam anatomisch lostrennend, hat sie den ganzen Körper nicht als vom göttlichen Geiste durchdrungen erkannt.

§. 24. Die unvermittelte Objectivität und Subjectivität des Verstandes oder der rationale Supranaturalismus.

Ebenso wenig als der Supranaturalismus und Rationalismus vom belebenden Hauch der Gegenwart durchweht

---

*) Ebendaselbst.

**) Rosenkranz, a. a. O. S. 135 f.

werden, ebenso wenig ist dieß mit dem beider Einseitigkeit in sich vereinigenden s. g. rationalen Supranaturalismus der Fall. Von der Macht der jungen Zeit, von deren universellem Geiste, dem die Formen einer in der Wissenschaft verschollenen Bildung nicht mehr genügen, — von dem sich seiner selbst bewußtwerdenden Gedanken, welcher die unendliche Wahrheit erfaßt, wie ein Meer in den Gemüthern wogt, nach außen hin drängt und bereits viele herrliche Blüthen hervorgebracht hat, als Beweis, daß die Samenkörner einer neuen ächten Bildung schon vielfältig gesäet sind: — hiervon erkennen in der That die Richtungen, welche wir, als der Abstraction des vorigen Jahrhunderts angehörend, bezeichnen müssen, also auch der rationale Supranaturalismus, der daraus hervorgegangen ist, gar nichts. Es ist wirklich unglaublich, welche Ignoranz in der theologischen Welt in Bezug einer sich kundgebenden höheren Richtung vorherrscht. Eclatante Beispiele davon kommen nur zu häufig vor. Die Rationalisten versichern fortwährend, daß ihre Ansicht die Denkweise aller Gebildeten geworden sei trotz aller Hemmungen, unter welche dann eben jene höhere Richtung oder die speculative Philosophie gerechnet wird, welche der vernünftigen Auffassung des Christenthums gefährlich sei, weil sie sich dem Pantheismus, Mysticismus, Katholicismus u. s. f. nähere, und zwar in einer anmaßlichen Sprache, unter einer neuen Terminologie, nach deren Abzug nichts bleibe (und wie solche Leute noch ferner zu sprechen belieben); der wirklich consequenten Supranaturalisten möchte es wenige geben, da Keiner sei, welcher nicht diese oder jene Lehre aufgebe: — und in der That, ist nur von abstracter Verstandestheologie die Rede, so ist eine solche Behauptung völlig wahr; ja selbst die frömmeren Theologen stehen an, jede Lehre für wesentlich zu halten, der rationale Supranaturalismus, bei dem das Beste der Name ist, hat auch nicht eine dem Wesen nach erkannt.

Das Aufgeben der Offenbarung, wie dieß von Röhr, Wegscheider u. s. w. geschehen war, schien Vielen zu gefährlich, weil hierdurch das Christenthum seinen Haltpunkt ver-

lor, da die Bibel nicht mehr beweisende Kraft haben konnte, weil die Aussprüche Jesu und der Apostel von der subjectiven Vernunft geprüft werden mußten. Darum hat man sich im rationalen Supranaturalismus dem Christenthum, von welchem der Rationalismus abgefallen ist, insofern genähert, als man ein mittelbares Einwirken Gottes bei demselben nicht läugnet und deßhalb die Schrift als objective Norm anzunehmen für nöthig hält; aber leider! hat man, statt mit denkender Vernunft in den objectiven Gehalt einzudringen, dem abstracten Verstande zu bestimmen überlassen, was objective Norm sein soll.*)

Mag eine solche Behandlungsweise des Christenthums in der That die größte Inconsequenz enthalten, und dasselbe, geschweige in seiner Tiefe ergründet zu sein, vielmehr durch dieses Hin- und Herschwanken, welches doch nur auf den Rationalismus hinauskommt, noch mehr verseichtet sein, so ist doch nicht zu läugnen, daß sich durch diese Richtung kund giebt, daß Rationalismus und Supranaturalismus versöhnt werden müssen. Daß dieß nicht durch die Verstandesweisheit geschehen kann, ist hier augenfällig zu sehen; aber wie wäre dieß auch zu erwarten, da der Verstand stets in die Abstraction hineingeräth. Am besten beweis't dieß die Dogmatik Bretschneider's, welcher als Repräsentant dieser Richtung anzusehen ist, und zwar besonders die derselben vorangedruckten Beurtheilungen von Schleiermacher's, Marheineke's und Hase's dogmatischen Werken. In Bezug auf die Anfechtung und Herabziehung das Hegel'schen Satzes: „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig," an welchem die Verstandesweisheit hat zum Ritter werden wollen, aber sich dabei in ihrer ganzen Blöße

*) „Es ist zwar der Satz festzustellen, daß das N. T. die Schriften von Männern enthalte, welche göttlicher Offenbarung genossen, und daß es also, in wie weit es Offenbarungslehre verträgt, fidem divinam habe; aber eine Inspiration der Schriften ist nicht anzunehmen." Bretschneider, Dogmatik der evang. luth. Kirche. 2 Aufl. Bd. I. S. 247.

gezeigt hat, ist zu bemerken, daß genannter Theologe nach seinen endlichen Begriffen sich ja nicht einbilden möge, daß sein System, weil wirklich, auch für vernünftig zu halten sei; denn es möchte wohl schwerlich dessen wahre Wirklichkeit vor der angegriffenen Philosophie zu erweisen sein. Wie wenig eine Ahnung von einer wissenschaftlichen Durchdringung der Theologie sich kund giebt, sieht man, wenn es über jede tiefere Auffassung der Trinitätslehre heißt: „In allen diesen philosophischen Versuchen ist eine gewisse Willkür unverkennbar, nach welcher man ebenso gut zu einer Zweiheit oder Vierheit, als zu einer Dreiheit in Gott gelangen könnte, so wie sie auch das Wesentliche der biblischen Lehre insgesammt verwischen." *)

Dieser s. g. rationale Supranaturalismus, der nichts Anderes als der flachste Rationalismus ist, da er weder das Speculative des Christenthums erfaßt, noch die Leere der ihm vorangegangenen Richtungen überwindet, hat in unserer Zeit wirklich einige Epoche gemacht, und ist von solchen Theologen, welche, sich offen zum Rationalismus zu bekennen, Bedenken tragen, vielfach angepriesen worden. In der Beschränktheit der Zeit muß dieß wohl seinen guten Grund haben; denn kein System sagt wohl so sehr der Oberflächlichkeit zu. Die Schrift giebt man dem Namen nach nicht ganz auf, sondern behält einen guten Theil bei, nämlich so viel als dem hausbackenen Verstande nöthig scheint; Vernunft ist überflüssig, da man noch bei dem Kantischen Resultate, daß die höchste Idee nicht erkannt werden könne, stehen bleibt. Warum soll man es sich also ohne Grund sauer werden lassen, die christliche Dogmatik mit denkender Vernunft zu erfassen; sieht man doch an den philosophischen Versuchen, zu welcher Verkehrtheit dieß führt!

Daß Bretschneider ebenso wenig als alle anderen Verstandestheologen keinen Sinn habe, das Göttliche der heiligen Schrift zu erkennen, beweisen am besten die Zweifel, welche er gegen die Aechtheit des in die Tiefe des christlichen Lebens

*) Bretschneider, a. a. O. Bd. 1. S. 515.

dringenden Johanneischen Evangeliums erhoben hat.*) Die göttliche Würde des Erlösers, dessen Bild hier ätherisch und wie mit einem Zauber umflossen erscheint, die völlige Entkleidung von der Abstraction des Judenthums, die innige Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen, die ächte Mystik und Gnosis, welche jede Zeile durchdringt; — alles dieß muß freilich dem abstracten Verstande, der in Christus nur einen Moralprediger sieht, als etwas Unwesentliches erscheinen, und daher ist es wirklich nicht zu verwundern, wenn gerade die geistigste Schrift des N. T. als unächt angegriffen worden ist; denn der Geist ist vom abstracten Verstande weit entfernt. Hätte man erkannt, daß der Erlöser des Johannes nicht allein ein anderer sei, sondern auch sein müsse, als der der übrigen Evangelisten, so würden sich nicht jene Zweifel erhoben haben. Doch hat man hierüber sich nicht zu wundern, es konnte dieß nach der ganzen Richtung der Zeit, welche nur am Aeußerlichen haftet, nicht anders geschehen, und freuen wir uns, daß jeder Zweifel nur dazu hat dienen können, die Aechtheit in einem desto helleren Lichte erscheinen zu lassen.

Noch mehr als in diesem Auftreten gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannes, bei welchem sich wenigstens ein kritischer Scharfsinn zu erkennen giebt, hat Bretschneider seine abstracte Verstandesansicht in der Bekämpfung des von ihm so genannten Pietismus an den Tag gelegt.**) Er hält denselben für ein Uebel der Zeit, welches mit jedem Tage mehr um sich greift, weßhalb er sich berufen fühlt, demselben entgegenzutreten, dabei versichernd, daß er in den neuesten philosophischen Speculationen einen mächtigen Vorschub finde. Allein bei seiner vermeintlichen Widerlegung des Pietismus, worunter hier jede andere, als abstract-verständige theologische

---

*) Vgl. Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine. Lips. 1820.

**) Vgl. seine Schrift: die Grundlage des ev. Pietismus, oder die Lehren von Adams Fall, der Erbsünde und dem Opfer Christi u. s. w. Leipz. 1833.

Richtung verstanden wird, hat Bretschneider in der angeführten Schrift seine empirische mit dem Christenthum in offenbarem Widerspruch stehende Ansicht vollends aufgedeckt, wie dieß von Baur in den Jahrb. f. wissensch. Kritik. (Jahrgang 1834. Bd. I. S. 513 ff.) nachgewiesen ist. Die verkehrte Ansicht von der Sünde bringt ihn dahin, daß er erklärt, eine Vereinigung des Menschen mit Gott (also die Aufgabe des Christenthums) sei unmöglich, weßhalb Jesus auch nur eine beschränkte sittliche Vollkommenheit des Menschen gelehrt haben soll. „Er selbst habe ja den Titel guter Meister von sich abgelehnt, und doch sei er es, vom dem die Apostel sagen, er sei ohne Sünde gewesen, den sie den Christen zum Muster aufstellen. Er mußte daher auch sich nur für relativ gut, oder seine Güte für eine menschliche, also auch andern Menschen erreichbare, halten. Wenn auch bei dem besten Menschen noch hier und da Mängel und Fehler im Handeln vorkommen, das mache ihn noch nicht böse." *).

---

*) „Zu welcher traurigen Armseligkeit," fährt Baur (l. c. S. 540) fort, „zu welcher sittlichen Verkehrtheit müßte das Christenthum und das Leben der Menschen hinabsinken, wenn die hier theils ausgesprochenen, theils implicite enthaltenen sittlichen Grundsätze jemals die allgemein herrschenden werden könnten? Man scheint keine Ahnung davon zu haben, daß es, sobald einmal der Begriff des absolut Guten aufgegeben ist, auf dem ganzen sittlichen Gebiet nichts an sich Gutes mehr geben kann, sondern Alles durchaus relativ werden muß. Ist einmal der große Schritt geschehen, statt den Menschen zum hohen heiligen Ernst des unbedingt gebietenden Sittengesetzes zu erheben, den Ernst desselben zur Schwachheit und Bequemlichkeit des Menschen herabzustimmen, wie kann es noch einen festen Haltpunkt für das sittliche Bewußtsein, ein sicheres Kriterium zur Unterscheidung des Sittlichen und Unsittlichen geben? Mit demselben Recht, mit welchem dem aus Leib und Seele bestehenden Menschen eine solche Vollkommenheit, wie sie Gott hat, nicht zugemuthet, oder das Eine höchste Ziel seines sittlichen Strebens, die sein ganzes Leben bestimmende Norm, nicht in das an sich Gute gesetzt werden darf, muß dann auch wieder jedem Einzelnen überlassen werden, das relative Gute nach seiner Relativität und Subjectivität zu bestimmen; denn vom Standpunkt der

Nachdem durch solches und ähnliches oberflächliches Raisonniren über Grundlehren des Christenthums sich auch hier die abstracte Weisheit der in Bretschneider sich aussprechenden kirchlichen Richtung bekundet hat, kann sich Keiner mehr darüber wundern, wenn noch zum Schluß in wenigen Zeilen folgendes, das Christenthum für überflüssig erklärendes, Glaubensbekenntniß abgelegt wird. „Man irrt, wenn man das Wesen des Christenthums darein setzt, eine Sühnanstalt für die Erb- und wirkliche Sünde zu sein, und ihm den Zweck beimisset, die Menschen erst zum Gefühl ihrer sittlichen Versunkenheit und Verdammlichkeit zu bringen, dann aber sie durch den Trost der Genugthuung Christi und der Rechtfertigung durch den Glauben wiederaufzurichten. Das Wesen und der Zweck des Christenthums ist vielmehr, die Idee der Unsterblichkeit zu gründen und zu vollenden, (also darein soll sich das ganze geoffenbarte göttliche Wort auflösen, dieß der Inhalt aller Dogmen sein!) und die Menschen dieser erhabenen Bestimmung würdig zu machen.“*) Wie Letzteres nach der oberflächlichen, die Sünde nur in der äußerlichen That anerkennenden Ansicht möglich ist, sehen wir nicht ein, möchten vielmehr diese Richtung von Gott abgefallen nennen; denn

„Will Einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge, böse Welt.“

(Uhland).

Relativität aus ist Keiner dem Andern gleich, und es wäre eine höchst unbillige Forderung, die sittliche Vollkommenheit, die dem Einen nach seinen Verhältnissen möglich ist, oder gar diejenige, die sich uns in Jesu darstellt, irgend einem Andern, der sich nicht durchaus in denselben Verhältnissen befindet, ansinnen zu wollen. Wo der absolute Begriff des Guten fehlt, kann auch der wahre Begriff der Sünde nicht mehr festgehalten werden, das sittliche Bewußtsein wird zuletzt ein völlig indifferentes.“

*) Grundlage des Pietismus u. s. w. S. 423.

B. Die Verstandestheologie in ihrer Einwirkung.

§. 25. Das Zusammentreffen des Supranaturalismus, Rationalismus und rationalen Supranaturalismus in der Moral.

Weil durch das abstracte Verfahren der Verstandestheologie der objective Gehalt des Christenthums entweder erstarrt oder verflüchtet, also in beiden Fällen ein Nichts wird, muß man nach dem Untergange der Dogmatik wohl zu etwas Anderem greifen, welches dafür Ersatz gewähren soll, und dieß ist die Moral; aber schon Schelling sagt: „Um einiger Sittensprüche willen, würde das Christenthum nicht in der Welt und der Geschichte existirt haben.“ *) Durch eine Moral, welche, weil sie von der Dogmatik sich lossagt, grund- und bodenlos ist, also der Idee entbehrt, „hat sich die Entfernung der Wissenschaft von der Speculation auch auf den Volksunterricht verbreitet.

Auf die Moral hat von jeher die Auffassung der Religion den entschiedensten Einfluß üben müssen. Wenngleich nun im Christenthume die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden als Grundsatz aller Moral angesehen werden muß, so haben sich deßungeachtet, je nachdem derselbe aufgefaßt wurde, stets zwei Richtungen gezeigt, von welchen die eine mehr die innere, die andere mehr die äußere Seite hervorkehrt. Weil im Orient und in der diesem nahe stehenden griechischen Kirche die Abhängigkeit des Menschen von der Natur nicht überwunden ist, hat hier die äußere Seite besonders vorherrschend bleiben müssen und ist in der s. g. Askese in Werkheiligkeit umgeschlagen. Die Abstraction des Orients ist hier offenbar vorherrschend, und wie im jüdischen Pharisaismus ist hier das Mittel zum Zweck gemacht. Wiewohl in der griechisch-morgenländischen Kirche in seiner Spitze (z. B. in den Säulenheiligen) sich entfaltend, ist dieß asketische Element doch auch in die abendländische Kirche übergegangen, hat aber hier, weil die innere Seite des christlichen Lebens, die Contemplation und die Mystik, hinzutrat,

---

*) Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums. S. 204.

sich unter einer andern Form gezeigt, weßhalb zwischen dem Mönchsleben der griechischen und der römischen Kirche ein bedeutender Unterschied Statt findet. Im Allgemeinen glauben wir annehmen zu können, daß die Moral der griechischen Kirche mehr asketisch, die der katholischen mehr contemplativ und mystisch hervortritt. Häufig haben sich das asketische und contemplative Element mit einander vermischt, und, wenn das christliche Element mächtig genug vorherrschend blieb, herrliche Blüthen entfaltet, dagegen aber, wenn dieses zurücktrat, der wahren Moralität häufig, jedoch weniger geschadet, als die seit den Scholastikern sich ausbildende Verstandesmoral, welche in der katholischen Kirche in den Jesuiten ihre höchste Spitze erreichte.

Bei den Reformatoren war die mystische Moral, welche die eine Wurzel in morgenländischen Elementen, und die scholastische, welche sie in der klassischen Philosophie hat, durch die gemeinsame andere Wurzel, das christliche Element, vereinigt, wenn sie auch über diese Vereinigung nicht zum klaren Bewußtsein kamen. Nachher, als der Geist des Christenthums weniger lebendig war, trat bald die eine, bald die andere Seite hervor; doch muß zugestanden werden, daß die mystische, contemplative Richtung mehr oder weniger den speculativen Gehalt des Christenthums bewahrte, und deßhalb im Gegensatz der Verstandesmoral häufig sehr erfreulich auf ein wahrhaft christliches Leben eingewirkt hat; wiewohl sie in neuerer Zeit gegen letztere, welche in der Philosophie einen Haltpunkt fand, zurückgetreten ist.

Die Wolfische Philosophie hat das Christenthum zu einer Glückseligkeitslehre machen wollen und darum den Grundsatz der Stoiker, „durch Uebereinstimmung seiner Handlungen mit der Natur müsse der Mensch seinen Zustand vollkommner zu machen suchen," als den ihrigen aufgestellt. Wie überall hat diese Philosophie auch hier nur verwässern können, und leider ist dieß Wasser bis auf den heutigen Tag nicht verlaufen; denn wie derselben das höchste Gut ohne Inhalt ist, so ist es noch heute die Idee. Neben dem mystischen, innerlichen Elemente, hatte sich das kahl verständige,

rein auf das Aeußere gerichtete wiederum, wenn auch in anderer Form, geltend gemacht; da dieß einem empirischen Eudämonismus huldigte, wollte eine Vereinigung mit jenem nicht gelingen.

Die Kantische Philosophie, welche den kategorischen Imperativ an die Spitze der Moral stellt, ist ebenfalls im Aeußern stecken geblieben; denn wenn gesagt wird: „Handle, daß deine Maxime allgemeines Naturgesetz werde," so dürfte nicht schwer sein, hierin den Formalismus aufzufinden. In der Kritik der reinen Vernunft war aller gegebener Stoff aufgezehrt, und darum mußte jene Maxime, welche darin bestehen soll, das zu thun, was die Vernunft will, inhaltslos sein; denn die Vernunft ist nichts Anderes, als die inhaltslose Abstraction der Allgemeinheit.

Die Fichte'sche Moral ist eine weitere Ausbildung der Kantischen. Fichte sagt unter Anderem: „Die vollkommene Uebereinstimmung des Menschen mit sich selbst und, damit er mit sich übereinstimmen könne, die Uebereinstimmung aller Dinge außer ihm mit seinen nothwendigen praktischen Begriffen von ihnen, — den Begriffen, welche bestimmen, wie sie sein *sollen*, — ist das letzte, höchste Ziel des Menschen. Diese Uebereinstimmung ist dasjenige, was Kant das höchste Gut nennt." *) Es ist hierin in Bezug auf die Moral dasselbe ausgesprochen, was in Bezug auf die Erkenntniß durch die Wissenschaftslehre erreicht werden soll, nämlich die Uebereinstimmung des Ich mit dem Nicht-Ich. Das Ich setzt hier ebenfalls das Nicht-Ich, und dieses soll in das Ich zurückkehren. Weiter ausgeführt ist dieß in der Anweisung zum seligen Leben. Weil Gott hier für die moralische Weltordnung erklärt und also seine Persönlichkeit geläugnet wird, hat hier keine Versöhnung Statt finden können. Fichte kommt also hier ebenso wenig, als in allen seinen anderen Schriften über die Abstraction hinaus. Seine Auffassungsweise von der Uebereinstimmung des Menschen mit sich selbst wird, je nachdem er mehr auf die Seite des Ich oder des

*) Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. S. 26.

Nicht-Ich tritt, mehr idealistisch oder realistisch; aber in beiden Fällen hat er nichts Anderes zeigen können, als einen Drang nach Ausgleichung, welche aber auf keine Weise durch ein absolutes Sollen erreicht werden kann. Das christliche Element fehlte in wissenschaftlicher Beziehung ganz, nur im Gefühle schimmerte es durch.

Verbunden mit der Aufklärung der Zeit hat die abstracte Ansicht der Reflexionsphilosophie auf die gegenwärtige Auffassung der Moral auf das entschiedenste eingewirkt. Der Begriff derselben ist von der aus dieser Philosophie herstammenden Theologie nicht weitergeführt worden, wohl aber die Sache selbst, da durch sie die dogmatische Grundlage in blauen Dunst aufging, und eben nur die Moral blieb, welche, weil abstract und nicht concret, sich außerhalb des Menschen befindet. Doch „ohne die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß ist die Himmelfahrt der Gotteserkenntniß nicht möglich," weßhalb der Mensch in sich zurückgeführt werden muß, auf daß er so seine Sündhaftigkeit erkennend im Gefühl seiner Schuld den Erlöser bei sich einziehen lasse und, durch die Wiedergeburt in ein neues Leben eintretend, durch und durch geheiligt werde. Ohne diese Heiligung ist keine Moralität möglich, und dieß ist es, was die moderne Zeit so sehr zu vergessen scheint. Zu dieser Heiligung wird nur die concrete Fülle der göttlichen Offenbarung und nie und nimmer eine Masse abstracter moralischer Vorschriften führen.

Weil, wie wir oben gesehen haben, sowohl Supranaturalismus als Rationalismus jeder tieferen Idee bar geworden war, mußten beide wohl in den abstracten Begriffen von Gott, Unsterblichkeit u. s. f., wie wir sie in allen moralischen Compendien zur Genüge finden, übereinstimmen; denn am Ende ist es doch einerlei, ob ich glaube oder nicht glaube, wenn nämlich in jenem Falle der Glaube nicht mein innerstes Lebenselement wird. In beiden Fällen stellt sich uns die Verstandescultur, welche nicht zur Vernunft kommen will, entgegen, und bleibt als solche das eine Mal in der Objectivität, das andere Mal dagegen in der Subjectivität stecken, wobei eine Durchdringung nicht Statt finden kann.

Die Reflexionsphilosophie der Subjectivität wurde ihrem Resultate nach von der Verstandestheologie ohne Weiteres als eine absolute Wahrheit angenommen und hat derselben hinreichende Veranlassung gegeben, alle Grundbegriffe des Christenthums in die Abstraction zu verflüchtigen, so daß das Concrete, die Erscheinung Gottes im Fleisch, als unwesentlich zurücktritt, ja sogar in dem Grade, daß die Grundlehre des Christenthums, die Trinität, in welcher sowohl der Monotheismus des Orients als der Polytheismus der klassischen Welt vereint und Geist und Materie versöhnt sind, verdrängt wurde; denn sie soll erst später in das Christenthum gebracht sein. Alle Dogmen wie dieses verwerfend, hält sich diese Theologie lieber an das Praktische, welches das dem Dogmatischen zu Grunde liegende Wesentliche sein soll. Die Erscheinung, so heißt es, sei als eine belastende Hülle immer mehr abzustreifen, alles Oertliche und Zeitliche müsse nach und nach wegfallen und so jede positive Religion zuletzt in die Vernunftreligion übergehen. *)

---

*) In einer neuern Schrift „Gust. Billroth, Beiträge zur wissenschaftlichen Kritik der herrschenden Theologie besonders in ihrer praktischen Richtung. Leipzig 1831" heißt es S. 25 und S. 31 über die abstracte Moral: „Vergleichen wir mit dieser Theologie ein ganz analoges Feld, die aus derselben Philosophie hervorgegangene Aesthetik. Niemand wird sich einfallen lassen, zu behaupten, daß diese im Stande sei, die lebendige Anschauung des Schönen zu erreichen oder gar zu ersetzen. Oder möchte jemand im Ernste glauben, daß eine Ilias, eine Tragödie des Sophokles, ein Rafael'sches Gemälde u. s. w. in einer Sulzerschen oder nach Kant gebildeten Theorie des Epos, Drama, der Malerei u. s. w. reiner enthalten sei, als in der Gestalt, wie es aus den Händen seines Schöpfers hervorging? Daß das Oertliche und Zeitliche gegen jene Theorien gehalten, nur entstellende Verhüllung sei? Aber bei der positiven Religion, welche doch als Offenbarung ganz analog mit der Natur und Kunst ist, scheut man sich nicht anzunehmen, daß ihr lebenswoller concreter Inhalt niedriger stehe, als die s. g. Vernunftreligion. In der Theorie des Schönen sind wir doch jetzt Gottlob so weit, daß wir die aus Abstractionen hervorgegangenen Kunstwerke, welche z. B. mit der Moral wie mit der Thüre ins Haus fallen, gar nicht mehr für Kunstwerke, wofür sie nur in ei-

§. 26. Der rationalistische Religionsunterricht.

Wie der Jesuitismus der Extrem des Katholicismus ist, so der Rationalismus das des Protestantismus. Dort ist die objective Grundlage, das von Gott Gegebene, todt, hier ebenfalls; denn der Rationalist hat den Glauben aufgegeben und lebt nur seiner eignen Ueberzeugung treu und bedarf daher eigentlich keiner Kirche. Die reine Moral ist ihm das

---

ner unglücklichen Uebergangsperiode gehalten wurden, gelten lassen. Wenn wir wissen, daß es kein Schönes geben kann, welches nicht zugleich sittlich ist und zur Sittlichkeit führt, so sind wir doch weit entfernt, ein Kunstwerk als um so besser anzusprechen, je mehr es die s. g moralischen Regeln in abstracto in sich enthält; im Gegentheil ist es ein um so größeres Kunstwerk, je vollkommener der Abstractionsbegriff von der concreten Erscheinung absorbirt ist. Dieß sind in der Aesthetik allbekannte Dinge; nicht so aber in der Theologie. Bei der positiven Religion hält man die historische Gestalt für das Unwesentliche. Man sieht dieß schon aus den Forderungen, die man als Kriterien in der Wahrheit an die fragliche Offenbarung macht: Sie soll mit der Stimme der Vernunft und des Gewissens übereinstimmen, keine inneren Widersprüche enthalten, reine Sittenlehre predigen, keinen blinden Gehorsam predigen u. s. w. Wie bescheiden sind diese Anforderungen! Wie gern stehen wir sie dem Rationalismus zu; wie unendlich viel mehr, worin alle jene Forderungen aufgehoben und enthalten sind, müssen wir von der positiven Religion fordern."

„In einer wahrhaft schönen Tragödie von Sophokles, Shakspeare, Goethe wird sich gewiß eine reiche Fülle sittlicher Tendenzen finden; aber sie sind nur Blüthen des Stammes, von dem wir uns, auch ohne daß diese Blüthen erscheinen, nothwendig denken müßten, er enthalte die Keime derselben und die Nothwendigkeit, sie hervorzutreiben, in sich. Die sittliche Erhebung, welche wir am Schlusse einer wahrhaften Tragödie empfinden, ist nicht aus den einzelnen moralischen Vorschriften, die im Verlaufe derselben vorgekommen sind, hervorgegangen, sondern aus der lebendigen Anschauung der tragischen Idee. Wiederum für den jetzigen Stand der Aesthetik fast triviale Dinge. Nicht so mit der Theologie! Diese müßte consequent jedes Compendium oder Handbuch der Moral, zumal wenn es so praktisch ist, d. h. so viele einzelne Lehren aufstellt, als z. B. das Reinhardsche für vollkommener halten, als die Bibel, in der verhältnißmäßig zu ihrem Umfange nur sehr wenig moralische Lehren vorkommen.

Wahre, aber daß diese ohne Glauben nichts ist, sieht er nicht ein; nur durch sich, ohne ein Objectiv-Gegebenes, will er selig werden. Er sucht und sucht deßhalb, findet aber am Ende doch nichts. Der Grund ist, mit dem Glauben fehlt ihm die Demuth, weßhalb er sein Inneres nicht erkennen kann. „Das Aeußerliche wird ihm das Wahre, das Vergängliche ist ihm dasjenige, woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt." Aber schon Faust sagte zu Wagner, der desselben Geschlechtes war: „Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt." Allein wie wäre ihm dieß möglich, ihm „der immerfort an schalem Zeuge klebt, mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet;" denn in der That sind die abstracten moralischen Sätze, die deutlichen Begriffe, deren sich der Rationalismus rühmt, nichts als Regenwürmer. „Ein deutlicher Begriff," sagt der herrliche Justus Möser, „kommt mir gerade so vor, wie eine Habersuppe, worin man Wasser und Grütze, Butter und Salz völlig von einander unterscheiden kann. Aber ein dunkler Begriff ist wie ein Pudding von Miß Samson, worin die Masse vortrefflich schmeckt, ohnerachtet man nur eine kleine Vermuthung von allen einzelnen Ingredienzen bekommt. Jene würket Ekel, und dieser gleitet oft mit so vieler Wollust herunter, daß die Vorstellungen des Leibarztes nichts dagegen vermögen. Die ganze philosophische Moral scheint mir eine solche Habermoral zu sein, und es nimmt mich gar nicht Wunder, daß Menschen, die bloß durch deutliche Begriffe geführt werden, bei jedem Pudding gegen ihre Ueberzeugung handeln." *) Und eine solche „Habermoral" ist das große Resultat, zu welchem der Rationalismus mit allen seinen Mühen gelangt ist. Man sieht hieran, wie weit die Wissenschaft es ohne Glauben bringt. Die statt dessen gesetzte Ueberzeugungstreue kann, weil jede Ueberzeugung eine andere ist, statt der absoluten Wahrheit nur Willkürlichkeiten, statt der concreten Fülle nur die abstracte Leere vorführen. Allein dennoch rühmt der

*) Patriotische Phantasien, IIr Th. No. 7. LXIX.

überzeugungstreue Rationalist sich seiner Verdienste und will mit seinem inhaltsleeren Innern Alles begreifen, was aber, weil er über sich selbst hinwegsieht, durchaus nicht angeht. Er scheint hierbei zu vergessen, daß, als nach einem alten, allbekannten Mythus die ägyptische Sphynx von einem Griechen getödtet und das Räthsel derselben gelöst wurde, das *γνῶθι σεαυτόν* die Aufgabe war, welche die klassische Welt sich stellte. Die klassische Welt konnte dieselbe nicht lösen; denn sie lebte, wie wir dieß an ihren edelsten Repräsentanten sehen, nur im Drange auf eine Zeit, wo es würde möglich sein. Der Rationalist könnte es, wenn das egoistische Streben, Alles aus eigner Machtvollkommenheit wissen zu wollen, ihn nur nicht in die Barbarei des Nichtwissens führen müßte. In seinem geistigen Dünkel will er den Gedanken mit Händen greifen; doch „er behält die Theil' in seiner Hand, fehlt nichts als das geistige Band." Was sich ihm naht, verwandelt sich in ein Abstractes, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn seine Moral einer Habersuppe gleicht, welche gegen die Sinnlichkeit, den Pudding von Miß Samson, nichts vermag. Dieser ist wenigstens doch etwas Concretes, gegen welches ein Abstractes, wie die Moral der Habersuppe, nie Stich halten wird. Die abstracte Habermoral ist daher in der Erziehung ganz und gar nicht zu gebrauchen; denn sie hat nicht allein gar keinen Einfluß auf die Gemüther der Jugend, sondern verstockt sie vielmehr, so daß das Gute jetzt noch weniger, als vorher möglich war, Eingang gewinnen kann. *)

*) Trefflich spricht sich bei Möser a. a. O. die Mutter in einem Briefe an einen s. g. philosophischen Kinderlehrer hierüber aus: „Deutliche Begriffe" (wie sie aus kaltverständigen Erörterungen über das, was recht sein soll, und namentlich auch aus allen rationalistischen Predigten hervorgehen) „helfen allemal die Entschuldigungen erleichtern. Wenn ich mein Mädchen vor einem üblen Ruf zittern mache und ihre ganze Ehrbegierde dadurch in Flammen setze, so stürmen eine Menge von Begriffen und Folgen auf ihre Seele, welche sie mächtig dahin reißen. Erkläre ich aber die Bestandtheile des üblen Rufs, sage ich ihr, woraus das Publicum, was den bösen Ruf giebt, bestehe; aus wie vielen alten Weibern es zusammengesetzt

Um zu zeigen, daß der rationalistische Religionsunterricht in der Abstraction stehen geblieben ist, müssen wir nothwendig

---

sei, wo die Grenze zwischen dem wahren und falschen liegt, und was wir für einen Werth auf das Urtheil des gemeinen Haufens zu legen haben: so wird sie meine Warnung zerlegen, stückweise auseinandersetzen und mir zeigen, daß ich offenbar Unrecht habe, besonders wo ich bloß eine unschuldige Handlung an ihr getadelt habe; und das ist durchaus der gewöhnlichste Fall, worin sich eine Mutter befindet. Die unschuldige Handlung, welche die nächste Stufe und Gelegenheit zu einer bösen ist, muß schon mit einer üblen Vermuthung verfolgt und bestraft werden, um die Kinder vorsichtig zu machen. Ein junges Mädchen, das mit einer Mannsperson einsam und allein geht, kann sich mit ihm von Tugend und Religion unterhalten. Eine Mutter geht aber allemal sicherer, wenn sie ihnen einen schlimmere Materie unterschiebt und die Tochter mit keiner Entschuldigung höret. Man solle dem Kinde, sagt man, gar keine Unwahrheit, gar keine falschen Gründe sagen; dagegen habe ich nichts. Ist es aber nicht auch eine Unwahrheit, wenn man bittere Arzeneien in Süßigkeiten verbirgt und einem Kinde die Pillen verguldet? Ist es nicht allemal eine Unwahrheit, wenn ich dem Kinde die Gefahr zu fallen oder zu ersaufen lebhafter und größer vormale, als sie wirklich ist, oder ihm das Zahnausreißen zum Vergnügen mache? Meine Mutter sagte mir hundertmal: Kind, laß die junge Katze gehen, es ist ein falsches Thier, sie beißt oder kratzt dich. Ich antwortete allemal: Ach nein, Mama, es ist ein sanftes, poßierliches und allerliebstes Thier, sie beißt mich nicht, sie streichelt mich nur. Wenn aber meine Tante mit einem erschrockenen, vielbedeutenden Gesichte rief: Mädchen, laß die Katze gehen, ihre Haare sind giftig; flugs jagte ich sie weg, besah meine Hände, und wenn nur das geringste rothe Fleckchen daran war, so glaubte ich schon vergiftet zu sein. Meine Tante sagte eine Unwahrheit; aber diese rettete mir vielleicht ein Auge, welches eine böse Katze einer kleinen Verwandtinn von mir auskratzte. Dieses heißt einem jeden Alter seine Gründe, die es fassen kann, anpassen, und das moralische Spielzeug oder die Wiegenmährchen da gebrauchen, wo es vergeblich sein würde von Pflichten, deren Verbindlichkeit ein Kind nie mit der gehörigen Stärke fühlt, zu reden." — Wie sehr ist hier erkannt worden, was der Erziehung noth thut! Kalte Erörterungen und Verdeutlichungen fruchten einmal ganz und gar nicht; denn das Kind faßt das Abstracte nicht, es will etwas Concretes, und darauf muß es mit der Nase gestoßen werden. Allein

auf Einzelnes eingehen, und überlassen es sodann einem Jeden, zu beurtheilen, von welcher Art die Vortheile sind, welche eine ideelose Moral der religiösen Erziehung gebracht hat.

Hören wir auf das Geschrei, welches sich allenthalben vernehmen läßt, so werden wir bald den Namen Dinter durchschallen hören. Dinter ist der Held aller rationalistischen Volkserzieher. Nur ihn findet man gegenwärtig in den Volksschulen, in den Schullehrerseminarien, ja sogar in gelehrten Schulen. Das Geschrei von ihm übertönt mächtig das von allen Andern, welche gegen ihn aufzukommen streben; denn er hat, wie er selbst sagt, für unsere Zeit das gethan, was Luther für die seinige that; er ist darum für den größten Geist unseres Jahrhunderts zu halten; eine Klarheit und Deutlichkeit, wie sie sich in seinen Schriften zeigt, sucht man sonst vergebens!

So wird meistens über ihn geurtheilt, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß, wenn auch die Wissenschaft die Flachheit bei ihm in jeder Zeile nicht aufzudecken vermag und einen Brei, wie er von ihm aufgetischt wird, mit Ekel von sich stößt, das größere Publicum von allen concreten Begriffen dergestalt entwöhnt ist, daß man ihm, d. h. dem s. g. gebildeten Mittelstande, eine solche Speise hat appetitlich machen können. Was den Schullehrerstand betrifft, so thut er heut zu Tage fast nichts weiter als den Dinter lesen. Weil er ihn leicht versteht und durch ihn über Alles aburtheilen, ja das Christenthum mit einem frevelhaften Hochmuthe angreifen lernt, aber keine einzige Idee erhält, glaubt er dann,

---

Möser hat es nicht vermocht, die abstracte pädagogische Richtung seiner Zeit zu bekämpfen, welche, weil sie den Glauben an Gott so ganz natürlich macht, deßhalb die gefährlichsten Folgen hat. „In diesem Bestreben, auf natürlichem Wege zu Gott zu kommen, liegt eine hauptsächliche Veranlassung zu dem entschiedenen Unglauben unserer Zeit. Schon das Kind wird des Wunders entwöhnt, und so gewöhnt es sich, Alles natürlich zu finden; endlich wird es ganz von der übernatürlichen Welt abgezogen. So fließt ein Irrthum aus dem andern." (Göschel) Cäcilius und Octavius. Berlin 1828. Seite 80.

die ganze Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, und will dann mit aller Gewalt auch das Volk aufklären, welches schon viel zu viele abstracte Vorstellungen durch die ganze Bildung der Zeit gewonnen hat. Der rationalistische Schullehrer kann fast verderblicher einwirken, als der Prediger; er kann alle tieferen Gemüthsbeziehungen des Menschen zu Gott im Keime unterdrücken, indem er dem Kinde die Religion verleidet, welche es doch allein ist, die diese Welt beseelt. Darum müssen wir bekennen, daß der Rationalismus in keiner für das Volk verderblicheren Gestalt erschienen ist, als im Dinterianismus, von dessen Seichtigkeit gleich Proben beigebracht werden sollen. Wir haben indeß erfreuliche Beispiele gehabt, wie trotz einer Dinter'schen Bildung sich dennoch bei Schullehrern die Kraft des göttlichen Wortes geltend machte und sie zum Glauben zurückgeführt wurden, welches, wie zu hoffen steht, von jetzt an, wo die Bildung schon concreter zu werden beginnt, nicht selten der Fall sein wird, da bei Dinter der Rationalismus so verflacht ist, daß er wohl Keinem zusagen kann, in dem jede höhere Lebensregung nicht ganz unterdrückt ist. Aber gewaltig wird man noch zu kämpfen haben, ehe man diese Geistlosigkeit völlig vertilgt.

In keinem Buche ist wohl die Geistlosigkeit so bis zur äußersten Spitze getrieben, als in der Bibel als Erbauungsbuch für christliche Familien.*) Unter Erbauung wird hier verstanden, „wenn der Geist an lichtheller Einsicht ins Praktische, an Reinheit, Beharrlichkeit des guten Willens u. s. w. gewinnt." „Gelehrte Untersuchungen und Forschungen über die Glaubenslehren, ebenso wenig als die Geheimnisse des Christenthums gehören nicht dahin;" denn „Gott kann ja doch einmal nicht erkannt werden." „Der vernünftige Christ lebt des Glaubens: Im Menschen sind Dinge und Kräfte vorhanden, die der Wurm nicht begreift. In Gott sind gewiß auch Dinge, die für den Men-

*) Da uns die Dinterschen Schriften gerade nicht zur Hand sind, folgen wir Billroth's Schrift. Wir erklären dieß, um die Citate weglassen zu können.

schen, wie er jetzt ist, zu hoch stehen. Das Wühlen in ihren Tiefen sei immerhin für den Gelehrten Uebung seines Geistes, Erweiterung der Wissenschaft. Der Nichttheologe machts wie Jesus — Er hält sich ans Praktische. — Ich bin schon aufgefordert worden, als ein Mann, der von der Welt wenig mehr zu hoffen, noch weniger zu fürchten hat, eine Gemeinde des rein praktischen Christenthums zu stiften. Das thue ich nicht. Die Zeit dazu ist noch nicht reif." „Wahrlich," ruft mit Recht Billroth nach Anführung dieser Stelle aus, „die Feder stockt ein und mehrere Male, wenn man dieß abschreiben soll, so wird man indignirt; der welcher gesagt hat: „Wer mich siehet, der siehet den Vater, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, der soll ein so ganz ordinairer Praktiker gewesen sein, der wird mit Leuten in Parallele gesetzt, die meinen, der Mensch verhalte sich zu Gott, wie der Wurm zum Menschen!"

Um deutlich zu zeigen, was die heilige Schrift sich hat gefallen lassen müssen, bringen wir noch Einiges bei. „Die rührende Geschichte des Lazarus (welche Dinter betrügerisch entstellt hat) zeigt zweierlei: Die christliche Familie, wie sie ist und sein soll und Jesum als Freund und Verkündiger der Unsterblichkeit. In der christlichen Familie lebt der Geist des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Diese Geschwister-Eintracht, ja sie soll auch in meinem Hause wohnen. Die Schwestern streiten sich nicht um die Verlassenschaft des Bruders. Wär's recht, wenn wir es thäten?"

In seiner Uebersetzung der heiligen Schrift in das Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts macht sich Dinter einer Unredlichkeit der gröbsten Art bei dieser Erzählung schuldig. Joh. 11, V. 39, als Martha Jesu sagen will, ihr Bruder sei ganz todt, heißt es: ἤδη ὄζει, Luther: er stinkt schon. Dinter übersetzt: die Fäulniß wird schon eingetreten sein. — Ei, welch' schönes Futurum exactum! Wie kommt wohl Herr Dinter darauf, da doch ὄζει, das Präsens, unsers Wissens, weder im N. T., noch bei irgend einem Griechen die Bedeutung des Fut. exact. hat? Aus keinem anderen Grunde, als um dem Leser die Möglichkeit zu lassen, sich zu denken,

daß Lazarus nicht wirklich todt gewesen sei. Dieß war doch, wie der ganze Zusammenhang und das Wort ὄζει unwidersprechlich beweis't, die Meinung des Johannes. Konnte Dinter die Kraft des Menschensohnes, Todte aus dem Grabe zu erwecken, nicht glauben — gut; aber dann mußte er doch den Schriftsteller nichts Anderes sagen lassen, als was dessen Meinung ist." „Die Art wie er verfährt ist Betrug, und zwar um so mehr, da Dinter von sich prädicirt: selbst da, wo zweideutige Stellen seien, der Erklärung durch die Uebersetzung nicht vorgreifen, sondern wörtlich übersetzen zu wollen. Der ungelehrte Leser muß also glauben, hier sei gar keine andere Uebersetzung möglich." —

Die Dintersche Paraphrase von Luc. 2, 10. 11 lautet: „Aber der Engel sprach zu ihnen: Erschrecket nicht. Siehe, ich verkündige euch ein Erzeugniß, dessen sich das ganze Volk zu erfreuen Ursache haben wird. Und das nehmt als Beweis an, daß die Sache ihre Richtigkeit hat: Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend finden." Das hohenpriesterliche Gebet Joh. 17 ist also übersetzt: „Jetzt betete Jesus mit zum Himmel erhobenen Augen also: Vater, die Zeit ist gekommen, in welcher du beschlossen hast, deinen Sohn zu verherrlichen, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Denn du hast ihn ja zum Herren des ganzen Menschengeschlechtes bestimmt, damit er ewig dauernde Seligkeit gebe Allen, die du ihm als seine Unterthanen zuführst. Darin besteht ja aber eben die ewig dauernde Glückseligkeit; daß" — u. s. w.

„Doch genug hiervon. Es ist tädiös, auch nur ein Wort aus dem himmlischen Gebete herzusetzen, wie es bei Dinter in die Sprache eines sentimentalen Landpredigers umgesetzt ist." „Man sieht deutlich, was Dinter will: er will aus Allem Alles machen, was seiner rationalistischen Exegese beliebt. Die Apostel sollen wie aufgeklärte Candidaten sprechen, und dieser neue Bahrdt denkt jeden Augenblick, wie der alte bei Goethe: da kam mir ein Einfall von ungefähr, so redt' ich, wenn ich Christus wär'."

Man täuschte sich indeß sehr, wenn man glauben wollte, daß Dinter der einzige sei, bei welchem der Rationalismus sich in praktischer Beziehung auf eine so jämmerliche Weise zu erkennen giebt; alle Religionsschriften, welche der aufgeklärten theologischen Richtung ihr Dasein verdanken, sind um nichts besser, häufig noch viel schlechter. Es wird in keinem etwas Anderes vorgetragen, als jene gehaltlose Moral, mit welcher kein Hund vom Ofen gelockt werden kann; es wird darin von Dingen geredet, durch welche alles sittliche Gefühl abgestumpft werden muß.*) Mit Sicherheit kann behauptet werden, daß alles moralische Gewäsch, welches Jeden, der für etwas Höheres Sinn hat, nur langweilen kann, gleichgültig gegen die Religion macht, und als Folge davon alle wahre Moralität untergräbt. Die traurigen Folgen des leeren Moralpredigens sieht man täglich. Die Keime des Göttlichen im Kinde werden nicht gepflegt, sondern erstickt; die Jugend wird nicht gebildet, sondern verbildet, von welcher Verbildetheit unter Anderem alle die verkehrten, anmaßenden Reden herrühren, welche in unserer Zeit über Gegenstände, von denen das Volk wenig oder gar nichts weiß, vernommen werden. Gerade dadurch, daß der heutige Religionsunterricht den gesunden Menschenverstand, welcher das Göttliche, wie es auch erscheint, nicht trübt, sondern gläubig aufnimmt und im Glauben zu erkennen strebt, zu einem ungesunden gemacht hat, welcher Alles besser wissen will und daher über Alles aburtheilt, hat er jenes liberale politische Gewäsch befördert, ja sogar veranlaßt, welches leider! noch

---

*) In Billroth's Beiträgen u. s. w. werden S. 128 u. 129 aus einem Buche von Tischer „die Hauptstücke der christlichen Religion mit biblischen Denksprüchen verbunden" Proben gegeben, bei welchen man zurückschaudert, z. B. „Achte Anderer Leben und Gesundheit. Grober, feiner Mord. Man begeht einen Mord aus vermeidlicher Unwissenheit und Nachlässigkeit, durch zugefügte Aergerniß und Kränkung, durch Verführung zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken — zu gefährlichen Spielen und Wagstücken, — zu Sünden der Wollust u. s. w. Oder man begeht einen Mord mit und ohne Gewehr, Abtreiben der Leibesfrucht" u. s. w.

immer als eine Rede für die Volksfreiheit von einem großen Theile der deutschen Nation angestaunt wird. Von solchen nach Freiheit schreienden Leuten möchten wir uns wohl eine Definition von Freiheit erbitten; diese allein würde beweisen, daß solches Geschrei ebenso weit von Freiheit entfernt ist, als der Rationalismus vom Christenthum.

Der Rationalismus hat sich nicht allein in Volksschulen eingenistet, sondern auch in gelehrten Schulen ist dieß der Fall gewesen. Hier werden heut zu Tage besonders zwei Lehrbücher gebraucht, das von Niemeyer und das von Bretschneider, welche beide keine Ahnung davon haben, wie hier die Religion vorgetragen werden soll. Nach dem, was wir oben von Bretschneider beigebracht haben, wird man uns auch hier gern glauben, und wer von unserer Behauptung in Bezug auf Niemeyer sich überzeugen will, der lese, falls er nicht wie wir das Unglück hatte, nach diesem Buche unterrichtet zu werden, wo ihm die Sache noch im Gedächtnisse sein wird, die ersten Paragraphen der dritten und vierten Abtheilung oder der sogenannten Religionslehre und der sogenannten Sittenlehre nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums, und er wird, wenn er weiß, was das Christenthum ist, zur Genüge erkennen, wie kläglich es hier bestellt ist. Wenn wir nicht wüßten, wie gehaltlos die ganze Zeit war, so würde uns unbegreiflich sein, daß dieß Buch fast allenthalben auf höheren Schulen hat eingeführt werden können*). Es läßt uns dieß einen tiefen Blick in den Zustand aller gelehrten Schulen thun, und wohl nicht selten mag es hier so ausgesehen haben, wie es ein von den Rationalisten vielfach angefeindeter Theologe schildert, wenn er sagt, daß der Director einer Anstalt als Sitz des Geistes die Zirbeldrüse verehrt und oft erwogen habe, ob nicht der Schöpfer statt des Herzens dem Menschen eine dritte Hand oder einen dritten Fuß hätte anerschaffen sollen; daß derselbe als Lehrer der Religion deren Skelett, welches er aufgebaut, täg-

*) Auch die Haltlosigkeit des Niemeyerschen Lehrbuches, welches 15 Auflagen erlebt hat, ist von Billroth gründlich nachgewiesen worden. Vgl. S. 73—130.

lich in die Klasse geschleppt und den Knochenmann so geschüttelt habe, daß es die Schüler mit Grausen überlaufen sei; — und daß die übrigen Lehrer, Philologen, nicht besser gewesen seien und unter allen Worten, welche sie wußten, kein lebendig machendes gehabt hätten*).

Die immerfort nach Humanität schreiende Bildung der Zeit ließ den Religionsunterricht gegen das, was man als nöthig erachtete, um zu dieser zu gelangen, zurückstehen. Wenn nun vollends bei dem etwa noch ertheilten Unterricht ein Buch zu Grunde gelegt wird, wie das Niemeyersche, so muß der Glaube schon feste Wurzeln geschlagen haben, wenn er nicht wankend gemacht werden soll. Ist dieß auf Schulen noch nicht geschehen, so war doch die Vorbereitung von der Art, daß es auf der Universität sogleich der Fall sein muß, wo das, was man dort nicht offen bekennen wollte, gerade heraus gesagt wird. Und wie Viele von diesen dem Unglauben Anheimgefallenen kehren nicht wieder zum Glauben zurück, sondern werden selbst Verbreiter eines das Christenthum für überflüssig haltenden Eudämonismus! So wird denn selbst innerhalb der christlichen Kirche der Erlöser gekreuzigt, d. h. sein über alle Endlichkeit erhabenes Bild an das kalte und nackte Kreuz der Abstraction geschlagen. Gott, den man auf abstracte Weise nicht erkennen kann, wird, wiewohl man seine Persönlichkeit dem Namen nach nicht aufgiebt, ein leerer Begriff, also ein reines Nichts; denn was Anderes ist er, wenn die Naturkräfte Alles sind und er bei ihrem Wirken nur zuzusehen braucht! Doch schweigen wir hiervon und hoffen wir, daß auch hier die wahre Wissenschaft, welche das Nichtwissen in seiner Flachheit aufdeckt, bald erfreuend eingreife und eine demnächstige völlige Umgestaltung unseres Unterrichtswesens wenigstens jetzt schon vorbereite; denn gegenwärtig ist der Unterricht fast nur in rationalistischen Händen, und so lange diese ihr Wesen treiben, kann nur eine Abgeschmacktheit der andern folgen. Wie namentlich auf gelehrten Schulen in Verbindung mit Geschichte und Mythologie hier eingewirkt werden kann, wird jedem philosophisch

*) Tholuck, Lehre von der Sünde und vom Erlöser. S. 2.

Gebildeten einleuchtend sein; aber der Rationalismus, welcher durch die Philosophie nicht zur Vernunft gebracht werden will, und darum weder die Offenbarung der absoluten Idee im Christenthume anerkennt, noch im Stande ist, die früheren Stufen der Offenbarung zu begreifen, will von einer geistigen Auffassung der Geschichte nichts wissen. Auf welch' geistlose Weise und wie alles religiösen Hauches beraubt sie tractirt wird, werden Viele aus eigner Erfahrung nur zu gut wissen. Was die gewöhnlichen Lehrbücher betrifft, so ist uns Keins vorgekommen, welches einigermaßen brauchbar wäre. So heißt es z. B., um nur eins anzuführen, in den früheren Ausgaben eines der beliebtesten, nämlich des Becker'schen, in dem Abschnitte, welcher „Jesu Lehramt und Schicksale" überschrieben ist, unter Anderem: „Bei der Erweckungsgeschichte Joh. XI. kann man sich nicht erwehren, auf eine geheime Verabredung zu muthmaßen." Weiter, glauben wir, kann die Frechheit gegen die göttliche Offenbarung nicht getrieben werden. Er, der die Wahrheit nicht allein lehrte, sondern sie selbst war, wird hier eines Betruges schuldig gemacht, einer Lüge geziehen, gleichsam mit einem Gaukler, welcher, um das Volk zu täuschen, auf ähnliche Weise handelt, in eine Kategorie gesetzt. Dahin ist es mit dem Christenthume gekommen, so wenig hat man dessen Geist erkannt, daß sogar alle Ehrfurcht vor des Erlösers erhabener Persönlichkeit verschwunden ist.*) — In einem andern ebenfalls viel gebrauchten Buche von Bredow „beschließt Christus, zu versuchen, ob es ihm gelänge, seine Volksgenossen zurückzubringen von ihrem leeren eitelen Thun und sie hinzuführen zu dem frommen Vertrauen auf Gottes Vatergüte" u. s. w.; ja man wundert sich darüber, „daß die Lehren Jesu ungeachtet aller Verfolgungen und Verunstaltungen sich zum Heile der Menschen so viele Jahrhunderte erhalten haben." Daß unter „Heil der Menschen" nicht

*) Loebell hat in seiner Bearbeitung dieses Werkes den angeführten Abschnitt weggelassen, wie überhaupt diese Ausgabe mit einem besseren Sinne geschrieben ist.

das, was das Christenthum als solches uns kennen lehrt, zu verstehen ist, liegt klar am Tage; denn sonst würde man sich nicht über dessen Fortbestehen gewundert haben. So ist nicht allein in allen Religionsbüchern, sondern in allen Jugendschriften die göttliche Offenbarung aufgegeben; mit der Moral dagegen wird die Jugend allenthalben verfolgt, so daß man nur jammern kann, wenn man dieß Alles ansehen muß. Daß ein solches Moralpredigen außer den schon oben gerügten verderblichen Folgen auch die Ursache der ästhetischen Geschmacklosigkeit der jetzigen Zeit ist, kann Keiner bezweifeln; denn die rationalistische Moral ist und bleibt eine Habersuppe, und wenn es mit Einem so weit gekommen ist, daß er an diese sich hat gewöhnen können, so ist sein Geschmack ganz und gar verdorben und bedarf einer Radicalcur. Wir wenigstens wissen nicht, was man z. B. mit einem Menschen anfangen soll, der die größten Trivialitäten als „goldene Sprüche" in die Welt schickt, wie: Ein braver Bettler ist besser als ein reicher Schuft — Freundlich abschlagen ist besser als mit Unrecht geben — Freude, Mäßigkeit und Ruh' schließt dem Arzt die Thüre zu*) — und was dergleichen Gemeinplätze mehr sind, wofür aber leider! das liebe deutsche Volk noch sein gutes Geld hingeben muß, welches ihm durch jenes überlaute Geschrei von „Heller und Pfennig," „beispiellos wohlfeil," „halb umsonst" u. s. w. aus der Tasche gelockt wird.

§. 27. Die Einwirkung des Rationalismus auf das kirchliche Leben.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Goethe.

Als es mit Faust dahin gekommen war, daß sein Streben nach absoluter Freiheit in das Gegentheil und seine unendliche Wißbegier in einen himmelstürmenden Hochmuth umschlug, da

*) So zu lesen in der ersten Nummer des Heller- und Pfennigmagazins von 1833.

mußte nothwendig der Glaube in ihm untergehen, wie er dieß selbst gesteht, und wenngleich der Glockenklang und Chorgesang des Osterfestes ihn noch einmal in die Zeit der Jugend, wo er vom Glauben durchdrungen war, zurückführt, ja sogar die verhängnißvolle Schale seinen Händen entfallen läßt: so war dieses doch nur eine augenblickliche Bewegung; denn weil der Glaube aus ihm gewichen war, mußte nothwendig seine alle Schranken verachtende Subjectivität hervortreten. Dem Rationalismus ergeht es ebenso. Weil der Glaube fehlt, hat das kirchliche Leben gar keine Bedeutung; nur für weiche Menschen erklingen die Himmelstöne, aber nicht für Kraftmenschen, welche sich selbst genug sind. Die Kirche zu besuchen, achtet man nicht für nöthig, weil man das, was dort gesagt wird, von selbst weiß; — höchstens giebt man ihr einen Werth als eine vortreffliche Anstalt, den gemeinen Mann aufzuklären, gleich wie man sich nicht entblödet, die Religion ein kräftiges Beförderungsmittel zur Tugend zu nennen; — das Leben in Gott, die Religion, soll ein Beförderungsmittel sein! wie grenzenlos ist die Flachheit, welche sich hier kund giebt! Ja man trägt Bedenken, solchen bodenlosen Unsinn niederzuschreiben. Kann man dem Volke den schlechten Kirchenbesuch zum Vorwurf machen, wenn die Rationalisten, welche sich in gegenwärtiger Zeit größtentheils der Kanzeln bemächtigt haben, es so abspeisen. Dadurch, daß sie ein Langes und Breites über die einzelnen Tugenden vorbringen, glauben sie berechtigt zu sein, das Positive des Christenthums als mystisch bei Seite zu werfen. Weil aber die rationalistische Tugendlehre nichts ist, wird Jeder, welcher sich mit anderen Studien beschäftigt, sich gewiß nicht veranlaßt finden, gar häufig dem rationalistischen Gottesdienste beizuwohnen, sondern vielmehr sich auf eine andere Weise viel besser beschäftigen zu können glauben. So sehen wir denn gegenwärtig von dem gelehrten Stande sehr selten die Kirche besucht werden, und der Grund davon ist: erstens, daß ihnen in ihrer Jugend das concrete Christenthum nicht vorgeführt wurde, und daß sie daher nicht dieses, sondern nur einen rationalistischen Religionsunterricht kennen; zweitens, daß auch noch jetzt von den Kanzeln abstracte Sätze verkündigt werden,

welche ihnen für ihre Wissenschaft keinen Ersatz gewähren; und drittens, daß ihre Wissenschaft selbst, führe sie einen Namen, welchen sie wolle, in der Abstraction stehen geblieben ist und also durch sie das Verlangen nach der concret gewordenen absoluten Idee nicht erregt werden kann.

Die anderen Stände besuchen freilich noch mehr die Kirche, aber nur aus Gewohnheit. Ein wahrhaft kirchliches Leben möchte in gar wenigen Familien zu finden sein; und daß dieß nicht der Fall ist, daran ist die abstracte Verstandestheologie fast einzig und allein schuld. Mögen manche rationalistische Prediger durch ihr Rednertalent Leute in die Kirche ziehen, so wird dadurch doch keine wahre Religiosität begründet werden können, da ein solcher Kirchenbesuch nicht aus innerem religiösen Bedürfniß hervorgeht und deßhalb nur momentan ist.

Es ist nothwendig, daß der Mensch am Sonntage aus sich herausgehe, daß die höheren Forderungen des Geistes befriedigt werden, daß, wenn er die ganze Woche hindurch, wie dieß namentlich bei dem gewöhnlichen Bürger und Bauern der Fall ist, sich mit dem Materiellen umhergeplackt hat, er nun, gleich wie er sich äußerlich reinigt, so auch sein Inneres reinige, — kurz, daß er durch ein Versenken in das rein Geistige, durch eine Vereinigung mit Gott für alles Prosaische des Berufes entschädigt werde. Diesem kann der Rationalismus auf keine Weise Genüge leisten. Die abstracten Moralpredigten sind von der Art, daß sie auf keine Weise vermögen, den Menschen in sich zurückzuführen und ihn gläubig und voll Demuth dahin aufschauen zu lassen, von wo ihn der Sonnenschein des Lebens erquickt; sie werden vielmehr gar oft den von einer sechstägigen Arbeit müden Zuhörer in den Schlaf bringen. Die Gesänge, welche man hört, sind meist so prosaisch und abstract geworden, daß aus diesen ebenfalls keine wahre Erquickung zu holen ist, — und der Orgelton und Glockenklang, welchen beiden, wenn auch jener durch die nichtigen Melodien der neuern Kirchenmusik an Kraft verloren hat, ihr Feierliches nicht hat genommen werden können, sind nicht allein im Stande, den

Menschen aus seinem Alltagsleben herauszureißen und in die himmlischen Lichthöhen zu führen.

Der Mensch will und muß des Sonntags aus sich herausgehen, und da es dahin gekommen ist, daß er seine Befriedigung im Religiösen nicht finden kann, so sucht er sie im Sinnlichen; und zwar, um je prosaischer seine Beschäftigung in der Woche ist, um in desto rohere Sinnengenüsse wird er sich stürzen, so daß in deren Taumel das Geistige häufig in ihm unterzugehen scheint. Statt des Geistigen, welches am Sonntage sich vorzüglich des Menschen bemächtigen soll, sehen wir in ihm das Sinnliche die Oberhand gewinnen. Gleich den Gesellen in Auerbach's Keller, welchen im Sinnentaumel der Kopf zuletzt so schwer wurde, daß sie nicht einmal die gemeine Wirklichkeit erkennen konnten, wird der Mensch nicht dem Göttlichen, sondern dem Thierischen zugeführt.

Suchen wir also den letzten Grund des Haschens nach Vergnügen in der Gegenwart auf, so kommen wir auf den Mangel einer religiösen Bedürftigkeit, welcher sich in der Verstandestheologie sowohl zu erkennen giebt, als auch durch sie noch weiter verbreitet ist. Fehlte nicht großentheils die unmittelbare Gemüthsbeziehung zu Gott, und fände sich überall ein wahrhaft kirchliches Leben, so würden wir die groben Ausbrüche der Sinnlichkeit sowohl in den höheren als niedern Ständen weniger bemerken. Wir würden etwas Anderes finden als jenes vom Dichter vor unsere Augen geführte Volksparadies auf Erden, in welchem der Mensch seine göttliche Herkunft vergißt und sich unter das Thier herabwürdigt. Doch bei dem jetzigen Zustand der Dinge hat der Sonntag für gewisse Leute nur insofern Bedeutung, als sie an demselben Gelegenheit finden, sich dem Taumel der Sinnlichkeit ungestört zu überlassen. Die hohe Bedeutung dieses Tages scheint bei ihnen verloren gegangen zu sein, nämlich, sich in Demuth Gott zu ergeben, ihn im Sohne und durch den Geist in sich leben zu lassen, so daß durch das Gefühl seiner Gegenwart jeder Schmerz verstummt und die Trübe des irdischen Daseins vor dem Glanze der himmlischen Zu-

kunft verschwindet. Nur die, welche so den Sonntag feiern, halten einen wahren Gottesdienst.

Wir brauchen wohl nicht hinzuzusetzen, daß es uns auf keine Weise einfällt, dem Menschen die Lust, sich der Heiterkeit des Daseins zu erfreuen, zu verkümmern; denn wohl wissen wir, daß eine düstere Zurückgezogenheit zu nichts Anderem als einem geistigen Todtsein führen kann. Der Mensch muß zu bestimmten Zeiten

„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
— — — — — ans Licht gebracht"

werden. Die heitere Außenwelt muß das Trübselige des Berufes dann und wann verscheuchen und das Leben mit Poesie erfüllen. Die Kunst soll im ganzen Umfange einwirken, aber nicht in ihrer Verderbtheit, wo sie entweder nichts bleibt, oder doch nur im Dienste der Sinnlichkeit steht, wie dieß gegenwärtig so häufig der Fall ist, wo die Woge des Weltgetümmels den Menschen oft dergestalt mit sich fortreißt, daß wir in der That im wirklichen Leben durch das unvernünftige Sichergeben an die Sinnlichkeit den schlechtesten Materialismus nur zu sehr vorherrschen sehen. Statt sich geistige Genüsse zu verschaffen, stürzt sich der Mensch in sinnliche. Die Welt übt eine Gewalt auf ihn aus, der er nicht widerstehen kann, weil ihm der innere sittliche Gehalt fehlt.

Es braucht wohl nicht gesagt werden, daß alle diejenigen, welche aus dem Sinnentaumel nicht herauskommen, keinen Sinn für das Geistige haben. Gott scheint für sie ein Nichts zu sein. Religiosität kann sich bei ihnen nicht vorfinden; die sinnliche Lust haben sie zu ihrem Gott gemacht. Das Christenthum ist ihnen fern. Vielleicht statten sie dem lieben Gott des guten Beispiels wegen vierteljährig einmal einen Besuch ab und blättern, anstatt in der Bibel mit christlichem Sinne zu lesen, in den „saalbadernden Stun-

den der Andacht," welche der wahren Religiosität so viel geschadet haben und noch immer wieder neu gedruckt werden, um eine Gehaltlosigkeit zu verbreiten, welche nichts nutzt *). Aber wie Viele giebt es, welche glauben, schon genug gethan zu haben, wenn sie hierin ein Kapitel lesen, wobei sie aber ebenso gleichgültig bleiben werden, als bei einer rationalistischen Predigt; denn in beiden Fällen wird der Mensch nicht in sich zurück, zur Erkenntniß seiner selbst geführt, welche durchaus nothwendig ist, wenn er Gott erkennen, ihn in sich leben lassen soll, damit schon hienieden das ewige Leben beginne.

Die rationalistischen Predigten sind, gleich wie jene in fast unzähligen Abdrücken verbreiteten Stunden der Andacht, für fast verderblicher zu halten, als die offen gegen das Christenthum auftretenden Schriften, wie sie weiland Bahrdt in die Welt geschickt hat; denn, mit dem Gewande des Christenthums sich umhüllend, werden sie nicht sogleich als das, was sie sind, erkannt, und weil sie weder kalt noch warm machen, befördern sie allmälig eine religiöse Indifferenz, welche, das concrete Christenthum aufzehrend, dem kirchlichen Leben die tiefsten Wunden schlägt. Den seltenen Kirchenbesuch sucht man dadurch zu entschuldigen, daß dieser nicht Zweck an sich, sondern ein Mittel sei, daß man sich zu Hause durch religiöse Schriften hinreichend erbauen könne, daß jeder Gebildete schon wisse, was er zu thun habe, und nicht wie der gemeine Mann sich dieß sagen zu lassen brauche, und daß es im Menschenleben nicht darauf ankomme, wie viel man die Kirche besuche, sondern wie man handele. Der Rationalist wird nicht wissen, was er hierauf antworten soll, da er derselben Ansicht ist; der glaubige Theologe aber muß eine Widerlegung solcher Gemeinplätze als seiner unwürdig ansehen.

Bei einer gewissen Klasse von Leuten kommt man jedoch

---

*) Ein auffallendes Zeichen der Flachheit unserer Zeit ist, daß diese Schrift, um den rationalistischen Predigern Material zu geben, sogar in Predigtentwürfen ausgearbeitet gedruckt erschienen ist.

schlecht an, wenn man gegen das beliebte Erbauungsbuch der gegenwärtigen Zeit, die Stunden der Andacht, etwas sagt. Es ist dieß, wie sie sagen, so in das praktische Leben eingreifend, als man es nur verlangen kann; alle Verhältnisse werden auf so angemessene Weise berührt, jedes Lebensalter bekommt hier seinen passenden Theil, kurz, es giebt kein Buch, aus welchem man sich stets eines so trefflichen Raths erholen könnte, als aus diesem. Nach solchen Lobeserhebungen sollte man fast glauben, es sei eine zweite Bibel, welche die erste unnöthig gemacht hat. Und wirklich, urtheilt man nach dem Aeußeren, so ist es der Fall gewesen; denn die Bibel ist durch dieß Werk und durch die Fluth rationalistischer Schriften, weggeschwemmt. Der Geschmack ist in der Art verdorben, daß man ihre Kraftsprache nicht mehr vertragen kann, sondern sich lieber an Wassersuppen hält. Während man sie unter die Heiden zu verbreiten sucht, vergißt man sie daheim. Fordert man zu einem Lesen derselben auf, so bekommt man zur Antwort, man habe sie gelesen und kenne ihren Gehalt. Was das letzte betrifft, so möchten die dieß Behauptenden schlecht bestehen, wenn sie Rechenschaft ablegen sollten; und in Bezug auf das erste, ist ihnen zu rathen, daß wenn sie die Bibel auch hundertmal gelesen haben, sie vom hundert und ersten Male an so lange zu lesen fortfahren mögen, bis sie einsehen, daß es ohne sie, durch welche allein die lebendige Fülle des Christenthums mit der sich auf dasselbe beziehenden früheren Offenbarung zu uns gebracht werden kann, mit aller Religion nichts sei. Dann wird das lebendige Wort, die leibhaftige Fülle der Wahrheit, sie erkennen lassen, um wie viel es ein sicherer Führer ist, als jene abstracte Verstandesweisheit, welche in ihrem Hochmuthe die positive Wahrheit zu zersetzen und zu zermalmen strebt.

Werfen wir nach dieser Entwickelung unseren Blick auf die besonders in den drei letzten Kapiteln berührten Gegenstände zurück, so sehen wir, daß in diesem Kampfe der romanischen und germanischen Bildungselemente, das Princip

der freien Subjectivität der Theorie nach völlig obsiegte und alle Verhältnisse aushöhlte, so daß aller Grund und Boden verschwand. Aber in praxi hat man in Deutschland, welches wir zuletzt im Auge hatten, das Objectiv-Gegebene nie ganz aufgegeben. In der Philosophie haben wir eine Richtung kennen gelernt, welche auf dem Wege der Subjectivität des Gefühls das Positive festhalten wollte, wie überhaupt die Philosophie das, was sie theoretisch vernichtet hatte, praktisch wiederherzustellen bemüht war. Daß die Poesie, wie überhaupt die Kunst, trotz aller Subjectivität eine objective Grundlage zum Theil bewahren mußte, haben wir uns ebenfalls veranschaulicht. Auch die Theologie, ihrem Principe nach ganz unchristlich, hat, wenn sie ins Leben eingriff, vieles Christliche mit hinübergenommen und sich wenigstens dem Namen nach nicht vom Christenthum losgesagt. Und mag auch, wie wir sehen werden, das deutsche Reich auseinander gefallen sein, so ist es doch nicht seiner Grundlage nach bis auf den letzten Stein vernichtet worden. In allen Verhältnissen ließ die dem Positiven inwohnende sittliche Macht dasselbe nicht ganz über den Haufen werfen. Im Gefühl ging die Liebe für dasselbe nicht ganz unter. Dann aber war Deutschland das Land, welches, als hier das Bestehende umgestürzt wurde, als das Kaiserreich sich auflöst'e, als in Frankreich bei der eisigsten Kälte gegen die Geschichte alle wahre Entwicklung erstarrte, in den größten Geburtswehen kreisete. Daß gerade diese Zeit es war, wo dieß geschah, ist als etwas in der Geschichte Tiefbegründetes anzusehen; denn gerade da mußten Heroen erstehen, den Weltreigen ergreifen und ihn weiter führen.

Allein wenngleich die Liebe für das Objectiv-Gegebene im Gefühle durchschimmerte, so stand doch das deutsche Volk im Allgemeinen, wie dieß nachgewiesen worden ist, haltungslos da, weil das Positive, worauf alle Verhältnisse basirt sind, dem Wesen nach vernichtet war. Innerlich herunter so gekommen, daß es keine Idee zu erkennen vermochte, und mit einer französischen Afterbildung überzogen, konnte es äußerlich dem von revolutionairen Ideen bewegten Nach-

barstaate nicht widerstehen, — und brach jene Jammerperiode an, deren Jeder, in dessen Adern deutsches Blut rollt, sich stets mit der tiefsten Wehmuth erinnern wird! — Doch blicken wir, nachdem wir die Ausbildung der subjectiven Ansicht in Deutschland zu entwickeln versucht haben, nunmehr auf diesen Nachbarstaat und auf das weitere Umsichgreifen und endliche Umschlagen der revolutionairen Richtung; es wird uns hierdurch der Weg zur Versöhnung gebahnt werden. Das völlige Obsiegen der subjectiven Ansicht über die objectiv-sittlichen Mächte ist der Punkt, welcher erreicht werden mußte, ehe man zur absoluten Wahrheit, von welcher man sich bis dahin immer mehr entfernt hatte, zurückkehren konnte. Dieß völlige Obsiegen der Subjectivität ist der Wendepunkt der neuen Geschichte, welche mit dem Sicherheben der Subjectivität gegen die Objectivität beginnt.

Achtes Kapitel.

Völliges Obsiegen der subjectiven Ansicht im Staate durch die französische Revolution.

Möchte ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech'er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Goethe.

§. 28. Die europäische Politik vor dem Ausbruche der französischen Revolution.

Der innere Zusammenhang der deutschen Reformation und der französischen Revolution braucht heut zu Tage wohl nicht mehr nachgewiesen werden, wenigstens nicht auf eine solche unphilosophische Weise, als es Villers gethan hat. Wird die Geschichte philosophisch aufgefaßt, so liegt er offen da und bedarf keines Beweises. Der große Unterschied beider Weltbegebenheiten aber ist, daß die in der Reformation sich erhebende Subjectivität sittlich, also concret, die in der Revolution aber unsittlich, also abstract, war. Daß das

Objectiv-Gegebene jedoch seiner sittlichen Macht beraubt worden war, war der Grund beider Erscheinungen; die Reformation wollte es wiederbeleben, die Revolution dagegen zerstören. Dort gab sich im subjectiven Glauben, welcher die Bibel zur objectiven Norm annahm und mit ihr gegen die abstract gewordene, starre Objectivität des Katholicismus ankämpfte, eine concrete Fülle zu erkennen; allein hier kämpfte eine hohle Subjectivität gegen eine hohle Objectivität, und so ist denn Frankreich in der That das Land geworden, aus welchem jede sowohl subjectiv- als objectiv-sittliche Macht ganz verdrängt worden ist.

Ehe wir zur Darstellung dieser Erscheinung oder der Revolution schreiten, müssen wir einen Rück- und Umblick auf die nächstvorhergehende Zeit und die einzelnen Staaten Europa's werfen. Uebergehen dürfen wir dabei die schon in den vorigen Kapiteln dargestellte Aufzehrung der objectiv-sittlichen religiösen und wissenschaftlichen Grundlage; nur von dem bereits berührten Umsturz der politischen kann hier noch weiter die Rede sein.

Die Staaten des Mittelalters wurden durch sittliche, geistige Hebel zusammengehalten, welche zugleich eine Schranke der monarchischen Gewalt bildeten. Aus diesem letzten Grunde entstand im Beginn der neuen Zeit bei den Fürsten das Streben, die sittliche Macht dieser Hebel zu brechen. Dieß geschah auf rein materiellem Wege, und so kam man endlich dahin, daß alles Geistige gegen das Eine sinnliche Interesse zurückstehen mußte. Die Zeit, wo alle sittlichen Mächte zu unterliegen begannen, ist die Periode der mercantilen Politik.

Das sinnlichste von allen Elementen des Staates, an welches sich durchaus keine historischen Erinnerungen knüpfen, nämlich das Geld, war in den Niederlanden gegen das Ende des 17. und gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts souverain geworden und hatte diesen der Natur nach unbedeutenden Staat auf eine künstliche politische Höhe geschroben. Die Folge davon war, daß von nun an das Streben aller Regenten dahin ging, sich durch dieß materielle Element auf eine gleiche Weise zu heben, so daß die Politik der europäischen Staaten nunmehr rein materialistisch wurde. Je

größer die Geldsumme war, welche eine Staatsverwaltung erübrigte, für desto besser wurde dieselbe gehalten. In Frankreich wurde dieß s. g. Mercantilsystem von Colbert ausgebildet, und gar bald huldigte ihm das ganze Europa. Weil Alles auf Geld abgesehen war, wurden nothwendig historische Verhältnisse wenig respectirt; allein hierdurch mußte eine Verödung des ganzen Staatslebens eintreten; denn durch die Vernichtung des Historisch-Gegebenen wird dem Staate die sittliche Basis genommen. Das aristokratische Element verschwindet und das demokratische siegt ob. Der Gewerbestand nämlich verliert durch des Verschwinden der Genossenschaften nicht allein seinen sittlichen Haltpunkt, die Ehre, da nur Geld erzielt wird; sondern das in Folge der mercantilen Politik immermehr um sich greifende demokratische Princip verwandelt auch die historischen Stände in kosmopolitische, welche dann sittlich bodenlos sind. Der Bauer wird ein Fabrikarbeiter und der große Grundbesitzer ein Fabrikherr. Alle Verhältnisse, alle Elemente des Staates werden dergestalt nivellirt, daß das Streben nach allem Höheren, Geistigen sich zuletzt in ein Haschen nach Geld als dem Repräsentanten der sinnlichen Güter auflös't.

Die Strafe dieser sinnlich-mechanischen Staatslehre konnte nicht ausbleiben. Das demokratische Element stürzte zuerst das aristokratische und darauf das monarchische, durch welches es selbst erhoben war, über den Haufen. Dieß mußte geschehen, da das monarchische Element sich selbst seine Stütze vernichtet hatte. Hierzu kam, daß durch das schonungslose Umsichgreifen der nur negirenden Subjectivität jede höhere Gemüthsbeziehung zu Gott, also alle wahrhaft geistige Gewalt, mehr oder weniger aus dem Volke verschwunden war. Zur Schande der Zeit muß gesagt werden, daß wir uns einer Zeit nähern, wo sinnliche Interessen die geistigen aufzehrten. Völlig geschah dieß freilich nur in Frankreich; allein auch in den anderen Staaten lud man arge Sünden auf sich. „Wir eilen," um mit den Worten unseres vielgeliebten Lehrers zu reden, „der Zeit entgegen, wo großartigere, tiefere Triebe mehr und mehr abgehen, wo

aus ihnen entspringende Leidenschaften an und für sich verwerflich gelten und wo die Sorge für die Verbesserung der gemeinsten Bedürfnisse, die Furcht zu Gunsten irgend eines erhabenen Gedankens dem gemeinen Individuum wehe zu thun, so wie die Ansicht, daß es besser sei, Tausende von braven Leuten würden durch die Spitzbubereien feiner Canaillen gedrückt, als daß einem von diesen einmal um ein Haarbreit von Gerichts wegen zu viel geschehe; jene Ansicht, die unseren Möser in Angst versetzte, man werde noch aus purer Humanität alle Schurken für ehrliche Leute erklären; — wir gehen mit einem Worte der Zeit entgegen, wo jene in sich selbst faule Humanität geboren wurde, jenes sündenerzeugte Kind schlaffer Väter und weltlich lüsterner Mütter, für welches unsere Zeit ihre Buße thut."*)

In Portugal wurde die atomistisch-mechanische Staatsbildung durch Pombal vorherrschend. Daß hier viel Löbliches geschah, kann nicht geläugnet werden; allein dagegen ist auch wieder zu behaupten, daß bei allen Reformen den historisch-entwickelten Verhältnissen und demnach dem Adel und der Geistlichkeit zu nahe getreten wurde. Man kann mancherlei Vortreffliches, Nützliches ausrichten, und es ist doch nicht von Tadel freizusprechen. So auch hier. Wären die Verbesserungen, welche man machte, im Zusammenhange mit einer sittlichen Erhebung des Staates geschehen, so würde Jeder ihnen ihr gerechtes Lob gern widerfahren lassen; allein weil sie nur darauf abgesehen waren, die materielle Kraft des Staats zu heben, und das der sinnlich-mechanischen Politik widerstrebende Volksthümliche zu vernichten, Miene machten, so wird es uns nicht verargt werden können, daß wir ihnen ein sehr bedingtes Lob zollen.

In Spanien wurden dieselben Grundsätze durch Aranda verbreitet, doch sind sie hier, weil die historischen Elemente mächtiger waren, weniger tief eingedrungen. — Am meisten fanden sie außer Frankreich in Italien einen durch die frühere Geschichte zubereiteten Boden, wo vor al-

---

*) Leo, Geschichte v. Italien V. S. 804.

len andern Staaten Toscana es war, welches wegen seiner Reformen „von Seiten der mechanischen Staatsansicht jederzeit als ein Beispiel angeführt wird, wie das Glück der Völker auf dem Zertrümmern der Verhältnißüberkommenschaft aus früheren Jahrhunderten beruhe." Außerdem wurden besonders in Mailand die sittlichen Besonderheiten vernichtet und ein sinnliches Abstract-Allgemeines geschaffen; denn „war irgend die bezeichnete politische Richtung am Orte, so war sie es hier, weil das Bessere schon längst abgeschliffen, schon längst Alles, selbst in den Wissenschaften, die hier blüth'ten (Naturwissenschaft, Medicin, Staats- und Landwirthschaft), auf das Sinnliche gewendet war, und man also ganz folgerecht verfuhr, wenn man Alles aufbot, auch eine sinnliche Blüthe herbeizuführen." Hier wurde Cesare di Beccaria geboren, welcher, durch die Franzosen gebildet, im Strafrecht jene schlaffen Grundsätze aussprach, von welchen noch gegenwärtig unsere Criminalgesetzgebung, ja unsere ganze gebildete Welt afficirt erscheint. Auch die kleineren Staaten, ja sogar der Papst huldigten der materialistischen Politik; aber ganz besonders war es noch Neapel, welches diese sinnliche Richtung verfolgte, — Neapel, das Vaterland des Gaetano Filangieri, welcher in seinem Werke über die Gesetzgebung „die bestehende Ordnung der Dinge fast von allen Seiten angriff" und sich dadurch „den fast ungetheilten Beifall" seiner Zeit erwarb.*) — Auch von Oesterreich aus wurde auf Italien sinnlich-mechanisch eingewirkt.

Die politisch-mechanische Richtung in Deutschland ist bereits in den beiden bedeutendsten Staaten näher betrachtet worden; wir übergehen die übrigen, in welchen sich jedoch, wie im übrigen Europa, eine ähnliche Richtung nicht verkennen läßt. In Schweden suchte Gustav III. diese Politik zu verfolgen, und in Rußland war es Katharina II., welche nur materielle Interessen im Auge hatte. In letzteren beiden Ländern war indeß die Verfolgung dieser mechanischen Richtung von geringerem Einfluß auf die europäische Politik.

---

*) Ebendas. S. 799 u. 805.

Von der höchsten Bedeutung erscheint aber der Kampf, in welchen England mit seinen nordamerikanischen Colonien gerieth.

Das alte England hat seine germanische Grundlage bis auf den heutigen Tag bewahrt, wiewohl zu deren Vernichtung häufig genug ein Anlauf gemacht worden ist; das neue England, Nordamerika, erscheint dagegen durchaus nivellirt. Die Elemente, welche den historisch-gegebenen Verhältnissen des Mutterlandes widerstrebten, haben sich hierher gewandt und, sich von aller Geschichte lossagend, einen kosmopolitischen Staat gegründet. Dieß kosmopolitische Wesen hat sogleich auf Europa eingewirkt und zwar zuerst auf Frankreich, wo die Gleichheitsideen den am meisten zubereiteten Boden fanden; allein das Vorhandensein eines kosmopolitischen, rein auf materielle Interessen basirten Staates hat auf der anderen Seite wieder den Vortheil gewährt, daß Elementen, welche der bestehenden Ordnung widerstreben, ein Terrain des Weiterkommens gegeben ist. Der Auswurf Europa's kann mit einem Worte dahin abgeleitet werden. Wer ein rein materielles, geistig ödes Städteleben oder eine ungeschlachte Bauernwirthschaft, welche gegenwärtig noch aller Poesie bar ist, unseren gebildeten Verhältnissen — wir meinen nicht die in unseren Romanen sowohl als auch in der Wirklichkeit unter dem Namen Bildung noch immer fortwuchernde sittliche Verrohung mit ihrem sentimentalen Gewimmer, welche in ihrer Krankhaftigkeit sich allerdings nicht mit der reinen Natur eines erst werdenden politischen Lebens messen kann — vorzieht, der mag gern dahin wandern; denn ein solcher paßt in der That nicht zu uns, da ihm der Sinn für ein geistiges, historisch-begründetes Leben abgeht: er gehört nach Amerika. Könnten wir doch dahin alle siechen Elemente, welche unserem Fortschreiten so hinderlich sind, zum dereinstigen Gesundwerden schicken!

Nicht allein mit seiner Tochter gerieth das alte England in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Kampf, es hatte ein solcher sich auch im eignen Busen entsponnen, und zwar derselbe, welchen wir im übrigen Europa gewah-

ren. Die Whigs, materialistisch gesinnt, und die Tories, das Historische unvermittelt festhaltend, erscheinen hier als die Repräsentanten der subjectiven und objectiven Geistesrichtung.

So sehen wir überall in Europa, wiewohl im Norden weniger, die Richtung hervortreten, welche darauf hinausgeht, das Historisch-Ueberlieferte dem Abstract-Mechanischen Preis zu geben. Daß nach langer Vorbereitung endlich der Vernichtungsproceß alles entwickelten Daseins Statt finden mußte, ist augenfällig; doch wurde dieser für die Länder am wenigsten furchtbar, bei welchen sich die gegebene Ordnung am meisten organisch weiter entwickelt hatte und also das Staatsleben nicht völlig mechanisch geworden war.

Doch abgesehen von dieser organischen Entwickelung im Einzelnen, muß im Allgemeinen angenommen werden, daß das europäische Staatensystem zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution bis dahin hohl geworden war, daß es durch ein Geistiges nicht mehr zu erhalten schien. Um doch wenigstens einen sinnlichen Hebel zu haben, nahm man die abstracte Idee des politischen Gleichgewichts. Alles schien nur zu geschehen, um diesen großen Wagebalken auf jeder Seite gleich schwer zu erhalten. Welche geringe sittliche Kraft jedoch in einem so abstract-sinnlichen Princip wie dieses enthalten ist, hat die Revolution offen gezeigt. Trotz seiner von den Historikern der damaligen Zeit gerühmten Vortrefflichkeit stürzte dieser Wagebalken des Gleichgewichts in den Staub, und dahin war die Ruhe, die aus dem Aufrechthalten dieses Systems entstehen sollte! Dahin war das blühende Leben aller Theile des Ganzen, wie man es unter den besten der alten Cäsarn nicht finden zu können glaubte! Dahin war das gemeinschaftliche Interesse für Freihet und Frieden, durch welches man die Völker moralisch, literarisch, mercantilisch, militairisch und politisch immer mehr unter einander verbinden wollte *)! Wenn durch das System des

*) Vgl. Joh. v. Müller, Darstellung des Fürstenbundes. Buch II. Vom Gleichgewicht. Cap. 19.

Gleichgewichts, wie theilweise wahr ist, die neuen Maximen, Finanzmittel, Kriegsregeln, Erfindungen der Künste und Schriften großer Männer, nach des angeführten Geschichtschreibers Behauptung, sich schnell und wirksam fortgepflanzt haben: so ist dabei nicht unberücksichtigt zu lassen, daß sich durch ebendasselbe System auch das leicht verbreitete, was verkehrt war, — und dieß war leider die ganze Bildung des vorigen Jahrhunderts, aus welcher einzig und allein dieses nicht auf geistigen Boden basirte Princip politischen Gleichgewichts hervorging, welches das volksthümliche Wesen überall verkannte und einer rein materialistischen Politik die Bahn brach. Denken wir nun noch daran, wie im Innern der Staaten auf jede Weise sich eine die sittlichen Stützpunkte zerstörende Richtung fortwährend um sich griff, so wird erklärlich sein, daß die politische, über die dem Volke angeborenen geistigen Hebel sich hinwegsetzende Hohlheit der übrigen Staaten Europa's der in Frankreich völlig obsiegenden sinnlichen Weltansicht, welcher man selbst, wiewohl nicht in dem Grade, gehuldigt hatte, keine Schranken stellen konnte.

A. Die Revolution in ihrer Entwickelung.

§. 29. Die Demokratie und die Ideokratie.

Zuschlagen kann die Masse
Da ist sie respectabel;
Urtheilen gelingt ihr miserabel.
Goethe.

In allen politischen Bewegungen, welche in Folge der Reformation entstanden, giebt sich ein demokratisches Element zu erkennen. Dieß findet sich ebensowohl bei der Erhebung des hohen Adels gegen den Kaiser, als bei der Erhebung der Bauern gegen den niederen Adel. Die Natur der Dinge ließ das ursprünglich demokratische Streben wieder ein monarchisches werden; doch konnte das monarchische Element, wenn auch die anderen sich ihm unterordneten, nicht in der alten Weise vorherrschend bleiben; denn nach der Subjectivität, welche der christliche Protestantismus wieder im Staatsleben lebendig machte, war eine reine Monarchie nicht gut möglich. Bei allen Völkern germanischer Zunge, welche den

ihrem Wesen entsprechenden Protestantismus aufnahmen, sind darum die Stände eigentlich nie zu einer solchen Nullität herabgebracht worden, als dieß bei den romanischen Völkern geschehen ist.

Daß die Reformation bei den letzteren keinen Eingang fand, ist in der Sache selbst begründet; denn um den Protestantismus aufnehmen zu können, hätten sie ihren objectiven Zustand aufgeben müssen, was aber, weil der durch die Völkerwanderung hineingekommene subjective germanische Geist absorbirt und durch die Wissenschaft noch nicht wieder hineingebildet war, nicht geschehen konnte. In Frankreich wäre es zum Theil möglich gewesen, da in dasselbe das meiste germanische Blut durch die fränkische Bevölkerung gekommen ist, — es ja sogar einen deutschen Namen führt, — und eben weil das subjective Princip in ihm nicht zu Grunde gegangen war, erschien es von der Reformation am meisten afficirt; allein Richelieu war zu sehr ein romanischer Politiker, als daß er das subjective Element hätte aufnehmen können; denn es lag ihm klar vor den Augen, daß es in diesem Falle um die reine Monarchie, welche er durchführen wollte, geschehen sei. Er erhielt also den objectiven Zustand dadurch, daß er jenes Element ableitete. Allein daraus entstanden jene Mißverhältnisse, welche endlich die Auflösung aller bestehenden Zustände herbeiführten. Um die Reformation auszurotten, mußte die absolute Gewalt, welche die Könige sich angeeignet hatten, immer mehr ausgebildet werden. Freilich hatte man das protestantische Element in der Pariser Bluthochzeit, durch welche sich die herrschende Partei in Frankreich in der Ermordung von fast 30,000 Protestanten auf ewige Zeiten gebrandmarkt hat, zu zernichten gesucht; allein man fürchtete noch immer dessen Wiederauftauchen, und deßhalb war man darauf bedacht diejenigen Elemente zu heben, welche ihrer historischen Grundlage wegen mehr für ein Beharren in gegebenen Verhältnissen sein müssen. Dadurch, daß man keine Frevelthat scheute, um das gestellte Ziel zu erreichen — nämlich den in das Volk übergegangenen germanischen Geist zu unterdrücken — wurde

das ganze Staatswesen angefault. Auf der einen Seite verbreitete sich der mit den Formen der Rechtgläubigkeit umkleidete, jegliches sittliche Gesetz umgehende Jesuitismus, auf der anderen jene jegliches Positive verachtende Frivolität. Eine grenzenlose Verderbtheit hatte sich in Folge davon über alle Stände verbreitet. Rein empirisch war der gesellschaftliche Zustand, welcher sehr bald durch die Aufnahme des Mercantil-Systems noch mehr ins Endliche verzogen wurde.

Aber durch dieß Mercantil-System mußte eine Richtung vorherrschend werden, welche gegen den historisch-entwickelten gesellschaftlichen Zustand sich wandte; und es gerieth also der französische Staat, da er des materiellen Vortheils wegen diesem System huldigte und doch das Alt-Hergebrachte festhalten wollte, mit sich selbst in einen inneren Widerspruch, welcher späterhin, wo sich im Gegensatz der starren Objectivität eine nur negirende Geistesrichtung entwickelt hatte, gar nicht mehr zu lösen war. Durch diesen Uebelstand wurde das ganze Staatsleben ein krankhaftes; denn die Formen des Mittelalters, welche man festhielt, und die nur auf materielle Interessen gerichtete moderne Politik paßten zu wenig zu einander. Allein trotz der vielen ungesunden Elemente hatte der Staat eine historische Grundlage bewahrt und in dieser einen inneren Haltpunkt, welcher verloren ging, als man die Herrschaft an ein Element gelangen ließ.

Die beiden historischen Stände, Adel und Geistlichkeit, hatten eine bevorrechtete Stellung. Da das durch seichte, unter dem Namen Philosophie sich verbreitende, Aufklärung ungläubig gewordene Frankreich nicht deren Zusammenhang mit dem Wesen des Staates erkannte, sondern nur ihre, allerdings häufig genug gemißbrauchten, Vorrechte ansah, so befand es sich in einer ihnen feindlichen Stimmung, so daß, als das materielle, kosmopolitische Interesse einmal die Oberhand bekommen hatte, Alles geschehen mußte, um jegliche im Wege stehende historische Schranke zu vernichten.

Außer der finanziellen Unordnung, welche eine gewaltige Schuldenmasse auf das Land gebracht hatte, machten viele andere Umstände in der Regierung Reformen nöthig. Als

man es von oben versuchte, wollte es nicht gehen, da man nur materielle Mittel ergriff. Endlich machte man, statt mit Kraft auf eine durchgreifende, aber geistige Weise einzugreifen, den großen Mißgriff, die Stände zu berufen, wodurch der Staat, selbst wenn er nicht in dem Grade ungesund gewesen wäre, hätte über den Haufen stürzen müssen; denn es war leicht einzusehen, daß das durch die ganze Zeitbildung gepflegte demokratische Element obsiegen würde. Stände kann ein Staat nur dann haben, wenn das subjective Element, welches in ihnen ein Organ sich auszusprechen haben soll, ein gesundes ist, und der ganze Staat von einer sittlichen Macht durchdrungen ist. Daß er wissenschaftlich eine hohe Stufe erreicht habe, ist nicht nöthig; nur darf nichts carikirt erscheinen. Allein in Frankreich fehlten die gesunden Elemente, da das Volk durch und durch materialistisch geworden war, und wenngleich nicht anzunehmen ist, daß jetzt eine auch noch so gute Regierung eine sittliche Erhebung hätte zu Stande bringen können,*) so wäre doch jedes mög-

*) Bis zu welchem Grade der Materialismus sich ausgebildet hatte, möge sich Jeder durch Rameau's Neffen von Diderot veranschaulichen, welche Schrift in der Goethe'schen Bearbeitung allgemein zugänglich ist. Bezeichnend ist auch die Stelle, welche sich in Goethe's Nachlaß Bd. 6. S. 80 (Werke Bd. 46) findet, wo Mercier sich also ausspricht: „Ich habe auch Rameau's Neffen gekannt, der halb ein Abbé, halb ein Laie war; der in den Kaffeehäusern lebte und alle Wunder der Tapferkeit, alle Wirkungen des Genie's, alle edle Selbstverläugnung, kurz alles Große und Gute, was je in der Welt geschehen, auf das Kauen reducirte. Nach ihm hatte alles das keinen andern Zweck und keinen andern Erfolg gehabt, als um etwas zwischen die Zähne zu bekommen. Er predigte diese Lehre mit einer sehr ausdrücklichen Gebärde und einer höchst malerischen Bewegung der Kinnladen. Sprach man von einem schönen Gedicht, von einer edlen That, von einem guten Gesetze, so sagte er: alles dieses, vom Marschall von Frankreich bis zum Schuhflicker und von Voltaire bis zu Chaban oder Chabanon, geschieht bloß, um etwas zu bekommen, das man in den Mund thue und woran man die Gesetze der Mastication erfülle." u. s. w. Diese Sinnesart war zur Zeit der Revolution die Triebfeder derer,

liche Mittel aufzubieten gewesen, um die Herrschaft in den Händen zu behalten, und dann von oben her alle Verhältnisse zu reformiren. Allein weil das Weltliche nicht vom Göttlichen durchdrungen war, so hatte weder die damalige französische Politik, noch überhaupt jene ganze Zeit von wahrhaft heilsamen Reformen keinen Begriff, wie auch auf der andern Seite das gesellschaftliche Dasein zu sehr entsittlicht war, als daß durch Reformen ein gesunder Zustand herbeigeführt worden konnte. Allein trotz dem kann es der Regierung nicht verziehen werden, durch ihre Schlaffheit die Herrschaft den kranken Elementen so bereitwillig übergeben zu haben. Doch ist ja durch diese Schlaffheit nur beschleunigt worden, daß die Revolution mit ihren abstracten Principien sich selbst aufzehrte! Denn als die revolutionairen Ansichten, welchen das Volk schon lange gehuldigt hatte, anfingen, das Staatsgebäude umzustoßen, und Ludwig XVI. von der Humanität der Zeit so angefressen war, daß er sich scheute, auch nur einmal gegen sie die Gewalt, welche ihm zu Gebote stand, anzuwenden, wie hätte sich da die Revolution anders als reißend schnell verbreiten können!

Wiewohl gleich anfangs die Principien gegen das Bestehende gerichtet waren, so waren sie doch nicht so abstract, daß sie das ganze geschichtliche Dasein mit einem Male negirt hätten. Zuerst war es darauf abgesehen, den kosmopo-

---

welche die Natur und in ihr die Sinnlichkeit vergötterten. Was für eine Glückseligkeit indeß in einer solchen Sinnlichkeit liegt, dieß hat weiland Mephistopheles dem Faust in Auerbach's Keller gezeigt, wo die Handwerksburschen singen

Uns ist ganz kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen.

Faust, wiewohl schon gefallen, schaudert dennoch vor dieser Scene, wo einige Burschen die Bestialität von fünfhundert Säuen in sich aufnehmen wollen, zurück; denn das Geistige, welches göttlich ist, herrschte noch zum Theil in ihm. Auch die deutsche Nation, wenn auch gefallen, hat sich von der französischen Bestialität, von den Gräueln der Revolution stets mit Abscheu wegewendet; denn die geistige höhere Regung war nie völlig in ihr unterdrückt.

litischen Stand in Vortheil gegen den historischen zu setzen. Als dieß geschehen war und dieser nicht auf die demokratischen, das geschichtliche Dasein bedrohenden Ansichten eingehen wollte, sondern den alten Zustand trotz seiner Fehler festhielt, entspann sich ein Kampf, in dem die revolutionaire Partei die Oberhand gewann; der historische Stand wurde ausgeschieden und der s. g. dritte Stand erklärte sich zur Nationalversammlung. Das Königthum hatte jetzt seine Stütze verloren, denn es fehlte eine Macht, welche die Vermittelung zwischen dem König und der Nationalversammlung hätte übernehmen sollen. Nachdem also durch die constituirende Versammlung das demokratische Element die Herrschaft an sich gerissen und das aristokratische vernichtet hatte, mußte es gegen das monarchische selbst auftreten; denn die Ansicht wurde bei dem fortdauernden Kampf immer abstracter. Die Kammer hatte in der That die ganze Macht und der constitutionelle König nichts mehr als den Namen. Allein selbst dieser Name fing an, einem Theile der Nation zuwider zu sein; denn die Begriffe waren unterdeß noch abstracter geworden. Alle Ungleichheit, so hieß es, müsse zerstört werden, wenn eine Veredelung der Menschen möglich gemacht werden solle. Der Unterschied der Rechte der einzelnen Individuen sei die Ursache der Freiheit und habe die Menschen unter das Joch der Tyrannen gebracht. Darum müsse völlige Gleichheit der Stände und mit demselben des Reichthums und des Unterrichts Statt finden; dann sei die Menschheit auf dem Wege zur wahren Vervollkommnung.*) „Während anfangs also das Volk im Allgemeinen eine menschlich gleichere Behandlung, eine größere Beschränkung königlicher Willkür und bessere Geldwirthschaft verlangte und die Assemblée constituante als Repräsentantinn dieser ersten Volksansicht auftrat, bildete sich eben durch die Anregungen der Unterhandlungen dieser Assemblée die Ansicht schärfer aus: Die Menschen seien gleichberechtigt und das Königthum ein

*) Vgl. Condorcet, Entwurf eines hist. Gemäldes der Fortschritte des menschl. Geistes. Deutsch von Posselt. Tüb. 1796. S. 285 ff.

menschlich unwürdiger Zustand. Vis-à-vis dieser Zuspitzung, welche nun die Ansicht erhalten hatte, erschienen die Zugeständnisse des Königs als Nichts, erschienen die Mitglieder der ersten Versammlung, welche diese Zugeständnisse erzwungen hatten, selbst als genügsam und gewissermaßen als Vertreter eines unleidlichen, mit althergebrachten Verhältnissen behangenen Zustandes.“*) So war es dahin gekommen, daß, nachdem das demokratische Element über die anderen obgesiegt und sie aufgezehrt hatte, es nun anfing sich in sich selbst aufzuzehren, so daß die Zahl derer, welche sich für die Repräsentanten des Volkes hielten, immer kleiner wurde und sich zuletzt in Einen concentrirte. Die zweite Versammlung, welche sich die gesetzgebende nannte, zehrte nämlich die Feuillants oder die Vertheidiger der constitutionellen Monarchie, die, nachdem die Anhänger des alten Königthums verschwunden waren, die rechte Seite einnahmen, auf. So war jegliches monarchisches Element verschwunden, der König wurde abgesetzt, und es begann die dritte Versammlung (der s. g. Nationalconvent) ihre Thätigkeit. Diese wurde von den Jacobinern geleitet, welche die Ansicht am abstractesten ausgebildet hatten und nun sich in ihren Clubs überall Organe schufen, um Alles, was als Modification der Gleichheit erscheinen konnte; zu Boden zu stürzen. Den König abgesetzt zu haben, war nicht genug; es wurde ihm als ein Verbrechen angerechnet, im Besitz der Herrschaft gewesen zu sein, und so mußte sowohl er fallen als Alle, welche eine weniger abstracte Ansicht, als die jetzt herrschende Partei, hatten. „Aber indem dieser Zustand der Gleichheit unendliche Interessen verletzte und deßhalb mit unendlicher Energie vertheidigt werden mußte, wenn er überhaupt siegen sollte, hatte sich in den Discussionen zu dessen Herstellung abermals die Ansicht abstracter zugespitzt; man machte nämlich zu der Forderung der Egalité der Einzelnen die Forderung der Union des doch bloß historisch gebildeten Gan-

*) Leo, Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staates. S. 174.

zen und die Forderung der Vertu, d. h. der Aufopferungsfähigkeit der Einzelnen für dieses Ganze, hinzu. Dieser Forderung der Union fielen nun die, welche vorzüglich den republicanischen Zustand gegen die Vertreter der beschränkten Monarchie durchgekämpft hatten, fielen die Girondisten zum Opfer." Diese hatte in der That einen gesetzlichen Zustand, in dem Freiheit und Ordnung bestehen solle, nach dem Muster der alten Republiken begründen wollen, allein durch den Pariser Bürgerrath, welcher das Volk bereits zu tyrannisiren angefangen hatte, war der wilde Jacobinismus übermächtig geworden. Allein die freche Pöbelherrschaft, welche vollends in das Blaue hinein wirthschaftete, zehrte nun sich selbst wieder auf. „Sollte nämlich die Union nicht bloß ein leeres Wort sein, so mußte man ein Mittel haben zu allgemeinen Einrichtungen, welche eben das Gemeinwesen, die Union, zu etwas Concretem machten, zu gelangen. Dieß Mittel war aber nach der Egalisirung der Einzelnen nur noch die Ansicht der Majorität; die Vertu bestand darin, unbedingt das zu thun und zu denken, was die Majorität des Volkes, d. h. der Rest der Jacobiner, welcher nun auch die Cordeliers" (jenen ausgelassenen Club der Jacobiner, welcher zuerst die Abschaffung der königlichen Gewalt gefordert und dem Blutmenschen Marat einen Altar gesetzt hatte) „aufzehrte, und als die einzige durch ganz Frankreich gehende gleichgesinnte Verbindung das Volk in Masse leitete, verlangte." *)

Da jegliche sittliche Macht vernichtet war, konnte nichts Anderes übrig bleiben, als der Schrecken, um das Volk nach dem Willen der wenigen Revolutionsmänner zu leiten. Die Furcht vor dem Tode war es, welche Gehorsam erzwang. Wie tief die Nation gesunken war, welche sich nicht gar lange zuvor die gebildetste nannte, zeigt, daß sie sich willig von wenigen Blutmenschen geißeln ließ, welche unter dem Namen „Freiheit" die größte Tyrannei ausübten. Kein so atomistisch-mechanisches Dasein, kein so von Gott getrenntes Leben kennt die Geschichte, als wir es in der Revolution vor

*) A. a. O. S. 175.

uns sehen. Jegliches mit Inhalt Erfüllte, d. h. Geschicht-lich-Entwickelte, mußte als der abstracten Idee der Freiheit zuwider laufend vernichtet werden. Jegliche Spur geistigen Lebens verschwand vor der materialistischen mechanischen Welt-ansicht. Nicht genug, daß bereits früher gleich nach der Stiftung des Jacobinerclubs der Haß gegen historische Ver-hältnisse die aus diesen entsprungene Eintheilung in Pro-vinzen vernichtet und drei und achtzig Departements gebildet hatte, wollte man nun nach Vernichtung aller Cultur, — jetzt, wo die Rohheit ihren Triumph feierte, — auch nicht einmal die Erinnerung an eine frühere Zeit bewahren und fing daher eine neue Zeitrechnung an, in welcher sich der abstracte Mechanismus und die geistige Verödung ebenfalls zu erkennen gab.

Es war nöthig, daß man kirchlich auf dieselbe Weise die abstracte Ansicht ausbildete. Gleich anfangs waren, wie im Staate Royalisten, Constitutionelle, Girondisten und Jacobi-ner, so hier entsprechende Richtungen. *) Als die in der Kirche sich vorfindenden Elemente, vom ultramontanen Ka-tholicismus bis herab zum Materialismus, mit einander in Kampf geriethen, so siegte auch jedesmal das abstractere Element über das concretere. Das Verfahren gegen die Geist-lichkeit überhaupt hatte diese gleich anfangs zu Feinden der Revolution machen müssen. Sie wollte nichts von den gegen sie gefaßten Beschlüssen wissen. Ein Theil fügte sich jedoch und nannte sich verfassungsmäßig; allein diese neue Geist-lichkeit konnte sich gegen die beiden anderen Parteien, welche sich ganz vom Christenthume lossagten, nicht halten und un-terlag den abstracteren Richtungen, von denen die gemäßig-tere, welche aus der s. g. Philosophie hervorgegangen war,

---

*) Mignet, Hist. de la révolution française, chap. 8. „Pendant la durée de la crise en France le *catholicisme ultramontain* fut représenté par le clergé réfractaire, le *jansénisme* par le clergé constitutionnel; le *déisme philosophique* par le culte de l'Être suprême, qu'institua le comité de salut public; *le matérialisme* de la société d'Holbach par le culte de la raison et de la natu-re, que fit décréter la commune."

sich in der Verehrung des Être suprême aussprach und, allen positiven Glauben in einen Dunst aufgehen lassend, in Atheismus endete; die andere rein sinnliche die Vernunft und die Natur vergötterte und darum vorzüglich alle Geistesbildung verfolgte, da ja diese dem Materialismus nur feind sein kann. Diese Richtungen brachten es dahin, daß ein großer Theil der Geistlichkeit erklärte, bisher das Volk betrogen zu haben, und hierauf das Christenthum abschwor. Jetzt wurde der Cultus der Vernunft eingeführt und eine Buhlerinn als deren Göttinn verehrt. Die Kirchen wurden geschlossen oder in Tempel der Vernunft verwandelt. Ueberall wurden die schändlichsten Ausschweifungen begangen.

Unterdeß war politisch der Rousseau'sche Grundsatz, der Wille sei das Princip des Staates, in Robespierre mit seiner fürchterlichen Consequenz verwirklicht. Er als Repräsentant des Volkswillens wollte mit Vernichtung aller geistigen Gewalten die Welt zur wahren Tugend zurückführen, der Wahrheit den Sieg über die Lüge verschaffen, und zu diesem erhabenen Zwecke mußte sich ihm Alles unterordnen. „Der Rest der Jacobiner wurde immer mehr sein Organ, weil das Volk sich durch eine gewisse Consequenz seiner Ansicht imponiren ließ, und als die Gefahr, die mit dem Widerspruch Einzelner verbunden war, alle freie Discussion verstummen machte, sahen sich gerade die, welche an Energie Robespierre am nächsten kamen, auch in ihrer Ansicht ihn am weitesten begleitet hatten, aber nun fürchteten, nicht mehr als Vertueux zu gelten, am meisten gefährdet, und so unterlag plötzlich der Vertreter der Egalité, Union und Vertu! er unterlag der von ihm so unendlich berechtigten Majorität, d. h. am Ende der größten physischen Kraft. So hatte die erste dialectische Reihe der französischen Staatsformen in der Revolution gerade zu dem Entgegengesetzten von dem geführt, was man gewollt hatte, statt der Herrschaft menschlich wohlwollender, Freiheit gewährender Theorie hatte man Tyannei der physischen Kraft gewonnen gehabt."*)

---

*) Leo, a. a. O. S. 175 f.

§. 30. Der Uebergang der Demokratie in die absolute Monarchie.

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω.
Nimmer Gedeih'n bringt Vielherrschaft; nur
Einer sei Herrscher.
Hom. Il. II. 204.

In der Schreckensherrschaft hatte die abstract-materialistische Ansicht ihre Spitze erreicht. Sogar Robespierre scheint zu erkennen, in welche Oede man durch den Atheismus gerathen war, weßhalb schon er das Dasein eines höchsten Wesens decretiren und für dasselbe sechs und dreißig Feste anordnen läßt. Noch mehr aber fing man nach seinem Sturze an, einige kirchliche Formen wieder aufzunehmen. Wir sehen jetzt ein umgekehrtes Verhältniß gegen die frühere Entwickelung der Revolution Statt finden, in welcher man sowohl Inhalt als Form vernichtet hatte. Letztere wurde jetzt überall wieder aufgenommen; allein hierdurch gelangte man zu keinem historisch-begründeten Zustande, ebenso wenig als man dadurch religiös wurde, daß man die Religionsübungen frei ließ. Gemäßigter war man indeß jedenfalls geworden; deßhalb wurden diejenigen Mitglieder des Nationalconvents, welche man früher ausgestoßen hatte, nach und nach wieder aufgenommen. Ja in der Constitution von 1795 schimmert schon das monarchische und aristokratische Element wieder durch; denn die Regierung wurde einem Directorium, aus fünf Mitgliedern bestehend, übergeben und außer dem Rath der 500 noch ein Rath der Alten geschaffen, der als eine Mittelbehörde zwischen die beiden andern gestellt wurde. Allein diese Behörden standen sich sammt und sonders im Wege, und nirgends war Einheit zu finden; denn die Verfassung war nichts Erwachsenes, sondern ein von Sieyes Fabricirtes, welches freilich in sich die Rückkehr zu einem gesetzlicheren Zustand erkennen ließ. Bei weiterer Entwickelung artete die Directorial-Regierung in einen halben Terrorismus aus; allein sie hatte sich in der Militairmacht einen solchen Halt verschafft, daß sie nicht wie Robespierre von den Parteien gestürzt werden konnte; wodurch indeß bewirkt wurde, daß sie selbst zur Nullität herabsank und die Führer des Militairs allmälig alle Gewalt be-

kamen. Welch' eine Unfähigkeit diese Regierung an den Tag legte, darüber ist nur eine Stimme.

Ganz durchschaut wurde die Erbärmlichkeit des Directoriums, welches „alle rechtlichen Leute verscheuchte und alle schlechten anlockte," von Bonaparte, welcher, seiner italienischen Volksnatur gemäß, einen Haß gegen jeglichen Jacobinismus hatte und in seinem autokratischen Streben von vorn herein sich als einen Landsmann Macchiavelli's bekundet. Er sollte „die chaotischen Elemente in eine neue Gestalt bringen;" und „es leitete ihn dabei der ihm angeborne Tact weit besser als die in Paris bewunderte Metaphysik und vorgebliche wissenschaftliche Tiefe eines Sieyes,"*) welcher bei der Verfertigung aller Constitutionen gebraucht wurde. Er stellt sich den elenden Kabalen einer erbärmlichen Regierung entgegen; „er verhöhnt ganz offen die Niedrigkeit und Gemeinheit eines Barras und seiner Genossen und sucht sogar den Schein zu vermeiden, als wenn er mit ihnen gemeinsame Sache mache." Das Directorium erkannte gar bald die Ueberlegenheit des Mannes, welche dazu bestimmt war, eine weltgeschichtliche Rolle zu spielen; allein, nichts gegen seine Energie vermögend, geht es gern, um sich seiner zu entledigen, in den Plan der Eroberung von Aegypten ein. Wiewohl diese abenteuerliche Unternehmung fehlschlug, bei welcher man sogar das auf die Natur des Klima, der Menschen, des Landes begründete und von der Urzeit überlieferte orientalische Wesen, das nur eine ganz leise, im Laufe einer langen Reihe von Jahren von Regenten vorbereitete und durch die kräftige Hand vieler Regenten befestigte Umänderung vertragen kann, nach französischen Grundsätzen hatte umschmelzen wollen**): so war doch daraus für Bonaparte der Vortheil erwachsen, daß, da alles Gewonnene verloren ging, man einsah, daß man seiner nicht entbehren könne, und die Nation auf seine Rückkehr alle Hoffnung setzte.

---

*) Schlosser, Beurtheilung Napoleon's und seiner neusten Tadler und Lobredner. 1. Abth. Frankfurt 1832. S. 75.

** A. a. O. S. 134.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! dieß sehen wir auch hier. Die Welt war aus den Angeln gerissen durch die Sünde einer gegen Gott sich kehrenden Menschheit. Die Revolution, eine sündige Mutter, gebar ein sündiges Kind, welches durch die ungeheure Kraft seines eignen selbstischen Willens das selbstische Streben aller Andern zertrat und durch eine dem Eigenwillen eines Jeden entgegenwirkende Macht das Maß der Weltgeschichte wiederherstellte. Er war das Werkzeug, das durch die höchste auf das Endliche gerichtete Energie äußerlich ein wildes Chaos beruhigen sollte. Wie Cäsarn im Alterthume, wie Karl dem Großen im Mittelalter, so war ihm in der neuen Zeit die größte weltgeschichtliche Rolle zuertheilt. Innerlich konnte jenes Chaos von ihm nicht beruhigt worden; denn dieß ist das Werk der Wissenschaft und Kunst, und darum mußte dieß den Heroen des in die Tiefe des Geistes schauenden Volkes aufbehalten bleiben. Wiewohl sich in ihm ein bei weitem höheres Streben zu erkennen giebt, als es sich bei irgend Einem in Frankreich fand, ja es ein Verkennen des Mannes sein würde, wenn er auch nur im entferntesten mit irgend Einem der Revolutionsmänner verglichen würde, so konnte unter ihm die Regierung deßhalb nicht sittlich erstarken, weil er keine objectiv-gegebene Macht anerkannte. Alles verbrauchte er zu endlichen Zwecken, bloß das rein Praktische hat für ihn Werth. Nur in Bezug auf dieses betrachtete er alle geistigen Gewalten. In ihm zog die rächende Nemesis ihr blitzendes, zweischneidiges Schwert und strafte so die sündige Menschheit; denn diese war durch ihren Abfall von Gott, durch die Ausbildung sinnlich-mechanischer Principien, durch Verachtung des ihr Angebornen und durch Annahme einer falschen, das Volksthümliche mit Füßen tretenden Cultur durch und durch erschlafft; allein der durch die Sünde Erhobene erkannte weder kirchlich *), noch politisch das von

*) „Für Armeen wie die unsrigen sind alle Religionen gleich. Mahomedanisch, Koptisch, Arabisch u. s. w.; das ist uns Alles gleichgültig, die eine ist für uns wie die andere." Schlosser a. a. O. S. 80.

Gott Gegebene an. Die Religion ließ er zwar formell bestehen, führte Frankreich sogar wieder zum Katholicismus zurück; allein das volksthümliche Wesen, welche zwar überall verderbt war, stürzte er allenthalben über Haufen; denn er wollte alle Völker ihrer Nationalität berauben und sie zu Franzosen machen, — eine Nivellirung herbeiführen, wie wir sie im Römerreiche finden.

Wie Großes er in Frankreich gethan hat, um wieder Zucht in das Volk zu bringen, um jenes Ungeheuer, die Revolution, zu bändigen, wollen wir nicht ausführen. Der Revolution hatte der in das Endliche verkehrte, vom Absoluten abgelöst'e subjective Wille zum Grunde gelegen; durch sie hatte die Freiheit wieder hergestellt werden sollen; allein da alle objective Gewalt vernichtet war, fehlte dieselbe in dem durch sie herbeigeführten Zustande mehr, als in dem vorausgegangenen Despotismus, ungeachtet das Freiheitsgeschrei Alles übertönte. „Ungeachtet die Revolution in der Hand der höchsten Obrigkeit das Mittel ist, die Sünde der Obrigkeit durch die Sünde der Unterthanen zu strafen und hiermit den verletzten objectiven Willen wieder herzustellen und in seiner Entwickelung zu fördern, so hört sie darum nicht auf Unrecht zu sein. Es muß ja Aergerniß geschehen in einer Sündenwelt, aber wehe dem, durch den es geschieht! Durch das Unrecht auf dem Throne wird das Unrecht gegen den Thron nicht entschuldigt." „Das Unrecht der Revolution besteht in ihrem besten Falle, nämlich in dem Falle specieller Veranlassung und scheinbarer Berechtigung darin, daß sie, um nicht Unrecht zu leiden, Unrecht thut, oder näher darin, daß die bestehende Rechtsordnung, weil sie von oben herab verletzt worden ist, nunmehr auch von unten herauf verletzt wird. Die Revolution ist nicht eine Negation des negirten Rechts, welche dieses nur desto kräftiger affirmiren würde, sondern eine gesteigerte Negation des Rechts, welches Unrecht bleibt, wenn es auch Gott zum Besten wendet und zur Warnung und Züchtigung gebraucht" *) Wie sich durch dieß negative Verfahren Alles

*) Göschel, Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen. 1r Th. S. 141.

immer mehr zuspitzt und das Recht zuletzt ganz verschwindet, ist bereits angedeutet. Napoleon's Verdienst besteht darin, daß er dem völlig rechtlosen Zustande ein Ende machte; allein wie konnte dieß auf durchgreifende Weise geschehen, da jegliche sittliche Macht vernichtet, da sein Streben nur auf das Weltliche gerichtet war! Wir sehen nunmehr alle Formen des früheren Zustandes zurückkehren; allein dieselben, welche früher ein erstarrtes Concretes waren, sind jetzt ein abstract Gebildetes und entbehren darum ihrer objectiven Grundlage. Der Wille des alle Elemente durch eine Militairmacht zügelnden Feldherrn, welcher, nachdem er bereits längst alle Gewalt inne gehabt hatte, endlich sich zum Monarchen auch dem Namen nach macht, ist alleiniges Gesetz, und es darf dreist behauptet werden, daß die französische Nation, ungeachtet sie keinen andern Willen, als den ihres Herrschers hatte, sich in keinem freieren Zustande befand, als da, wo Jeder die Freiheit im Munde führte; denn man hatte sich wieder an ein objectives Gesetz gewöhnen müssen.*)

*) Wir glauben nicht besser zeigen zu können, wie sehr Napoleon's Energie das Volk, welches die Religion abgeschafft und die monarchische Gewalt für ein Verbrechen erklärt hatte, umgestaltet und dessen Zügellosigkeit gebändigt hat, als wenn wir einige Sätze aus dem Katechismus mittheilen, welchen er einführte. Hier heißt es: **Nous devons à Napoléon premier, notre empereur, l'amour, le respect, l'obéissance, la fidélité, le service militaire, les tributs ordonnés pour la conservation et la défense de l'empire et de son trône; nous lui devons encore des prières ferventes pour son salut et pour la prospérité spirituelle et temporelle de l'état.** Auf die Frage: **Pourquoi sommes- nous tenus de tous ces devoirs envers notre empereur?** ist die Antwort: **C'est, premièrement, parceque Dieu, qui crée les empires et les distribue selon sa volonté, en comblant notre empereur de dons, soit dans la paix, soit dans la guerre, l'a établi notre souverain, l'a rendu ministre de sa puissance et son image sur la terre. Honorer et servir notre empereur est donc honorer et servir Dieu même. Secondement, parce que notre Seigneur Jésus - Christ, tant par sa doctrine que par ses exemples, nous a enseigné lui-même ce que nous devons à notre souverain: il est né en obéissant à l'édit de César Auguste; il a payé l'impôt prescrit; et de même qu'il a ordonné de rendre à Dieu ce qui appartient à Dieu, il**

Das französische Volk wird stets anerkennen müssen, wie viel es Napoleon, der es zur Ordnung zurückführte, zu verdanken hat, so lange noch in diesem die bessere Natur vorwaltete. Allein je mehr dessen irdische Glückseligkeit zunahm, desto weiter entfernte er sich vom Wahren. Man hat gesagt, seine Umgebungen hätten zu sehr auf ihn eingewirkt; allein bekundet es den großen Mann, daß er Leuten, in welchen er nur einen Abgrund von Schlechtigkeit erblicken konnte, Einfluß auf sich gewähren konnte? Gleichwie seine kräftige Persönlichkeit erquickt, wenn man unter den elenden Gestalten der Revolution, deren Niederträchtigkeit ohne Ende ist, umher wandeln muß, so muß man sich in späteren Jahren, wo er nicht mehr derselbe war, von ihm abwenden. Weil seine Wirksamkeit einer sittlichen Grundlage entbehrte, sein Thun von der Religion abgelöst war, so ging er über die ihm gestellte Schranke hinaus. Darum fiel er endlich, als seine Vermessenheit und sein Hochmuth ihren Gipfel erreicht hatte, als eine Beute eines selbstverschuldeten Schicksals. Sein Sturz ist als das Ende der Revolution anzusehen. Durch ihn hatte Frankreich das wieder bekommen, was es vernichtet hatte. Die Nothwendigkeit der monarchischen Gewalt hatte sich bewährt. Das französische Volk hatte den rechtmäßigen Monarchen gestürzt, der unrechtmäßige fiel durch sich selbst, als seine Zeit gekommen war, d. h. sein Egoismus in eine Alles zertretende Vermessenheit

---

a aussi ordonné de rendre à César ce qui appartient à César. Auf die Frage, ob es nicht besondere Gründe gebe, wegen welcher man sich vorzüglich dem Kaiser verpflichtet fühlen müsse, folgt die Antwort: Oui; car il est celui que Dieu a suscité dans les circonstances difficiles pour rétablir le culte public de la réligion sainte de nos pères et pour en être le protecteur. Il a ramené et conservé l'ordre public par sa sagesse profonde et active; il défend l'état par son bras puissant; il est devenu l'oint du Seigneur par la consécration qu'il a reçue du souverain pontife, chef de l'église universelle. — Que doit-on penser de ceux qui manqueront à leur devoir envers notre empereur? — Selon l'apôtre S. Paul ils resisteroient à l'ordre établi de Dieu même et se rendroient coupables de la damnation éternelle.

ausartete. Das mechanisch zusammengesetzte und geordnete, nicht organisch erwachsene und vielfach in sich gegliederte Kaiserreich mußte stürzen, als die sittliche Kraft der Völker, welche es zertrat, sich wieder zu heben anfing. Weil es eine nur endliche Grundlage hatte, war es ein Haus, das auf lockerem Sand und nicht auf einem Fels erbaut steht, und welches darum die Stürme der Zeit zerschellten.

Man war freilich zum christlichen Glauben zurückgekehrt; allein es war dieß nur auf formelle Weise geschehen. Die Religion hatte sich nicht im Staate verwirklicht, und darum konnte wiederum in diesem sich nicht der zum Wahren durchgebildete Wille bethätigen. „Es ist Ein Begriff in Religion und Staat: dieser Eine Begriff ist das Höchste, was der Mensch hat; er wird von dem Menschen realisirt. Das Volk, das einen schlechten Begriff von Gott hat, hat auch einen schlechten Staat, schlechte Regierung, schlechte Gesetze." *)

Wenden wir diesen Satz auf die politische Entwickelung Frankreichs an, so haben wir den Standpunkt gewonnen, von welchem Alles zu betrachten ist, was von hier ausging. Die Franzosen hatten Gott verlassen, und deßhalb mußten alle Einrichtungen, welche sie trafen, gottverlassen sein. Weil das Wort Gottes nicht mehr gegolten hatte, darum war alles Unglück hereingebrochen. Am schlechtesten ist die Regierung da gewesen, wo man sich am tiefsten in den Materialismus und Atheismus hineingearbeitet hatte.

Blicken wir jetzt, um das Resultat der Revolution zu erfassen, auf das Angedeutete zurück.

Unter der angeblichen Forderung der allgemeinen Menschenrechte wurde das politische und kirchliche Leben aus den Fugen gerissen. Die reine Einsicht oder die Aufklärung tritt dem Reiche des Glaubens entgegen. Staat und Kirche, welche in diesem Glauben ihr Dasein haben, gehen durch das Verschwinden dieses Glaubens unter. Das Individuum weiß nur von sich und sorgt nur für sich als ein einzelnes;

*) Hegel's W. Bd. XI. (Religionsphilos. Th. 1.) S. 170.

denn das Allgemeine gilt nicht. Der Geist ist sich entfremdet, und der Gedanke ist inhaltslos; denn der wahren Wirklichkeit ist das Leben genommen. Das rein Materielle, das Sinnliche wird für das Höchste gehalten und der Mensch durch das Versenken in dasselbe zu einem Thiere herabgewürdigt. Das Geistige ist ein Abstractes, und daher wird die Gottheit zu einem Vacuum des Jenseits. Der Materialismus wird Atheismus, und der Glaube an die in Kirche und Staat waltende und beide durchdringende Macht erregt ein unauslöschliches Hohngelächter. Nur die sinnlichen Mächte regieren, und der höheren göttlichen Macht entfesselt, erheben sie sich als elementarische Wesen eines ungestalteten Chaos in wilder Ausschweifung zerstörend gegen einander, bis dann endlich nach tollem Tumulte, das so ganz und gar im Unglauben erstarkte Selbstbewußtsein zu dem hohen Resultate kommt, daß es ohne Gesetz keine Freiheit und ohne Gott keine Religion giebt.

Dieß wesentliche Resultat ist freilich ein rein negatives, allein dessen ungeachtet ein nothwendiges Moment in der weltgeschichtlichen Entwickelung; denn durch das Negiren des Positiven ist man zur Anerkennung desselben geführt worden. Durch die höchste Abstraction und die vollendetste Entfremdung hat der Geist allein zum Absoluten, wahrhaft Vernünftigen zurückkehren können. *) In Frankreich müssen wir die zweite dialectische Reihe der Revolution, welche mit der absoluten Monarchie endigt, schon als eine Rückkehr, wenn auch nur auf formelle Weise, ansehen, denn es hatte dieselbe wohl eine materielle Basis in dem Militair, allein die geistige fehlte. Diese wird Frankreich erst dann haben, wenn die objectiv-sittlichen Mächte, welche es hatte todt werden lassen, durch Wissenschaft und Kunst wieder in Staat und Kirche, welche fortwährend in der Abstraction sich befinden, eingebildet sein werden.

---

*) Die Nothwendigkeit der Revolution ist am tiefsten nachgewiesen von Hegel; vgl. Phänomenologie S. 364—451. (Werke Bd. II.)

B. Die Revolution in ihrer Einwirkung.

§. 31. Der Code Napoléon.

Mit dem Untergange des organisch-erwachsenen Zustandes Frankreichs waren alle historischen concreten Rechtsverhältnisse verschwunden. Alles war nivellirt, weßhalb das vormals bestehende Recht nicht mehr gelten konnte; das Recht mußte dem jetzigen nivellirten Zustande entsprechen, also ein abstractes sein, wenn es nicht mit der Staatsverfassung im Widerspruch stehen wollte. Das Gesetzbuch, welches Napoleon ausarbeiten ließ, um dem gesetzlosen Zustande in Frankreich ein Ende zu machen, trägt ganz diesen Charakter. Das preußische Landrecht war von den Ideen der Zeit bestimmt; allein der Code Napoléon ging ganz aus revolutionairen Grundsätzen hervor, die jedoch, weil ein Herrscher an der Spitze stand, anders als sie sich im Beginn gezeigt hatten, jedoch immer auf abstracte Weise, geltend gemacht wurden; denn die Richtung gegen das Hergebrachte war stets vorherrschend.

Der Code Napoléon ist von Vielen bewundert und wird es noch gegenwärtig, woraus wir am besten abnehmen können, wie wenig man bis dahin gefühlt hat, was eine eigentliche Gesetzgebung ist. In Frankreich kann man eine solche Bewunderung noch gelten lassen; denn hier ist man durch den Unglauben dem ewigen, göttlichen Rechte entfremdet, und dann gründet sich diese Gesetzgebung zum Theil auf alte französische Institutionen und Gesetze: betrübend aber ist es, daß bis auf den heutigen Tag viele Deutsche noch die abstracten Bestimmungen des durch die Revolution der historisch sich entwickelnden Rechte beraubten Volkes für die höchste juristische Weisheit halten und daher auch in Deutschland eingeführt wissen wollen. Wie kann einem vielfach verschiedenen, mannigfaltig und reich ausgebildeten Volke etwas aufgedrückt werden, was nicht seinem Charakter entspricht, was es nicht selbst entwickelt hat! Solches vermag nur eine Nation, welche ihre Individualität mit Füßen tritt, und eine solche wird die Deutsche nimmer sein.

Jenen Einwurf, daß einem Volke kein Gesetz aufgedrückt werden könne, hat man dadurch beseitigen wollen, daß man behauptete, das Civilrecht stehe an sich keineswegs in einer nothwendigen Beziehung auf den Charakter einer Nation; denn einestheils möge der Charakter der Menschen beschaffen sein, wie er wolle, so könnten sie dennoch als Einzelne (in ihrer civilrechtlichen Hinsicht) auf dieselben Rechte Anspruch machen, und anderntheils könne das Civilrecht einer Nation, wenn es anders mit den allgemeinen Principien des Rechts übereinstimmt, nur vortheilhaft, nicht aber nachtheilig auf die Sitten eines Volkes wirken.*) Eine Widerlegung solcher Behauptungen glauben wir uns ersparen zu können; denn Jeder, welcher die Abstraction noch nicht als seinen Gott angebetet hat, wird einsehen, daß das Recht aus den Instituten eines Volkes hervorgehen muß, wenn es wahrhaft Wurzel fassen soll; im andern Falle verfährt man mit dem Rechte ebenso wie mit den aus der Abstraction geborenen Staatsverfassungen, welche ebenfalls allgemeine Gültigkeit haben sollen. So ist z. B. eine corrumpirte französische Constitution in Spanien und wiederum eine corrumpirte spanische in Neapel proclamirt worden.

Von dem Einzelnen der französischen Gesetzgebung sehen wir hier völlig ab, berücksichtigen aber die allgemeine Richtung desselben, welche der Revolution gemäß war, da sie die concreten historischen Bestimmungen in Abstractionen verflüchtigte. Weil sie aus der Revolution hervorging, widersprach sie der bestehenden Ordnung. Mit ihr, wie mit der Revolution, mag dieser auch „die tiefe Wahrheit zu Grunde liegen, daß die Form der Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft ihrem Inhalte nicht angemessen ist," „verbindet sich der verkehrte Gedanke des sogenannten allgemeinen Wohls, welcher über das gegebene Recht die Souverainetät behaupten will. Hier ist wiederum nicht zu läugnen, daß das allgemeine Wohl in seiner Unmittelbarkeit mit dem Rechte nicht

*) Vgl. K. S. Zachariä, Handb. des franz. Civilrechts, Bd. I. S. XCVI.

im durchgängigen Einklange zu erhalten ist, denn dieses ist zunächst nicht zum unmittelbaren Wohlsein, sondern zur Züchtigung und zur Uebung im Gehorsame gegeben. 1 Petr. 2, 13. 14., Röm. 13, 1—5. Darum soll dieses Wohl dem Rechte unterthan sein, aber es empört sich und stürzt das Recht. Es ist die hoffärtige und verkehrte Einbildung, als sollten die Sünder den Himmel auf Erden haben und mitten in ihren Sünden Vollkommenheit und Genüge finden, wodurch die Ordnung Gottes zertrümmert wird, welche in der Zucht besteht." *)

Aber die Ordnung Gottes war einmal zertrümmert auf Erden, und darum bestand die Zucht nicht mehr. Daß ohne Zucht kein Leben möglich sei, dieß sah man bald ein. Deßhalb mußte wieder ein Gesetz gegeben werden, wodurch man einen Halt erhielt, und dieß ist der Code Napoléon. Die Menschheit war noch nicht wieder zu Gott zurückgekehrt, sondern noch in Sünden befangen, weßhalb man nicht zu dem göttlichen gegebenen Rechte zurückkehrte, vielmehr Grundsätze aufstellte, wornach sich die göttliche Ordnung für immer hätte auflösen müssen, wenn sie allgemein geltend geworden wären. Nicht vom christlichen, sondern vom Standpunkte einer gefallenen Menschheit wurden alle Verhältnisse betrachtet. Preußen und Oesterreich hatten bei ihrer Gesetzgebung die löbliche Absicht, die vorgefundenen Rechte zu vereinigen, wenn auch bei der damaligen Politik das christliche Element nicht gar sehr hervortreten mochte; aber Frankreich beabsichtigte alle Rechtsverhältnisse zu nivelliren, also das positive Recht über den Haufen zu stürzen, wenn auch dieß nicht völlig gelang. Personen- und Sachenrecht wurden in ihrer tiefsten Wurzel angegriffen.

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß in der Sucht der Zeit, alle Verhältnisse zu nivelliren, in dem noch nicht verklungenen Geschrei nach Gleichheit tiefe Wahrheit enthalten ist; allein der Geist, welcher sich hierbei zu erkennen giebt, ist ein verkehrter. Der Mensch soll allerdings frei sein, als

*) Göschel, a. a. O. S. 143.

welcher er sich unter einander gleich ist; allein es ist grenzenloser Hochmuth, wenn der sündige Mensch, um sich alles Zwanges zu entledigen, sich gegen die bestehende Ordnung empört. „Durch eigenmächtige Emancipation ist der Mensch aus der Kindschaft Gottes gefallen." In diese soll er zurückkehren, allein dieß kann er nicht durch sich selbst, dadurch, daß er sein „eigner Herr" wird, sondern es muß „eine wesentliche und gründliche Veränderung des bisherigen Status" eintreten. „Der Mensch muß um einen ganzen Kopf, nämlich um seinen eignen kleiner werden, um zur Kindschaft zurückzukehren;" „um seine volle Hoheit und Persönlichkeit wieder zu erlangen, muß er seine eingebildete, seinen eignen Kopf daran geben;"*) denn nur dann ist die ursprüngliche Gemeinschaft, wie sie im Anfange war, wiederhergestellt.

Vorgebildet wird hienieden diese Gemeinschaft in der Ehe; allein wie diese zur Zeit der Revolution betrachtet wurde, davon ist bereits (§. 10) die Rede gewesen. Es braucht wohl nicht weiter gesagt zu werden, daß jene einer religiösen Grundlage entbehrende und nur die weltliche Seite berücksichtigende Ansicht sich auch in den Gesetzgebungen aussprechen mußte. Schon das preußische Landrecht hat in seiner philanthropischen Richtung häusliche Glückseligkeit für das Princip der Ehe erklärt; allein die französische Gesetzgebung ging noch weiter, indem sie die Ehe zu einem bürgerlichen Vertrage machte, wodurch alles Göttliche aus der bürgerlichen Gesellschaft verschwand. Die Trauung, durch welche Gatte und Gattinn nicht bloß an einander, sondern durch ihren Bund auch an den Himmel geknüpft werden, wurde für überflüssig erklärt; denn die Eingehung der Ehe als eines bürgerlichen Vertrages vor der weltlichen Obrigkeit reichte hin. Das Christliche war aus der Ehe also ganz verdrängt; ja selbst hinter dem, was im römischen Recht schon galt, blieb man zurück; denn in diesem heißt es: „Nuptiae sunt conjunctio maris et feminae, consortium omnis vitae: divini et humani juris communicatio." Der Geist der

*) Göschel, a. a. O. S. 254.

französischen Gesetzgebung aber war ein ganz anderer. „Le mariage est un contrat, dont la durée est dans l'intention des époux, celle de la vie de l'un d'eux." Diese Definition ist zwar gestrichen; allein ein Vertrag blieb die Ehe immer, „eine Verbindung zwischen zwei Personen von dem einen und dem andern Geschlechte, die laut eines Actes des Civilstandes, von einem dieses Standes für eine Ehe in der naturrechtlichen Bedeutung des Wortes d. h. für eine rechtmäßige Geschlechtsgemeinschaft erklärt worden ist." *)

Es ist zwar durch die rein weltliche Ansicht von der Ehe dieselbe nicht ganz aufgehoben, was man fast verlangt hätte, allein ihrem Wesen nach gänzlich verkannt worden. Dieß mußte auf alle anderen Verhältnisse einwirken. Die ursprünglichste Verbindung des Menschen mit Gott soll sich in der Ehe abspiegeln, und darum kann und darf sie nicht bloß nach der physischen Seite hin betrachtet werden. Erklärt man sie also nur für eine „rechtmäßige Geschlechtsgemeinschaft," so ist ihr Wesen gar nicht erkannt worden; sie ist vielmehr eine Gemeinschaft der ganzen individuellen Existenz; so daß beide Gatten eine Person werden, welche Einheit aber nicht Statt finden kann, wenn sie als ein Vertrag angesehen wird; denn als solcher entbehrt sie des sittlichen Princips und wird zu etwas herabgewürdigt, was sich wieder aufheben läßt; „aber die Ehe an sich ist unauflöslich, denn wie Christus sagt: Nur um ihres Herzens Härtigkeit ist die Scheidung zugestanden" **). Aber nicht bloß beide Gatten, sondern die ganze Familie sind als eine Person zu betrachten; hört diese Einheit auf, so wankt der Staat in seinen Grundpfeilern, und die Empörung gegen hergebrachte Sitte und gegebenes Recht bricht aus. Ueber dem Vorgeben, Naturrechte geltend machen zu wollen, tritt eine sittliche Entartung ein, der jedes Gesetz ein Joch zu sein scheint.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die bürgerliche Ehe

---

*) K. S. Zachariä a. a. O. Bd. III. S. 10.

**) Hegel's Rechtsphilos. S. 227. Werke Bd. 8.

nach dem französischen Rechte jener elenden Sentimentalität, welche, wie wir oben gesehen haben, gar kein Gesetz anerkennt, die Trauung für eine leere Formalität erklärt u. s. f., Schranken setzen will; allein dieß kann deßhalb nicht geschehen, weil in diesem Rechte der religiös-sittliche Charakter der Ehe verloren geht, wodurch deren Natur gänzlich verkannt wird. Wie in Allem, was von Frankreich ausgeht, so tritt auch hier nur das Endliche hervor.

Da auf der Ehe, die als wahre stets Monogamie sein muß, die Sittlichkeit des Staates ruht, so muß die rein endliche Ansicht von derselben auf dessen Verhältnisse einwirken, welche um so lockerer werden, je mehr ihnen die religiös-sittliche Grundlage fehlt. Man kann daher die Verflüchtigung aller concreten politischen Begriffe als aus dem laxer Werden der in der streng sittlichen Ehe wurzelnden Familienbande großentheils herrührend ansehen; denn unmöglich kann, wenn die Ehe, welche das Fundament aller anderen Verhältnisse ist, rein endlich angesehen wird, der Staat anders als nach dieser Seite hin, aufgefaßt werden.

Wir lassen unberücksichtigt, wie im Code Napoléon das Personenrecht weiter auf abstracte Weise behandelt wurde und alle qualitativen Unterschiede verschwanden, bemerken aber doch, daß das Sachenrecht auf gleiche Weise in die Abstraction verflüchtigt wurde.

Gleichwie durch die Sünde des Menschengeschlechts die ursprüngliche Gleichheit der Menschen unter sich aufgehört hat, so ist auch durch dieselbe das gemeinschaftliche Eigenthum aufgehoben und seitdem Privatbesitz geworden. Wäre das Menschengeschlecht zu Gott zurückgekehrt, so würde auch das ursprüngliche Verhältniß wieder hergestellt sein und aller Privatbesitz wieder zu Gemeingut werden, wie in den ersten Zeiten der christlichen Kirche;*) denn eine völlige Geistesge-

---

*) „Alle die gläubig waren geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter Alle, nach dem Jedermann Noth war." Ap. Gesch. 2, 44 f. „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen Alles gemein." Ap. Gesch. 4, 32. vgl. 34 f.

meinschaft verlangt die Gütergemeinschaft. „Die Differenz des Besitzes ist nichts als eine Folge der Sünde. Der ideale Zustand ist einzig und allein der, in dem weder Arme noch Reiche sind, sondern Jeder seine Nothdurft hat. Ahnungen, daß ein solcher Zustand einst realisirt werden müsse, finden sich nicht nur in dem frechen Geschrei nach Freiheit und Gleichheit, sondern auch in den Edelsten der Menschheit. Pythagoras und Plato wurden von dieser Idee ergriffen, die Essäer und andere kleinere sectenartige Kreise suchten sie zu verwirklichen. Aber die äußere Realisation hat ihre inneren Bedingungen, und eben weil diese fehlten, konnten solche Versuche nur mißlingen Diese Bedingungen brachte der Erlöser durch die Ausgießung der wahren Bruderliebe in die Herzen der Gläubigen; da indeß die Kirche selbst noch in äußerer Verhüllung hienieden auftritt, so kann die wahre Gütergemeinschaft auch nicht äußerlich geübt werden; dieß wird erst der Fall sein, wenn das Reich Gottes auch äußerlich als das siegende und herrschende auftritt, bei der Zukunft des Herrn." *) — An weitesten entfernt von der Gütergemeinschaft war man in der Zeit, wo sie am lautesten gefordert wurde, als der Abfall von Gott die Menschheit den Pforten der Hölle zugeführt hatte. Zwar ist jenes Geschrei verstummt; allein die Nachwirkungen dauern fort. Jener Wahn, daß alles Eigenthum einer sündigen Menschheit gemein werde, ist verschwunden; aber man hat die demselben anhaftenden historisch erwachsenen Rechte als Schranken angesehen und deßhalb vernichtet, wodurch das Sachenrecht umgestürzt ist, da ihm die sittlichen Hebel genommen worden sind. Diese Forderung hängt wiederum mit der sinnlich-mechanischen Tendenz der Zeit, welche das Organisch-Erwachsene für nichts hält und Alles durch ein abstractes Gesetz bestimmen will, eng zusammen. Ihr fehlt das christliche Princip, und deßhalb läßt sie das Element, welches einer sittlichen Macht am meisten entbehrt, nämlich das Geld, vorherrschen. Das Geld mußte zu der Zeit dominiren, und

---

*) Olshausen, Comment. üb. d. N. T. Bd. II. zu Ap. Gesch. 4, 32—35.

darum wurde der Aufruf erlassen, daß wie dieses so auch alles andere Eigenthum mobil werde. Hierdurch ist die alte Ordnung gebrochen, und vergebens hat man im Haß gegen die positiven Verhältnisse eine neue wiederherzustellen gesucht.

Wir gehen nicht weiter in die aus der Revolution hervorgegangene Gesetzgebung ein; denn aus dem Angeführten wird schon klar geworden sein, daß sich in ihr eine der Revolution analoge Richtung offenbart, wiewohl auch wieder anerkannt werden muß, daß sich in ihr das Streben kund giebt, die wilde chaotische Masse in Ruhe zu bringen. Wie Napoleon äußerlich der Revolution ein Ziel setzte, auf abstract endliche Weise die Ordnung wiederherstellte, so auch diese Gesetzgebung, welche seinen Namen trägt. Die negative Richtung gegen organische Verhältnisse ist in ihr überall vorherrschend. Deßhalb mag sie in Frankreich, welches Land von der abstracten Richtung der Zeit vor allen andern ausgehöhlt ist, anwendbar sein; allein da, wo ein wahrhaft volksthümliches Leben noch nicht unterdrückt ist, wird sie nicht auf die Dauer geltend sein können.

§. 32. Die Einwirkung der Revolution auf die Nachbarländer.

„La révolution fera le tour du monde!" Dieser Ausspruch Mirabeau's ist in Erfüllung gegangen; denn alle Länder Europa's sind von der Revolution vielfach bewegt worden, und dieß um so mehr, als deren Zustand ein krankhafter, in sich verkommener geworden war. Oben haben wir bereits gesehen, daß die Politik des achtzehnten Jahrhunderts eine sinnlich-mechanische war, welche, um überall eine sinnliche Blüthe herbeizuführen, die geistigen Motive im Volksleben durchaus unberücksichtigt ließ, ja diesen den Tod bereitete. Hierdurch wurde die innere Kraft, welche den abstracten revolutionairen Ansichten hätte widerstehen können, gebrochen, weßhalb wir uns nicht zu wundern haben, wenn gleich mit dem Ausbruche der Revolution jene das ganze geschichtliche Dasein mit Umsturz bedrohende Richtung schonungslos um sich griff.

Das erste Land, welches von der französischen Revolution Einwirkungen zu erfahren hatte, war Italien. Das Gift der von Gott abgefallenen Zeitbildung griff hier besonders um sich und durchdrang alle Adern und Gefäße des politischen Daseins, welche, schon früher angegriffen, nun völlig zerfressen wurden.

Wir haben hier die einzelnen Begebenheiten, welche die früheren Verhältnisse Italiens umstürzten, nicht im Einzelnen zu verfolgen, sondern nur im Allgemeinen zu bemerken, daß hier Staaten gegründet wurden, welche mit Vernichtung aller Besonderheiten mechanisch mathematisch construirt wurden und deren Vorbild stets jenes hohle jacobinische Gebäude in Frankreich war, welches als das non plus ultra der politischen Weisheit betrachtet wurde. Um mit wenigen Worten zu beweisen, wie sehr sich die Historiker*) im Irrthum befinden, welche meinen, daß die Verstandesbildung auf Italien segensreich eingewirkt habe, so daß sogar die Sage vom goldenen Zeitalter verwirklicht sei, bemerken wir nur, daß dieses Land so haltungslos geworden war, daß die revolutionairen Ideen nirgends Widerstand fanden, und daß jene fremde Macht, welche der Revolution hier Einhalt thun wollte, nicht allein wenige Unterstützung fand, sondern sogar noch von ihren Bundesgenossen verlassen wurde, — ja! daß überall Verschwörungen ausbrachen, um dem alten volksthümlich begründeten Zustand den Todesstoß zu bereiten: so daß der gefeierte deutsche Geschichtschreiber Italiens mit Recht sagen kann: „Wenn überhaupt die ganze Geschichte den herrlichsten Commentar liefert zu dem Spruche der Weisheit: „„Womit Jemand sündigt, damit wird er auch geplagt,"" so insonderheit die Geschichte Italiens, in der Zeit, bei welcher wir stehen, und in der nächstfolgenden;"**) denn bis zum heutigen Tage muß Italien für die Sünden dieser Zeit büßen.

Später als Italien wurde unter den romanischen Staaten

---

*) z. B. Botta, Histoire d'Italie, tom. I. liv. I.

**) Leo's Gesch. v. Italien. Bd. 5. S. 818. Note 1.

die pyrenäische Halbinsel von der Revolution angefressen. Wenn wir auch keineswegs den alten Zustand gut heißen, so erkennen wir doch mit gebührendem Lobe an, daß in demselben, wenn auch erstarrt, eine Fülle gesunden, volksthümlichen Lebens enthalten war, gegen welche alle sinnlich-mechanische Politik nicht die Wagschale hält, woher es dann kam, daß hier die Revolution einen Widerstand fand, welcher überall Erstaunen erregte. Das Volk war hier nicht in dem Grade verdorben, daß es nur in dem Geltendwerden allgemeiner Ansichten und in der Aufhebung der particularen Berechtigungen sein Heil sah; allein die Staatsverwaltung war hier, und zwar besonders in Spanien so nichtsnutzig, daß sie nicht einmal die innere Kraft des Volks zu erregen verstand, vielmehr in ihrer Verkommenheit geduldig alle Schmach auf sich häufen ließ, welcher man in Portugal doch wenigstens dadurch entging, daß man sich nach Brasilien entfernte. Allein wie kräftig auch Spaniens ländliche Bevölkerung der Revolution widerstand, so war doch die städtische von ihr angesteckt worden, und deßhalb sehen wir, wiewohl die Richtung gegen Frankreich fortdauerte und der Haß gegen den von daher dem Lande aufgedrängten Herrscher sich nicht verringerte, sich zwei Parteien entwickeln, von welchen die eine (liberale) 1812 eine Constitution fabricirte, welche zwar für die alte Verfassung Spaniens ausgegeben wurde, allein durchaus das Gegentheil war, wie auch die Cortes, welche man berufen hatte, mit den alten nichts Anderes gemein hatten als den Namen; denn sie waren nicht die alten organisch-erwachsenen Stände, sondern wie die französischen Nationalversammlungen auf eine öde mathematische Weise zusammengesetzt worden. Daher hatte es nicht fehlen können, daß die öde Verstandesweisheit darin das Uebergewicht hatte, und daß das Element, welches den volksthümlichen Zustand aufrecht erhalten wollte, unterliegen mußte. Die liberale Partei siegte also ob, und die sich ihr entgegenstellende (servile) war bei dem großen Haufen, welcher sich nur an das Plattverständige hält und nie das tiefer Liegende begreift, in großen Mißcredit gebracht. Demzufolge ver-

schwand, wie früher in Frankreich, die alte volksthümliche Eintheilung in Provinzen, und es folgte eine mathematische, nirgends begründete in Bezirke, in Gemäßheit welcher alle übrigen Verhältnisse neu geordnet werden sollten; die particularen Berechtigungen hörten auf; das Kirchliche, welches eine der Hauptgrundlagen Spaniens ist, wurde wenig oder gar nicht berücksichtigt; kurz, dem Volke wurde durch diese neue Verfassung jeglicher historisch-begründete Stützpunkt genommen. Allein die Liebe für überkommene Verhältnisse war in Spanien noch nicht erstorben, und darum blieb es trotz der neuen Gesetzgebung meistens beim Alten; denn überall fand die Durchführung der neuen Grundsätze Hindernisse. Die Pietät, mit welcher man dem Nationalen anhing, erstarkte überall; und diese ist es gewesen, welche in dieser Periode das Volk stets lebendig erhielt, die Franzosen hier nie völlig obsiegen ließ und endlich deren Herrschaft zerbrach, was von Italien nicht gesagt werden kann, da dieses zu seiner Befreiung gar nichts beigetragen hat.

Nicht allein auf die Vernichtung des alten romanischen Wesens, welches zwar wie alles Positive seine Kehrseiten hat, sondern auch auf die des germanischen hatte es die Revolution abgesehen. In der von den germanischen Ländern dem romanischen Süden zunächst gelegenen Schweiz wurde die alte volksthümliche Verfassung ungefähr gleichzeitig mit denselben Vorgängen in Italien angegriffen und über den Haufen gestürzt. Statt des schönen, vielfach in sich zertheilten, mannigfaltig gegliederten, germanischen Gemeinwesens bekam man jetzt hier, wie überall, wo nach dem Muster des abstracten französischen Staates, neue gebildet werden sollten, eine mechanisch construirte, sogenannte helvetische, Republik, welche als gehorsame Tochter ihrer Mutter sich's angelegen sein ließ, allen aristokratischen Geist zu vernichten und dem abstract demokratischen das Uebergewicht zu verschaffen; denn jener war durch historische Erinnerungen gefesselt, welche eben alle vernichtet werden sollten, um das Volk gänzlich zur Nullität zu bringen. Es ist unsagbar, wie verderblich das neue Staatswesen auf die Schweiz eingewirkt

hat; die Keime der abstracten Verstandesbildung wurden überall ausgesäet, und so ist hier allmälig eine Saat herangewachsen, von welcher das früher Emporgeblühete überwuchert ist.

Früher schon als die Schweiz waren die Niederlande zu einer Schwesterrepublik der französischen umgebildet. — Was den südlichen Theil, das jetzige Belgien, betrifft, so befand sich dasselbe bereits seit dem Josephinischen Zeitalter in einer aufgeregten Stimmung. Die Reformen Joseph's hatten hier wenig Anklang gefunden. Er hatte sich hier wie in seinen Erblanden besonders gegen den Adel und die Geistlichkeit gewandt, und sonst vielfach Privat-Rechte angegriffen, worin er so weit fortgeschritten war, daß sich die Nation gegen ihn empörte. Schlimmer war das Land daran, als es, schon viele Keime des Unfriedens in sich tragend, beim Ausbruche der Revolution mit in Frankreich hineingezogen wurde und in dieser Verbindung fast alle Wurzeln des ursprünglichen germanischen Wesens ausgerottet wurden, so daß es fortan nur als eine schlechte Copie jenes Vaterlandes der Revolution angesehen werden kann. — Der nördliche protestantische Theil der Niederlande war in sich weniger zerrissen; allein innere Kraft fehlte ihm wie allen Ländern der damaligen Zeit, denn, wenn auch nicht die objectiven geistigen Mächte negirt waren, so hatte man sich doch passiv gegen sie verhalten. Darum war in dem ganzen Lande kein wahrhaftes Leben. Die sinnlich verständige Richtung war auch hier vorherrschend, jedoch nicht in der Weise, daß das Positive aufgezehrt wurde; allein es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Boden, wenn er mit revolutionairen Ideen übersäet wird, dieselben wohl aufgehen lassen müsse, wenn auch nicht sogleich alle anderen Keime durch die neue Saat erstickten sollten; — und so ist es in der That gewesen. Die s. g. patriotische d. h. anti-oranische, revolutionaire Partei hatte, im Gegensatz der dem Erbstatthalter anhängenden oranischen, schon zwei Jahre vor der französischen Revolution im Lande ihr Unwesen getrieben, war aber durch preußische Truppen wieder zur Ruhe gebracht worden; allein die Gährung hörte

nicht auf, ja die Erbitterung beider Parteien war fortwährend gestiegen. So wurden dann die Franzosen bei ihrem Eindringen in Holland von der pratriotischen Partei mit stürmischem Jubel begrüßt; die oranische unterlag, und statt der alten volksthümlisch begründeten Republik wurde eine neue nach dem Muster der französischen unter dem Namen der batavischen geschaffen. Als ein abstractes Gemächt hatte indeß auch diese keinen Bestand; sie theilte von nun an das Schicksal Frankreichs. Wie dieses bekam Holland später eine monarchische Form mit republicanischen Einrichtungen und wurde endlich jenem Staate völlig einverleibt. Rechts- und Administrationswesen wurde ganz dem französischen analog umgestaltet.

Wir übergehen hier von den germanischen Ländern Europas diejenigen, auf welche die französische Revolution nur geistig einwirkte, da wir später Gelegenheit haben werden, kurz anzudeuten, auf welche Weise sich in denselben die krankhafte Richtung der Zeit äußerte. Deutschland aber, in dem nach dem Unterliegen der österreichischen und preußischen Macht durch Occupirung vieler Territorien der französische Einfluß wirklich politisch geltend wurde, muß näher berücksichtigt werden.

Es läßt sich nicht verkennen, daß nach dem Tode Friedrichs II. und Josephs II. sich die Politik Deutschlands umzugestalten anfing. Friedrich war mit seinen Reformen dem letztern vorangegangen: er hatte seinen Staat sich selbst zum Zwecke gemacht; allein dieser Staat war ihm eine geistige Macht, welcher er selbst diente. Zwar fehlte die christliche Grundlage, die geoffenbarte Religion; aber es lag ihm doch ein Moralgesetz zu Grunde, welches zwar das concrete Christenthum bei Seite stehen ließ, jedoch sich gegen dasselbe nicht negativ verhielt. Friedrich hatte den Gedanken des allgemeinen Wohles an die Spitze des Staates gestellt und zu handhaben gewußt. Joseph hatte ihm darin nachfolgen wollen, war aber der Aufgabe nicht gewachsen, da er die Nothwendigkeit der Erscheinung seines Staates nicht begriff. Leopold II., sein Nachfolger, welcher als Großherzog von Toscana seinen Durst nach Reformen gestillt und wirk-

lich viele heilsame Einrichtungen, was das allgemeine Wohl betrifft, getroffen hatte, achtete die Schranken, welche Joseph hatte überschreiten wollen, und bemühete sich, mit Milde manchen in der Josephinischen Zeit entstandenen Mißverhältnissen entgegen zu arbeiten. In Preußen war es seit Friedrich Wilhelm II. ebenfalls anders geworden. Das von Friedrich II. ausgegangene Landrecht war publicirt und hierdurch der Staat politisch fester gestellt worden. Allein auch kirchlich glaubte man einen sicheren Halt haben zu müssen, um so den Geist der Monarchie zu erheben. Deßhalb stellte sich Friedrich Wilhelm II., erkennend, daß die Wahrheit nicht in endlichen Zwecken zu suchen sei, der sich vom Christenthum entfernenden Aufklärung entgegen und wollte durch das Religions-Edict vom 9ten Juli 1788 das Christenthum nach den drei Confessionen aufrecht erhalten und den deistischen Grundsätzen der Zeit Schranken stellen. Ungeachtet wir der festen Ueberzeugung sind, daß derartige Verordnungen der freien Entwickelung des Geistes Gewalt anlegen, und daß die Wahrheit ohne Freiheit gar nicht als solche anzuerkennen ist: so können wir doch unsere Freude nicht verbergen, indem wir gewahren, daß die Regierung zu der Gewißheit gelangt war, nicht mit den Grundsätzen der Aufklärung ausreichen zu können, und anerkannte, daß nur auf der Grundlage der positiven Religion sich ein wahrhaftes politisches Leben entwickeln könne.

Leopolds II. Regierung war von kurzer Dauer, und auch Friedrich Wilhelm II. beherrschte nur elf Jahre das von seinem Oheim an ihn übergegangene Reich. Die Revolution haben beide zwar erlebt, indeß nicht gesehen, wie der große Baum, das deutsche Reich, aus dessen Wurzel ihre Länder als neue Staaten erwachsen waren, niedergehauen wurde. Während der Regierung ihrer Nachfolger erlitt Deutschland zwar äußerlich das größte Unglück; allein innerlich hatte, wenigstens in den beiden größten Staaten, die atomistisch-mechanische Politik ihr Ende erreicht. Kaiser Leopold II. hatte nach den abstracten Reformen der früheren Zeit wieder einzulenken versucht; Franz II. ging auf diesem Wege fort,

überall auf den Geist des Volkes eingehend, gelang es ihm ein volksthümliches, auf einer historischen Basis ruhendes politisches Leben zu begründen: König Friedrich Wilhem II. kehrte zum Glauben zurück, aber derselbe wurde nicht begriffen, weßhalb im Staate dessen Einheit mit der Kirche des göttlichen Geistes nicht erkannt wurde, das auf das Endliche gerichtete Streben fortdauerte; Friedrich Wilhem der III. zog allmälig die Religion in den Staat hinein, so daß sich beide durchdringen, und verwirklichte die Aufgabe Friedrichs II., — einen Staat, der auf Intelligenz ruht, denn diese Intelligenz ist erst nun die wahre geworden, sie ist nicht mehr auf das Endliche gekehrt, sondern vom Göttlichen mit Leben erfüllt. Durch seinen Fall ist Preußen zur Wahrheit gelangt. — In den kleineren Staaten Deutschlands hatte zu der Zeit, wo die französische Herrschaft sich in Deutschland verbreitete, weniger ein Umschwung der politischen Richtung Statt gefunden, wie auch die beiden angeführten größeren, ungeachtet ihre Principien sich einander genähert hatten, da sie das Positive anerkannten, noch nicht zu der Einsicht gekommen waren, daß sie der Revolution gegenüber zusammen ein Ziel zu verfolgen hätten. Durch die frühere Politik, durch das alte Heerwesen u. s. w. war Alles zu sehr verknöchert, als daß sie, wie die Meinung eines jeden Staates war, allein das losgebundene Ungeheuer, die Revolution, hätten bändigen können. Von Seiten des Volkes sah man nicht allein ruhig dem Untergange der früheren Verfassung zu, sondern es wurde dem neuen Zustande der Dinge sogar entgegengejauchzt, weil man ihn der neuen, durch die Aufklärung allgemein gewordenen Ansicht gemäß erwartete. Von den kleineren Fürsten wurde fast nichts gethan, um die französische Macht von Deutschland abzuhalten; denn bei ihnen und zwar besonders bei den süddeutschen war schon seit längerer Zeit die Ansicht herrschend geworden, als könne nur von Frankreich aus ihnen ihre Selbstständigkeit gesichert werden, weßhalb sie sich demselben anschließen zu müssen glaubten. Allein sie können es heut zu Tage als eine Strafe jenes Anschließens, wodurch die abstracten Ansichten befördert

wurden, ansehen, daß vorzugsweise bei ihnen jener breitmäulige Liberalismus sein leeres Geschrei hören läßt. In den Staaten, welche trotz des Unterliegens Deutschlands eine gewisse Unabhängigkeit bewahrten und nie das Franzosenthum lobhudelten, ist jenes Gewimmer, welches noch immer uns in die Ohren tönt und fast den Glauben nehmen sollte, als gebe es noch ein deutsches Volk, am wenigsten gehört worden.

Da ein wahrhafter Widerstand fehlte, entzündete sich in Deutschland das Feuer der Revolution immer mehr; es mußte ausbrennen und konnte durch Friedensschlüsse nicht gelöscht werden. Alles war in wilder Gährung und drohete in ein ungestaltetes Chaos sich aufzulösen; — und was vermögen Friedensschlüsse, wenn also die Masse tobt! Sie wurden bei der ersten besten Gelegenheit gebrochen und halfen daher ebenso wenig als die tüchtige Gesinnung, welche bei Vielen noch nicht erstorben war. Der wahrhaft deutsch Gesinnten waren zu Wenige, als daß sie sich der Revolution hätten entgegenstellen können. Jetzt konnten sie nichts thun als Geduld haben, und sich in ihrem Innern eine nie versiegende Kraft schaffen, um dann endlich den rechten Moment der Befreiung zu erfassen und nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen; denn „der Einzelne schadet sich selber, der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum Ganzen bestreben." Nicht Alle hatten die Gesinnung des Goethe'schen Helden Hermann; wäre dieß der Fall gewesen, so würde Deutschland nicht bezwungen sein, und wären Millionen gegen dasselbe aufgestanden. Ewig wahr ist und bleibt darum, was jener sagt:

„Und gedächte Jeder wie ich, so stände die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens."

Allein so dachte man nicht, und darum verbreitete sich die französische Macht, besonders seitdem sie sich in den Willen eines Einzigen concentrirt hatte, immer weiter über Deutschland. Das heilige römische Reich deutscher Nation sank immer mehr und nahm endlich durch die Errichtung des Rheinbundes und die Abdankung des Kaisers ein schmähliches Ende. So lag dann darnieder der herrliche Baum, welcher so reiche

Blüthenknospen wie kein anderer getrieben und seine Wurzel durch ganz Europa verzweigt hatte; er war gestürzt von der Abstraction der Zeit, als die Aeste und Zweige, welche er getrieben hatte, sich von ihm ablös'ten und als neue Bäume fortwachsen wollten; — er war gestürzt, als sich überall die Bildung der Zeit gegen ihre Mutter, die Geschichte, kehrte und sie aufzuzehren versuchte. Wohl war Deutschland eine Masse, welche wegen der ungeheuren Fülle des individuellen Reichthums, der mit den segensreichsten Wirkungen über alle Lebenskreise sowohl der romanischen als besonders der germanischen Länder ausgeschüttet war, von der Zeit hätte mit Ehrfurcht betrachtet werden müssen, nimmermehr aber, gleich als wenn alle Pietät aus der Welt gewichen, auf eine so schnöde Weise zu behandeln gewesen wäre. Daß dieses herrliche Land, in dessen frei gewähltem Kaiser Europa im Mittelalter sein Oberhaupt anerkannte, der Träger des protestantisch-germanischen Geistes sei, welcher die neue Zeit beseelt, schien vergessen, und darum glaubte man ihm alle Schmach anthun zu dürfen. Nie ist man in dem Maße dem Rechte der Einzelnen zu nahe getreten, und dennoch schämten deutsche Schriftsteller sich nicht, die Knechtschaft, in welcher man gehalten wurde, dem Volke anzupreisen. Die Fürsten, welche auf Unkosten der anderen, die ursprünglich ebenso viel waren und dieselben Rechte hatten, souverain geworden waren, schienen ihre Absicht erreicht zu haben, wie auch Napoleon, dem es gelungen war, sich in ihnen eine Stütze zu verschaffen und Oesterreich und Preußen zu einer Macht des zweiten Ranges herabzusetzen. Reichlich waren die Fürsten ausgestattet, welche sich ihm besonders angeschlossen hatten. „Nur schien dem Begründer dieser neuen Ordnung der Dinge, für welche die Politiker Deutschlands bereits ein neues Gravitationssystem statt des verbrauchten Systems des politischen Gleichgewichts in Europa eingerichtet hatten, seine Freigebigkeit zu reuen." *) Er riß nunmehr mit Holland auch das ganze

*) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 608. Bd. 4.

ganze nordwestliche Deutschland bis an die Trave an sich, wollte es durch Einführung französischer Institute umformen und ließ dabei mit der größten Willkür verfahren. Von dem, was die von der Revolution zum Theil angesteckte Bevölkerung sich versprochen hatte, sah man wenig oder gar nichts erfüllt.*)

Die nicht Frankreich selbst einverleibten Territorien des nordwestlichen Deutschlands waren zu der politischen Mustercharte des neugebackenen Königreiches Westphalen geschlagen. In allen diesen deutsch-französischen Ländern und außerdem in mehreren Staaten des Rheinbundes sollte nun auch das französische Gesetzbuch, das auf sie gar keine Beziehung haben konnte, eingeführt werden, abgesehen von seinem sonst sehr zweifelhaften Werthe. „Wer den discours préliminaire gelesen, wird es wohl kaum wagen, die Gründlichkeit der Verfasser des code Napoléon in Schutz zu nehmen. Welcher Leichtsinn und welche Beschränktheit und Unwissenheit im Ganzen, und doch dabei, wie geistreich und pikant im Einzelnen.“**)

Die französische Regierung, welche sich's nie angelegen sein ließ, die Verhältnisse den Bedürfnissen gemäß umzubilden, sondern lieber sogleich, zu „organisiren“ anfing, führte also dieses Gesetzbuch in Deutschland ein. „Sie nahm auf nichts weniger Rücksicht als auf die Sitten, Gewohnheiten,

---

*) Zwar hat der Verf. diese Zeit nicht erlebt, nur deren Ende schwebt ihm wie ein dunkler Schein aus den Jahren seiner Kindheit vor; allein doch kann er aus Erfahrung sprechen, denn in seinem Geburtslande, dem Fürstenthume Osnabrück, ist die Erinnerung an dieselbe noch zu frisch, als daß ihm hätte verborgen bleiben können, wie bitter man sich täuschte. Die milde Herrschaft der Bischöfe, welche hier wie allenthalben das Sprichwort bewährt hatte, „unter dem Krummstab ist gut wohnen,“ ging unter, und je milder diese gewesen war, desto härter mußte der Druck des französischen Gewaltherrschers sein. Ueberall mußte man den neuen Zustand gegen die früheren Verhältnisse unerträglich finden.

**) v. Harthausen, Agrarverfassung in Norddeutschland. I. 1. S. 219. Note.

Eigenthümlichkeiten und Verfassungsverschiedenheiten der Nationen. Alle Völker mußten sich eine einzige, theoretisch-einseitige, aber allerdings consequente und scharfsinnig ausgedachte, Verfassungs- und Regierungsform gefallen lassen, die bei äußerlich s. g. liberalen Instituten und Formen alle wahre Gewalt und Macht in die Hände eines völlig unumschränkten Herrschers niederlegte." *)

Es war jedoch nicht möglich, diese abstracten theoretischen Bestimmungen consequent durchzuführen und daher sollte es erlaubt sein, zu Gunsten des Gesetzlich-Bestehenden vermittelnde Gesetze zu erlassen, wodurch die Verwirrung erst vollends überhand nahm. Die Wirkung auf die Ansicht des Landvolks war ungeheuer.

Die abstract subjective Ansicht will stets die objective Grundlage vernichten. In Bezug auf das historische Element des Staates, das Grundeigenthum, mußte darum ihr Streben sein, es kosmopolitisch zu machen; der Acker soll eine Waare sein, die man mobil machen und willkürlich theilen kann; denn nur auf die Concentration äußerer Mittel ist es hier abgesehen. In Handelsstaaten, wo alles Eigenthum roulirt, wird diese Ansicht vorzugsweise vorherrschend sein; denn in diesen kennt man weder eine strengere Verbindung des Menschen mit dem Boden, noch eine fromme Beziehung zu dem Besitzstand, sondern nur die rationelle des Fabricanten oder die gemeinspeculirende des modernen Juden.**) Allein da zu jener Zeit das mercantile Interesse überwiegend war, so mußte wohl die objective, historisch-begründete Ansicht, welche feste, sittliche, eingewachsene, dadurch aber freilich auch bornirte Zustände, wenigstens für gewisse Klassen will, gegen die abstract subjective unterliegen, so daß der Grundsatz der völligen Ungebundenheit des Grundeigenthums an die Spitze der nun einzuführenden Agrarverfassung treten konnte. Durch das Edict vom 14ten Sept. 1811

---

*) v. Harthausen, a. a. O. S. 205.

**) Leo, Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staates I. S. 103.

sprach auch Preußen den Grundsatz der Mobilisirung des Grundeigenthums aus; allein hier war der Grund derselben ein anderer als in der französischen Gesetzgebung, welche dadurch das Alte zu stürzen suchte. Preußen hatte durch seine Kriege das mobile Staatsvermögen verloren, weßhalb man zu außerordentlichen Maßregeln schreiten mußte, wenn der Staat nicht ganz und gar zu Grunde gehen sollte. In der Mobilisirung des immobilen Vermögens schien noch eine Hülfsquelle zu sein. Daß zu der Zeit alle Theoretiker behaupteten, nur dann sei Heil von dem Ackerbau zu hoffen, wenn alle Banden, welche ihn fesselten, zersprengt würden, darf Keinen Wunder nehmen, da noch heut zu Tage überall Stimmen der Art vernommen werden.*) Die moralischen Gründe, welche man den aus der mercantilen Zeit hervorgegangenen Theoretikern entgegensetzte, wurden nicht beachtet, und der Behauptung, daß dem Staate materielle Vortheile durch die unbeschränkte Theilung erwachsen wür-

---

*) Vergl. z. B. H. Chr. von Ulmenstein über die unbeschränkte Theilbarkeit des Bodens. Berlin 1827. In dieser langen phrasenreichen Erörterung wird die s. g. Barbarei des Mittelalters, der Genius der Zeit u. s. w. in Bewegung gesetzt, um uns durch ihren Schwall zu überlisten. Allein wir können doch nicht mit einstimmen, wenn es S. 62. heißt: „Der Genius der Zeit hat sich für die unbeschränkte Theilbarkeit des Bodens ausgesprochen, laßt uns daher nicht widerstreben, laßt uns nicht einen Kampf gegen eine Macht eingehen, welche wir nicht besiegen können, welche zauberische Waffen führt. Was wollten wir mit unsern stumpfen, verrosteten Ritterschwertern dagegen ausrichten?" — Wir wollen hier nicht die unbeschränkte Theilbarkeit des Bodens widerlegen, können aber nicht umhin, auf einen Schriftsteller zu verweisen, welcher besonders von der sittlichen Seite her sich gegen dieselben ausgesprochen hat, nämlich Leo in dem zweiten Kapitel der angeführten Schrift, welches vom Grundeigenthum handelt. — Auch von Hegel wird im 203. §. der Rechtsphilosophie behauptet, „daß die fabrikmäßig betriebene Oekonomie einen ihrer Natürlichkeit widerstrebenden Charakter annehme," was da, wo der Grund und Boden noch untheilbar ist und zum Bebauer eine historische fromme Beziehung hat, nicht geschehen kann.

den, konnte nicht geradezu widersprochen werden, wiewohl die Erfahrung bewiesen hat, daß keineswegs das in Erfüllung gegangen ist, was man sich von der durch die Theilbarkeit erhöheten Bodencultur versprach. Der Drang der Zeit schien die Theilung zu fordern, und „so entschloß sich denn die Regierung, die Fesseln, welche die Cultur des Bodens einschränken und hemmen, zu lösen und die sämmtlichen Verhältnisse zwischen Gutsherren und Bauern, so wie sämmtliche Servituten gegen Entschädigung für ablösbar, die bisherigen Gemeinheiten für theilbar, und, sobald dieß geschehen, jeden Grund und Boden für freies Allodium zu erklären. Daß man alle wirklichen realen Rechte schonte, lag in dem Wesen der legitimen Monarchie."

„Die preußische Gesetzgebung dieses Zeitraums athmet einen durchaus wohlwollenden, versorgenden, landesväterlichen Geist, sie fordert den Einzelnen zur Aufopferung, um das Ganze zu erhalten, auf; sie unterscheidet sich hierdurch wesentlich von der gleichzeitigen westphälischen Gesetzgebung, die gewöhnlich statt der einleitenden ratio legis das bekannte „Nous avons décrété et décrétons" an der Spitze führte, und in diesen Verhältnissen ganz ohne dringende und auffordernde Noth, bloß aus reinem Theorienhaß, aus Volkskoketterie, politischen Ansichten, und um, als neue aufgedrungene Regierung, auch gleich einen neuen socialen Zustand zu begründen, alles Alte umzustürzen und zu vernichten strebte. Eine Anfeindung aller aristokratischen Principien, ohne durchgreifenden Krieg gegen dieselben, wie in Frankreich zur Revolutionszeit, ist darin sichtbar. Eine Gesetzgebung, worin die Willkür mit einigen Gewissensscrupeln des Egoismus ringt." *) Aerger als im Königreiche Westphalen wurden in den Frankreich selbst einverleibten Ländern die hergebrachten Rechte und Gewohnheiten zu Boden getreten.

Auch auf die Nachbarstaaten hatte die französische Gesetzgebung Einfluß, und namentlich athmen die Rheinbundstaaten einen ähnlichen Geist; doch galt hier das Herkömmliche

*) v. Harthausen S. 213.

noch mehr, da die Beamten demselben Lande angehörten und deßhalb die Verhältnisse besser kannten. Der Hochmuth der Franzosen aber litt nicht, auf die Verfassung des von ihnen erworbenen Landes einzugehen, um so den Geist des Volkes zu erkennen. Die Begriffe über die Verhältnisse, welche man vorfand, waren durchaus verworren.*) Die französischen Gelehrten glaubten, genug gethan zu haben, wenn sie Grundsätze aufstellten, sie mochten durchzuführen sein oder nicht. Sollte die Durchführung Statt finden, so mußte, wie ungern sie auch wollten, das deutsche Recht berücksichtigt werden, was, ohne deutsche Juristen zu Hülfe zu ziehen, nicht geschehen konnte. Nur in dem raschen Gange der französischen Gerichtsverfassung liegt ihr Vorzug, und eben dieß ist der Grund, weßhalb sie noch heute Vertheidiger findet, die jedoch nur zu häufig das Widersprechende derselben mit den Instituten des germanischen Volkes nicht einsehen wollen. Die Friedensgerichte, welche, mochten sie auch nicht das Recht streng prüfen, es doch wenigstens schnell aussprachen, haben deßhalb auf den Verkehr günstig eingewirkt und ihn befördert, auch der Moralität weniger geschadet als sonst das französische Gesetz, dürften aber dennoch nicht in der Gestalt eingeführt werden können, wie sie zu der Zeit bestanden. Am verderblichsten hat die französische Gesetzgebung gewirkt, wo sie ins politische Leben eingriff.

Auf die höheren Stände und den Bürgerstand, welche beide schon von der das Göttlich-Gegebene zermalmenden Verstandesrichtung angefressen waren, hatte die Rechtsveränderung weniger Einfluß. Die ersteren waren durch die aus der

---

*) Eine einzige aus v. Harthausen (S. 206 Note) entlehnte Anekdote verdeutlicht das Gesagte hinreichend: „Ein bekanntes geistreiches Mitglied der Deputirtenkammer war sehr verwundert über die Aufklärung, die ihm Prof. Villers 1811 zu Göttingen über die Dienste gab; er äußerte sehr naiv, geglaubt zu haben, beim Pflugdienst müßten die Bauern den Pflug selbst ziehen." — Wie konnten solche Männer die vorgefundenen Verhältnisse richtig beurtheilen!

französischen Literatur geschöpfte Afterweisheit und durch die vor dem Sturz des Königthums von Frankreich über Deutschland sich verbreitende sittliche Verderbtheit innerlich aufgerieben. Der letztere hatte zwar noch hier und da eine sittliche Grundlage bewahrt, war indeß eigentlich auch durch das herrschend gewordene rein sinnliche Streben auf Erwerb ausgehöhlt, so daß die Stützpfeiler, welche er in sich hatte, nicht mehr geachtet wurden. Die Genossenschaften, welche zwar, weil der Staat seine innere Gliederung verloren hatte und nicht mehr über denselben als eine höhere Macht stand, verknöchert, in sich verhauset und zu einem elenden Zunftwesen herabgesunken waren, aber in früherer Zeit, als sie noch ein Lebendiges waren, ein wahrhaft bürgerliches Leben begründet und die Ehre in das Gemeinwesen hineingebildet, es also versittlicht hatten, waren verschwunden. Hierdurch war das Gewerbe immer mehr mechanisch geworden und mit der Ehre aus demselben auch alle Poesie gewichen; — kurz, das Dasein des zweiten oder gewerbetreibenden Standes war hierdurch, ebenso gut als das des ersten oder ackerbauenden durch das Mobilwerden des Grundeigenthums, geistig verödet. *)

Die Basis der Staaten war also tief verletzt. Hierzu war noch die Veränderung des bürgerlichen Rechtes gekommen, wodurch alle Scheu vor demselben verloren gegangen war; denn der Glaube an dessen Wahrheit und Unveränderlichkeit mußte auf diese Weise zu Grunde gehen. Das germanische Recht nicht allein, sondern auch das römische, welches mit seinen streng logischen Formen in das Volk übergegangen war, wurde bis dahin als etwas von einer höheren Macht Gegebenes betrachtet. Dieser Glaube mußte verschwinden, als man bei den Rechtsbestimmungen die Willkür vorherrschen sah und das Recht nicht nach festen Normen,

---

*) Vgl. Hegel's W. Bd. 8. Rechtsphilosophie. §. 250—256. „Heiligkeit der Ehe und die Ehre in der Corporation sind die zwei Momente, um welche sich die Desorganisation der bürgerlichen Gesellschaft dreht." §. 255.

sondern nach den Ansichten des speculirenden Verstandes entschieden wurde. Die Wirkungen, welche dieß Verfahren zur Folge hatte, können nicht weiter ausgeführt werden, nur müssen wir versichern, daß sie nicht allein politischer Natur waren, sondern auf die Volksthümlichkeit moralisch einen Einfluß übten.

Keinesweges sah indeß das Volk das in Erfüllung gehen, was es erwartet hatte, wie sich überhaupt „die Segnungen, die aus dieser neuen Ordnung der Dinge nach den Versicherungen feiler Schriftsteller und der Anhänger der französischen Revolution unausbleiblich hervorgehen sollten, nirgends verwirklichen wollten. Das Bündniß mit Frankreich lieferte jährlich die Blüthe der Jugend auf die Schlachtfelder von Europa und machte den gezwungenen Kriegsdienst nach Grundsätzen der französischen Conscription zu einer wiederkehrenden Decimation. Die Staatsschulden und Steuern stiegen in wenigen Jahren zu einer Höhe, gegen welche der Zustand früherer Zeiten, den man für drückend gehalten hatte, eine unbedeutende Last war; Vermehrung der Diener, welche zum Organisiren und Reformiren nöthig waren, der Pensionen, die man von supprimirten Regierungen und Corporationen übernahm, vermehrter Aufwand der Hofhaltung, der erlangten neuen Souverainetät angemessen, Unterhalt der französischen Heere und der eigenen steigerten die Bedürfnisse ins Ungemessene. Irgend ein Gegengewicht bei der Feststellung der Summe fehlte fast überall, denn außerhalb Meckelnburg und Sachsen wurden die Landstände als eine Feudaleinrichtung oder als unverträglich mit der Souverainetät aufgehoben; ein neues Institut dieser Art, den französisch-westphälischen Reichsständen nachgebildet, wurde zwar hier und da verheißen, gewährte aber nach der Erfahrung, die man vor sich sah, wenig Trost, wenn auch Zeit gefunden wäre, es einzuführen, da diese modernen Volksrepräsentationen nur dazu eingerichtet waren, unter gesetzlichen Formen willkürlich zu verfahren.“ „Die Beamten, welche bei den neuen Einrichtungen beschäftigt wurden, die Gewerbsleute, welche auf Kosten der übrigen Unterthanen durch Lieferung

oder Arbeit für den Kriegsbedarf und die Unterhaltung der Heere, oder durch Continentalsperre sich bereicherten, Einzelne, die durch Zufall, mitunter auch durch ehrlose Ergebenheit in den Willen der französischen Machthaber, in der neuen Ordnung der Dinge zu höheren Stellen berufen worden waren, als sie in den alten Verhältnissen zu erwarten hatten, oder auf diesem Wege dazu zu gelangen hofften, blieben nach und nach ziemlich allein die Lobredener der neuen Zeit." *)

Wir sind also jetzt zu dem Zeitpunkte gelangt, wo man nach Nivellirung aller Verhältnisse sich nach einer concreten Grundlage zurücksehnte. Deutschland fing an einzusehen, daß nicht das Abstract-Allgemeine, welches sich in der Revolution als nicht zu bestreitende Wahrheit keck hinstellte, ihm zum Heile gereichen könne, sondern daß es das Besondere, dessen Keime in ihm vielfach Wurzel geschlagen hatten, zu pflegen habe. Indeß war der Boden mit dem Unkraut der Verstandesbildung dermaßen übersäet, daß die neue Saat nirgends so gedieh, daß der Zustand Deutschlands sogleich hätte ein wahrhaft volksthümlicher werden können. Jedenfalls aber war man dahin gekommen, nicht mehr Frankreich für das Land der Freiheit zu halten; denn man hatte eingesehen, daß der von da ausgehende politische Zustand, weil alle Besonderheiten verschwunden waren, die wahre Freiheit unmöglich mache, welcher ein sittlicher Boden nicht fehlen darf.

Hätte dieser sittliche Boden überall gefehlt, d. h. wären alle Völker der modernen Welt im dem Maße in sich zerfallen gewesen, wie einst in der antiken, es würde sich noch einmal ein solcher Staatsmechanismus über die Welt verbreitet haben, wie diesen Rom wirklich durchgeführt hat. Durch zwei Umstände ist dieß verhindert worden, und zwar sind diese das, um was sich die moderne Welt dreht. Diese bekennt sich erstlich zum Christenthume, und zweitens hat sie durch die Germanen das Princip der Subjectivität aufgenommen und ist dadurch geistig verjüngt worden. Wird die objective Grundlage nicht von der Subjectivität durchdrun-

---

*) Eichhorn, a. a. O. S. 609.

gen, so erstarrt sie und wird rein endlich. So in der antiken Welt, welche in Rom, ihrem Endpunkte, statt der concreten geistigen Mächte abstracte Allgemeinheiten zu ihrer Grundlage machte und dadurch dem sittlichen Leben den Tod bereitete, weßhalb sie in gänzlicher Zerrissenheit endete.

Der Zustand Frankreichs während der Revolution ist ein ähnlicher; aber die Schuld, welche auf Rom lastet, ist geringer, als die, welche Frankreich zu tragen hat. Denn wenn auch Rom innerlich durchaus zerrissen war, so war dieses doch nur eine Folge der es beherrschenden endlichen, aristokratischen und demokratischen, Elemente, welche sich aufzehren mußten, weil dem Staate das höhere Element, durch welches sie vergeistigt und dann versöhnt wären, nämlich die wahrhaft sittliche d. h. christliche Grundlage fehlte und das Volk nicht durch die Germanen verjüngt war. Frankreich dagegen war durch die Sünde dem Christenthume entfremdet worden und hatte deßhalb seine christliche Grundlage vernichtet; es war durch die Germanen verjüngt und hatte von ihnen ein höheres Lebensprincip, die Subjectivität, aufgenommen; allein anstatt als Träger desselben das Objectiv-Gegebene zu durchdringen, verzehrte es dasselbe und erbauete ein Gebäude, das als ein carikirtes Abbild des Römerwesens angesehen werden kann. Napoleon muß zwar als ein zweiter Cäsar angesehen werden; aber, wenn Beide tobende Massen zur Ruhe brachten, so findet doch hier ein nicht zu übersehender Unterschied Statt. Der Begründer des abstract-mechanischen, rein endlichen Imperatorenreiches kannte kein höheres Lebensprincip und weil die objectiv-sittlichen Mächte der alten Welt sich hier aufgezehrt hatten, war das, was er mechanisch durchführte, an der Zeit, da nur auf solche Weise das politische Dasein zusammengehalten werden konnte; es fehlte ein concreter sittlich-begründeter Gegensatz, weßhalb das Römerreich so lange fortdauerte, bis dieser sich durch die Germanen bildete. Der Begründer des französischen Kaiserreiches kannte jenes höhere Lebensprincip; er befand sich zwischen, wenn auch erkrankten, doch immer noch concret-sittlichen Zuständen, welche, wiewohl er sie nicht anerkannte, doch eine

solche innere Kraft in sich trugen, daß durch sie das abstract gebildete Gebäude der Zeit fallen mußte.

So stürzte dann jenes Kaiserreich dahin, noch ehe es einmal vollständig die romanischen Völker unterworfen hatte, als es die innere sittliche Kraft der germanischen völlig brechen wollte; es stürzte dahin, — als das egoistische Streben seines Begründers, welchem nebst den anderen Hauptpunkten Europa's auch dessen westlicher Endpunkt, Lissabon, gehorchte, sogar noch den östlichen, Moskau, beherrschen wollte, — als die durch den Unglauben erschlaffte Natur Deutschlands durch den Glauben an das Positive soweit erstarkt war, daß es den Herrscher, welcher es eingeknechtet hatte, und welcher auf der von ihm erstiegenen Höhe im hochmuthigen Schwindel alle nationalen Unterschiede vernichten und alle Völker zu Franzosen machen wollte, zu demüthigen unternahm.

Zweiter Abschnitt.

Allmäliges Sicherheben der objectiv-sittlichen Mächte gegen die subjective Ansicht.

§. 33. Einleitung.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der politische, kirchliche und wissenschaftliche Zustand aller europäischen Völker geistig verödet. Die kräftigen und schönen, aus einer früheren Zeit herstammenden und in dieser mit Inhalt erfüllten Lebensformen, waren desselben beraubt worden und daher zu einem elenden Gerippe geworden. Die geistige Oedigkeit suchte man mit einer aus den abstracten Seiten der antiken Welt abgezogenen formellen Bildung zu überdecken. Wenn Montesquieu zu der Zeit nicht gelebt hätte, so würde man sagen können, daß kein einziger erhabener Gedanke von daher zu uns herüber gekommen sei. Ganz Europa hatte einen steifen, antik-französischen Zuschnitt bekommen, und im Innern war überall Erstarrung eingetreten; denn dadurch, daß Alles in eine Form gepreßt wurde, erdrückte man alles Geistige im Keime. Es war bei allen Völkern die Periode eines tiefen Verfalls eingetreten, in welcher man vor lauter antiker Weisheit kaum daran dachte, daß die Wurzeln der Gegenwart zunächst im lebenskräftigen Mittelalter zu suchen seien.

Wenn wir nun im vorigen Abschnitte darstellten, wie gegen diese formelle oder abstract-objective Bildung sich die abstract-subjective Ansicht erhob, und gerade keine Freude dabei empfinden konnten, wenn starr gewordene Elemente des geschichtlichen Daseins statt mit Leben wieder erfüllt zu werden, völlig negirt wurden, so erkennen wir doch gern an, daß bei dieser Procedur das Geistige sich Anerkennung zu verschaffen wieder anfing; denn nach Vernichtung des objec-

tiven Inhalts kam man zu dem Resultate, daß ein Leben ohne diesen nicht möglich sei.

Bei dieser Darstellung haben wir vorzüglich die beiden Völker im Auge gehabt, welche in der gegenwärtigen Zeit als die Leiter der Gesammtentwickelung anzusehen sind, nämlich die Franzosen und die Deutschen. Die weltgeschichtliche Bedeutung jener ist negativ; deßhalb sind sie im vorigen Abschnitte als Mittelpunkt der gegen das historische Dasein gekehrten abstracten Geistesrichtung hervorgetreten: allein im gegenwärtigen Abschnitte, welcher zeigen soll, wie das Negative auf seinen positiven Werth zurückgeführt wird, werden sie wenig berücksichtigt werden können; denn nunmehr sind die Deutschen der Mittelpunkt aller Bewegungen geworden.

Auch in Deutschland entspann sich, wie wir gesehen haben, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Kampf der abstracten Subjectivität gegen die abstracte Objectivität; allein wie in Frankreich in diesem Kampfe sich beide immer mehr abstracter zuspitzten, so gewannen sie in Deutschland, weil die schlummernden geistigen Keime geweckt wurden, fortwährend concreteren Inhalt. Am besten beweisen dieß die wissenschaftlichen und ästhetischen Erscheinungen, welche von uns im vorigen Abschnitt charakterisirt worden sind, und, insofern als sie sich nicht rein negativ gegen das Objective verhalten, der nun erst darzustellenden Zeit angehören, wenigstens auf diese bestimmend eingewirkt haben.

Da der gegenwärtige Abschnitt zu zeigen hat, wie die objectiv-sittlichen Mächte allmälig wieder anerkannt werden, so wird zuerst die politische Erhebung des deutschen Volkes, durch welche der abstracte Mechanismus des französischen Reiches, dem alles Organische für nichts galt, gestürzt wurde, zu betrachten sein, wobei zugleich dasjenige zu berücksichtigen ist, was von Seiten der Fürsten gethan wurde, um den zu Boden getretenen volksthümlichen Verhältnissen wieder aufzuhelfen. Dann werden wir die Richtungen, welche aus der Revolution und dem gegen sie sich wendenden Streben, das Objective unvermittelt festzuhalten, entstanden, kennen

lernen, nämlich den s. g. Liberalismus und den s. g. Absolutismus.

Aber nicht allein im Staate erhebt sich eine der abstract-mechanischen Politik zuwider laufende Richtung; auch in der Kirche kehrt man zum alten Glauben zurück. Der concrete Geist im Geschichtlichen wird auch hier anerkannt, woraus dann eine Hinneigung zum Katholicismus entsteht. Ueberall aber zeigt sich eine größere Liebe für den positiven Gehalt des Christenthums, mochte auch die Subjectivität des Gefühls sich ihr auch beimischen. Auch in der Kunst und in der Wissenschaft ist die Richtung zu einem objectiveren Inhalt überall sichtbar, wodurch die Versöhnung der entgegengesetzten Principien vorbereitet wird. Wir werden also die romantische Poesie und die von Schelling begründete Philosophie, durch welche dieß geschieht, betrachten müssen, ehe wir erkennen können, wie in Goethe und Hegel durch die Versöhnung der Objectivität und Subjectivität der Dualismus zerstört und hierdurch das antike und moderne Princip zur absoluten Wahrheit erhoben worden ist.

Um uns den Kampf der antiken und modernen Principien zu vergegenwärtigen, wird es sodann nöthig sein, die einzelnen Staaten Europas nach ihrem weltgeschichtlichen Standpunkte zu betrachten, wo wir dann sehen werden, daß in dem slavischen Osten noch nicht einmal die orientalische Weltanschauung überwunden ist, gleich wie in den romanischen Staaten die antike und in den germanischen die mittelalterliche Welt fortdauert. Wie sich auf abstracte, formelle Weise die Gegensätze ausgleichen, wird Frankreich zeigen, welches der Form nach im Staate germanisch, in Kirche aber romanisch ist. Einen umgekehrten Anblick der Ausgleichung wird Deutschland darbieten; denn ungeachtet der vielen dahin übergegangenen abstracten Begriffe ist hier die Ausgleichung concret geworden, seitdem man angefangen hat, diese auszuscheiden und dafür die wahrhaft positiven Elemente aller Völker in sich hineinzuziehen und als vergeistigte wieder zu produciren. Dann werden wir als nothwendig begreifen lernen, daß nur hier in dem Dichter, der

in sich das Bild der ganzen Welt trägt, und in dem Denker, dessen Ruhm es ist, die bis dahin das geschichtliche Dasein auseinander haltenden Principien durch die Speculation in der absoluten Idee vereinigt zu haben, Heroen erstehen konnten, welche die Grundpfeiler einen neuen Zeit sind, in welcher sich durch die aus der Versöhnung der antiken und modernen Welt hervorgegangene Weltliteratur das germanische Volksleben vollenden und hierdurch der Gipfel der Weltgeschichte erreicht werden wird.

Erstes Kapitel.

Der Zusammenfluß der objectiv-sittlichen Mächte und der subjectiven Ansicht in Deutschland.

§. 34. Der Aufschwung des deutschen Volkes.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!

Th. Körner.

Wiewohl in allen literarischen Erscheinungen, welche wir im vorigen Abschnitte kennen gelernt haben, sich eine überwiegende Subjectivität, welche, sofern sie abstract bleibt, sich nicht mit dem Concreten vereinen kann, zu erkennen giebt, so war es doch durch das in ihnen sich offenbarende wissenschaftliche Streben dahin gekommen, daß die Deutschen sich geistig als ein Ganzes fühlten. Die abstracte, nach dem Vorgange der Franzosen von der Oberfläche der klassischen und romantischen Welt abgeschöpfte, Cultur mußte zu Grunde gehen, sobald man, wenn auch nur dunkel, den Geist der concreten Erscheinung zu ahnen anfing. Wiewohl noch längst nicht zur Wahrheit zurückgekehrt, stand das deutsche Volk ihr doch um Vieles näher, als im Beginn der Revolution. Von Seiten vieler Regierungen, namentlich der preußischen, war der innere sittliche Geist durch Erweckung der Nationalität in der Weise gekräftigt, daß in der That allein die äußere Veranlassung fehlte, um das Joch, welches dem Va-

terlande aufgelegt war, abzuwerfen. Diese sollte sich bald finden.

Die keine objective Schranke anerkennende, rein endliche Energie Napoleon's hatte, nachdem der von der Verkehrtheit der Zeit angefressene germanische Volksgeist seinem mit unendlicher Consequenz durchgeführten Römerwesen, welches gleichzeitig den romanischen Völkern aufgezwungen wurde, unterlegen war, die slavische Volksindividualität überwältigen und sich dadurch zum Gebieter von Europa machen wollen; allein dieß Beginnen ging über das ihm gestellte Ziel. Denn das russische Volk, welches trotz aller Einwirkungen von außen als eine herrliche, nicht durch abstract-subjective Reflexion seiner inneren sittlichen Gewalt beraubte Masse dasteht, hatte den durch die Revolution rege gewordenen Ideen geringen Eingang gewährt, und darum fand der Sohn der Revolution hier keinen zubereiteten Boden, wie in Deutschland, das durch die Verstandesweisheit seiner nationalen Herrlichkeit beraubt war. In Rußland, wo das volksthümliche Wesen sich in seinem Glanze erhalten hatte, mußte das, alle eingelebten Verhältnisse vernichtende, Franzosenthum, wenn dieß überhaupt möglich sein sollte, unterliegen, — wie auch sonst besonders da, wo das Volk als eine Einheit da stand und sich eine durch dasselbe ganz hindurchgreifende Sitte erhalten hatte, wie in Spanien und England, die Revolution den kräftigsten Widerstand fand. Allein auch in diesen wie den übrigen Ländern waren sowohl die romanischen als germanischen Elemente in sich zu verderbt, als daß sie das beide zu unterdrücken drohende Franzosenthum schon jetzt hätten bekämpfen können. Ueberall fand sich ein Boden, an welchen sich etwas von dem neuen Römerwesen festsetzte und sich dann weiter ausbildete, weßhalb man es dann hingehen ließ, wenn dieß die volksthümlichen Institute der Zerstörung Preis gab. Rußland, diese seiner volksthümlichen, sittlichen Gewalt nach unverdorbene Masse, stieß jene, alles geschichtliche Dasein negirende, nur von rein endlichen Theorien geleitete Politik Frankreichs von sich. Umstände begünstigten, daß dieß schnell geschah; allein auch ohne

diese würde die französische Macht hier ihr Grab gefunden haben.

Nachdem das aus der Zuspitzung aller abstracten Ansichten hervorgegangene moderne Römerwesen in Rußland gedemüthigt war, konnte das deutsche Volk nicht länger die Schmach tragen, in welche es danieder gehalten wurde, nicht länger den Hohn dulden, den der neue Weltbeherrscher gegen es aussprach. Die Begeisterung, welche in selbstbewußter, thatkräftiger Zeit von Preußen, das vor Allen tief heruntergebracht war, ausging, fand überall die schönsten Anklänge. Gewaltig erhob sich das Volk im Gefühl einer rege werdenden Kraft, und schnell wurden darum die Fesseln der Zwingherrschaft gesprengt. Allgemein war die Begeisterung, gleich wie man allgemein über die Mißhandlungen von Seiten der Franzosen empört war. Die Liebe zum Vaterlande, welche weder durch offene Gewalt, noch durch geheime Polizei hatte unterdrückt werden können, gab sich laut zu erkennen, und keine Lobredner fand jetzt der von den Franzosen geschaffene Zustand. Sklavische Gesinnung ist nie das Erbtheil der Deutschen gewesen, und darum konnten sie, sobald sie nur sittlich wieder erstarkt waren, nicht unter dem französischen Joche gehalten werden. Es hatte nur einer Anregung bedurft, um Alle zu entflammen. Als diese von Rußland gegeben war, da bedurfte es eines Führers, um Alle auf den rechten Weg zu bringen; dieß wurde Preußen, wo besonders ein Geist König und Volk durchdrang. Gar bald erhob sich ein mächtiger Freiheitsgesang, so weit die deutsche Zunge klingt. Körner ergriff Leier und Schwert und sang: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, wer legt noch die Hände jetzt feig in Schoß," und aus voller Brust jubelte ihm das erwachte Volk sein Lied nach. Wer sollte sich nicht gern dieser schönen Zeit erinnern! wer nicht gern dahin schauen, wo das deutsche Volk durch die That sich des Namens seiner Väter würdig zeigte! Und wahrlich! es thut diese Erinnerung noth, wenn man auf die blickt, welche in unseren Tagen den Erbfeind des Vaterlandes in dem Maße vergessen haben, daß sie den Wahn hegen, durch ein thörichtes Anschließen

an ihn ihre selbstsüchtigen Plane ausführen zu können. Nicht wie ein Vierteljahrhundert zuvor in Frankreich war es eine Begeisterung für revolutionaire Ideen, welche die Gesammtkraft des deutschen Volkes aufregte; es war die Begeisterung für die heiligsten Güter. Vorgesetzte und Untergebene waren hochentflammt nicht für eine hohle, sondern für die wahre Freiheit. Dieser eine Sinn, dieser eine Wille verband Alle und machte sie unbezwingbar stark. In reißender Schnelle wurde darum das neue Kaiserthum gestürzt, nachdem es kaum ein Jahrzehnd bestanden hatte.

§. 35. Der Wiener Congreß, der deutsche und der heilige Bund.

Nachdem seit länger als einem Vierteljahrhundert die Völker Europa's nur von allgemeinen Ideen geleitet worden waren, wodurch sie ihrem eignen Wesen entfremdet wurden, trat mit dem Wiener Congreß endlich wieder eine Zeit ein, wo man darauf bedacht war, das volksthümliche Wesen überall wiederherzustellen. Demzufolge wurde von den verbündeten Monarchen in allen Ländern der alte Zustand, sofern er nicht abgelebt war, wieder hervorgerufen. Ein Todtes wieder zu wecken, konnte nicht ihre Absicht sein; denn sie wußten zu wohl, daß wenn dieß geschieht, ein Gespenst zum Vorschein kommt, dem sich Keiner mit Liebe zuwendet, welches aber wohl Alle von sich abschreckt. Allein diejenigen Lebensverhältnisse, deren Wurzel gesund war, wiewohl man den Stamm vielfach verletzt hatte, mußten wieder zur Anerkennung gebracht werden, und dieß hohe Werk hat, was man auch dagegen sagen mag, der Wiener Congreß vollbracht. Daß er diese Aufgabe dem durch innere Leerheit verderbten Zeitalter nicht zu Danke lös'te, ist ebenso leicht zu erklären, als daß man später das von Frankreich an Deutschland verübte Unrecht vergaß und die hier wieder auftauchende Hohlheit in ihrer ganzen Breitmäulichkeit zu bewundern anfing.

Was der Wiener Congreß erstrebte, veranschaulicht uns das, was in Deutschland geschah, am besten. Dieses war frei geworden; allein es konnte nicht, wie Manche ge-

träumt hatten, wieder zu einem solchen Ganzen vereint werden, über welches wie früher ein Oberhaupt gestellt wurde, sondern es wurde zu einem Staatenkranz, den ein Bund zusammenhält, umgebildet. Es heißt dieser Bund weder der deutsche Fürstenbund, noch der Rheinbund, sondern der deutsche Bund. Der Fürstenbund war, wie der Name andeutet, eine bloße Maßregel der Fürsten gewesen, deren Rechte er erhalten sollte; daneben hatte er die Mangelhaftigkeit der Reichsverfassung gezeigt, welche der Rheinbund dann ganz über den Haufen warf, sowohl die Rechte der Fürsten als die des Volkes zertrümmernd. Schon der Name zeigt, was dieser letzte Bund wollte; denn gleich wie die Benennung „deutsch" verschwunden war, also war auch das deutsche Interesse das untergeordnete und wich dem des Nachbarstaates, welcher den deutschen Rhein zu einem seiner Flüsse machte. Beide, Fürstenbund und Rheinbund, sind Vorläufer des deutschen Bundes gewesen, dessen Aufgabe eine entgegengesetzte ist. Aus den Ruinen, welche allenthalben zerstreut lagen, hat er ein neues Gebäude aufgerichtet, welches den Anforderungen Aller entsprechen sollte; denn ebenso wenig als er die historische Grundlage zu zerstören beabsichtigte, ebenso wenig wollte er die Rechte Einzelner schützen, wohl aber Aller, und darum heißt er deutscher Bund. Es muß als wahr anerkannt werden, daß er sich seiner hohen Aufgabe stets bewußt gewesen ist.

Somit hatte Deutschland die äußere Gestaltung erlangt, welche seiner inneren Physiognomie einzig und allein angemessen ist, und zwar in einem höheren Grade, als je zuvor der Fall gewesen ist. Da Deutschland einen zu großen Reichthum und eine zu große Mannigfaltigkeit in sich trägt, so kann es nicht ein auf gleiche Weise beherrschtes Reich sein. Schon „aus dem Mittelalter tritt Deutschland als ein reicher Staatenkranz die mannigfaltigsten Bildungen in sich vereinigend und fast für jede Individualität einen ihr angemessenen Platz darbietend." Gleich wie es im Beginn der neuen Zeit „die Welt der Innerlichkeit des Geistes zum Terrain seiner Thätigkeit hatte und für Europa in religiöser

Hinsicht eine neue Gestaltung erkämpfte" *), so wird auch jetzt unser mannigfaltiges und doch sich gleiches Deutschland durch seine geistige Kraft sowohl in politischer als religiöser Hinsicht durch seine Einwirkung bei allen Völkern einer besseren Zeit die Bahn brechen. Es selbst hat im Bunde, wie er jetzt besteht, die höchste Blüthe seiner politischen Ausbildung erreicht, da nicht bloß das Allgemeine gerettet, sondern auch das Besondere auf das schönste bewahrt ist. Nur darum, weil es politisch vielfach getrennt ist, wird die Kraft des freien Gedenkes jetzt sich nicht minder als früher entwickeln, auf daß es über die andern Völker das Siegesfest des Geistes feiere, dessen würdig zu sein, es bereits angefangen hat. Als Bornirtheit muß die Ansicht bezeichnet werden, nach welcher der rein auf das Aeußerliche gerichtete Mechanismus Frankreichs, — wo das Land keine Bedeutung hat, sondern allein die Hauptstadt als das große Rad, welches die Maschine in Bewegung setzt —, dem in bald größeren bald kleineren Kreisen sich entwickelnden Leben Deutschlands vorgezogen wird. **) Dieses bietet freilich ein wunderbares Schauspiel dar: bunt durch einander gemischt erblicken wir die verschiedensten Staaten, von einigen Tausenden und von einigen Millionen; aber dieß ist es, was es geistig lebendig erhält und in die Tiefe des Wissens schauen läßt. Gleich-

---

*) Vgl. Leo's Gesch. des Mittelalters S. 746, wo der Vf. also fortfährt: „Unmöglich hätte sich die Kraft des freien Gedenkes, die das Princip des Protestantismus und von den früheren aus der Scholastik geborenen Oppositionen gegen die römische Kirche wesentlich verschieden ist, zu einem solchen Triumph für Deutschland entwickeln können, wäre dieses nicht, was die Natur seiner Einwohner, wenn sie sich ungehemmt entwickeln soll, verlangt, politisch vielfach getrennt und dadurch für jede Richtung sofort auch deren Gegenrichtung gegeben gewesen."

**) Daß die vielfach in sich vertheilte politische Verfassung Deutschlands für die beste anzusehen ist, welche ihm hätte zu Theil werden können, hat schon Möser behauptet; denn wiewohl dieselbe zu seiner Zeit bereits verknöchert war, so war sie gegen den todten Mechanismus anderer Länder doch noch immer ein herrliches organisches Ganzes. Vgl. dessen Osnabrückische Gesch. Th. I. S. XXII f.

wie die in die mannigfaltigsten politischen Kreise zertheilten Griechen die Philosophen des Alterthums waren und zugleich die herrlichsten Werke der Kunst schufen; — also in der neuern Zeit die Deutschen, deren Staatsleben noch vielfacher und schöner zertheilt ist. Gleichwie wie im Mittelalter die Höfe der Fürsten Italiens die Pflanzschulen der Wissenschaft und Kunst wurden; — also haben in der neuern Zeit die verschiedenen Fürsten Deutschlands beide gepflegt und zur Erringung ihrer hohen Stufe die äußeren Mittel gewährt. Was Griechenland und Italien mehr vereinzelt besaßen, das ist in Deutschland vereint. Es ist die wahre Heimath der Wissenschaft und Kunst. Aber nur durch den Kampf der Gegensätze hat es diese Stufe erreicht und ist der Born geworden, aus dem fortan Europa wahre Bildung schöpfen wird. Es ist nicht bloß äußerlich, seiner Lage nach, sondern auch innerlich, dem Geiste nach, das Herz von Europa, dem es ja unter dem Untergange der alten Welt die germanische Weise aufgeprägt hat.

Frankreich dagegen hat in seinem Grimm gegen die Geschichte alles Entwickelte und somit jeden Gegensatz zu zernichten versucht. Statt den Knoten zu lösen, hat es ihn zerhauen. Wie Deutschland durch den Kampf der Gegensätze, da diese in demselben sich nähern, um endlich in einander überzugehen, zur höchsten Stufe geführt ist, so hat in Frankreich, wo sie sich einander aufzehren, nur das umgekehrte Verhältniß Statt finden können; denn die losgebundene Freiheit hat jene, sich die große Nation nennenden, Franzosen nach China, dem Ausgangspunkte aller Geschichte zurückgeführt. Hier ist reiner Mechanismus und wegen des Mangels aller Entwickelung fehlen die Gegensätze. Darum ist mit vollem Rechte behauptet worden, daß das nivellirte, unreligiöse und einheitliche China, ohne Privilegien und Adel, vom Standpunkte der Natürlichkeit dasselbige sei, was das gleichgemachte, für diese Gleichheit allein empfängliche, die Privilegien zertrümmernde und den Adel von sich abweisende Frankreich vom Gesichtspunkte der Freiheit aus bedeute. Da es in beiden Ländern keine objective Macht giebt, welche eine

Schranke bilden könnte, so ist nirgends in der Weise wie hier für den Despotismus der Boden zubereitet. Dort wird der Despotismus von Oben her auf patriarchalische Weise geübt und das Volk, welches nicht das Gefühl der Freiheit hat, befindet sich wohl dabei; hier ist derselbe bald von Oben, bald von Unten geübt worden und, da das, was man Freiheit nannte, leidiger Egoismus war, hat Keiner sich dabei wohl befunden.

Daß bei einem Volke, welches alle Stufen der Geschichte durchgemacht hat, eine völlige Nivellirung aller Verhältnisse nicht Statt finden kann, hat die Geschichte gezeigt. Wäre eine solche möglich, so würde Erstarrung die Folge sein und deßhalb alle Cultur zu Grabe geleitet werden müssen. Wo die Negation Princip ist, da kann sich Nichts entwickeln; denn was sich entwickelt, wird in seiner Entwickelung schon negirt, erstirbt schon in seinem Entstehen, und somit ist hier das Resultat kein anderes als dort, wo es wegen des ewigen Stillstandes zu keiner Entwickelung kommt.

Das Streben des Wiener Congresses, einer solchen Nivellirung dadurch entgegen zu arbeiten, daß man sich dem Historisch-Begründeten wieder anschloß, hat durch die in Folge der Rückkehr Napoleon's entstandenen Kriege nicht unterbrochen werden können; es wurde vielmehr nach dessen Bekämpfung der heilige Bund gegründet, durch welchen das, was man bereits erstrebt hatte, noch mehr befestigt ward. Es kann nur erquicken, wenn man sieht, wie endlich in diesem in der Politik sich ein Streben zu erkennen giebt, eine christliche zu werden. Lange genug hatte man materialistischen Grundsätzen gehuldigt und vergessen, daß eine Politik, welche von diesen und nicht vom Christenthume ausgeht, ihrem inneren Grund nach angefault ist. Allein statt dieses faulen Grundes einen neuen gesunden unterzulegen, war ein höchst schwieriges Unternehmen. Mag dieß nicht sogleich gelungen sein, so ist doch die Zeit der Gründung des heiligen Bundes als die Periode anzusehen, wo die Politik aufhörte, gänzlich einer sittlichen Macht zu entbehren. Die Staaten wurden jetzt allmälig wieder von einer fromm-

gläubigen Gesinnung geleitet, gleichwie zuvor in den bloß materielle Vortheile berücksichtigenden Cabinetten der Unglaube das Uebergewicht gehabt hatte. Der hierdurch bewirkte Umschwung im Staatsleben ist nicht zu verkennen.

Daß späterhin sich dem christlichen Streben der Mächte Mancherlei beimischte, was aus der Zeit der sinnlich-mechanischen Politik herstammte, ist zwar nicht zu läugnen; allein es zeigt dieß nur, daß die durch die Befolgung eines Systems herrschend gewordene Richtung trotz des besten Willens nicht mit einem Male zu verdrängen ist. Doch sind die Staaten, welche den heiligen Bund gründeten, am wenigsten von den von ihnen ausgesprochenen Grundsätzen abgewichen; wohl aber das nicht dem Bunde beigetretene England, die Niederlande, Frankreich u. s. w., welche, indem sie das Mercantilsystem wiederum aufkommen ließen, materiellen Interessen zu huldigen anfingen und dadurch der Verstandesweisheit abermals in der Staatsverwaltung einen großen Spielraum gewährten.

§. 36. Der Zusammenfluß der mittelalterlich-deutschen Ideen und der modernen subjectiven Ansicht und die daraus hervorgegangene Richtung. (Liberalismus).

Obgleich bei den dermaligen Zeitverhältnissen die Gestaltung Deutschlands zu einem Staatenbunde gewiß die allein ihm angemessene war, so fand diese, jetzt, wie wir hoffen, von Wenigen bezweifelte, Wahrheit, damals doch nicht die gehörige Anerkennung. Es war eine solche Gestaltung indeß zu neu, als daß man gleich die gehörige Einsicht in ihr Wesen hätte erlangen können.

Nach einer Periode des Aufschwungs wendet sich, wie wir stets finden werden, die Kraft, sobald sie aufhört eine Richtung nach außen zu nehmen, nach innen. So war es auch jetzt der Fall. Das Volk hatte, geleitet von seinen Fürsten, das deutsche Land befreit und wollte jetzt, wie früher bei der ständischen Verfassung der Fall gewesen war, an der Regierung Theil haben und sich durch eine freie Presse darüber aussprechen können. In der Bundesacte war die

landständische Verfassung dem Volke verheißen; allein wegen der neuen Gebietsveränderungen war es schwierig, die Stände sogleich zu einem organischen Ganzen zu verbinden, und als sie deshalb nicht allenthalben sofort eingeführt werden konnte, so erregte dieß Verzögern Mißvergnügen, und der Drang des Volkes nach einer s. g. constitutionellen Gestaltung hielt sich nicht überall in den gehörigen Schranken. Obgleich der Bund glücklich seine hohe Aufgabe gelöst't und der deutschen Nation einen neuen Grund durch eine ihr durchaus angemessene Verfassung, welche aber nicht immer sogleich ins Leben treten konnte, gegeben hatte, so fanden dennoch seine Bemühungen keine Anerkennung.

Von oben her hatte man früher die Aufregung des Volksgeistes begünstigt, der nun, als er sich seiner Kraft nach außen hin nicht mehr entäußern konnte, sich im Innern geltend machte. Besonders wurden die studirenden Jünglinge auf den deutschen Hochschulen, welche großentheils den Freiheitskampf mitgemacht hatten, von dem Strudel fortgerissen. Da man in dieser Periode mit größerer Liebe als vorher sich der vaterländischen Geschichte zugewandt hatte, so mußten die aus dem Studium des deutschen Mittelalters geschöpften Ideen, vermischt mit den revolutionairen Ansichten der Zeit, die Begriffe über das, was in der Zeit Noth that, durchaus verwirren. Die Grundlage der politischen Weisheit blieben allgemeine Ideen, und zwar, wie sie besonders in Fichte's Naturrecht und andern Schriften ausgebildet waren.

Fichte hatte, gleichwie Montesquieu und alle andern Politiker jener Zeit, den Staat nicht als ein Objectiv-Gegebenes, sondern als einen Vertrag aufgefaßt. Es war der Grundfehler seiner Staatslehre, wie seiner Philosophie überhaupt, daß das Ich, welches zum Absoluten erhoben wird, ein abstractes ist, und man daher, trotz allem Deduciren, zu keinem objectiven Inhalt gelangt, woraus die Erscheinung erklärlich wird, daß der Staat für eine Macht gehalten wird, welche zwischen Personen, die bei einander leben, das Recht oder das, was sie nothwendig Alle wollen, zu erzwingen

habe, und daß die Aufgabe des Staatsrechts demnach darin bestehen soll, einen Willen zu finden, von dem es schlechthin unmöglich sei, daß er ein anderer sei, als der gemeinsame Wille.*) Allein der Wille des abstracten Ich konnte nur abstract sein, und so blieb man vor dem concret-lebendigen, historischen Dasein stehen. Jeder fing jetzt an, wie ehedem in Frankreich, aus seinem Ich heraus einen Staat zu deduciren.

Aus dem Mittelalter holte man nicht die herrlichen Lebensformen, welche die neue Zeit gebildet haben, sondern ein elendes Knochengerüst, welches man mit den abstracten modernen Ideen behing. Wir können diese Staatsweisheit mit den bereits oben geschilderten Ritterschauspielen und Ritterromanen vergleichen, in welchen sich, gleichwie in dieser, kein einziges Element aus dem lebenskräftigen Mittelalter findet. Was die damaligen Verhältnisse betrifft, so entsprach der deutsche Bund der Idee des deutschen Kaiserthums, wie man sie im Mittelalter verwirklicht zu sehen glaubte, nicht.**) Man fühlte sich darum berufen, einen neuen Staat zu erbauen, der jeglicher Grundlage entbehrte und ein reines Hirngespinnst der jungen Weltverbesserer war. Auf Universitäten sollte man zu diesem neuen Staatsleben schon herangebildet werden. Gut gemeint war freilich Alles; gut gemeint war auch die Absicht, welche sich bei der Gründung einer allgemeinen deutschen Burschenschaft zu erkennen gab. Ein geistiges Band sollte alle nach Wissenschaft ringenden Jünglinge umschlingen, die noch nicht verwirklichte Idee eines Gesammtdeutschlands vorbilden, den Nationalcharakter kräftigen und, den landsmannschaftlichen Geist vernichtend, einer tüchtigen allgemein deutschen Gesinnung die Bahn bre-

---

*) Fichte, Grundlage des Naturrechts. 1r Th. S. 179 f. — Mehr noch als dieß Werk haben die populärer geschriebenen „Reden an die deutsche Nation" auf die damalige Stimmung eingewirkt.

**) Man braucht nur Oken's Buch „Neues Theutschland, neues Frankreich u. s. w." zu lesen, um die Verschrobenheit der Ansichten dieser Zeit deutlich einzusehen.

chen. Die Caricatur dieser mittelalterlich-deutschen Ideen und modernen Ansichten ist Jahn's „deutsches Volksthum," welches zum Evangelium der Burschenschaft geworden ist. Luden hielt in ähnlichem Sinne zu Jena Vorträge über Politik und Geschichte, und in Weimar, wo man die Presse freigegeben hatte, erschienen Zeitschriften, in welchen diese Richtung auf eine solche Weise verfolgt wurde, daß man es für nöthig erachtete, die Censur wiedereinzuführen. Das Großherzogthum Weimar war der Sitz der ultraliberalen Ideen geworden, und diese zeigten sich hier auf eine Weise, daß die Aufmerksamkeit der Regierungen darauf hingelenkt wurde. Es geschah dieß bei der Versammlung der akademischen Hochschüler auf der Wartburg. Hier, wo der bibelentfaltende Luther dreihundert Jahre zuvor das Licht des Evangeliums auch dem Volke zugänglich gemacht hatte, und wo abermals dreihundert Jahre zuvor gefeierte Sänger mit einander in einen poetischen Kampf gerathen waren, hier auf dieser ächtvaterländischen, waldumkränzten Berghöh', von der einst das mächtige Landgrafenthum Thüringen beherrscht wurde, sollte die Idee einer allgemeinen deutschen Burschenschaft so tief begründet werden, daß die Einheit der deutschen Jugend endlich auch die Einheit des deutschen Vaterlandes zur Folge haben müsse. Doch nicht allein von der akademischen Jugend ging der hier zu Tage geförderte politische Unsinn aus, sondern sogar „einige Professoren hielten daselbst alberne, kindische Reden. Man hätte dieß entweder zeitig genug verbieten und verhindern oder nachher diese politisch-philosophischen Narren so darstellen können, daß sie in ihrer ganzen Blößen erschienen wären."*) Wie man eingriff, dürfte nicht die rechte Weise gewesen sein, da dadurch der Narrheit eine viel zu große Bedeutung gegeben wurde; doch ist nicht zu vergessen, daß Sand's That und Löning's Versuch hinzukamen, wodurch die Regierungen sich vollends genöthigt sahen, auf den immermehr tobenden politischen Schwindel ein wachsames Auge zu richten. Die Karlsbader Beschlüsse

*) So Solger, Nachgelassene Schriften und Briefwechsel. Bd. I. S. 720.

waren die Folge. Viel Bitteres ist gegen sie gesagt worden; aber wer wird läugnen, daß die Zeit sie erheischte! Die feste preußische Regierung hat man besonders wegen ihrer Strenge mit Tadel überhäuft, welcher ungerecht ist, da jedenfalls der politischen und religiösen Immoralität der Jugend gesteuert werden mußte, mag man auch häufig zu weit gegangen sein und Gefahren gesehen haben, wo keine Statt hatten.*)

Die in diesen Umtrieben sich zu erkennen gebenden Ansichten sind in dem s. g. Jünglings- und Männerbund wieder aufgetaucht; allein der unsinnige Plan, die bestehenden Verfassungen Deutschlands umzustürzen und eine vom Volke ausgehende Repräsentativ-Verfassung einzuführen, hat gar wenig Anklang gefunden, und würde selbst, ohne daß die Regierungen eingeschritten wären, zu Wasser geworden sein.

---

*) In welch' einem krankhaften Zustande sich zu der Zeit die Jugend befand, hat nichts so sehr gezeigt, als eben die Sand'sche Mordthat. Solger (a. a. O. S. 722 u. S. 725) sagt: „Es macht einem Grausen, wenn man einen Blick in ein Gemüth wie das Sand'sche thut. Er ist gewiß von Hause ein gut gearteter Mensch, den man bedauern muß. Aber nun die stupide Dummheit, durch den Mord des alten Waschlappens das Vaterland retten zu wollen! der kalte, freche Hochmuth, als kleiner Weltrichter über die s. g. Schlechten abzuurtheilen! die leere Heuchelei vor sich selbst mit der Religion oder vielmehr ihren Floskeln, die die größten Gräuel heiligen sollen! Es ist zum Verzweifeln, wenn man daran denkt! u.s.w. Es giebt Professoren, die den leeren, coquetten Bombast, welchen der junge Mensch an die Seinigen geschrieben hat, bewundern. Nur allzu sehr erinnert man sich aber auch an das Gewäsch der Wartburgsredener und an so vieles Aehnliche; doch wir wollen Niemand beschuldigen, als etwa den beliebten Zeitgeist. Schon lange nimmt Alles diese verderbliche Richtung auf das muthwillige Weltverbessern und den leeren Hochmuth; viele ganz verschiedene Lehren haben sie immerfort befördert. Die unselige intellectuelle Aufklärung, die so Viele im Leibe haben, die frevelhafte Lehre, daß die s. g. Bessern Alles sein und thun müssen, und daß Jeder, der an nichts glaubt als an leere Weltverbesserung, Einer von diesen Bessern sei, ist die rechte Schule des aufgeblasenen dummen Hochmuths. Man muß diesem aus allen Kräften entgegenarbeiten und wenigstens sein Gewissen salviren."

Mochte sich schon jetzt eine liberale, gegen das Entwickelte gekehrte Ansicht erzeugt haben, so hatte diese doch auf das äußere Staatsleben keinen Einfluß, sondern die Staaten Deutschlands schritten ungehindert auf dem einmal betretenen Wege fort. Anders sollte es aber werden, als in dem Nachbarstaate die liberalen Ansichten obsiegten; denn nun zeigte sich plötzlich allenthalben in Deutschland ein ähnliches Streben, dem entgegen sich bereits eine andere Richtung entwickelt hatte, welche wir jetzt näher betrachten wollen.

Zweites Kapitel.

Die unvermittelten objectiv-sittlichen Mächte in Staat und Kirche.

§. 37. Die objective Ansicht im Staate. (K. L. v. Haller).

In der Geschichte liegt das Moment der Weiterentwickelung im Gegensatz. Dieser wird erzeugt, wenn eine Ansicht bis zur höchsten Abstraction durchgeführt ist; es bildet sich dann eine neue Ansicht, welche der früheren ganz und gar entgegen ist, aber dadurch ebenso einseitig wird. Im nun beginnenden Kampfe neutralisiren sich die Gegensätze, und durch diese Neutralisation wird der Geist auf eine höhere Stufe geführt; denn er hat die frühere überschritten und erkennt nun was seiner jetzigen Entwickelungsstufe angemessen ist. Die unter dem Deckmantel der Freiheit seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Göttlich-Gegebene zerfressende Verstandesrichtung mußte in ihrer Einseitigkeit einen Gegensatz erzeugen, und dieser ist die Richtung, welche die moderne Zeit als die absolute bezeichnet, wir aber lieber die rein objective Ansicht vom Staate nennen möchten. Beide Richtungen sind allenthalben mehr oder weniger mit einander in Kampf gerathen, haben indeß noch nicht überall sich neutralisirt, d. h. eine Ansicht begründet, welche über die früheren hinaus ist, und durch welche eine Versöhnung vermittelt werden könnte.

In der Staatswissenschaft waren bis dahin die von Frankreich ausgehenden, abstracten Theorien vorherrschend gewesen,

welche Montesquieu wissenschaftlich zu begründen versucht hatte. Weil der Gedanke, welchen man zum Princip machte, nicht der allgemeine, d. h. in der Geschichte zur Erscheinung gekommen war, konnte man nicht zum Erkennen der gegebenen historischen Grundlage kommen. Der Gegensatz dieser Richtung, welche vor dem unmittelbar gegebenen Dasein steht bleibt, ist die, welche dasselbe zum Absoluten erklärt und daher nichts vom Gedanken wissen will.

Diese, mit eiserner Consequenz am todten, d. h. nicht wissenschaftlich vermittelten, Positiven festhaltende, das subjective Element negirende, Richtung findet sich am weitesten ausgebildet bei Karl Ludwig v. Haller und zwar in dessen höchst merkwürdigem Buche „Restauration der Staatswissenschaft," welches eine grundfalsche, durchaus verkehrte und gefährliche Ansicht bekämpft, um einer entgegengesetzten ebenso sehr zu verwerfenden Ansicht Geltung zu verschaffen.

Haller hat die ganze Revolution durchlebt und während dieser Zeit beobachtet, wohin das Princip der politischen Nivellirung führen mußte und in Frankreich wirklich geführt hat. Dieß hat seiner Ansicht die Richtung gegen die ideokratischen Lehren der Zeit gegeben. „Diese waren der gerade Gegensatz des bestehenden historisch erwachsenen, mannigfach verschränkten und von der höchsten Gewalt zum Theil ganz aus dem Gleichgewicht gerissenen französischen Reiches; ihre Basis war der Ausspruch, daß alle Menschen ursprünglich gleich geboren seien, und daß alle Ungleichheit, folglich auch alle Beschränkungen der Freiheit des Einzelnen und alle Ausstattung mit öffentlichen Gewalten von dem Entschlusse der Masse ausgehen müsse, welcher Entschluß, da er die ursprüngliche Quelle, das Fundament aller übrigen Verhältnisse sei, auch so gefaßt werden müsse, daß die Einzelnen dabei in ihrer ursprünglichen Gleichheit in Berücksichtigung kämen — also durch mechanische Stimmenmehrheit. Diese öde, mechanische, arithmetische Architectur politischer Verhältnisse stieß v. Haller zurück, und er unternahm es, im Gegensatz dieser unnatürlichen, carikirten Theorie die Gewalt natürlicher Verhältnisse und die Natur lebendiger Ent-

wickelung geltend zu machen." *) Am Historischen festhaltend will er von Neuerungen nichts wissen, ja er räth sogar durch geheime Gesellschaften die revolutionairen Ansichten der Zeit zu unterdrücken. In seiner Consequenz hielt er auch die Reformation für eine gesetzwidrige Neuerung und sah darin den Keim aller Volksbewegungen. Er ist deßhalb zur katholischen Kirche übergetreten und hat diesen Schritt zu rechtfertigen gesucht.

Gleichwie wir Montesquieu als den Repräsentanten derer bezeichnet haben, bei welchen sich die Richtung einseitiger Verstandesreflexion entwickelte; so müssen wir v. Haller als den der entgegengesetzten Richtung ansehen. Bei jenem hatte der Gedanke, welcher als der wahrhafte nicht der eines Einzelnen, sondern der historisch entwickelte ist, hier aber als solcher nicht in seiner Objectivität, sondern in seiner Subjectivität erkannt erscheint, alle Bedeutung; — bei diesem gar keine, wohl aber die Aeußerlichkeit der Erscheinung, der reine Zufall, also die Gedankenlosigkeit. **)

---

*) Leo's Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staates. S. 45 f.

**) „Es ist hier gleichfalls die Einzelnheit der Individuen, welche das Princip des Erkennens ausmacht, jedoch nicht einmal der Gedanke dieser Einzelnheit, sondern im Gegentheil die empirischen Eigenschaften nach ihren zufälligen Eigenschaften, Kraft und Schwäche, Reichthum und Armuth u. s. f. Solcher Einfall, das an und für sich Unendliche und Vernünftige im Staat zu übersehen und den Gedanken aus dem Auffassen seiner innern Natur zu verbannen, ist wohl nie so unvermischt aufgetreten, als in Herrn v. Hallers Restauration der Staatswissenschaft, — unvermischt, denn in allen Versuchen, das Wesen des Staats zu fassen, wenn auch die Principien noch so einseitig und oberflächlich sind, führt diese Absicht selbst, den Staat zu begreifen, Gedanken, allgemeine Bestimmungen mit sich; hier aber ist mit Bewußtsein auf den vernünftigen Inhalt, der der Staat ist, und auf die Form des Gedankens nicht nur nicht Verzicht gethan, sondern es wird gegen das Eine und das Andere mit leidenschaftlicher Hitze gestürmt. Einen Theil der, wie Herr v. Haller versichert, ausgebreiteten Wirkung seiner Grundsätze verdankt diese Restauration

Weil Herr v. Haller vom Gedanken nichts wissen will, so konnte er schon deßhalb nicht Protestant bleiben; denn der Gedanke in seiner Unendlichkeit und Wahrheit ist das Element des Protestantismus. Wie Haller am rein Zufälligen hängt, also auch der starre Katholicismus, für den nur das Aeußerliche Werth hat, und der deßhalb nicht im Stande ist, die im Christenthume concret gewordene absolute Idee, zu erkennen. Recht haben indeß die Katholiken, Recht hat Haller, wenn sie das Positive festhalten und es der zertrümmernden Verstandesrichtung entgegenstellen; aber dieß Positive besteht nicht in Zufälligkeiten — diese müssen als das Aeußere in der Entwickelung schwinden — es ist ein allgemein Vernünftiges, welches ebendarum in seiner Nothwendigkeit zu erkennen ist.

Wenn man Herrn v. Haller mit unparteiischem Blicke betrachtet, so kommt man zu der Einsicht, daß er trotz seiner Verkehrtheiten nicht so verkannt zu werden verdient, als dieß geschehen ist. Es muß nur bedauert werden, daß der Geist eines Mannes, dem das Gute so sehr am Herzen liegt, eine solche Richtung genommen hat. Ein Grundgedanke schimmert indeß überall hindurch, der ganz richtig ist, nämlich: die historische Entwickelung der abstracten Ansicht entgegenzu-

---

wohl dem Umstande, daß er in der Darstellung aller Gedanken sich abzuthun gewußt, und das Ganze so aus einem Stücke gedankenlos zu halten gewußt hat, denn auf diese Weise fällt die Verwirrung und Störung hinweg, welche den Eindruck einer Darstellung schwächt, in der unter das Zufällige Anmahnung an das Substantielle, unter das bloß Empirische und Aeußerliche eine Erinnerung an das Allgemeine und Vernünftige gemischt, und so in der Sphäre des Dürftigen und Gehaltlosen an das Höhere, Unendliche erinnert wird. — Consequent ist darum diese Darstellung gleichfalls; denn indem statt des Substantiellen die Sphäre des Zufälligen als das Wesen des Staats genommen wird, so besteht die Consequenz bei solchem Inhalt eben in der völligen Inconsequenz einer Gedankenlosigkeit, die sich ohne Rückblick fortlaufen läßt und sich in dem Gegentheil dessen, was sie so eben gebilligt, ebenso gut zu Hause findet." Vgl. Hegel's Werke Bd. 8. (Rechtsphilos.) S. 315 f.

stellen; nur ist diese Entwickelung schon ihrem Begriffe nach kein Todtes, sondern ein Lebendiges, und deßhalb hört sie nicht auf, sondern geht immer weiter fort, um so der großen Kette der Weltgeschichte einen neuen Ring anzufügen. Erstirbt das Entwickelte, so hat man ebenso wenig eine wahre Grundlage, als wenn man es vernichtet und auf den Trümmern eingestürzter Jahrhunderte ein Gebäude errichtet, welches bei dem ersten Anstoß zerfällt. Haller und seine Jünger sowohl als die heutigen Liberalen haben darum nicht die Aufgabe der Staaten erkannt. Diese ist: das Historisch-Entwickelte, das den Völkern Angeborene den wahren Momenten nach durchaus festzuhalten, allein davon nicht das Moment der Weiterbewegung auszuschließen und durch dieses es immer zu einer höheren Stufe zu fördern. Mag man auch nicht in das abstracte Geschrei der Zeitgenossen miteinstimmen, so hat man es doch nicht zu überhören; denn es offenbart sich darin eine wunde Stelle im gesellschaftlichen Dasein, welche geheilt werden muß, wenn nicht der ganze Zustand ein krankhafter werden soll. Liberalismus und Absolutismus oder die abstracte Subjectivität und die abstracte Objectivität im Staate müssen, wenn sie in einander übergehen sollen, concret werden; denn in diesem concreten Dasein sind sie sich gleich und somit vermittelt; aber es kann diese Vermittelung nur geschehen durch das lebendig gewordene Wort Gottes, welches alles Zerschmetterte, Zertrennte und Zerstörte heilet, verbindet und wieder aufbauet.

Unrecht würde es indeß sein, wenn man läugnete, daß Herrn v. Haller eine solche Vermittelung am Herzen gelegen hätte; es muß vielmehr behauptet worden, daß sein Eifer ihn darüber hinweggeführt hat, weßhalb statt Tüchtiges nur Verschrobenes zum Vorschein gekommen ist. Allein „trotz der verkehrten Seiten in Herrn v. Haller's Schriften, sind sie doch immer in vieler Hinsicht das Eigenthümlichste, was in der neuesten Zeit über Politik geschrieben ist, und wer versteht, sich durch den frischen Gegensatz gegen ein krankhaftes Extrem zur gesunden Mitte führen zu lassen, wird aus der

Lectüre von v. Haller's Werken die segensreichsten Früchte gewinnen können."*)

Wenn behauptet werden muß, daß eine Vermittelung der politischen Gegensätze nur durch das Wort Gottes erreicht werden könne, so doch gewiß nicht durch das, was v. Haller als solches unterschreibt. Deßhalb können wir nicht seine Freude theilen über die Gewißheit, den Ausspruch der Natur, das Wort Gottes nach redlichem Forschen getroffen zu haben, — nicht in sein Entzücken eingehen, wenn er über seine Entdeckungen hätte niedersinken mögen, wenn ein Strom von freudigen Thränen seinen Augen entquollen und die lebendige Religiosität von da in ihm entstanden ist. „Herr v. Haller hätte es aus Religiosität vielmehr als das härteste Strafgericht Gottes beweinen müssen, — denn es ist das Härteste, was dem Menschen widerfahren kann, — vom Denken und der Vernünftigkeit, von der Verehrung der Gesetze und von der Erkenntniß, wie unendlich wichtig, göttlich es ist, daß die Pflichten des Staats und die Rechte der Bürger gesetzlich bestimmt sind, — soweit abgekommen zu sein, daß sich ihm das Absurde für das Wort Gottes unterschiebt." **) Doch alle seine Verkehrtheiten können und müssen übersehen werden, wenn er vom welthistorischen Standpunkte beurtheilt wird, denn dann stehen seine Werke als eine Erscheinung da, wobei alle Einzelnheiten in den Hintergrund treten müssen, da nur das Allgemeine festzuhalten ist, und dieß Allgemeine ist bei ihm die antirevolutionaire Richtung, welche in den Stürmen der Revolution nicht unterging und sich jetzt gegen deren Folgen mächtig zu regen beginnt.

§. 38. Die objective Ansicht in der Kirche.

Wenngleich sich schon seit der Reformation durch die christliche Kirche ein Streben hinzieht, alle äußere Autorität zu vernichten, so war es doch das Ende des vorigen Jahr-

*) Leo, a. a. O. S. 47.
**) Hegel, a. a. O. S. 119. Note.

hunderts, wo dieß wirklich erreicht wurde. Der Geist war sich entfremdet; aber es war eine solche Entfremdung nothwendig, denn ohne sie hätte der Geist nicht zur Gewißheit über sich gelangen können. In der protestantischen Kirche hat das negative Verfahren gegen den überlieferten Glauben, ein Streben denselben streng wissenschaftlich zu rechtfertigen begründet. In der katholischen Kirche, welche im Gegensatz der von ihr festgehaltenen starren Objectivität den Unglauben am grellsten hervortreten ließ, hat sich ein solches Streben weniger gezeigt; sie hat vielmehr im Gegensatz der sich in ihr regenden Subjectivität den objectiven Boden festgehalten und hierdurch allein diesem, in seiner Entfremdung Alles zerstörenden, Princip eine Schranke zu setzen vermeint; allein hierdurch ist ein ebenso großer Uebelstand hervorgerufen worden, denn durch das Festhalten des starren Objectiven ist man von der Erkenntniß der im Christenthume concret gewordenen absoluten Idee entfernt worden. Durch das Ausschließen der subjectiven Vernunft ist dem Katholicismus alles Leben entschwunden und keineswegs die Aufgabe der Weltgeschichte gelöst worden. Das Christenthum enthält als die absolute Religion die Gegensätze der Objectivität und Subjectivität nicht in sich, sondern sie treten nur dann hervor, je weiter man sich vom wahren Inhalte desselben entfernt. Die katholische Kirche verhält sich aber negativ gegen die Subjectivität, weßhalb in ihr die Gegensätze nicht ausgesöhnt sind; allein ungeachtet wir in der neuen Zeit dieß Verfahren für einseitig ansehen, erkennen wir gern an, daß es im Mittelalter nothwendig war. Die germanische Volksnatur wußte als rein subjectiv von keinem objectiven Gesetz; dieses wurde durch die römische Kirche in sie hineingebildet. Bei dieser Procedur, welche die germanische Subjectivität bändigte, verendlichte sich die Kirche; denn die absolute Idee; deren Trägerinn die Kirche sein soll, wurde nicht erkannt, in endlicher Form wurde sie zur Anschauung gebracht. Hierdurch, daß das Unendliche in endlicher Form dargestellt wird, ist zwar im Christenthume der Kunst ein wahrhaftes Terrain bereitet; allein der Inhalt fing darüber

an verloren zu gehen, da der Cultus die Hauptsache wurde. Die objective Wahrheit des Christenthums erstarrte, weil sie nicht von der Subjectivität durchdrungen wurde; die Wahrheit hatte den Menschen noch nicht frei gemacht, da das Objectiv-Wahre nicht zugleich als das Subjectiv-Wahre erkannt worden war; der Glaube wird nicht zur absoluten Gewißheit; der unendliche geistige Inhalt wird nicht vom Gedanken erfaßt, sondern bloß auf sinnliche Weise angeschaut. Darum hat nicht die Predigt, der Vortrag des göttlichen Wortes, sondern das Aeußerliche im Cultus die Hauptbedeutung. In den heiligen Handlungen der Kirche sieht der Laie zwar etwas, was die Versöhnung des Menschen mit Gott darstellen soll; er hört in den Meßgesängen heilige Worte, welche darauf hinzielen; aber der Inhalt bleibt ihm fremd, dieser ist ein Unergründliches, ein Geheimniß. So ist im Abendmahle „die Hostie, dieses Aeußerliche, dieses sinnliche, ungeistige Ding durch Consecration der gegenwärtige Gott — Gott als ein Ding, in der Weise eines empirischen Dings, ebenso empirisch von den Menschen genossen. Indem Gott so als Aeußerliches im Abendmahl, diesem Mittelpunkt der Lehre gewußt wird, ist diese Aeußerlichkeit die Grundlage der ganzen katholischen Religion. Es entsteht die Knechtschaft des Wissens und des Handelns; durch alle weiteren Bestimmungen geht diese Aeußerlichkeit, indem das Wahre als Festes, Aeußerliches vorgestellt ist. Als so Vorhandnes außerhalb des Subjects kann es in die Gewalt Anderer kommen; die Kirche ist im Besitz desselben, so wie aller Gnadenmittel; das Subject ist in jeder Hinsicht das passive, empfangende, das nicht wisse, was wahr, recht und gut sei, sondern es nur anzunehmen habe von Anderen.“ *)

Indeß hat der Katholicismus seit der Reformation von dem germanischen Principe der Subjectivität die bedeutendsten Einwirkungen zu erfahren gehabt. Nur in Spanien und Italien hat im Ganzen das eiserne Festhalten der äußeren Form fort gedauert, ohne daß man sich des inwohnenden

*) Hegel's W. XII. Rel. Phil. II. S. 274.

Geistes bewußt geworden ist. Indeß bereits in Rom ist von der gänzlichen Werthlosigkeit bloßer Gebräuche und von der Heuchelei und Thorheit, auf genaue pharisäische Beobachtung derselben das Zutrauen zu setzen, vor mehreren Cardinälen von einem großen Redner des Tages gepredigt worden. *) Abgesehen von solchen, mehr einzelnen Erscheinungen, befindet sich im Allgemeinen der Katholicismus in beiden Ländern auf der Stufe, welche er bereits im Beginne der neuen Zeit, als er sich durch das Tridentinum abschloß, erreicht hatte; denn neue Entwickelungen haben hier nicht Statt gefunden. In Frankreich, wo, wie wir oben gesehen haben, die Richtung rein negativ ist, hat sich der Katholicismus ebenfalls nicht weiter entwickeln können. Durch die höchste Abstraction dem Unglauben anheim gefallen, ist man bis dahin noch nicht zum wahren Glauben zurückgekehrt. Concentrirt finden wir jetzt die sowohl kirchlich als politisch abstracte Richtung im St. Simonismus, durch welchen das Christenthum zur Religion der Industrie umgebildet wird und die Vergöttlichung des Endlichen als das Höchste erscheint. Wenngleich der St. Simonismus das geschichtliche Dasein gänzlich verkennt und eine neue Cultur beginnen zu müssen vermeint, so liegt sowohl dieser als anderen Erscheinungen in der katholischen Kirche Frankreichs die Wahrheit zu Grunde, daß dieses Land sich kirchlich umgestalten müsse, was aber erst dann geschehen kann, wenn die objectiven Mächte, welche es aufgezehrt hat, durch Kunst und Wissenschaft wieder hineingebildet sein werden. Auch die von Chatel gegründete s. g. église catholique française wird nicht fördernd einwirken können, da ihre Tendenz zu abstract, d. h. zu rationalistisch erscheint. Offen hat sich der Abbé v. la Mennais in den „Worten eines Gläubigen" gegen die katholische Kirche aufgelehnt und im Stile der Apokalypse die Grundlehren der Revolution als wesentlich christlich und jede ihnen entgegenstehende menschliche Ordnung in Staats- und Rechtsverhältnissen als ein Werk des Satans darzustellen

*) Kajetan Weiller, Geist des ältesten Katholicismus. S. XV.

sich bemüht. „Gott habe alle Menschen gleich erschaffen, weßhalb alle Herrschaft auf Erden nichts als ein Werk der Sünde sei. Jegliche Regierung sei nur durch teuflische List und satanische Unterdrückung der gleichberechtigten Brüder entstanden. Um die Bande der menschlichen Herrschaft und Dienstbarkeit zu lösen, sei Christus in Knechtsgestalt erschienen. Nur die Könige und Fürsten hätten sich gegen Gott empört, sich zur Vertilgung des Erlösungswerks verschworen und achtzehnhundert Jahre lang das Werk der Freiheit unterdrückt, ja im teuflischen Hohne sich vermessen, den Glauben der Christen zur Stütze und Grundlage ihrer eignen, usurpirten und als solche vom Satan stammenden Macht mißbrauchen zu wollen. Jetzt sei die Zeit der Erfüllung nahe, ein großer entscheidender Kampf stehe bevor, in welchem die Kinder der Freiheit siegen; die Widersacher Christi aber, die Fürsten und Herren dieser Welt, gebunden und in die äußerste Finsterniß würden geworfen werden. Er rufe deßhalb die Gläubigen auf, sich zu diesem heiligen Werke durch Wachen und Beten vorzubereiten.“ Wir sehen hier, daß die revolutionaire Richtung der Zeit, welche einst das Christenthum für abgeschafft erklärte, jetzt, wo man sich demselben schon wieder mehr zugewandt hat, sich mit dessen Gewande umkleiden muß, um sich so bei den unteren Volksklassen, welche stets ihre Stütze sind, Eingang zu verschaffen.

Nur in Deutschland befindet sich der Katholicismus in einer wahrhaften Umgestaltung. Zwar sind die Protestanten die Leiter der Gesammtentwickelung; allein auch die Katholiken werden vom germanischen Geiste bewegt, weßhalb die Erscheinungen, welche wir bei ihnen im Gebiete der Kirche finden, mit denen der protestantischen viel Analoges haben. Die Subjectivität des Verstandes hat sich auch in ihr, gleich wie wir oben in der protestantischen gesehen haben, einen Boden bereitet, indeß ist deren Einfluß auf die Theologie hier nicht so bedeutend gewesen, als in der letztern. Die objective Autorität verhinderte, daß sich der Unglaube äußerlich zu erkennen gab; allein innerlich hat derselbe auch in Deutschland im Katholicismus genug geherrscht, ja herrscht zum

Theil noch gegenwärtig. Von Seite der aufklärerischen Richtung innerhalb der katholischen Theologie ist nichts Förderndes für deren Weiterentwickelung zu erwarten; wohl aber wird man finden, daß Männer, welche in der katholischen Kirche der abstracten Verstandesweisheit huldigten, in eine so starre Objectivität zurückfallen, daß sie durchaus kein subjectives Gesetz anerkennen, und also von der Vermittelung der beiden die neue Welt bewegenden Principien weit entfernt sind. Weniger Einfluß als die Subjectivität des Verstandes hat die des Gefühls auf die katholische Theologie gehabt, wiewohl auch Productionen anzuführen wären, in welchen sich diese kund giebt. Bedeutender hat die in den letzten Decennien rege gewordene höhere philosophische Richtung auf den Katholicismus eingewirkt, indeß sich hier modificirt und aus anderen Quellen Elemente in sich aufgenommen. Ganz besonders steht Franz von Baader als ein solcher da, welcher sich bemüht, die Dogmatik der katholischen Kirche, indem er sie durch die Philosophie zu rechtfertigen sucht, auf einen höheren Standpunkt zu bringen, wiewohl auch andere Erscheinungen hoffen lassen, daß der Katholicismus dahin geführt werde, wo eine Versöhnung mit dem Protestantismus möglich sein wird. Nur von diesen Katholiken, welche weder durch die religiöse Indifferenz der Zeit stumpf gegen das Geistige geworden sind, noch durch das eiserne Festhalten der äußern Form über dieses hinweg sehen, es also nicht erkennen, sondern welche sich's vielmehr mit heiligem Ernste angelegen sein lassen, die Wahrheit zu erkennen, und ebendeßhalb die bis in das Mark aller Wissenschaften dringende speculative Richtung der Zeit nicht von sich weisen, vielmehr darauf eingehen, — nur von diesen kann auf die geistige Wiedergeburt des Katholicismus hingewirkt werden; und wir, obwohl aus voller Ueberzeugung Protestant, bekennen offen, daß wir diesen gläubig frommen, mit Besonnenheit nach Wahrheit forschenden Katholiken näher zu stehen glauben, als jener kalt verständigen, der Innigkeit des Gemüths beraubten und an das Fleisch gewordene Wort nicht glaubenden Richtung unter den Protestanten. Sogar

der strenge Katholicismus hat, wiewohl in ihm Vieles starr geworden ist, mehr Christliches als jene kahle, Christus nur als einen Moralprediger ansehende Richtung, welche als eine Ausgeburt des abstract gewordenen protestantischen Princips der Subjectivität angesehen werden kann, und welche, weil sie die Abstraction anbetet, sich den Weg versperrt hat, auch nur zu einem vernünftigen Gedanken zu gelangen. Allein wiewohl wir den strengen Katholicismus höher stellen zu müssen glauben, als die rein deistische Ansicht innerhalb des Protestantismus, so muß doch auch wieder von demselben ausgesprochen werden, daß er großentheils in sich verfallen und zu Moder geworden ist, worin nichts Gesundes gedeihen will. Dessenungeachtet gab sich zu der Zeit, als das Positive im Geschichtlichen anerkannt zu werden anfing, als manche Protestanten in diesem Drange zum Katholicismus hinübergeführt wurden, wenigstens überall eine Neigung zu demselben hin kund, und es fand dieser strenge Katholicismus mehrere Organe, durch welche er sich aussprach. Indeß trotz aller Anstrengung wird er nichts gegen den Protestantismus ausrichten, in dessen Händen in der neuern Zeit vorzugsweise die Literatur ist. Durch diese ist nämlich in die katholische Population Deutschlands eine so große Masse protestantischer Ansichten übergegangen, daß nichts im Stande sein wird, sie wieder herauszubringen. Wollte dieß die katholische Theologie, so würde sie sich vergebens bemühen; sie hat vielmehr das verendlichte subjective Princip zum wahren Objectiven zurückzuführen, um hierdurch eine Aussöhnung der Weisheit der Welt mit den Lehren des Christenthums zu bewirken, welche Aussöhnung der auf die Philosophie der Zeit eingehende Katholicismus selbst als den ernsten und lauten Weheruf des Bedürfnisses der Zeit anerkannt hat.*)

Wenn jedoch die philosophirenden Katholiken glauben, ihrer Kirche treu geblieben zu sein, so befinden sie sich dabei sehr in Irrthum. Aeußerlich ist der Inhalt zwar nicht ver-

---

*) Vgl. Günther, Vorschule der speculativen Theol. des positiven Christenthums. II. Abth. Wien 1829. S. VIII.

worfen, allein demſelben ein Geiſt untergelegt, welcher ſich damit in vollem Widerſpruche befindet, d. h. vom Proteſtantismus angeweht iſt. Wir ſehen jedenfalls auch bei den Katholiken den Kampf der romaniſchen und germaniſchen Bildungselemente fortdauern, und wenn bei den Proteſtanten das germaniſche Princip, die Subjectivität, überwiegt, ſo iſt bei ihnen das romaniſche, die Objectivität, das vorherrſchende, in welches, wenn das Chriſtenthum tiefer erkannt ſein wird, das ſubjective ſich einbildet, wodann die Freiheit zur abſoluten wird, welches ebenfalls dann geſchieht, wenn der Proteſtantismus ganz und gar das Objectiv-Gegebene durchdringt.

Drittes Kapitel.

Die unvermittelten objectiv-ſittlichen Mächte und die hinzugetretene Subjectivität des Gefühls in der Kirche.

§. 39. Die Objectivität der gegebenen Offenbarung und die ſich ihr anſchließende Subjectivität des Gefühls im Kampfe mit der Skepſis des Verſtandes. Schleiermacher.

Den Rationalismus haben wir oben ſowohl in ſeinem Syſteme als in ſeiner Einwirkung darzuſtellen verſucht. Wir halten denſelben für die abſtracteſte Ausbildung des proteſtantiſchen Princips, wie wiederum der Jeſuitismus als die abſtracteſte Spitze des Katholicismus anzuſehen iſt. Zwar herrſcht der Rationalismus gegenwärtig noch in einem großen Theile der proteſtantiſchen Kirche vor; allein ſeiner Grundlage nach gehört er nicht der Gegenwart, ſondern der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts an, weßhalb wir ihn bereits im vorigen Abſchnitte beſeitigt haben; denn mag auch noch immer die abſtracte Subjectivität eine bedeutende Rolle ſpielen, ſie wird nicht Siegerinn in dem Kampfe bleiben, den ſie einzugehen wagt.

Bleibt die lutheriſche Kirche dem ihr zu Grunde liegenden Principe treu, ſo iſt in ihr für die Subjectivität des Verſtandes kein Boden, wie dieß in der reformirten der Fall iſt, in welcher, wie dieß die Lehre vom Abendmahle beweiſ't, das Göttliche, die ewige Wahrheit, nicht gegenwärtig

ist, sondern nur in der Erinnerung, in der Vergangenheit existirt, also keine geistige Durchdringung Statt findet. Hiermit soll indeß nicht gesagt seyn, daß die Theologie der Aufklärung von reformirten Theologen allein ausgegangen sei; lutherische haben sie eben sowohl befördert, allein diese befanden sich mehr, als es bei jenen der Fall war, mit ihrer Kirche im Widerspruch, da sie die Lehre aufgaben, worauf dieselbe ruht und wornach im Abendmahle in der geistigen Gegenwart des Göttlichen die Vereinigung des Menschen mit Gott gefeiert wird. Wie in der reformirten Kirche mehr das Element des Verstandes hervorgetreten ist, so in der lutherischen mehr das des Gefühls, welches bereits im vorigen Jahrhundert in den Herrnhutern seine Spitze erreichte und gegenwärtig im Pietismus fortdauert.

Der eigentliche Unterschied zwischen beiden protestantischen Kirchen hat jedoch aufgehört; denn an und für sich sind sie nicht mehr mit einander entzweit, wiewohl sie in vielen Ländern noch äußerlich getrennt sind. Die in beiden Kirchen sich vorfindenden Parteien der Rationalisten und der Pietisten stehen sich bei weitem ferner, als sie selbst sich je gestanden haben. Im vollen Bewußtsein über die Nichtigkeit des Unterschiedes ist von Preußen die Union beider Kirchen zu Stande gebracht, und weil sowohl Rationalisten als Pietisten vor lauter Subjectivität, sei es die des Verstandes oder die des Gefühls, das concrete Christenthum zurücktreten ließen, eine Agende eingeführt, welche, von der historischen Grundlage des Christenthums ausgehend, geeignet ist, die Gemeinden zu einem objectiven Inhalt zurückzuführen. Allein wie wenig ist diese ihrem Inhalt nach durchaus vortreffliche Agende von den protestantischen Theologen in ihrem Werthe erkannt worden! Abgesehen von der die Theologie immerfort verflüchtigenden rationalistischen Richtung, war in der Kirche auch noch sonst zu viel subjectives Element, als daß man zu solchen objectiven Bestimmungen, wie sie in der Agende enthalten sind, sich hätte zurückgewöhnen können.

Während dieß im Aeußern der protestantischen Kirche geschah, hatte die Theolgie in vielen Erscheinungen sich der

gegebenen Offenbarung genähert, wie dieß die fernere Betrachtung zeigen wird. Hier haben wir zuvörderst die Richtung zu betrachten, in welcher das sich der Offenbarung anschließende Gefühl mit der Skepsis des Verstandes ringt. Dieselbe ist aus dem Zusammenfluß der gesammten Bildung des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen, welche aber schon durch einen geistigen Hauch des gegenwärtigen verjüngt erscheint. Durch Schleiermacher hat sich diese Richtung ausgesprochen.

Als der Glaube fast überall untergegangen war, stellte Schleiermacher ein System auf, nach welchem jener zwar nicht begriffen, indeß doch das bewirkt wurde, daß die rein negative Richtung gegen denselben sich allmälig in eine sich ihm anschließende verwandelte. Sehr wohlthätig haben Schleiermacher's Schriften eingewirkt und werden dieß ferner thun, wiewohl die Theologie bereits den Standpunkt überwunden hat, auf welchem sie sämmtlich stehen.

In der Zeit der höchsten Entfremdung von der Offenbarung war der Glaube nicht überall untergegangen; er schimmerte in vielen Erscheinungen durch und namentlich im Pietismus und der Jacobi'schen Gefühlsphilosophie. Schleiermacher's System ist nun deßhalb vorzüglich merkwürdig, weil es als der Baum anzusehen ist, welcher, auf dem Boden der negativen Subjectivität des Verstandes und der dem Positiven sich anschließenden Subjectivität des Gefühls erwachsen, alle Elemente der Zeitbildung in sich hineinziehend, mit ihnen zusammengewachsen ist und in diesem Zusammengewachsensein ihnen ihre schärfsten Seiten genommen hat, wiewohl nirgends die objectiv-gegebene Wahrheit vom subjectiven Gedanken durchdrungen wird. Nur der Uebergang zu diesem Standpunkte innerhalb der Theologie ist durch dieses System gebahnt worden.

In den „Reden über die Religion" geht das subjective Sehnen, wie es sich bei Jacobi findet, in ein objectives Schauen über, und es bleibt mithin der Glaube nicht mehr rein subjectiv. „Die Betrachtung des Frommen ist nur das unmittelbare Bewußtsein von dem allgemeinen Sein alles

Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche, alles Zeitlichen im Ewigen und durch das Ewige. Dieses suchen und finden in Allem, was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Thun und Leiden und das Leben selbst im unmittelbaren Gefühl nur haben und kennen als dieses Sein, das ist Religion."*) Wenn das subjective Gefühl die Religion, das Object, im unmittelbaren Bewußtsein hat, so muß dieß Object dem Subject stets gegenwärtig sein, in es übergehen, — und dieß stete Gegenwärtigsein, dieß Uebergehen des Objects in das Subject ist das, was als Anschauung bezeichnet wird.

Das Wissen wird der Religion nicht entgegengesetzt, sondern beide als identisch betrachtet. Wahre Wissenschaft ist vollendete Anschauung und kann nicht Statt finden, ohne daß man sich der Sehnsucht nach dem Ursprünglichen hingiebt. Ebenso ist es mit der Kunst.

„Wenn der Mensch nicht in der unmittelbaren Einheit der Anschauung und des Gefühls Eins wird mit dem Ewigen, bleibt er in der abgeleiteten des Bewußtseins ewig getrennt von ihm." **) Ist aber dieß der Fall, so liegt der Mensch an dem Busen der unendlichen Welt, ist in diesem Augenblicke ihre Seele; denn er fühlt ihre Kräfte und ihr unendliches Leben als sein eignes.

Es kann hier nicht nachgewiesen werden, in wie weit sich Schleiermacher's Ansicht in der Dogmatik umgestaltet habe; nur so viel ist zu bemerken, daß sich die Gefühlsrichtung mehr dem kirchlichen Systeme anschließt und deßhalb die Objectivität des Schauens mehr zurücktritt, wogegen aber bei der Behandelung der einzelnen Dogmen sich eine größere Skepsis des Verstandes zu erkennen giebt.

Etwas abweichend von der früheren Definition heißt es hier: „Die Frömmigkeit" (der Ausdruck Religion, welche S. 41 als die Richtung des menschlichen Gemüths auf die Hervorbringung frommer Erregungen definirt wird, ist wegen

---

*) Reden über die Religion. III. Aufl. S. 61.
**) Ebend. S. 68.

der rein subjectiven Auffassung derselben vermieden) „ist an und für sich betrachtet weder ein Wissen, noch ein Thun, sondern eine Bestimmtheit des Gefühls oder des frommen Selbstbewußtseins." *)

Wir wollen hier nicht mit Schleiermacher darüber rechten, daß er das Gefühl für identisch mit dem frommen Selbstbewußtsein erklärt, müssen jedoch aussprechen, daß darauf nie und nimmer ein System gegründet werden kann. **) Das Gefühl, das Princip, welches er seiner Dogmatik zu Grunde legt, kann nie zum Wissen von Gott kommen, sondern muß im absoluten Nichtwissen stecken bleiben. Gott aber soll erkannt werden und dieß geschieht allein durch die Vernunft, welche jedoch nicht, wie die moderne Theologie thut, mit dem Verstande zu verwechseln ist. Das Gefühl bleibt vor der Erkenntniß stehen. Daß Gott ist, dieß sagt das schlechthinige oder absolute Abhängigkeitsgefühl; aber was er ist, kann durch dieses nicht gewiß werden. Wollte man durch das Gefühl Gott erkennen, so wäre dieß rein empirisches

---

*) Vgl. Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der ev. Kirche. II. Ausgabe. Band I. S. 7.

**) „Gefühl ist eine Form für allen möglichen Inhalt, und dieser Inhalt erhält darin keine Bestimmung, die Form ist jeden Inhalts fähig. Das Gefühl ist die Form, in der der Inhalt gesetzt ist als vollkommen zufällig. Er kann durch mein Belieben, meine Willkür gesetzt sein oder durch die Natur, im Gefühl bin ich am abhängigsten. Die Willkür, das Belieben ist ebenso Zufall, der Inhalt hat also im Gefühl die Form, daß er nicht an und für sich bestimmt ist, nicht durch das Allgemeine, nicht durch den Begriff gesetzt ist. Er ist daher in seinem Wesen das Besondere, das Beschränkte: es ist gleichgültig, daß er dieser sei, es kann auch ein anderer Inhalt in meinem Gefühl sein. Wenn also das Sein Gottes in unserem Gefühl nachgewiesen wird, so ist es darin ebenso zufällig, wie jedes Andere, dem dieß Sein zukommen kann. Das nennen wir dann Subjectivität, aber im schlechtesten Sinne; die Persönlichkeit, das sich selbst Bestimmen, die höchste Intensität des Geistes in sich, ist auch Subjectivität, aber in einem Sinne, in einer freiern Form; hier aber heißt Subjectivität nur Zufälligkeit." Hegel's W. XI. Rel. Phil. I. S. 74.

Thun; denn Gott ist Geist, weßhalb man nur durch das Denken zu ihm gelangen kann, und Denken ist Thätigkeit der Vernunft. Schleiermacher's Gefühl will zwar die geoffenbarte Wahrheit festhalten; allein seine Reflexionsdialektik, die durch dasselbe nicht zum Concreten zurückgeführt wird, läßt ihn stets an derselben vorbeigehen. Nie wird der objective concrete Inhalt durch die Speculation mit der Subjectivität vermittelt.

Ohne uns weiter darüber auszulassen, in wiefern der Grund, worauf Schleiermacher's System erbaut ist, ein verkehrter sei, wollen wir lieber Einiges aus seiner Dogmatik hervorheben, wodurch wir klar zu machen hoffen, daß dasselbe, wiewohl es sich den positiven Lehren des Christenthums anschließt, doch mit ihnen in Widerspruch stehe. Alle Widersprüche gehen indeß aus der Unrichtigkeit des von ihm aufgestellten Princips hervor. Statt mit Gott anzufangen, fängt er mit dem Menschen an und will in der Anerkennung des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls, worin unser Selbstbewußtsein die Endlichkeit des Seins im Allgemeinen vertritt, nicht etwas Zufälliges, noch auch etwas persönlich Verschiedenes, sondern ein allgemeines Lebenselement finden, welches vollständig alle s. g. Beweise für das Dasein ersetzen soll. (S. 187.) Allein daß diese s. g. Beweise für das Dasein Gottes als ein wesentliches Moment der christlichen Dogmatik und nicht als etwas Antiquirtes, der vormaligen Metaphysik Angehöriges anzusehen sind, welches entbehrt werden könne, seitdem man sich aus deren dürren Oeden zum lebendigen Glauben zurückgerettet, aus deren trocknem Verstande zum warmen Gefühl der Religion sich wieder erhoben habe, dieß ist von Hegel in den vorlängst erschienenen Vorlesungen über dieselben, wie auch bereits früher von Daub in den Theologumenen nachgewiesen.*) Die eigentliche Dogmatik beginnt aber bei Schleiermacher, weil diese Beweise zur Seite geschoben werden, mit der „Beschreibung unseres frommen Selbstbewußtseins, sofern sich darin das Verhältniß

*) Hegel's W. XII. S. 291—483. — Daub Theologumena p. 111—202.

zwischen der Welt und Gott ausdrückt." Hier heißt es: „Der ursprüngliche Ausdruck dieses Verhältnisses, daß nämlich die Welt nur in der schlechthinigen Abhängigkeit von Gott besteht, spaltet sich in der kirchlichen Lehre in die beiden Sätze, daß die Welt von Gott erschaffen ist, und daß Gott die Welt erhält." (S. 199.) Schleiermacher wird hier von dem frommen Selbstbewußtsein im Stich gelassen und sieht sich genöthigt, die Abhängigkeit das endlichen Seins vom Unendlichen vorauszusetzen und zu diesem Behufe die kirchliche Lehre herbeizuziehen. Die Identität des Unendlichen und Endlichen wird nicht erkannt, weßhalb beide sich abstract einander gegenüber stehen bleiben. Der Grund dieses Sichnichtauflösens der Gegensätze ist, daß Schleiermacher keinen concreten Begriff von Gott hat; denn das, was sich bei ihm davon im frommen Selbstbewußtsein findet, ist ein Abstractum. Deßhalb wird im zweiten Abschnitte, welcher von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das fromme Selbstbewußtsein, sofern es das Verhältniß zwischen Gott und Welt ausdrückt, beziehen, handelt, nicht das Wesen Gottes in seiner Absolutheit zur Erkenntniß gebracht, sondern nur betrachtet, was Gott ist in seiner Beziehung zum frommen Abhängigkeitsgefühl. In Bezug auf das Wesen Gottes seien die Eigenschaften von keiner Bedeutung; „denn sollten sie als solche eine Erkenntniß des göttlichen Wesens darstellen, so müßte jede von ihnen etwas in Gott ausdrücken, was die andere nicht ausdrückt, und wäre dann die Erkenntniß dem Gegenstande angemessen, so müßte dieser, wie die Erkenntniß eine zusammengesetzte wäre, auch ein zusammengesetzter sein. Ja wenn auch diese Eigenschaften nur Verhältnisse desselben zur Welt aussagen, müßte doch Gott selbst wie das endliche Leben nur in einer Mannigfaltigkeit von Functionen begriffen werden; und da diese als von einander verschiedene auch beziehungsweise einander entgegengesetzt sein und wenigstens theilweise einander ausschließen müssen, so würde dadurch Gott ebenfalls in das Gebiet des Gegensatzes gestellt." (S. 283.) Obgleich nun im Folgenden gesagt wird, daß so die dogmatischen Bestim-

mungen zu verstehen, weder den Forderungen der Vernunft entspricht, noch dadurch das Interesse der Frömmigkeit befriedigt wird, so ist doch zu behaupten, daß das, was hier verneint wird, allerdings der Fall ist, allein freilich nicht nach jener Vorstellung, wornach diese Einheit nur abstract und nicht concret aufgefaßt und die Identität der in einander übergehenden Differenzen nicht begriffen wird, vielmehr diese als verschieden neben einander stehen bleiben. In dem folgenden dritten Abschnitte, welcher überschrieben ist: „Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem frommen Selbstbewußtsein, sofern es das allgemeine Verhältniß zwischen Gott und der Welt ausdrückt, angedeutet ist" — wird meistens eine der christlichen Lehre nicht zuwiderlaufende Ansicht ausgesprochen, allein in den Anmerkungen durch die Reflexionsdialektik wieder so gestellt, daß der Sinn ein anderer wird. Aus dem Ganzen geht indeß hervor, daß Schleiermacher an eine ursprüngliche Vollkommenheit der Welt, d. h. an eine Gleichheit des Menschen mit Gott, wie dieß die Kirche lehrt, nicht glauben kann. Allein wenn man diese nicht annimmt, so kann man auch die Erlösung nicht für nöthig halten. Der zweite Theil der Dogmatik würde mithin wegfallen. Der innere Widerspruch des Schleiermacher'schen Systems geht also daraus hervor, daß, wiewohl die Gleichheit des Menschen mit Gott nicht zugegeben wird, dennoch die Welt durch Christus von der Sünde erlös't sein soll, wodurch eben die Gleichheit mit Gott wiederhergestellt, d. h. der Mensch mit Gott versöhnt wird. Wenn nun die Erlösung als die Grundlage des frommen Abhängigkeitsgefühls anerkannt wird, und der Mensch dennoch nicht Gottes Ebenbild sein soll, so könnte man fragen, was er sei, wenn er dieß nicht ist? Etwa ein Geschöpf, das wie ein Rohr zwischen dem Unendlichen und Endlichen hin und her schwankt. Läßt man die Gleichheit des Menschen mit Gott fallen, so ist die ganze christliche Dogmatik umgestürzt; denn es würde an ihn dann auch nicht die Forderung gemacht werden können, absolut gut zu sein, um hierdurch wieder zum Vereintsein mit Gott zu gelangen.

Der zweite Theil der Dogmatik enthält die Entwickelung der Thatsachen des frommen Selbstbewußtseins, wie sie durch den Gegensatz bestimmt sind. Der Gegensatz ist der von Lust und Unlust. „Wird die bestimmende Kraft des Gottesbewußtseins als begrenzt empfunden, so ist auch Unlust mitgesetzt, also selbst in der größten Lust. Erregt aber das Bewußtsein, daß diese Kraft gehemmt ist, Unlust, so wird doch das Gottesbewußtsein als eine solche Kraft gewollt und ist mithin an und für sich ein Gegenstand der Lust.“ (S. 380.) Dieses Abgewendetsein von Gott und Hingewendetsein zu ihm ist die Sünde und die Gnade. „Die Differenz der Gnade und Sünde ist nach dieser Auffassung als Lust und Unlust eine nur relative, keine qualitativ unerschütterlich geschiedene; jetzt überwiegt der Himmel, jetzt die Hölle; aber die Seligkeit von jenem hat die Verdammniß von dieser und umgekehrt die Zerrissenheit von dieser jenes Versöhnung zur Folie. In absoluter Reinheit ist in uns nach Schleiermacher niemals weder Sünde noch Gnade, weil durch einen solchen Moment totaler Erleuchtung oder Finsterniß das Wiederentstehen des Gegensatzes unmöglich gemacht würde.“ *)

Wir übergehen hier die ungenügende Auffassung des Gegensatzes, d. h. der Sünde, fügen indeß über die andere Seite desselben oder die Lehre von der Gnade noch Einiges hinzu. Die Erlösungsbedürftigkeit wird in den von dieser handelnden Abschnitten zwar vorausgesetzt; allein es ist keineswegs gezeigt worden, daß der Zustand der Menschen ein solcher gewesen sei, daß dieselben nicht wieder durch sich selbst, indem das fromme Selbstbewußsein durch das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl zum Gottesbewußtsein wird, wodurch die Sünde negirt werden würde, zu Gott hätten gelangen können. Aus dem, was über Christus selbst gesagt wird, geht hervor, wie aus dem Früheren, worin die Gleichheit des Menschen mit Gott verflüchtigt wird, vorauszusetzen war, daß dieselbe nicht als die zweite Person der Gottheit, wie die

---

*) Vgl. Rosenkranz's Beurtheilung der Schleiermacherschen Dogmatik in den Jahrb. f. w. Kritik. 1831. Bd. II. S. 926.

Kirche lehrt, nicht als der fleischgewordene Logos, in dem die ursprüngliche Einheit des Menschen mit Gott wiederhergestellt wird, aufgefaßt ist; Christus hat vielmehr nach Schleiermacher beide Naturen nur insofern, als die göttliche allein thätig und mittheilend und die menschliche allein leidend und aufgenommen werdend ist; während des Vereintseins beider aber soll auch jede Thätigkeit eine beiden gemeinschaftliche sein. (Bd. II. S. 63.) Diese oberflächliche Auffassung der Einheit beider Naturen in Christus ist eine Folge des Aufgebens der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott. „Hätte Schleiermacher das Dogma von der Einheit beider Naturen in ihrer gegenseitigen Entäußerung besser verstanden, so würde er nicht eine so gequälte Entwickelung für seine Christologie haben ersinnen müssen, worin jeder Impuls der niederen Seelenkräfte in das waltende Gottesbewußtsein sich verflüchtigt und umgekehrt jeder Moment des Gottesbewußtseins mit einem Besitzergreifen der sinnlichen Functionen endigt; wo die Gleichheit des Gottesbewußtseins eine starre Regungslosigkeit erzeugt und die Freiheit vernichtet. Denn nach Schleiermacher (s. besonders S. 40 ff.) mußte Christus in allen Momenten, auch seiner Entwickelungsperiode, frei sein von Allem, wodurch das Entstehen der Sünde im Menschen bedingt ist, weil Zweifel oder Kampf in ihm jenes sich selbst gleiche Bewußtsein Gottes in ihm aufgehoben und ihn mit uns in eine Reihe gestellt hätte. Darnach wäre Christus vom Guten und Wahren abhängig gewesen und nicht, wie die Schrift lehrt, in Allem versucht worden gleich wie wir; darnach fiele die Ermuthigung für uns weg, welche wir gerade daher schöpfen, daß Christus uns in Allem gleichgewesen (d. h. auch in der Möglichkeit zu sündigen), die Sünde selbst ausgenommen; darnach bedürfte die Ueberlieferung der Kirche großer Berichtigungen: die Versuchungsgeschichte drückt dann nicht aus, daß Christus in sich selbst die Qual der menschlichen Freiheit empfunden habe, auch gegen Gott zur Verwirklichung des Bösen sich bestimmen zu können; die Worte unseres Kirchengebetes „führe uns nicht in Versuchung" hat Christus dann nur für uns gesprochen, sich selbst aber

davon ausgenommen; daß in der Nacht des Verrathes ihn Zagen überfiel und er in ihr einen Kampf bestand, von dem Lucas sagt, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde gefallen sei — ist dann wahrscheinlich Uebertreibung der mythischen Tradition, sowie, daß am Kreuze noch die Empfindung der Möglichkeit, von Gott verlassen zu sein, höchst schmerzlich in ihm ausbrach u. s. f. Alles dieß dürfte nach Schleiermacher in Christo genau genommen nicht vorkommen, weil unstreitig in diesen Momenten jene abstracte Identität des Gottesbewußtseins nicht da ist, welche er von ihm postulirt." *)

Gleichwie Christus nicht als die zweite Person der Gottheit, so wird in der ferneren Entwickelung der dogmatischen Ansicht der heilige Geist auch nicht als die dritte gefaßt. Derselbe ist nach Schleiermacher der der Kirche einwohnende Gemeingeist (S. 269.), wie man sonst etwa wohl vom Geiste eines Volkes zu reden pflegt; denn dieser soll nichts Anderes ausdrücken, als die Einheit, in welcher sich die befinden, welche durch Christus in ihrem Gottesbewußtsein gekräftigt sind.

Daß nach der abstracten hier nicht weiter auszuführenden Auffassung der drei Personen die Lehre von der Dreieinigkeit nicht begriffen wird, braucht wohl kaum angeführt zu werden. „Die kirchliche Dreieinigkeitslehre fordert, daß wir jede der drei Personen sollen dem göttlichen Wesen gleich denken und umgekehrt, und jede der drei Personen den anderen gleich; wir vermögen aber weder das Eine nach das Andere, sondern wir können die Personen nur in einer Abstufung vorstellen, und ebenso die Einheit des Wesens entweder geringer oder umgekehrt." (S. 580.) Weil, wie hieraus hervorgeht, nicht erkannt wird, daß die Lehre von der Dreieinigkeit die Spitze aller Speculation ist, worein sich alle früheren, nur einzelnen Momenten nach wahren, Religionen auflösen, und wodurch sowohl der Monotheismus als Polytheismus zur absoluten Wahrheit verklärt wird, — daß mithin ohne dieselbe das Christenthum gar nicht möglich wäre, —

*) a. a. O. S. 939 f.

so wird auch der Ausdruck „Dreieinigkeit" verworfen, wofür „Dreiheit" gebraucht werden soll, und außerdem behauptet, daß diese Lehre eine auf ihre ersten Anfänge zurückgehende Umgestaltung bedürfe. (S. 588.)

Wir erlauben uns aus der bereits angeführten Beurtheilung, welche wir über das Einzelne zu vergleichen bitten, Folgendes herzusetzen, worin die Hauptmomente der Schleiermacher'schen Ansicht zusammengefaßt sind: „1) Alle Erkenntniß der Religion geht von der Beobachtung unseres Gefühles aus. Gott kann daher von uns nicht als Subject an und für sich betrachtet werden, denn in unserer Selbsterfahrung haben wir direct nur mit uns, mit Gott aber nur indirect zu thun. Finden wir nun in uns Momente, welche wir nicht von uns und dem Endlichen überhaupt unmittelbar ableiten können, so müssen wir diese als Wirkungen eines Wesens setzen, welches selbst von dem Endlichen nicht afficirt wird. Den eigenthümlichen Inhalt solcher Erregungen können wir der allgemeinen göttlichen Ursächlichkeit als eine ihrer Eigenschaften beilegen, müssen aber dabei erwägen, daß nur für uns das Prädicat etwas Besonderes ausdrückt, nicht für Gott, der, über allen Gegensatz hinaus, das allein sich selbstbestimmende, ewige, allmächtige, allgegenwärtige und allwissende Wesen ist, welches die Welt erschafft und sie schlechthin bestimmt. — 2) Gott ist unendlich, die Welt aber endlich. Der Mensch als ein Theil der Welt ist endlich und weiß um diese Endlichkeit im Gegensatz zur göttlichen Unendlichkeit. Daher fühlt er sich abhängig von Gott und muß sich die Aufgabe stellen, das Gefühl seiner eignen Nichtigkeit in Beziehung auf Gottes absolute Macht beständig wach in sich zu halten. Da er nun ein Theil der Welt, also unmittelbar mit ihr verbunden ist, so muß er, will er sich zur religiösen Virtuosität ausbilden, sein Weltbewußtsein unaufhörlich in sein Gottesbewußtsein verflüchtigen. Dieß würde aber ohne das Gefühl der Endlichkeit gar nicht sein, weßhalb dem Menschen die Welt das Mittel zur Realisirung der Religion wird, indem er, von ihr abstrahirend, zum Bewußtsein von Gott sich erhebt. Ohne ein solches Negiren ist er sündlich,

aber durch dasselbe nähert er sich Gott. — 3) Nothwendig schwankt also der Mensch zwischen einem Vertiefen in das Endliche und Unendliche hin und her. Da er aber von Gott sich absolut abhängig fühlen soll, so schafft Gott einen Menschen, der sich Gottes in allen Momenten seines Lebens auf gleiche Weise bewußt ist. Dieser wunderbare Mensch, mit welchem die Schöpfung der Welt erst wahrhaft beschlossen und aller Widerspruch in ihr gelöst ist, theilt den anderen Menschen sein Bewußtsein mit. Freilich ist er specifisch ein ganz andreer als sie — aber nichts destoweniger, da er auch Mensch war, geht seine Unsündlichkeit und Vollkommenheit auf sie über. Alle welche so glücklich sind, daß ihre Stellung in der Welt sie zur Aufnahme jener Mittheilung fördert, werden durch größere Reinheit und Stetigkeit ihres Gottesbewußtseins vollkommener und unsündlicher. Da sie ihren Zustand von Einem und Demselben ableiten, so befinden sie sich in einer gewissen Einheit unter einander, welche man ihren Geist nennen kann. Der Complexus aller Einzelnen, welche auf diese Weise ein gekräftigtes Gottesbewußtsein erlangen, ist die Kirche. Aber wenn auch diese Menschen durch Christi Vermittelung immer mehr in eine unmittelbare Abhängigkeit von Gott treten, so bleiben sie doch immer Menschen. So unsündlich, vollkommen und selig wie jener Einzige, in welchem das Gottesbewußtsein so unterbrochen und so intensiv war, daß man es eigentliches Sein Gottes in ihm nennen kann, so werden sie nie, weßhalb nur ein allmäliges Annahen zu dem vorgesteckten Ziele übrig bleibt. Die höchste Aufgabe, der Zweck des Lebens wird zum Ideal, in dessen Begriff die Wirklichkeit nie aufgeht. Wir können unsern mannigfachen Zweifel hierüber nicht lösen und müssen uns mit der Hoffnung trösten, daß Gottes Weisheit seiner Liebe schon werde genugzuthun wissen. Die göttliche Dreieinigkeit heißt besser Dreiheit, weil nur einige Hauptpunkte des Glaubens in diesem Dogma äußerlich zusammengefaßt werden. Denn Christus war ja mit einem so kräftigen Gottesbewußtsein von Gott begabt, daß wir uns genöthigt sahen, ihm ein eigentliches Sein Gottes in ihm zuzu-

schreiben, und diejenigen, welche durch die Predigt von dem Eindruck seiner Persönlichkeit ergriffen werden, finden sich in ihrem Abhängigkeitsgefühl doch eben durch ihn gesteigert, weßwegen diese Identität der göttliche Geist genannt werden kann, wie wir immer zu thun pflegen, wo bei Mehren im Denken und Handeln etwas Gemeinsames erscheint. Insofern also ist der Geist der Kirche nicht uneigentlich, sondern wirklich göttlich — doch Gott ist er nicht, gerade wie Gott zwar auch in Christo war — Christus aber nicht Gott ist. Denn Gott ist nur Gott selbst." —

Wenngleich behauptet werden muß, daß Schleiermacher's Dogmatik sich im Widerspruch mit der Kirchenlehre befinde, so ist doch wieder hoch anzuerkennen, daß sie und seine übrigen Schriften auf das bedeutendste eingewirckt haben, um den flachen Rationalismus oder die wegen ihrer Geistlosigkeit zu keinem Gedanken kommen könnende Verstandesrichtung allmällig aus der Welt zu schaffen. Als Schleiermacher seine „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern" im Jahre 1799 zuerst drucken ließ, wie war damals die Theologie bestellt! Es herrschte entweder geistlose Orthodoxie oder entschiedener Unglaube vor. Wohl war es also nöthig, daß ein neues Element in die Theologie gebracht wurde, und dieß ist wirklich durch ihn geschehen. Weil er die Seiten der Speculation fast überall berührt und die kirchliche Lehre nicht geradezu verwirft, sondern soviel als ihm dieß sein Princip erlaubt, aufrecht zu erhalten strebt, so hat er durch seine vielseitige Bildung die Theologie in dem Maße belebt, daß man in gewisser Beziehung' wohl sagen kann, es sei von ihm eine Schule begründet worden, welche, in sich vielfach modificirt, durch die von ihr ausgegangenen Schriften die Theologie umzugestalten angefangen, d. h. sie auf einen höheren Standpunkt geführt hat, als worauf sie in den dogmatischen Lehrbüchern von Reinhard, Wegscheider, Bretschneider u. s. w., welche die Form des vorigen Jahrhunderts bewahrt haben, steht.

Der Kampf, welcher sich in Schleiermacher's System abspiegelt, nemlich des Gefühls, welches sich der kirchlichen

Lehre nähert und des dieselbe bezweifelnden Verstandes, zeigt sich in vielen anderen Erscheinungen, und es ist bei denselben merkwürdig, daß immerfort in den späteren die Subjectivität mehr zurück- und dagegen die Offenbarung mehr hervortritt; indeß wird diese in keinen in der reinen Form des Wissens als absolute Wahrheit begriffen.

§. 40. Die Objectivität der gegebenen Offenbarung und die hinzugetretene Subjectivität des Gefühls oder der subjective Gefühlsglaube. (Pietismus.)

Es lag in der Richtung der Zeit, daß nach den Freiheitskriegen, nach der Gründung des heiligen Bundes, kurz nach der politischen Erhebung des deutschen Volkes auch ein religiöser Aufschwung Statt finden mußte. Weil man sah, daß der Unglaube alle Verhältnisse wankend gemacht habe, so wurde der nunmehr in vielen Erscheinungen sich zu erkennen gebende subjective, sich der Offenbarung anschließende Glaube auch von oben her befördert. Durch den Uebertritt einiger Protestantem zum Katholicismus zeigt sich ebenfalls das subjective Verlangen nach einem objectiven Inhalt. Besonders ist es die erneute Erscheinung des Pietismus, in welcher sich eine Vermischung des subjectiven Gefühls mit der gegebenen Offenbarung zu erkennen giebt.

Da das weltgeschichtliche Leben sich im Gegensatz bewegt, so ist leicht zu erklären, daß im Gegensatz der Reflexions-Philosophie der Subjectivität, welche zu keinem wissenschaftlichen Erfassen der Offenbarung gelangt war, eine Richtung entstehen konnte, welche jede philosophische Auffassung des Christenthums verwarf und deßhalb bei verworrenen Begriffen von der Offenbarung sich insofern dem Katholicismus näherte, als sie sich auf Tradition und alte Autoritäten, deren Werth zwar nicht zu verkennen ist, allein zu stützen anfing, dagegen von einem vernünftigen Eindringen der Subjectivität in den objectiven Inhalt fern blieb und daher über einen subjectiven Glauben nicht hinaus kam, womit aber der Wissenschaft wenig oder gar nicht geholfen ist.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß das, was wir zur Charakterisirung dieser Richtung im Allgemeinen hervorheben müssen, nur von der äußersten Spitze derselben gilt; denn es ist nicht zu läugnen, daß in vielen Bestrebungen, welche als mystisch oder pietistisch bezeichnet werden, sich nichts Anderes zu erkennen giebt, als ein aus dem Vorhandensein religiöser Bedürftigkeit hervorgegangenes, tieferes, wirklich wissenschaftliches Forschen nach Wahrheit, welches unsere durch abstracte Begriffe verflachte Zeit nicht zu erkennen vermag.

Indem wir von diesen einzelnen, in gewissem Betracht hierher gehörenden, Erscheinungen absehen, bemerken wir im Allgemeinen, daß der Grundfehler des subjectiven Glaubens ein Mangel philosophischer und historischer Bildung ist, ohne welche man zu keiner wahrhaften Erkenntniß gelangen kann; denn die Einsicht der immanenten Nothwendigkeit der weltgeschichtlichen Entwickelung fehlt. Deßhalb finden wir häufig, daß der bis zum Extrem ausgebildete subjective Glaube häufig der Geschichte mit der Faust ins Gesicht schlägt und das als objective Wahrheit ausgiebt, was seinen subjectiven Gefühlen beliebt. Außer anderen Werken liefert dazu ganz besonders „Hengstenberg's Christologie des A. T." die Belege. Von der Aufstellung eines bestimmten System's kann bei dieser Richtung nicht eigentlich die Rede sein; denn da sie streng orthodox sein will, so muß sie die kirchliche Lehre festhalten, wiewohl sie es mit vielen Dogmen nicht immer ganz genau nimmt, wenigstens sie nicht als wesentliche Elemente des Christenthums anerkennt.

Der Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen, des Unendlichen und Endlichen ist es, zwischen welchem der subjective Glaube stecken bleibt. Die Identität beider Entgegengesetzten wird nicht erkannt. Wie der Rationalismus das abstract Endliche, Menschliche festhält, so der Pietismus, Mysticismus oder wie man sonst diese Richtung bezeichnen will, das abstract Unendliche, Göttliche. Da letzterer also nicht erfaßt, daß das Endliche im Unendlichen enthalten ist, — im anderen Falle, wo es außer dem Unendlichen noch

ein Endliches giebt, ist es gar nicht das Unendliche —, so kann er auch nicht zum wahrhaften Begriffe der Offenbarung Gottes im Fleisch, der Identität des Menschen mit Gott gelangen. Sowohl theoretisch als praktisch giebt sich das falsche Princip, nach welchem nur das abstract Göttliche festgehalten wird, zu erkennen.

Weil also ein mehr oder weniger Abstractes festgehalten wird, so ist leicht erklärlich, daß die Führer der Pietisten nicht wie in früherer Zeit z. B. Jung Stilling den Glauben als angeborenen alten und doch ewig neuen Reichthum mitbrachten, sondern meistens früher der abstracten Verstandesweisheit huldigten, d. h. mit Verkennung der göttlichen Offenbarung ihrer Subjectivität für den alleinigen Quell aller Erkenntniß hielten. Sie haben sich von dieser einseitigen Richtung zwar entfernt, als sie zum Bewußtsein kamen, daß das Menschliche nicht ausreichte, doch sind sie nicht auf den wahren Standpunkt gelangt; denn sie sind zwar zum Objectiv-Gegebenen des Christenthums zurückgekehrt, allein es ist dieses mit der Subjectivität nicht vermittelt worden. Zwar ist der unmittelbare Glaube als solcher anzuerkennen, weßhalb man miteinstimmen muß, wenn ein Arbeiter auf dem Felde der speculativen Philosophie an deren Begründer schreibt: „Kann ich das, was im Christenthume als die absolute Wahrheit vorliegt, nicht durch die Philosophie in der reinen Form des Wissens begreifen, so daß die Idee selber diese Form ist, so will ich nichts mehr von aller Philosophie wissen.“ *) Aber er weiß wohl, daß es mit dieser nicht so schlecht bestellt ist, und hat selbst den Beweis gegeben, daß das Christenthum durch den vernünftigen Gedanken wohl als die absolute Wahrheit zu erfassen ist. Der Pietismus aber weis't den Gedanken geradezu von sich zurück und will im Herzen, im unmittelbaren Gefühle das haben, was der Glaube enthält und die Philosophie als vernünftig begreift; allein das Herz, das unmittelbare Gefühl taugt in der Wissenschaft gar nicht.

---

*) Hinrichs, die Religion im innern Verhältnisse zur Wissenschaft. S. XXVIII.

Hier führt der Gedanke das Regiment, und wer diesen von sich weis't, kann in ihr nicht bestehen und wird, die weltgeschichtliche Entwickelung nicht erkennend, nicht wissen, auf welcher Stufe er selbst sich befindet, und deßhalb, wenn er in das Rad der Geschichte einzugreifen wagt, stets Mißgriffe thun. Wo es gilt, etwas als vernünftig zu rechtfertigen, auf das Herz, auf das unmittelbare Gefühl zu verweisen, ist zwar eine sehr leichte, aber in der That eine sehr schlechte Manier.

Daß man nach der nur umstürzenden Kritik des vorigen Jahrhunderts wieder zu einer solchen gelangte, welche, das Umgestürzte aufbauend, wahrhaften Genuß gewährte, d. h. das durch jene Negirte auf seinen positiven Werth zurückführte, war nothwendig, und die in gegenwärtiger Zeit Statt findenden Bemühungen, um zu diesem Resultate zu gelangen, können nicht hoch genug angeschlagen werden; allein man darf hierbei nicht so verfahren, als z. B. Hengstenberg gethan hat. Wenn derselbe der unerschütterlichen Ueberzeugung lebt, daß sowohl der ganze Jesaias von diesem Propheten selbst herrühre, als auch daß Daniel der Verfasser des seinen Namen tragenden Buches sei, so ist dagegen, was seine Subjectivität betrifft, nichts einzuwenden, und wollen wir ihn gern in diesem Glauben lassen; allein wissenschaftlich ist damit nichts gewonnen. Soll ein Anderer mit ihm diese Ueberzeugung theilen, so muß er dieselbe auf dem Wege der Wissenschaft begründen, und hierzu ist er nicht im Stande gewesen. Ganz anders ist Olshausen zu Werke gegangen, wenn er in einer besonderen Schrift die Aechtheit der Evangelien aus der Geschichte der zwei ersten Jahrhunderte erwiesen hat.

Wir wollen sehen, zu welcher schiefen Auffassung die mystische Richtung innerhalb der Theologie gelangt ist, weil sie der die weltgeschichtliche Entwickelung mit denkender Vernunft nachfolgenden Philosophie kein Recht widerfahren läßt. Von der inneren Bewegung der Geschichte hat sie keinen Begriff, weßhalb nichts übrig bleibt, als die Willkür des subjectiven Gefühls, von dem es uns Anmaßung scheint,

einem Andern zuzumuthen, das anzunehmen, was es selbst nicht rechtfertigen kann. Wie kann es der Mystiker übel nehmen, wenn, wie er auf das Gefühl, so der Rationalist auf den Verstand verweis't und das nach seiner subjectiven Ueberzeugung verwirft, was er nach derselben für wahr hält? Beide Richtungen kommen sich durch dieß subjective Verfahren auch nicht um ein Haarbreit näher, und es ist die Wissenschaft, welche in ihrer Wahrheit mit der Religion identisch ist, weder durch das Ueberzeugtsein des subjectiven Gefühls, noch durch das Nichtüberzeugtsein des subjectiven Verstandes um nichts gefördert.

Die Weltgeschichte ist die Verwirklichung des allgemeinen Geistes; dieser streift in ihr fortwährend die Unfreiheit ab und gelangt, sich der Endlichkeit entladend, stets zu einer höheren Stufe. Der Gedanke wird in der Geschichte concret und die verschiedenen Völkerindividualitäten sind die Träger des Gedankens in seiner besondern Erscheinung; sie ist die Entwickelung des Geistes zur höchsten Geistigkeit und deßhalb die ewige Offenbarung Gottes. Der Mysticismus aber erkennt eine durch die ganze Geschichte sich hindurchziehende und im Christenthume sich vollendende Offenbarung nicht an. Er beschränkt diese allein auf das jüdische Volk; indeß auch bei diesem wird dieselbe nicht begriffen, da ein vernünftiges Erkennen des historischen Standpunktes der Juden fehlt. Die Offenbarung ist hier nicht ein Nothwendiges, sondern ein Zufälliges. Wegen Verkennens der Nothwendigkeit des Heidenthums kommt man zu keinem Begreifen des Christenthums. Dieses ist dann nichts Anderes als ein vervollkommnetes Judenthum; denn weil das wesentliche Moment fehlt, welches das Heidenthum entwickelt hat, damit es im Christenthume zur absoluten Wahrheit erhoben würde, die Verklärung des Weltlichen zum Göttlichen, so bleibt Gott und die Welt von einander getrennt und keineswegs ist die Versöhnung beider verwirklicht. Gott und Welt befinden sich im absoluten Gegensatz, und im Menschen, welcher, zwischen beide gestellt, diesen nicht in sich aufzuheben vermag, bricht

ein Schmerz aus, welcher die innere Kraft des Subjects aufzehrt.

Weil also eine wahrhafte Auffassung des in der Zeit erscheinenden Gedankens bei dem Mysticismus fehlt, so kommen stets grenzenlos willkürliche Auffassungen zum Vorschein. Nach Hengstenberg soll unter Anderem die Menschheit, seitdem sie durch die Sünde gefallen sei, einen viertausendjährigen vergeblichen Versuch gemacht haben, um sich selbst zu heilen. Warum aber dieser Versuch gemacht sei, und warum nicht die von Gott von Ewigkeit her beschlossene Sendung eines Erlösers und Wiederherstellers sogleich Statt gehabt habe, dieß könne der Mensch nicht ergründen, es gehöre dieß der göttlichen Weisheit an.*) Wir glauben behaupten zu dürfen, daß sich in solchen Aussprüchen geringe historische Kenntniß zu erkennen giebt; denn was soll man von Gottes Weisheit und Güte denken, wenn er die Menschheit viertausend Jahre mit einem vergeblichen Versuche hinbringen läßt! Nur eine große Gedankenlosigkeit kann so etwas behaupten. Hat nicht jedes Volk der vorchristlichen Welt ein bestimmtes Princip entwickelt, welches zwar nicht die absolute Wahrheit ist, aber doch Wahres in sich enthält und deßhalb als ein nothwendiges Moment in der weltgeschichtlichen Entwickelung betrachtet werden muß? Es ist allerdings wahr, daß Gott dem jüdischen Volke das Bewußtsein, aus ihm werde ein neuer Geist hervorgehen, tief eingeprägt hatte, daß sich dieses Bewußtsein des einst kommenden Erlösers durch das ganze A. T. hindurchzieht und in den Propheten am bestimmtesten hervortritt; allein aus welchem Grunde soll die Offenbarung Gottes bei den Juden die bei den Heiden ausschließen? Wie kann man Gott als ein so liebloses Wesen denken, daß er die Heiden sich selbst überläßt, so daß bei ihnen eine Krankheit ausbricht, welche ihr ganzes Wesen vergiftet! Also in den tiefsinnigen Mythen und Philosophemen des Orients, in Griechenlands hoher Kunst und dessen philosophischen Bemühungen den Gedanken

*) Vgl. Christologie des A. T. Theil I. Abth. I. S. 3.

zu erfassen, in Roms mit logischer Bestimmtheit ausgesprochenem Recht ist nur Gift und nichts Göttliches enthalten! Weiß man denn nicht, daß dieß Alles in das Christenthum übergegangen ist; weiß man nicht, daß dasselbe durch das Aufnehmen aller weltgeschichtlichen Momente sich vollendet, daß in ihm die ganze Geschichte fortlebt; denn das Christenthum ist zwar seiner Idee nach ein Vollendetes, Absolutes, allein dieß schließt die innere Entwickelung, durch welche die Idee allmälig die absolute Form gewinnt, nicht aus. Darum sehen wir im Christenthume die ganze vorchristliche Welt, aber durch dasselbe vergeistigt, in verjüngter Gestalt wiederkehren und zu einer höheren Vollendung hinanstreben. Schon zu Alexandria, wo in sinnreichen Philosophemen die morgenländische und abendländische Welt sich einander näherten, ahnte man bereits vor der Erscheinung des Erlösers auf Erden das Ineinanderübergehen des Judenthums — in dem Gott ein Abstract-Allgemeines, eine außer dem Endlichen sich befindende unbeschränkte Macht und die Individualität des Volkes eine völlig kraftlose geworden war — und des Heidenthums — das zwar das Göttliche im Menschen erkannt, aber wegen Vereinzelung der es durchdringenden objectiven Mächte gleichfalls ein Abstractes, das Fatum, als selbst über die Götterwelt hinausgreifende Macht verehrt hatte; schon hier wurden beide Welten ihrer unendlichen gegenseitigen Beziehung gewiß; — und heut zu Tage wird von einer theologischen Richtung ausgesprochen: Gott habe die Heiden sich selbst überlassen, eine Offenbarung bei ihnen finde nicht Statt; ihre Religionen seien selbstgemachte, ebenso ihre Philosophieen. Wenn diese Richtung behauptet, daß das Heidenthum nichts Wahres enthalte, daß nur das Judenthum in Beziehung zum Christenthume stehe, so giebt sich hier eine ebenso große historische Unkenntniß zu erkennen, als dieß bei dem Rationalismus der Fall ist, wenn dieser meint, daß dieses oder jenes Dogma nicht im Christenthume liege, sondern erst im Verlaufe der Zeit hineingebracht sei. Der Grund ist, daß man den in der Weltgeschichte sich offenbarenden Gedanken nicht erfaßt hat, weßhalb man keinen

innern Zusammenhang zwischen allen Religionen und allen philosophischen Systemen finden kann, wie auch nicht die immanente Nothwendigkeit ihrer eignen Entwickelung zu begreifen versteht. Es gehört in der That viel dazu, in dem Heidenthume und namentlich im griechischen gar keine Spur der Erhebung des Weltlichen zum Göttlichen zu erkennen. „Bei den Griechen entwickelte sich aus der Natur selbst eine ganz geistige Freiheit, und wenn diese zur allgemeinen Natureinheit zurückkehrte, so entstand daraus erst eine vollkommene geistige und sittliche Befriedigung. Daher finden sich in den einzelnen Lehren der Mysterien so viele moralische Züge und so viel rein Geistiges, daß sie oft an das Christenthum erinnern.“ *)

Es ist zwar wahr, daß die Heiden ihre That auf sich selbst nehmen, weßhalb ihre Thätigkeit eine menschliche ist; allein hieraus folgt nicht, daß dieselben gar nichts Göttliches gewußt und in durchaus gottloser Thätigkeit sich befunden hätten. Es ist dieß ebenso wenig der Fall, als die Juden, weil sie ihre eigne That nicht auf sich nehmen, sondern überall Gott sie führt, stets nur etwas Göttliches gethan haben. Weder die eine, noch die andere ist die wahre Thätigkeit, wohl aber beider Einheit, nämlich die göttlich-menschliche; allein der Mysticismus, dem das Göttliche ein hohles Abstractum ist, kommt nicht zum Erkennen dieser Einheit.

Weil im Menschen nicht Göttliches gefunden wird, so ist der Mysticismus der directe Gegensatz des Rationalismus, welcher das Göttliche allein im eignen Selbst finden will. Wir sehen hier ebenfalls einen Kampf der antiken und modernen Principien. In Rationalismus ist die germanische Subjectivität in dem Maße abstract geworden, daß, weil aller concrete göttliche Inhalt vernichtet ist, wir auf eine ähnliche Stellung gekommen sind, als worauf sich die griechische Welt befand, als sie durch die absolute Vergöttlichung des Menschlichen sich aufzulösen anfing, durch die ihrem objectiven Principe zuwider laufende Subjectivität sich selbst aufzehrte und das

*) Solger's Nachgelassene Schriften. Bd. II. S. 680.

blinde Schicksal als die höchste Macht anerkannte; denn nichts mehr als dieses ist der Gott, von welchem der Rationalismus spricht, nämlich ein Abstractum. Wohl ist es darum heut zu Tage erklärlich, wenn Gymnasial-Lehrer dem Christenthume so gänzlich fremd geworden sind, daß sie, wenn etwa Plato's Phädon, Xenophon's Memorabilien oder sonst etwas über Sokrates gelesen werden soll, vor dem Beginn mit wichtiger Miene Reden halten können, in welchen sie diesen mit Christus vergleichen und deren Resultat dann ist, daß dieser höher gestellt werden müsse, weil — ihm das Sarkastische gefehlt habe, weßhalb seine Moral reiner sei. Wenn man hier sich im abstract gewordenen Heidenthume befindet, so ist bei dem Mysticismus das Entgegengesetzte der Fall. Von demselben wird die Bedeutung des Heidenthums gar nicht erkannt, und darum wird man zu einem Monotheismus zurückgeführt, welcher, wie der jüdische, das Göttliche und Menschliche aus einander hält und jenem als einer abstracten jenseitigen Macht alle Herrschaft verleiht. Wie die Juden sich kraftlos fühlten gegen Gott, welcher allein mächtig und vollkommen ist; so auch der Mysticismus, weßhalb er die eigne Kraft, die Vernunft, zu gebrauchen scheut und sich lieber von subjectiven Gefühlen, welche nimmermehr zur Wahrheit gelangen, leiten läßt.

Oben hatten wir im Katholicismus im St. Simonismus eine Richtung, welche, weil sie das Geistige, mithin Göttliche verendlichte, sich gegen alle geschichtliche Entwickelung negativ verhielt. Hier haben wir dieselbe Erscheinung nur von anderem Standpunkte aus. Das Weltliche, statt es zu vergeistigen, wird hier negirt; in ihm soll sich Gott nicht offenbaren, aus welchem Grunde dann wieder eine Verkennung der Geschichte Statt findet; denn das Abstract-Göttliche wird als das Wahre angesehen, das Weltliche, Endliche dagegen verworfen, ohne zu bedenken, daß dieses im Göttlichen, dem Unendlichen enthalten sein muß.

Wir haben hier absichtlich die schärfste Seite der subjectiven Gefühlsrichtung hervorgehoben, was wir bemerken müssen, weil sich in vielen Erscheinungen, denen zwar auch ein sub-

jectiver Glaube zu Grunde liegt, ein wahrhaft wissenschaftliches Streben zu erkennen giebt. Die Rückkehr zum wahren Glauben hat bereits die besten Folgen gehabt. Welche herrlichen Werke hat die Exegese bereits aufzuweisen! Wir erinnern nur an Olshausen's angefangenen Commentar über das N. T., an Tholuck's Commentar über das Evangelium Johannis, über den Römerbrief und die Bergpredigt, an Lück'es Commentar über die Johanneischen Schriften, an Usteri's pauliniſchen Lehrbegriff u. s. w., durch welche Erscheinungen bereits die s. g. grammatisch-historische Interpretationsweise des vorigen Jahrhunderts zu Grabe geleitet ist. Auf dem Felde der alttestamentischen Exegese ist weniger mit Besonnenheit gearbeitet werden; von Ewald, Benary u. A. ist jedoch das Bedeutendste zu erwarten. Hengstenberg's Bestrebungen können nur dann wahrhafte Bedeutung erlangen, wenn die grundfalsche Theorie, von welcher sie ausgehen, aufgegeben wird. Die Kirchengeschichte ist durch zwei bedeutende Werke von Neander und Gieseler bereichert, wie auch mehre vorzügliche Monographien erschienen sind. In der Dogmatik wären noch die Werke von Twesten, Hase u. A. anzuführen. Wir müssen diese Erscheinungen und viele andere übergehen; denn sie im Einzelnen zu beurtheilen, ist außer dem Bereich der in gegenwärtiger Schrift gestellten Aufgabe; nur das ist noch anzuführen, daß in vielen derselben bereits eine Annäherung zur speculativen Philosophie sich zu erkennen giebt, deren Aufgabe es ist, für den absoluten Inhalt auch die absolute Form zu gewinnen.

§. 41. Einwirkung der der Offenbarung sich anschließenden Gefühlsrichtungen.

Weil die Theologie des vorigen Jahrhunderts Christum nicht kannte, so ist von ihr in den Kirchen das Wort Gottes nicht verkündet worden. Hier ist nun die Frage: haben die Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie, von welchen so eben gehandelt ist, erfreulicher eingewirkt? Wir müssen diese Frage bejahen. Was zuerst Schleiermacher betrifft, so hat er in allen seinen Schriften die Religion zu einer Sache

des Herzens zu machen sich bestrebt und sich stets gegen die Verstandesrichtung, wie überhaupt gegen jegliche religiöse Indifferenz auf das bestimmteste ausgesprochen. „Der Mensch," so heißt es bei ihm, „wird mit der religiösen Anlage geboren, wie mit jeder andern und wenn nur sein Sinn für seines eignen Wesens innerste Tiefe nicht gewaltsam unterdrückt, wenn nur nicht jede Gemeinschaft zwischen ihm und dem Urwesen gesperret und verrammelt wird, denn dieß sind eingestanden die beiden Elemente der Religion, so müßte sie sich auch in Jedem unfehlbar auf seine eigne Art entwickeln; aber das ist es eben, was leider von der ersten Kindheit an in so reichem Maße geschieht zu unserer Zeit. Mit Schmerzen sehe ich es täglich, wie die Wuth des Berechnens und Erklärens den Sinn gar nicht aufkommen läßt, und wie Alles sich vereinigt den Menschen an das Endliche und an einen sehr kleinen Punkt desselben zu befestigen, damit das Unendliche ihm soweit als möglich aus den Augen gerückt werde. Wer hindert das Gedeihen der Religion? Nicht — — die Zweifler und Spötter; — — — — auch nicht die Sittenlosen hindern am meisten das Gedeihen der Religion, wie man wohl meint; ihr Streben ist einer ganz andern Kraft entgegengesetzt als dieser. Aber die verständigen praktischen Menschen von heut zu Tage, diese sind im dem jetzigen Zustande der Welt das Feindselige gegen die Religion und ihr großes Uebergewicht ist die Ursache, warum sie eine so dürftige unbedeutende Rolle spielt. Von der zarten Kindheit an mißhandeln sie den Menschen und unterdrücken sein Streben nach dem Höheren." *) In Schl. findet sich, wenn auch häufig durch das Verstandeselement getrübt, eine unmittelbare Gemüthsbeziehung zu Gott. Ueberall giebt sich deßhalb in seinen Schriften eine wirklich religiöse Bedürftigkeit zu erkennen, welche in den literarischen Erzeugnissen des abstracten Verstandes vergebens gesucht werden würde. In seinen Predigten hat er sich der Bibel wieder zugewandt und das dogmatische Element zuerst hervorgehoben, statt dessen

*) Reden über die Religion. III. Ausg. S. 213 f.

man früher nur abstracte Moral aufgetischt hatte, deren Mangelhaftigkeit er auch sonst mit Bestimmtheit aufgedeckt hat, welches nicht als sein geringstes Verdienst anzusehen ist, wiewohl er nach seinem falschen Principe nicht die Grundsätze aufzustellen gewußt hat, welche bei einer streng wissenschaftlichen Behandlung der Moral die leidenden sein müssen.

Wie Schleiermacher selbst dogmatische Predigten zu halten anfing, so ist dieß auch von seinen Schülern geschehen und somit durch ihn in die praktische Theologie ein neues Element gebracht. Durch Schleiermacher gebildete Theologen werden wegen des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls, von dem sie ausgehen, keine rein verständigen Predigten halten können.

Die rein subjective Gefühlsrichtung, oder wie wir dieselbe sonst bezeichnen wollen, hat in ihrer abstractesten Ausbildung sich von der menschlichen Gesellschaft getrennt, und weil in den Kirchen das Wort Gottes nicht gepredigt wurde, besondere Versammlungen zu religiösen Zwecken veranstaltet. Es ist viel von Rationalisten gegen das s. g. Conventikelwesen geredet worden, und wir wollen dasselbe durchaus nicht in der Gestalt, in welcher es sich häufig gezeigt hat, in Schutz nehmen, denn meistens hat es zum stolzen Eigendünkel der theilhabenden Individuen geführt; allein darum braucht man noch nicht engherzig diese Versammlungen ganz und gar zu verdammen, da doch ihr Zweck ein völlig christlicher ist. Warum soll man nicht, möchten wir fragen, sich über die Wahrheiten des Christenthums unterhalten und zur gegenseitigen Erbauung geistliche Lieder anstimmen? Wir wissen zwar auch, daß die s. g. Conventikel Manches herbeigeführt haben, was nicht zu loben ist; allein die gerade Richtung des Herzens zu Gott, welche sich in solchen Kreisen kund giebt, ist nicht genug anzuerkennen. Wie gern der Dichter in den Zirkeln der frommen Mystiker, welche in dem Verlangen nach dem Ewigen und Unvergänglichen von dem Geiste Gottes sich berührt fühlten, verweilte, hierüber wären Stillings Mittheilungen nachzulesen. Er, „das Weltkind,

welches glücklicherweise doch auch eine Seite hatte, die nach dem Himmlischen deutete," wurde von der stillen Macht der Wahrheit, die in den Herzen dieser Menschen eine Stätte fand, in diese frommen Kreise gezogen;*) allein heut zu Tage giebt es eine Theologie, welcher jene nach dem Himmlischen deutende Seite zu fehlen scheint, und welche deßhalb, das wirklich Wahre im Pietismus zu erkennen, unfähig ist. Wer die durch die religiöse Indifferenz der Zeit hervorgerufenen frommen Versammlungen nur verwirft, schüttet das Kind mit dem Bade aus; nur von den abstracten Begriffen der Verstandestheologie wird er bestimmt. Daß in derselben häufig alles Gerede nichts als Unklarheit oder nichts als eine Spielerei mit geläufig gewordenen frommen Redensarten ist, daß gar oft das subjective Gefühl für eine Stimme des Himmels gilt, daß man nicht selten besonderer Wirkungen des Geistes theilhaftig geworden zu sein wähnt, daß sich vielfach eine Verworrenheit der Gedanken zu erkennen giebt, wegen welcher der wahre Gedanke keinen Eingang finden kann, alles dieß und Vieles mehr kann man zugeben, ohne, wie meistens geschieht, das Verdammungsurtheil über sie auszusprechen. Statt dieses zu thun, hätte die Theologie der Zeit den Grund dieser Erscheinungen aufzusuchen, wo sie dann finden würde, daß sie selbst, welche, ungeachtet ihr der concrete Grund, die göttliche Offenbarung, fehlt, sich dennoch für das ächte Christenthum ausgiebt, dieselben hervorgerufen hat. Falls sie dieselben also für verderblich hält, möge sie den ersten Schritt thun, um diesen s. g. verderblichen Erscheinungen ein Ende zu machen, d. h. statt im Unglauben zu beharren und der Gemeinde Jahr aus Jahr ein eine geistlose Tugendlehre vorzutragen, selbst zum Glauben zurückkehren und eine Lehre verkünden, welche zwar Manchen, der gegenwärtig, ohne sich des Göttlichen wahrhaft bewußt zu sein, dem Endlichen nachjagt, niederschmettern und verwunden, aber auch wieder aufrichten und heilen würde.

---

*) Vgl. Göschel, Unterhaltungen zur Schilderung Goethescher Dicht- und Denkweise. Schleusingen 1834. Bd. 2. S. 6 f.

In ersten Abschnitte dieser Schrift (§. 6.) ist der Pietismus als Gegenrichtung gegen das atomistisch-mechanische Streben oder die Aufklärerei gebührend hervorgehoben und zugleich das sich in ihm kundgebende Verlangen, das Innere des Menschen zu heiligen und ihn mit Gott zu vereinigen, als durchaus christlich anerkannt worden; allein weil das Göttliche ein Abstractes ist und das Weltliche sich außer demselben befindet, so ist nicht wohl einzusehen, wie eine solche Vereinigung möglich ist. Gleichwie im Pietismus, wenn er wissenschaftlich sich gestalten will, wegen des aus der abstracten Auffassung Gottes hervorgegangenen Verkennens des weltgeschichtlichen Lebens eine Flucht aus der allgemeinen Geschichte in das Judenthum Statt findet, wo ebenfalls die geschichtliche Entwickelung verkannt und demzufolge alle Völker als nicht von Gott geleitet verachtet werden, — so giebt sich in demselben, wenn er in das praktische Leben eingreift, eine Flucht aus der menschlichen Gesellschaft zu erkennen. Diese mag in ihrer gewöhnlichen Erscheinung zwar viel Ungöttliches enthalten, was mit Recht zu verabscheuen ist; allein um deßwillen sich aus ihr zurückzuziehen und in dumpfer Abgeschiedenheit zu leben, wodurch eine noch größere Beschränktheit der Ansichten erzeugt wird, ist nicht der Weg, um das Ungöttliche auszuscheiden und die Welt zum Göttlichen zu verklären. Jene Abgeschiedenheit schafft sich dann eine abstracte Idealwelt und verachtet Kunst und Wissenschaft, welche wir nicht allein und zwar besonders, wie sie als Poesie und Philosophie durch ihre, nunmehr dem Kreise des irdischen Daseins entrückten, edelsten Repräsentanten an uns gelangt sind, neben der Religion als liebe Gefährtinnen im Leben zu begrüßen haben, sondern von welchen auch zu hoffen ist, daß sie die Abstraction, diesen Götzen, welchen sich die moderne Zeit errichtet hat, einst niederstürzen werde. Deßhalb muß es betrübend sein, wenn Christen, welche wegen ihres Glaubens jede Achtung verdienen, sowohl gegen den Dichter als Denker nur Anklagen vorbringen. Doch sind wir der Ueberzeugung, daß die milde Kraft des Glaubens, welche im Pietismus waltet, die Wahrheit in jeder

Erscheinung anerkennen wird, wenn die das Christenthum durchdringende Idee tiefer erkannt sein wird. Diese ist die Durchdringung des Göttlichen im Menschlichen durch die in Christus offenbar gewordene und in jedem Christen zu verwirklichende absolute Wahrheit, wobei aber eine freie Entwickelung der menschlichen Individualität Statt findet.

Nach der pietistischen Ansicht würde eine solche freie Entwickelung der menschlichen Individualität nicht Statt finden können. Gott wirkt auf eine unbegreifliche, übermächtige Weise ein, so daß der Mensch zu einem blinden Organ des göttlichen Willens wird. Der beste Beweis, ein Organ des göttlichen Willens zu sein, ist wohl der, wenn das, was man als Wahrheit verkündet, sich durch streng wissenschaftliche Form als solche erweis't. Weil aber eben die streng wissenschaftliche Form fehlt und subjective Gefühle das leitende Element sind, so können schon deßwegen Untersuchungen auf dem Gebiete der Theologie nicht Statt finden, in welchen nichts zufällig ist, sondern der Inhalt sich eine Form schafft, welche ihm gleich ist, oder wo in echt wissenschaftlicher Darstellung der Gegenstand aus sich selbst entwickelt wird. Die Forderung des Pietismus geht immer an das Herz. „Weil er vornehmlich den Zweck einer Zerknirschung des einzelnen Gemüthes, eine Reue desselben über seine Sündhaftigkeit und eine Wiedergeburt des Willens durch die göttliche Gnade mit sich führt und hierauf alles Leben concentrirt, so kann er dem gewöhnlichsten Menschen plausibel gemacht werden, wofern den Bekehrenden nur gelingt, die Gewißheit des Subjectes von der Einheit und Freiheit seines Willens bis zur Empfindung der Ohnmacht aufzuweichen. Dieß ist darum nicht so schwer, weil wirklich jeder Mensch ein Sünder ist, also auch zum Selbstbewußtsein seiner Schuld gebracht werden kann. Der Pietismus, statt dieß negative und von der Religion schlechterdings als nothwendig geforderte Moment wiederum zu negiren, fixirt dasselbe zur Substanz der Religion, was eben das Falsche, Engherzige in ihm ist.“ *)

*) Rosenkranz, Encyklop. der theol. Wissenschaften. S. 317.

Bis zu welcher Schwärmerei der Pietismus ausarten kann, davon wäre gar Manches beizubringen; allein wo ist eine Erscheinung in der Geschichte, welche nicht Schwärmer hervorgerufen hat? Die Christus verläugnende Theologie führt so etwas an und vergißt, welche Gräuel der Unglaube stets mit sich geführt hat; — welche Masse von politisch-philosophischen, gegenwärtig noch durch ganz Deutschland zerstreuten, Narren die abstracte Zeitbildung hervorgerufen hat. Von Ausartungen kann nie, wenn man es beurtheilt, die Rede sein; die wahre Gestaltung ist festzuhalten, und was diese betrifft, so ist der Pietismus in ihr nie ohne wohlthätige Wirkungen auf ein religiöses Leben gewesen.

In gegenwärtiger Zeit wird als Mysticismus und Pietismus von dem Rationalismus häufig der strenge Bibelglaube und die speculative Philosophie bezeichnet. Aber wenn alle Erscheinungen, welche nicht in die Formeln der dürren Verstandesreligion aufgehen, jene Namen erhalten, so würden dieselben auf die ganze jetzt sich ausbildende, von christlichem Geiste durchdrungene Theologie anzuwenden sein, und es könnte Jedem zur Ehre gereichen, unter der Richtung mit befaßt zu werden, welche man dadurch bezeichnen will.

Viertes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Kunst durch die Poesie.

§. 42. Die Rückkehr zur Objectivität durch die romantische Poesie.

Wie sich überall eine Richtung kund giebt, aus abstracten Begriffen zum Concreten zu gelangen, so auch in der Kunst. Die Architektur streifte allmälig das unästhetische Gewand ab, mit dem sie von der Geschmacklosigkeit der Zeit umkleidet war. Als weltliche nahm sie die antike Form, aber nicht wie sie von den Franzosen verzerrt war, an, und als kirchliche ließ sie gothische Formen wieder in sich übergehen, wiewohl bis dahin noch keine Bauwerke dastehen, welche als eine Durchdringung beider Formen anzusehen wären. Gegen die weltliche Baukunst ist die kirchliche zurückgeblieben, in

welcher sich häufig eine willkürliche Vermischung der verschiedensten Formen zeigt. Die Sculptur hat einen hohen Grad der Ausbildung erreicht. Die plastische Form ist als ihr Element anerkannt worden, und um diese, deren Inhalt das rein Menschliche ist, sich anzueignen, ist man zur Antike, worin sie in ihrer Reinheit enthalten ist, zurückgekehrt und ist in Nachbildung derselben dem Alterthume nahe gekommen. Auch in der Malerei ist man nicht zurückgeblieben und in ihr von der Darstellung der gemeinen Wirklichkeit zurückgekommen. Da ihre Natur romantisch ist und sie deßhalb das Göttlich-Menschliche darstellen oder die absolute Idee in endlicher Form zur Anschauung bringen will, so hat, wie einst in Italien, die heilige Geschichte wieder ihr Terrain werden müssen. Wenngleich die Musik in vielen der neusten Productionen jeglichen Charakter verloren zu haben scheint, so läßt sich dennoch auch in ihr ein Drang zu einer solchen Gestaltung, in der die verschiedenen Elemente, welche oben näher bezeichnet sind, neutralisirt erscheinen, nicht verkennen.

Wenn schon in der bildenden und in der Tonkunst sich ein Streben zeigt, durch Aufnahme des bereits Entwickelten sich wahrhaften Gehalt zu verschaffen, so ist dieß in der redenden Kunst in noch höherem Grade der Fall gewesen. Seit der Reformation war es Mode geworden, vom Mittelalter, in dem alle Keime der Gegenwart enthalten sind, nur mit Achselzucken zu reden; Alles, was sich in demselben entwickelt hatte, wurde als der Barbarei angehörend bezeichnet. Die Folge dieses Verfahrens war jenes gänzliche Verkennen der Gegenwart, von welchem in dieser Schrift mehrfach geredet worden ist. Wenn also die Poesie in der Gestaltung, welche wir jetzt zu charakterisiren haben, jene herrliche Zeit, in welcher der germanische Geist das Christenthum in sich aufgenommen und durch dieses die volksthümlichen Individualitäten überall zur Selbstständigkeit eines wahrhaft politischen Lebens erhoben hat, wieder lebendig werden läßt, so ist dieß mit gebührendem Danke anzuerkennen. Diese Erscheinung in der Poesie, welche auf dem Boden der Gegen-

wart die Blüthen des romantischen Mittelalters von neuem gebar und in diesen das Katholische in verjüngter Gestalt erscheinen ließ, zugleich damit eine gründliche Kritik verbindend, ist der nothwendige Gegensatz der Erscheinungen, in welchen die germanische Subjectivität überwiegt, und welche wir bereits oben (§. 15.) kennen gelernt haben. Weil sie sich besonders dem Romantischen zugewandt hat, ist dieser Name auch auf sie übertragen. Die Repräsentanten dieser Richtung sind die beiden Schlegel, Novalis und Tieck.

Bereits im vorigem Jahrhundert haben Lessing und Herder durch ihre Kritik die falschen ästhetischen Begriffe wegschaffen und den Productionen aller Zeitalter Anerkennung verschaffen wollen; allein trotz des besten Willens war dieß nicht gelungen. Namentlich war von Beiden das Mittelalter in seiner welthistorischen Bedeutung nicht tief genug erkannt. Ihre zu sehr an abstracte Begriffe klebende Kritik hatte sich nicht die Gründlichkeit und Schärfe angeeignet, welche befähigt ist, die Productionen aller Zeitalter und Nationen zu beurtheilen. Was sie erstrebten, das ist durch die Kritik der Schlegel verwirklicht. Von allen Kritikern haben diese am meisten vermocht, die in den Kunstwerken sich offenbarende Idee nachzuweisen; der individuelle Charakter des Dichters sowohl als des Gedichts selbst ist ihnen deutlich geworden.

Als die Schlegel mit ihrer Kritik auftraten, war die deutsche Literatur zwar schon durch viele Productionen von wahrhaftem Gehalt bereichert; allein diese konnten deßhalb nicht gewürdigt werden, weil seichte Aufklärung und leere Sentimentalität alle gesunden ästhetischen Begriffe verbannt hatten. Die literarischen Erzeugnisse, welche im Volke vorzüglich Eingang fanden, zeigen eclatant die geistige Schlaffheit und Krankhaftigkeit des damaligen Zeitalters. Dieses aus dem jede höhere Lebensregung ertödtenden Zustande zu erheben, waren die Schlegel mit allem Ernste bedacht. Um es zu bewirken, verbanden sich die Brüder zur Herausgabe des Athenäums, nachdem bereits beide durch mehrere vortreffliche Schriften sich literarischen Ruf erworben und gezeigt hatten, was von ihnen zu erwarten sei. Der Zweck dieser Zeitschrift,

die sich aufspreizende Seichtigkeit innerhalb der Literatur in ihrer vollen Blöße zu zeigen und dadurch zugleich einen neuen Geist zu erwecken, ist durch sie selbst sowohl, als auch durch andere Schriften erreicht worden. August Wilhelm, der ältere Bruder, hat sich auch durch seine herrlichen Uebersetzungen besonders des Shakspeare, dann des Calderon große Verdienste erworben. Da er das Talent, sich die Individualität jedes Dichters anzueignen, in einem hohen Grade besaß, so sind dieselben bis dahin noch nicht übertroffen worden. Ein Werk, durch welches die historischen Erscheinungen im Gebiete der dramatischen Kunst bei allen Völkern Europa's geprüft und auf ihre wesentliche Bedeutung zurückgeführt werden sollen, sind die Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, welche zuerst vor einer hochgebildeten Versammlung in Wien gehalten wurden. *) Mag dieses Werk viele Begriffe nicht scharf genug bestimmt haben, der Unterschied der antiken und modernen Poesie nicht ganz richtig aufgefaßt, das Wesen des Dramatischen nicht genug durchdrungen, das Mimische im Drama nicht hinreichend erklärt und besonders die Auffassung des Tragischen und Komischen ungenügend sein, mögen ferner viele Behauptungen in der Beurtheilung der einzelnen dramatischen Erzeugnisse nicht unbedingt anzunehmen sein, und muß endlich bedauert werden, daß das deutsche Drama nicht in dem Maße beurtheilt worden, als dieß bei dem der anderen Völker der Fall gewesen ist: so ist doch das Vaterland für dasselbe dem Verfasser, nach Solger's Ausspruche, in zwiefacher Hinsicht Dank schuldig, „einmal, insofern er dadurch den heutiges Tages oft behaupteten Anspruch der Deutschen an das Recht der Kritik über die ganze europäische Literatur im Fache der Poesie auf das glänzendste gerechtfertigt und fremde Nationen, wo nicht hievon überzeugt, doch auf das lebhafteste angeregt und mit deutschen Ideen in Beziehung gesetzt hat; und zweitens, indem es für uns selbst und besonders für

*) Vgl. über dieses Werk Solger's Nachgelassene Schriften. Bd. II. S. 493—628.

unsere höheren Stände eine Reihe kritischer Ideen durch die ganze dramatische Literatur hindurch entwickelt hat, an welche sich Alles später in gewissem Maße anschließen könnte und sollte, um der über unser Theater hereinbrechenden Barbarei Einhalt zu thun." Wir müssen kritische Untersuchungen und Beurtheilungen geringeren Umfangs übergehen, bemerken nur noch, daß er auch in seinen satyrischen Gedichten die engherzige Schwäche einer breitmäuligen Humanität und die freche Aufgeblasenheit einer geistlosen Aufklärung zu bekämpfen sucht. In seinen übrigen, meist lyrischen Gedichten „erfreut ein überaus zartes, sinniges Gefühl; der musikalische Wohllaut, welcher vor allem über die Sonette und über die Romanze Arion sich ausgegossen hat, tönt so süß, so schmelzend, wie derselbe wohl nur in wenigen Gesängen der deutschen Sprache vernommen wird." *) Friedrich Schlegel ist darin seinem Bruder gleich, daß seine Thätigkeit mehr kritisch als dichterisch productiv erscheint, aber insofern von ihm verschieden, als dessen vielseitige Erfahrenheit und Gelehrsamkeit, wie auch anmuthige Gewandheit in prosaischer Rede etwas zurück-, dafür aber mehr philosophische Tiefe und mehr Kraft im Ausdruck hervortritt. Schon in seinen Jugendproductionen über das klassische Alterthum zeigt sich ein philosophischer Geist, noch mehr aber in seinen größeren Werken über dasselbe. In der Lucinde zeigt sich indeß, daß Schlegel noch nicht in dem Grade philosophisch durchgebildet ist, daß er sich über die rein subjective Auffassung der Liebe hätte hinweg setzen können. Später sind von ihm Gedichte erschienen, welche mehr Werth wegen ihrer Form als wegen ihres poetischen Gehalts haben. Auch eine Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters ist von ihm herausgegeben. In späterer Zeit, wo er zum Katholicismus übertrat, wurde seine Kritik befangener, weßhalb die Vorlesungen über die Geschichte der ältern und neuern Literatur weniger Bedeutung als die früheren kritischen Untersuchungen haben.

---

*) Bohtz, Gesch. der neuern deutschen Poesie. S. 322.

Seine Beschäftigung mit orientalischen Sprachen, mit Geschichte und Politik haben wir hier nicht zu berücksichtigen.

Werfen wir auf die Thätigkeit der Schlegel im Allgemeinen einen Blick, so wird dieß fest stehen bleiben, daß ihre Kritik nicht eine negative, sondern eine positive war. Schonungslos deckten sie zwar die wunden Seiten der deutschen wie auch französischen Literatur auf; allein dadurch, daß der Unterschied der antiken und modernen Welt schärfer als bis dahin festgestellt, die Productionen sowohl des deutschen Mittelalters als besonders der südlichen Völker Europa's gehörig gewürdigt wurden, gaben sie zugleich das Mittel an die Hand, wie der deutschen Literatur, welche sich theils auf abstractem Felde bewegte, theils sich an die gemeine Wirklichkeit geklammert hatte, zu helfen sei. Das lebenskräftige Mittelalter und der darin waltende fromme Sinn, der ächte Katholicismus, mußte wieder lebendig werden und in die neue Literatur übergehen; allein wenn diese s. g. romantische Richtung dahin zurückführen wollte, so kann dieß nur als ein Verkennen des in der Zeit waltenden Geistes angesehen werden. Wer wird gegenwärtig, falls ihm die historischen Werke, welche mit jener Zeit uns innig vertraut machen, bekannt geworden sind, sich nicht schämen, die Trivialitäten zu wiederholen, welche der Protestantismus des vorigen Jahrhunderts bereits verbraucht hat, wenn es gilt, das Mittelalter gehörig zu würdigen! Aber wenn sich geschichtliche Unkunde in einem solchen Verfahren zu erkennen giebt, wo man auf abstractem Boden leben zu können vermeint, so findet auf der andern Seite eine gleiche Unkunde Statt, wenn man, die Gegenwart ignorirend, ins Mittelalter zurückkehrt und meint, daß es die wahre ächtchristliche Zeit gewesen sei, zu deren Wiederkehr hinzuwirken, eines Jeden Pflicht sei. Die noch nicht durch wahre Speculation gekräftigte Subjectivität giebt in solcher Sehnsucht nach einer vergangenen Zeit ein Verlangen nach einem objectiven Inhalt zu erkennen, welcher jedoch außer ihr unvermittelt dastehen bleibt und nur durch das Gefühl einige Beziehung auf sie hat.

Wenn die Schlegel mehr Kritiker als Dichter sind, so ist

dagegen Novalis ganz Dichter. Sogar seine philosophischen und naturwissenschaftlichen Betrachtungen sind nichts als Poesie; Alles, was er sich aneignet, geht in diese auf. Sein unvollendeter Roman „Heinrich von Ofterdingen" hat, wie er selbst gesteht, nur eine Apotheose der Poesie sein sollen.*) Er hat in diesem Werke nicht allein Natur, Geschichte, Krieg, bürgerliches Leben mit seinen gewöhnlichsten Vorfällen zur Poesie verklärt, sondern auch in dasselbe, wie aus den Andeutungen Tieck's hervorgeht, alle Welten, Mittelalter, Alterthum und Morgenland, hineinzuziehen beabsichtigt, um ihnen ihre poetische Seite abzugewinnen und dann endlich die Scheidewand zwischen Fabel und Wahrheit, zwischen Vergangenheit und Gegenwart niederzureißen, wo Glauben, Phantasie und Poesie die innerste Welt aufschließen würden. Die geistlichen Lieder dieses Dichters, dem Alles Religion ward, sind der Ausdruck einer ächt religiösen Begeisterung; das Feuer ächter Mystik glüht in ihnen. Da seine Poesie nie in die Luft gebaut ist, sondern immer concreten Boden hat, so wäre von ihm, hätte er länger gelebt, das Bedeutendste zu erwarten gewesen, wenn die rein mittelalterliche Ansicht, welche er besonders in dem Fragmente „die Christenheit oder Europa" ausgesprochen hat, sich mit den Interessen der Gegenwart hätte ausgleichen können.

Was in den Schlegeln und in Novalis mehr vereinzelt erscheint, kritischer Scharfsinn und dichterischer Geist, dieß scheint bei Tieck in einem gewissen Grade vereint zu sein. Die Poesie selbst hat er zum Organe seiner Polemik gemacht und durch sie die kaltverständige Prosa der Zeit in ihrer Blöße zu zeigen versucht. Er hat über das Dichten gedichtet und über die Phantasie phantasirt, um dadurch zu einer tieferen Gemüthsrichtung zurückzuführen. Dadurch, daß er die prosaische Ansicht von der Poesie aus der Welt schaffte, hat er eine Kunstandacht verbreiten wollen, wie sie sich in Sternbald's Wanderungen und den von ihm herausgegebenen Schriften seines Freundes Wackenroder ausspricht. Mag

*) Novalis Schriften. 4te Aufl. S. XVII.

diese Kunstandacht hier und da in Kunstandächtelei ausgeartet sein, so hat sie doch eine tiefere Ansicht von der Kunst begründet. Er selbst hat seinen Geist nicht von dieser kunstpietistischen Richtung gefangen nehmen lassen, sondern ist vielmehr fortgefahren, über die Poesie zu dichten. So sucht er im Zerbino den krankhaften Geschmack der Zeit durch ein Ueberbieten mit geschmackvoller Tollheit gesucht zu machen und verweis't zugleich auf den gesunden Kern, welchen das Romantische enthält. Da die Poesie in ihren gewöhnlichen Erscheinungen inhaltsleer geworden war und nur die Plattheit des Alltagslebens zu ihrem Gegenstande hatte, so bestrebt er sich in der Genoveva und im Kaiser Octavian ihr durch die alte Fabel und das Mährchen eine wirklich poetische Grundlage zu verschaffen, wie er auch durch Uebersetzungen und andere Productionen bemüht gewesen war, die Romantik wieder lebendig werden zu lassen. Mit dem schönsten Glanze umkleidet erscheint die Romantik Tieck's in den Novellen. „Die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, über das Dichten zu dichten, tritt hier durch productive Gestaltenkraft gehoben, wieder auf und erhält jetzt von ihm die umfassendste, an einem eignen reichen und vieljährigen Dichterleben genährte Lösung. In seinen drei Shakspeare-Novellen liegen die tiefsten Schätze und Räthsel der Dichterkunst enthüllt; die schaffenden und zerstörenden Elemente des Genius zeigen sich hier in ihren wunderbaren Conflicten der bestehenden Weltordnung gegenüber, und alle die geheimnißreichen innern und äußern Verwickelungen einer hohen Begabung, durch die sich das Talent sein eignes Glück und sein Elend bereitete, sind mit Weisheit bei allem Grauen dämonischer Schrecken und mit Lieblichkeit in der Ergreifung zartester Seelentöne entfaltet." Die Novelle „der Tod des Dichters," „wo wir den unglücklichen Sänger der Lusiade vorübergeführt sehen, ist der Schwanengesang eines Dichterlebens, das in seiner letzten schmerzlich süßen Verathmung noch einmal die schönsten Kräfte des innern Reichthums zur Todtenfeuer aufbietet.*)

*) Vgl. Jahrb. f. w. Kritik. Jahrg. 1834. Bd. I. S. 444 ff.

So ist denn durch die Schlegel, durch Novalis und Tieck einer vergessenen und verachteten Zeit wieder Anerkennung verschafft. Die Romantik ist von neuem auf deutschem Boden geboren. Der deutsche Geist hat sich angeeignet, was bereits andere moderne Völker entwickelt hatten, der englischen, italienischen und spanischen Literatur ist eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Auch das, was auf heimischem Boden früher emporgeblüht war, hat Anerkennung gefunden. Doch nicht allein mit dem, was nahe liegenden Kreisen angehört, hat man sich begnügt, man ist sogar in jene Länder zurückgekehrt, wo die Geschichte beginnt, und auch hier ist man nicht leer ausgegangen. Dieses große Verdienst, den ächten Gehalt aller Literaturen gehörig gewürdigt zu haben, gehört der s. g. romantischen Schule an. Zwar ist das mittelalterliche Element zu sehr hervorgehoben; allein dieß war um deßwillen nöthig, weil es früher zu sehr zurückgetreten war.

§. 43. Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität durch das Ineinanderübergehen der klassischen und romantischen Poesie. Goethe.

Wen die Natur zum Dichter schuf, den lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Kräftigen, das Neue mit dem Wahren;
Dem leiht sie Phantasie und Witz in üppiger Verbindung,
Und einen quellenreichen Strom unendlicher Empfindung;
Ihm dient, was hoch und niedrig ist, das Nächste wie das Fernste,
Im leichten Spiel ergötzt er uns und reißt uns hin im Ernste;
Sein Geist des Proteus Ebenbild ist tausendfach gelaunet,
Und lockt der Sprache Zierden ab, daß alle Welt erstaunet.

v. Platen.

Die Erscheinungen, welche wir bis dahin auf dem Felde der Poesie betrachtet haben, sind in gewisser Beziehung sämmtlich einseitig. In den Productionen der Romantik tritt die Objectivität zu sehr hervor, wogegen die im vorigen Abschnitte charakterisirten Dichtungen sich zu sehr im subjectiven Elemente bewegen, das aber in demselben allmälig concret wird und sich so der Objectivität nähert. Körner's Poesie gehört zwar, insofern sie in den Freiheitsliedern ein nationales Element berührt und also ein Objectiv-Gegebenes, d. h. hier Volksthümliches zum Inhalt hat, der Gegenwart

an; allein sonst muß sie wegen der vorherrschenden subjectiven Geistesrichtung als der Bildung des vorigen Jahrhunderts angehörend bezeichnet werden. Ebendahin gehört auch Jean Paul, welcher die Welt durch die Brille einer krankhaften Sentimentalität betrachtet und sich deßhalb Ideale schafft, welche als Caricaturen der Wirklichkeit anzusehen sind. Diese und viele andere minder bedeutende Erscheinungen gehören ihrer eigentlichen Wurzel nach nicht der gegenwärtigen Zeit an, während der Dichter, in welchem die deutsche Poesie vollendet erscheint, immer in ihr gelebt hat, wenn auch der größere Theil seiner Lebenszeit dem vorigen Jahrhundert angehören mag.

Der Dichter, welcher von allen Seiten her das Entwickelte herbeigezogen, es sich angeeignet und aus sich heraus als ein Neues, Verherrlichtes, Vergeistigtes producirt hat, ist Goethe. Er hat die modernen und antiken Bildungselemente in sich aufgenommen, sie mit einander versöhnt, und so ist dann eine neue Welt aus ihm hervorgegangen. Er ist der einzige Dichter, welcher zur Einheit mit sich selbst gekommen ist; denn er hat sich in die ganze Welt eingelebt und sie darum dargestellt, wie sie ist, um hierdurch zu erkennen, wie sie sein soll. Alle seine Dichtungen sind objectiv gehaltene Darstellungen. Bei dieser Ansicht werden die Vorwürfe, welche man ihm vom Standpunkte einer beschränkten Moral gemacht hat, von selbst wegfallen. Seiner Universalität nach hat er bei seiner Darstellung einer gefallenen Menschheit sowohl die Seite, in welcher das Getrenntsein von Gott, als auch die, in welcher der Zug zu ihm hin sich offenbart, hervorheben müssen. Wäre dieß nicht geschehen, er würde nicht Goethe, der vollendete, objective Dichter, geblieben sein.

Wir glauben in der inneren Entwickelung des Dichters drei Perioden unterscheiden zu dürfen. In der ersten wird das Princip der Subjectivität in seiner verschiedenen Erscheinung zur Anschauung gebracht und gezeigt, daß das hierauf basirte Leben keine wahrhafte Grundlage hat und deßhalb untergehen muß; in der zweiten geht der Dichter von einer objectiven Welt aus, läßt deren Conflicte mit der

Subjectivität hervortreten und, weil die entgegengesetzten Principien sich nicht wegen des mangelnden höheren Princips durchdringen, das aus diesem Nebeneinandersein hervorgegangene Leben untergehen; da also sowohl der subjective als objective Gehalt aufgezehrt ist, so muß in der dritten Periode die abstracte, rein imaginaire Welt des Dichters der Ausgangspunkt der Dichtungen sein, worein dann die Subjectivität und Objectivität hineingebildet und durch das Christenthum zur absoluten Wahrheit verklärt wird. — Versuchen wir nun das hier Angedeutete durch die einzelnen Dichtungen im Zusammenhange kurz nachzuweisen.

a. Seine Größe bekundet der Dichter schon in seinen Jugendproductionen. Das Drama Götz von Berlichingen ist eine objectiv gehaltene Darstellung des dahinscheidenden Mittelalters; die subjective Freiheit, in wiefern diese eine sittliche Macht in sich enthält, wird zur Anschauung gebracht, aber auch gezeigt, wie diese nicht in ihrem Fürsichsein bestehen kann; die rohe Kraft und Tüchtigkeit, die Treuherzigkeit wie auch Abenteuerlichkeit des Mittelalters läßt der Dichter hervortreten; allein dieser thatkräftigen Zeit gegenüber erscheint auch schon die moderne Zeit mit zwar größerer Bildung, aber auch größerer sittlichen Haltungslosigkeit, gegen welche sich jene nicht mehr zu halten vermag und darum in dem biedern Götz untergeht. — Die kranke Seite der modernen Zeit tritt am reinsten im Werther hervor, in welcher das rein subjective Gefühl jegliche Schranke verachtet; die Leidenschaftlichkeit der Liebe ist hier in ihrer weitesten Ausbildung dargestellt worden; da kein sittliches Gesetz anerkennt wird, ist alle geistige Freiheit zu Grunde gegangen, jegliche innere Kraft fehlt, und darum muß Werther untergehen und zwar durch Selbstmord, denn eben in diesem offenbart sich die gänzliche Unfreiheit seines Geistes. — In den andern dieser Zeit angehörenden Erzeugnissen wird ebenfalls die sentimentale Richtung dargestellt. — Als die Neutralisation der im Götz und der im Werther dargestellten Richtung muß Egmont angesehen werden. In diesem wird die zwar schon sittlicher gewordene, aber noch nicht wirklich

geistig gekräftigte neue Zeit dargestellt, als deren Repräsentanten sowohl Egmont mit seiner Kühnheit und Unbesonnenheit, mit seiner Heiterkeit und Traurigkeit, mit seiner Lebenslust und Bereitwilligkeit in den Tod zu gehen, als auch Klärchen mit ihrem Gesange: „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein, langen und bangen in schwebender Pein, himmelhoch jauchzend zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt!" anzusehen sind. Auch hier erscheint das germanische Princip der Subjectivität nicht in seiner Wahrheit, weßhalb der Held, in dem es sich abspiegelt, unterliegt, es aber seiner wahren Seite nach in dem Volke, unter welchem dieser lebt, fortdauert, weßhalb die Tragödie mit einer Siegessymphonie endet.

b. Wenn der Dichter sich bis dahin auf germanischem Boden bewegt hatte, so tritt mit seiner Reise nach Italien eine Periode ein, in welcher er sich in die antike Welt einlebt und diese wieder aus sich hervorgehen läßt. Früher hatte er sich diese, wie der Prometheus beweis't, nicht in ihrer Objectivität aneignen können; ein subjectiver Trotz hatte sich gegen die in ihr waltende Macht ausgesprochen. In der Iphigenie wird uns die antike Welt, wie sie noch in ihrem Fürsichsein besteht, vorgeführt. Hier sehen wir die blinde Schicksalsmacht an des Tantalus Geschlecht in ihrer furchtbarsten Gestalt; aber der Geist des Christenthums, welcher den Dichter durchdrang, und welchen er durch die Iphigenie, in der er uns ein Bild edler Weiblichkeit geschenkt hat, ausspricht, sühnt die auf dasselbe vererbte Schuld und lös't die wildesten Elemente in eine schöne Harmonie auf. — Dem Dichter war es nicht genug, nachdem er das Alterthum in sich aufgenommen hatte, das Mittelalter nur in seiner rohen Kraft, wie er dieß in seiner Jugend gethan hatte, gezeigt zu haben, er muß auch darstellen, wie in ihm eine hohe geistige Kraft, welche zum Theil aus dem Alterthume herüberkam, sich entwickelte, er muß nachweisen, wie es unter dem klassischen Himmel Italiens sich gestaltete, wo Wissenschaft und Kunst lange heimisch blieben; und dieß geschieht im Tasso. Wiewohl hier deutlich hindurch schimmert, daß

durch Pflege der Kunst und Wissenschaft, wie sie im Alterthume zu Hause ist, und durch tüchtige Gesinnung, wie sie das Mittelalter zeigt, beide Welten, wenn die ihnen zu Grunde liegenden Principien im Christenthume zur absoluten Wahrheit verklärt werden, aufhören neben einander zu sein und dann in sich versöhnt erscheinen: so hat doch in dieser Dichtung eine solche Versöhnung noch nicht verwirklicht werden können. Die moderne Weltanschauung, wie sie in der reizbaren Gemüthsstimmung des Tasso sich offenbart, geräth mit der alten, welche in Antonio's tüchtigem, aber rein auf Weltliches gerichtetem Verstande sich abspiegelt, in Conflict; aber nicht durch diese, sondern durch ihre eigne Schwäche wird jene dem Untergange zugeführt. Wie überall bei Goethe, so sehen wir auch hier das Krankhafte zu Grabe geleitet. Tasso hat nicht Antonio zu fürchten, dieser kann ihm nichts entreißen; wohl aber schlummert im eigenen Busen ein Feind, den er nicht zu bändigen weiß, und der ihn daher, trotz der ihm verliehenen sinnlichen Gabe der Poesie, ins Verderben reißt, so daß er gegen Antonio bekennen muß:

Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff nach allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Wir kommen jetzt zu Faust, dem größten Werke, welches je gedichtet worden ist, selbst die göttliche Comödie Dante's nicht ausgenommen, zu dem unvergleichlichen Commentare der neuern Geschichte, in welchem alle Richtungen, welche aus dem Abfall vom Glauben, aus dem Sichselbstüberlassen der Subjectivität hrrvorgehen, zur Anschauung gebracht werden. Nirgends ist die ihrem Urquell entfremdete Subjectivität treffender geschildert. Faust ist der Repräsentant des germanischen Volksgeistes, welcher durch die Kirche in der Offenbarung ein objectives Gesetz empfangen hatte, aber dasselbe, nachdem es durch die Sünde in seiner Reinheit getrübt worden war, nicht mehr, wie diese es überlieferte, anerken-

nen wollte und deßhalb gegen deren objective Autorität protestirte. Allein in diesem Streben, den objectiven Glauben als Wahrheit im subjectiven Wissen zu begreifen, entfremdete man sich demselben; denn der Geist war nicht in dem Grade durchgebildet, daß er den Inhalt der objectiv-gegebenen Wahrheit im eignen Wissen als die absolute Wahrheit hätte begreifen können. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte dieser Zweifel an der Wahrheit seine höchste Spitze erreicht, und darum läßt ihn Goethe, in der Tragödie, welche er sein ganzes Leben mit sich umhergetragen hat, in allen Beziehungen hervortreten. In Fausts Kampfe des Wissens mit dem Glauben siegt wie in der modernen Philosophie der Reflexion das Wissen ob; aber was das für ein Wissen ist, welches zu keiner Erkenntniß kommen kann, ist bereits oben gezeigt. Zwar ist es mehr als jene todte Büchergelehrsamkeit des trockenen Schleichers Wagner; denn es ist doch darin der Drang nach Wahrheit enthalten, welcher dem rein formellen Wissen dieses steifen Pedanten völlig fehlt: allein weil ihm die wahre Grundlage, die göttliche Offenbarung, genommen ist, so kommt es, wie in dem ersten Theile der Tragödie gezeigt wird, zu nichts Anderem als zu jenem gänzlichen Sichüberlassen des Menschen an die Natur, welches der Dichter in aller Schrecklichkeit in den Blocksbergsscenen geschildert hat. Es gewährt das höchste Interesse, zu betrachten, wie Faust, nachdem er sich vom Glauben losgesagt und sein Ich zum alleinigen Princip der Erkenntniß gemacht hat, immer weiter in die Sünde hineingeräth, wie der Erdgeist, welchen er herbeiruft, immermehr in ihn fährt, das Ebenbild der Gottheit, welches er in sich trägt, allmälig verwischt und so zur grausenvollen Identität seines Ichs mit der Natur führt. Wollten wir in das Einzelne dieser großen Dichtung eingehen, so würden wir alle Seiten der Zeitbildung, welche sich darin abspiegeln, darzustellen haben. Wie im Materialismus der neuen Zeit, welcher in der französischen Revolution seine Spitze erreichte, alles Geistige unterzugehen scheint, so auch im ersten Theile des Faust. Als im Anfange der Tragödie sein Drang nach Wis-

sen die Grenzen überschritten hat und er wie ein zweiter Prometheus den Himmel stürmen zu wollen scheint, ihm aber in diesem Beginnen seine Ohnmacht offenbar wird, da will er, des Erdenlebens satt, in innerer Zerrissenheit die mit Gift gefüllte Phiole leeren, um sich den Weg in das reine Nichts zu bahnen; aber siehe! da ertönt der Ostergesang: Christ ist erstanden! die Phiole entsinkt seiner Hand, alle Gefühle der Jugend werden mächtig aufgeregt, und er muß endlich ausbrechen: „O! tönet fort ihr süßen Himmelslieder, die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!" Aber diese Stimmung kann in ihm nicht bleiben; zwar fühlt er zuerst unter den Spaziergängern wieder in sich etwas Menschliches, doch bekundet sich seine innere Unruhe bald in der Sehnsucht, mit der untergehenden Sonne in das Universum zu zerfließen, welchen Moment dann der Teufel für geeignet hält, sich ihm in der Gestalt eines Pudels zu nähern, nach dessen Erscheinen dann auch die Uebersetzung des Evangeliums Johannis nicht gelingen kann. Jetzt, wo der Unglaube an das Wort sich offen kund giebt, erscheint der Teufel in leibhafter Gestalt, und dieser Geist, der stets verneint, dessen eigentliches Element das Böse ist, bringt ihn dahin, daß er Glaube, Liebe, Hoffnung, die Pulse des Lebens, verflucht, wodurch jedes höhere Element in seinem Busen zerstört ist, sein ganzes inneres Dasein vernichtet erscheint, weßhalb der unsichtbare Geisterchor ausbricht in das: „Weh! weh! du hast sie zerstört, die schöne Welt, mit mächtiger Faust, sie stürzt, sie zerfällt!" Jetzt, wo es dem Satan gelungen ist, dem Faust sein Streben nach Wissen, in dem sich, wiewohl es seine Grenzen überschritt, eine höhere Richtung offenbarte, als zu nichts führend verleidet zu haben, — jetzt, wo er ihm bewiesen hat, daß „ein Kerl, der speculirt, ist wie ein Thier, auf dürrer Heide von einem bösen Geist im Kreis herum geführt, und rings umher liegt schöne grüne Weide," — jetzt also, wo Faust sich von ihm, dem Lügengeist, in Blend- und Zauberwerken bestärken läßt und die allerhöchste Kraft des Menschen, Vernunft und Wissenschaft, verachtet, wird die Wanderung angetreten,

durch welche der mit dem Teufel Verbündete dem Abgrunde der Hölle zugeführt werden soll. Zuerst zeigt Mephistopheles dem Faust die gemeine Sinnlichkeit in Auerbach's Keller, welche demselben nicht zuzusagen scheint; darum führt er ihn weiter in die Hexenküche, aber auch hier widersteht ihm das tolle Zauberwesen; doch sein Führer zeigt ihm nun im Spiegel Gretchens Bild, läßt ihn den Zaubertrank trinken und die glühendste Sinnlichkeit ist rege geworden. Die von Gott abgefallene Subjectivität des Faust sucht sich jetzt zwar durch den Genuß der Wollust zu befriedigen, indeß erscheint dessen ursprünglich bessere Natur noch nicht ganz verwischt; Gretchens Unschuld hätte ihn zum Guten zurückgeführt, doch es fehlt ihm das Gegengift wider die Sünde, der Glaube. Daß die Naturreligion, zu welcher er, als das altgläubige Gretchen nach seinem Glauben an Gott fragt, sich offen bekennt, keinen innern Halt gewährt, zeigt sich auch hier; denn sein teuflischer Begleiter, der es an herbem Spott selbst hierüber nicht fehlen läßt, weiß zugleich wieder seine Sinnlichkeit anzufachen; statt durch die fromme Gläubigkeit des Gegenstandes seiner Lust zu Gott zurückgeführt zu werden, wird dieser durch seinen Unglauben der Unschuld beraubt; Gretchen nimmt Faust's Sünde auf; beide werden immer mehr dem Abgrund des Verderbens zugeführt; sie aber wird, ungeachtet ihres tiefen Falls, durch ihren Glauben gerettet; wie sie bereits früher vor dem leibhaftigen Satan, obwohl derselbe in der Hülle eines galanten Weltmannes erschienen, ein Grauen empfunden hatte, so graut ihr jetzt vor dem Satan in Faust; „sie entsagt der Welt ganz, um ganz Gott anzuhangen. Sie schwanket nicht mehr zwischen Welt und Gott, sie sucht nicht mehr das neue Leben mit dem alten zu verbinden, sie verlangt nun nicht mehr die so lange als lieb und gut gepflegten weltlichen Neigungen ihres Herzens als ebenso viele Götter Griechenlands neben dem einigen wahren Gotte zu erhalten, sondern — sie wendet sich von der Vielgötterei zu Gott. Wo der Schatz ist, da ist auch das Herz; so lange außer und neben Gott noch ein und der andere Schatz gepflegt wird, so lange wird auch das Herz

hin und her gerissen und bleibet unruhig bis es in Gott ruhet. Diesem hat sich jetzt Gretchen ausschließlich ergeben und hiermit ist die lange, schwere Prüfung vollendet;" „sie hat sich abgewendet von der Welt und ihrer Lust; und damit ist sie gerettet und versetzt in das Reich des Friedens und der Freude, aus dem Reiche der Natur in das Reich der Gnade." *) Aber Faust! — Dieser wird, als er Gretchen zu Falle gebracht, als Valentin ermordet ist, von Mephistopheles, um in ihm den Zug nach Oben, die ursprünglich bessere Natur zu unterdrücken, durch jene in voller Wahrheit gezeichneten Caricaturen der Wirklichkeit, an welche er nunmehr Gefallen findet, geführt. Indeß das Bewußtsein seiner Schuld, die schmerzliche Erinnerung an die Verführte verfolgt ihn auch bei den in der Walpurgisnacht auf dem Harzgebirg Statt habenden Hexentänzen; überall glaubt er sie zu sehen — denn wie sehr man sich auch in die sinnliche Lust stürzt, das Bewußtsein der Schuld kann nicht vertilgt werden —. Endlich will er durchaus zu ihr geführt sein; „rette sie! oder weh! den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!" „Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer!" so spricht er wild umherblickend zu Mephistopheles. So werden dann die schwarzen Zauberpferde herbeigeführt, sie brausen auf denselben am Rabenstein bei einer Hexenzunft vorbei und so zu Gretchens Kerker, welche im herzzerreißenden Wahnsinn vom ermordeten Kinde phantasirt, aber, wie aus ihrem Gesange hervorgeht, die Hoffnung, daß es noch fortlebe, nicht aufgegeben hat. Durch die Stimme des Geliebten werden zwar die süßen Gefühle der früheren Zeit wieder erregt; allein sie erkennt, wie bereits angedeutet, den Teufel in ihm; darum bleibt sie im Kerker, ausbrechend: „Dein bin ich, Vater! Rette mich! Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren, lagert euch umher, mich zu bewahren! Heinrich! Mir graut's vor dir!" — und siehe! eine Stimme erschallet von Oben: „Sie ist gerettet." — „So fällt der einfältige, unverständige Theil dem Himmel zu;

*) K. F. G(öschel), Herolds Stimme zu Goethe's Faust. S. 110 f.

der verständige bleibt für jetzt noch der Hölle, denn noch bestehet der Bund mit der Hölle." Um Margarete ist nunmehr eine Wagenburg der Engel aufgeschlagen; aber mit Faust zieht der Teufel von dannen. Der erste Theil der Tragödie ist beendigt; Faust hat den Weg vom Himmel zur Hölle gemacht; Mephistopheles scheint die Wette gewonnen zu haben. —

Wer erkennt in dem Ganzen, dessen Entwickelung wir nur mangelhaft andeuten konnten, nicht bei näherem Nachdenken ein Bild der Geschichte der letztverflossenen Zeit! Alles, was der nicht christlichen Bildung angehört, wird vom Teufel im Faust von dannen geführt; durch den Unglauben hatte die Sünde in diesem zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß er schon jetzt hätte zu Gott zurückkehren können. Wo sich der Unglaube in dem Maße ausgebildet hat, da wird eine größere Kraftanstrengung erfordert. Fanden nicht auch in der Zeit der französischen Revolution die größten geistigen Geburten Statt? Alle in die neuere Zeit übergegangenen, sowohl aus dem Alterthume als aus dem Mittelalter herstammenden, Bildungselemente gehen im ersten Theile der Tragödie, weil sie sich nicht dem Christenthum eingebildet haben, unter; nur dieses bleibt; wogegen die aus dem Zusammenfluß klassischer und germanischer Bildung entstandene Geistesrichtung, nach welcher die eigene Individualität vergöttert wird und in den sinnlichen Neigungen des Herzens die Götter Griechenlands auf deutschen Boden verpflanzt zu sein scheinen, erst durch allmällige gründliche Bildung dem Göttlichen wird zugeführt werden können.

c. Das Christenthum ist zwar geblieben; aber es ist nicht das leitende Element der Zeitbildung. Dieses ist die Abstraction, zu welcher Faust endlich durch Verachtung aller objectiv- und subjectiv-sittlichen Gewalten geführt worden ist, und von welcher Goethe in allen Productionen, welche der dritten Periode seines Lebens angehören, ausgeht, wiewohl die Zustände nicht gleich abstract sind. Die Bearbeitung des Reineke Fuchs, welcher ein geistig verödetes, sinnliches Staatsleben zum Inhalt hat, ist aus dieser Richtung zuerst

hervorgegangen. Der Bürgergeneral, die Aufgeregten stellten ebenfalls abstracte und zwar unmittelbar der Zeit angehörende Zustände dar. Besonders bedeutend sind die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter, in welchen das entsittlichte Privatleben unseren Augen vorgeführt wird; indeß hat der Dichter auch nicht unterlassen, uns in Hermann und Dorothea mit gesunden bürgerlichen Verhältnissen, wie sich dieselben trotz des überhand nehmenden Unglaubens noch vielfach fanden, bekannt zu machen. Insofern als diese Dichtung sittliche, concrete Zustände zur Anschauung bringt, kann sie als ein würdiges Gegenstück der Iphigenie angesehen werden. Eine tiefe Beziehung auf die Zeit hat die Braut von Korinth. Als die moderne christliche Bildung abstract geworden war, da nahm man auch auf deutschem Boden die in der griechischen Welt am schönsten ausgebildete Richtung, geistige und sinnliche Gewalten zu personificiren, in sich auf, und es entstand von neuem eine Vielgötterei, welche die Götter Griechenlands wieder lebendig werden ließ. Diese Sehnsucht nach der antiken Welt, welche sich am reinsten in Schiller's lyrischen Dichtungen ausspricht, ist als eine Krankheit der Zeit anzusehen, welche aus einer falschen Ansicht der Gegenwart hervorgegangen ist; denn die antike Weltanschauung kann im Christenthume nicht fortdauern. Darum wird in dieser herrlichen Romanze den dem Wonnedienste der alten Götter sich Weihenden ein Scheiterhaufen geschichtet, damit aus ihrem Brautgemache den Heiden der neuen Zeit ein Todesduft entgegen wehe. Daß der Dichter indeß eine Versöhnung der antiken Welt mit dem Christenthume nicht bezweifelt, könnte allein die Legende, der Gott und die Bajadere, deren Inhalt die Unendlichkeit der Versöhnung ist, beweisen; allein es muß wie hier eine Hinkehr zu Gott und nicht wie dort eine Rückkehr zu den alten Göttern Statt finden. Daß der Dichter um diese Zeit durch eine Uebersetzung des Mahomed den abstracten Monotheismus, wie auch im Tancred den Kampf des Christenthums gegen denselben oder die rein mahomedanische und mahomedanisch-christliche Zeit zu vergegen-

wärtigen suchte, scheint nicht ganz ohne Beziehung auf seine Zeit geschehen zu sein. — Wenn das bereits Angedeutete nur in gewisser Beziehung zu der Zeit, in welcher es erschien, steht, so sollte die natürliche Tochter, von welcher wir leider nur den ersten Theil empfangen haben, nichts Anderes als dieselbe zu ihrem Gegenstande haben. „In dem Plane," so spricht der Dichter, „bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich Alles, was ich so manches Jahr über die französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte." *) Weil jene Zeit alles Entwickelte, also auch alles Volksthümliche vernichten wollte, so daß die Unterschiede zwischen den Völkern verschwunden wären, so kann dieses Drama weder einer bestimmten Zeit, noch einem bestimmten Volke angehören. Es wird uns in demselben also eine rein imaginaire Welt vorgeführt. Die Personen haben allgemeine Benennungen, statt bestimmter Namen; denn der Schauplatz ist die Abstraction, in welcher alles Concrete, jede objectiv-sittliche Macht zu Grunde geht. Es wird uns hier ein Staat, dessen Grundpfeiler zu wanken beginnen, vorgeführt; Bürgerkriege wollen in demselben ausbrechen, ein Zustand herrscht, wie ihn der Dichter selbst mit Augen gesehen hat. Eugenie, die natürliche Tochter des Herzogs, welche dieser vom König legitimirt zu haben wünscht, würde, geschähe dieß, den bis dahin nur in innerer Stille tobenden Parteien Veranlassung geben, auszubrechen, weßhalb sie von diesem Boden entfernt werden muß, sei dieß nun durch eine Verbannung nach Amerika oder durch eine bürgerliche Heirath, wodurch sie in den Privatstand eintritt. Sie wählt das Letztere und offenbart dadurch ihres Dichters Meinung von dem, was man in Zeit der Noth für das Vaterland dahingeben muß. Sie darf dasselbe nicht verlassen; denn eben wenn alle Stürme toben, wenn die Verkehrtheit obzusiegen scheint, ist es die Pflicht eines Jeden, der noch einige Kraft im Busen fühlt, der tobenden Verwirrung mit den besser Gesinnten entgegen

*) Goethe's W. XXXI. S. 84.

zu arbeiten. — Ein anderes Gemälde einer abstracten Welt sind die Wahlverwandtschaften. Wir werden hier in einen Kreis geführt, dem natürliche Tugenden nicht fehlen, der in einem gewissen Grade liebenswürdig erscheint und für höhere geistige Genüsse wohl Empfänglichkeit hat; allein es fehlt ihm Eins — und dieses ist Christus, dessen Name hochgelobt ist in Ewigkeit; aber mit Christus fehlt auch die Kraft sich selbst zu überwinden. „Sich etwas zu versagen," so heißt es im Anfange des zweiten Kapitels dieses Romans, „war Eduard nicht gewohnt;" aber nicht allein er, müssen wir hinzusetzen, sondern die ganze hier vorgeführte Welt war dazu nicht im Stande; sie waren sammt und sonders Sklaven des ihnen inwohnenden creatürlichen Elements, weßhalb wir sie denn gar bald von ihren Leidenschaften fortgerissen sehen. Zwar hatte Mittler sie gewarnt, als er hört, daß sich bei ihnen in einem unsittlichen Verhältnisse lebende Personen aufhalten, unverholen hatte er die Heiligkeit der Ehe vertheidigt und sich dann, weil er mit jenen nicht zusammenkommen will, davon gemacht; — aber vergebens. Immer tiefer gerathen Eduard und Ottilie, Charlotte und der Hauptmann in die Sünde hinein. Diese wird hier nicht in ihrer „abstracten Häßlichkeit geschildert, so daß sich Niemand, wäre er auch noch so wenig eigenliebig, in dem Bilde wieder erkennen, vielmehr Jeder von solcher Abscheulichkeit sich fern wissen und rein waschen kann;" sondern sie wird „in allen verführerischen Reizungen und heuchlerischen Vermummungen eingeführt, damit sie der Zuschauer, Hörer und Lehrer an sich selbst erkennen und in den innersten Falten des faltenreichen Herzens entdecken kann, wenn er nur will." *) Da man mit Recht diesen Roman als einen Commentar des biblischen Gebots: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen" ansehen

---

*) Göschel, Unterhaltungen zur Schilderung Goethescher Dicht- und Denkweise. Bd. I. S. 79. — Vgl. Bd. II. S. 57—60.

kann, so glauben wir nicht mit einzustimmen zu brauchen, wenn außer andern Anklägern desselben Albert Knapp singt:

Hinweg die Wahl, die dort den Glutverwandten
Sich lüstern zum Verderben überließ,
Verführerisch in allen Christenlanden
In's ehebrecherische Feuer blies! *)

vielmehr haben wir nicht allein in Mittlers Reden, sondern auch in den in nackter Wahrheit entschleierten Folgen der Sünde mehr Moral gefunden, als bei den Meisten, welche den großen Dichter anzugreifen wagen, nur zu finden ist.

Wir können nicht berühren, was der Dichter in anderen Kreisen erstrebte, welchen Gewinn nicht allein die Aesthetik durch seine Abhandlungen, Kritiken u. s. w., sondern auch die Naturwissenschaft durch seine tiefsinnigen Untersuchungen über die Metamorphose der Pflanzen, die Farben u. s. f. hatte, wie wir ebenfalls kleinere, häufig höchst bedeutende Dichtungen übergehen müssen, um zu den Dichtungen zu gelangen, worin der reich begabte Genius uns eine Aussicht zur Ausgleichung der jetzt noch die Welt zerreißenden Gegensätze eröffnet. Vor deren Vollendung flieht er jedoch, als ihm in der v. Hammerschen Uebersetzung Hafis Gedichte zugekommen sind, „aus der wirklichen Welt, die sich selbst bedrohte, in eine ideelle" **), nämlich in das uralte Morgenland, eignet sich dieses an, geht in dessen Geist und läßt es im westöstlichen Divan wieder aus sich als ein Verherrlichtes hervorgehen; denn ihm, dem objectivesten Dichter, ist keine Welt verschlossen. Auch beschenkt er uns mit seiner Selbstbiographie, damit die Dichtung zur Wahrheit werde, d. h. damit wir seine gesammten Bestrebungen sowohl als die Phänomenologie seines Geistes als auch des Geistes seiner Zeit begreifen lernen, um solchergestalt wieder zu positivem Inhalt gelangen zu können, wie wir denn ohne ein Erkennen dessen, was die Zeit bewegt, stets in der Ab-

*) Auf Goethe's Hingang v. Alb. Knapp. Elberfeld 1832. S. 20.

**) Goethe's W. XXXII. S. 92.

straction stecken bleiben. Doch näheren wir uns jetzt den Dichtungen, deren hohe Bedeutung bereits angedeutet ist.

Zuerst ist hier von Wilhelm Meister zu reden, in welchem das gesellschaftliche Leben der Deutschen nach allen Seiten hin zur Anschauung gebracht wird. Es enthält dieser Roman eine Geschichte des inneren deutschen Lebens seit dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts bis auf die gegenwärtige Zeit. Mit seinen Fehlern und Gebrechen, aber auch mit seinen Tugenden, mit seiner nicht erstorbenen sittlichen Kraft wird dieses in concreter Darstellung dem Auge vorgeführt. Nur Individuen, welche uns wahrhaftes Interesse abzugewinnen wissen, treten auf; sündige Menschen sind sie zwar alle, aber bei Keinem erscheint die Sünde in abstracter Häßlichkeit. Jedes Individuum hat eine nach dem Göttlichen, dem Ursprunge alles sittlichen Lebens, hindeutende Seite; denn das deutsche Wesen war nie ganz von Gott getrennt. Welche Idee dem Ganzen zu Grunde liegt, dieß ist aus Wilhelm Meisters Lehrbriefe deutlich zu ersehen, zu dessen besserem Verständniß Göschel's Paraphrasen zu empfehlen sind. „Der Grundsatz der pädagogischen Provinz ist, daß jeder Mensch zu einer bestimmten Bestimmung bestimmt ist, und daß er erst durch diese besondere Bestimmung zur allgemeinen Bestimmung der Menschheit heranreift, daher jedes Einzelwesen seine Bestimmung zu suchen, und wenn es diese gefunden, darauf sich zu beschränken hat, zu welchem Ende jeder Mensch entsagen lernen muß, einmal um seine Bestimmung zu finden, und zweitens, um sie festzuhalten. So findest du im irdischen Berufe die himmlische Berufung, zu der wir berufen sind, und im niederen Tagewerke die Ewigkeit. Alles Lebensunglück beruhet darauf, daß diese Bestimmung, und somit die eigenste Natur des Individuums verfehlt wird. Die Erkenntniß unserer Bestimmung entschlüpft uns aber nur zu leicht, wenn wir nicht mit der größten Stille horchen, um den Geist zu vernehmen. Der Weltgeist redet erst, wenn wir schweigen. — Dieser Grundsatz, den Jeder in seine Sprache übersetzt und auf seine eigene und besondere Erfahrung anzuwenden hat, ist der Grundton, der überall durch-

klingt. Er entwickelt sich hauptsächlich an Wilhelm Meister selbst. Die Lehr- und Wanderjahre sind Wilhelms Kyropädie. In dieser Grundansicht ist es auch enthalten, warum Mignon und der Harfner nach einem unglücklichen verfehlten Leben für die Erscheinung untergehen." *) Werden die Romane nach ihren besonderen Seiten betrachtet, so zeigt die eine, daß der Mensch nicht auskommt, wenn er nur sich selbst betrachtet: „Wer sich in sich verschließt, der verzehrt sich auch in sich selbst;" die andere aber geht darauf hinaus, „daß der Mensch das Letzte nicht leidend, nicht von außen, sondern von sich selbst zu erwarten hat. Hiermit ist nicht das abstracte Ich, das isolirte Selbst gemeint, sondern es erweiset sich vielmehr, daß der Mensch weder durch sich selbst allein, noch allein durch Andere allein, weder durch Selbstthätigkeit, noch durch bloßes leidentliches Verhalten, weder durch Erinnerung allein, noch durch Entäußerung seiner zum Ziele kommen kann. Amerika auf der einen, Herrnhuth auf der anderen Seite, liegt der springende Punkt in der Mitte; Amerika und Herrnhuth sind nicht in der Ferne zu suchen, sie sind in der nächsten Nähe, sie sind hier oder nirgends." „Somit schließt sich an die beiden zwar entgegengesetzten, aber einander zugeneigten Vorderseiten eine Hinterseite, welche den Lebensgang des Menschen überhaupt als Entwickelungsproceß darstellt. Entwickeln kann sich nur, was ebenso wohl ist als nicht ist; das Senfkorn hat ebenso wohl den ganzen Baum schon in sich, als es ihn erst aus sich und aus dem mütterlichen Erdboden zu entwickeln hat. Entwickelung ist demnach der organische Proceß, der ebenso wohl von innen heraus, als von außen herein geht. Die Phänomenologie des Geistes ist die höchste Morphologie und die Metamorphose der Pflanzen ein Analogon derselben." **) Aber wie in der Phänomenologie des Geistes, wie der Denker gezeigt hat, sich alle Momente der Entwickelung endlich zur Religion verklären, so ist auch diese „die höchste Spitze

---

*) Göschel's Unterhaltungen u. s. w. Bd. 1. S. 72 f.
**) Ebendas. S. 80. 82 f.

und die durchgehende Geheimlehre der Lehr- und Wanderjahre.“ Nur durch diese „sehen wir auch hier das Unsittliche bewältigt und entfernt, welches auch in den vorliegenden Dichtungen so oft stört, weil sie der Spiegel des verborgenen Lebens sind und seine Schäden aufdecken und seine heimlichsten Gedanken verwirklichen.“*)

Im religiösen Element enden aber nicht allein die Wanderjahre, sondern es endet darin Alles, was des Dichters Brust nur entströmt ist. Viele verwirrende Gegensätze sind an ihm, dem hochbegabten Genius, vorübergegangen; aber die Kraft seines Geistes hat die Verwirrung gelöst und „alle Zerwürfnisse einer zerrissenen Welt ihrer endlichen Ausgleichung und Versöhnung“ entgegengeführt. „So sammeln sich in der unvergleichlichen Novelle von dem Kinde und von dem Löwen, diesem wunderbar lieblichen Zauberspiegel, alle Gegensätze des wirren Weltwesens, alle widerstrebenden Elemente einer entzweiten Schöpfung, um zur Wiedervereinigung sich aufzulösen und in den süßesten Harmonieen sich gegenseitig zu heben und zu tragen, womit sich uns „„eine Aussicht““ eröffnet, „„welche zwar schon in den Blick des Vogels übergeht, aber sich doch noch malerisch genug hinter einander schiebt.““ Wir meinen den Schwanengesang des unsterblichen Dichters zu vernehmen, als würde aus weiter Ferne das angenehme Jahr des Friedens verkündigt und die Erlösung gepredigt. Ja, wir feiern hier das frömmste Gedicht dieser bewegten Zeit, welche ihren Sänger einerseits, als gottlos zu schmähen, für fromm, andererseits, einer den Flug der Begeisterung hemmenden Besonnenheit, einer die Natur der conventionellen Sitte unterordnenden Nüchternheit zu zeihen, für poetisch hält.“**) Alles, was das auflodernde Feuer in Verwirrung gebracht hat, wird beruhigt durch die Macht des Geistes, durch den kindlichen Glauben, durch die Liebe, welche sich im Gebet enthüllt. Das Kind bändigt des Waldes Hochtyrannen durch frommen Sinn und Melo-

---

*) Ebend. S. 138.

**) Göschel, Hegel und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Goethe. S. 48.

die; aber wie ist es mit dem Jünglinge, welchen, als Alle hätten beten sollen, die im Innern entbrannte Leidenschaft mit glühender Wange vor der Fürstinn knien läßt? Hat er sich selbst überwunden? Ist er wieder zu innerm Frieden gelangt? Es muß dieß wohl der Fall sein; denn wie hätte sonst der Sieg des Geistes über die Gewalt der Natur verkündet und eine allgemeine Versöhnung gepredigt werden können:

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Doch nicht allein in dieser zarten Novelle — welche aufgestellt „nach einer Reihe betrübender Bilder heilloſen Zerfalls aller Zucht und Ordnung, aller Sitte und Eintracht, sühnend den Cyklus schließt, wie etwa auf viele gellende Mißtöne ein einziger reiner Accord folgt, welcher die Auflösung enthält" *) — sehen wir die Gegensätze durch den Glauben versöhnt; sondern auch jene große Tragödie, in welche Alles zusammengefaßt ist, was ein reiches Dichterleben bewegt hat, welche jenen heilloſen Verfall nach allen Seiten hin an individuellen Erscheinungen uns in der innersten Tiefe erschauen läßt, verkündet den Frieden Gottes, die ewige Liebe, welche Alle nach Oben, zum Vater hinzieht. Wenn Faust im ersten Theil vom Himmel zur Hölle geführt wird, so kehrt er im zweiten von der Hölle zum Himmel zurück. Der zweite Theil des Faust hat demnach das umgekehrte Resultat des ersten und kann, sofern in ihm eine Rückkehr zu dem Objectiv-Gegebenen enthalten ist, als ein Spiegel der nach der französischen Revolution folgenden Zeit angesehen werden, in welcher sich ebenfalls eine Rückkehr

*) Göschel, Unterhaltungen. Bd. II. S. 248.

dahin zu erkennen giebt. „Im ersten Theile war die gute Botschaft von der Erlösung, die fröhliche Kunde von der Auferstehung dann und wann noch zu hören, wenn sie auch wenig Glauben fand; aber in den höheren Regionen, in den würdigeren Verhältnissen, welche darauf folgen, ist auch die leiseste Spur verschwunden und die Stimme von Oben ist gänzlich verstummt. Dieß ist die Folge des Selbstbewußtseins, welches im Gefühle seiner moralischen Kraft sich selbst erheben und erlösen will und das gesammte Alt, das Centrum der Welt, welches vorher außer ihm lag, in sich selbst sucht oder gefunden zu haben meint." *) Aber so gottverlassen der Anfang auch sein mag, wir werden dennoch durch die Tragödie zu Gott geführt, wie dieß im Eingange von Ariel verkündigt wird, wenn dieser den Elfen heißt, sich des Faust anzunehmen, nämlich seines Herzens grimmen Strauß zu besänftigen, des Vorwurfs glühend bittre Pfeile zu entfernen, und sein Innres vom erlebten Graus zu reinigen, damit er dem heiligen Licht zurückgegeben werde. Mephistopheles muß die Wette verlieren, denn da „jedes Einzelwesen in sich den Urton der Vollendung trägt," da in ihm gleich der Pflanze eine Richtung nach Oben ist, so kann sein Blick nicht, wie es bei dem Thiere der Fall ist, nach Unten gehalten werden. Gott ist noch immer nicht aus Faust gewichen; denn trotz aller Sündenherrlichkeit, durch welche der Teufel Faust's Identität mit ihm selbst, dem Geiste, der stets verneint, herbeiführen will, bleibt immer doch in dessen Gemüthe die Sehnsucht nach dem Wahren. Den Drang, zu diesem zu gelangen, sehen wir in ihm in allen höheren Verhältnissen, durch welche er im zweiten Theile geführt wird. Zuerst tritt uns das materielle Staatsleben in seiner höchsten Ausbildung entgegen. Plutus, der Repräsentant des Geldes, ist die wichtigste Person im Staate. Das Geld fehlt zuletzt, Mephistopheles weiß Rath, Papiergeld wird creirt, und Alle schwelgen wieder in sinnlicher Lust; allein dem Faust kann die Sinnlichkeit nicht Ruhe gewähren. Als

---

*) Herolds Stimme zu Goethe's Faust. S. 49.

also im Gaukelspiele Paris und Helena, die schönen Gestalten des klassischen Alterthums, hervortreten, da fühlt er sich zu ihnen hingezogen, während Mephistopheles für sich davon Schaden fürchtet. Die verderbte Welt erkennt nicht die plastische vollendete Schönheit. „Abgeschmackte Urtheile werden von allen Seiten laut, und ernten diese hehren Gestalten noch Beifall, so danken sie ihn bloß verderbter Sinnlichkeit. Eine ungeheure Erschütterung begleitet ihr Verschwinden, zum Zeichen, daß zwischen der modernen Weltansicht und der antiken Poesie kein Bündniß möglich sei. Um dieses Bündniß aber war es dem Dichter zu thun, und — sprechen wir es mit Einem Worte aus — dahin zielen sowohl die klassische Walpurgisnacht als die Helena. Nur in Verbindung können wir beide nach Gebühr verstehen. Denn die Walpurgisnacht führt die Romantik zur Antike, die Helena diese auf jene zurück, beide aber stellen die ewige Wechselbeziehung zwischen Natur und Poesie dar und enthalten somit die wahre Weihe des Dichters.“ *) Es werden in der klassischen Walpurgisnacht vom Dichter nicht die heiteren Götter des Olymps vorgeführt, sondern die alten Naturgötter; denn jene, die Vergötterungen der reinmenschlichen sowohl sinnlichen als geistigen Richtungen, in deren Cultus Inhalt und Form sich gleich geworden sind, mithin alles Symbolische verschwunden und dafür das Plastische eingetreten ist, stehen der Romantik des Christenthums, in welcher Inhalt und Form wieder ungleich ist und das Symbolische als Allegorie hervortritt, zu fern; will man also einen Anknüpfungspunkt zwischen der antiken Welt und der Romantik auffinden, so muß man beide zu ihren Anfängen zurückführen, d. h. dahin, wo weder durch die Vollendung der endlichen Form der unendliche Inhalt ganz verendlicht erscheint, noch durch den unendlichen Inhalt die endliche Form verwischt ist, sondern wo vielmehr das Unendliche durch die endliche Form hindurchscheinet. Dieß

*) F. Deycks, Goethe's Faust. Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles der Tragödie. Koblenz 1834. S. 67.

ist in der älteren griechischen Mythologie der Fall, nach welcher die Natur als eine in ihrer Totalität beseelende Gottheit betrachtet wird, sittliche Gesetze und Gewalten ihr inwohnen und, weil die persönliche Freiheit noch nicht hervorgetreten ist, die individuelle Götterwelt noch zurückgedrängt erscheint. Diesem antiken Naturleben naht sich die mittelalterliche Naturbetrachtung in Homunculus, dem Producte ihrer Bestrebungen, geht aber, als aus der Abstraction geboren, in dasselbe auf, durchglüht jedoch als Feuergeist die Meerelemente, so daß endlich alle Elemente versöhnt erscheinen, und die Liebe, welche Alles begonnen, herrschen kann. So hat, wie uns scheint, der Dichter auch hier ausgesprochen, daß man, um aus der modernen rein empirischen Naturbetrachtung, welche das Ganze auseinander reißt und die Theile in der Hand behält, herauszukommen, zum Alterthume, wie er dieß selbst in allen seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen gethan hat (vgl. oben S. 154 f.), zurückkehren müsse, in welchem die Natur als eine Einheit, als eine nothwendige Verkettung göttlicher Kräfte angesehen wird. — Wenn also die klassische Walpurgisnacht die Blößen der modernen Naturbetrachtung aufdeckt und diese zum Alterthum zurückführt, so wird dagegen in der klassisch-romantischen Phantasmagorie „Helena" das antike klassische Element in das moderne, romantische aufgelöst und somit bewiesen, daß wir nicht mehr über den Untergang der Götter Griechenlands zu trauern haben. Da dieß Zwischenspiel, wie aus dem Briefwechsel mit Schiller erhellt, schon zur Zeit, wo die Braut von Korinth erschien, entworfen wurde, so scheint es auf die damals überall verbreitete Sehnsucht nach dem Alterthume, diesem s. g. Feenlande der Lieder, Bezug zu haben. In der vorliegenden Bearbeitung als Zwischenact der Tragödie wird die Bedeutung erhöht. Das in der Königinn Helena personificirte Griechenthum findet mit allen Reizen der Schönheit auf heimischem Boden nicht mehr Anerkennung; hier soll es geopfert werden; Mephistopheles, welcher hier in Phorkyas als die verkörperte Häßlichkeit erscheint — denn weil in der Religion Griechenlands die schöne Form das

Höchste ist, so kann der Teufel hier nicht als der Gegensatz des Geistes, sondern nur als der Gegensatz der Schönheit erscheinen — räth die Zuflucht zu einem fremden Geschlecht zu nehmen, das aus cimmerischer Nacht dringend eine unersteiglich feste Burg sich aufgethürmt habe; die unbedeutende Stellung, welche der Lügengeist in der klassischen Welt als Gegensatz der Schönheit einnimmt, gefällt ihm nicht, weßhalb er diese Welt in die romantische aufgehen lassen will. Helena mit ihrem Gefolge kommt, als sie die Hörner der Schaaren des Menelaos schallen hört und deren Waffen blitzen sieht, diesem Rathe nach. Die Königinn der alten Welt flüchtet zur mittelalterlichen Burg, in deren innerem Hofe sie mit Anstand empfangen wird und dem in Ketten geschlossenen Diener, welcher ihre Ankunft zu melden versäumt hat, verzeiht. Faust, denn dieser ist der Herr der Burg, erkennt die Helena als Herrinn und räumt den Thron ein, sie aber läßt ihn an ihre Seite kommen — und somit ist die Verbindung der antiken mit der modernen Welt geschlossen; objective und subjective Freiheit haben sich vermählt, ihr Kind Euphorion ist „die neuere romantische Poesie mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, der seelenbewegenden Innigkeit, aber auch der schrankenlosen Willkür, der Naturandacht und zugleich der Hinopferung des Edelsten an leidenschaftliche Triebe, getragen von reizender Schönheit und Beweglichkeit.“ *) Daß man nicht in das Alterthum zurückkehren dürfe, geht daraus hervor, daß Helena das Antike aufgiebt und dafür das Moderne annimmt. Zuerst redet sie im ernsten Rhythmus der alten Tragödie, dann in Trochäen und Reimen, der Sprechart der modernen Völker, von welcher sie dieselbe lobend sagt: „Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt, — Ein andres kommt dem Ohre liebzukosen.“ Helena verschwindet endlich dem Körperlichen nach; aber durch ihre Verbindung mit Faust ist die schöne Form des klassischen Alterthums

*) Deycks a. a. O. S. 79. — Daß in Euphorion dem großen britischen Dichter Lord Byron ein Denkmal gesetzt ist, muß beiläufig bemerkt werden.

bereits in die Romantik übergegangen. Der während Helena's Anwesenheit als Phorkyas erscheinende Mephistopheles zeigt sich jetzt in seiner ursprünglichen Gestalt. — Der Dichter spricht im nun folgenden vierten Acte in des Mephistopheles Munde die Ansicht der Vulcanisten aus, nach welchen, um die Erde zu bilden, „Erdbeben, Vulcane, Wasserfluthen und andere titanische Ereignisse" nöthig gewesen sein sollen, wogegen nach ihm „mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen läßt, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen die staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergebe;" indeß zweifelt er, „daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde."*) Dem Faust aber genügt diese und nicht jene tumultuarische Naturbetrachtung, denn er ist durch die klassische Walpurgisnacht zu ihr gelangt. Indem Mephistopheles behauptet, der Teufel müsse bei der Erdbildung zugegen gewesen sein, fragt er zugleich den Faust, ob ihm nichts von übersehenen Reichen der Welt und ihren Herrlichkeiten gefallen habe. Fortwährend ist er noch darauf bedacht, die Wette zu gewinnen, nach welcher Faust ihm angehören will, wenn er von ihm durch Genuß betrogen werden könne. Indeß ahnet er schon eine verneinende Antwort und räth ihm, nach Weise der Orientalen in Schwelgerei sein Leben hinzubringen, sich eine Hauptstadt auszusuchen, ferner ein Schloß zu bauen, Gärten dabei anzulegen, nebst vertraut-bequemen Häuslein für die allerschönsten Frauen u. s. w. Faust geht auf nichts ein; denn er will jetzt ein thätiges Leben führen. Das Meer, welches häufig die Ufer übertritt und das Land überschwemmt, ist ihm in seiner Thätigkeit hinderlich, Mephistopheles wird darum aufgefordert der feuchten Breite Grenzen zu verengen, welches Verlangen er zwar erfüllt, aber durch Umwege. Im Reiche, welches wir bereits im ersten Acte kennen gelernt haben, ist der Kaiser durch den papiernen Reichthum der Herrschaft

---

*) Goethe's W. XXXII. S. 157.

entfremdet worden; überall ist Anarchie ausgebrochen, die Geistlichkeit hat einen Gegenkaiser aufgestellt, mit dem sie gegen den rechtmäßigen zu Felde zieht; Faust wird Obergeneral des letzteren; die drei Gewaltigen Raufebold, Habebald, Haltefest führt Mephistopheles herbei; diese dringen auf den Feind ein; außerdem kommen noch eine Menge von Gespenstern in alten Rüstungen herbei; und endlich wird noch durch die Wasserfräulein der Schein einer Ueberschwemmung erregt. So müssen denn des Gegenkaisers Schaaren zurückweichen, der rechtmäßige Kaiser dringt in dessen Lager ein, setzt sich auf den leeren Thron, belohnt die treugebliebenen Fürsten; auch die Kirche erhält ihren Theil, weil der Kaiser durch Zauber gesiegt hat — und Faust, der Obergeneral, bekommt des Reiches Strand, den er aber erst noch dem Meere abgewinnen muß, wiewohl die Kirche schon davon Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle verlangt. Die tiefen Beziehungen zum heiligen römischen Reiche, welche hier ausgesprochen sind, übergehen wir. Faust selbst ist „sittlich," indeß noch „fortwährend unbefriedigt, und bis zu Ende des vierten Actes hat Mephistopheles abermals die Wette nicht gewonnen, wenn auch durch Entreißung des Uferbodens aus der Gewalt der Wellen ein Weg zum Ziele gebahnt scheint. Daß es nur Schein gewesen lehrt die Folge." *) — Wir kommen im fünften Acte zum endlichen Abschluß, weßhalb wir den Leser bitten, einen Rückblick auf die innere Entwickelung des Faust zu thun, und ihn an „Wilhelm Meister" erinnern, wo eine ähnliche Statt findet. In diesem Romane werden, wie wir bereits gesehen haben, alle einzelnen Individuen durch Thätigkeit bekehrt; allein alle irdische Thätigkeit befriedigt nicht durch sich selbst, sondern ist nur als ein Mittel zu höheren Zwecken anzusehen. Es schiebt sich also auch hinter Fausts Bestrebungen ein Höheres, worin sich sein Zug zu Gott offenbart. Zwar gelangt er hienieden nicht wieder zu Gott, denn mitten in seiner Thätigkeit wird er abgerissen; aber dennoch fällt er dem Teufel nicht zu, da dieser ihm

*) Deycks a. a. O. S. 97.

nicht den Frieden gegeben hat. Mephistopheles, der die Wette von vorn herein verloren hatte, weil der Frieden nicht durch den Unfrieden kommen kann, will indeß dieß nicht einsehen, klagt vielmehr darüber und fragt, wer ihm sein erworbenes Recht verschaffen soll? hält sich für getäuscht, für überlistet, wodurch er eben seine teuflische Natur zu erkennen giebt. Faust, der nie mit ihm Friede gemacht hat, bleibt, obwohl erblindet von der Sorge, dennoch in rastloser Thätigkeit und stirbt dann, indem er im Vorgefühl von dem hohen Glück, welches dieses gewährt, den höchsten Augenblick genießt. Lemuren nehmen ihn auf und Mephistopheles, der das Ewig-Leere geliebt hat, muß mit seinen Gesellen vor den nun herbeikommenden Engeln zurückweichen. Diese entführen seinen unsterblichen Geist. So sind wir dem irdischen Schauplatz entrückt und wieder in den Himmel geführt, gleich wie wir im Prologe davon ausgingen. Hier wird Faust gerettet durch die Gnade. Die Heiligen singen:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen;
Wer immer strebend sich bemüht
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

In der Fürbitte der Heiligen und der Büßerinnen, unter welchen Gretchen erscheint, wird nach der Vorstellung des Mittelalters die gnadenreiche Mutter angefleht, ihre Liebe der guten Seele zuzuwenden, welche sich nur einmal vergessen, die nicht geahnt, daß sie gefehlt habe. Gretchen fleht:

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schaar.
Sieh' wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir ihn zu belehren
Noch blendet ihn der neue Tag.

Die Mater gloriosa antwortet:

Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

und Faust wird zum Throne Gottes geführt, der Doctor Marianus fällt auf sein Angesicht und betet:

Blicket auf zum Retterblick
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder beß're Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königinn,
Göttinn, bleibe gnädig.

Der Chorus mysticus fällt ein:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß,
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan,
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Das Ewig-Weibliche aber ist die fromme Hingebung an Gott, der wahre, reine Glaube, welcher die Liebe zur Folge hat; durch dieses wird dem Faust der Himmel geöffnet, zu welchem er durch das Männliche, seinen Drang nach Wissen, nicht hatte gelangen können. So sind denn alle Disharmonien, welche in dieser großen Tragödie stören und verwirren, durch die Religion in eine große Harmonie aufgelöst — und so lösen sich noch immer alle Disharmonien im Leben in eine Harmonie auf durch Glaube, Liebe, Hoffnung, diese Pulse des christlichen Lebens.

Doch nicht allein in der Poesie sehen wir den Dichter im Glauben enden, auch auf dem Wege der Natur gelangt er dahin. Die Metamorphose der Pflanzen wird zur Metempsychose, und die Urphänomene der Farbenlehre, „welche wir in ihrer göttlichen Einfalt durch unnütze Versuche nicht stören und beeinträchtigen, sondern der Vernunft und dem

Glauben übergeben sollen,"*) reflectiren sich als Monaden. Alles Wissen auf einem Planeten muß als Stückwerk angesehen werden, alle Operationen des Verstandes müssen als ungenügend erscheinen, und darum finden sie erst durch den Glauben ihre vollständige Ergänzung; „denn der Verstand provocirt auf die Vernunft," „und die Vernunft provocirt auf ihr unmittelbares Dasein im Glauben, in dessen weiterer und letzter Vermittelung die Philosophie besteht, welche die gegebene Offenbarung als ihren Gegenstand erkennt und hiermit die Fremdheit desselben überwindet."**)

Durch den Dichter sind wir dem Denker nahe geführt, welcher bereits dem irdischen Dasein entrückt und in die Geschichte zurückgetreten ist, „von Wenigen erkannt, von Vielen verspottet und gelästert. Es fehlt auch nicht an solchen, die sein Werk mit ihm zu Grabe bestattet, sein System verlassen und verwaiset wähnen; sie sagen schon: da wir vorübergingen, siehe! da war es dahin; wir fragten nach ihm, da ward es nirgend gefunden." ***)

Aber auch der Meister der Dichtkunst, dessen Lebensborn nicht die Natur-, sondern die Vernunftbegeisterung war, „wird von einer jüngeren Zeit kühler Nüchternheit geziehen. Nun ist er gar geschieden, aber er hat der jüngeren Zeit, zu der er nicht mehr gehört, die Dichtung als Wahrheit hinterlassen. Auf jenen Vorwurf, welchen dem nun verstorbenen Dichter die neuere poetische Richtung im Vaterlande gemacht hat, giebt es keine einfachere Antwort als die Worte, womit — das Journal des Débats diese Todesanzeige begleitet hat: „„Er war ein Dichter, wie Einer, aber Herr über sich selbst, ein gewaltiger Genius, aber ohne zu denen zu gehören, welche von dieser Naturgewalt gequält und verzehrt werden."" ****)

Wenn wir auf unseren großen Dichter zurückblicken, so

---

*) Joh. Falk, Goethe nach persönlichem Umgange. S. 66.
**) Göschel, Hegel und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Goethe. S. V. f.
***) Ebend. S. 4.
****) Ebend. S. 45 f.

müssen wir uns sagen, daß in ihm die Poesie in Deutschland ihre Vollendung gefeiert hat. Sogar in der Form wäre dieß nachzuweisen; denn es erscheint in ihr das Klassische und Romantische ebenfalls durchdrungen; der Reim ist hier nicht Nebenwerk, sondern der Hauch des Gedankens, welchen die Dichtung enthält.*) Die Kunst erscheint auf ihrer höchsten Stufe; die das klassische Alterthum und das romantische Mittelalter durch den Glauben versöhnende Poesie hat sich die ihr gleiche Form geschaffen; Symbolik, Plastik und Allegorie sind wiedergeboren, aber in höherer Vollendung, als Trägerinnen des sie schaffenden Gedankens. Die Objectivität und Subjectivität sind versöhnt; denn der Dichter hat sich in den gegebenen Inhalt hineingelebt und ihn von der Subjectivität ungetrübt in seiner Objectivität darzustellen gewußt. Nie hat er sich durch seine Subjectivität vom rechten Wege ablenken lassen; allen Momenten des weltgeschichtlichen Lebens hat er ihr Recht widerfahren lassen und darum sind seine Bestrebungen auch von weltgeschichtlicher Bedeutung. Wie Homer alle Bildungselemente des Griechenthums und Dante die des Mittelalters in sich aufgenommen und durchdrungen haben, so er sowohl alle Bildungselemente der neuen als auch die der vorangegangenen mittleren und alten Zeit. Das germanische Volk hat durch ihn sich als das letzte in der Weltgeschichte bewährt; denn dadurch daß sein Geist sich die Bildung aller Zeitalter ancignet und in das Christenthum, wovon unser Dichter sowohl ausgeht, **) als worauf er hinführt, einbildet, wird die Aufgabe der Weltgeschichte gelöst, und mithin kann nunmehr kein welthistorisches Volk wiederauftreten.

---

*) Vgl. Kaspar Poggel, Grundzüge einer Theorie des Reimes, mit besonderer Rücksicht auf Goethe. Hamm 1834.

**) Wie sehr der Dichter schon als Jüngling vom Christenthume durchdrungen war, zeigt der Brief eines Landgeistlichen an seinen neuen Amtsbruder, welcher leider in der Gesammtausgabe seiner Werke nicht mitabgedruckt ist. Mittheilungen daraus finden sich in Göschels Unterhaltungen Bd. I. S. 206 ff.

Fünftes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Wissenschaft durch die Philosophie.

Philosophia obiter libata a Deo abducit,
penitus hausta ad eundem reducit.

Baco v. Verulam.

§. 44. Die Rückkehr zur Objectivität durch Schellingsche Philosophie.

Wir haben oben in der Darstellung der aus der Reflexion der Subjectivität hervorgegangenen Philosophien nachgewiesen, daß durch diese die Ausgleichung des antiken und modernen Princips, der Objectivität und Subjectivität, nicht habe Statt finden können, und dabei zugleich auf die Heroen hingewiesen, durch welche diese verwirklicht worden ist. Diese Heroen, durch welche in der Wissenschaft durch die Philosophie die Aufgabe gelöst ist, welche als die der neuen Geschichte überhaupt angesehen werden muß, sind **Schelling** und **Hegel**.

Es ist gezeigt worden (vgl. S. 144 f.), daß Fichte, welchen wir als den kennen gelernt haben, der die Reflexionsphilosophie der Subjectivität bis zur Spitze ausbildete, in seiner Wissenschaftslehre zu einer Einheit zu gelangen strebte, was aber deßhalb nicht geschehen konnte, weil er das Ich zur Absolutheit erhob und das Nichtich vernichtete. Das Subject *soll* hier die Identität des Subjects und Objects sein; mithin hat sich die Identität in diesem System nur zu einem subjectiven Subject-Object constituirt. „Dieß bedarf zu seiner Ergänzung eines objectiven Subject-Objects; so daß das Absolute sich in jedem der beiden darstellt, vollständig sich nur in beiden zusammen findet, als höchste Synthese in der Vernichtung beider, wofern sie entgegengesetzt sind, — als ihr absoluter Indifferenzpunkt beide in sich schließt, beide gebiert und sich aus beiden gebiert."

„Wenn die Aufhebung der Entzweiung als formale Aufgabe der Philosophie gesetzt wird: so kann die Vernunft die Lösung der Aufgabe auf die Art versuchen, daß sie Eins der

Entgegengesetzten vernichtet und das Andere zu einem Unendlichen steigert. Dieß ist der Sache nach im Fichte'schen System geschehen, allein die Entgegensetzung bleibt auf diese Art; denn dasjenige, was als Absolutes gesetzt wird, ist durchs Andere bedingt, und so wie es besteht, besteht auch das Andere. Um die Entzweiung aufzuheben, müssen beide Entgegengesetzte, Subject und Object, aufgehoben werden."*) Dieses Aufheben bleibt in der Fichte'schen Wissenschaftslehre eine Forderung, welche nicht realisirt wird; denn die Identität des Subjects und Objects wird aufgegeben, da das Ich zum alleinigen Ausgangspunkt des Systems gemacht ist. Dieses, das Subject, setzt das Nicht-Ich, das Object, welches mithin ein vom Ich producirtes, also nicht selbstständiges Moment ist; die Identität des Ichs mit dem Nicht-Ich ist nichts Anderes als eine Voraussetzung des Ichs, und darum muß diese Philosophie als ein aus der Reflexion des Verstandes hervorgegangener Idealismus angesehen werden, durch welchen das Subject zum Absoluten decretirt wird.

Schelling geht im Gegensatz des Fichte'schen subjectiven Idealismus vom Absoluten, d. h. von der Identität des Subjects und Objects, des Wissens und des Seins, des Idealen und Realen aus, weßhalb seine Philosophie das System der absoluten Identität genannt werden kann. Wenn der Idealismus sich durch Kant und Fichte zur Absolutheit entwickelt hatte, so wurde durch Schelling der Realismus ins Leben gerufen; denn das Objective wurde von ihm anerkannt. Dieser Realismus ist aber nicht jener Materialismus, der den Idealismus negirt, sondern nur als dessen Gegenseite anerkannt. Die Identität beider ist der absolute Idealismus, welcher von dem, Geist und Natur in sich enthaltenden, Absoluten ausgeht und deßhalb die Einheit des Subjects und der Substanz nachzuweisen hat.

Wie wir oben keine vollständige Darstellung der Reflexionsphilosophie der Subjectivität gegeben haben, so ist es auch hier nicht unsere Absicht die Schellingsche Philosophie nach

---

*) Hegel's W. Bd. I. S. 250 f.

allen Seiten auseinanderzulegen; wir müssen uns vielmehr begnügen, die Wahrheit seines Princips zu würdigen und zugleich zeigen, wo dasselbe nicht ausreicht.

Mit Recht ist Schelling der jugendliche Entdecker des Standpunktes der neuern Philosophie genannt worden. Er hat den ersten Schritt gethan, um den Geist aus der inhaltsleeren Reflexion zum Objectiven zurückzuführen. Zwar ist von ihm nicht erreicht worden, was er erstrebte; allein nichts destoweniger wird stets der Urheber der Identitätsphilosophie als der Begründer der höheren philosophischen Richtung anerkannt bleiben. Er hat mit allem Ernste die abstracte Richtung der Zeit bekämpft, d. h. ihre Inhaltslosigkeit aufgedeckt, und sie zur objectiven Wahrheit zurückzuführen gesucht. Sein Princip, die Indifferenz des Differenten, die Einheit in der Mannigfaltigkeit nachzuweisen, ist in seiner Wahrheit wohl anzuerkennen. Man wird mit einstimmen müssen, wenn er sagt, daß das Absolute die gänzliche Identität und totale Indifferenz des Subjectiven und Objectiven sei; aber es kommt darauf an, wie das Absolute gefaßt wird, ob als die abstracte oder als die concrete Einheit beider Entgegengesetzten. Von Schellings Auffassung muß das Erstere behauptet werden. Das Absolute, die Indifferenz des idealen und realen Factors, ist bei ihm eine Voraussetzung und darum eine leere Allgemeinheit. Dem absoluten Inhalt fehlt die absolute Form. Das Absolute = Gott wird erkannt durch einen absoluten Erkenntnißact, welcher intellectuelle Anschauung genannt wird, und durch welchen man über die Erscheinungen hinweg zur Idee des Absoluten gehoben werden soll. Das Erkennen ist mithin kein vermitteltes, sondern ein unmittelbares, und entbehrt also jeglicher wissenschaftlichen Form. Das Absolute wird vorausgesetzt und nun die verschiedenen Seiten, in die es auseinandergeht, aus ihm heraus deducirt. Statt einer dialektischen immanenten Fortbewegung des Begriffs hat man hier eine von dem Unmittelbaren ausgehende Construction. Zwar hat Schelling bekanntlich Angesichts der deutschen Nation versprochen, für den absoluten Inhalt auch die absolute Form zu gewinnen; allein es ist dieß Versprechen nicht

von ihm erfüllt worden, wiewohl er deren Erfüllung als das Ziel der Philosophie ansieht.*)

Wie sehr auch anzuerkennen ist, was Schelling gethan hat, indem er die Idee des Absoluten erfaßte und hierdurch die Identität der die moderne Welt bewegenden Principien aussprach, so kann doch auch nicht verhehlt werden, daß für die Wissenschaft wenig gewonnen ist, wenn das Absolute in seiner Unmittelbarkeit stehen bleibt. Zu demselben wird nicht hingeführt, sondern die intellectuelle Anschauung davon vorausgesetzt. Das Absolute zu erkennen, dieß ist die Forderung der Philosophie; aber nach Schelling, der die intellectuelle Anschauung voraussetzt, muß man, ehe man durch sie dahin gelangt, dieses Erkennen des Absoluten schon haben. Die Philosophie würde mithin nur ein Besitz derer sein können, welche diese intellectuelle Anschauung des Absoluten von vorn herein haben; nur wenige dazu besonders Auserkorene könnten dann zur Erkenntniß des Absoluten gebracht werden. Die Fähigkeit dieser Erkenntniß würde dann ein Zufälliges sein, „während doch nur allein in der Sache selbst der Grund der Erkenntniß zu suchen ist und enthalten sein kann. Denn wenn auch zur Erkenntniß der reinen absoluten Wahrheit allerdings eine geistige Wiedergeburt aus dem natürlichen Leben und Bewußtsein und aus dem endlichen und

---

*) Vgl. die fünfte der Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, wo es unter Anderem heißt: „Wenn noch Umgestaltungen in der Philosophie Statt finden, so ist dieß Beweis, daß sie ihre letzte Form und absolute Gestalt noch nicht gewonnen hat. Es giebt untergeordnetere und höhere, es giebt einseitigere und umfassendere Formen. Jede s. g. neue Philosophie muß aber einen neuen Schritt in der Form gethan haben. Daß die Erscheinungen sich drängen, ist begreiflich, weil die vorhergehende unmittelbar den Sinn schärft, den Trieb entzündet. Selbst aber auch, wenn die Philosophie in der absoluten Form wird dargestellt sein, wird es Niemand verwehrt sein, sie wieder in besondere Formen zu fassen. Die anderen Wissenschaften könnten sich Glück wünschen, wenn erst bei ihnen jener Wechsel der Formen ernstlicher einträte. Um die absolute Form zu gewinnen, muß sich der Geist in allen versuchen. Dieß ist das allgemeine Gesetz jeder freien Bildung."

äußern Verstande erforderlich ist, welche auch das Christenthum fordert, so ist es doch gerade Sache der philosophischen Wissenschaft, diese Wiedergeburt zum Leben im Geiste und zum reinen Erkennen auf ihrem sichern Wege zu vermitteln und nicht der Zufälligkeit zu überlassen. Zwar scheint Schelling durch seine intellectuelle Anschauung, wie der Ekstase der Neuplatoniker, so auch Platon's Verfahren sich zu nähern, welcher ebenfalls von einem innern Schauen der ewigen Idee spricht und hiemit den Gegenstand, wie sein Erkennen zu etwas Unmittelbarem zu machen scheint; allein bei Plato ist dieses Erkennen wesentlich mit der Dialektik verknüpft, wornach es nicht in die unbewegte Intellectualität fallen kann. Indem Plato nicht schon von vorn herein den Gegensatz als aufgehoben erklärt, sondern ihm die Dialektik die Bewegung zu dieser Aufhebung ist, kommt damit auch das wirkliche Erkennen zu Stande, wozu bei ihm jenes Schauen wird."*) Nicht so bei Schelling, welcher nicht erkannt zu haben scheint, „daß die Wahrheit die Bewegung ihrer an ihr selbst ist." Daher ist „die Form zum leblosen Schema, zu einem eigentlichen Schemen und die wissenschaftliche Organisation zu einer Tabelle herabgebracht," welcher „Formalismus die Natur und das Leben einer Gestalt begriffen und ausgesprochen zu haben meint, wenn er von ihr eine Bestimmung des Schema's als Prädicat ausgesagt, — es sei die Subjectivität oder Objectivität, oder auch der Magnetismus, die Elektricität u. s. f., die Contraction oder Expansion, der Osten oder Westen und dergleichen, was sich ins Unendliche vervielfältigen läßt, weil nach dieser Weise jede Bestimmung oder Gestalt bei der andern wieder als Form oder Moment des Schema's gebraucht werden, und jede dankbar, der andern denselben Dienst leisten kann; — ein Cirkel von Gegenseitigkeit, wodurch man nicht erfährt, was die Sache selbst, weder was die eine, noch die andere ist. Es werden dabei theils sinnliche Bestimmungen aus der gemeinen An-

*) So Gabler in den Jahrb. f. wissensch. Kritik. 1832. Band I. S. 339.

schauung aufgenommen, die freilich etwas Anderes bedeuten sollen, als sie sagen, theils wird das an sich Bedeutende, die reinen Bestimmungen des Gedankens, wie Subject, Object, Substanz, Ursache, das Allgemeine u. s. f. gerade so unbesehen und unkritisch gebraucht wie im gemeinen Leben und wie Stärken und Schwächen, Expansion und Contraction; so daß jene Metaphysik so unwissenschaftlich ist, als diese sinnlichen Vorstellungen. Statt des inneren Lebens und der Selbstbewegung seines Daseins wird nun eine solche einfache Bestimmtheit von der Anschauung, das heißt hier, dem sinnlichen Wissen, nach einer oberflächlichen Analogie ausgesprochen und diese äußerliche und leere Anwendung der Formel die Construction genannt."*)

Wegen der Mängel in der Form hat Schelling das nicht realisiren können, was er beabsichtigte, nämlich, die Idealität aller Dinge, oder wie sie in ihrem absoluten Wesen sind, aufzuzeigen. Durch die s. g. wissenschaftliche Construction des Universums kommt man zu keinem Erkennen der Nothwendigkeit und des Begriffs des Inhalts; denn sonst würde man nicht schematisiren und statt des Inhalts eine Inhaltsanzeige geben, der in solchem Verfahren sich kund gebende formelle Verstand „übersieht, statt in den immanenten Inhalt der Sache einzugehen, das Ganze, und steht über dem einzelnen Dasein, von dem er spricht, d. h. er sieht es gar nicht. Das wissenschaftliche Erkennen erfordert vielmehr, sich dem Leben des Gegenstandes zu übergeben, oder, was dasselbe ist, die innere Nothwendigkeit desselben vor sich zu haben und auszusprechen. Sich so in seinen Gegenstand vertiefend, vergißt es jener Uebersicht, welche nur die Reflexion des Wissens aus dem Inhalte in sich selbst ist. Aber in die Materie versenkt und in deren Bewegung fortgehend, kommt es in sich selbst zurück, doch nicht eher als bis die Erfüllung und der Inhalt sich in sich zurücknimmt, zur Bestimmtheit vereinfacht, sich selbst zu Einer Seite eines Daseins herabsetzt, und in seine höhere Wahrheit übergeht.

---

*) Hegel's W. Bd. II. (Phänomenologie). S. 39.

Dadurch emergirt das einfache sich übersehende Ganze selbst aus dem Reichthume, worin seine Reflexion verloren schien.“*)

Dieß ist bei Schelling nicht der Fall, weßhalb die von ihm vorausgesetzte Identität eine abstracte bleibt; denn der immanente Inhalt bleibt nicht, sondern geht in das Absolute auf. Das absolute Erkennen soll in der realen Einheit und in der idealen Entgegensetzung des Realen und Idealen bestehen; aber dann würde die Entgegensetzung nicht eine wahre sein; die Entgegengesetzten wären dann ideelle, verschwindende Momente, und ihre Einheit müßte dann das allein Reale sein, sie selbst wären zu Abstractionen gemacht, wodurch der Gegensatz ein quantitativer würde, d. h. zu einem unwesentlichen Unterschied als unmittelbaren Seins und der äußern Anschauung herabsänke. Wäre die Entgegensetzung eine qualitative, so würde die Schellingsche Philosophie zu einer wahren Methode gelangen können, statt dessen sie jetzt gar keine hat. Würde der Gegensatz als der qualitative des Begriffs gefaßt, so müßte er in diesem selbst vorhanden sein und „die absolute Bewegung des Uebergangs des Einen in das Andere“ in sich schließen und „in der Erkenntniß dieser innern Nothwendigkeit“ ebenso sehr sich aufheben als „selbst eine begriffene“ werden. Da aber der Unterschied ein bloß quantitativer ist, so wird die innere Nothwendigkeit verkannt, woraus dann erfolgt, „daß die Darstellung der Sache in ihrem Verhältnisse ebenfalls nicht als ihre eigne innere Nothwendigkeit, sondern nur als die Reflexion eines Dritten über sie und ebenso die Construction nach dem vorausgesetzten Schema der Triplicität nicht als die eigne der Sache, wornach sie sich selbst construirt, sondern als das Werk eines Dritten, nämlich des philosophischen Künstlers, erscheint.“

„So ist also überhaupt die Idee des Absoluten, aus ihrer langen Vergessenheit wieder erweckt, von Schelling zwar erkannt, ausgesprochen und in das Bewußtsein der Menschen wieder eingeführt worden; allein ohne die Erkenntniß der wahrhaften Natur des Logischen und Dialektischen,

*) Ebend. S. 42 f.

welches die Idee in ihrem eignen Begriffe in sich schließt, ist jenes Aussprechen, wie ihre wissenschaftliche Darstellung und Ausführung zuerst noch in das Element des reflectirenden Verstandes, der sonstigen wissenschaftlichen Methode überhaupt, und unter den Ausdruck von Kategorien gefallen, welche ihr, der Idee in ihrer Wahrheit, nicht angemessen sind.“*)

Mag aber auch die Schellingsche Philosophie, weil ihr die Methode, d. h. der Beweis durch sich mangelt, eine Hypothese bleiben, wer wollte nicht anerkennen, daß bereits in ihr ausgesprochen ist, was erst später erwiesen wurde? Sie hat dadurch, daß sie das Absolute wieder hervorrief, zuerst der Krankheit unserer Zeit, der jeden objectiv gegebenen Inhalt aufzehrenden Subjectivität, den herbsten Stoß gegeben. Nirgends schien man mehr eine Einheit zu erkennen; überall riß man willkürlich auseinander. Wie es in der Naturwissenschaft aussah, ist bereits oben berührt worden. Nur geistloses Experimentiren war in ihr vorherrschend. Schelling's besonderes Verdienst ist nun, sie auf einen höheren Standpunkt gebracht zu haben, wozu mit ihm gleichzeitig auch der Dichter hinstrebte. Die Natur ist die verkörperte Vernunft, und darum enthüllen sich in ihr vernünftige Gesetze, wiewohl sie selbst sich derselben nicht bewußt ist. Der Mensch aber soll zu deren Erkenntniß gelangen, welches jedoch durch die Naturwissenschaft, wie sie zu der Zeit bestand, nicht geschehen konnte. Schelling hat sich zuerst bemüht, die Natur als den bewußtlosen Geist oder als den im Raum sich offenbarenden Gedanken darzustellen. Der innere Zusammenhang der verschiedensten Formen ist von ihm, wenn auch nicht überall erwiesen, doch wenigstens ausgesprochen worden. Zwar hat das Verfahren der Naturphilosophie häufig einen Formalismus zur Folge gehabt, aus dem man sich nicht herauszuziehen gewußt hat, so daß der Urheber derselben auch hier genöthigt gewesen ist, sich auf unmittelbare Anschauungen seines Geistes zu berufen; allein nichts desto weniger steht fest,

---

*) Gabler a. a. O. S. 339.

daß durch die s. g. wissenschaftliche Construction des Universums die wahrhafte Erkenntniß der Natur um ein Großes weitergeführt worden ist.

Wiewohl die Schellingsche Philosophie vorzüglich der Natur zugewandt erscheint, weßhalb man ihr wohl den Namen Naturphilosophie beigelegt hat, so liegen doch auch in ihr die Keime einer den subjectiven Gedanken zur absoluten Wahrheit zurückführenden Geistesphilosophie, durch welche aller Dualismus zerstört und der Streit zwischen Glauben und Wissen endlich geschlichtet werden sollte. Dieß Zerstören des Dualismus kann nur durch eine Zurückführung auf das Christenthum geschehen, dem man durch die Bildung der Zeit entfremdet worden war, und in dem die noch immer die Welt aus einander reißenden Gegensätze versöhnt erscheinen. Dadurch, daß Schelling die Identität dieser Gegensätze im Absoluten aussprach, hat er die Zeit vorbereitet, wo man zum wahren Evangelium, in welchem die Versöhnung der Welt mit Gott gefeiert wird, zurückkehren würde. — Zum Objectiv-Gegebenen also ist Schelling überall zurückgekehrt, daß dieses mit der Subjectivität vermittelt werden müsse, hat er ausgesprochen; allein zu dieser Vermittelung ist er nicht gelangt, denn dem absoluten Inhalte fehlt die absolute Form. Weil mithin die Philosophie noch nicht dahin gelangt ist, wo sie die unendliche Wahrheit zu ihrem Inhalte und in ihr und ihrer Selbstentwickelung ihre Bewegung hat, so hat der Geist in ihr die Versöhnung seiner mit sich selbst noch nicht gefeiert; dieß ist erst durch die Hegelsche Philosophie geschehen.

§. 45. Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität durch die Hegelsche Philosophie.

Der größte Feind der gegenwärtigen Zeit ist der Dualismus. Daß derselbe nicht überall besiegt ist, kann als ein Zeichen der jetzigen subjectiven Schwäche, welche von einem Gegensatz zum andern getrieben wird und sie nicht zu überwinden weiß, angesehen werden. Hervorgegangen ist diese subjective Schwäche aus der Wegräumung jeglicher objec-

tiven Macht. Durch die Vernichtung des Positiven und durch das Sichlossagen vom alten unmittelbaren Glauben ist eine Entleerung und Verödung des Bewußtseins herbeigeführt. Wenn nun die Verstandesaufklärung, d. h. der s. g. Rationalismus in der Kirche und der s. g. Liberalismus im Staate, in ihrer Schwäche bei der unmittelbar gegebenen Form stehen bleibt und deßhalb zu keiner Erkenntniß des objectiv gegebenen Inhalts kommen kann; so kann die entgegengesetzte Richtung, welche sowohl in Kirche als Staat den unmittelbar gegebenen Inhalt festhält, ohne ihn mit der Subjectivität zu durchdringen, ebenfalls nicht soweit kommen, daß der Gegenstand mit der Erkenntniß eins wird. Darum sehen wir denn in der Kirche jene ihr subjectives Seelenheil betreibenden Frommen vielfach hervortreten, und im Staate sich hier und da eine Richtung ausbilden, welche, weil die Subjectivität zu schwach ist, das Positive zu durchdringen und es weiterzuentwickeln, es in seiner Unmittelbarkeit festhalten will. Ueberall zeigt sich der Dualismus, welcher den Gegensatz zwischen Sein und Denken, zwischen Inhalt und Form bestehen läßt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Christenthum nicht in seiner innersten Tiefe erkannt worden ist; denn in diesem ist Inhalt und Form, Object und Subject sich gleich geworden und die endliche Gestalt zur Identität mit ihrem unendlichen Inhalte gelangt. Aber wie sehr sich die Bildung der Zeit von dem Christenthume entfernt hatte, dieß anzudeuten, haben wir in der gegenwärtigen Schrift vielfach Gelegenheit gehabt. Es fehlt zwar innerhalb der Theologie nicht an Kämpfen, und namentlich stehen sich Rationalismus und Pietismus hart einander gegenüber; allein wie wenig durch alles Kämpfen ausgerichtet ist, darüber hat sich bereits die Philosophie vernehmen lassen.*) Das Wissen hatte über den Glauben obgesiegt, das Denken sich gegen die Religion gewendet und sie aufzehrend in das kahle Feld der Abstraction geführt, wo Alles farblos erscheint.

---

*) Vgl. Hegel's Encyklopädie der philos. Wissenschaften. III. Aufl. S. XLI.

Wohl mußte jedoch nach dieser Zeit eine andere folgen, und in dieser befinden sich alle diejenigen, welche, den Dualismus zu bekämpfen sich bemühen und die im Christenthume concret gewordene absolute Idee zu erkennen, sich hart angelegen sein lassen. Diejenigen aber, welche dieß nicht als die Aufgabe der Zeit anerkennen, gehören der Zeit des dualistischen Nichtwissens an, welches zuerst Schelling bekämpft, aber nicht überwältigt, und dann Hegel von Grund aus vernichtet hat. Erst nachdem dieß geschehen war, hat der positive Gehalt der Religion wieder zur Anerkennung kommen können. Mithin ist es die Philosophie und nicht die Theologie, welche dem Inhalte der Religion durch den speculativen Begriff Gerechtigkeit, d. i. vor dem Gedanken selbst, widerfahren läßt; „dafür muß der Begriff sich concret erfaßt haben, zur concreten Geistigkeit durchgedrungen sein. Dieß muß der Standpunkt der Philosophie der jetzigen Zeit sein; sie ist innerhalb des Christenthums entstanden und kann keinen anderen Inhalt als den Weltgeist selber haben; wenn er sich in der Philosophie begreift, so begreift er sich auch in jener Gestalt, die vorher ihm feindselig war. — So hat die Religion einen gemeinschaftlichen Inhalt mit der Philosophie, und nur die Formen sind verschieden; und es handelt sich nur darum, daß die Form des Begriffs so weit vollendet wird, den Inhalt der Religion erfassen zu können. Wahrhaft ist nur dasjenige, was man die Mysterien der Religion genannt hat; sie sind das Speculative der Religion. Bei den Neuplatonikern heißt *μυεῖν, μυεῖσθαι* sich mit speculativen Begriffen beschäftigen.“ „In der christlichen Religion heißen die Dogmata Mysterien, sie sind das, was man von der Natur Gottes weiß; dieß ist auch nichts Geheimes, in ihr wissen es alle Mitglieder und dadurch unterscheiden sie sich von denen anderer Religionen: so heißt Mysterium auch nicht etwas Unbekanntes, denn alle Christen sind im Geheimniß. Die Mysterien sind ihrer Natur nach, als speculativer Inhalt, geheim für den Verstand, nicht für die Vernunft; sie sind gerade das Vernünftige im Sinne des Speculativen. Der Verstand faßt das Speculative nicht, dieß

Concrete, der Verstand hält die Unterschiede schlechthin getrennt fest; ihren Widerspruch enthält das Mysterium auch, es ist aber zugleich auch die Auflösung desselben. Die Philosophie ist dagegen dem sogenannten Rationalismus in der neuern Theologie entgegen; dieser hat die Vernunft immer im Munde, es ist aber nur trockener Verstand, von der Vernunft ist nichts darin zu erkennen als das Moment des Selbstdenkens, es ist aber nur abstractes Denken. Der Rationalismus ist der Philosophie, dem Inhalt und der Form nach, entgegengesetzt; er hat den Inhalt, hat den Himmel leer gemacht, Alles zu endlichen Verhältnissen heruntergesetzt. Und auch der Form nach ist er der Philosophie entgegengesetzt; denn seine Form ist Raisonniren, unfreies Raisonniren, nicht Begreifen. Der Supranaturalismus ist in der Religion dem Rationalismus entgegengesetzt, aber er ist der Philosophie in Ansehung des wahrhaften Inhalts verwandt, aber der Form nach verschieden; denn er ist ganz geistlos, hölzern geworden und nimmt äußerliche Autorität zur Rechtfertigung an. Die Scholastiker waren nicht solche Supranaturalisten; sie haben denkend, begreifend das Dogma der Kirche erkannt. Wenn die Religion sich in der Starrheit ihrer abstracten Autorität gegen das Denken behauptet, daß „die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden:" so ist die Pforte der Vernunft stärker als die Pforte der Hölle, — nicht die Kirche zu überwinden, aber sich mit ihr zu versöhnen. Die Philosophie als begreifendes Denken dieses Inhalts hat in Rücksicht auf das Vorstellen der Religion den Vortheil, daß sie Beides versteht; sie kann die Religion verstehen, sie versteht auch den Rationalismus und den Supranaturalismus, und auch sich, aber nicht ist es auch umgekehrt der Fall. Die Religion auf dem Standpunkt der Vorstellung stehend, versteht nur das, was mit ihr auf gleichem Standpunkt steht, nicht die Philosophie, den Begriff, die allgemeinen Denkbestimmungen." *)

Hiermit wäre mit des Denkers eignen Worten das Ver-

---

*) Hegel's W. XIII. (Gesch. der Phil. I.) S. 95 ff. — Vgl. ferner Bd. XI. Rel. Ph. I. Einleitung.

hältniß der Philosophie zur gegenwärtigen theologischen Bildung ausgesprochen. Keiner der herrschenden Parteien schließt sie sich an, wohl aber unternimmt sie es, sie alle zu Vernunft zu bringen, weßhalb es nicht befremden darf, wenn dieselben, wie hart sie auch gegen einander auftreten, doch in den Anklagen, welche sie gegen die speculative Philosophie vorbringen, übereinstimmen; denn bis dahin hat innerhalb der Theologie die Vernunft vor dem abstracten Verstande und dem unmittelbaren Gefühle das Feld räumen müssen. Allein es wird nicht so bleiben, die abstracte Differenz, in welche die theologische Wissenschaft gerathen ist, wird durch die Philosophie, deren Gegenstand mit dem der Theologie identisch ist, geschlichtet werden. „Was der Supranaturalismus außerhalb der Vernunft sucht und hat, wiewohl er davor, als von einem äußern Objecte, stehen bleibt, was der Pietismus mit einer einzelnen Kraft des Geistes, mit dem Herzen, als dem Gefäße, das ihm gemäß werden soll, sich aneignet, was der Rationalismus als außerhalb der Vernunft theils verwirft, theils verändert, theils dem Nichtwissen anheim giebt, was der lebendige Glaube unmittelbar hat, das findet die speculative Theologie auf dem Wege der Vermittelung wieder, nämlich in der Vernunft, als deren Inhalt, womit diese aufhört, der Götze zu sein, dem Altäre errichtet werden, um draußen zu bleiben. Während jene Gegensätze darin übereinstimmen, daß sie die Vernunft als subjective Form ansehen, kommt die speculative Philosophie mit dem unmittelbaren Glauben darin zusammen, daß der Gegensatz zwischen Form und Inhalt selbst in der Einheit sich auflöset.“ *)

Gleichwie die speculative Philosophie in der Theologie zur Ausgleichung der Gegensätze führt, so auch in anderen Gebieten; aber wie in der Theologie, so herrscht auch in diesen der Dualismus, welcher nie zum Wissen gelangen kann, vor. Ueberall sehen wir, daß die Philosophie von allen Parteien auf das vielfältigste angeklagt wird. Wo die abstracte

*) Göschel, Hegel und seine Zeit. S. 13.

Objectivität herrschendes Princip ist, da wird, wie in der Theologie so in allen andern Gebieten die Philosophie deßhalb angeklagt, daß sie die Subjectivität nicht in jene will aufgehen lassen; wo dagegen die abstracte Subjectivität überwiegt, da findet das entgegengesetzte Verhältniß Statt: diese vielen Mißverständnisse hinsichtlich der speculativen Philosophie zeigen, wie tief die gegenwärtige Zeit noch in den Dualismus vergraben ist. Zwar „flieht der Mensch denselben beständig, — denn die Vernunft strebt unablässig nach Einheit, — aber wie durch Zauber fühlt er sich so an ihn gebannt, daß er nicht loskommen kann. Diesen Dualismus völlig überwunden und aus seinen letzten Bollwerken vertrieben zu haben, ist das Verdienst der gegenwärtigen Philosophie; sie hat hiermit den Umkreis des Denkens nach seinen Momenten für immer vorgezeichnet und in diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn sie an ihr selbst sich vollendet und ihr Ziel erreicht zu haben behauptet. Die nächste Folge dieses speculativen Sieges ist aber, daß der Dualismus in derselben Zeit, die ihm das Ende bringt, noch einmal krampfhaft sich auflehnt und als Verstand gegen die Vernunft sich zu behaupten versucht. Hierauf läßt sich aller Widerspruch der Zeit gegen die speculative Philosophie derselben Zeit zurückführen: es ist der Dualismus, der dem Denken in den Weg tritt, er trete nackt oder verschleiert hervor, und dieser Dualismus ruhet auf Materialismus oder Naturalismus, welcher es dem Menschen gleichsam angethan hat, so daß er sich ihm wider Willen ergeben muß, bis er erlöset wird." *)

So ist also durch die Ausbildung, welche die Philosophie in der gegenwärtigen Zeit erfahren hat, aller Streit geschlichtet; es ist also wahr geworden, was Schelling zwar voraus verkündigt, aber selbst nicht erreicht hat, und woran er jetzt, nachdem es erreicht ist, irre geworden zu sein scheint. Die Scheidung zwischen Sein und Denken ist also wirklich aufgehoben, die Finsterniß des Gegenstandes in das Licht des Gedankens verklärt, und mithin der alte dualistische Erb-

*) Göschel, Monismus des Gedankens. S. 7 f.

feind in dem Maße geschlagen, daß er nicht wieder aufkommen kann, ungeachtet aller Anstrengungen, welche er in gegenwärtiger Zeit noch macht.

Aber wodurch ist die Philosophie zu dieser Höhe gelangt, wodurch hat sie den Sieg über das Nichtwissen errungen? nur dadurch, daß sie das, was Schelling als absolut voraussetzt, durch sich selbst als solches beweis't, daß sie eine Methode erfand, welche in ihrer Identität mit dem Gegenstande der Erkenntniß die Sache von sich selbst den Beweis führen läßt. Um zu diesem Standpunkte zu gelangen, wo der Beweis durch sich selbst möglich ist, hat die Philosophie von allem Gegebenen abstrahiren, also von Nichts ausgehen müssen. Geht die Philosophie von Gott aus, so endet sie in Pantheismus, wogegen sie zu Idealismus, ja Atheismus führt, wenn sie mit dem Subject, und zu Realismus, ja Materialismus, wenn sie mit dem Object anfängt, und eine Hypothese bleibt, wenn sie, statt zur Identität des Subjects und Objects hinzuführen, diese zu ihrem Ausgangspunkt macht. Die Philosophie muß also von Nichts ausgehen, d. h. von allen concreten Erscheinungen abstrahiren; „der Anfang ist nicht das reine Nichts, sondern ein Nichts, von dem Etwas ausgehen soll; das Sein ist also auch schon im Anfang enthalten. Der Anfang enthält also Beides, Sein und Nichts; ist die Einheit von Sein und Nichts; — oder ist Nichtsein, das zugleich Sein, und Sein, das zugleich Nichtsein ist.“*) Nur dadurch, daß die Philosophie Nichts voraussetzt, bewegt sie sich im reinen Denken, welches dem reinen Sein gleich ist. Wie sich die Bestimmungen des Seins und des Denkens entwickeln und sich endlich zur absoluten Idee verklären, dieß ist von Hegel in der Logik nachgewiesen worden, nachdem bereits vorher in der Phänomenologie des Geistes, welche das Bewußtsein in seiner Fortbewegung von dem ersten unmittelbaren Gegensatz seiner und des Gegenstandes bis zum absoluten Wissen darstellt, der Begriff der Wissen-

*) Hegel's W. III. Logik I. S. 68.

schaft aufgestellt und gerechtfertigt war, welcher mithin hier vorausgesetzt werden durfte. Die Logik ist die reine Wissenschaft; „sie enthält den Gedanken, insofern er eben so sehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie eben so sehr der reine Gedanke ist." „Die Logik ist als das System der reinen Vernunft, als das Reich des reinen Gedankens zu fassen. Dieses Reich ist die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist. Man kann sich deßwegen ausdrücken, daß dieser Inhalt die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschlaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist." *) Der Inhalt der Logik wäre mithin das Sein in seiner Identität mit dem Denken, welches als Wesen durch seine Differenz geht, und im Begriffe zur Immanenz gelangend Alles umfaßt; denn der Begriff ist die Einheit des Seins und Wesens und als solche auch die Einheit des Seins und Denkens. Durch denselben wird die Einheit des Objects und Subjects begründet, indem in ihm sich beide für sich als nichtig erweisen. Der Begriff an und für sich ist gleich der Idee, welche in ihrem Gipfel das absolute Wissen ihrer selbst ist, wo Erkennen und Thun sich ausgeglichen. Indem somit die Bestimmungen des Seins und Denkens in der absoluten Idee enden, wird die Logik zur Theologie; denn die absolute Idee ist Gott und nichts Anderes als Gott, da Gott allein Sein, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit und alle Wahrheit ist.

Weiter als bis hierhin, ist es dem Denker nicht vergönnt gewesen, die Philosophie vollständig auszuführen; indeß hat er uns in der Encyklopädie sein System wenigstens im Umrisse hinterlassen, zu deren Vervollständigung wir demnächst die darüber gehaltenen Vorlesungen erhalten werden. In der Philosophie der Natur und des Geistes begegnen wir denselben Formen, welche wir in der Logik kennen lernen, wo

*) Ebend. S. 35 f.

aus dem reinen Sein, d. h. dem Nichts, das Sein, das Wesen und als beider Identität der Begriff hervorgeht, wo statt der subjectiven, inhaltsleeren Formen des Denkens, womit es die bisherige Logik zu thun hatte, sich aus dem Sein und Denken selbst dessen reale Bestimmungen entwickeln, wo statt der empirischen Nothwendigkeit der Denkgesetze sich deren immanente Nothwendigkeit in ihrer Einheit mit den objectiven Bestimmungen des Seins entwickelt, wo die Negation der immanente Hebel ist und die logischen Bestimmungen aufhebend sich selbst über sie hinauszugehen zwingt, die Speculation aber deren Inhalt bewahrt und die unendliche Negativität — die Negation der Negation — endlich im absoluten Begriff beruhigt, über welchen die Bewegung nicht hinausgeht.

Treten wir in die concrete Welt der Natur und des Geistes, so muß hier dieselbe Entwickelung des Gegenstandes aus sich heraus Statt finden. Wie in der reinen Wissenschaft, so muß sich auch hier der Gedanke selbst bewegen. Natur und Geist verhalten sich zur Logik, wie innerhalb der Logik, Wesen und Begriff zum Sein. „Wie Sein und Wesen erst im Begriffe Eins werden und zu sich kommen, so finden erst in Gott selbst Natur und Geist als Verhältnisse zu Ihm, ihre Ruhe und Befriedigung. So triplicirt sich ferner die Natur sofort in die mechanische, physische und organische Sphäre. In der mechanischen Sphäre sehen wir erstens den Raum, die Zeit und den Ort in stetiger Bewegung, zweitens die Materie, den Stoß und den Fall, und im dritten Gliede alle diese Bestimmungen als Eins sich zusammen nehmen. In der physischen Sphäre entwickelt sich die allgemeine, besondere und totale Individualität der Körper, wovon die erste an den vier himmlischen Körpern, an den vier physischen Elementen und dem meteorologischen Processe, die zweite an der Schwere, an der Cohäsion und an Klang und Wärme, die dritte an dem Magnetismus, der Elektricität und dem Chemismus sich erweiset. In der organischen Sphäre entwickelt sich die geologische, vegetabilische und animalische. Der animalische Organismus triplicirt sich wieder als der Ge-

staltungsproceß, indem der Körper sich in sich selbst als ein Ganzes für sich faßt und bewegt, als der Assimilationsproceß in seinem Verhältniß zum unorganischen Objecte und als der Gattungsproceß in seinem Verhältnisse zu seinesgleichen. Der Gestaltungsproceß vollendet sich in den Systemen der Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, aus welchen alle einzelnen Glieder des Organismus mit ihren Functionen sich erklären. Der Assimilationsproceß bewegt sich theoretisch in den Gebieten der fünf Sinne, praktisch in der Assimilation selbst, d. i. im Athmen, im Hauchprocesse, im Essen und Trinken und im Verdauungsprocesse. Das dritte ist der Gattungsproceß, welcher erst in Arten, dann in die Geschlechter sich zerlegt, womit der Begattungsproceß gegeben ist, demnächst in der Krankheit des Individuums und zuletzt in dessen Tode seine Geltung behauptet; denn das Einzelne vergeht, die Gattung besteht, die Natur erweiset sich an dem Einzelnen in ihrer Negativität, aber an der Gattung in der Unendlichkeit dieser Negativität. So weit kommt sie, aber nicht weiter."

„Indem aber in der Natur das Einzelne untergeht, erstehet der Geist, in dem es zu ihm selbst kommt. Demnächst triplicirt sich wieder das Verhältniß des Geistes in das subjective, objective und absolute Verhältniß. In der subjectiven Geistessphäre erweiset sich der Geist erstens anthropologisch, d. i. nach seiner ersten Unmittelbarkeit, als Seele, zweitens phänomenologisch, d. i. nach seiner Erscheinung, womit er in die Differenz tritt und zum Verhältnisse gelangt, als Ich, drittens psychologisch, d. i. nach seiner Wahrheit, als der Geist selbst. Wiederum erhebt sich die Seele innerhalb ihrer anthropologischen Sphäre aus ihrer unmittelbaren Naturbestimmtheit (Aeußerlichkeit, Leiblichkeit) zum Gefühle, näher zum Selbstgefühle, als dem Innern, bis zur Empfindung, als der Wirklichkeit der Seele oder der Identität ihrer Aeußerlichkeit und Innerlichkeit; denn die Empfindung ist das Gefühl, welches die Aeußerlichkeit der Seele in ihr findet. Ebenermaßen entwickelt sich das Ich innerhalb seiner phänomenologischen

Sphäre erstens als Bewußtsein, — Bewußtsein des Gegenstandes als eines andern, — zweitens als Selbstbewußtsein, — Bewußtsein des Ich als seines Gegenstandes, — drittens als Vernunft, hiermit als Einheit des Bewußtseins und Selbstbewußtseins, womit Object und Subject selbst als Eins vermittelt und begriffen, aber zugleich mittelst der dieser Einheit inwohnenden Negativität unterschieden werden. Jedoch ist diese Vernunft immer noch subjectiv, denn die Einheit ist noch formell, als im Bewußtsein gegeben. Endlich triplicirt sich aber der Geist innerhalb der psychologischen Sphäre; denn der Geist erweiset sich erstens theoretisch, d. h. er weiß sich nicht allein von dem Objecte bestimmt, sondern diese Bestimmtheit auch als seine eigne, mithin das Object als ihm angehörig, er gelangt nicht anders zur Erkenntniß des Objects, als indem er dieses in das Subject aufnimmt; er erweiset sich zweitens praktisch, d. h. er weiß sich nicht allein bestimmend, sondern auch das von ihm bestimmte Object als ihm angehörig, — es gehört zum vernünftigen Handeln, zur praktischen Erkenntniß wesentlich, daß das Subject, indem es heraustritt und das Object bestimmt, dieses nicht mehr als eine dunkle, fremde Macht vor sich hat, sondern als ihm eigen erkennt und darum ihm vertraut. Dazu gehört aber, daß drittens der Geist in seiner Freiheit, d. i. in der Identität seiner theoretischen und praktischen Seite sich erfaßt, womit die in der theoretischen und praktischen Sphäre noch formelle Einheit des Subjects und Objects, des Bestimmtseins und der Selbstbestimmung sich realisirt und vollendet."

„Mit der Freiheit des Geistes eröffnet sich das objective Geistesverhältniß, in welchem nicht mehr das Object allein, sondern der objective Geist den Gegensatz zum Subjecte bildet, denn der Geist ist nun in das Object übergegangen. Hier ist das erste die unmittelbare Rechtssphäre, in welcher das Subject unbefangen unter dem Gesetze, als dem objectiven Willen, a) im Eigenthume und b) im Vertrage sich ergehet, bis es c) in das Unrecht verfällt, womit es in seine Innerlichkeit sich reflectirt. Daher

ist das zweite die Moral, welche das Recht der Subjectivität vindicirt, und diese Subjectivität des Willens zu ihrer Mitte hat, hiermit dieselbe in einem doppelten Gegensatz zu dem allgemeinen, objectiven Willen, von welchem die einzelne Subjectivität bestimmt werde, und doch ihr Recht, ihre Freiheit behaupten soll; zweitens in dem Gegensatz zu dem Objecte, welches sie bestimmen und hiermit sich äußern, verwirklichen, aber zugleich in dem Objecte sich selbst anerkennen soll. Die höchste Steigerung dieses Gegensatzes hat zum Resultate das Böse, welches die Spitze der Subjectivität ist. Aber die Identität der Entgegengesetzten ergiebt sich in der Sitte, welche das dritte Hauptstück in der objectiven Geistessphäre ist: die Sitte ist das Princip des Staats, welches durch die Medien der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates selbst in immer weiteren Kreisen zur immanenten Einheit des äußern Rechts und der ethischen Innerlichkeit sich erhebet. Recht, Moral und Sittlichkeit bilden daher in diesem Reiche denselben Cyklus, den wir zuletzt in der subjectiven Geistessphäre als theoretischen, praktischen und freien Geist sich entwickeln sahen: überall finden die Vordersätze, als Gegensätze, erst in dem dritten ihre Wahrheit."

„Aber das Letzte ist das Verhältniß des absoluten Geistes, in welchem der Geist als absoluter sich offenbaret und hiermit auch das Verhältniß zu ihm als absolutes bestimmt: es sind aber der Momente wiederum drei. Das Erste ist, daß der Geist als absoluter unmittelbar da ist und sich darstellt, und hier ist das Verhältniß des Subjects Anschauung, Anbetung der Gestalt, Cultus, Kunst und Poesie. Das Zweite ist, daß der Geist sich vermittelt und als Subject sich offenbart, indem er sich herabläßt: und hier ist das Verhältniß des Subjects der Glaube an die durch die Offenbarung erlangte Gemeinschaft. Das Dritte ist, daß der absolute Geist als solcher sich manifestirt, indem seine Vermittelung oder Offenbarung mit seiner Unmittelbarkeit oder Natürlichkeit selbst vermittelt wird: und hier ist das Verhältniß des Subjects das absolute

Wissen, womit der Kreislauf sich vollendet, und die Logik als das Resultat wieder erscheint, der Begriff als Anfang, Mitte und Ende sich erweiset."

„Jetzt erst legt es sich ganz zu Tage, daß und wie alle Gebiete der Natur und des Geistes nicht selbstständig, sondern nur als Verhältnisse zu dem absoluten Geiste zu fassen sind, in welchem sie ihre Wahrheit, ihre Befriedigung finden und ihre Unruhe stillen. Eben darum ist das letzte Geistesverhältniß selbst absolut, weil es sich als Verhältniß des Geistes, zum absoluten Geiste, und hiermit als immanent, also vollendet weiß. Es kommt hiermit dem Geiste Ein Prädicat mit Gott zu. Joh. 4, 24." *)

Hiermit wären nach der vorzüglichsten Schrift, welche zum Unterrichte in der speculativen Philosophie dienen kann, die äußeren Umrisse derselben gegeben. Sie ist durchdrungen von jener dialektischen Macht, welche Form und Inhalt einigt. Alle Denkbestimmungen negiren sich in ihr als besondere Gedankenbestimmtheiten und gehen deßhalb in entgegengesetzte und mit diesen wieder in höhere concretere Gedankeneinheiten über. Das Denken ist in diesem Proceß das Uebergreifende, es faßt die besonderen Bestimmungen stets zusammen, verwischt aber deren Unterschiede nicht und läßt sie endlich in der absoluten Idee ihre absolute Beruhigung finden. Hier wird im immanenten Wissen der letzte Rest des Materialismus zu Grabe geleitet; es bleibt nur, was wahrhaft wirklich ist; aber es ist nichts wirklich als der Gedanke, der Geist, alles Andere ist unwirklich, vergänglich; die Formel der speculativen Philosophie: „Was wirklich ist, das ist vernünftig und was vernünftig ist, das ist wirklich" hat ihre höchste Rechtfertigung erhalten.

So sehen wir denn durch die Ausbildung, welche die deutsche Philosophie in ihrem Höhenpunkte erreicht hat, die Principien, welche unser wissenschaftliches, politisches und kirchliches Leben fortwährend auseinanderreißen, versöhnt;

---

*) Göschel, Hegel und seine Zeit. S. 77—81.

jeglicher Dualismus ist im Monismus des Gedankens durch das über das Sein greifende Denken zerstört, es ist nichts als die logische oder vernünftige, die concrete oder wirkliche Idee; diese schließt alles Wahre in sich ein, was der denkende Geist in seiner Entwickelung seit Jahrtausenden errungen hat. Darum ist die Philosophie in ihrem gegenwärtigen Höhenpunkte unangreifbar und unüberwindlich. „Womit wollte man das System der Philosophie angreifen und überwinden? Mit Gedanken und Reflexionen irgend einer besonderen Kategorie? Es hat alle Kategorien in ihm selbst und jeder den ihr zukommenden Platz ihrer bestimmten Geltung, wie ihrer Schranke und Aufhebung angewiesen. Mit Widersprüchen, welche der endliche Verstand ihm im Inhalte der Idee nachweiset? Es hat in seiner Dialektik selbst die ungeheuerste Verstandesmacht in sich und mit dieser die Widersprüche des Endlichen, welche es selbst für ein Unwahres erklärt, in jeder höheren Einheit vollends in der Idee überwunden. Oder mit Voraussetzungen und Vorurtheilen der jetzigen Zeit, welche ihre Lieblingsansichten und besonderen Interessen durch dieses System nicht eben befriedigt, nicht als Resultate desselben erblickt? Die wirkliche Philosophie hat nur das Interesse der Wahrheit und kennt keine vorausgesetzten Resultate, die als besonderes Ziel ihre Richtung von Anfang bestimmten, obgleich ihre frei erhaltenen Resultate für die Rechtfertigung der bestehenden vernünftigen Wirklichkeit und Ordnung die größten und wichtigsten sind.“ *)

Wenn durch die speculative Philosophie in der reinen Wissenschaft wirklich aller Zwiespalt gehoben und aller Streit geschlichtet ist, sie also das geleistet hat, wozu Schelling sie aufforderte, nämlich „fleißig zu arbeiten, daß ihre Acten sobald als möglich geschlossen werden, damit künftig alle fähigen Köpfe zu Wissenschaften eilen, die unmittelbar ins Leben eingreifen:“ **) so entsteht die Frage, was denn diese

---

*) Gabler in den Jahrb. f. w. Kr. 1832. Ir Bd. S. 348. (Recension der Hegelschen Encyklopädie).

**) Schelling's philos. Schriften. Ir Bd. S. 292.

von ihr zu hoffen haben, ob auch diese durch sie aus der Verwirrung gebracht werden, in welcher sie gegenwärtig sich befinden. Da die Philosophie das wirklich Vernünftige zum Inhalte hat und alle Wissenschaften in ihrem Systeme begriffen sind, also schon in ihr ausgeglichen erscheinen, so ist die Beziehung dieser Frage etwas aus ihrem Wesen Hervorgehendes; müßte sie verneint werden, so würde die Philosophie nicht zu ihrem Höhenpunkte gelangt sein.

Was den Staat betrifft, so ist demselben nicht allein in der Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, wie so eben (S. 378 f.) angeführt ist, seine Stelle im Reiche des Geistes angewiesen und derselbe seinen Grundbegriffen nach aufgestellt, sondern uns ist auch in den Grundlinien der Philosophie des Rechts oder dem Grundrisse des Naturrechts und der Staatswissenschaft eine weitere, mehr systematische Ausführung jener Grundbegriffe gegeben. Im Gegensatze des abstracten Unsinns, der heut zu Tage über Staat und Staatsverfassung vernommen wird und sogar in seiner Seichtigkeit an akademischen Lehrern Heerführer findet, hat Hegel in der angeführten Schrift „die reiche Gliederung des Sittlichen in sich, welche der Staat ist, die Architektonik seiner Vernünftigkeit, die durch die bestimmte Unterscheidung der Kreise des öffentlichen Lebens und ihrer Berechtigungen und durch die Strenge des Maaßes, in dem sich jeder Pfeiler, Bogen hält, die Stärke des Ganzen aus der Harmonie seiner Glieder hervorgehen macht,“*) — nachgewiesen. Aber die speculative Staatswissenschaft ist, wiewohl sie die innere organische Natur des Staates und dessen positive Vernünftigkeit durchdrungen hat, bei den Parteien des Tages wenig gelitten, ungeachtet sie den lebendigen Zusammenhang des Staates als eines in sich gegliederten Ganzen nachgewiesen hat. Das, worauf die neuere Geschichte hindrängt, nämlich den dem Staate zu Grunde liegenden Begriff wissenschaftlich zu durchdringen und dadurch dem neuern Staatsleben Grund und Boden zu bereiten, ist durch speculative

---

*) Hegels W. VIII. Rechtsphil. S. 11.

Staatswissenschaft bewirkt; der bis dahin in diesem Gebiete herrschende Verstand ist zu Vernunft gebracht worden. Die sich bis dahin entgegenstehenden monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elemente sind aus ihrer Abstraction heraus zur concreten Einheit, wie sie in der ständisch-organischen Monarchie enthalten ist, geführt. *)

---

*) Hegel sagt in die Kritik über die Verhandlungen der würtenbergischen Landstände (Werke XVI. S. 240 f.): „Die großen Anfänge zu inneren rechtlichen Verhältnissen in Deutschland, wodurch die förmliche Staatsbildung vorbereitet worden, sind in der Geschichte da zu suchen, wo, nachdem die alte königliche Regierungsgewalt in Mittelalter versunken und das Ganze sich in Atome aufgelöst hatte, nun die Ritter, die freien Leute, Klöster, die Herren, wie die Handel- und Gewerbtreibenden, sich gegen den Zustand der Zerrüttung in Genossenschaften und Corporationen bildeten, welche sich dann so lange an einander abrieben, bis sie ein leidliches Nebeneinander bestehen fanden. Weil dabei die oberste Staatsgewalt, in deren Ohnmacht gerade das Bedürfniß der Corporationen lag, etwas so Loses war; so bildeten diese partiellen Gemeinwesen ihre Verbindungsweisen desto fester genauer, ja selbst peinlich bis zu einem einengenden Formalismus und Zunftgeist aus, der durch seinen Aristokratismus der Ausbildung der Staatsgewalt gefährlich wurde. Nachdem in den neusten Zeiten die Ausbildung der oberen Staatsgewalten sich vervollkomnet hat, sind jene untergeordneten Zunftkreise und Gemeinheiten aufgelöst oder ihnen wenigstens ihre politische Stelle und Beziehung auf das innere Staatsleben genommen worden. Es wäre nun wohl wieder Zeit, wie man bisher vornehmlich in den Kreisen der höheren Staatsbehörden organisirt hat, auch die unteren Sphären wieder zu einer politischen Ordnung und Ehre zurückzubringen, und sie gereinigt von Privilegien und Unrechten, in den Staat als eine organische Bildung einzufügen. Ein lebendiger Zusammenhang ist nur in einem gegliedertem Ganzen, dessen Theile selbst besondere untergeordnete Kreise bilden. Um aber ein solches zu erhalten, müssen endlich die französischen Abstractionen von bloßer Anzahl und Vermögens-Quantum verlassen, wenigstens nicht mehr zur Hauptbestimmung gemacht und vornehin als die einzigen Bedingungen einer der wichtigsten politischen Functionen gestellt werden. Solche atomistische Principien sind, wie in der Wissenschaft, so im Politischen, das Tödtende für allen vernünftigen Begriff, Gegliederung und Lebendigkeit." — Was die speculative Staatsphilosophie für zeitgemäß hält,

Das Element des Staats ist das Recht, und in diesem entwickelt sich seine Vollendung; „die Stellung des menschlichen Geistes, als des Willens, zum objectiven Geiste, als dem Willen, welcher zuletzt als absoluter Wille Gottes sich erweiset." „Das Recht ist selbst nichts Anderes als die Entwickelung des Willens zur Freiheit, welche nur in Gott vollkommen ist. Die absolute Freiheit, das höchste vollkommene Recht ist der an und für sich seiende Wille — alles Gericht endet in Gerechtigkeit, und zu dieser vollkommenen Freiheit gelangt der Wille des Einzelnen nur durch völlige Hingabe an diese absolute Gerechtigkeit des an und für sich seienden göttlichen Willens, in welchen alle Momente des Rechts auslaufen, so daß ihm zuletzt alle fromme Herzen zufallen als seine Nachfolger und frei werden durch ihre Gemeinschaft mit diesem heiligen Willen Gottes." *)

Wenn in der speculativen Staatsphilosophie Alles in der Religion gipfelt, und diese somit die Grundlage des Staates wird, also der Zusammenhang zwischen Staat und Kirche gerechtfertigt erscheint, **) wodurch die Theologie zur Grundwissenschaft des Rechts geworden und der Jurist auf die Bibel und deren achtzehnhundertjährige Erklärungen, auf die drei Symbola oder auf die drei Artikel im kleinen Katechismus Lutheri zurückgewiesen ist, er also von vorn anfangen, noch einmal in die Schule gehen muß: ***) so ist dieß nicht minder mit denen der Fall, welche sich in gegenwärtiger Zeit Theologen nennen; denn bei diesen ist der dogmatische

---

nämlich die unteren Sphären als gereinigte in das organische Leben des Staates einzufügen, ist von ihr überall geschehen; sie enthüllt den Staat als die Wirklichkeit der sittlichen Idee, und darum werden alle Elemente ihrem concreten Inhalte nach als dessen sittliche Grundlage angesehen. — Eine Würdigung der einzelnen Elemente des Staates findet sich in Leo's Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staates.

*) Göschel's Zerstreute Blätter 1r Th. S. 596.

**) Ueber diesen Zusammenhang ist zu vergleichen Hegel's Encyklopädie S. 556 ff.

***) Göschel's Zerstreute Blätter 2r Th. S. 5.

Gehalt des Christenthums zusammengeschrumpft und nichts als eine dürre Moral übrig geblieben. Das Grunddogma des Christenthums, die Trinität, wird von der herrschenden Theologie für etwas Antiquirtes gehalten. Im N. T. soll es, wie unsere aufgeklärte Exegese behauptet, nicht enthalten sein, denn nirgends finde sich der Name τριάς; erst später sei es, wie sich aus der Kirchengeschichte ergebe, von dem nicänischen Concil in die kirchliche Lehre hineingebracht worden; nach der neuern Dogmatik soll es vernunftwidrig und als das Wesen des Christenthums, nämlich die dürre Moral, nicht berührend, überflüssig sein. Wir sehen, wenn wir solches Gerede vernehmen, wie sehr die heutige Theologie sich auf rein deistischem Standpunkt befindet, wie wenig die Durchdringung aller früheren Religionen im Christenthume als der absoluten erkannt wird. Zwar halten die Pietisten jenes Dogma fest, aber es bleibt ihnen ein Geheimniß, das der Mensch nicht begreifen könne. Es ist zwar wahr, daß der Inhalt des Christenthums für die Gemeinde selbst in der Form des Glaubens bleiben wird; allein die Theologie darf auf diesem Standpunkt nicht stehen bleiben, sie muß den Glaubensinhalt wissenschaftlich durchdringen, denn erst dann wird sie denselben als das Absolut-Vernünftige rechtfertigen können. Durch die speculative Philosophie ist das Nichtwissen überwunden, wodurch sie absolutes Wissen geworden ist, und als solches ist sie dem Christenthume, der absoluten Religion, nicht mehr entgegengesetzt; denn der objective Glaube ist vom subjectiven Gedanken durchdrungen; der Glaube und das Wissen sind versöhnt, der unmittelbare Glaube ist zur Glaubenserkenntniß geworden; das, was der Glaube in sich enthält, hat die Philosophie zum Begriffe gebracht. Was Luther als Glauben im Gefühl und im Zeugniß des Geistes begonnen, das hat der weiterhin gereifte Geist in der Philosophie im Begriffe erfaßt.*) Das berühmt gewordene Wort, daß eine halbe Philosophie von Gott abführe, die wahre Phi-

*) Hegel's W. VIII. S. 20.

losophie aber zu Gott führe, ist auch in unserer Zeit als bewährt erfunden worden.

Aber wiewohl Glauben und Wissen in der speculativen Philosophie identisch geworden sind, so schließt doch diese Identität den Unterschied nicht aus, beide sind vielmehr als Theile eines und desselben Ganzen anzusehen, welche als für sich unselbstständig sich wechselseitig durchdringen müssen, damit ihr Wesen erkannt werde. Wollte man die Philosophie vom Glauben trennen, so würde man sie vernichten, d. h. sie „von ihrem Inhalte und Zwecke, nämlich von der Wahrheit scheiden. Solche Scheidung ist Ehescheidung; Ehescheidung setzt Ehebruch voraus, ein gänzliches Zerfallen mit der Wahrheit, Schiffbruch am Glauben und am Wissen." *)

So ist überall die neue Lehre zur Wahrheit hindurchgedrungen, und die Finsterniß des Nichtwissens im absoluten Wissen durch das Licht des Gedankens erhellt worden. Das Sein ist Denken, das Wirkliche Vernunft; alle Gegensätze sind aufgehoben, aller Zwiespalt ist geschlichtet; denn Alles gipfelt in Gott, welcher die absolute Persönlichkeit ist. Aber die absolute Persönlichkeit ist nichts Anderes als die heilige Dreieinigkeit, ohne welche es keine immanente Selbstoffenbarung Gottes giebt, und der Mensch, die geschaffene Persönlichkeit, nicht vom Geiste Gottes durchdrungen sein kann, mithin nicht wahrhaft wirklich, vielmehr leerer Schein ist; dem der Mensch ist nur, insofern als die absolute Persönlichkeit Gottes ihn durchdringt, d. h. insofern er als das Ebenbild Gottes erscheint. **)

Aber wenn die Philosophie „die Vernunft in der christlichen Religion aufzeigt, wenn sie zeigt, daß das Zeugniß des Geistes, der Wahrheit in der Religion niedergelegt ist," so hat sie damit bei dem abstracten Verstande der Zeit wenig

---

*) Göschel's Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen. S. 118.

**) Vollständig ist der Begriff der Trinität auseinandergesetzt im zweiten Theile der Hegel'schen Rel.-Phil. und dann in Marheineke's Dogmatik.

Dank erworben; dieser ist als ihr heftigster Gegner aufgetreten, hat aber in allen Anklagen, welche er auf sie gehäuft hat, bewiesen, daß er über das Nichtwissen nicht hinauskommen kann. Doch setzen wir uns über solche betrübende Erscheinungen hinweg und freuen wir uns vielmehr, daß das System des sich wissenden Geistes, welchen wir als den Schlußstein der Reformation zu betrachten haben, bereits begonnen hat, in alle Wissenschaften zu dringen, so daß wir hoffen dürfen, durch dasselbe, welches alle Momente des weltgeschichtlichen Lebens in sich aufgenommen hat, werde endlich der gegenwärtigen Begriffsverwirrung ein Ende gesetzt werden. Nur diese Hoffnung einer dereinstigen völligen Ausgleichung hat uns Trost gewährt, wenn wir die Zerwürfnisse der Zeit in gegenwärtiger Schrift betrachten mußten.

Sechstes Kapitel.

Die Aussöhnung der Objectivität und Subjectivität in der Weltgeschichte.

§. 46. Der weltgeschichtliche Standpunkt der Völker Europa's.

Der Kampf der antiken und modernen Bildungselemente ist uns in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft überall entgegengetreten. Da die Weltgeschichte die Wirklichkeit des allgemeinen Geistes ist, so spiegelt sich insbesondere in den einzelnen Völkern der Kampf ab, welchen wir im Allgemeinen betrachtet haben. Die Vergangenheit hört, wie bereits oben (S. 5.) bemerkt wurde, nie auf und ist auch stets ihren wahren Momenten nach festzuhalten; aber was für eine Zeit wahr ist, ist es nicht für die andere, und bei den einzelnen Völkern, deren weltgeschichtlicher Standpunkt verschieden ist, muß dasselbe Verhältniß Statt finden, d. h. für das eine etwas wahres Moment sein, was es für andere nicht ist.

Die Völker Europa's sind gegenwärtig diejenigen, welche wirklich welthistorische Bedeutung haben, und durch sie können wir uns den fortdauernden Kampf der alten und neuen Welt veranschaulichen, wie auch sehen, daß sich durch sie

das Streben, die Gegensätze zu vermitteln, hindurchzieht, welches endlich in Deutschland verwirklicht wird.

Bei den Völkern des Alterthums war eine bestimmte Ansicht allgemeines Princip; ihr mußte sich Alles unterordnen, sie festhalten, war das, was man als Pietät bezeichnete. Aber trotz dem, daß ein Beharren bei dem bestimmten Princip als die höchste Tugend erschien, ist dieses Princip, die Objectivität, im sinnlich-mechanischen Staatsleben der Römer gebrochen worden. Die germanischen Völker, welche, das Princip der freien Subjectivität in sich tragend, von nun an die leitende Macht der Weltgeschichte wurden, begriffen weder sogleich das, was die klassische Welt entwickelt hatte, noch vermochten sie das Christenthum, durch welches der ungeheure Gegensatz der Objectivität und Subjectivität aufgehoben werden sollte, in seiner Tiefe zu fassen, wenn sie auch seine Unendlichkeit ahnten. Erst als das Abendland in den Kreuzzügen zu der größeren sittlichen Tiefe, welche es vor dem Morgenlande durch das Christenthum gewonnen hatte, noch diejenigen Momente der Bildung, welche bis dahin dem Oriente allein aufbehalten waren und deßhalb eine einseitig äußerliche Richtung nahmen, nämlich die größere Gelenkigkeit des Lebens, den größeren Reichthum und die schönere Form der Aeußerung in sich aufgenommen hatte:*) konnten die germanischen Völker sich die Bildung der früheren Zeiten aneignen, das Christenthum tiefer erfassen und hierdurch zur höheren geistigen Freiheit gelangen.

Weil in der modernen Welt kein bestimmtes Princip herrscht, sie vielmehr das, was das Alterthum entwickelt hat, und damit auch dessen Princip aufnimmt, so ist ihr Charakter wesentlich von dem der alten Welt verschieden. Mögen die Germanen auch ein neues Princip, die Subjectivität, hinzugebracht haben, so kann doch nicht gesagt werden, daß dieses allein geherrscht habe, es begann vielmehr der große Neutralisationsproceß dieses Princips mit dem des Alterthums. Weil die germanischen Völker das im Alterthum

---

*) S. Leo's Geschichte des Mittelalters. S. 174.

Entwickelte nicht von sich abwiesen und ihre eigne Individualität nicht aufgaben, so sehen wir, indem sie sich die Bildung des Alterthums aneignen, alle Entwickelungsstufen desselben in der neuen Welt sich wiederholen; und es werden somit die Momente der alten Welt, welche sie von neuem durchleben, als vergeistigte dem Christenthum, welches ihre sittliche Grundlage ist, eingebildet. Weil also in der neuen Geschichte kein Princip das allein herrschende ist, da alle Völker den Gegensatz der Objectivität und Subjectivität in sich tragen, wenn auch bei den aus Germanen zu Romanen werdenden südlichen Völkern jene, dagegen bei nördlichen, den eigentlich germanischen Völkern, diese überwiegend sein mag: so ist die Geschichte nunmehr nicht an Völker, sondern an Richtungen geknüpft, durch welche sich Kämpfe erzeugen, woran alle Völker, wenn auch jedes auf eine seiner Individualität angemessene Weise Theil nehmen. Diese ihrem innern Wesen nach sich gleichen Kämpfe können bei den einzelnen Völkern nicht denselben Ausgang haben. Wie dieser ist, daran erkennen wir, welche Stufe der Entwickelung ein Volk erreicht hat, in welch' hohem Grade von ihm die Objectivität und Subjectivität neutralisirt ist, oder wie sehr noch das eine oder das Princip vorherrscht.

Mag dieser Kampf auf das mannigfaltigste modificirt sich gezeigt und die verschiedensten Namen geführt haben, so ist er doch seinem Wesen nach als derselbe anzusehen; denn was ist die Entzweiung der Kirche mit dem Lehnsstaate, der Guelphen und Ghibellinen, des Katholicismus und Protestantismus — und in der Wissenschaft des Realismus und Nominalismus, des Empirismus und Idealismus u. s. w. Anderes, als der Kampf, welchen wir noch heute vor unseren Augen sehen, der der alten und neuen Welt?

Da der Katholicismus den Glauben als ein Unbegriffenes und Unvermitteltes annimmt, und der s. g. Absolutismus so mit dem Staate verfährt, so haben beide die Entwickelungsstufen der alten Welt nicht überschritten. Hier ist die Sitte das Allgemein-Gültige, ohne daß das Individuum innerlich zur Ueberzeugung ihrer Wahrheit gelangt wäre; das

Objectiv-Gegebene gilt, ohne sich als vernünftig zu erweisen; von der Objectivität ist die Subjectivität ausgeschlossen, welche letztere die alte Welt nicht zu ertragen vermocht hat. Beide Principien hat der Protestantismus, in welchem sich das Princip des germanischen Volkes, nichts anerkennen zu wollen, was nicht vor dem Gedanken gerechtfertigt ist, offenbart, in der Kirche zu vermitteln gestrebt, hat sich jedoch, weil er den Glauben aufgab, in Rationalismus verflacht, als welcher er dasselbe ist, als was der Liberalismus, der das Volksthümliche nicht zu durchdringen vermag, im Staate erscheint. Weil die Versöhnung, welche die Wissenschaft in gegenwärtiger Zeit in Deutschland gefeiert hat, erst hier in das Leben des Volkes zu dringen beginnt, dagegen aber auf die übrigen europäischen Völker bis dahin geringen Einfluß geübt hat, so stehen bei diesen die Principien, welche ehedem die geistige Grundlage bestimmter Volkskreise bildeten, unvermittelt einander gegenüber.

Die Mitte von Europa und daher den Ausgangspunkt aller Bewegungen bilden diejenigen Völker, welche das Mittelalter am meisten durchlebt, welche die deutsch-ghibellinische Bildung in sich aufgenommen haben. Je mehr dieß geschehen ist, mit desto größerem Rechte können sie sich als die Leiter der Gesammtentwickelung ansehen. Die neue Zeit hat die Bildung mehr dem Norden zugeführt, wohin der auf das germanische Leben eingehende slavische Volksstamm sie zum Theil zieht, wiewohl auch durch sich selbst die der Völkerwanderung entgegengesetzte Richtung des Bildungsganges der neuen Welt als nothwendig sich bewährt. Die alte Welt war nämlich im Besitz eines objectiven Inhalts, welcher als die Frucht ihrer ganzen weltgeschichtlichen Entwickelung anzusehen ist, aber endlich in seinem Fürsichsein gänzlich erstarrte. Der neuen germanischen Welt fehlte anfänglich ein solcher Inhalt; sie brachte aber ein neues Princip, welches mit dem Christenthume diesen Inhalt, den Grund und Boden aller Cultur, sich aneignete und von neuem producirte. Zuerst geschah dieß von den der antiken Welt am nächsten stehenden germanischen Völkern, welche dadurch zu Romanen wurden;

von diesen ging die antike Bildung in die entfernteren über, bei welchem Fortgange sie immer mehr von der Subjectivität durchdrungen wurde, bis sie dann endlich gegenwärtig in den beiden edelsten Repräsentanten des germanischen Volkes mit der modernen Bildung versöhnt erscheint.

Der Punkt, wo sich die germanische und romanische Volksnatur berührt, ist der Alpenstock, weßhalb aus dessen Nähe die Cultur nie wird weichen können. Diejenigen Völker, welche die hier sich berührenden umlagern, und auf welche die Bildung der neuen Zeit mittelbar eingewirkt hat, tragen außerdem viele fremde Elemente in sich, welche in den östlichen, zum Theil auch in den westlichen Grundreichen Europa's dem Orient, im Nordwesten dem nicht ganz erstorbenen celtischen und im Norden dem skandinavischen, d. h. mit romanischer Bildung unvermischten germanischen Volksstamme angehört.

Die Länder, welche von der Mitte Europa's aus vorzugsweise auf die anderen bestimmend eingewirkt haben und einwirken, sind Italien, Frankreich und Deutschland. Die Einwirkung geschieht indeß auf eine der Lage des Landes und der Abstammung des Volkes und der hieraus hervorgegangenen Bildung angemessene Weise. In Italien, welches das Objectiv-Gegebene, den Glauben unmittelbar festhält, dessen Inhalt empfindet, sehen wir deßhalb das Gefühl vorherrschen; in Frankreich wird der in Italien im unmittelbaren Gefühle festgehaltene unendliche Inhalt verendlicht durch die Reflexion des Verstandes; wogegen Deutschland durch die Vernunft zum Wissen des Objectiv-Gegebenen zu kommen bestrebt ist. Warum dieß der Fall ist, wird tiefer unten gezeigt werden; hier ist nur zu bemerken, daß Italien, weil es in dunkeln Gefühlen das Wahre nur erahnt, nie eigentlich in das Reich des Wissens getreten ist. Aber das Gefühl der absoluten Wahrheit des Glaubens hat hier den Menschen Herr über die Materie werden lassen; die Kunst der neuen Welt ist deßhalb hier geboren, und diese hat, durch die vollendete Form das Material vergeistigend, ebensowohl als die deutsche Wissenschaft die Freiheit des

Gedankens entwickelt. Frankreich bietet eine andere Erscheinung dar. Hier hat, weil die Principien der Ob- und Subjectivität sich aufzehrten, die Abstraction des Verstandes die Oberhand erhalten. Das, was andere Völker entwickelten, hat es aufgenommen und bis zur Abstraction durchgebildet, aber dadurch dessen Einseitigkeit aus der Welt geschafft. In der ganzen französischen Geschichte können wir diese abstracte Richtung sehen. Hier erwähnen wir nur die abstract gewordene scholastische Philosophie, die abstracten religiösen Secten des Mittelalters, die bis zur abstracten Spitze geführte machiavellistische Politik und jene durch die Abstraction zu nichts gewordene, alles Concret-Lebendige aufzehrende, die Geschichte zu ihrem Ausgangspunkt zurückführende, aus der Freiheit der Subjectivität hervorgegangene und dem Göttlichen ganz und gar entfremdete Bildung. Wegen des Vorherrschens des Verstandes, der am Aeußerlichen haftet, ist dieß hier vorzugsweise entwickelt worden. Auch auf das äußerliche Auftreten des Franzosen, der sich vor allen andern Nationen lebensklug und gewandt zeigt, und auf dessen Sprache, welche als leichte Prosa sich ebenso sehr zur Conversation eignet, als sie zur Philosophie und wahrhaften Poesie untauglich ist, hat dieses Ueberwiegen des Verstandes den größten Einfluß üben müssen. Das neuere Frankreich hat, weil rein negativ, keinen einzigen wahrhaft productiven Dichter und Philosophen hervorgebracht. Deutschland hat das Positive von jeher als ein Vernünftiges zu erkennen gesucht, eben weil die Vernunft von vorn herein es immer gewesen ist, wovon es geleitet wurde. Darum fand hier die Reformation Statt, als aus dem Katholicismus alles Leben verschwunden, mithin derselbe inhaltsleer geworden war; denn was inhaltsleer ist, kann hier nicht bestehen; das der Abstraction anheim Gefallene wird hier wieder concret. Das große Resultat seiner Kämpfe hat es in der Gegenwart durch seine schönsten geistigen Blüthen, die vollendete Poesie und Philosophie, ausgesprochen. Könnte man wie der verklärte Dichter und Denker die ganze weltgeschichtliche Entwickelung in sich aufnehmen und aus sich heraus ihren wahren Momenten

nach von neuem produciren, so würde jener hochberühmte Satz: „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist das ist vernünftig" nicht mehr in seiner Heimath vielfach angefeindet sein. Indeß steht derselbe ebenso fest als der Ruhm des verklärten hohen Denkers, in welchem sich die geistige Kraft der Deutschen auf dem in der neuen Zeit allein von ihnen beherrschten Gebiete der Philosophie concentrirt hat. Käme man erst dahin, den tiefen Sinn dieses einen Satzes zu erkennen, es würde der tiefsittliche Haltpunkt allgemein wieder gewonnen sein, welcher einer Zeit, in der „die Breitmäulichkeit der Gesinnung überall in Phrasen gen Himmel fährt," noch so sehr fehlt.

Italien, Frankreich und Deutschland erscheinen also als die Leiter der europäischen Gesammtentwickelung. Italien ist der Ausgangspunkt der romanischen Welt, diese setzt sich in Spanien und Portugal nach außen und geht in Frankreich in die germanische Welt über, deren Mittelpunkt Deutschland ist und welche in Skandinavien noch in ihrem Fürsichsein erscheint und Britannien sich nach außen setzt. Da die Germanen das letzte welthistorische Volk sind, so ist Deutschland, deren Mittelpunkt, auch der Mittelpunkt der Weltgeschichte, gleich wie Italien es geistig im Mittelalter war. Die slavischen Völker, in welchen die orientalische Weltanschauung nicht überwunden, sind um so höher zu stellen, je mehr sie die abendländische Cultur in sich aufgenommen haben; sie befinden sich eigentlich außerhalb der Bewegungen des europäischen Lebens. Europa zerfällt nach den bei den Völkern vorherrschenden Principien in drei große Kreise; diese sind:

A. Die slavischen Völker. Die nicht überwundene orientalische Weltanschauung.

B. Die romanischen Völker. Die nicht überwundene antike Weltanschauung oder die überwiegende Objectivität.

C. Die germanischen Völker. Die moderne, die antike Bildung in sich aufnehmende, Weltanschauung oder die die Objectivität durchdringende Subjectivität.

A. Die slavischen Völker oder die nicht überwundene orientalische Weltanschauung.

§. 47. Die Türkei und Griechenland.

Da die Völker, welche die orientalische Weltanschauung nicht überwunden haben, nicht bestimmend in das weltgeschichtliche Leben eingreifen, so würden sie ganz unberücksichtigt geblieben sein, wenn wir nicht den inneren Zusammenhang des ganzen Europa's wenigstens hätten andeuten wollen. Bedeutung erlangen sie nur dadurch, daß sie die christlich-abendländische Bildung in sich aufnehmen und dadurch das Naturleben überwinden, welches überall von den Slaven geschieht. Die Türken dagegen haben den Orientalismus nach Europa verpflanzen wollen, weßhalb wir sie gegenwärtig dem Untergange zueilen sehen, was darum nothwendig ist, weil sie nicht die Kämpfe des frischen, ewig jugendlichen Europa's in sich mit durchgemacht, nicht die Kirche des göttlichen Geistes, welche allein nur Leben gewährt, in sich entfaltet haben, weßhalb ihnen, wie dem ganzen Orient, das Göttliche und Menschliche ein sich Fremdes. Wie Gott die Welt nicht durchdringt, sich außer ihr befindet, so ist der Regent außerhalb des Staates; nur in dem abstracten Willen desselben hat Alles sein Dasein; nicht das Gesetz, sondern die Willkür ist das Herrschende. Der Geist ist hier noch an die Substanz geknüpft, und ebendeßhalb ist Gott ein Abstractum des Jenseits; denn der Mensch hat es noch nicht vermocht, sich als ein Göttliches zu begreifen. In politischer Beziehung finden wir darum ein Analogon. Der Mensch erkennt sich noch nicht als ein freies selbstbewußtes Glied des Staates, als ein Träger des diesen durchdringenden allgemeinen Geistes. Ein Bürgerthum erblicken wir deßhalb hier nicht, weil dieß auf dem Wissen des einzelnen Individuums von sich als integrirendem Theile des Staatsorganismus ruht. Die politische Tugend kann hier nur in einem seiner eignen Geltung sich nicht bewußten Sichhingeben des Einzelnen an den Herrscher bestehen; einen Willen gegen diesen zu haben, ist das größte politische Verbrechen; — welches

Alles Momente sind, welche dem entsprechen, was in religiöser Beziehung als die höchste Tugend angesehen wird, nämlich sich aller concreten Fülle zu entleeren und sich einer völligen Abstraction, d. h. einer absoluten Thatlosigkeit zu ergeben. — Was materielle Interessen betrifft, hat sich das türkische Reich in mancher Beziehung dem Abendlande genähert, namentlich hat das ihm unterworfene Aegypten jene in der mechanisch-politischen Zeitperiode gebrauchten sinnlichen Hebel sich angelegt, wodurch aber sowohl dieses Land in sich als auch das ganze Reich noch mehr zerrüttet wird.

Von den Türken sind die Griechen mehrere Jahrhunderte geknechtet worden. Zwar sind sie keine directen Abkömmlinge jener alten Griechen, welche einst den Orient bezwangen und ihre Bildung dahin trugen; denn es rollt mehr fremdes, meist slavisches, Blut in ihren Adern, als aus jener Zeit herrührendes griechisches; allein es ist das griechische nicht gänzlich verlaufen. Und haben nicht auch die fremden hierher gekommenen Völkerschaften, wie die Sprache beweis't, mehr das griechische Element in sich aufgenommen, als die eignen bewahrt? Aber die neuen Griechen sind nicht der alten unwürdig geworden; sie haben unter Druck und Verfolgung, als sie das Messer der Barbaren an ihrer Kehle fühlten, das Wort des Herrn, zu dem sie sich bereits bekannten, als ganz Europa noch den Götzen der Welt anbetete, bewahrt; unter Fußtritten und Schmähworten haben sie doch den Heiland bekannt. „Wir haben gesehen, wie dieß arme Volk in seiner Knechtschaft neben dem Glauben auch sein altväterliches Recht bewahrte und sich dieses weisen ließ von seinen Geronten, von seinen Priestern; wie es, je nachdem die Umstände waren, hier Stammältesten, dort Burgherren, dort wieder gewählten Fürsten gehorchte — von diesen auch in Pietät lieber einmal eine Härte trug als zum türkischen Richter ging. Dann haben wir mit unseren Augen gewissermaßen gesehen wie ein Mirakel, daß auch dieses Volk wie einst das jüdische seine Makkabäer fand, denen die Nieren erbebten, und die ihrem Zorne den Lauf ließen nach dem Rechte; — wir haben gesehen, daß es die Blutfahne gegen

die Tyrannen erhob, und daß die Fahne des Kreuzes aufstieg, wo sie auch gedämpft schien, immer von neuem, und an allen Enden; und Priester waren voran im Kampfe, und von den alten Führern fehlte keiner; und die Aeltesten des Volkes und die Burgherren, sie riefen zu den Waffen, wo sie nur die Lippen von einander bringen konnten, und alle Völker der Christenheit freuten sich an dem neuen Kreuzzug, mit welchem Gott war, daß er weder zu rasch zum Siege führte, und das Volk ohne Reinigung blieb in Krieg und Kampf, noch auch hoffnungslos ausginge, und die Truglehre eine Bestätigung erhielte, daß auch das Gottverworfene ein Recht haben könne, wenn es eine gewisse Zeit in seiner Gottverworfenheit bestanden habe."

„Sind nun, so fragen wir natürlich, sind nun, als der Kampf beendigt worden war, auch die Führer im Streit in Hellas, sind sie die Fürsten von Hellas geblieben? sind die Priester, die Jahrhunderte den besseren Geist der duldenden Nation gepflegt und unter Martyrien gewartet — sind sie mit dem Ansehen, mit dem Einfluß ausgestattet geblieben, den ihre frühere Stellung zum Volke anzudeuten schien? Hat man den Burgherren die Freiheit gelassen, die sich so heroisch gegen die Ungläubigen vertheidigt? Hat man die einheimischen Führer, ohne deren kriegerische Haufen längst der Halbmond über das Kreuz gesiegt, würdig belohnt? Hat man das Volk bei den natürlich erwachsenen, in jeder Gegend, bei jedem Stamm verschiedenen Ansätzen von Gemeindeverfassung gelassen, hat man diese Motive mannigfaltigen Lebens aufzufassen, zu einer schönen Bildung zu entwickeln gewußt? Sind die unvergleichlich schönen Elemente für das Leben der Kirche, des Adels, des Volkes auch nur verstanden worden?" — *) Auf alle diese Fragen muß verneinend geantwortet werden; denn kaum „war das hellenische Volk, wie ein junger Maienbaum aus dem düstern Eibicht

*) Leo in der Recension von: Fr. Thiersch, de l'état actuel de la Grèce in den Jahrb. f. w. K. 1834. II. Bd. S. 506 ff., woher auch die folgenden Citate sind.

hervorgebrochen, und hatte angefangen, seine fröhlichen Zweige den heiteren Sonnenstrahlen entgegenzuwiegen, als ein Frevler, der Graf Johann Capodistria, erschien, und, indem er sich einbildete, ein Kunstgärtner zu sein, die zarten Zweige mit eigensinnigem Muthwillen zur Erde beugte unter den dunkeln Eibenbaumschatten nicht nur, sondern sie auch in den giftschwammigen Moder trat, der die Wurzeln jener Gewächse umgab, als könnte man den wildfröhlichen Baum gleich einer Weinrebe durch solches in die Erde legen vervielfältigen und tragbarer machen. Doch auch hier war es die Natur zuletzt selbst, welche die Strafe hervortrieb für die Unnatur." Capodistria fiel, nachdem er kurz vor seinem Tode zum Bewußtsein gekommen war „über das Sündenknäuel, was er durch seine Administration aufgewickelt hatte." Jetzt hat Griechenland zwar einen deutschen König erhalten, und es ist dessen Zustand allerdings ein besserer geworden; allein auch unter diesem hat man bis dahin noch nicht die eigenthümliche Natur des Volkes, die Ansätze zu organischer Gliederung desselben in Stände und damit zusammenhängende Behörden erkannt. Da indeß die Deutschen von allen Nationen am meisten befähigt sind, sich in fremde Zustände hineinzuleben, so wollen wir wünschen, daß es auch hier geschieht, und wenn dieß der Fall ist, so dürfen wir hoffen, daß die Griechen, welche ein Land bewohnen, das reich begabt ist, und woran sich die großartigsten historischen Erinnerungen knüpfen, mit ihren vortrefflichen Naturanlagen sich wahre Bildung aneignen, um sich endlich den europäischen Staaten auf eine würdige Weise anzuschließen.

Vom türkischen Reiche, welches jetzt wie ein Baum dahinwelkt, dessen Wurzeln abgeschnitten sind, bilden die ihm mittelbar unterworfenen slavischen Länder den Uebergang zu Ungarn. Obwohl sich über dieselben einst griechische und römische Cultur verbreitet hat, so stehen sie doch durch die hier später eingewanderten Völker sämmtlich auf der Stufe der orientalischen Weltanschauung. Wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung haben sie nie gehabt.

§. 48. Ungarn und Polen.

In der Türkei und Griechenland ist das orientalische Element mehr vorherrschend als in den ungarisch- und polnisch-slavischen Ländern; denn in diese ist die romanische Bildung, wie dieß auch ihr Bekennen zur katholischen Kirche beweis't, schon mehr übergegangen, wiewohl diese nicht begriffen worden ist. Frankreich hat von den romanischen Bildungselementen den eigentlich geistigen Grund absorbirt und nur das Sinnlich-Mechanische festgehalten. In Ungarn findet ein ähnliches Verhältniß Statt; auch hier wird das Sinnliche festgehalten; denn man ist noch nicht soweit hinaufgebildet, daß man den geistigen Kern erkennen kann. Eine Ahnung des Geistigen giebt sich indeß schon kund, weßhalb dieses Land durch die Reformation schon leise vom germanischen Leben berührt wurde. Ungarn verhält sich nicht negativ gegen höhere Bildung; doch muß es von außen her zu dieser geführt werden, und dieß geschieht gegenwärtig durch Oesterreich. Dem romanischen germanischen Abendlande steht es mithin nicht ganz fern, wenn es auch dessen Kämpfe nicht mit durchgemacht haben mag.

Die slavischen Völker haben nur Bedeutung, insofern sie die abendländische Bildung in sich aufnehmen, ohne diese verkommen sie in sich. „Dem Charakter nach sind diese Völker betriebsam und vergnügungsüchtig, ohne den großartigen Verstand der Romanen, ohne die Seelentiefe in Lust und Schmerz, ohne den ritterlichen Schwung der Germanen. Noch haben ihre welthistorischen Ehren immer in Gehorsam bestanden; nur wo sie durch großartigen Zwang geführt wurden, ist bei ihnen auch wahrhaft Großes geschehen; die Welt hat dieß gefühlt und die gebundenste Dienerschaft Sklaverei genannt.“ *)

Darum ist dasjenige slavische Volk, welches einer es umgebenden Bildung zum Trotz bei dem Weltlichen, Sinnlichen beharrte und jedes höhere Lebensprincip von sich abwies, in sich selbst verkommen; Polen, denn dieses ist gemeint, hat

*) Leo's Gesch. des Mittelalters. S. 111.

sich in sich selbst aufgezehrt. Andere Völker voll Unwillen über die hier verrichteten Gräuel haben sich für berufen angesehen, dem Unwesen zu steuern und von ihnen wird darum bis auf den heutigen Tag dieses Volk in Zucht gehalten. Das polnische Volk, geistig roh, ohne Industrie und inneren Reichthum, vom Meere abgeschlossen, kann nur dann, unter den europäischen Mächten als eine selbstständige Macht aufzutreten, für würdig gehalten werden, wenn es durch wahre wissenschaftliche und industrielle Bildung die gehörige innere Kraft gewonnen haben wird. Wie wenig es dieß durch sich vermochte, vielmehr sich in inneren Kämpfen aufrieb, dieß hat die Geschichte der letzten Jahrhunderte zur Genüge bewiesen.

Dadurch daß „Polen in seiner Geschichte nur eine Staatsverfassung ausbildete, welche der absoluten Selbstsucht des allereinzelsten Privat-Interesses schlechterdings Gewalt zuschrieb, das Höchste zu richten und zu fällen, offenbarte sich nur der Inhalt jener Fabel, welche den gefeierten Stifter des Regentenhauses die Krone durch sinnliche Bestechung erwerben ließ. Diese weltliche Simonie, welche geistige Gaben durch Nichtiges zu erschleichen strebt, dringt wie eine Pest in alle Verhältnisse des Lebens. Das Höchste und Heiligste verliert seinen Werth, und dennoch, wonach Niemand mehr zu streben wagt, oder werth hält, das wird der Gegenstand des Neides. Und so halten selbst die größten Individuen dieses Volks von kleinlicher Leidenschaft sich nicht rein, und wahre Größe entwickelt sich nur im Untergange. König Casimir der Große selbst, durch seine jüdische Concubine bestochen, log sich vor, er werde den Handel und die Betriebsamkeit seines Volks durch Begünstigung der Juden befördern, da doch dieses wuchernde Volk auf dem verwandten Boden alles wahre Leben erstickte. Und wenn in Sobieski wohl der Culminationspunkt des polnischen Volkes erkannt werden darf, so erscheint auch er von jener Sucht ergriffen; auch er verkaufte die Aemter und lieh den Ränken seiner Gemahlinn eine geneigtes Ohr. Als aber endlich die polnische Politik durch den Schwedenkönig in ihrer Blöße aufgedeckt war und Rußland sich zu erheben begann, da

durfte Friedrich den gänzlichen Umsturz dieses Staates nicht unthätig ansehen, wollte er nicht seinen eigenen Staat in Trümmer fallen lassen. Jenes matte engherzige Bestreben Polens vermochte sich in keiner Weise gegen den Andrang von Rußland und Oesterreich zu halten. Für die Erhaltung Polens aufzutreten, wäre Verrath an Friedrichs Volk gewesen, da Polen sich selbst verließ. Friedrich erkannte die höhere Nothwendigkeit nicht, warum Polen sich nicht zu halten vermöge, aber er sah auf verständige Weise ganz richtig ein, daß es so sei; deßhalb schlug er die Theilung vor und hielt die Schwerter der Nachbarn gegen sein Volk in der Scheide. Wenn je ein gottgefälliges Staatsleben in Polen erwachen sollte, so mußte dieser Staat untergehen, um aus der Feuertaufe des Gehorsams neu zu erstehen." *)

Als also Polen sich in sich aufgerieben hatte, als die Königswürde zur Nullität herabgesunken, der Bauer von dem Adel völlig unterdrückt war, so daß ihm in seiner Rechtlosigkeit von Seiten des Königs nur der Rath ertheilt werden konnte, „sich mit Steinen und Knütteln gegen seine Tyrannen zu wehren," und die Juden, nur materiellen Interessen nachgehend, allen Handel an sich gerissen hatten und durch diesen das ganze Land betrogen; da schien das hier gepflegte sinnliche Princip seine Spitze erreicht zu haben; die benachbarten Mächte erkannten, daß durch die Herrschaft eines fremden Hauses dieses Land doch nicht weitergeführt werden würde, darum brachen sie die gegen sich selbst wüthende Rohheit, indem sie das ganze Land in sich hineinzogen; denn es war kein anderes Mittel übrig, um es aus seiner Verkommenheit herauszuziehen und der abendländischen Bildung zuzuführen. Gott wollte damals nicht, wie Johannes von Müller meint, die Moralität der Großen zeigen; **) — denn diese handelten auf ihrem Standpunkte vollkommen recht, sie waren Ausführer einer weltgeschichtlichen Nothwendigkeit; — Gott wollte vielmehr allen Völkern ein Warnungsexempel

---

*) Sietze, Grundbegriff d. preuß. Staats- u. Rechtsgeschichte. S. 421 f.

**) Allgemeine Gesch. Buch XXIII. Kap. 11.

hinstellen, an dem sie sehen könnten, wie es einem Volke ergeht, das ungeachtet es an Deutschland grenzt doch die germanische Bildung nicht aufnimmt, vielmehr im rohen Eigendünkel, welcher sich sowohl äußerlich als innerlich zu erkennen giebt, nicht darauf bedacht ist, sich der weltgeschichtlichen Entwickelung gemäß durchzubilden, und die ihm von Gott verliehene Kraft nur dazu anwendet, um in inneren Kämpfen durch Gräuelthaten aller Art, die Rohheit in sich zu personificiren. Polen hat nicht mit der Zeit fort wollen, es hat sich gegen die höhere, germanische Bildung negativ verhalten, und darum ist es bestraft worden; doch ist es zum Beweise des innern Widerspruchs der Gegenwart von denen, welche gegen alle s. g. Stabilität — d. h. bei ihnen organisch-erwachsene Bildung — ihr Geschrei erheben, in seinem Aufstande gegen die es mit sich fortziehende fremde Regierung in Schutz genommen, wiewohl von dieser anerkannt werden muß, daß sie dem Lande in jeglicher Hinsicht zum Heile gereichte.

Wiewohl wir dem Patriotismus vieler Einzelnen im polnischen Volke unsere Achtung nicht versagen, so stimmen wir doch nicht in jenes ultrapatriotische Geschrei Jener ein, welche in einem fort behaupten, daß Nationalitäten nicht untergehen dürfen. Wir sagen nur, daß von Nationalitäten in ihrem Sinne gar nicht die Rede sein kann; denn nach ihrer Behauptung würde jede, bald größere, bald kleinere, wenn auch noch so rohe, Völkerschaft, wie wir deren in Rußland, wie auch sonst in Europa, viele finden, dann mit nicht minderem Recht als die Polen auf ihre Nationalität pochen. Ein Volk, welches geistig so tief heruntergebracht ist, wie das polnische, muß sich beherrschen lassen; denn durch sich selbst wird es zu nichts gebracht.

§. 49. Rußland.

Wenn die ungarisch-slavischen Länder durch eine auswärtige Macht der germanischen Cultur zugeführt und durch das, was von derselben in sie übergegangen ist, in Leben gehalten werden, so ist Polen, weil es sich gegen die-

selbe verschloß, ungeachtet es deutsche Fürsten zu seinen Königen gewählt hatte, untergegangen; Rußland aber, das in sich selbst den Drang hat, germanische Cultur aufzunehmen, muß als das Land angesehen werden, in dem das orientalische Wesen allmälig völlig überwunden wird. Zwar ist dieß noch jetzt nicht geschehen, ebenso wenig als dasselbe mit der griechischen Kirche, wozu es sich bekennt, der Fall gewesen ist. Der Mechanismus, welcher gegenwärtig herrscht, ist Beweis genug, wie sehr es das orientalische Wesen noch in sich trägt; aber Rußland verschließt sich nicht wie die Türkei gegen das Abendland; es trägt vielmehr dessen Bildung nach dem Morgenlande hinüber, wie es auch durch diese die geistige Rohheit des slavischen Volksstammes überwindet und dadurch einem wahrhaft abendländischen Volksleben die Bahn bricht. In Bezug auf den durchgreifenden Mechanismus, wie auch sonst vielfach, steht es mit dem morgenländischen Kaiserthume auf gleicher Stufe, wenn man bei diesem Vergleiche die Unterschiede übersehen will, welche bei einem beginnenden und bei einem untergehenden Reiche Statt finden. Die Rolle, welche Rußland auf dem Theater der Welt zu spielen hat, ist eine der bedeutendsten, nämlich die orientalische Starrheit zu brechen und durch deutsche Bildung in ein geistiges Fluidum zu verwandeln, wodurch das slavische Wesen in das germanische übergeht. Dieß kann, weil das Reich nicht ein organisch-durchgebildetes ist, nur durch einen Mechanismus geschehen, welcher uns häufig als ein starrer erscheinen muß.

Rußland will die abendländische Cultur, welche es in sich einzieht, wieder aus sich heraus verbreiten und muß darum gegen Völkerschaften, welche aus ihrer Bornirtheit nicht heraus wollen, mit Strenge auftreten; nur durch Gehorsam wird wahre Bildung möglich gemacht. Unrecht würde man diesem Lande thun, wenn man es in Bezug auf Asien nur als ein eroberndes betrachtete. Auch Alexanders des Großen Zug nach Asien hatte eine ganz andere Bedeutung, als die einer bloßen Eroberung; er, der in seinem berühmten Briefe an Aristoteles nach dessen Herausgabe seiner akroamatischen Schriften

sagte, daß er sich lieber durch Kenntnisse des Besten, als durch Macht und Herrschaft auszeichnen wolle,*) wird durch jene oberflächliche Betrachtungsweise, welche in ihm nur einen Eroberer sieht, ganz herabgewürdigt. Griechische Kunst und Wissenschaft wollte er nach dem Orient verbreiten, um dadurch dessen geistige Schlaffheit zu brechen. Karl der Große war ebenfalls kein bloßer Eroberer. Wie Alexander durch griechische Cultur die orientalische Substantialität brach, so zähmte Karl die unbändige Subjectivität der germanischen Völker, wie uns diese durch das Niebelungenlied und andere Dichtungen veranschaulicht wird, durch romanische Cultur, zugleich ihnen im Christenthume ein objectives Gesetz gebend. Was nun Rußland betrifft, so hat es sich eine ähnliche Aufgabe gestellt; es hat dem tumultuarischen Leben der Slaven ein Ende gesetzt, dadurch, daß es deutschen Geist in sie dringen ließ und dadurch ein höheres Leben begründete. Rußlands Bedeutung ist mithin eine ganz andere, als jene Liberalen, welche, wenn von diesem Reiche die Rede ist, in jeder Zeile über Barbarei und Despotismus schreien, vermeinen. Wir möchten von allen Solchen, welche sich fast gebehrden, als wollten sie vor lauter Liberalität vergehen, uns wohl eine Antwort auf die Frage erbitten: was aus Rußland werden würde, wenn man anders jetzt verführe, ihm vielleicht eine nach modernen abstract-modernen Grundsätzen zugestutzte Repräsentativ-Verfassung gäbe?

Seitdem Rußland sich's zur Aufgabe gemacht hat, seine Asiaten zu Europäern umzubilden, ist es von dem Wege, welchen es betrat, um diese zu erreichen, nicht abgewichen. Es hat die Ostseeküste zum Theil an sich gebracht und mußte dieß, wenn es dem Abendlande nahe und mit ihm in Verkehr sein wollte. Von hier aus, wohin es seine Hauptstadt verlegt hat, und wohin bereits im Mittelalter viel germanisches Element gebracht war, kann die Bildung des germanischen Abendlandes weiter in dieß große Reich eindringen. Die Ostseeküstenländer sind das Thor, durch welches Ruß-

*) Aulus Gellius, Noctes Atticae XX, 5, 8. 11. ed. Lion.

land getreten ist, um sich den Staaten Europa's anzuschließen.

Daß aus dem russischen Reiche, wenn die Völker bis dahinaufgebildet sind, daß sie für sich als in das weltgeschichtliche Leben eingreifende Nationalitäten bestehen können, mehrere Reiche hervorgehen werden, nachdem bereits vorher die Verfassung dieses Reiches, welche jetzt nur eine reine Monarchie sein kann, sich wird umgestaltet haben, kann hier bloß angedeutet werden. Wie es dem macedonischen oder griechischen, dem römischen und dem germanischen Reiche erging, so wird es auch dem slavischen Reiche ergehen. Alle jene Reiche sind untergegangen und wiederum auch nicht untergegangen; denn die durch sie verbreitete Bildung dauert noch gegenwärtig fort. Wohl mag sich dermaleinst das große russische Reich auflösen; aber dann hat es seine Aufgabe erreicht, nämlich in „das wilde, nur zerstörende, in sich zerfallende Gemenge von höchster Rohheit, und in gänzliche Schlaffheit, Negation, Verkommenheit des Geistes versunkene Asien" *) ein neues Lebenselement gebracht zu haben. Neben dem griechischen, römischen und germanischen Reiche wird die Weltgeschichte dann ein slavisches Reich zeigen, und in diesem wird dann jenes alte orientalische, an die Natur gefesselte Reich durch den im Abendlande zur wahrhaften Entwickelung gekommenen Geist verjüngt wieder erscheinen. Jedes jener Reiche ging, als es seinen Gipfel erreicht hatte, in mehrere aus einander; auch das slavische Reich wird dieses Schicksal theilen; aber wenn es, zu seinem Höhenpunkt gelangt, seiner natürlichen Existenz nach untergeht, besteht es geistig in den aus ihm hervorgegangenen Staaten fort, welche die über sie als Theile des Reiches früher verbreitete Bildung nun selbstständig erfassen und auf eine verschiedene Weise weiter entwickeln.

---

*) Hegel nennt Asien so in Bezug auf die griechische Weltbildung für die Gegenwart paßt dasselbe. S. Werke XIV. S. 304. Gesch. der Philos. Bd. II.

B. Die romanischen Völker. Die nicht überwundene antike Weltanschauung oder die überwiegende Objectivität.

§. 50. Italien.

In dem Maße als das orientalische Alterthum in Bezug auf die Zeit der neuen Welt ferner steht, als das griechisch-römische, hat es auf dieselbe geringeren Einfluß geübt, als letzteres, welches schon dadurch der abendländischen Welt näher steht und seine Wurzeln tiefer in sie hinein geschlagen hat, weil es sich in und nicht außer derselben — d. h. auf europäischem Boden — entfaltet hat.

Am reinsten erblicken wir jetzt in Italien die antike Weltanschauung, weßhalb es nicht wahrhaft in die neue Zeit eingetreten ist. Die Germanen haben es erobert; aber das germanische Element ist von dem romanischen, welches hier in der Kirche den mächtigsten Stützpunkt fand, mehr als irgendwo aufgerieben. Nicht einmal die Form ist germanisch geblieben, wie wir dieß in der spanischen Staatsverfassung an den Cortes sehen werden; sondern es ist der Mechanismus des alten Römerreiches vorherrschend geworden, welches geschehen mußte, weil die einzelne Individualität sich unbezwinglich zeigte, weil kein Gesetz galt, als das, welches jeder Einzelne sich setzte, wodurch die Freiheit der Subjectivität gerade aufgezehrt ist. Durch die Aufzehrung des germanischen Elements ist Italien, die Pflanzschule der Cultur des neuern Europa's, die Heimath der christlichen Kunst, unverändert geblieben und deßhalb „außer der Bewegungen des europäischen Geistes, weil dieser mit einem unveränderten Lande nicht bestehen kann. Es wird merkwürdig bleiben; denn es stellt das Alte vor; aber seine Menschen wie seine Steine sind Ruinen, und ihre Züge können Zorn, Wehmuth und Verachtung ausdrücken, ohne daß das durchziehende Leben der Gegenwart in denselben zu finden wäre." *)

Weil Italien ungeachtet seiner Verbindung mit Deutsch-

*) So: Ed. Gans in den Jahrb. f. w. Kr. I. 1832. S. 156.

land alles germanische Element aufgezehrt hatte, ist es nicht möglich gewesen, daß der Protestantismus hier Terrain fand. Bereits früher war außer dem germanischen alles andere fremde Element in das romanische aufgegangen. Das Große und Schöne, was die romanische Bildung in ihrem Fürsichsein hat hervorbringen können, finden wir in Italien. Im Mittelalter, wo das romanische Princip überwog, war es der geistige Mittelpunkt des gesammten Europa's, zu dem Alles strömte, um geistige Nahrung zu empfangen. Durch Pflege der Kunst und Wissenschaft innerlich gekräftigt, war es auch äußerlich mit Glanz umgeben. Das Mittelalter, in welchem das substantielle, an die Materie gekettete Gefühl der morgenländischen Kirche durch die Kunst zur Anschauung gebracht wurde und somit zur Objectivität gelangte, ist die Blüthezeit Italiens, wie der römischen Kirche, welche in Italien den schönen Cultus in sich entfaltet hat. Wohl ist Wahrheit in demselben enthalten, aber nicht die Wahrheit; denn diese ist die Gewißheit ihrer selbst, welche die Kunst nicht gewährt. Die Kunst kehrt das Innere nach außen und idealisirt die Materie; aber schon im Alterthume schlug sie, als die Wissenschaft ihr keinen Grund legte und die religiösen Vorstellungen ihre Objectivität verloren, weil die Idee durch dieses Ziehen nach außen sich verflüchtigt, in einen der Idee beraubten, nur auf äußere Zweckmäßigkeit gerichteten Mechanismus; — und von diesem Mechanismus, wie wir ihn im römischen Reiche erblicken, ist der Katholicismus, in dem gleichfalls die Idee in die Kunst aufgegangen ist, ein Abbild. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß Italien und der Katholicismus im christlichen Europa in einem höheren Grade die Stellung der antiken Welt eingenommen haben, als die griechische Kirche und die slavischen Völker den der orientalischen. Der Unterschied der orientalischen und klassischen Welt ist, daß jene von abstracten Allgemeinheiten ausgeht, diese darin endet; deßhalb hat jene ein heiteres Sichentwickeln der Individualität von vorn herein ausgeschlossen und mechanisch alle Verhältnisse zu bestimmen versucht; diese dagegen hat freilich die Individualität sich aufschließen, aber

auch sich aufzehren lassen, allein bei dieser Procedur ist der Geist erst zur wahren selbstständigen Thätigkeit gekommen, durch welche viel Großes erzeugt ist, wenn auch das Ende jener Mechanismus gewesen sein mag, von welchem das orientalische Leben schon ausgeht. Was wir im Alterthume gewahren, sehen wir auch in der christlichen Welt, so daß sich auf eine doppelte Weise dasselbe Schauspiel wiederholt. Wie Griechenland und Rom, als das substantielle Leben gebrochen war, von der Aristokratie durch die Demokratie zur reinen Monarchie gelangte, so ist auch das neuere Italien, als das germanische Element aufgezehrt war, von einer mehr aristokratischen Verfassung durch eine mehr demokratische zu einer rein monarchischen gelangt, wie sie in Machiavelli's Buche „Vom Fürsten" ausgesprochen ist.

Noch mehr als im Staate wiederholt sich in der Kirche der Mechanismus des alten Römerreiches. Das Papstthum hat durch den von ihm aufgestellten Grundsatz der Unfehlbarkeit, welchem sich Alles fügen mußte, das individuell sich entwickelnde, also organische Leben zum Theil getödtet; allein dessenungeachtet hat, wie die griechische Kirche die Erhabenheit des jüdischen Cultus aufnahm, so die katholische hier den schönen Cultus der griechischen Welt aufgenommen, und die Materie durch die schöne Form vergeistigend, den Boden für die sich nunmehr in ihrer Freiheit zu entwickeln vermögende Idee bereitet.

Die katholische Kirche hat nicht allein darin ihre welthistorische Bedeutung, daß sie Trägerinn der antiken Bildung wurde, sondern auch, weil sie durch den Mechanismus, welchen sie in sich entwickelte, verhinderte, daß ein solcher Staatsmechanismus wieder eintrat, wie ihn das Römerreich gezeigt hatte, wiewohl auch das, was sie erstrebte, nicht von dem, was sie bekämpfte, verschieden war; — nur von einem anderen Grunde ging sie aus. Das Resultat, welches aus dem Kampfe des kirchlichen und politischen Mechanismus hervorging, war, daß man, die beiderseitige Einseitigkeit erkennend, zu der Gewißheit kam, daß Staat und Kirche nicht neben einander, sondern in einander ihre Existenz haben müßten.

Diese hohe Wahrheit ist zwar in Italien erkämpft worden; aber Deutschland hat sie erst auszusprechen gewagt; denn in Italien dauert bis zum heutigen Tage der Gegensatz des Geistlichen und Weltlichen fort. Im Kirchenstaate herrscht das Geistliche, in Unteritalien erscheint das Weltliche in einiger Abhängigkeit vom Geistlichen und in Oberitalien sagt sich das Weltliche vom Geistlichen los, wodurch ein mannigfaltiges politisches Leben begründet wird, das jedoch deßhalb keinen inneren Haltpunkt hat, weil es den deutschen Geist absorbirt hat und darum das Weltliche nicht zu vergeistigen, also den Staat nicht als eine sittliche Substanz zu fassen vermag.

Gleichwie das Judenthum nur da war, um das Christenthum möglich zu machen, so ist Italien nur da gewesen, um die Welt in Deutschland durch den Protestantismus und die ständisch-organische Monarchie zur wahren geistigen Freiheit zu erheben. Italien und Deutschland gehören zu einander; sie sind die Länder, in welchen sich die reichsten Blüthenknospen entfaltet haben, damit sich die ganze neue Zeit ihrer Früchte erfreue. Italien ist freilich geistig todt; aber wer sollte nicht gern dahin schauen, wo sich die großartigste Vergangenheit in unvergleichlichen Denkmälern der Kunst unsern Augen darbietet, dahin, wo der Grund und Boden unserer Cultur ist; denn ohne das bildende Einwirken dieses herrlichen Landes würde unser Vaterland sich nicht aus jener geistigen Versunkenheit erhoben haben, in welcher sich unsere Vorfahren noch befanden, als hier bereits hohe Bildung empor geblüht war. Gleichwie für die Periode, wo das Christenthum die orientalische Weltanschauung zu überwinden hatte, Byzanz, in dem Lande der auf einer höheren Stufe als der Orient stehenden Griechen, der geistige Mittelpunkt der Christenheit war, so stand Rom, einem auf einer weiteren Entwickelungsstufe stehenden Volke angehörend, da, als nicht allein die griechische Weltanschauung, sondern überhaupt die ganze Objectivität der klassischen Welt mit der Freiheit der Subjectivität, dem Principe der Germanen, in Kampf gerieth. Gerade da war Italien wahrhaft groß und, blicken

wir auf das Geistige, größer, als es je zuvor gewesen war; denn was ist die äußere Kraft des alten Roms gegen die innere des damaligen Italiens! was die äußere Zweckmäßigkeit, der Mechanismus der einzigen Welthauptstadt gegen die hohe Kunst und vielfache Bildung dieses im Mittelalter Orient und Occident sowohl durch Wissenschaft und Kunst als durch Handel verbindenden, mannigfaltig gestalteten, bald in monarchische, bald in republicanische Kreise zertheilten und durch die verschiedensten Kämpfe vielfach bewegten Landes!

Wie Großes Italien auch sonst noch entwickelt haben mag, so steht es doch zurück gegen die geistige Fülle, welche es in der Kunst enthüllte. „Wer wissen will, was Italien der Welt war, der muß Sinn für bildende und redende Kunst mitbringen, und er muß durch die Bewunderung jener herrlichen Kraft, die den Italiener so viele ewige Werke hervorbringen ließ, selbst sich die Fähigkeit erwerben, ihn auch da geistig anzuerkennen, wo sich derselbe zu anderem Thun weniger tüchtig gezeigt hat.“ Italien ist der Mittelpunkt der romanischen Welt, Deutschland der der germanischen; jenes hat die Kunst, dieses die Wissenschaft gepflegt. Die romanische Kunst und die germanische Wissenschaft sollen nicht neben einander bestehen; wohin dieß geführt hat, beweis't die Geschichte. Als nämlich die großen italienischen Künstler ihre hohe Aufgabe dahin vollendet hatten, daß der Mensch Herr über das Material wurde und die äußere Unschicklichkeit in der Kunst somit überwunden war, mußte der Geist sich auch immer mehr frei fühlen. „Die Freiheit in der Kunst entwickelte sich mit der Freiheit des Gedankens in gleichem Maße und beider Entwickelung war gegenseitig bedingt. Erst als man an der Kunst wieder ein freies Wohlgefallen fand, war man wieder fähig, die Klassiker der alten Welt aufzunehmen, sich in ihrem Sinne zu erfreuen und in ihrem Sinne weiter zu arbeiten; und ohne Aufnahme der klassischen Literatur, wäre die Reformation nie etwas Anderes als ein kirchliches Schisma geworden, wie das der Hussiten war.“ Durch die sich ergänzende Kunst und Wissenschaft ist die Geistesfreiheit errungen, deren wir uns gegen-

wärtig erfreuen, und welche nicht da sein könnte, wenn die eine oder die andere fehlte. Italien hat die deutsche Wissenschaft verschmäht, weil es das Germanische überhaupt absorbirte; „aber dadurch ist hier die Kunst zu einem frivolen Spiel geworden, welches geistigen Ekel erregt und eine Flucht der Religion vor der Kunst erzeugt, wobei die letztere ganz zur sinnlichen Ergötzung bestimmt, langweilig und leer zugleich wird," „während die deutsche Italiens Kunst verschmähende Wissenschaft zu einem nüchternen, hohlen, von Lebenskraft enblößten Gemächt des gemeinen Verstandes zu werden drohte." *) Gleichwie in Deutschland jene Verstandescultur aufzuhören begann, als man sich der Kunst und ihrer Heimath wieder zuwandte, so wird auch in Italien jenes frivole Spiel zu Ende gehen, wenn man sich der Wissenschaft des verschwisterten Landes zuwendet, was nach mehreren Bearbeitungen deutscher Productionen wohl nicht mehr bezweifelt werden dürfte.

Daß Italien die Welt der Kunst ward, ist zum Theil dadurch bewirkt worden, daß dieses Volk vor allen andern das Geistige in sinnlicher Gestalt zu fassen vermag, welches deßhalb möglich ist, weil der Einzelne hier weniger mit des Lebens Mühen zu kämpfen hat. Hierdurch ist in politischer Beziehung jene demokratische Richtung erzeugt, welcher die sittliche Grundlage fehlt und welche, da in Folge hiervon jeder Einzelne nur für sich frei sein will, mag auch die Freiheit jedes Anderen aufgeopfert werden, nothwendig eine Tyrannei erzeugen muß. Und so hat das gegenseitige Sichaufreiben der einzelnen Parteien kein anderes Resultat gehabt, als daß feste, unbeschränkte Fürstenherrschaften gegründet wurden, und daß der Italiener als einzelnes Individuum um seine Freiheit gekommen ist, weßhalb er sich zum Theil von außen hat beherrschen lassen müssen. Die Grundsätze der unbeschränkten Fürstenherrschaft, welche Machiavelli als Frucht der mittelalterlichen Kämpfe Italiens an die neue Zeit überlieferte, müssen fortwährend hier in Geltung bleiben.

---

*) Leo's Gesch. v. Italien. Bd. I. S. 35. 37. 38.

Ehe das Land sich nicht geistig umgestaltet, kann es keine andern Staatsformen, als die, welche er ausgesprochen hat, vertragen. Italien, der Mittelpunkt des romanischen Lebens, muß sowohl in der Kirche die objective Ansicht festhalten, als sie auch politisch als seine Ueberzeugung aussprechen. Sehen wir doch auch jetzt den Geschichtschreiber Botta am Schluß seiner italienischen Geschichte sich gegen die Einführung der Repräsentativ=Verfassung in Italien erklären und behaupten, daß hier die Theilname des Volkes an der Regierung auf Wenige beschränkt werden müsse, da zahlreiche Volksversammlungen nur verderblich sein würden, weil sie im Süden ebensowenig gedeihen könnten als die Orangen im Norden; hier würden sie, weil unzweckmäßig, das Werkzeug der Unterdrückung, nicht aber der Freiheit sein. Wir stimmen diesem Ausspruch bei, setzen aber hinzu, daß wir die Repräsentativ=Verfassung nicht für immer, wenn auch für jetzt, als für Italien unzweckmäßig ansehen können. Jetzt hat es die germanische Subjectivität absorbirt und befindet sich in einem rein objectiven Zustande, d. h. es ist in Ruhe versunken; nimmt es das subjective Element allmälig wieder auf: so wird es auch wieder dahin gelangen, wo jene ihm jetzt nicht angemessene Verfassung ihm heilsam d. h. seinem inneren Wesen entsprechend sein kann.

Seitdem der germanische Geist aus Italien verschwunden ist, ist es in Ruhe versunken. Es hat die Kunst entwickelt und durch sie sein Gefühl vom Wahren kund gethan, aber mit ihr nicht den Gedanken geboren; es hat köstliche Edelsteine ausgestreut, ist aber von deren Glanze nicht erleuchtet worden. Einzig steht es in seiner Schönheit da, aber der belebende Hauch der Gegenwart ist von ihm gewichen; denn das schöne Italien, welches einst in der Kunst geistige Blüthenknospen trieb, hat sich überlebt, es gehört der von dem Protestantismus überschrittenen Zeit an und hat darum sein Leben gegenwärtig nur in der Vergangenheit. So lange ein verjüngendes Princip fehlt, verflacht sich ein solcher Zustand immer mehr und so sehen wir heut zu Tage die Religion, welche vordem zu hohen Kunstwerken begeisterte, zu einem

Gegenstand praktischer Nützlichkeit werden; denn die Kunst, weil die Idee aus sich herausarbeitend, ist rein äußerlich geworden. Aber dieß Aeußerliche muß durch den Gedanken wieder in das Innere zurückkehren; — und dieß zu vollführen, ist dem deutschen Volke als Aufgabe zuertheilt.

Italien, der Ausgangs- und Mittelpunkt des Katholicismus, läßt in seiner Blüthe und seinem Verfall uns den früheren und gegenwärtigen Zustand desselben erkennen; denn in ihm spiegelt er sich auf eine unverkennbare Weise ab. Wenn also gefragt wird, ob Deutschland Recht habe, seinen Einfluß über Italien auszudehnen, so antworten wir mit gutem Gewissen, daß dieses Recht ebenso gut begründet sei, als das Recht des Protestantismus, sich Anerkennung zu verschaffen; denn es muß sowohl kirchlich als politisch die Objectivität gebrochen werden, und dieß kann nur durch die Deutschen geschehen, an welche die Herrschaft über Italien gekommen ist, weil hier jedes Individuum die Freiheit allein in seinem Selbst suchte und diese dann gegen jede Schranke mit einer unverwüstlichen Zähheit behauptete. Italien muß die antike Weltanschauung überwinden und in die Bewegung des protestantisch-germanischen Geistes eintreten, und damit dieß geschehe, muß es auch politisch nach Deutschland hingezogen werden. Man wende hier nicht ein, daß die deutsche Macht, welche auf Italien Einfluß übt, weder kirchlich noch politisch das romanische Princip überwunden habe; ihr Grund ist germanisch, und wenngleich katholisch, so hat doch der Katholicismus hier protestantische Elemente in sich aufgenommen, so daß er vom Katholicismus Italiens wie auch Spaniens, der nichts Speculatives in sich trägt, wesentlich verschieden ist. Mag sich der Italiener von jeher zäh' und unbezwinglich in der ihm aufgedrückten Physiognomie gezeigt haben, — wie er ja noch heute sogar im Aeußerlichen, in Kleidung u. Nahrung, kein Anderer ist, als im Alterthume, — er wird sich nicht auf immer von der Bewegung des protestantisch-germanischen ausschließen können. Von den Mächten, welche diesem Geiste angehören, kann er nur durch die ihm zugeführt werden, welche seinem Charakter am meisten ent-

spricht, welche die meisten seiner inneren Physiognomie entsprechenden Elemente in sich trägt, — und eben dieß ist Oesterreich, dessen Einwirken darum sich hier stets heilsam bewähren wird, weil Italien, wie es gegenwärtig ist, ohne eine Verbindung mit den Nachbarländern nicht bestehen kann. Die unbeschränkte demokratische Richtung hat es den Ausländern überliefert, weil man diese, als keinen Parteien angehörend, lieber über sich herrschen lassen wollte, als jeden Anderen. Der Grund, weßhalb vordem das germanische Princip unterdrückt wurde, ist, daß dieses damals durch sinnliche Gewalt geltend gemacht wurde. Deßhalb siegte die hier nie ganz unterdrückte aus dem Alterthum herstammende Cultur, und die Germanen, welche das Land eingenommen hatten, wurden Romanen; allein gegenwärtig wirkt Deutschland auf Italien nicht bloß durch größere sinnliche, sondern auch durch höhere geistige Gewalt ein.

Wie trotz seiner Objectivität auch in Italien seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der atomistisch-mechanische Mechanismus um sich griff, ist oben angedeutet. Dann drangen hierher die jacobinischen Grundsätze und machten alle Verhältnisse nur noch hohler. Italien ward ein wunderliches Gemisch von Principien der antiken und modernen Zeit. Napoleon bestrebte sich dann, es in sein Alles verschlingendes modernes Römerthum aufgehen zu lassen. Er zog es nicht allein in seinen Staatsmechanismus mit hinein, sondern suchte es auch noch auf eine eingreifendere Weise um alle Selbstständigkeit zu bringen, indem er ihm seine Kunstschätze raubte. Italien als Staats- und Kunstkörper war aufgelö'st und somit jeglicher objective Haltpunkt verschwunden.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß Italien aus dem Schlafe, in welchen es seit dem Mittelalter versunken war, geschüttelt werden mußte; allein hiermit ist noch nicht genug gethan, es muß auch zu einer besseren Gestaltung des Lebens geführt werden, und dieß ist, weil man ihm statt der unvermittelten objectiven Grundlage eine abstracte fremde geben wollte, nicht geschehen.

Als der Wiener Congreß endlich auch hier so wie überall

wohlthätig eingriff und nach dem Sturze der Napoleonischen Herrschaft die alte starr gewordene objective Grundlage lebendig zu machen suchte und auf sie den Zustand des neuen Italiens gründete, gaben sich sogleich jene liberalen Bewegungen zu erkennen, welche bewiesen, wie weit und wie tief in das Volk sich die aus der Zeit der französischen Revolution hervorgegangenen abstracten Principien verbreitet haben. Allein durch jene Bewegungen ist der Zustand Italiens, wie durch den Wiener Congreß bestimmt wurde, nicht verändert. Wie überall wollte die sich erhebende Partei wohl umstürzen, aber nicht aufbauen, nicht das Gegebene weiter entwickeln. Bis auf den heutigen Tag ist der Zweck der Revolutionairen, welche größtentheils aus Straßenräubern bestehen, kein anderer geworden, wie dieß alle Vorfälle beweisen.

Daß sich in Italien ein Widerstreben gegen die vom Wiener Congreß ausgehende erhaltende Richtung zu erkennen geben würde, war wohl zu erwarten; denn durch die mechanische Administration der Franzosen war dieses Land in politischer Beziehung geistig verödet. Die aus der Freimauerei hervorgegangenen Carbonari traten dem Streben, den historisch erwachsenen Verhältnissen Geltung zu verschaffen, besonders entgegen und suchten der jacobinischen Theorie einer abstracten Staatseinheit Eingang zu verschaffen. Durch die Verhältnisse in Spanien von außen veranlaßt gab sich diese revolutionaire Richtung zuerst im Königreiche Neapel, dann im sardinischen Oberitalien zu erkennen; im ersteren hatten jedoch die Bewegungen einen anderen Grund als im letzteren. Neapel nämlich war durch die französische Regierung unter Joachim Murat in seinem nationalen Wesen vielfach verletzt worden, denn dieser hatte besondere Interessen nicht respectirt. Dieser Zustand dauerte unter Ferdinand fort, welcher in Sicilien bereits früher eine abstracte Staatsverfassung hatte durchführen wollen. Durch die abstracte Regierungsweise kam er allmälig dahin, daß er „durch sein Anschließen an französische Ansichten einerseits unwissentlich und unbedacht den Geist der Neuerung nährte, andererseits noch particular berechtigte Klassen seiner Unterthanen erbitterte."

Nicht so in den sardinischen Staaten. Hier hatten zwar ebenfalls die aus der Revolution hervorgegangenen Ansichten feste Wurzeln geschlagen; allein wenn man in Neapel ihnen huldigte und dadurch die Flamme schürte, so stellte man sich ihnen hier mit aller Macht entgegen, und so geschah es, „daß die zu schroffe und schonungslose Zurückführung des vorfranzösischen Zustandes große Unzufriedenheit erregte, was hier um so übler war, da man unmittelbar an Frankreich grenzte. Vorstellungen von der Einheit und Selbstständigkeit fanden bei den Unzufriedenen leicht Eingang und zugleich hoben diese angeblich hohen Zwecke die Partei der Unzufriedenen über die gemeine Sphäre." *) Doch alle diese und minder bedeutende Bewegungen haben nicht vermocht, die gegenwärtige politische Gestaltung, welche historisch basirt ist, umzuändern. Vielmehr haben dieselben die Folge gehabt; daß jene Länder durch sie insofern in einen gesunderen Zustand gebracht sind, als die Krankheit, wenn auch nicht völlig, doch mehr als zuvor ausgetobt hat. Im Allgemeinen scheint gegenwärtig der Kirchenstaat das meiste revolutionaire Element in sich zu tragen und eine zweckmäßige innere Umgestaltung vorzüglich zu bedürfen.

Als Resultat unserer Betrachtung über Italien müssen wir aussprechen, daß, wenn auch diesem Lande eine seiner inneren Physiognomie entsprechende Belebung fehlt, diese in keinem Falle durch Theorien bewirkt werden kann, weßhalb wir für dasselbe die politische Gestaltung, welche sein größter Staatsmann ihm als ein Vermächtniß seines reich begabten, durch vielseitige Studien gebildeten Geistes übergab, so lange für die angemessene halten, bis sich sein Culturzustand ganz und gar verändert hat. Nur dann, wenn es fremde, wahrhaft belebende Bildungselemente in sich aufgenommen und in sich durchgebildet hat, kann sich seine Verfassung umgestalten; denn erst dann hat es einen Grund gewonnen, auf welchem dieses sich weiter entwickeln kann. Ohne ein Eingehen auf die germanische Weise wird es die unvermittelte

*) Leo a. a. O. Bd. V. S. 956.

und darum starr werdende Objectivität nicht überwinden können und deßhalb nach machiavellistischen Principien, also ohne eine Repräsentativ-Verfassung regiert werden müssen.

§. 51. Die pyrenäische Halbinsel.

Mehr als in Italien ist auf der pyrenäischen Halbinsel der objective Zustand gebrochen; wenn auch das germanische Element, welches dahin gebracht wurde, meist aufgerieben wurde. Diesem stellte sich nämlich ebenso viel arabisches entgegen; beides ging weniger in einander über, als es in einander aufgieng, so daß sich das romanische Element, welches in der katholischen Kirche einen Stützpunkt hatte, zur Herrschaft erhob, jedoch nicht so, daß es von beiden und zwar besonders vom germanischen nicht etwas angenommen hatte.

Den Uebergang von Italien zu Spanien bildet Neapel und Sicilien, wo das orientalische Wesen ebenfalls durch die Araber Spuren zurückgelassen, das romanische sich aber zu einem Reiche gestaltet hat, welches, was Neapel betrifft, zwar noch von der Kirche als Lehn derselben abhängig, aber in Bezug auf Sicilien völlig frei erscheint. Im Kirchenstaate ist die Kirche die alleinige Herrscherinn; Oberitalien kämpft gegen sie, es will einen Staat gründen, aber in diesem Streben wird es nur von endlichen Interessen geleitet, weßhalb, als ganz verweltlicht, die Herrschaft über dasselbe an die Ausländer übergeht; Unteritalien bleibt zwar in der Abhängigkeit von der Kirche, allein es entsteht doch schon ein wirklicher Staat, mithin existirt hier das Geistliche und Weltliche neben einander; — und dieß ist ebenfalls in Spanien der Fall.

So lange auf der pyrenäischen Halbinsel das gothische Reich bestand, hatte die Verfassung viel Eigenthümliches. Als dieses unterging und die Araber mächtig wurden, entwickelte sich Alles auf eine nicht so organische Weise. Als endlich das germanische Element über das arabische zu siegen begann, war dasselbe schon in eine solche Abhängigkeit von der Kirche gerathen, daß sich ein freier Staat nicht bilden konnte. „Es

kommt hier zuerst zu einem christlichen Reich; aber die Weltlichkeit ist hier noch im Dienste der Kirche, es ist die Weltlichkeit, die noch nicht für sich einen Zweck verfolgen darf, sondern nur durch den Zweck der Kirche, das Gemüth dem Himmel zuzuführen, gereinigt wird." „Sobald es auf das Festhalten der Gegenwart ohne unmittelbare Beziehung auf die Kirche ankommt, weicht alles Leben einer drückenden Schwerfälligkeit." *)

Indem wir die nördlichen Provinzen, in welchen sich das celtische Element zum Theil erhalten hat, welche aber politisch geringere Bedeutung als die übrigen Theile des Landes gehabt haben, übergehen, betrachten wir, wie sich die ganze Halbinsel den Richtungen nach, welche hier sich mehr oder minder zu erkennen geben, in drei Reiche zertheilt; diese sind Castilien, Aragonien und Portugal.

Was als der allgemeine Charakter des Landes so eben angegeben wurde, gilt am meisten von Castilien. Durch die gegenseitige Aufreibung des germanischen und arabischen Elements, ist hier besonders die in der Nation selbst wurzelnde objectiv-sittliche Macht vernichtet. „Fast bei jedem Kriege kämpften Christen und Sarazenen gemischt neben einander und für einander; Sitten und Gesinnungen gingen von der saracenischen auf die christliche Bevölkerung über, so daß die eigentlich lebendige Substanz der Sittlichkeit zerstört und in Spanien zuletzt eine Rohheit der Leidenschaft, eine Treulosigkeit, ein Blutdurst erzeugt wurde, der weit Alles übertrifft," womit die Geschichte des Mittelalters uns bekannt macht. „Sollten nun unter diesen Umständen die beiden Massen der Bevölkerung sich nicht unter einander verlieren, so mußte, weil die volksthümliche Gesinnung größtentheils schwand, das natürliche Moment der Geburt und das des ganz abstracten Glaubens eine Wichtigkeit erhalten, wie in keinem Lande Europa's. Reinheit des Geblütes ward von beiden Seiten um so eigensinniger geehrt, je mehr selbst die ausgezeichneteren Familien in Gefahr der Verwandtschaft

*) Sietze a. a. O. S. 118.

mit den Glaubensfeinden kamen; Glaubensreinheit um so unerbittlicher gefordert, je haltloser und unreiner die Gesinnung war.“*) Weil nun der Kampf gegen die Saracenen vorzüglich in den allmälig zum Königreiche Castilien vereinten Landschaften geführt wurde, so ist dieses zwar, als die Christen endlich obsiegten, der Mittelpunkt des ganzen Landes geworden; aber es ist auch wegen jener Aufzehrung das romanische Element, die Geistlichkeit, am meisten hervorgetreten. In Aragonien wurde zwar auch jener Kampf geführt, doch nicht so, daß das germanische Element völlig aufgezehrt wurde. Die Verhältnisse bewahrten hier die fränkische Grundlage. Es bildete sich eine ständische Verfassung, in welcher zwar auch die Geistlichkeit und die Städte vertreten wurden, jedoch der Adel das Uebergewicht hatte. Als vermittelnde Behörde zwischen den Ständen und dem Könige erscheint der Justitia. Castilien, wo zwar auch Stände waren, bildete, nachdem der Unterschied zwischen Römer und Gothen für aufgehoben erklärt worden war, mehr das römische als die anderen Elemente aus und wurde durch seinen Kampf mit den Saracenen vielfach mit der Kirche in Beziehung gesetzt, so daß die Geistlichkeit ein sehr hohes Ansehen erlangte, wiewohl auch der Adel, welcher das Land allmälig den Saracenen wieder entrissen hatte, in einer bevorrechteten Stellung erschien, wogegen aber die Städte geringere Bedeutung hatten. Indeß selbst der bevorrechtete Adel konnte der übermächtig gewordenen Geistlichkeit nicht widerstehen; und nachdem Aragonien mit Castilien vereint worden war, sehen wir auch hier den Adel zurücktreten, so daß allmälig das ganze Spanien von der Geistlichkeit beherrscht erscheint.

Im Königreiche Portugal, welches sich im Westen der pyrenäischen Halbinsel aus den gegen die Saracenen gemachten Eroberungen gebildet hatte, trat zuerst unter den verschiedenen politischen Elementen der Adel überwiegend hervor, denn dieser hatte das Land gerade erobert; allein da-

*) Leo's Geschichte des Mittelalters. S. 875 f.

durch, daß der vom Regenten angenommene Königstitel durch den Papst bestätigt wurde, wofür jährlich eine bestimmte Summe an denselben entrichtet werden mußte, bekam die Kirche die Oberlehnsherrlichkeit, und es wurde außer dem Adel auch noch die Geistlichkeit mächtig. Allein dennoch ist Portugal, weil es in den Städten saracenische Bildungselemente bewahrte, das Land gewesen, welches die starre Aristokratie brach und auch die geistliche Macht herabsetzte. Bei den Saracenen tritt vorzüglich die äußere Lebensbildung hervor, weßhalb vorzugsweise das Formelle entwickelt wird, wodurch das Leben das Einförmige verliert, äußerlich vielgestalteter erscheint und einen farbigeren Glanz gewinnt. In der Wissenschaft hat diese zum sinnlichen Genuß lockende, schönere Lebensformen schaffende, zu Unternehmungen reizende Richtung einen Eifer für deren äußere Seite, nämlich für die Naturwissenschaft und Mathematik hervorgebracht, in der Politik ist durch sie die Verwaltung geregelt worden, indem namentlich Ordnung in das Steuerwesen, weil dieß rein materieller Natur ist, gebracht wurde. In Portugal sollten die saracenischen Bildungselemente noch auf eine andere Weise einwirken. Hier, am äußersten südwestlichen Ende Europa's, hatten die von Indien bis hierher sich verbreitenden für sinnliche Lebensgenüsse wie keine anderen Völker empfänglichen Araber den Blick Aller nach dem Orient gerichtet. Selbst den Orient mit dem Occident in Verbindung setzend, hatten sie hier ein Verlangen nach jenem und zwar besonders nach dem durch wundersame Mythen und köstliche Producte berühmten Indien erregt. Der hier der nationalen Bedingtheit entkleidete und zur kosmopolitischen Allgemeinheit hinanstrebende Bürgerstand hatte hier durch die muhamedanischen Völker, von welchen er zum Theil abstammte, die Idee eines Weltverkehrs gewonnen und entwickelte sie nun weiter. Gleichwie in Deutschland zu derselben Zeit der Drang nach innen ging, so hier nach außen. In Deutschland hörte der innere Drang nicht eher auf, als bis das Terrain der geistigen Freiheit erkämpft war; da einmal der Blick nach dem Jenseits gerichtet war, so ruhte man auch hier nicht eher, als

bis der Schleier der wunderbaren Ferne gelüftet war. Nicht den Spaniern, welche fast wider ihren Willen zur Entdeckung Amerika's gezogen wurden, sondern den Portugiesen ist das Verdienst zuzuschreiben, das Jenseits des Raumes zu einem Diesseits gemacht zu haben. Spanien war sich seiner That nicht bewußt, wohl aber Portugal, wie denn auch sein großer Dichter Camoens dieselbe in seinem unsterblichen Werke verherrlicht hat.

Dadurch, daß von der pyrenäischen Halbinsel aus nicht allein der Seeweg nach Ostindien, sondern auch die neue Welt entdeckt wurde, setzt sich durch dieselbe der romanische Geist nach außen, und dieß eben ist es, was sie welthistorisch macht, und wodurch sie den größten Einfluß auf Europa geübt hat. Als sich der germanische Geist jedoch auch nach außen gesetzt hatte und in Folge davon, weil nämlich die romanische Natur an subjectiver Zähheit der germanischen nicht gleich kam, der pyrenäischen Halbinsel der Welthandel entrissen wurde, verwandelte sich dieselbe, weil ihr eigner Reichthum nicht erkannt und das ohnehin geringe germanische Element, welches sie bisher noch etwas in Bewegung erhalten hatte, nach außen geleitet wurde, immer mehr in eine Einöde. Das adlige oder ritterliche Element des Staates, welches früher in der Bekämpfung der Saracenen ein Terrain seiner Thätigkeit gefunden hatte, konnte, weil es selbst sich den Eroberungen in den neuentdeckten Ländern zuwandte, oder doch der Sinn des Staates auf diese gerichtet war, nicht mehr, da es seine Bedeutung verloren hatte, eine Schranke der Fürstengewalt bilden. Indeß wurde in Spanien die Aristokratie nicht einmal auf concrete, sondern auf abstracte Weise durch die Geistlichkeit und deren Institut, die Inquisition, gebrochen. Nicht so in Portugal, wo der Adel durch das Hervortreten des freien Bürgerstandes seine Macht verlor. Als dieses unter spanische Herrschaft kam, ist aber das kosmopolitische Streben des hier überwiegenden Bürgerstandes, welcher die höheren Lebensregungen freilich zurücktreten läßt, aber doch das Volk geistig lebendiger erhält, als die starre historische Richtung, weil die Colonien zum Theil

verloren gingen, zurückgedrängt worden, so daß das romanische Element als das vorherrschende hat erscheinen können, selbst als das Land wieder politisch selbstständig geworden war. Es ist hier seitdem fast ebenso sehr als in Spanien ein Stillstand eingetreten, welcher die Objectivität des Katholicismus, welche in Italien in der Form des Gefühls noch einigermaßen lebendig blieb, ganz starr werden ließ, gleich wie Frankreich sie aufzehrt. Da in Spanien nur das Formelle des Christenthums festgehalten ist, so mußte es hier seinen inneren Gehalt verlieren, und es konnte deßhalb nur hier der Orden der Jesuiten entstehen, welcher mit der jüdischen Secte der Pharisäer insofern zu vergleichen ist, als auch diese die Religion zu einem elenden Knochengerüst gemacht hat, dem der innere Lebenssaft genommen und das dafür mit dem Gewande eines geistlosen Formelwesens umhängt ist. Dadurch, daß der geistige Inhalt verloren geht und Alles formell wird, steht Spanien innerhalb der christlichen Welt auf der Entwickelungsstufe, welche die Juden in der Weltgeschichte überhaupt einnehmen. Giebt sich ein geistiges Element zu erkennen, so durchdringt dieses doch nicht die Materie, es erhebt sich nur über dieselbe, weßhalb alle dichterischen Productionen hier sowohl als im Judenthume mehr oder minder den Charakter der Erhabenheit annehmen. Portugal hält zwar auch das Formelle des Christenthums fest; allein doch erscheint es schon mehr dem Sinnlich-Mechanischen zugekehrt, weßhalb es den Uebergang zu Frankreich bildet, welches dieses allein herrschen, mithin die Kirche vom Staat ganz aufzehren läßt, durch welche Procedur das romanische Volksleben zu Grunde geht.

Als sich der romanische Geist durch Portugal und Spanien nach außen gesetzt hatte, kehrte er in diesen Ländern zwar in sich zurück, allein er blieb fern von jenem heiligen Lande der geistigen Freiheit, welches zu derselben Zeit das germanische Volk sich erkämpft hatte. Deßhalb sind diese Länder in sich verdumpft und für die Gegenwart von keiner welthistorischen Bedeutung. Beide müssen aus dieser Verdumpfung herausgebracht und in ein neues geistig verjüngtes

Leben eingeführt werden; allein dieß hat weder durch die sinnlich-mechanischen Bestrebungen Pombal's und Aranda's, noch durch die französische Revolution geschehen können. Napoleon hat den in eine ungeistige Form geschmiedeten Zustand Spaniens brechen wollen, was deßhalb nicht hat gelingen können, weil das, was er einführte, der Entwickelungsstufe des Volkes nicht entsprach.*)

Durch die Verpflanzung der abstracten französischen Ansicht nach Spanien ist hier ein Verlangen rege geworden, aus der romanischen Starrheit herauszutreten. Die Subjectivität, welche sich in solchem Verlangen kund giebt, kann Spanien jetzt nach dem Verluste seiner Colonien nicht mehr von sich ableiten und darum wird es gezwungen sein, das Princip der subjectiven Freiheit mit der übrigen neuen Welt als das seinige anzuerkennen, ohne dabei seine Objectivität aufzugeben zu brauchen. So lange es sich der subjectiven Freiheit verschließt, ist es nicht in die neue Zeit getreten und seine Verfassung keine wahre geworden; denn „die Formen aller Staatsverfassungen sind einseitige, die das Princip der freien Subjectivität nicht in sich zu ertragen vermögen und einer ausgebildeten Vernunft nicht zu entsprechen wissen.“**)

Das Verlangen, die romanische Starrheit zu brechen, hat sich nach der französischen Revolution schon auf mehrfache Weise gezeigt. Obschon die Stagnation, welche hier herrscht, aufzuheben ist, so war dieß doch in Spanien zur Zeit der

---

*) „Napoleon hat den Spanien eine Verfassung a priori geben wollen, was aber schlecht genug ging. Denn eine Verfassung ist kein Gemachtes; sie ist die Arbeit von Jahrhunderten, die Idee und das Bewußtsein des Vernünftigen, wie weit es in einem Volke entwickelt ist. Keine Verfassung wird daher bloß von Subjecten geschaffen. Was Napoleon den Spaniern gab, war vernünftiger, als was sie früher hatten, und doch stießen sie es zurück, als ein ihnen Fremdes, da sie noch nicht bis dahinauf gebildet waren. Das Volk muß zu seiner Verfassung das Gefühl seines Rechts und seines Zustandes haben, sonst kann sie zwar äußerlich vorhanden sein, aber sie hat keine Bedeutung und keinen Werth.“ Hegel's W. VIII. Rechtsphilos. S. 360.

**) Hegel, a. a. O.

Cortesregierung, wo das germanische Element der Stände, welches in politischer Beziehung nicht ganz aufgehrt worden war, sich in seiner Abstraction zeigte, nicht möglich. Die Richtung war rein negativ und deßhalb den Interessen des heiligen Bundes, welcher Alles, was eingelebten Verhältnissen entgegenläuft, sich nicht entwickeln läßt, zuwider. Daher mußte es Frankreich als Grenznachbar übernehmen, die revolutionaire Richtung zu unterdrücken, welche von ihm über Europa verbreitet worden war, zugleich um dadurch der Welt ein merkwürdiges Beispiel einer Veränderung des Staatsprincips zu geben; — wie es denn wieder jetzt, was es damals bekämpfte, begünstigt.

Wer wünscht nicht, daß die pyrenäische Halbinsel aus der Zerrissenheit, in welcher sie sich gegenwärtig befindet, herauskommen möge; allein, was bisher hier geschehen ist, hat nur dazu dienen können, sie tiefer in das Unglück hinein zu stürzen. Don Pedro hat in Portugal einen abstracten Liberalismus verbreiten wollen, der für das Land nicht paßte, er hat eine Verfassung ihm zu geben versucht, welche ein Product seines durch abstracte Ideen verwirrten Kopfes und nicht des Volkes war; Don Miguel hat mit aller Grausamkeit und ohne Einsicht in den gegenwärtigen Zustand der Dinge hier das Erstarrte festhalten und eine absolute Monarchie begründen wollen; und gegenwärtig, wo beide vom Schauplatze abgetreten sind, ist ebenfalls noch nicht erkannt, was dem Lande bitter noth thut; noch immer wird es von den aus der Periode der sinnlich-mechanischen Politik und aus der französischen Revolution abgezogenen s. g. liberalen Ideen geleitet.

In noch größerer Zerrissenheit als Portugal befindet sich Spanien, wo durch die rechtswidrige Veränderung der Thronfolge durch den vorigen König jetzt die s. g. liberale Partei ans Ruder gekommen ist. Welches Heil von ihr für das Land zu erwarten ist, darüber kann man jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, nämlich jenes Heil, welches Frankreich zu Theil ward, als hier alle historisch-erwachsenen Verhältnisse aufgezehrt wurden. Daß es dahin kommen würde, wenn

die Gegenpartei fehlte, sieht man deutlich daraus, daß sich in den Ministerien, welche hier nach einander gefolgt sind, die Ansicht, wie einst in Frankreich, immer mehr abstracter zugespitzt hat. Allein Spanien ist nicht in dem Maße, wie dieses es war, seines nationalen sittlichen Gehalts beraubt, welcher gegenwärtig im Gegensatz der materiellen Staatsverwaltung neues Leben zu gewinnen scheint, und dessen Vorhandensein es dem rechtmäßigen Herrscher, Don Carlos, möglich machen wird, auf den Thron zu gelangen, welcher ihm gebührt. Möge dann die fernere sittliche Belebung durch eine der Nation entsprechende Bildung, welche durch abstracte Principien auf keine Weise bewirkt werden kann, nicht fehlen!

§. 52. Frankreich.

Italien ist der Ausgangs- und Mittelpunkt des romanischen Geistes, in der pyrenäischen Halbinsel setzt sich dieser nach außen, und in Frankreich geht er in den germanischen über, d. h. er findet hier sein Ende. Weil die Germanen das letzte welthistorische Volk sind, denn ihre Bildung zieht die aller Völker in sich hinein, kann mithin durch keine andere verdrängt werden, hat Deutschland, der Mittelpunkt des germanischen Volkslebens, in sich selbst sein Ende, welches mit Italien, dem Mittelpunkte des romanischen, nicht der Fall ist. Gleichwie der Katholicismus des Protestantismus wegen da ist, so die romanische Bildung, um die germanische möglich zu machen. Frankreich hat in sich die romanische Bildung aufgelöst und gehört deßhalb nicht wie Italien und die pyrenäische Halbinsel dem Mittelalter, sondern der neuen Zeit an; doch ist in derselben seine Bedeutung nur negativ, weßhalb es aus einer Abstraction in die andere verfallen ist.

Es ist oben gezeigt worden, wie der rein monarchische Staat sich hier bis zur Spitze entwickelt habe, und wie dadurch, wie einstmals im Imperatorenreiche und dann im Papstthume des Mittelalters, das Princip, mechanisch alle Lebensverhältnisse zu construiren, zur völligen Herrschaft

gelangt sei; ferner ist gezeigt worden, wie derselbe Staat von der abstracten Ansicht der Zeit dergestalt unterminirt worden sei, daß er in ein Nichts zusammensank, — wie der leere Gedanken allgemeines Princip geworden und als solcher alles Concrete aufgezehrt habe, — wie vor diesem leeren Gedanken, als der höchsten Unvernunft, das Vernünftigste sich nicht habe rechtfertigen, der in der Geschichte sich bewegende Geist sich nicht als ein solcher habe beweisen können, eben weil derselbe Alles verschlang, die Geschichte zernichtete und mit ihr das Christenthum, in welchem die absolute Idee concret geworden ist. Wäre man auf diese Weise fortgefahren, denn nur das Nichts blieb, so hätte der weltgeschichtliche Entwickelungsgang noch einmal gemacht werden müssen, weil dieser eben mit dem Nichts beginnt.

Frankreich war zu einer tabula rasa geworden; die Elemente des Staates — Geistlichkeit, Adel, Städte und freie Landgemeinden — waren nicht von der Abhängigkeit, in welche die unbeschränkte Fürstenherrschaft sie von sich gebracht hatte, befreit und als wesentliche Theile des Staatsorganismus erkannt worden, sondern man hatte sie vernichtet und statt derselben eine unbeschränkte Gleichheit eingeführt. Aber schon Napoleon erkannte, als er den Kaiserthron aufrichtete, die Unzulänglichkeit eines solchen Zustandes. Wir haben gesehen, wie er auf abstracte Weise das wiederherstellen wollte, was vernichtet war, wodurch er aber nicht vom Systeme der Nivellirung aller Verhältnisse, welches herrschend geworden war, zurückkam. Die Elemente des Staates konnten unter ihm, dem Gewaltherrscher, zu keiner Anerkennung gelangen, da, wie früher, so auch jetzt nur das Abstracte galt, die Elemente des Staates aber, wenn sie nicht als ein Concret-Lebendiges gefaßt werden, nichts sind. Der durch das ganze politische Leben hindurchgreifende Mechanismus fand in ihm seinen Anfangs- und Endpunkt. Freiheit des Individuums war nicht möglich.

Als nach Napoleon's Sturze durch die Bourbons die alten Elemente des Staates neu belebt wurden, fanden diese die abstracten gebildeten des neuen Frankreichs sich feindlich.

Der neue Adel mit der Armee sowohl als der Bürger- und Bauernstand fürchteten die Wiederherstellung der früheren Privilegien und die Herausgabe der erworbenen Güter. Wenngleich Ludwig XVIII. hier vermittelnd eingriff, z. B. den alten Adel zum Theil durch Geld entschädigte und die Geistlichkeit durch Ehrenstellen zufrieden stellte, so war er doch nicht der Aufgabe gewachsen, die Gegensätze des wiederhergestellten Frankreichs zu heben.

Durch die Revolution war die historische Grundlage, d. h. das organisch-erwachsene Recht- und Administrationswesen, zerstört; alle frischen und lebendigen Besonderheiten des öffentlichen Lebens waren untergegangen; und wiewohl in den Cammern der Nation Theilnahme an der Staatsverwaltung gewährt wurde, so war diese doch nicht von der Art, daß dadurch ein wirklich ständisches Staatsleben entstanden wäre. Ohne hier weiter den Einfluß zu berücksichtigen, welcher von Seiten des Ministeriums auf die Deputirten geübt wurde, bemerken wir, daß, weil der mechanische Zustand des Kaiserreiches blieb, nach welchem allen organischen Kreisen ihre selbstständige Thätigkeit geraubt worden war, die Regierungsweise eigentlich eine unbeschränkte war.

Wenn nicht einmal Ludwigs XVIII. Einsicht die tobenden Elemente des alten und neuen Frankreichs in Ruhe zu bringen vermochte, vielmehr sich schon unter ihm der Kampf beider in aller Heftigkeit zu erkennen gab, so konnte Karl X. auf keine Weise der Aufgabe gewachsen sein. Ludwig XVIII. befand sich im Ganzen außerhalb der Elemente; Karl X. aber ergab sich denen des alten Frankreichs; er wollte nicht vermitteln und die Gegensätze, welche aus der machiavellistischen und mercantilen Politik hervorgegangen waren, aussöhnen, sondern restauriren, d. h. Frankreich so wiederherstellen, wie es vor der Revolution gewesen war, es also zum starr gewordenen romanischen Wesen zurückführen. Weil aber Frankreich dieß durch die Revolution mit Stumpf und Stil vernichtet hatte, so war der politische und kirchliche Zustand, welchen Karl X. durchzuführen strebte, seinem inneren Wesen durchaus nicht entsprechend. Darum mußte, als ihm,

welcher weder kirchlich noch politisch vom Geiste der neuen Welt angeweht war, sein Streben in dem Grade gelungen war, daß selbst der Jesuitismus wieder sein Haupt erheben konnte, die der weltgeschichtlichen Entwickelungsstufe Frankreichs zuwiderlaufende Richtung, welche der Zeit Ludwigs XIV. und XV. mit ihren abgelebten Sitten angehörte, sich selbst das Grab bereiten; denn es gab sich in ihr keine weiter bewegende, sondern nur eine zurückführende Macht zu erkennen.

Wenn wir auch das politische Treiben der revolutionairen Partei, wie es sich unter den Bourbons während der Restauration zu erkennen gab, auf das höchste misbilligen; wenn wir auch keine Freude empfinden, bei ihr einen abstracten Boden zu erblicken, in dem wenig Organisches gedeihen will, so sind wir doch weit entfernt die Nothwendigkeit der französischen Revolution zu verkennen, weßhalb wir das Streben, sie zu ignoriren, wie es sich bei der s.g. absoluten Partei kund gab, von welcher sich Karl X. leiten ließ, wiewohl ihre Zahl sehr gering war, als dem geschichtlichen Zustande Frankreichs zuwiderlaufend bezeichnet haben. Diese Partei wollte nicht allein keine neuen Zugeständnisse machen, sondern suchte auch alles in der Charte von Ludwig XVIII. Gewährte zurückzunehmen. Wie hätte es da fehlen können, daß dieselbe in ihrer Einseitigkeit mit dem neuen Frankreich, dessen Zustand freilich schlecht genug, allein doch wohl ebenso gut als zu der Zeit war, welche sie zurückführen wollten, wo Ludwig XIV. und XV. mit ihren Maitressen herrschten, zerfallen mußte. Im Gegensatz der Revolution, welche die Vergangenheit hatte vernichten wollen, hielt die absolute Partei nur diese fest; der einen Einseitigkeit war die andere gefolgt. Das neue Frankreich, durch die Revolution gebildet, schloß sich unmittelbar der Gegenwart an. Nur die Charte band beide Theile an einander. Durch die Ordonnanzen wurde dieser letzte Stützpunkt vernichtet; alle Beziehung der Dynastie zum Lande hatte aufgehört; „der Wahnwitz des französischen Hofes" — um mit den Worten eines bereits vom Schauplatze der Welt abgetretenen großen Geschichtforschers zu reden — „hatte den Talisman zerschlagen, welcher den

Dämon der Revolution gefesselt hielt." *) Was ein Land überlebt hat, was einmal abgestorben ist, kann nicht wieder lebendig werden, und darum hatte jenes Streben, die Zeit vor der Revolution wieder zurückzuführen, die Julitage zur Folge, durch welche Frankreich freilich den Absolutismus gestürzt und die Restauration überwunden hat, allein wieder in ein einseitiges Princip verfallen ist. Es hat sich politisch von der romanischen Welt losgesagt, aber erst die abstracten Seiten der germanischen aufzufassen vermocht. Großer Kämpfe wird es noch bedürfen, um wieder zu einem concreten politischen Dasein zu gelangen; denn gegenwärtig ist man wieder in einen abstracten Zustand gebracht worden, welcher nur unheilbringend sein kann, da auf einem dürren Felde, auf einer tabula rasa nichts wachsen und gedeihen kann.

Nichts hat mehr als die Juliusrevolution die Hinfälligkeit einer nur mechanischen Staatsbildung gezeigt. Die äußere Form soll Alles sein, ohne Berücksichtigung des concreten Inhalts; daß sie es aber nicht ist, hat Karl X. Sturz bewiesen, „der nach dem Formellen der Constitution keiner Verantwortlichkeit ausgesetzt war." **) Augenfällig ist es, welchen Halt ein papiernes Fabricat gewährt, wie jene Charte, welche Ludwig XVIII. dem französischen Volke gab.

Der Grund der französischen Revolution war der Un-

---

* Niebuhr, Römische Geschichte. Bd. II. 2 Ausg. S. V.

**) Hegel bemerkt dieß in der Rel.-Phil. Bd. I. (Werke XI.) S. 179, nachdem er vorher (S. 177) von der Einseitigkeit des modernen Systems, „worin die Bestimmungen der Freiheit und der ganze Bau derselben auf formelle Weise aufrecht erhalten werden, ohne die Gesinnung zu beachten," gesprochen und S. 178 hinzugesetzt hat: „Ein großes Beispiel dieser Einseitigkeit haben wir in der neusten Tagesgeschichte erlebt: an der Spitze der französischen Regierung hat man eine Gesinnung gesehen, die von der Art war, daß ihr der Staat überhaupt als ein Rechtloses galt und daß sie feindselig gegen Recht und Sittlichkeit auftrat. Die letzte Revolution war nur die Folge eines religiösen Gewissens, das den Principien der Staatsverfassung widersprochen hat, und doch soll es nach derselben Staatsverfassung nicht darauf ankommen, zu welcher Religion sich das Individuum bekenne."

glaube, und dieser hat sich auch in den Julitagen zu erkennen gegeben; die göttliche Autorität der Obergewalt ist durch sie gestört worden, weßhalb die Franzosen nicht mehr Unterthanen eines Menschen haben sein wollen und in dieser Noth zu einem abstracten Begriffe ihre Zuflucht genommen und sich Unterthanen des Gesetzes genannt haben. Allein dieß Gesetz in seiner Abstraction ist nichts als ein Popanz; und dieser Popanz ist ein furchtbarer Mann, der sich nach Gelegenheit seines Beliebens in alle Formen verwandelt, bis ihn endlich Hinze, der Kater, als Maus erwischt und auffrißt und Freiheit und Gleichheit! proclamirt, womit aber nur gemeint ist, daß das Unterst zur Oberst, nämlich der Tiers état zur Regierung kommen soll. *)

Der Gegensatz der Kirche und des Staates oder vielmehr die Nullität der ersteren gegen den letzteren hat sich auch in der Juliusrevolution kund gethan. Wissen wir doch, daß in den französischen Cammern nicht einmal die Vorsehung, geschweige Gott genannt werden durfte. **) Anders sieht es doch noch in Britannien aus, wo Herr Perceval bei seinem Antrage auf Ausschreibung eines Buß- und Bettages sich im Unterhause also öffentlich vernehmen läßt: „Es ist ein Grundirrthum der Zeit, — der mehr und mehr im Lande sich verbreitet, — daß das Christenthum mit Staatssachen nichts zu thun habe. Der Unglaube, welcher diesem Wahne zum Grunde liegt, macht das innerste Wesen des Liberalismus aus, der jetzt über die Erde schreitet und die Königreiche von Europa erschüttert; er hat sich in der neusten französischen Revolution deutlich geoffenbart, indem es eine

---

*) Göschel's Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen. Bd. II. Schleusingen 1835. S. 482.

**) Ja sogar jetzt, wo ein Versuch, den König zu ermorden, uns zeigt, in welcher sittlichen Verödung Frankreich sich noch fortwährend befindet, enthalten die Proclamationen der Regierung, welche dem Volke erzählen, in welcher Gefahr der König geschwebt habe, kein Wort des Dankes gegen Gott, keine Aeußerung, woraus man schließen könnte, daß die, welche das Land beherrschen, sich zu irgend einer Religion bekennen!

ihrer ersten Handlungen nach den Julitagen war, aus dem Reichswappen die Worte: „Von Gottes Gnaden" auszustreichen, und mit gotteslästerlicher Frechheit an deren Stelle zu setzen: durch die Souverainetät des Volks." (Hört! Hört!)

Göschel, aus dessen angeführten Blättern wir den vorstehenden Artikel mittheilen, setzt hinzu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es ist der Gegensatz zwischen Christenthum und Liberalismus, welchen der englische Redner hervorhebt, um die göttliche Einsetzung der Landesobrigkeit zu vertheidigen. Unter dem Liberalismus versteht er den Libertinismus, welcher nach seiner sinn- und inhaltreichen Etymologie von den römischen libertini seinen Namen hat. Dagegen erkennt der ehrenwerthe Redner in dem Christenthume, welches Gehorsam lehret, die Wahrheit, welche frei macht, Joh. 8, 32, und die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, mit welcher denen, die darnach trachten, alles Andere zufällt, Matth. 6, 33." *)

Frankreich hat die Volkssouverainetät als Grundsatz aufgestellt und dadurch den Staat aller objectiv-sittlichen, seines Organismus beraubt, ihn also ganz mechanisch gemacht. Wahre Cultur, wie im organischen Staate, ist hier nicht möglich; denn eben weil die objectiv-sittlichen Mächte nicht anerkannt werden als der Grund, worauf sich Alles entwickeln und weiterbilden soll, so ist man der lieben Humanität, dem Deckmantel aller Seichtigkeit und Leerheit, in die Arme gefallen und hat die innere Verödung hinter dem großen Aushängeschilde der Civilisation und der allgemeinen Menschenliebe zu verstecken gesucht. Diese edle Civilisation, welche den Menschen entgeistigt und dadurch die Welt entsittlicht, — denn jene objectiven Mächte wirft man, statt sie begreifen und ihrem Wesen nach geistig zu durchdringen, als unnützen Plunder unter dem Vorurtheil zur Seite und bezeichnet sie als der Barbarei angehörend, ohne zu bedenken, daß man in die größte aller Barbareien, in die des Unglaubens ver-

*) A. a. O. S. 483.

fallen ist, — also diese Civilisation, den Gegensatz der Cultur, welche die sittlichen Mächte hineinbildet, wie sie dieselben herausbildet und dadurch der Leerheit, d. h. einer geistigen Durchsichtigkeit anheim fällt, mit einem Worte die ganze Elendigkeit und Erbärmlichkeit der abstracten Bildung des vorigen Jahrhunderts über die Welt zu verbreiten: dieß soll die Aufgabe der Geschichte sein; — und dieß große Werk — die Vernichtung des Glaubens an jede in der Welt waltende göttliche Macht — zu vollführen, dazu soll die große Nation, d. h. das dem Unglauben anheim gefallene Volk der Franzosen, bestellt sein. Um dieser edlen Civilisation willen ist also das französische Volk souverain geworden und hat mit dem Segen dieser Souverainetät auch die anderen Völker Europa's beglücken wollen. Aus purer Menschenliebe hätte es gern durch Phantom der natürlichen Grenzen Deutschland die herrlichsten Provinzen entrissen; durch das nichtssagendste aller Principien, das der Nichteinmischung, ist es bemüht gewesen, Deutschland, die Schweiz, Belgien, Spanien, Italien, Polen zu revolutioniren. Allein durch diese Begünstigung des Aufruhrs gegen bestehende Regierungen hat es gezeigt, daß es Nichts für die wahre Freiheit anderer Länder, Alles um seiner selbstischen Plane willen thue; es hat bewiesen, daß bis auf den heutigen Tag seine Politik dieselbe geblieben ist, nämlich die Politik Richelieu's, welche unter Grundsätzen, die in sich selbst zerfallen, sich nicht geschämt hat, die größten Ungerechtigkeiten an Deutschland zu verüben, und welcher wir es zuzuschreiben haben, daß der deutsche Rhein auf eine Strecke Frankreichs Grenzfluß geworden ist, und folglich das ganze leere Geschrei über natürliche Grenzen veranlaßt hat. Denjenigen, welche ein solches erheben, ist nur dieß zu erwidern, daß nicht, wie sie vermeinen, durch das Ufer der Flüsse, wohl aber durch deren ganzes Gebiet, also durch die dazu gehörenden Gebirge, Nationalitäten geschieden werden, woraus dann ein ganz anderes Resultat, als sie wünschen, hervorgehen würde.

Blicken wir jetzt auf den inneren Zustand Frankreichs zurück. Wiewohl dasselbe das romanische Wesen in der Re-

volution zu vernichten versuchte, und als es ihm durch die Restauration wiederaufgeprägt werden sollte, in den Julitagen dagegen protestirte, so hat es dennoch denselben nicht überwunden. Wenn sein Streben nach Freiheit der Individuen, seine Forderung der allgemeinen Menschenrechte, wie abstract sich beide auch zu erkennen geben, ihrem eigentlichen Grunde nach germanisch sind, so ist doch der überall in ihm herrschende Mechanismus als der romanischen Welt angehörend zu bezeichnen. Das Leben des Germanen entwickelt sich mehr organisch, das des Romanen mehr mechanisch, weil nicht alle, sondern nur ein Element Geltung hat. Dieses eine in Frankreich souverain gewordene Element ist das Geld, d. h. der Handel und die Gewerbe.

Durch das Obsiegen des Geldes oder des kosmopolitischen Elementes des Staates ist das historische, d. h. das an das Grundeigenthum geknüpfte unterlegen. Jenes wird, weil Alles nivellirt ist, nicht bloß von den Städten — denn als eine vom flachen Lande verschiedene Corporation sind sie verschwunden — sondern von dem Handel und den Gewerben überhaupt repräsentirt. Das kosmopolitische Element hat den Adel von sich abgewiesen, den Ackerbau zu einem Gewerbe und den Acker zu einer Waare gemacht, dadurch aber die sittlichen Bande des historischen Elementes gelöst, den Bauernstand in sich hineingezogen, d. h. kosmopolitisch gemacht, folglich vernichtet.

Aus diesem Grunde finden wir, daß gegenwärtig die kleinen Grundbesitzer auf dem Lande — der größte Theil des Volkes — dem durch die Juliusrevolution herrschend gewordenen kosmopolitischen Mechanismus nicht widerstreben, wie dieß bei dem älteren Adel, bei der Geistlichkeit — welche historischen Elemente deßhalb keine Geltung haben, weil sie nicht in das kosmopolitische aufgehen konnten — und bei deren Anhängern der Fall ist. Sie bilden eine Opposition, welche, wenn auch nicht in den Cammern, doch im Lande und zwar im Süden und Westen so mächtig ist, daß sie im offnen Aufstande ausbrechen konnte.

Wenn der südwestliche Theil Frankreichs schon in politischer Beziehung dem nördlichen widerstrebt, so noch mehr in kirchlicher. Der Katholicismus herrscht hier vor, unvermittelt wird der objective Inhalt festgehalten. Nordfrankreich hat sich vom Glauben ganz losgesagt, es hat das katholische Princip, nach welchem die Wahrheit nur aus objectiver Autorität gewußt wird, überwunden, ohne darum zum Protestantismus übergetreten zu sein. Der Grund ist, daß es weder die Weltansicht des Romanen, noch die des Germanen hat; der Geist ist noch immer hier sich entfremdet, er hat weder einen objectiven, noch einen subjectiven, sondern einen abstracten Boden, und solange man sich auf diesem befindet, ist für das Land jede Regierung gleich gut, wenn sie nur auf abstract-mechanische Weise verfährt; geschieht dieß nicht, so wird sie bei dem abstract-gewordenen politischen Zustande überall Widerstand finden. Indeß hat, wiewohl das Volk souverain geworden ist und dasselbe die Regierung dem jetzigen Könige übertragen hat, ihm unter dem Namen Civilliste als seinem ersten Beamten einen Gehalt giebt, die abstracte Richtung nicht ganz obsiegen können. In den auf einander folgenden Ministerien giebt sich überhaupt eine Richtung zu concreteren Zuständen zu erkennen. Die Schule der Doctrinairs, welche gegenwärtig am Ruder ist und hoffentlich auch daran bleiben wird, befindet sich auf dem Höhepunkt der jetzigen französischen Bildung. Zwar ist abstracte Richtung bei ihr vorwaltend, jedoch nicht in der Weise, daß sie sich negativ gegen alle fremde Bildung verhielte, sie weiß vielmehr das von anderen Völkern Producirte sich anzueignen und hat darum sowohl der britischen als vorzüglich auch der deutschen Literatur bei sich Aufnahme gewährt. Freilich ist die deutsche Bildung noch nicht begriffen; allein dieß darf uns nicht Wunder nehmen, da wir wissen, wie selbst in Deutschland eine, wahre Wissenschaftlichkeit verschmähende, im abstracten Denken beharrende Richtung fortwuchert. Wenigstens bekundet sich in dem Sichanschließen an die deutsche Literatur das Streben, sich aus der Inhaltslosigkeit, in welche man durch die Aufzehrung der romanischen Bildung

gekommen ist, herauszuarbeiten, und dieß kann nur dadurch geschehen, daß das, was der germanische Geist entwickelt hat, hier wiederbelebt und dem Wesen des Volkes gemäß verarbeitet wird. Oben haben wir den Verstand als in Frankreich vorwaltend bezeichnet; darum wird die französische Literatur nicht eigentlich productiv, d. h. in der Poesie nur nachbildend und in der Philosophie nur eklektisch sein können; allein dieß schließt nicht aus, daß die Franzosen in andern Fächern nicht Großes leisten sollten. Diese sind die mathematischen, dann die physicalischen Wissenschaften, die politische Beredtsamkeit und die Geschichtschreibung, in welchen Fächern die Franzosen keiner Nation nachstehen, während sie in der Poesie und Philosophie gar nichts geleistet haben. Der Verstand faßt das Aeußerliche, das Formelle auf, dringt also nicht in das Innere, in das Wesen des Wissens ein, und darum ist das französische Volk nicht speculativ, muß sich also in dieser Beziehung an Deutschland anschließen, das überall den inneren Grund erforscht. Die deutsche Philosophie ist in gegenwärtiger Zeit nach Frankreich gedrungen; allein was das Gebiet der Philosophie selbst betrifft, so hat sie wenig Bedeutendes aufzuzeigen; anders dagegen ist es, wo eine unmittelbar in das Leben greifende Wissenschaft philosophisch aufgefaßt, namentlich die Geschichte in der immanenten Nothwendigkeit ihrer Entwickelung dargestellt wird. Was die ästhetische Bildung betrifft, so ist der Drang, sich das anzueignen, was der germanische Geist sowohl in Deutschland als auch in Britannien entwickelt hat, noch größer. Sowohl die großen britischen als deutschen Dichter erfreuen sich guter Uebersetzungen, und französische Zeitschriften enthielten vor den jetzigen Bewegungen Beurtheilungen, welche beweisen, daß der in ihren Geisteswerken waltende Geist nicht ganz unbegriffen geblieben ist.

Frankreich hat durch die Revolution die Weltansicht der romanischen Völker überwunden; aber weil es noch nicht die germanische Bildung sich angeeignet hatte, so ist der Boden hier zu einer tabula rasa geworden. Dieser abstracte Zustand wird dadurch aufhören, daß die deutsche Kunst und

Wissenschaft hier immer mehr Eingang gewinnt; denn durch sie wird man zur Anerkennung aller weltgeschichtlichen Momente gelangen. Die deutsche Kunst und Wissenschaft hat, wie wir gesehen haben, die das gegenwärtige Leben auseinanderhaltenden Principien versöhnt, und in je höherem Grade man sie sich eigen macht, desto näher wird man dieser Versöhnung, zu welcher zu führen, die Aufgabe der neuern Geschichte ist, treten. Frankreich hat bereits den ersten Schritt gethan und wird darum nicht wieder zurücktreten. Der deutsche Geist wird allmälig in dasselbe eindringen und ihm wieder die sittliche Grundlage geben, welche es jetzt verloren hat. Die negative Richtung, welche jetzt überwiegt, wird dann zwar bleiben, aber nicht als die das Positive aufzehrende, sondern als die es weiterbewegende Macht. Das Princip der freien Subjectivität wird sich hier nicht als ein abstract-gewordenes, sondern als ein den objectiven Inhalt durchdringendes zeigen. Die religiöse Indifferenz wird aufhören dadurch, daß man sich allmälig dem Glauben zuwendet; allein dieser Glaube wird dann nicht als ein Unvermitteltes stehen bleiben, sondern in der reinen Form des Wissens erkannt, vom subjectiven Gedanken durchdrungen werden: mit einem Worte — das katholisch-romanische Frankreich wird ein protestantisch-germanisches Land werden, durch welche Procedur aber die eigne innere Fortentwickelung nicht ausgeschlossen sein wird.

C. Die germanischen Völker. Die moderne Weltanschauung oder die die Objectivität durchdringende Subjectivität.

§. 53. Skandinavien.

Bei den romanischen Völkern giebt sich das Princip der Objectivität auf eine verschiedene Weise zu erkennen. In Italien zeigt sich dasselbe reiner als in Spanien und Portugal, wo fremde Elemente einen größeren Einfluß geübt haben. Bei den germanischen Völkern finden wir ein ähnliches Verhältniß. Skandinavien hat die romanische Bildung,

welche mit dem katholischen Christenthum zu ihm gelangte, absorbirt, wie es Italien mit der germanischen gethan hat, wogegen die britischen Inseln gleich der pyrenäischen Halbinsel viele fremde Elemente in sich tragen. Auch Frankreich, wo sich die verschiedenen Bildungselemente aufzehren, und Deutschland, wo sie sich ausgleichen, bilden, wie die angeführten Länder der romanischen und germanischen Welt, einen inneren Gegensatz.

Das rein germanische Skandinavien bildet also den Gegensatz zum rein romanischen Italien. Gleichwie dieses eigentlich nur dem Mittelalter angehört und in der neuen Zeit ohne welthistorische Wichtigkeit gewesen ist, so hat jenes eine solche erst in der neuen Zeit erlangt, als es durch die Reformation in das europäische Staatsleben eingeführt worden war. Wie Italien ganz katholisch ist, so ist Skandinavien ganz protestantisch; aber dem kalten Klima des Landes und der kalten Weltanschauung des Volkes gemäß ist hier der Protestantismus erkaltet und hat darum von seiner Innigkeit verloren. Denn obgleich sich deutsche Bildung seit Jahrhunderten nach dem europäischen Norden verbreitet hat, so sind doch durch die äußere Beschaffenheit der skandinavischen Länder deren Bewohner in einer Starrheit erhalten, welche sie nicht in die Tiefe des Wissens schauen und sie nicht des hohen Genusses der Kunst wahrhaft sich erfreuen läßt. Weil das Licht der Sonne hier vorzugsweise blaß erscheint und darum die Außenwelt den farbigen Glanz mehr oder weniger verliert, muß der Sinn für Kuust, welcher die südlichen Völker so sehr auszeichnet, zurücktreten; und weil dieser fehlt, hat auch die wahre Wissenschaft, welche das zur Erkenntniß bringt, was die Kunst erst ahnen läßt, hier nicht geboren werden können.

Von den revolutionairen Bewegungen der neuen Zeit haben sich die nordischen Staaten am meisten frei erhalten. Einfluß hat indeß, vorzüglich in Schweden, wo sogar ein Fürstenhaus nicht germanischen Stammes zur Regierung gekommen ist, die französische Revolution geübt. Wenn diese Staaten, obschon von der Starrheit des Nordens danieder gehalten, sich dennoch zu organischen durchgebildet haben,

in welchen im Allgemeinen jede individuelle Richtung einen Platz findet und nicht ein einzelnes Element vorherrscht, so haben wir hierin die hohe Bedeutung des germanischen Wesens, welches nur organisch sich entwickelt, zu bewundern und jene concrete Bildung darum mit gebührendem Lobe anzuerkennen, weßhalb diejenigen Recht haben, welche die skandinavischen Reiche ihrer politischen Entwickelung nach über Staaten stellen, wo ein einfacher Mechanismus herrscht, wo einem Principe gehuldigt wird, und ihnen darum den Vorrang geben vor Frankreich, wie es jetzt besteht.

Romanische Bildungselemente haben der natürlichen Lage wegen auf den Norden von Europa nur geringen Einfluß üben können, und zwar ist dieses nicht direct, sondern indirect durch Deutschland geschehen. Der Kampf der antiken und modernen Principien ist diesen Ländern darum fast ein fremder geblieben. Wenn auch Skandinavien in religiöser Beziehung Rom zugeführt wurde, so hat es doch bald durch sofortige Annahme der Reformation gegen dessen Bildung protestirt, sich aber dem ihm verwandten Deutschland von jeher zugeneigt, dem es sich in vieler Beziehung analog entwickelt hat. Allein weil Skandinavien, wiewohl germanischer Abstammung, nicht im Stande war, auf die romanische Bildung einzugehen, hat es mit den anderen germanischen Völkern nicht gleichen Schritt halten können; nur, was rein germanisch ist, hat es entwickelt, und läßt darum erkennen, welche Stufe die germanischen Elemente, ohne die romanischen in sich aufzunehmen, erreichen können. Wenn die romanische Bildung indeß bereits indirect auf diese Länder eingewirkt hat, so wird dieß fernerhin noch mehr geschehen, aber nur durch Deutschland, welches die aus romanischen und germanischen Bildungselementen hervorgegangene Cultur nach dem ganzen Küstensaume der Ostsee hinüberträgt und somit nicht allein Skandinavien, sondern auch die slavischen Länder der abendländischen Bildung zuführt.

Obgleich die skandinavischen Staaten, weil deren Verfassung nicht eine gegebene, sondern eine gewordene ist, organische zu nennen sind, so soll damit doch nicht behauptet

werden, daß hier die einzelnen Elemente, mögen sie auch nirgends unterdrückt sein, gehörig durchgebildet sind. Das subjective Princip bildet die Grundlage, allein dennoch sehen wir das objective, soweit es nach der Natur der Länder möglich ist, sich erheben, und beide gewissermaßen auch mit einander einen Kampf führen. Merken wir bei den europäischen Staaten ein für allemal, daß sich im Norden eines Staatenkreises mehr die Subjectivität, denn von daher ist sie gekommen, im Süden mehr die Objectivität, denn von hieraus wird sie eingebildet, zu erkennen giebt, so wird sich dieser Grundsatz auch hier als wahr erweisen.

Die Kämpfe, welche das Mittelalter in Skandinavien erzeugte, hatten das Resultat, daß in Norwegen das aristokratische Element unterlag, so daß es sogar aus dem Lande verdrängt wurde. Als von den romanischen Staaten am weitesten entfernt, erscheint es unter den skandinavischen Reichen das meiste subjective Element in sich tragend, gleichwie auf Dänemark das objective Princip den meisten Einfluß geübt hat. Mit seiner Bauernfreiheit und seinem daneben vereinzelt bestehenden Städtewesen steht Norwegen dem alten germanischen Volksleben am nächsten. Wir erblicken hier die freiste Verfassung von Europa. Wegen dieser einseitig freien Verfassung darf es hinsichtlich der politischen Bildung nicht obenan gestellt worden; es steht vielmehr, weil es nur in den Städten von dem mittelalterlich-deutschen Wesen berührt wird und weil es das aristokratische Element ausgeschieden hat, mag auch dieses in vielfacher Beziehung von den s. g. Oldelsbauern ersetzt werden, am tiefsten. Auch Dänemark glauben wir, wiewohl es Deutschland am nächsten steht, nicht die erste Stelle einräumen zu dürfen. Mit seinem überwiegend monarchischen Element — wobei jedoch nicht unberücksichtigt bleiben darf, daß der Uebergang zur rein monarchischen Verfassung freier Entschluß des Volkes, Resultat der Kämpfe der Stände, also aus organischer Entwickelung hervorgegangen war *) —

*) Gegenwärtig hat Dänemark bekanntlich wieder Stände erhalten.

nähert es sich den romanischen Staaten, wie es denn auch von allen skandinavischen Ländern allein römisches Recht aufgenommen hat. Uns scheint Schweden die höhere politische Bedeutung gehabt zu haben und auch noch zu haben. Als in Deutschland die subjective Freiheit und mit ihr der Protestantismus zu unterliegen schien, da hat sich Schweden seiner germanischen Abstammung würdig bewiesen. Aber nicht allein nach außen hin ist es für das germanische Wesen thätig gewesen, auch in sich hat es dasselbe durchgebildet. Freilich sind die Elemente noch nicht mit einander ausgeglichen; Geistlichkeit, Adel, Städte und Bauern bestehen noch neben einander und fast in einer Art, daß die Stände als Staat im Staate, also zu abstract erscheinen, aber es ist doch wenigstens immer die Form der ständisch-organischen Monarchie bewahrt worden, wenn dagegen auch Dänemark der Ruhm gebühren mag, daß es zuerst das Recht wissenschaftlich zu durchdringen und sich ein bürgerliches Gesetz zu geben versucht hat.

Weil Skandinavien nicht wahrhaft mit der romanischen Welt in Berührung gekommen ist, weil es durch die Kunst nicht die Natur vergeistigt hat, vielmehr mit deren Gewalt fortwährend ringt, fehlt diesem Lande die Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit des Südens. Das tiefe Mysterium der römischen Kirche, die Durchdringung des Menschlichen und Göttlichen im Cultus, ist hier nie eigentlich erfaßt worden, weßhalb hier der Katholicismus die am wenigsten festen Wurzeln geschlagen hatte. In Skandinavien ist nicht die Bildung der ganzen Welt übergangen und dann durchdrungen worden; die Subjectivität ist hier mehr in ihrem Fürsichsein geblieben, und deßhalb hat hier nicht das Versöhnungsfest des Geistes gefeiert werden können, weil dann die Objectivität hätte durchdrungen werden müssen.

§. 54. Britannien.

Skandinavien hat, weil die Subjectivität überwiegt, die romanischen Bildungselemente von sich abgewiesen. Dieser

Vorwurf ist Britannien nicht zu machen, wohl aber der, nicht dieselben geistig durchdrungen zu haben. Weil es sowohl germanische als romanische Elemente in sich trägt, bildet es den Uebergang von den germanischen zu den romanischen Völkern. Irland erscheint mehr romanisch, Schottland mehr germanisch und in England bestehen beide Elemente im Ganzen gleichmäßig, indeß doch so, daß das germanische überwiegt, neben einander.

Die Urgrundlage des britischen Reiches ist celtisches Element, mit welchem sich romanische und germanische Elemente zu verschiedenen Zeiten in dem Maße vermischt haben, daß es selbst fast verloren gegangen ist und letztere — die germanischen Elemente — die Oberhand behalten haben, so daß es zu den Staaten des germanischen Volkskreises gezählt werden muß. Weil alle Elemente sich in Britannien berühren, bildet es den Uebergang der verschiedensten Völker zu einander, — vom Bewohner der pyrenäischen Halbinsel durch den Iren zum Engländer, vom Engländer durch den Schotten zum Skandinavier, vom Engländer selbst ohne weitere Vermittelung vermöge der verschiedenen Abstammung zum Franzosen und Deutschen. Eigentlich befindet sich also Britannien, d. h. dessen Mittelpunkt England, zwischen Frankreich und Deutschland in der Mitte, weßhalb, wie in der französischen Sprache die romanische sich an die germanische schließt, so sich umgekehrt in der englischen Sprache der Anknüpfungspunkt der germanischen an die romanische findet.

Mögen die Bildungselemente des gesammten Abendlandes sich auch nicht in England gehörig neutralisirt haben, sondern noch großentheils neben einander bestehen, so ist doch davon, daß sie sich hier berührten, das Product eine Verfassung gewesen, welche im Vergleich mit den modernen Constitutionen als vorzüglich angesehen werden kann, ungeachtet das monarchische Element zu sehr zurück und das aristokratische und demokratische zu sehr hervortritt. Letzteres ist durch die Herrschaft über die Meere und den damit verknüpften Welthandel in mercantiler und industrieller Beziehung herrschend ge-

worden, tritt jedoch gegen das aristokratische, welches seine festesten Haltpunkte im hohen Adel und in der hohen Geistlichkeit hat, zurück. Es ist zum Theil nach außen hin abgeleitet worden, und hat sich da die Anerkennung verschafft, welche ihm daheim, sofern es sich zu abstract zeigte, nicht werden konnte. Die Aristokratie waltet also im Reiche vor und ist hier von einem Stolze begleitet, welcher zum Theil den Briten die wahre Freiheit, nach welcher die einzelnen Elemente gleich viel Geltung haben und im Staate in einander übergehen, nicht erkennen läßt. Weil also in England das aristokratische Element zu sehr gegen die anderen hervortritt und sich zu starr zeigt, das demokratische aber zu abstract erscheint, hat es in politischer Beziehung das romanische Princip nicht ganz überwunden; denn die Freiheit ist noch zu sehr an das Object, welches hier sinnliche Güter sind, geknüpft. Die Subjectivität ist nicht unterdrückt, sondern hat sich, aber gerade nicht in ihrer concreten Wahrheit, sowohl in politischer als kirchlicher Beziehung mächtig genug geltend gemacht, ja sogar in letzterer durch einen flachen Deismus das Göttliche in eine abstracte Idee verflüchtigt, wenngleich der Form nach in der Episcopal-Kirche noch nicht einmal der Katholicismus überwunden sein mag. Neutralisirten sich die beiden Parteien des Protestantismus, die Episcopalen und Presbyterianer, so würde dieser hier seiner wahren Gestaltung um Vieles näher treten, wie dieß mit dem politischen Leben nicht minder der Fall wäre, wenn von den Tories und Whigs dasselbe geschähe, wozu gegenwärtig die Partei der s. g. Conservativen nicht ungegründete Hoffnung gegeben hat.

Mag im britischen Reiche in unseren Tagen durch die Reform und deren Folgen das System der Nivellirung aller Verhältnisse in vieler Hinsicht mehr vorherrschend geworden sein, so scheint doch diese in dem geschichtlichen Entwickelungsgange ebenso nothwendig begründet gewesen zu sein, als die Emancipation der Katholiken es war. Daß in Britannien eine solche Nivellirung Statt finden werde, wie wir sie gegenwärtig in Frankreich sehen, ist nicht zu befürchten;

denn der Staat ist hier zu organisch durchgebildet, als daß er sofort in einen Mechanismus umschlagen könnte.

Das celtische, der abendländischen Bildung widerstrebende, Element ist in England auf Wales und in Schottland auf die Hochlande zurückgedrängt und daher von geringer untergeordneter Bedeutung. Das übrige Schottland, die Niederlande, hat sich die englische Cultur zum Theil angeeignet und sich dadurch England mehr oder weniger genähert. *) Irland, in welchem das Celtische am meisten herrscht, ist England am fremdesten geblieben. Wie alle Völker, welche nicht auf germanische Bildung eingehen wollen, katholisch bleiben, weil sie das im Protestantismus liegende Subjective, wie es gleichfalls im Germanischen enthalten ist, nicht zu fassen vermögen, — also auch die dem Celtischen anhängenden, nicht germanische Bildungselemente in sich aufnehmen wollenden Irländer. Freiheit des Subjects ist die Lebensbedingung des Germanen; wer diese nicht erfaßt, der kann auch nicht in kirchlicher Beziehung das Subjective gelten lassen, wird vielmehr dem starren Objectiven allein Anerkennung gewähren. Weil also das germanische Element der Subjectivität nicht in Irland eindrang, darum sind die Irländer Katholiken geblieben, so daß sie nicht allein in kirchlicher, sondern auch in politischer Beziehung England fremd sind. Diese Fremdheit, nicht aber die abstracte Ansicht, wie sie die französische Revolution erzeugte, ist der wahre Grund aller Bewegungen gegen England, wenn auch Frankreich auf diese äußerlich einigen Einfluß geübt hat.

Ungeachtet Schottland sich England mehr genähert hat, lebt es dennoch in einer gewissen Abneigung gegen dasselbe; doch wird diese sich eher heben lassen, als der in-

---

*) Wie die Hochländer celtischer Abkunft sind, so stammen die Niederländer von den Germanen ab, mag man über das Wie? dieser Abstammung auch noch im Zweifel sein und nicht wissen, ob sie von Skandinaviern, Sachsen oder den alten Picten, falls diese Germanen waren, herzuleiten sei.

nere Widerspruch, in dem sich Irland zu beiden ihrer Grundlage nach germanischen Ländern befindet. Wiewohl wir überzeugt sind, daß eine Vereinigung der verschiedenen Principien nicht auf die äußerliche Weise bewirkt werden könne, durch welche es bis dahin fast allein versucht ist, so hegen wir dennoch keinen Zweifel, daß es geschehen werde, aber erst dann, wenn das ganze Reich von außen her von neuem befruchtet sein wird. Die feindliche Stellung der beiden Elemente, woraus das britische Staatsgebäude zusammengesetzt ist, des Ackerbaus und der Industrie, wird dann durch die vermittelnde Intelligenz aufgehoben werden.

Wie wir im Staate die objective und subjective Richtung neben einander finden, so daß in Irland jene, in Schottland diese überwiegt; in England beide unvermittelt neben einander bestehen, — so auch in der Kirche, welche in Irland die katholische, in Schottland die presbyterianische und in England die zwischen beiden stehende bischöfliche ist. Es scheint indeß nicht, als ob durch letztere, welche darin der katholischen zum Theil gleich kommt, daß sie mehr im Aeußeren hängen geblieben ist und das speculative Element nur zu häufig absorbirt hat, eine Versöhnung vermittelt werden könne. Wegen dieses Zustandes der Kirche haben sich viele Secten gebildet, und sie sind es, bei welchen sich das Speculative noch am meisten erhalten hat. Weil sie aber sammt und sonders die Gegensätze nicht zu vermitteln wußten und entweder in die Subjectivität des Gefühls oder in die des Verstandes verfielen, hat hier die wahre Versöhnung nicht gefeiert werden können; denn es ist das Christenthum als die höchste Spitze aller Speculation nicht erkannt worden.

So sehen wir im dreifachen Britannien überall die verschiedenen Elemente unvermittelt neben einander bestehen. Nirgends findet eine solche Zersplitterung sowohl im Staate als auch in der Kirche Statt. Allein dennoch wird die objectiv-sittliche Grundlage bleiben und nicht aufgezehrt werden; denn das Volk ist germanischer Natur und darum auch Träger des Geistes der neuen Welt. Britannien kann als ein Abbild Deutschlands angesehen werden; nur findet dabei

der bedeutende Unterschied Statt, daß in Deutschland die Elemente sich ausgleichen, in einander übergehen und als neue vergeistigte reproducirt werden, wogegen in ihm, wiewohl romanische und germanische Bildungselemente überall durcheinander geworfen sind, und letztere gleich wie in Deutschland überwiegen, sie dennoch, weil sie sich nicht in ihrer Reinheit entfalteten, zu keinem wahrhaften Siege gelangen konnten. Deßhalb, weil die germanische Volksnatur sich nicht in ihrer Kraft wegen der anderen vorherrschenden Elemente entwickeln kann; hat Britannien sich nicht zu jener geistigen Höhe erheben können, wo die Wahrheit in ihrer Unendlichkeit erfaßt und die Barbarei des Nichtwissens gänzlich überwunden ist. Damit dieß geschehen könne, hat es nöthig auf die Bildung des stammverwandten Volkes einzugehen, und daß dieß geschehen werde, dazu hat die gegenwärtige Zeit gegründete Hoffnung gegeben.

Aber nicht allein vom höher stehenden, den Richtungen nach ebenfalls dreifach gegliederten Deutschland, auch von dem tiefer stehenden dreifachen Skandinavien ist das dreifache Britannien ein wahrhaftes Abbild, und somit zeigt sich das germanische Leben sowohl in seinem Centrum als in seinen peripherischen Punkten als ein sich gleiches, nur mit der Abweichung, daß das, was an der Peripherie dieses großen Kreises vereinzelt erscheint, im Centrum als eine Einheit zusammenfließt, weßhalb von diesem die höheren Lebensregungen ausgehen müssen. Die analogen Richtungen in Deutschland lassen wir hier unberührt und bemerken nur, daß wie in Britannien Irland das Romanische, Schottland das Mittelalterlich-Germanische und England das Neugermanische repräsentirt, ebenso in Skandinavien Dänemark, Norwegen und Schweden diesen Richtungen entsprechen, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß in letzteren Ländern in der Kirche das germanische Princip mehr vorherrscht als im Staate, in ersteren aber das umgekehrte Verhältniß Statt findet, insofern als bei germanischer Staatsverfassung die Kirche zum Theil romanisch oder doch mit diesem Elemente behaftet, wenigstens nicht in wahrhaft germanischer Gestalt

erscheint. Es bieten der germanische Westen und Norden eine verschiedene Erscheinung dar und haben in der weltgeschichtlichen Entwickelung unter Anderem die nicht geringe Bedeutung, daß jener zuerst versucht hat, durch Durchbildung des germanischen Princips der subjectiven Freiheit und des objectiven Princips der alten Welt, den Staat zu einem wahren Organismus umzuschaffen, und daß dieser das Germanische ganz rein in der Kirche entwickelt und dafür sogar auf Leben und Tod gekämpft hat. Mag Britanniens Streben nicht ganz gelungen und die Ausgleichung des reinmonarchischen Staatsrechts oder der machiavellistischen Politik zu germanischen Lebensformen erst eine unvollkommene gewesen sein, wie dieß in gegenwärtiger Zeit die theilweise Verknöcherung des Staates beweis't, so ist ihm doch das Verdienst des ersten Versuchs nicht abzustreiten. Wie Skandinavien, als das germanische Princip außer ihm zu unterliegen schien, diesem mit dem Schwerte Anerkennung verschafft hat, so hat Britannien, als in ihm das romanische auftauchte, für die politische Freiheit sich erhoben, die machiavellistische Staatsform überwunden und darauf sich nach außen gewandt. Gleichwie durch die pyrenäische Halbinsel, wo das romanische Element nicht mehr rein erscheint, dieses sich nach außen gesetzt hat, jedoch so, daß die germanische Subjectivität, wenn auch nur im Keime, mit dahin übergegangen ist, so hat Britannien, als das Land, welches schon das germanische Element gebrochen hat, dieses in die neue Welt geführt, damit beide, das romanische und germanische, dermaleinst hier den Kampf bestehen, welcher bis auf den heutigen Tag Europa in Bewegung gehalten hat. Britannien und Skandinavien als die peripherischen Punkte des germanischen Volkskreises, denn Deutschland ist ihr geistiges Centrum, haben sich auf eine, zwar verschiedene, aber doch würdige Weise für die höheren Lebensregungen thätig bewiesen, welche von ihrem Centrum ausgingen. Wie in dem kleineren Kreise der britischen und skandinavischen Reiche nicht Irland oder Schottland, nicht Dänemark oder Norwegen, d. h. nicht die peripherischen Punkte es sind, welche

die höhere weltgeschichtliche Bedeutung haben, sondern diese England und Schweden zuzuschreiben ist, — so haben wiederum diese beiden nicht das Terrain sein können, wo die höchste Aufgabe der Weltgeschichte vollführt werden sollte; denn wiewohl sie das Centrum kleinerer Kreise bilden, so befinden sie sich doch wieder an der Peripherie des großen germanischen Kreises, dessen Mittelpunkt Deutschland ist, und wo deßhalb alle Differenzen in eine Einheit zusammenfließen.

Weil die germanische Natur die romanische an Zähigkeit der Subjectivität übertrifft, hat sie dieser den Welthandel entrissen. Ohne den Einfluß der Länder selbst auf die Entwickelung der Völker des germanischen Kreises bezugs des Handels weiter auszuführen, bemerken wir nur, daß ebenso wenig als Deutschland, welches in der Mitte Europa's gelegen, den Blick nicht nach außen wandte, sondern geistige Interessen verfolgte, Skandinavien es sein konnte, welches unter den germanischen Völkern die Handelsinteressen leiten sollte; denn es ist hier der germanische Geist noch nicht mobil genug geworden, die Subjectivität besteht noch in ihrem Fürsichsein und kann darum das Jenseits des Raumes nicht zum Gegenstande ihrer Thätigkeit machen. Der hauswirthliche Verstand des Holländers hat zwar auf einige Zeit den Handel an sich gebracht, allein sich in deren Besitz nicht lange erhalten können. Die holländische Handelspolitik war rein materiell, ermangelte also eines sittlichen Haltpunkts und ist darum in sich selbst untergegangen. Unter den germanischen Staaten muß England es sein, welches die Handelsinteressen leitet, denn weil sich hier die verschiedensten Elemente berühren, so ist es von allen am beweglichsten nach außen gewesen; es hat sich wohl von materiellen Interessen bestimmen lassen, aber dabei die geistigen nicht aus dem Auge verloren; es hat das kosmopolitische Element des Staates, den Handel und die Gewerbe, gepflegt, allein dabei das historische, das auf Grundeigenthum basirte, bewahrt. Weil durch die Entwickelung der verschiedenen nach England übergegangenen Bildungselemente dieses sich schon mehr als die anderen

Staaten eine geistige Grundlage erworben hatte, so haben hier die sinnlichen Interessen in geringerem Grade herrschen können, als es in den anderen Ländern, welche im Besitze des Handels waren, der Fall gewesen ist. Unstreitig steht das britische Reich von allen Handelsstaaten der Geschichte am höchsten, und da es den germanischen Geist in sich bewahrt hat, so hat es auch diesen und mit demselben das Christenthum durch den Welthandel überall hin verbreiten müssen. Bibelgesellschaften und Missionsvereine haben hier ihren Mittelpunkt.

Wir übergehen die jetzigen Zerwürfnisse des britischen Reiches, sind aber der Ueberzeugung, daß die revolutionaire Partei nicht, wie einst in Frankreich obsiegen werde; denn erstens ist hier das religiöse Element weder ganz starr geworden, noch ganz verflüchtigt, das Land hat also die höhere sittliche Grundlage bewahrt; zweitens ist nicht ein einzelnes Element in der Weise einseitig ausgebildet, daß es allein bestimmend geworden und dadurch der organische Staat in einen mechanischen ausgeartet wäre; und drittens sehen wir in der Literatur sich ein neues Leben regen, so daß wir hoffen dürfen, das jetzt aus einander gerissene politische Dasein werde endlich wieder zu einer Einheit verbunden werden. Da aber sämmtliche englische Dichter ein einseitiges Moment repräsentiren, Scott nur die Vergangenheit entfaltet, Thomas Moore nur die Gegenwart festhält und Lord Byron „Nähe und Ferne, Vergangenheit und Gegenwart, Himmel und Hölle, Geselligkeit und Einsamkeit durchwühlt, um zu wissen, was eigentlich das Wesen der Welt ist, und wodurch ihr Schicksal bedingt wird:" *) so wird Britannien die deutsche ethisch-ästhetische Literatur in sich aufnehmen müssen, durch welche Aufnahme sich dann nach Goethe's Ausspruche in den drei Königreichen eine stille Gemeinschaft von Philogermanen bilden wird, welche in der Neigung zu einer vierten, so nahverwandten Völkerschaft auch unter einander

---

*) Rosenkranz, Allg. Gesch der Poesie. Bd. III. S. 242.

als vereinigt und verschmolzen sich empfinden werden. *) Doch ist mit dem Anschließen an die deutsche Poesie, welches bereits erfolgt ist, noch nicht genug gethan, Britannien muß auch den streng wissenschaftlichen Ernst, welcher in Deutschland durch die Philosophie erregt ist, in sich aufnehmen; doch scheint dieses noch jetzt nicht geschehen zu können, da man dem Speculativen zu sehr entfremdet ist.

§. 55. Deutschland und seine Nebenländer.

1. Grund der geistigen Durchdringung der objectiv-sittlichen Mächte in Deutschland.

Bei unserer Betrachtung der einzelnen europäischen Staaten haben wir bis dahin keinen gewahrt, in welchem die Gegensätze der neuen Zeit wahrhaft ausgeglichen wären oder auch nur dazu Miene gemacht wäre, daß dieß geschehen solle. In Italien haben wir die Objectivität in ihrer Reinheit, das wahre Positive, aber als der Vergangenheit angehörend, erblickt; das unreine Objective hat uns Spanien gezeigt; die das Positive aufzehrende Negativität haben wir in Frankreich kennen gelernt, wogegen uns in Britannien sowohl das Objective als das Subjective, aber wie beides unvermittelt neben einander besteht, vorgeführt worden ist.

Die wahrhaft die Cultur Europa's leitenden Länder sind, wie bereits angeführt worden ist, Italien und Deutschland, jenes durch Kunst, dieses durch Wissenschaft, jenes die Kirche, dieses den wahren Staat entfaltend. Aber Italien wirkt nicht durch seine Gegenwart, sondern durch seine Vergangenheit, deren treuer Bewahrer es ist; nicht die heutigen Italiener, wohl aber die hohen Kunstwerke, welche ihre Väter schufen, greifen gegenwärtig in die Welt ein. Diese Werke, die Blüthe ihrer Bildung, veranlassen uns, Italien die wahre Positivität zuzuschreiben und es als das Land der reinen, in der Kunst geoffenbarten Objectivität zu bezeichnen, wogegen wir die Subjectivität nur in dem einzelnen Individuum hervorschimmern und wieder erlöschen sehen.

---

*) Goethe's W. XLVI. S. 260.

Die nicht weiterbewegende, sondern die concrete Fülle aufzehrende Negativität erblicken wir in Frankreich, weßhalb es eine Italien entgegengesetzte Bedeutung hat. An Frankreich können wir sehen, wie sich Kirche und Staat nicht entwickeln sollen. Dieses Land hat das Eigenthümliche, daß es Alles, was andere Länder entwickelt haben, zwar in sich aufnimmt, es dann aber, die abstracte Seite hervorkehrend, bis zur Spitze treibt, wo es zur Caricatur werden muß. Dieß ist nothwendig; denn hierdurch wird bewirkt, daß das Unwahre eines jeden Princips nach allen Seiten hin erkannt wird. Der objective Staat des Romanen ist hier durch Richelieu, der subjective des Germanen durch die Jacobiner zu einer Caricatur geworden; Caricatur der wahren Monarchie war Napoleons Gewaltherrschaft; Caricatur ist gegenwärtig hier die katholische Kirche, Caricatur des heutigen Staates und der heutigen Kirche der abstracte St. Simonismus.

Das französische Volk hat also die die Welt bewegenden Principien in sich aufgenommen, aber in deren Weiterentwickelung nicht den eigentlichen Kern, das innere Wesen, durchdrungen, sondern nur die äußere Seite des aufgefaßten Princips erkannt und dieses darum, weil der innere, sittliche Grund fehlte, in ein abstract Allgemeines verwandelt, was niemals Stich halten kann, weil die organische Grundlage aufgezehrt ist, und es deßhalb immer aus einem abstracten Gegensatz in den anderen umschlägt. Im Alterthume offenbarte sich, freilich in anderer Weise, die abstract-allgemeine Tendenz in religiöser Beziehung bei den Juden und in politischer im Staatsleben der Römer. Wie bei beiden nur etwas Mechanisches producirt wurde — denn Alles, was aus abstractem Denken hervorgeht, ist nie ein Organisches — und sie deßhalb, weil jedes Volk einer organischen Grundlage bedarf, diese aber aufgezehrt wurde, den Endpunkt der orientalischen und klassischen Welt bilden, — so die Franzosen, bei welchen dasselbe geschehen ist, den der romanischen. Da aber die Negativität nicht fehlen darf, wenn das dem Positiven inwohnende Speculative erkannt werden soll, so würde uns ohne die Juden und Römer die Bedeutung des orien-

talischen und klassischen Alterthums nicht wahrhaft enthüllt sein, weßhalb auch in gegenwärtiger Zeit das negative Frankreich als der Schlüssel zum besseren Verständnisse der romanischen Staaten angesehen werden kann.

Weil in England die Objectivität und Subjectivität nicht mit einander ausgesöhnt, sondern beide neben einander bestehen, so können wir, wie wir Frankreich das Land der schlechten Negativität genannt haben, so dieses als das der schlechten Positivität und Negativität bezeichnen. Beide Elemente sind hier zwar im Staate vereinigt, aber auf jene vage Weise, welche eine Durchdringung nur ernstlich wünschen läßt. Weil diese Vereinigung eine oberflächliche ist, hat sie früher Statt finden können, als in Deutschland, wo sie wegen der tiefen, gründlichen Entwickelung noch nicht völlig im öffentlichen Leben, wenn auch schon in der Wissenschaft und Kunst vollbracht ist.

Nennen wir nach diesem Umblick Italien das Land des unvermittelten Positiven, Frankreich das des aufzehrenden Negativen, England das des undurchdrungen neben einander bestehenden Positiven und Negativen: so werden wir Deutschland als das der Speculation bezeichnen müssen; denn es ist keinem andern Lande gelungen, durch die Negation, als innere fortbewegende Macht, dem Positiven das speculative Element als die Einheit des Positiven und Negativen zu entringen. Was England durch äußerliche Vereinigung versuchte, das ist in Deutschland innerlich zur Wahrheit geworden.

Wenn „zwischen dem uralten festgeprägten Morgenlande, wo das Licht der Sonne sich zuerst in einem menschlichen Auge gespiegelt und zwischen der jugendlichen Unbestimmtheit und Vielfärbigkeit der neuen Welt Amerika's Europa in der Mitte liegt, durch Griechenland Staat, Kunst und Wissenschaft, durch Rom Weltverkehr, Taktik und Recht, durch die Germanen ständische Monarchie, Kunst und Philosophie und die Kirche des göttlichen Geistes entfaltend;" so liegt wiederum Deutschland, allen Völkern zugänglich, in der Mitte Europa's zwischen der rohen Kraft des Slaven, die es

mildert und vergeistigt, zwischen dem festen Kunsttempel des Romanen, in dem es den Gedanken sich enthüllen läßt, und zwischen der unbestimmten zügellosen Freiheit des neuern Galliers, die es zur wahren umbilden wird. Deutschland ist groß durch seine Lage und weil in ihm die das Alterthum verjüngende Kraft des Germanen sich völlig entfaltet hat. Sein Klima läßt nicht die Genußsucht des Italieners und die sittliche Mächte verachtende Frivolität des Franzosen aufkommen, seine Lage leidet weder, daß der mercantile Geist des Briten die Oberhand gewinne, noch daß es als ganz vom Verkehr abgeschlossen und nur auf Ackerbau gewiesen in sich verrohe, wie zum Theil die slavischen Länder. Jedes das Leben bestimmende Element kann in ihm eine gleiche Anerkennung finden.

Wegen der gleichmäßigen Entwickelung der Elemente ist Deutschland die Heimath der wahren Freiheit geworden. Das kosmopolitische Element hat hier weder das historische überflügelt, noch ist jenes von diesem ausgeschieden worden; beide sind Hand in Hand gegangen, weßhalb sich hier, denn keines überwiegt, die ständische Monarchie dereinst in ihrem Glanze entfalten wird. Des Deutschen Natur verlangt nicht ein Abstractes, sondern ein durchaus Concretes; er will keine hohle, sondern eine reelle Freiheit, wiewohl in unseren Tagen sich das Geschrei nach jener auch bei uns laut genug vernehmen läßt; doch die Stimme jener Schreier ist nicht die Stimme der Nation; sie muß verstummen, denn die Seichtigkeit, welche sich hierin kund giebt, gehört einer verschollenen Bildung an.

Deutschland wirkt durch die Gegenwart, welche deßhalb stets frisch ist, weil die objectiv-sittlichen Mächte in ihr durchdrungen werden, wozu die Zertheilung des Landes in die verschiedensten politischen Kreise das Ihrige beiträgt. Aber der Hauptgrund bleibt jene unendliche Fähigkeit des germanischen Geistes, sich das Fremde anzueignen und es von Schlacken gereinigt wieder als ein Eignes aus sich hervorgehen zu lassen. So haben die Germanen das katholische Christenthum von Rom angenommen; aber durch dasselbe

gebildet, haben sie es im Protestantismus aus der Objectivität herausgerissen und ihm die Subjectivität eröffnet; sie haben die monarchische Staatsverfassung in sich aufgenommen, aber durch die Lehnsmonarchie hindurch die ständische Monarchie gebildet; sie haben die klassische Bildung des Alterthums und die romantische des Mittelalters sich angeeignet und in sich weiter entwickelt, weßhalb sie Leiter der neuen Zeit geworden sind. Wie das, was in den Strudel des französischen Volkslebens fällt, seiner ursprünglichen Schönheit entkleidet wird und zu einer Caricatur herabsinkt, so erhebt sich Alles, was nur Deutschland berührt, sogleich befruchtende Nahrung gewinnend, als ein Concret-Lebendiges, welches hier neue und schönere Knospen treibt. Im Spiegel des deutschen Volkslebens erblicken wir lebendige, der Gegenwart angehörende Bilder, in dem des italienischen das Bild einer vergangenen Schönheit, in dem des französischen aber das todte Bild der Abstraction.

Es möchte bei dem ersten Blicke auffallend erscheinen, daß dem deutschen Volke aufgetragen sei, in der weltgeschichtlichen Entwickelung die Hauptrolle zu spielen, da es keineswegs der Lage des Landes nach von jener oft geistertödtenden Arbeit um die leibliche Existenz frei zu sein scheint, und darum Viele glauben möchten, als lasse die Sorge hierfür ihm nicht Zeit in das weltgeschichtliche Leben einzugreifen, weit weniger es zu bestimmen. Wir erwidern hierauf Folgendes: Das deutsche Volk ist schon an sich, weil es das Princip der freien Subjectivität in die Welt brachte, seitdem die bewegende Macht geworden; die klimatische Beschaffenheit des Landes aber ist der Grund, daß diese hier weder in eine abstracte umschlägt, die nur Unfreiheit erzeugt, noch durch überwiegende Kälte völlig abgestumpft wird. Deutschland vereint nicht allein in dem Charakter seiner Bewohner den aller übrigen Völker und ist gleichsam der Keim und zugleich auch das Product derselben, sondern ebensowohl auch die Klimate der anderen europäischen Länder. Sowohl das Volk als das Land müssen wir als allseitig bezeichnen, und zwar letzteres deßhalb, weil es weder wie der hohe Norden zu

ewiger Arbeit um die nothwendigen Lebensbedürfnisse verdammt, wodurch ein Volk stumpf und der Geist todt wird, noch auch wie der Süden den Lebensunterhalt mit jener Leichtigkeit gewährt, welche die Sinnlichkeit vorherrschen und den Geist schlaff werden läßt, so daß er nicht den freien Gedanken gebiert; — weil es ferner weder wie die slavischen Länder so vom Weltverkehr abgeschlossen ist, daß es nur auf Ackerbau basirt ist, Handel und Gewerbe dagegen zurücktreten, noch eine solche Zugänglichkeit darbietet, welche diese überwiegen läßt und zugleich des Volkes Blick nach einer unbestimmten Ferne richtet, wodurch der Geist des Volkes aus sich herausgezogen und so mobil gemacht wird, daß er nicht dem Innern, sondern dem Aeußeren zugewandt erscheint. Der wahre Gedanke wird nur da geboren, wo weder eine zu große Beweglichkeit, welche auf der Oberfläche bleibt, noch eine zu große Stetigkeit, welche den Keim sich nicht entwickeln läßt, vorherrscht. Das deutsche Volk selbst ist darum als allseitig zu bezeichnen, weil es mit einer unendlichen Receptivität eine unendliche Productivität vereint — was deßhalb der Fall sein muß, weil Alles, was die modernen Völker hervorgebracht haben, nur durch den in sie übergegangenen subjectiven Geist, welchen sie von Deutschland empfangen haben, geschehen ist —; allseitig ist es, weil es wegen seines inneren, von der Subjectivität ausgehenden Dranges nach Wahrheit die Weltgeschichte in sich aufnimmt und ihrer Wahrheit nach zu erkennen strebt.

Auf die Allseitigkeit des deutschen Volkes wirkt in einem außerordentlichen Grade die gegenseitige Bedürftigkeit der einzelnen Individuen ein. Weil das Leben kein müheloses ist, so hat ein Stand den anderen nöthig, ein Individuum das andere, und hieraus ist hervorgegangen, daß hier Alles mit festeren Banden an einander geknüpft ist, als da wo der Mensch in Muße sein Leben zubringen kann, oder wo die eine oder die andere Lebensrichtung, seien es Gewerbe und Handel oder Ackerbau, überwiegt. Wenn wegen seiner Genußfähigkeit der Italiener als Einzelner in Bezug auf äußere Form vollendeter ist, der Franzose und Engländer im

Materiellen raffinirter erscheinen, als der Deutsche, so muß diesem als Einzelnen, weil in sich gekehrt, vorzugsweise in der Wissenschaft, d. h. in der Erforschung dessen, was absolut vernünftig ist, die höchste Bedeutung zugesprochen werden, wogegen bei jenen Völkern, wo bald das Gefühl, bald der Verstand überwiegt, diese mehr in den Hintergrund tritt. Durch jene festeren Banden, mit welchen das gegenseitige Bedürfen den Deutschen umschlingt, ist die Gemüthlichkeit, welche dem Deutschen nicht streitig gemacht werden kann, hervorgerufen. Sie wurzelt, weil Einer des Anderen bedarf, in der Familie, und ist durch diese in das ganze Volksleben übergegangen. Aus der Gemüthlichkeit des Deutschen gehen alle seine Tugenden hervor; denn das Gemüth läßt das, was äußerlich an ihn kommt, auch in sein Inneres eingehen und wiederum, was in seinem Inneren ist, auch wieder an Andere gelangen. Darum kann der Deutsche als einzelnes Individuum nie wahrhaft leben; er muß aufnehmen und mittheilen; seine Bedürftigkeit kettet ihn an Andere und Andere wieder an ihn, weßhalb hier eine Wechselwirkung wie nirgends Statt findet. Als einzelnes Individuum ist der Deutsche darum häufig wenig oder gar nichts werth, wohl aber als Glied eines bestimmten Kreises, als Bürger eines Staates. Das einzelne Individuum hat sich erkannt, nicht als für sich Bedeutung habend, sondern als Theil eines Ganzen.

Das Vorhandensein eines gegenseitigen Bedürfens hat in Deutschland alle Verhältnisse bestimmt, welche dadurch sammt und sonders weit innerlicher geworden sind. Je weniger ein Mensch des anderen bedarf, desto loser sind alle Bande, desto frivoler ist das Leben. Zuerst hat die wechselseitige Bedürftigkeit auf das Familienleben eingewirkt, welches hier nie ein so laxes war, als bei den Südländern. In demselben haben sich hier jene Tugenden erzeugen können, welche anderen Völkern unbekannt sind; denn wo finden wir jene Liebe und Treue, welche die einzelnen Glieder so wunderbar an einander kettet, wo ist die Frau so hochgestellt, wo hängt der Mann so an ihr, als gerade hier? Nirgends fühlen beide

in dem Maße, daß sie nicht als Einzelne, sondern zusammengehörend und eine Familie begründend wahrhafte Existenz haben. Das Gefühl der Bedürftigkeit hat aber auch den engen Raum des Familienkreises übersprungen, es hat jene vielartigen Gestaltungen entwickelt, welche dem germanischen Leben einen erquickenden Farbenglanz verleihen, und aus welchen sich endlich vermittelst der Lehnsmonarchie die Stände eines organisch-systematischen Staates in ihrer Reinheit entwickelt haben. Doch auch diese fühlen, daß sie nicht für sich da sind, daß sie sich gegenseitig bedürfen, und so gipfelt durch diese Bedürftigkeit endlich Alles im Staate, in welchem die Liebe zur väterlichen Scholle und der Drang in die Ferne oder das stetige Element des Ackerbaus mit dem flüssigen des Handels und der Gewerbe durch das beide leitende, die Intelligenz, versöhnt erscheint.

Auch auf die Stellung des deutschen Volkes zu den anderen hat jene Bedürftigkeit eingewirkt. Wie das Herz des ganzen Körpers bedarf, so bedarf Deutschland der ganzen Welt, weil in ihm deren Wendepunkt ist. Es kehrt die Welt um, und wie wäre dieß möglich, wenn es sie nicht zuvor in sich aufgenommen hätte! Das Eingehen auf das, was andere Völker producirt haben, ist nicht als Schwäche zu bezeichnen; denn nie hat der Deutsche im eigentlichen Sinne nachgeahmt; wohl aber hat er das Fremde seinem Geiste angeeignet und es umgestaltet, so daß es von nun an seine Fremdheit verlieren mußte. Den Deutschen durchdringt eine unendliche Sehnsucht, bis auf den Grund alles Wissens zu dringen, weßhalb ihm die Weltanschauung anderer Völker nicht unklar bleiben kann; er wird gleichsam von innen gezwungen von außen her alles Entwickelte aufzunehmen, welches dann von ihm in seiner wahren Positivität erkannt wird, gleichwie der Franzose nur die negative Seite hervorkehrt. Wo Deutschland seine unendliche Receptivität verläugnete, wo es vergaß, daß es durchaus der anderen Völker bedürfe, um sich lebendig zu erhalten, da ist es geistig gesunken, da ist seine Wissenschaft zu einem hohlen, von Lebenskraft entblößten Gemächt geworden, wie es auch sittlich stumpf

geworden ist, als es die abstracte Verstandesweisheit des Franzosen so die Oberhand gewinnen ließ, daß alles Andere dagegen nicht aufkommen konnte.

Allein dieß geschah in einer Periode, wo es sich seiner selbst nicht bewußt, wo es geistig erschlafft war und kaum ahnte, daß es das Land sei, in welchem die Weltgeschichte Halt gemacht hat. Jetzt, wo es wieder erstarkt ist, hat es das Bewußtsein seiner weltgeschichtlichen Bedeutung wieder erlangt.

Wenn die Germanen das letzte welthistorische Volk genannt werden müssen, so soll damit nicht gesagt sein, daß die Entwickelung damit aufhöre. Jedes Volk möge entwickeln, was es nur kann; das Entwickelte wird nach Deutschland, dem Mittelpunkte des germanischen Volkes, gelangen, aber hier umgestaltet werden und sodann zu den Völkern, von welchen es ausgegangen ist, zurückkehren. Die Einseitigkeit wird dann verschwunden sein, denn die Aeußerlichkeit ist in die Innerlichkeit übergegangen.

Wohl sind die herrlichen Bäume, welche die Weltgeschichte aufwachsen ließ, verdorrt, ihre Blüthen sind abgefallen, aber die köstlichen Früchte, welche sie getragen haben, sind als der Samen der neuen Bildung in allen Ländern ausgesäet, haben endlich Keime getrieben und sind dann, von allen Seiten sich befruchtend, in Deutschland als jener hohe geistige Lebensbaum aufgeschlagen, der durch seine Wurzeln Nahrung aus allen Zeiten und Zonen zieht, und, seine Aeste und Zweige über alle Völker ausbreitend, ihnen geistig nährende und erquickende Früchte zum Genuß anbietet, damit auch sie von dem neuen Lebensschaft der gegenwärtigen Bildung durchdrungen werden.

Deutschland vereint, blicken wir auf die Geschichte zurück, alle Elemente in sich, welche die anderen Länder vereinzelt enthielten. Griechenland hatte zwei Staaten, einen demokratischen, Athen, und einen aristokratischen, Sparta; beide rieben sich gegenseitig auf, wo dann das monarchische Element von außen, d. h. von Macedonien, welches sich die griechische Bildung angeeignet hatte, kam und beide in sich

hineinzog, wodurch ihr politisches Dasein vernichtet war. Rom war ein Staat; es trug in seinen beiden Ständen, dem patricischen und plebejischen, sowohl das aristokratische als demokratische Element in sich; aber es fehlte hier ein beide vermittelndes Element. Als endlich die Stände sich selbst durch innere Kämpfe aufgezehrt hatten, kam das monarchische Element zwar nicht von außen, sondern es ging aus der inneren Entwickelung hervor, und setzte die beiden anderen Elemente zur Nullität herab; alles Individuelle wurde von der abstracten Allgemeinheit des Staates aufgezehrt. In Deutschland erst hat sich ein alle Elemente anerkennendes politisches Leben in der Lehnsmonarchie entwickelt. Das demokratische Element ist in dem Städtewesen zur Bedeutung gelangt, seiner Natur nach kosmopolitisch hat es den Verkehr befördert, ist durch Bünde mit der Außenwelt in Verbindung getreten und hat im Innern durch Genossenschaften viel Herrliches und Großes entwickelt; das aristokratische Element tritt hier als Adel hervor, es ist auf Grund und Boden basirt, wegen welcher historischen Grundlage es mehr als im Innern ordnend erscheint; aus dem Adel blühete das Ritterthum hervor und aus diesem entwickelte sich dann wieder der Fürstenstand; — aber Alles fand erst in einer höheren Macht, dem Kaiser, den Schlußstein, so daß das Ganze ein schönes organisches Gebäude war, in welchem jedes Element seine Bedeutung hatte. Allein woher rührte dieß? Die Antwort ist: der subjective Geist des Germanen, vom Christenthume neu belebt, durchdrang alle Lebenskreise und ließ eine unendliche Fülle individuellen Reichthums sich entwickeln. Deutschland hat erst da, als dieser Geist durch Entfernung vom Christenthume, wo es dieses nämlich entweder starr werden ließ oder in die Abstraction verflüchtigte, seine innere Kraft verloren, erst da ist es politisch sowohl als wissenschaftlich gesunken; — allein wer wird läugnen, daß schon lange die Zeit angebrochen ist, in der es begonnen hat, sich aus dieser Versunkenheit zu erheben?

Der germanische Geist bedarf, wie bereits angeführt, der ganzen Welt; deßhalb kann er wohl, wenn er eine verkehrte

Bildung in sich aufnimmt, auf einige Zeit seinem wahren Wesen entfremdet werden; allein wegen seines unendlichen Dranges nach Wahrheit, wird er nicht auf dieser einseitigen Stufe stehen bleiben können. Darum haben wir auch in gegenwärtiger Schrift gesehen, wie Deutschland aus dem abstracten Zustande, in welchem es sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts befand, durch innere Weiterentwickelung, bei welcher die Bildung aller anderen Völker aufgenommen wurde, sich zur jetzigen geistigen Höhe emporgearbeitet hat. Weil Deutschland die ganze Geschichte in sich aufnimmt, so konnte nur hier ein Dichter wie Goethe geboren werden, dessen Productionen ein Spiegel aller weltgeschichtlichen Momente sind, und in welchen sich dieselben nicht aufzehren, sondern ausgleichen. Ebenso ist es, wie wir oben gesehen haben, mit der Philosophie. Italien und Spanien, welche die Subjectivität von sich ausschließen, können zu keiner Philosophie kommen, da diese deren Grund ist. Frankreich hat das Objectiv-Gegebene aufgezehrt, weßhalb es hier nichts giebt, was von der Subjectivität durchdrungen werden könnte; denn die Philosophie hat es mit dem Begreifen, nicht aber mit dem Aufzehren des Objectiv-Gegebenen zu thun. In Skandinavien entbehrt die Subjectivität noch der inneren Kraft; und in Britannien, welches in der neuern Zeit philosophisch am meisten thätig gewesen ist, besteht zwar die Objectivität neben der Subjectivität, allein weil der Geist zu sehr nach außen gekehrt und nicht innerlich genug gekräftigt ist, so kommt es auch hier zu keinem Begreifen desselben. So haben wir denn gesehen, „daß außer Deutschland in allen anderen europäischen Ländern, worin die Wissenschaften des Verstandes mit Eifer und Ansehen getrieben, die Philosophie, den Namen ausgenommen, selbst bis auf die Erinnerung und Ahnung verschwunden und untergegangen ist, daß sie in der deutschen Nation als eine Eigenthümlichkeit sich erhalten hat. Die Deutschen haben den höheren Beruf von der Natur erhalten, die Bewahrer dieses heiligen Feuers zu sein, wie der eumolpidischen Familie zu Athen die Bewahrung der eleusinischen Mysterien, den Inselbewoh-

nern von Samothrake die Erhaltung und Pflegung eines höheren Gottesdienstes zu Theil geworden; wie früher der jüdischen Nation der Weltgeist das höchste Bewußtsein aufgespart hatte, daß er aus ihr als ein neuer Geist hervorginge." *)

Aber weil Poesie und Philosophie in Deutschland ihren Höhenpunkt erreicht haben, weil in beiden die sich entgegenstehenden Principien versöhnt sind, was darum geschehen ist, weil sich hier das Princip der Subjectivität in seiner vollen Kraft, so daß der objectiv-gegebene Inhalt durchdrungen wurde, erhalten hat, erringt Deutschland auch politisch die erste Stelle unter den europäischen Ländern. Unter den romanischen Ländern ist es Italien, welches im Kirchenstaate das weltliche Element ausschließt und nur das geistliche festhält, wogegen in den übrigen Staaten desselben das weltliche Element schon mehr hervortritt und hierdurch die anderen romanischen Staaten angedeutet erscheinen. Wenn es in Unteritalien zu einer weltlichen Herrschaft kommt, so steht diese doch in Abhängigkeit von der geistlichen, welche Richtung dann in Spanien weiter ausgebildet ist. Oberitalien zeigt sich mehr weltlich, indem es sich von der geistlichen Herrschaft politisch ganz lossagt. Ganz und gar aber wird das geistliche Element von dem weltlichen in Frankreich aufgezehrt. So sehen wir in der romanischen Welt das politische Leben in Materialismus enden, weil das Geistliche sich nicht vergeistigt, sondern verweltlicht, wodurch dessen Untergang herbeigeführt ist. Ein umgekehrtes Verhältniß findet in den germanischen Staaten Statt, wo das Weltliche sich vergeistigt. Unter den skandinavischen Ländern läßt Norwegen das Geistige eigentlich noch nicht hervortreten, in Schweden zeigt sich dasselbe schon in der Form des Gefühls, was zwar auch in Dänemark der Fall ist, aber doch so, daß sich das Weltliche schon mehr ihm beimischt. Britannien zeigt sich schon selbstbewußter als Skandinavien, was auch schon daraus hervorgeht, daß es sich in religiöser Beziehung nicht

---

*) Hegel's W. XIII. Gesch. d. Ph. I, S. 4.

ganz von Deutschland bestimmen läßt, wenn es auch von diesem zuerst angeregt sein mag; allein auch es weiß das Weltliche nicht zu vergeistigen und läßt deßhalb mehr als alle übrigen germanischen Länder das Geistliche neben dem Weltlichen bestehen. Erst in Deutschland ist der Unterschied beider aufgehoben. „Indem das Geistliche die Existenz seines Himmels zum irdischen Diesseits und zur gemeinen Weltlichkeit, in der Wirklichkeit und in der Vorstellung, degradirt, — das Weltliche dagegen sein abstractes Fürsichsein zum Gedanken und dem Principe vernünftigen Seins und Wissens, zur Vernünftigkeit des Rechts und Gesetzes hinaufbildet, ist an sich der Gegensatz zur marklosen Gestalt geschwunden; die Gegenwart hat ihre Barbarei und unrechtliche Willkür und die Wahrheit hat ihr Jenseits und ihre zufällige Gewalt abgestreift, so daß die wahre Versöhnung objectiv geworden, welche den Staat zum Bilde und zur Wirklichkeit der Vernunft entfaltet, worin das Selbstbewußtsein die Wirklichkeit seines substantiellen Wissens und Wollens in organischer Entwickelung, wie in der Religion das Gefühl und die Vorstellung dieser seiner Wahrheit als idealer Wesenheit, in der Wissenschaft aber die freie begriffene Erkenntniß dieser Wahrheit als Einer und derselben in ihren sich ergänzenden Manifestationen, dem Staate, der Natur und der ideellen Welt, findet." *)

2. Die innere Gliederung Deutschlands.

Von dem an innerer Fülle und Mannigfaltigkeit überreichen deutschen Reiche mit seinen Klöstern und Bischofssitzen, mit seinen sich befehdenden störrischen Adelsgeschlechtern und seinen Städtebünden, welche das deutsche und baltische Meer beherrschten und den Königen des Nordens Gesetze vorschrieben, — von diesem Reiche mit vielfachen Kreisen voll individuellen Lebens also trennten sich gegen Ende des Mittelalters und im Beginne der neuen Zeit allmälig Landschaften ab, welche nicht die unbedeutendsten Theile

*) Hegel's W. VIII. Rechtsphil. S. 439 f.

der burgundischen, alemannischen, fränkischen und friesischen Lande ausgemacht hatten. Zwar stehen dieselben gegenwärtig in keinem politischen Verbande mit Deutschland; allein dennoch müssen sie, weil deutsches Wesen ihre Grundlage bildet, zu demselben gerechnet werden. Sie nehmen im Kreise des deutschen Volkslebens die Stelle ein, welche in dem des großen germanischen Skandinavien und Britannien zuertheilt werden muß. Diese Lande sind die Schweiz und die Niederlande.

a. Die Schweiz ist, schließen wir die Grenzpunkte gegen die sie umgebenden Länder aus, wo sich fremde Elemente angesetzt haben, ein auf deutscher Grundlage erbautes Gemeinwesen. Man darf behaupten, daß sich hier das Altgermanische in vielfacher Beziehung mehr als irgendwo erhalten hat, wogegen auf der anderen Seite sich hier auch wieder eine das Althergebrachte mit frevelhaftem Hochmuthe zerstörende Richtung kund giebt. Den eigentlichen Kern der Schweiz bilden die s. g. Urcantone, überhaupt das Alpenhochland, wo sich das altdeutsche Wesen vorzugsweise findet. Wie auf und an den Gebirgen des Nordens von Europa, so hat sich hier noch kein von vielfachen Interessen bewegtes Leben herausgebildet. Ein eigentlicher Adel, ein Städtewesen ist hier noch nicht hervorgetreten, Alles hat einen bäuerlichen Anstrich; das Historisch-Gegebene, die nationalen Besonderheiten sind bewahrt, die germanische spröde Persönlichkeit tritt nirgends so, als hier hervor, wo die abstracten Ideen der Zeit nie haben Boden gewinnen können. Weil das Objectiv-Gegebene nicht durchdrungen, vielmehr alles Reflectiren des Verstandes vermieden wird, ist dieser Kern der Schweiz katholisch geblieben, wogegen das Mittelland, der größere Theil, welcher aber die alte Sitte nicht in der Weise bewahrt hat, sondern durch die materielle Geschäftigkeit sinnlich verständig geworden ist, sich der protestantischen Confession der Reformirten, worin das Element des Verstandes vorzugsweise Anerkennung findet, zugewandt hat. Es soll hier nicht behauptet werden, daß im Mittellande nicht noch Anhaltpunkte organisch-politischen Lebens wären, allein das

glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Richtung überwiegend mechanisch ist. Durch die ganze Schweizergeschichte möchte sich dieß nachweisen lassen; denn immer ist das Streben der größeren Cantone gewesen statt der particularen Verschiedenheiten eine mechanische Gleichheit einzuführen. Besonders ist in unseren Tagen das Streben, die organischen Verhältnisse der Schweiz zu nivelliren, hervorgetreten. Mag auch der Versuch, einen Verfassungsrath zu erzwingen und die jetzige Bundesverfassung zu stürzen, überhaupt aus den vielen Gemeinwesen eine Republik zu bilden, nicht gelungen sein, der Haß gegen organisch erwachsene Verhältnisse hat sich überall kund gegeben. Das Band, welches das Alpenhochland an das Mittelland kettet, ist nur noch mehr gelös't worden; den Kampf der verschiedenen Europa bewegenden Geistesrichtungen sehen wir auch hier hervortreten. Fragt man, welche Richtung hier siegen wird, so glauben wir antworten zu müssen, daß zwar nicht jener Radicalismus, welcher gegenwärtig im Mittellande tobt, oben bleiben wird, doch aber hier jene sinnlich-mechanische verständige, also nivellirende Richtung im Ganzen überwiegend bleiben wird, wogegen das Alpenhochland jeglichen Versuch, ihm seine particularen Berechtigungen zu nehmen, wie es bereits immer gethan hat, so auch immer von sich abwehren wird.

b. Ein ähnliches Verhältniß wie in der Schweiz finden wir in den Niederlanden, doch mit dem Unterschiede, daß die verständige Richtung — auch hier ist die reformirte Kirche die vorherrschende — sich schon mehr sittlich gekräftigt hat und darum besonnener geworden ist, wogegen die am Traditionellen festhaltende, katholische, welche in den südlichen Theilen derselben vorherrscht, nicht wie in den Urcantonen der Schweiz sich in kräftiger Gesundheit erhalten hat, sondern von der abstracten Bildung der Zeit angefressen erscheint. Beide Theile der Niederlande, Holland und Belgien, haben zwar früher einige Zeit zusammengehört; allein zu der Zeit waren sie innerlich noch nicht in dem Maße verschieden, als jetzt. Jetzt sind die Holländer ein abgelebtes Volk mit einer geschlossenen Geschichte; ihre geistige Rich-

tung ist praktisch verständig, d. h. vorzugsweise auf das Materielle gekehrt, indeß nicht in dem Maße, daß das Geistige aufgezehrt wäre. Der Protestantismus hat bei ihnen als reformirte Kirche Wurzel gefaßt, weßhalb das philosophische und ästhetische Element zurücktritt und die immanente Nothwendigkeit einer Fortbewegung des von den Reformatoren erfaßten Gedankens nicht erkannt wird. Belgien, welches katholisch geblieben ist, steht Holland durch andere Sitten, durch andere Sprache zu fern. Schon durch Joseph II. in Bewegung gesetzt und dann vollends von der französischen Revolution in den Strudel der Abstraction gezogen, war es eine zu tobende Masse, als daß das kleinere Holland es beruhigen konnte. Zwar finden wir die holländische Regierung voll des redlichsten Strebens, die neuerworbenen Provinzen von unten durch Unterricht zu bilden, wir sehen sie ihre Fabriken begünstigen, ihre Producte in Verkehr bringen; allein dennoch empören sich dieselben als katholisch gegen die protestantischen, sie zu sich heraufziehenden nördlichen Provinzen; denn geistige Interessen wirken mächtiger als sinnliche. Unter dem Deckmantel des Liberalismus erhebt sich das romanische Princip gegen die bestehende Regierung; um das Maß der Verkehrtheiten voll zu machen, müssen sich hier die Todfeinde der Zeit, Absolutismus und Liberalismus, die Hand reichen, weil beide von einer Ausgleichung, welche erstrebt wurde, nichts wissen wollen. Sogar auch in Deutschland hat diese Richtung, welche wir Belgismus nennen können, in manchen, protestantischen Fürsten unterworfenen, katholischen Landschaften Anklänge gefunden, und in Britannien haben bekanntlich auch die irischen Katholiken mit den Radicalen gemeinsame Sache gemacht.

Das nicht mehr jugendliche Holland war also weder in materieller, noch in geistiger Beziehung mächtig genug, das größere Belgien in sich hineinzuziehen und ihm äußerlich seine Physiognomie aufzuprägen. Beide im vollen Gegensatze sich befindend, in von einander abweichender Geistes- und Gemüthsrichtung, konnten auf die Weise, wie man es versucht hat, sich nicht nahe geführt werden. Holland hat

nicht im Sinne noch etwas zu thun; das, was es gethan hat, ist bereits von einem seiner Dichter besungen,*) und die Nation ist stolz darauf und glaubt sich allen andern gleich stellen zu können. Der Belgier will jetzt, da er früher in abhängigen Verhältnissen stand, zu wirken anfangen und sich in dem, was er zu thun im Sinne hat, von dem Holländer keine Gesetze vorschreiben lassen. Allein, möchten wir sagen, erst durch die Trennung von Holland ist Belgien unselbstständig geworden; denn, statt frei zu werden, ist es unter den Einfluß Frankreichs gekommen, wo, als ihm in seiner Empörung das Glück günstig war, von der Tribüne herab, das Princip der Nichteinmischung proclamirt wurde, von wo aber auch, als sich das Blatt wandte, nach demselben Principe, um die Holländer zu verdrängen, eine Armee einrückte und auch noch später alle Mittel angewandt wurden, um das Land französisch zu machen, was auch wirklich in dem Maße gelungen ist, daß wir es als ein Abbild von Frankreich ansehen können; denn auch hier ist das Volk souverain, auch hier hat man einen Bürgerkönig, auch hier ist das politische Leben von Parteiungen zerrissen und was dergleichen Herrlichkeiten noch mehr sein mögen. Von Holland glauben wir, daß es sich seit seiner Trennung schneller und ungestörter seinem ursprünglich deutschen Wesen gemäß entwickeln wird. Die abstracten Begriffe, welche sich durch die französische Herrschaft hieher verbreitet haben, werden jetzt um so leichter ausgeschieden werden können. Durch die französische Gesetzgebung ist hier sowohl das Rechts- und Administrationswesen geistig verödet, als auch der Kirche, weil die Ehe vor die bürgerliche Obrigkeit gezogen ist, eine tiefe Wunde geschlagen. Im Unterrichtswesen, welches, was die Volksschulen betrifft, gut geordnet erscheint, ist noch viel zu wünschen übrig; eigentliche gelehrte Schulen giebt es hier gar nicht; was man noch so nennen könnte, befindet sich in einem kläglichen Zustande. Allein ungeachtet hier noch Vieles, was das wissenschaftliche Leben betrifft, zu verbessern

*) Helmers in dem Gedicht „De Hollandsche Natie."

ist, so erfreut es doch, wenn wir vernehmen, daß in dem Lande, wo früher das Materielle überwog und dessen Erwerb einen Stolz erzeugte, welcher die Bewohner von dem Stammlande entfernte, nunmehr das Geistige Anerkennung findet. Der Holländer, welcher es jetzt nicht mehr verschmäht, sich einen Niederdeutschen zu nennen, fängt an einzusehen, daß am Ende doch nur die, von welchen er sich einst lossagte, ihm wahrhaft Heil bringen können, und darum hat er, welchen ja auch germanisches Blut durchdringt, sich der Literatur der Deutschen mit Liebe zugewandt. Jetzt werden besonders die Dichter gepflegt und fangen an in Uebersetzungen und Nachbildungen auf das Volk zu wirken, welche dessen gegenwärtigem Zustande vorzüglich zusagen. So ist Körner, in dem sich die erwachte Nationalität kund giebt, wohl bei ihnen gelitten, wie auch Schiller, in dem sich bei nicht völliger geistiger Klarheit der gewaltige Drang zum ewig Wahren offenbart. Auch die speculative Philosophie ist hierher gedrungen, und wenn sie wie die vollendete deutsche Dichtung noch nicht gehörig gewürdigt ist, so wollen wir uns darüber hinweg setzen, da wir wissen, wie es in dieser Beziehung daheim aussieht. Jedenfalls erfreut es zu erfahren, daß das, was auf uns gewirkt hat, anfängt auf andere Völker zu wirken, diese dadurch geistig gehoben und uns nahe geführt werden, und wenn wir, wie gerade bei den Niederländern der Fall ist, in einem solchen Volke nahe Verwandte, welche nur durch äußere Interessen getrennt wurden, erblicken, so wird sich diese Freude noch erhöhen.

c. Die Staaten des deutschen Bundes sind wie die Schweiz und die Niederlande ebenfalls in zwei große Theile geschieden, in Süd- und Norddeutschland, welches erstere mehr katholisch, das letztere dagegen mehr protestantisch erscheint, wiewohl die Gegensätze hier nicht mehr so schroff sind, als in jenen von Deutschland losgetrennten Ländern. Im südöstlichen Deutschland oder Oesterreich ist die Objectivität überwiegend; aber es ist dieß nicht jene starre Objectivität, welche wir in den romanischen Staaten finden, sondern eine solche, welche das subjective Element

in sich einbildet. In diesem aufs Recht gegründeten Staate werden nicht Versuche gemacht in das Blaue hinein, sondern die innere Entwickelung ist hier gepaart mit Vorsicht, weßhalb das Geschichtlich-Begründete nicht leichtfertig modernen Theorien geopfert wird. Mehr schon tritt das subjective Element in Baiern hervor. Man fühlt hier zwar, daß man es, sofern es sich als ein abstractes zu erkennen giebt, nicht vorherrschen lassen darf; allein, statt es aus der Abstraction zurückzuführen, wird nur dagegen angekämpft. In Würtenberg und besonders in Baden tritt die abstracte Subjectivität noch mehr hervor; ebenso, doch schon in einem geringeren Grade in Hessen und Nassau. In diesen Ländern war es vorzüglich, wo an dem, der Wurzel und dem Stamme nach kräftigen, germanischen Lebensbaume viele Aeste und Zweige durch den verpestenden Hauch einer verkehrten Bildung angefault waren, in welche wie in einen leichten Zunder von Frankreich aus ein Funke fiel, der bald zu einer Flamme aufloderte. So haben wir gesehen, daß nach der Juliusrevolution das von den frechen Liberalen mit selbstsüchtiger Eigenliebe aufgereizte Volk sich gegen die bestehenden Regierungen zu erheben begann, um ein sogenanntes constitutionelles Leben zu begründen. Moderne, jener Afterbildung gemäße Verfassungen wurden den Regierungen abgenöthigt; allein zu welch' hohem Glücke man es hiermit gebracht hat, welches Heil und welcher Segen aus einer solchen Gestaltung entsprossen ist, dieß beweisen am besten diejenigen Ständeversammlungen, welche vor lauter Durchdrungensein von ihrem hohen Zwecke am Ende gerade so weit, als am Anfange sind. Doch schweigen wir hiervon; denn „heut zu Tage kommt einer schlecht an, der gegen das Volk etwas sagt, das Volk ist vortrefflich der Intelligenz nach, versteht Alles und hat nur vortreffliche Absichten. Gegen Fürsten, Regierungen, Minister versteht es sich von selbst, daß sie nichts verstehen, nur das Schlechte wollen und vollbringen." *)

Weniger als in Süddeutschland haben sich die ultralibe-

*) Hegel's W. XIV. S. 52.

ralen Ansichten, gegen welche endlich jene gewichtigen Schlüsse des Bundes erlassen werden mußten, in Norddeutschland zu erkennen gegeben, wenn auch hier und da manche Regungen Statt hatten; und so scheint dann dieses, weil es das Objectiv-Gegebene wissenschaftlich durchdringt, die hohe Aufgabe erhalten zu haben, auf den Grundlagen der Wissenschaft und der unmittelbaren Gemüthsbeziehung zu Gott oder der Frömmigkeit ein neues festes Gebäude zu errichten, das alle abstracten Ansichten nicht umzustürzen im Stande sein werden. In Norddeutschland ist am meisten erkannt worden, welche Bedeutung das deutsche Volk in der Weltgeschichte hat, nämlich das Weltliche zu vergeistigen oder die Materie mit dem Geist zu versöhnen, also ein politisches Leben zu begründen, das auf Intelligenz ruht. Dieses geschieht nicht durch die s. g. Civilisation, welche zu einer Verflüchtigung des Positiven führt, sondern durch Cultur, welche es durchdringt und darum sittliche Haltpunkte erschafft, gleichwie die Civilisation sie vernichtet. Nur durch diese Cultur, deren Anfangs- und Endpunkt die Religion ist, kann die Gesinnung, welche die gegenwärtige Zeit als unwesentlich bei Seite liegen läßt, aber gerade das Wesentlichste ist, wahrhaft erstarkt werden, und ist dieß geschehen, so werden alle die abstracten Formen, alle die papiernen Constitutionen, welche in unserer Zeit fabricirt worden sind, als das was sie sind, nämlich als nichts erkannt werden. Allein wie sehr auch das ständische Wesen ausgeartet sein mag — in Norddeutschland ist jedoch dieß weniger der Fall gewesen, wie denn namentlich Hannover's Ständeversammlung sich als die historisch-gegebene Grundlage anerkennend gezeigt hat —, so berechtigt doch diese Ausartung nicht zur völligen Verwerfung der Volksrepräsentation; die ständische Monarchie ist vielmehr für die vollendete Staatsverfassung zu halten, und es spiegelt sich in ihr das Christenthum unverkennbar ab; in ihr ist in der Anerkennung eines jeden Elements, in dem Ineinanderübergehen der verschiedenenen Interessen die Versöhnung der Substanz mit der Idee, der Materie mit dem Geiste gefeiert. Die reine Monarchie des Orients, die

Republik des klassischen Alterthums, die Lehnsverfassung des Mittelalters sind ihren wahren Momenten nach mit einander vereinigt; orientalisches, klassisches und mittelalterliches politisches Leben stehen in ihrer Einheit da; der geistige Grund, das bewegende, zu dieser Einheit drängende Princip ist das Christenthum, welches die wahren Momente des orientalischen Monotheismus und des klassischen Polytheismus in der Trinität, der höchsten Spitze der Speculation vereinigt oder das abstracte Jenseits des ersteren mit dem concreten Diesseits des letzteren versöhnt hat. Allein die Bildung der Zeit hat sich vom Christenthume losgesagt, und darum hat auch die ständische Verfassung sich noch nicht zur Wahrheit entwickeln können; aus dem Unglauben an das geoffenbarte Wort Gottes ist die ultraliberale politische Richtung hervorgegangen, nach welcher das Volk souverain sein will. Aber „eine Erscheinung ist darum nicht böse, weil sie sich aus Bösem, wie Licht aus Finsterniß, entwickelt hat; denn es muß alles Böse zum Guten dienen, ohne daß es darum für sich weniger böse ist. Und so kann es insbesondere nicht genug wiederholet werden, daß die Repräsentation an sich, wenn sie von allen sündlichen Entstellungen gereinigt wird, keineswegs die Souverainetät des Volks involvirt, sondern eben nur nach der unmittelbaren Aussage des Wortes die Vertretung der Unterthanen, als solcher, als Personen, in zeitgemäßen Formen erheischet. Insofern ist die Repräsentation eine nothwendige Erscheinung des Staatsrechts in seiner Entwickelung und weder schrift- noch rechtswidrig; sie liegt nach dem Keime in jeder Verfassung und erhebt sich stufenweise zu dem, was sie eigentlich ist; sie ist namentlich für Deutschland von den Fürsten selbst durch den berühmten XIII. Artikel der Bundesacte vom 8. Juni 1815, und für Preußen noch früher von dem Könige durch die Verordnung vom 22. Mai 1815 als ein Bedürfniß der Zeit anerkannt und gewürdigt worden, nur daß sich nicht der Ersatz dafür in fertigen Formen hervorzaubern läßt. Zum Theil ist dieses Bedürfniß einerseits durch den Umsturz, andrerseits durch die Entstellung und Verzerrung früherer Institutionen, aus welchen sich weitere Fort-

und Umbildung hätte entwickeln können, mithin durch die Schuld zweier entgegengesetzter Seiten erst recht fühlbar geworden. Ebendeßwegen kann aber auch diesem Bedürfnisse nicht auf einmal durch ein papiernes Fabricat aus dem Stegreife abgeholfen werden; denn es müssen sich wieder unter weiser, leiser Leitung und Vorbereitung zeitgemäße Institutionen von neuem ansetzen, um festen Boden zu gewinnen, aus welchem die Verfassung anderweit hervorwachsen kann."

„Diesen weisen, leisen, allmäligen Weg geht die preußische Staatsverfassung, indem sie von unten nach oben baut, und erst von Kreis- und Landständen auf Reichsstände, von der Communal- und Kreisverfassung auf Landes- und Staatsverfassung übergeht; aber die Weisheit muß sich von den Klüglingen der Zeit meistern lassen, welchen es viel zu langsam geht." *)

Alle deutschen Staaten, in welchen sich bald mehr, bald minder die Vergeistigung des Weltlichen durch die Intelligenz, welche als wahre mit dem Christenthum identisch ist, zu erkennen giebt, werden durch den deutschen Bund zusammengehalten, welcher, über die allgemeinen Interessen wachend, sich stets seiner Aufgabe und Stellung bewußt gewesen ist und sich jetzt durch das Bundesschiedsgericht bereits weiterentwickelt hat. So sehen wir denn eine Menge von Staaten, damit sie sich nicht vereinzeln und so wie zum Theil die Schweiz und die Niederlande in sich verhausen oder doch wenigstens sich nicht einseitig ausbilden durch ein allgemeines Band an einander gekettet. Das was der eine entwickelt, kann auf die anderen hierdurch um so leichter übergehen.

Sehen wir auf die Gliederung Deutschlands nach der Abstammung, so scheinen die slavisch-deutschen Länder, sofern sie nicht völlig germanisirt sind, am tiefsten zu stehen. Hier werden die Gegensätze am wenigsten durchdrungen. Die im Mittelalter bedeutendsten Länder, die schwäbisch-fränkischen, erscheinen zwar reich an Keimen der Bildung; allein es

*) Göschel's Zerstreute Blätter 1r Th. S. 147 f.

fehlt ihnen der wissenschaftliche Ernst, die ruhige Besonnenheit des sächsischen Stammes. Und so glauben wir, sagen zu dürfen, daß, wenn das slavische oder südöstliche Deutschland das Positive mehr festhält und das schwäbisch-fränkische oder südwestliche das Negative mehr hervortreten läßt, dagegen das sächsische und was von diesem germanisirt ist, also das nördliche durch die Negation dem Positiven den speculativen Kern entringt und dadurch die Principien der Objectivität und Subjectivität mit einander versöhnt. Mag die Philosophie auf ihrem gegenwärtigen Höhenpunkte von dem Süden ausgegangen sein; die wirkliche Anerkennung hat sie im Norden gefunden, welcher am meisten befähigt erscheint, über die Gegensätze, welche jetzt noch das Leben zerreißen, hinauszugehen; in welchem man darum auch am ersten zur Versöhnung geführt werden kann, damit das Reich Gottes, wie es im Christenthume offenbar geworden, sich entwickeln und allem Hader und Streit ein Ende gemacht werde, — damit die Zeit herbeikomme, wo der Drache des Aberglaubens und Unglaubens besiegt wird, wo sich eine neue Erde ausbreitet und sich eine neuer Himmel wölbt, wo eine Hütte Gottes bei den Menschen sein wird und er bei ihnen wohnet, wo sie ein Volk sein werden und Gott mit ihnen ist, wo er abwischt alle Thränen von ihren Augen, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, — damit ihnen der lautere Strom des lebendigen Wassers fließe, damit sie das Angesicht des Herrn schauen, und keine Nacht mehr sei, und sie nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne, sondern sie Gott der Herr erleuchte und regiere von Ewigkeit zu Ewigkeit. Vgl. Offenb. Joh. 20 und 21.

Druckfehler u. Verbesserungen.

Da der Verf. wegen weiter Entfernung vom Druckorte nicht selbst bei der Correctur thätig sein konnte, so sind mehrere Druckfehler stehen geblieben, von welchen er sich bei dem Durchlesen folgende, zum Theil sinnstörende, angemerkt hat und den Leser freundlich bittet, sie vor der Lectüre des Buches gütigst verbessern zu wollen.

S.	8	Z. 12	v. u.	lies verfolgte
-	14	- 17	v. o.	l. Anderes
-	19	- 5	v. u.	l. Ganzes
-	22	- 1	—	l. française
-	23	- 13	—	l. festgehalten
-	33	- 1	—	fehlt Bd. I.
-	51	- 2	—	l. Band für Land
-	57	- 8	—	l. lockerte f. loderte
-	63	- 14	v. o.	l. unmaßgeblich!
-	64	- 4	—	l. entfalten f. enthalten
-	65	- 13	—	l. irdischen Diesseits
-	68	- 16	—	l. Erzeugung f. Erziehung
-	76	- 14	v. u.	l. Ganzen
-	79	- 17	v. o.	nach „Anschauung" fehlt „des Katholicismus"
-	82	- 13	v. u.	l. negativ f. relativ
-	85	- 15	v. o.	l. Weihe f. Weise
-	86	- 5	—	l. Gluck f. Glück
-	89	- 12	v. u.	l. Bildnerei
-	90	- 3	v. o.	l. bürgerliche f. körperliche
-	—	- 16	v. u.	l. Weichheit f. Weisheit
-	97	- 17	—	l. Wortschwall
-	115	- 10	v. o.	l. pretiöse
-	120	- 8	—	l. betrat
-	132	- 13	—	nach „war" fehlt „vor"
-	139	- 20	—	l. überall
-	141	- 2	v. u.	l. Gleichnissen
-	147	- 1	v. o.	l. behauptete
-	151	- 3	v. u.	l. weit und breit
-	154	- 8	—	l. Naturforschung
-	164	- 10	—	l. Wort f. Werk
-	176	- 20	v. o.	l. Menschensohn
-	180	- 18	—	l. Anderem
-	182	- 2	—	l. intelligendam
-	183	- 1	—	l. entstanden
-	—	- 11	—	l. innern
-	196	- 1	v. u.	streiche 7
-	199	- 18	v. o.	l. leicht f. nicht.
-	202	- 15	—	l. Ereigniß f. Erzeugniß
-	212	- 7	v. u.	l. gläubige

S.	228	Z.	14	v. u.	setze (,) f. (;)
-	229	-	5	v. o.	lies hatten f. hatte
-	231	-	2	v. u.	l. Tyrannei
-	244	-	7	—	l. Unter f. Ueber
-	311	-	13	v. o.	l. ihre f. ihrer
-	320	-	6	—	l. leitenden
-	324	-	9	—	l. etwas f. es
-	325	-	1	v. u.	l. Erscheinung
-	331	-	2	—	l. Todtenfeier
-	350	-	9	v. o.	l. All f. Alt
-	356	-	14	—	l. Fausts f. seinen
-	382	-	2	v. u.	fehlt nach „durch" „die"
-	383	-	7	v. o.	lies der f. die

Göttingen, gedruckt in der Dieterichschen Univ. Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Funke, Georg L.

Geschichtliche Entwicklung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaften seit Mitte des vorigen Jahrhunderts

Osnabrück 1835

H.g.hum. 89 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435066-2